<36700056250012

<36700056250012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

em. IV 2609

[Foe, Daniel de]

Digitized by Google

107

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MOLL FL

Das

einer / alſo genannte

Erſtaunen

Gl

un

Unglück

Die ſie, in 60 Jahren, und

Veränderungen erlebet / und

Nach der vierten Auflage aus

Matt

HAM

Gedruckt und verlegt von ſeel. Thomas von Wierin

Digitized by Google

LANDERS.

s ist:

en / Engländerinn

ns-wehrte

lles-

nd

s-Falle /

darüber, mit unaussprechlichen

d endlich selber beschrieben hat.

dem Engländischen verteutschet

durch

hefon.

BURG,

erings Erben, bey der Börse im güldnen A, B, C. 1723.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zuschrifft.

Der

Hoch-Wohlgebohrnen Frauen,

Frauen

Hedewig/

vermählten Freyherrinn von

Schmettau/

gebohrnen Freyherrin von

Löwendahl/

Erbgesessenen auf Königswalde,

Holtorp &c. &c.

meiner gnädigen

Frauen.

Digitized by Google

Hochwohlgebohrne Freyherrinn/ Gnädige Frau.

DAchdem ich des vorigen Jahres meine wenigen müssigen Stunden mit einer musicalis. Schrifft, so die elffte in der Ordnung ist, und den Namen der Criticæ führet, zugebracht; habe ich diesesmal eine Veränderung treffen, und mit Lesung, auch Uebersetzung, einiger, so wohl

wohl politischen, als historischen Bücher, die angenehme Morgen-Zeit des verwichenen Sommers erbaul. vertreiben wollen. Unter den ersten habe ich zur Publication die **Groß-Britannische Haupt-Verrätherey** erwehlet; und unter den andern hat mich die Historie der **Moll Flanders** so beweget, daß ich nicht umhin gekönnt, solche in meiner Uebersetzung, die nur anfangs eine privat-Lust zum Zweck gehabt, öffentlich ans Licht zu geben. Weil ich nun diese Arbeit eben zu der Zeit getrieben, da ich der Ehre genoß,

mit Ew. Hochwohlgebohrnen/ und dero Hochgelieb-testen Hrn. Gemahl in einer fleißigen Correspondenz zu stehen, und einige Dero hohes Haus betreffende Angelegenheiten zu besorgen: auch mir von Kindes-Beinen an erinnerlich ist, welche besondere Gnade und Guthaten ich von der sämmtlichen hohen Löwendalis. Familie genossen, und noch biß auf diese Stunde von Ew. Hochwohlg. und Dero Hn. Gemahl genieſſe; so habe meiner Schuldigkeit gemäß erachtet, Ihnen hiemit ein klei-

kleines Merk- und Denkmahl meiner gehorsamsten Erkenntlichkeit darzulegen, in Hoffnung, Ew. Hochwohlg. werden dieses Unterfangen, mittelst dessen ich ihnē gegenwärtige Uebersetzung widme, gnädig aufnehmen, und ein paar Tage, die Sie auf die Durchlesung wenden, desto weniger beklagen, weil ich fast versichern kan, daß Ew. Hochwohlg. ihre sonderbare Lust daran finden werden: es mögte denn meine schlechte Uebersetzung dem Original gar zu viel Abbruch gethan haben, welches ich doch nicht vermuthen will, sintemal ich mein äuserstes

angewandt, den wahren Nachdruck des Werks, so gut es mir müglich gewesen, zu treffen.

Inmittelst empfehle mich Dero fernerm Hohen Wohlwollen und verharre, mit aufrichtiger Hochachtung,

Ew. Hochwohlgebl.

meiner gnäd: Frauen

gehorsamster Diener

Hamburg
im Octobr. 1723.

MATTHESON.

Vor-

Vorbericht.

I.

DEr Verfasser des Engländischen Originals dieser Historie hatte den Innhalt derselben fast ganz auf den Titel gesetzt; welches mir eben so vorkam/ als wenn einer in der Küche erst von allen Gerichten etwas kostet/ ehe er zu Tische gehet: da er denn nothwendig

den

den besten Appetit verlohren haben muß.

2.

Die Welt ist so voller Romanen und Fabeln / daß man gleich alles für erdichtet hält / was nur ein wenig seltsam aussiehet : insonderheit / wenn die rechten Namen verschwiegen werden ; da doch dieser letzte Umstand vielmehr ein Zeichen der Wahrheit seyn sollte / und auch hier ist.

3.

Die Haupt-Person dieser Geschichte hat selbige zwar grössesten Theils eigenhändig beschrieben ; doch sind nur die wesentlichen Stücke ihrer Beschreibung beybehalten / die Worte aber und der Styl verändert worden. Des sind wir

wir von guter Hand versichert / und finden Ursache / solches zu rühmen.

4.

Man hat so gar einige Umstände / Keusche Ohren nicht zu beleidigen / theils ausgelassen / theils um ein merkliches verkürzt: und weil aus der ärgsten Historie gemeiniglich der beste Nutz zu ziehen / ist solcher hin und wieder / mit kurzen Moralien angedeutet worden.

5.

Der Verfasser hat sich insonderheit an die Theatralische Regul gebunden / mittelst welcher alle gute Thaten gerühmet / und alle böse bestraffet werden. Nach diesem Maß-stabe hat er seine ganze Erzehlung genau eingerichtet.

6. Er

6.

Er will demnach den Leser nicht nur bloß mit einer lustigen Historie ergetzen; sondern alle Augenblick Gelegenheit geben / sich aus dem Vorgebrachten zu erbauen / zu bessern / und für Schande zu hüten.

7.

Solchergestalt gehet er in seiner Vorrede fast die merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte kürzlich durch / und weiset deutlich / an welchem Orte die Sitten-Lehre stecke. Da ich aber solche recapitulation bequemer zu einem epilogo als prologo erachten solte; und hingegen im Werke selbst leicht zu finden ist / wie man die application machen

chen müsse: so habe solches theils für überflüssig / theils auch für verdrießlich gehalten.

8.

Endlich kündiget der Verfasser noch zwey dergleichen Werke an: nemlich das Leben einer Kupplerinn ꝛc. und die Geschichte eines Strassenräubers; kann aber nicht versprechen / wann / oder ob sie herauskommen sollen.

9.

So eben / wie ich dieses schreibe / erhalte Nachricht aus England / daß den 16 October in London ein Buch ans Licht getreten / welches von der letz-

letzten Materie/ nemlich von der Strassen-Räuberey handelt / und viele approbation findet. Wenn man wüste/ daß den Liebhabern damit gedienet wäre/ könnte man es überkommen lassen/ und ihnen nechstens eine Uebersetzung desselben mittheilen. Erst wollen wir aber sehen / wie die gegenwärtige Arbeit aufgenommen wird / und das künfftige darnach veranstalten.

Die Glücklichen und Unglücklichen Begebenheiten der berüchtigten Moll Flanders.

MEin eigentlicher Name ist in den Registern von Newgate und Old-Bailey so wohl bekannt, und es sind daselbst noch einige Sachen unerörtert, die meine besondere Aufführung so sehr betreffen, daß ich allerdings Bedenken trage, mich oder meine Ankunfft bey dieser Gelegenheit recht zu benennen. Vielleicht erfährt man ein mehrers davon nach meinem Tode. Noch zur Zeit steht es mir nicht zu rathen; wenn gleich ein General-Pardon, ohne Aus-

name der Personen und Verbrechen, an den Tag kommen solte.

Genug ist es, daß etliche meiner schlimmesten Cameraden, die mir nun nicht mehr schaden können, weil ihnen Leiter und Strick den Weg aus der Welt gebahnet, mich, die ich offt eben dergleichen Gang befürchten müssen, unter dem erdichteten Namen, Moll * Flanders/gekannt haben; derowegen mir denn erlaubet seyn wird, diese Benennung so lange zu führen, bis ich gestehen darff, wer ich eigentlich gewesen, so wohl als wer ich itzo bin.

Man hat mir gesagt, daß in einem benachbarten Lande, ob es in Frankreich oder sonst wo ist, weiß ich nicht, ein Königlicher Befehl vorhanden, mittelst wessen die Kinder eines zum Tode, auf die Galeen, oder zum Transport verurtheilten Missethäters von der Regierung aufgenommen, und ins Wayſen-Haus gethan werden, allwo man sie erziehet, kleidet, ernehret und unterrichtet, bis sie im Stande sind, eine Handthierung vorzunehmen, oder in Dienste zu treten, und dadurch ihr Brod zu gewinnen: massen solche Kinder gemeiniglich, durch der Eltern Verwürkung, von allen Mitteln entblösset werden.

Wäre dieses in unserm Lande gebräuchlich, so würde ich kein so armes, verlassenes Mädgen gewesen seyn, ohne Freunde, ohne Kleider, ohne Hülffe, ohne Helffer, wie mich just das Unglück getroffen hat: dadurch denn mein Elend unbeschreiblich war, ehe ich noch meinen Zustand zu kennen, oder denselben zu verbessern vermogte, so daß ich in ein ärgerliches Leben verfiel, welches gewöhn-

* Ist das diminutivum von Maria.

gewöhnlicher massen der gerade Weg ist, Leib und Seele ins Verderben zu stürzen.

Meine Mutter wurde eines geringen Diebstals überführet, der kaum nennens werth ist, sie hatte nehmlich 3 Stücke fein Holländisch Leinwand von einem gewissen Kauffmann in Cheapside entlehnet. Die Umstände sind zu lang, und mir auf so mancherley Art erzehlet worden, daß ich sie hier weder wiederholen mag noch kann.

Dem sey nun wie ihm wolle, so kommen doch alle Nachrichten darin überein, daß sich meine Mutter in ihrem Gefängnis auf ihre Schwangerschafft berieff, und derohalben, eine Frist von sieben Monathen erhielte, nach deren Verlauff man sie wiederum vor Gericht brachte, alwo ihr die Gnade wiederfuhr, daß sie nach Virginien verwiesen ward. Mich ließ sie in einem halbjährigen Alter, und, wie man sich leicht einbilden kann, in schlimmen Händen zurück.

Weil ich nun damahls kaum zu leben angefangen, weiß ich nichts von mir selber, als nur vom Hörsagen. Genug, ich war an solchem unglückl. Orte, nemlich in dem Gefängnisse Newgate/gebohren, daß ich meine Zuflucht zu keinen Kirchen-Geldern nehmen kunte, mich in meiner Kindheit damit zu erhalten; begreiffe auch nicht, auf welche Art man mir das Leben gefristet, ausser daß, dem Vernehmen nach, einige Anverwandten meiner Mutter mich zu sich genommen; auf wessen Kosten und Anordnung aber solches geschehen sey, ist mir unbekannt.

Das erste Ding, dessen ich mich erinnere, bestehet darinn, daß ich mit den Zigeunern umhergewandert; doch glaublich nur auf eine kurze Zeit: denn es war mir die Haut nicht gefärbet, wie sonst von diesem Volk al-

len Kindern geschiehet, die sie mit sich führen; und ich kann auch nicht sagen, wie, oder wenn ich von ihnen abgekommen bin.

Zu Colchester in Essex verliessen sie mich, oder ich bin ihnen vielmehr daselbst, meiner Meinung nach, entrunnen, und habe mich vor ihnen versteckt, weil ich nicht ferner mit wollte; allein ich kann nichts umständliches davon sagen. Dieses nur erinnere mich, daß ich einem Kirchen-Bedienten zu Colchester/ der mich antraff, zu verstehen gegeben, wie ich nemlich mit den Zigeunern in die Stadt gekommen, welche mich dorten gelassen, weil ich nicht weiter mit ihnen gehen wollen. Wohin sie aber ihren Weg genommen, kunte niemand erfahren, ob ihnen gleich in ganzen Lande nachgeschickt wurde.

Nun war ich auf gutem Wege, versorget zu werden. Denn ob ich gleich, von Rechtswegen, weder dieser noch jener Kirche zur Last geleget werden kunte; so bewegte doch mein Zufall und meine grosse Jugend, da ich nicht über 3 Jahr alt war, den Rath der Stadt zum Mitleiden, daß sie sich meiner annahmen, und mir Unterhalt gaben, als wenn ich an ihrem Orte geboren wäre.

Bey so gestalten Sachen hatte ich das Glück einer zwar armen, doch frommen Frauen anvertrauet zu werden, die vormals in einem bessern Stande gelebet haben mogte, und sich nun damit ernehrte, daß sie dergleichen Kinder, wie ich seyn sollte, in die Kost nahm, und selbigen so lange alle Nothdurfft verschaffte, biß sie zu den Jahren gelanget, da sie andern Leuten dienen, oder sonst ihren Sachen rathen kunten.

Diese Frau hielte dabey eine kleine Schule, und lehrte die Kinder lesen und arbeiten. Weil sie nun, wie

ge-

gesagt, vormals in gutem Wohlseyn geleb, so erzog sie die Kinder mit grossem Fleiß u vieler Sorgfalt.

Aber, welches besser, als alles andre war so gab sie ihnen eine sehr gottsfürchtige Erziehung, assen sie selbst eine sittsame fromme Frau war, häusli, reinlich, bescheiden und höfflich. Dergestalt, daß ir so artig erzogen wurden, als wenn wir allerhand Meist gehabt hätten: nur waren die Speisen schlecht, die ammern ungezieret, und die Kleidung geringe.

Hier blieb ich biß in mein achtes Jahr, a mich die Zeitung erschreckte, daß die Obrigkeit des Os befohlen, mich irgendwo in Dienste zu thun. Nun war ich aber zu nichts anders geschickt als Gewerbe zu stellen, oder einer Köchinn Handreichung zu leisten, welches mir so offt vorgehalten wurde, daß ich mich sehr furote: denn für solche Dienste hatte ich grossen Abscheu, obich gleich noch so jung war. Dannenhero gab ich meiner Wärterinn zu verstehen, daß ich mir schon getraute mein Brod ohne Dienste zu erwerben, daferne es ihr gefällig mir solches zu vergönnen. Denn sie hatte mich nähen und Woll-Spinnen gelehret, mit welchen letztern die Stadt ihr grösseftes Gewerbe trieb. Ich sagte demnach, wenn sie mich nur bey sich behielte, wollte ich für sie arbeiten, und zwar mit aller Macht.

Fast täglich redete ich davon, und that nichts anders als arbeiten und weinen, welches der guten Frauen endlich so zu Herzen ging, daß sie sich meinentwegen betrübte: denn sie hatte mich sehr lieb.

Einmahls kam sie in die Stube, wo hinreichen, es Kinder arbeiteten, und sazte sich recht

nicht auf die gewöhnliche Stelle, als Lehrmeisterinn; sondern so, als wenn sie nur mich, und meine Arbeit allein, bemeln wollte. Ich war eben beschäfftiget mit Hemdern, die sie mir gegeben hatte, daß ich die Namen darinn zeichen sollte. Nachdem sie nun eine Weile gesessen, redte sie mich also an: Du thörichtes Kind sitzest immer und weinest (es stunden mir eben die Thränen in den Augen) sag an, was fehlt dir, warum weinest du Sie wollen mich wegnehmen, sagte ich, und in Dienste thun, da ich doch keine Haus-Arbeit verrichten kan. Kanst du es noch nicht, sprach sie, so wirst du mit der Zeit wohl lernen: man wird dir vors erste eine harte Arbeit auflegen. Ja, sagte ich, das werden sie doch thun, und wenn ichs nicht kann, bekomm ich Stösse, und die Mägde werden mich schlagen, daß ich schwere Arbeit thun soll, und ich bin doch nur ein kleines Kind, und kanns nicht thun: da fing ich dem wieder zu weinen an, biß ich nicht mehr reden kunte.

Dieses bewegte meine gute Lehrmeisterinn, so, daß sie den Schluß faßte, ich sollte noch nicht in Dienste treten, befahl mir dabey, nicht mehr zu weinen, sie wolle mit dem Burgermeister sprechen, und es dahin bringen, daß ich so lange bey ihr bleiben solte, biß ich erst grösser geworden.

Damit war mir aber noch nicht geholffen. Denn ich furchte mich dermassen für Dienste, daß wenn man dieselbe auch biß in mein zwanzigstes Jahr ausgesetzet, es mir dennoch eben eins gewesen wäre, und ich hätte die Dienst Jahr geweinet, aus Angst, daß es doch endlich die Kinder le.

Wie

Wie meine Frau solches merkte, wurde sie böse, und frug mich, was ich denn auch haben wollte? sie versicherte mich ja, ich sollte nicht dienen, biß ich erwachsener seyn würde. Ja, ja, sagte ich; aber denn muß ich doch zuletzt daran. Wie, sprach sie, ist das Mädgen närrisch? wilstu etwan eine Jungfer seyn. Ja, freylich, sagte ich, und fing wieder bitterlich an zu weinen, so laut als nur müglich war.

Hierüber lachte mich die gute Frau aus, wie leicht zu vermuthen ist. Denckt doch, sagte sie spöttisch, ihr wollt denn eine Jungfer seyn; und wie wollt ihr doch das machen? soll es eure Hand-Arbeit thun?

Ja, sprach ich noch mahls, so einfältig als unschuldig.

Wie so, sagte sie, was könnt ihr erwerben? wie viel verdient ihr wohl des Tags mit eurer Arbeit?

Drey Schilling, sagte ich, mit Spinnen; und vier, wenn ich weiß Zeug nähe.

Ach! arme Jungfer, sagte sie wieder mit lachendem Munde, was will dir das helffen?

Es will mich ernehren, sagte ich, wenn ich nur bey euch bleiben darff: und dieses sprach ich in einem so bittseeligen Ton aus, daß es die gute Frau jammerte, wie sie mirs hernach gestanden hat.

Aber, sprach sie allemahl lächlend, dieser Verdienst kann euch nicht beydes Nahrung und Kleider schaffen; und wer soll der kleinen Jungfer denn die Kleider kauffen?

So will ich stärker arbeiten, sagte ich, und ihr sollt es alles haben.

Armes Kind, sprach sie, es wird nicht hinreichen, es wird dir kaum das liebe Brod geben.

So will ich lieber nichts zu essen haben, sagte ich wieder, in höchster Unschuld, laßt mich nur bey euch bleiben.

Wie, kannst du denn ohne essen leben? frug sie. Ja, sagte ich, als ein einfältiges Kind, und weinte immer fort.

Ich hatte kein Arges hieraus, wie leicht zu sehen ist; es war alles ein blosser, natürlicher, unverstellter Trieb, mit so vieler Unschuld und Leidenschafft begleitet, daß sich zuletzt die gute Mutter selbst der Thränen nicht enthalten kunte, sondern mit mir in die Wette weinte. Darauf führte sich mich aus der Schul-Stube, sagend: Wohlan denn, ihr sollt nicht dienen, sondern bey mir bleiben. Da war ich vor erst zu frieden.

Nach diesem, wie sie dem Burgermeister aufwartete, und mit ihm von mir redete, erzehlte sie demselben die ganze Historie, welche ihm sowohl gefiel, daß er seine Frau und beyde Töchter rieff, damit sie sich mit ihm daran ergetzen mögten.

Kaum waren acht Tage verflossen, da kam die Frau Burgermeisterinn mit ihren besagten beyden Töchtern, und besuchten meine Wirthinn, unter dem Vorwand ihre Schule und Kinder zu besehen. Nach einer Weile frug die Burgermeisterinn, welche doch das kleine Mädgen wäre, die eine Jungfer werden sollte? Ich hörte solches an, und es wurde mir schrecklich bange, da ich doch nicht wuste warum. Die Burgermeisterinn kam darauf zu mir und sagte: Wie ists Fräulein, was habt ihr hier für Arbeit? das Wort Fräulein hatte ich noch nie in der Schule gehört, und dachte Wunder, was es doch für ein seltsamer Name seyn müste, den sie mir beylegte. Doch stand ich auf, neigte mich, und sie

nahm

nahm mir die Arbeit aus der Hand, besahe und lobte dieselbe. Darauf betrachtete sie eine von meinen Händen, und sagte, es könne vielleicht noch wohl angehen, so viel sie merkte, daß dereinst eine Jungfer aus mir würde, weil ich gewißlich so schöne Hände hätte, als ein vornehmes Frauenzimmer haben müste. Dieses gefiel mir über alle massen; aber die Bürgermeisterin ließ es nicht dabey bewenden, sondern fuhr mit der Hand in die Tasche, und gab mir einen Orts-Thaler, mit der Vermahnung, meine Arbeit in acht zu nehmen und wohl zu lernen, daß ich dereinst, wie sie wünschte, eine wackere Jungfer werden mögte.

Bisher hatten mich weder meine Pflege-Mutter, noch die Burgermeisterinn, noch die andern alle gar nicht verstanden: denn unter dem Worte Jungfer begriffen sie ein Ding; und ich ganz ein anders. Alles was ich damit meynte, daß ich eine Jungfer seyn wollte, war dieses, daß ich für mich selbst zu arbeiten, und meinen Unterhalt zu erwerben gedachte, ohne in Dienste zu gehen; sie aber stunden in dem Wahn, ich wollte Groß, Vornehm, und ich weiß nicht was seyn.

Nachdem die Burgermeisterinn von mir gegangen, traten ihre beeden Töchter zu, und redeten lange mit mir, welchen ich denn auf meine unschuldige Art antwortete. So offt sie mich nun frugen, ob ich gesinnt wäre eine Jungfer zu seyn, sagte ich allemahl ja. Zulezt kam die Frage vor, was denn eine Jungfer sey? da wurde ich irre; besann mich aber bald und sagte: es wäre eine solche, die nicht nöthig hätte zu dienen, oder Haus-Arbeit zu verrichten. Das gefiel ihnen wohl, und meine kindische Reden stunden ihnen an, als wor-

über sie sich sonderlich ergetzten, und mir auch Geld gaben.

Dieses aber reichte ich zusammen meiner Pflege-Mutter hin, und versprach ihr, sie sollte alles haben, was ich bekäme, so wohl wenn ich eine Jungfer seyn würde, als itzo. Aus diesem Gespräch, und einigen andern, begriff sie endlich, was ich mit der Jungfer meynte, nehmlich, nichts anders, als mein Brod mit eigner Arbeit zu verdienen, wie sie mich denn auch zuletzt frug, ob ichs nicht so verstunde?

Ich bejahete solches, und behauptete, daß hierinn die Eigenschafft einer Jungfer, nach meinem Begriff, bestünde. Denn, sagte ich, da ist unsre Nachbarinn, die Spitzen ausbessert und rein machet, dieselbe, fuhr ich fort, ist eine Jungfer, und jedermann nennt sie also.

Meine arme Tochter, sagte die gute Frau, eine solche Jungfer könnet ihr bald werden: denn sie ist eine übelberüchtigte Person, und hat bereits zwey Jungfern-Kinder abgeleget.

Hievon verstund ich nichts; antwortete aber, ich wüste gewiß, daß man sie Jungfer hiesse, und daß sie nicht wie eine Magd diente, noch Haus-Arbeit verrichtete: und blieb also dabey, sie sey eine Jungfer, und ich wollte auch eine solche werden.

Das vornehme Frauenzimmer, so bey uns gewesen war, erfuhr bald was ich geredet hatte, und belustigte sich daran. Der Burgermeisterinn Töchter kamen zu Zeiten her und frugen, wo die kleine Jungfer wäre, damit ich mir denn nicht wenig einbildete. Bisweilen brachten sie noch andere mit sich, und ich wurde fast überall in der Stadt unter diesem Namen bekannt.

Nun

Nun war ich ungefehr 10 Jahr alt, und fing an, einer Jungfer ähnlich zu sehen: ungemein ernsthafft; doch sehr höfflich dabey. Und weil die Damen offt sagten, ich sey hübsch, und würde recht schön werden, so kann man leicht erachten, daß mich solches nicht wenig stolz gemacht habe. Doch hatte dieser Stolz bisher keine übele Wirkung; und wenn man mir offt Geld gab, reichte ich solches meiner alten Pflege-Mutter, welche so redlich bey mir handlete, daß sie es in Kopfzeugen, Leinwand und Handschu für mich auslegte. Ich war immer sehr nett auf meinem Leibe, und wenn ich auch nur Lumpen an hatte, muſten sie doch rein seyn, oder ich patschte sie selber im Wasser herum. Wenn nun meine ehrliche Pflege-Mutter den Damen sagte, daß sie mir dieses oder jenes für ihr Geld angeschafft hatte, so gaben sie mir immer mehr, und das währte so lange, biß die Obrigkeit in allem Ernst haben wollte, ich sollte nun in Dienste treten. Aber dazumal hatte ich mich in meiner Arbeit schon so fest gesetzt, und das vornehme Frauenzimmer war mir so gewogen, daß ich der Dienste entübriget seyn kunte. Denn mein Gewinn reichte zu, und ich wuste meiner Pflege-Mutter so viel einzubringen, als zu meinem Unterhalt nöthig war. Derowegen gab sie den Herrn zu verstehen, wenns ihr erlaubet wäre, wollte sie die Jungfer, wie sie mich nennte, bey sich behalten, und zur ihrer Gehülffinn in der Kinder-Schule annehmen. Hierzu war ich völlig geschickt, denn, meiner Jugend ungeachtet, besaß ich eine sonderliche Hurtigkeit im Arbeiten.

Hiemit hörte nun die Gutheit der Damen nicht auf: denn, wie sie vernamen, daß mich die Stadt nicht mehr unter-

unterhielte, als vorhin, gaben ſie mir häuffiger Geld. Und wie ich heran wuchs, brachten ſie mir etwas zu arbeiten für ſie, als nehmlich Linnen zu nähen, Spitzen zu beſſern, Kopfzeuge zu machen ꝛc. wofür ſie mich nicht nur bezahlten, ſondern ſo gar wieſen, wie ich es angreiffen ſollte. Dieſemnach war ich würklich eine Jungfer, ſo wie ich das Wort nahm: denn ehe ich mein zwölfftes Jahr erreichet hatte, ſchaffte ich mir ſelber Kleider an, bezahlte meine Pflege-Mutter für die Koſt, und behielt noch Geld in der Taſchen.

Die Damen gaben mir auch offt von ihren eignen, oder ihrer Kinder Kleidern, bald Strümpfe, bald Unter- bald Ober-Röcke, bald dieſes bald jenes, was denn ſo war: meine alte Pflege-Mutter verwahrte mir ſolche Sachen, und hielt mich dazu an, daß ich ſie ausbeſſern und zu meinem Nuzen gebrauchen muſte; denn ſie war eine treffliche Haushälterinn.

Zuletzt gefiel ich der einen Dame ſowohl, daß ſie mich zu ſich ins Haus nehmen wollte, ihren Töchtern, wie ſie ſagte, auf einen Monath lang Geſellſchafft zu leiſten.

Ob nun gleich dieſes ſehr gütig gehandelt war, ſo wandte doch meine gute Pflege-Mutter dagegen ein, wie mir mehr Schaden, als Vortheil, daraus entſtehen würde; es wäre denn, daß die gnädige Frau mich überall, und nicht nur auf eine Zeitlang, behalten wollte. Dieſe ſtimmte damit überein und fand, daß die Alte recht redete. Sprach dannenhero, ſie wollte mich denn nur erſt auf eine Woche zum Verſuch nehmen, und ſehen, wie ihre Töchter mit mir zu rechte kämen, und wie ich ihr ſelbſt anſtünde: hernach, fuhr ſie fort, will ich

mich

mich weiter herauslassen. Indessen, wenn jemand nach ihr fragen sollte, dürffet ihr nur sagen, es sey ihr ein Gewerbe an mich aufgetragen.

Dieses war nun klug angefangen, und ich verfügte mich zu meiner gnädigen Frauen, alwo mir die jungen Fräulein so wohl anstunden, und wo ich ihnen wiederum so wohl gefiel, daß ich gnug zu thun hatte, von dannen wegzukommen: wie sie mich denn wieder ihren Willen endlich gehen liessen.

Demnach begab ich mich aufs neue zu meiner ehrlichen, alten Pflege-Mutter, mit welcher ich fast noch ein Jahr zubrachte, und ihr gute Hülffe leistete. Ich war nun beynahe 14 Jahr, wohl gewachsen, nach meinem Alter, und sahe schon ein wenig mannbar aus; allein ich hatte solchen Geschmack an dem Herren-Leben in dem obbesagten Hause bekommen, daß mir mein altes Quartier lange nicht mehr so angenehm war, als es pflegte zu seyn. Ich dachte, es sey doch eine schöne Sache um ein vornehmes Frauenzimmer, und hegte nunmehr von ein Jungfer ganz andere Meinung, als vorhin. Weil ich denn nun dafür hielte, daß es eine so schöne Sache um eine Fräulein sey, so mogte ich auch gerne mit Fräulein umgehen, und wünschte daherv wieder bey ihnen zu seyn.

Ich war ungefehr 14 Jahr und ein Viertel darüber, wie meine gute alte Pflege-Mutter krank wurde und starb. Das war ein betrübter Zustand für mich: denn eine arme Familie nimmt leicht ein Ende, wenn die Haupt-Person derselben die Augen zuthut. So bald war die gute Frau nicht begraben, da hörte die Schule auf, und wurden die Kinder wo anders hingeschickt.

schickt. Was den Nachlaß betraff, kam die Tochter, eine verheyrathete Person, und machte rein Haus, lachte mir ins Gesicht und sagte, die kleine Jungfer mögte nun ihr eigen Wesen anfangen, wenns ihr beliebte. Ich wuste für Angst nicht, was ich thun sollte. Denn man wiese mir gleichsam die Thür zur weiten Welt hinein; und was noch das ärgste war, so hatte die seel. Frau von mir 5½ Reichsthaler in Verwahrung genommen, worinn das gantze Capital bestand, so die kleine Jungfer in der Welt besaß. Wie ich aber solche von der Tochter foderte, warf sie die Nase auf, und sagte, es ginge sie nichts an.

Zwar hatte die gute alte Frau mit ihrer Tochter davon gesprochen, ihr den Ort angedeutet, wo das Geld verwahret, und dabey gesagt, es gehöre dem Kinde zu. Sie hatte mich auch ein paarmal ruffen lassen, um es mir selbst zuzustellen; allein zu meinem Unglück war ich eben nicht bey der Hand, und wie ich kam, lag sie schon sprachloß. Doch ist die Tochter hernach noch so ehrlich gewesen, und hat mir das Geld bezahlet, ob sie mir gleich zu erst darüber hart mit fuhr.

Nun war ich in der That eine arme Jungfer, und sollte mich noch desselben Abends meiner Wege scheeren. Denn die Tochter hatte alles ausgetragen, und ich hatte weder Quartier noch Brod. Es bezeugten aber einige Nachbarn so viel Mitleiden gegen mir, daß sie der gnädigen Frauen, bey welcher ich 8 Tage im Hause gewesen, meinen Zustand andeuten liessen, welche auch alsobald ihr Mädgen schickte, und mich zu sich holen ließ: da ich denn meinen Bündel schnürte, und mit frohem Hertzen hinging. Die Angst über meinem Zu-

stande

stande hatte mir so zugesetzet, daß ich fast nicht mehr verlangete eine Jungfer zu seyn; sondern willig war, eine Dienst-Magd abzugeben, die Umstände mögten auch ausfallen, wie sie wollten.

Allein, meine neue und großmüthige Frau hatte es besser mit mir im Sinn. Ich nenne sie grosmüthig: denn sie übertraff meine alte Pflege-Mutter, so wie an Reichthum, auch in allen Dingen. Ich sage in allen Dingen; ausser in der Redlichkeit. Denn, ob gleich diese vornehme Frau auch keinem Menschen zu nahe that, so bin ich doch schuldig, bey aller vorfallenden Gelegenheit zu bekennen, daß jene, ihrer Armuth ungeachtet, es niemand an auffrichtigem Herzen nachgab.

Kaum hatte man mich wegholen lassen, so schickte die Burgemeisterinn selbst ihre Töchter, um Sorge für mich zu tragen. Noch eine andere Familie, mit der ich bekannt geworden, wie ich noch die kleine Jungfer hieß, sandte auch Boten, sich meiner zu erkundigen, und wurde groß Wesen von mir gemacht. Ja, sie waren so gar nicht wenig böse, insonderheit die Burgermeisterinn, daß ihre Freundinn mich ihr weggenommen hatte: denn sie gab vor, ich gehörte ihr von Rechtswegen zu, weil sie die erste gewesen, die Acht auf mich gegeben. Doch die mich hatten, wollten mich nun nicht lassen, und ich kunte es auch nirgend besser haben, als wo ich war.

Hier blieb ich biß in mein achtzehntes Jahr, und hatte die vortheilhaffteste Erziehung die sich einer nur vorstellen kann. Es kamen allerhand Meister zu den Fräulein ins Haus, der eine zum Tantzen, der andere zum Frantzösischen, der dritte zum Schreiben, der vierte

zum

zum Singen ꝛc. und wie ich ſtets bey ihnen war, lernete ich alles eben ſo geſchwind, als die Fräulein ſelbſt. Ob auch gleich die Meiſter keinen Befehl hatten, mich zu unterrichten, ſo faßte ich doch, durch Nachamung und Nachfragen, alles, was jene durch Unterricht und Aufgaben begriffen. Kurz, ich tantzte, und redete Frantzöſiſch, ſo gut, als eine von ihnen; ſang aber weit beſſer, denn meine Stimme that es den ihrigen an Schönheit zuvor. Mit dem Clavier wuſte ich nicht ſo geſchwind fortzukommen, weil kein eignes Inſtrument vorhanden, darauf ich mich üben kunte, ſondern warten muſte, biß die Fräulein ausgeſpielet hatten, und es mir überlieſſen; doch ging mir auch dieſes ziemlich von ſtatten: biß zuletzt noch ein anders Inſtrument angeſchafft wurde, ſo daß wir deren zwey hatten, nehmlich ein Clavicimbel und ein Spinet, alsdann informirten mich die Fräulein ſelber. Was aber das Tanzen betrifft, da hinderte mich nichts: denn bey allen Country-Tänzen war ich unentbehrlich, und die Zahl muſte voll ſeyn. Andern Theils waren ſie eben ſo willig mich zu unterrichten, als ſelbſt zu lernen.

Hiedurch erlangte ich viele gute fräuliche Eigenſchaften, wenn ich auch nur eine Fräulein geweſen wäre. In einigen Dingen hatte ich was voraus: denn meine Gaben kamen alle von der gütigen Natur, welche mit keinem Gelde zu bezahlen oder zu erhalten ſind. Fürs erſte war ich, allem Anſehen nach, ſchöner von Geſicht, denn beyde Fräulein. Fürs andere war ich beſſer gewachſen, und hatte eine feinere Taille. Drittens ſang ich beſſer, das iſt zu ſagen, meine Stimme war beſſer. Und in allen dieſen Stücken rede ich nichts von mir ſelber, ſondern wie es das ganze Haus an mir wahr befand.

Hier-

Hiernechst besaß ich die gewöhnliche Eitelkeit meines Geschlechts/ da man mich für sehr schön hielte / daß ich es auch wissen wollte/ und mir nicht wenig damit einbildete. Insonderheit mogte ich gerne hören / wenn mich jemand der Schönheit halber lobte/ welches offt geschah und mich sehr kitzelte.

Biß hieher habe ich eine gar gute glatte Historie von mir zu erzehlen gehabt: denn ich hatte nicht nur die Ehre in einer ansehnlichen Familie zu leben/ die wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit berühmt war; sondern man hielt mich auch selbst mit Wahrheit für ein beschaidenes/ stilles und tugendhafftes Mädgen. Es war mir auch noch kein Anlaß gegeben / auf andere Gedancken zu gerathen/ oder zu wissen/ was eine Versuchung zu Lastern bedeute.

Aber dasjenige/ davon ich so viel hielte/ nehmlich meine Schönheit/ war mein Fall oder vielmehr meine Einbildung und eitler Wahn gaben die Ursache an die Hand. Die gnädige Frau hatte zween Söhne / junge Herren/ von grosser Geschicklichkeit/ bey welchen beyden ich/ zu meinem Unglück / wohl angeschrieben stund / ob sie sich gleich auf eine ganz verschiedene Art gegen mir aufführten.

Der älteste war ein lustiger Herr / der in der Stadt so wohl als auf dem Lande dafür passirte / und ob er gleich leichtsinnig genug war / etwas unartiges zu begehen/ wuste er doch alle Dinge so zu schätzen/ daß ihm seine Lust nicht zu theuer kam. Er legte mir denjenigen Fallstrick/ der gemeiniglich allem Frauenzimmer gefährlich ist/ nehmlich/ daß er mich bey einer jeden Gelegenheit

rühmte/ wie hübsch ich sey/ wie angenehm/ wie wohlgemacht/ und dergleichen. Und dieses trieb er so künstlich/ daß man glauben müste/ er wisse das Frauenzimmer/ eben wie die Rebhüner/ in sein Netz zu fangen. Denn er sprach mit seinē Schwestern allemal zu meinem Vortheil/ nicht/ wenn ich dabey war; sondern/ wenn er wuste/ daß ich schwerlich so weit seyn kunte/ ich würde ihn denn gewiß hören können. Die Schwestern sagten offt sachte zu ihm: Stille/ Bruder/ sie kann euch hören/ sie ist nur in der nechsten Kammer. Darauf hielt er inne/ redete leise/ als wenn er von mir nichts gewust hätte; doch währte solches nicht lange/ sondern er fing bald wieder an mich mit lauter Stimme zu rühmen/ als ob er nicht daran denke/ daß ich so nahe. Meines Theils versäumte ich keine Gelegenheit ihn zu behorchen und zu belauren/ weil es mir trefflich wohl gefiel/ dergestalt gelobet zu werden.

Nachdem er den Köder auf diese Weise zubereitet und leicht ein Mittel gefunden hatte/ ihn mir vorzuhalten/ gab er sich endlich bloß. Eines Tages gieng er bey seiner Schwestern Kammern vorüber/ worinn ich war/ und wie er mich sahe/ trat er ganz frölich herein und sprach: O Jungfer Betty/ wie gehts/ Jungfer Betty? haben ihr die Ohren nicht geklungen/ Jungfer Betty? Ich neigte mich und wurde roth; sagte aber nichts. Wie redet ihr so/ Bruder/ frug die Fräulein. Wir haben/ antwortete er/ unten über eine halbe Stunde von ihr geredet. Was böses kanns wohl nicht gewesen seyn/ sprach die Schwester/ und also ist mirs gleich viel/ was ihr geredet habt. Bey Leibe nichts böses/ war sein Einwurff/ wir haben gewißlich sehr viel gutes/ sehr

viel

viel artige Sachen von Jungfer Betty vorgehabt; absonderlich dieses/daß sie die schönste Person in ganz Colchester ist/ und/ damit ichs kurz mache/ es wird durchgehends in der Stadt auf ihre Gesundheit getrunken.

Ich wundre mich über euch Bruder/ sprach die Fräulein / Betty fehlt es nur an einem Dinge; aber es begreifft alle andere in sich / und daher fehlt es ihr auch an allen. Das weibliche Geschlecht hat itzund einen schlechten Markt. Es mag ein junges Frauenzimmer mit Schönheit/hoher Geburt/guter Erziehung/Witz/Verstand/ Mannierlichkeit/ löblichen Sitten und allen Tugenden in Übermasse versehen seyn; hat sie kein Geld dabey/ so bedeutet sie nichts/und ist eben/ als ob ihr alles fehlte. Nichts/ als Geld/ kann ein Frauenzimmer bey itzigen Zeiten beliebt machen. Die Männer haben das Spiel auf dem Daumen.

Der jüngste Bruder / so eben dazu kam / fiel ihr ins Wort und rieff: Stille Schwester/ ihr übereilet euch. Nehmt mich von eurer Regel aus. Ich versichre euch/ wenn ich ein Frauenzimmer von solchen Qualitäten fünde/ als ihrs beschrieben habt/ so wollte ich mich viel ums Geld bekümmern. O/ sprach die Schwester/ ihr werdet euch denn ein solches Frauenzimmer auch nicht ohne Geld vorstellen.

Ihr könnts nicht wissen/sprach der jüngste Bruder.

Aber warum/ meine liebe Schwester/ fuhr der älteste fort/ warum redet ihr denn so viel vom Gelde? es fehlt euch ja nicht daran / was auch sonst euer Mangel seyn mögte.

Ich verstehe euch/ Bruder / sprach die Fräulein gar höhnisch. Ihr wollt sagen / es fehle mir zwar nicht am

Gelde ; aber wohl an der Schönheit. Aber nach dem itzigen Lauff der Zeiten / kanns mit dem Gelde schon bestellet werden / und habe ich darinn vor andern einen Streich voraus.

Aber / sagte der jüngste Bruder / die andern können es euch doch quit machen. Denn Schönheit erhält bisweilen einen Mann / trotz dem Reichthum : und wenn es sich trifft / daß die Kammer-Jungfer schöner ist als die Fräulein / kann sie offt eben einen so guten Kauff thun / und ihr mit der Kutsche vorfahren.

Hier war es Zeit für mich aus dem Wege zu gehen / welches ich auch that ; doch nicht so weit / daß ich die ganze Unterredung nicht hätte hören mögen. Da fiel nun unterschiedliches vor / daß meiner Eitelkeit schmeichelte ; doch war dieses nicht das Mittel / wie ich bald spürte / mich bey der Familie in grössern Credit zu setzen : denn die Schwester entzweyte sich sehr hart darüber mit dem jüngsten Bruder / und wie ihr dieser meinentwegen etliche bittere Pillen gab / so merkte ich leicht an ihrer folgenden Aufführung gegen mir / daß sie deshalber empfindlich war : womit sie mir doch groß Unrecht that / weil ich nimmer an ihren jüngern Bruder auf die Art gedacht hatte / wie sie wohl argwöhnte. Was den ältern betrifft / so hatte derselbe von weitem her viele Dinge in Scherz vorgebracht / die ich / als eine Thörinn / in Ernst auffnam / und mir mit einer Hoffnung schmeichelte / welche ich vielmehr für ganz ungegründet hätte halten sollen.

Eines Tages kam er / seiner Gewohnheit nach / die Stiegen herauf gerennet / nach der Kammer zu / wo seine Schwester zu arbeiten pflegte / und ruffte sie / ehe er hinein

trat /

trat / welches auch sonst sein Gebrauch war. Ich befand mich eben allein/verfügte mich inwendig zur Thür/ und sprach: Mein Herr / die Fräulein sind nicht hier/ sie haben sich hinunter in den Garten begeben. Ich hatte kaum ausgeredet/da trat er herein/umarmte mich/ als obs von ungefehr geschähe/ und sagte: O! Jungfer Betty / ist sie hier? das ist noch besser/ ich habe etwas mit ihr zu reden/mehr als mit meinen Schwestern. Unter diesen Worten hielte er mich fest in seinen Armen und küssete mich drey oder viermal.

Ich bemühete mich zwar von ihm zu kommen / doch nur mit einer ohnmächtigen Art; er hergegen hielte mich immer fester und küssete/ bis ihm der Athem gebrach/ da setzte er sich nieder und sprach: Meine schöne Betty/ich bin in sie verliebt.

Seine Worte/ ich muß es gestehen/ enzündeten mein Blut. Alle meine Geister flogen mir ums Herz herum/ und brachten mich in nicht geringe Unordnung. Er wiederholte es hernachmahls öffters/ daß er mich liebte/ und mein Herz sprach so deutlich/als eine Stimme/ daß es mir angenehm. So offt er sagte: Ich liebe sie; so offt gab meine Schamröthe die Antwort: Ich wollte daß es wahr wäre. Dem ungeachtet fiel diesesmal weiter nichts vor. Es war nur eine Überrumpelung/ und ich kam bald wieder zu mir selber. Er wäre länger da geblieben / wenn er nicht durchs Fenster gesehen hätte/ daß seine Schwestern zurück kämen. Darum nam er Abschied/ küssete mich abermal/ und sagte/ es sey ihm ein rechter Ernst / und ich würde bald mehr von ihm hören. Darauf ging er höchstvergnügt von mir. Nur war dieses zu beklagen/daß der junge Herr es nicht so meynte/ wie es Jungfer Betty annahm.

Von dieser Zeit an setzte ich mir seltsame Gedanken in den Kopf / und mag wohl sagen / daß ich mich selbst nicht kannte. Ein solcher Herr redete mit mir von Liebe! und fand mich so reitzend! das waren Sachen die ich nicht zu ertragen wuste/und wodurch meine Eitelkeit auf den höchsten Gipfel stieg. Es ist wahr / ich hatte den Kopf voller Hoffart; aber weil mir die verderbten Zeiten nicht bekannt waren / dachte ich kein einzigesmal auf meine Tugend. So gar / daß wenn mein junger Herr bey der ersten Zusammenkunfft gewollt hätte/ ich würde ihm alle verlangte Freyheit verstattet haben. Aber er merkte diesen Vortheil nicht / und solches war dazumal mein Glück.

Es währte nicht lange / da fand er eine Gelegenheit mich abermal zu fangen/ und zwar fast in eben derselben Beschaffenheit; doch geschahe es seiner Seits mit Vorsatz / welcher bey mir nicht war. Die Sache verhielte sich so. Die beyden jungen Fräulein waren mit ihrer Mutter zum Besuch ausgefahren. Der jüngere Bruder befand sich ausser der Stadt / und der Vater war schon seit acht Tagen in London gewesen. Mich hatte er so wohl belauret / daß er wuste wo ich war; ob mir gleich unwissend / daß er im Hause zugegen. Darauf kommt er die Treppe frisch herauf/sieht mich bey der Arbeit / tritt gerade in die Kammer herein / und fängt das Spiel an / wo ers gelassen hatte / nehmlich mit Umarmungen und Küssen/fast eine viertel Stunde lang hinter einander her.

Ich war in seiner jüngsten Schwester Kammer/ und kein Mensch im Hause/als die Magd unten welches ihn vermuthlich desto kuhner machte. Es schien demnach

als ob nun ein Ernst daraus werdē wolte. Vieleicht kam ich ihm ein wenig zu willfährig vor: denn ich that ihm keinen Wiederstand/ so lange er mich nur in den Armen hielt und küssete. Die Wahrheit zu sagen/ es gefiel mir nur gar zu wohl / daß ich ihm hätte lange wiederstreben sollen.

Nachdem wir nun beyde von dieser Arbeit rechtschaffen ermüdet waren/ setzten wir uns nieder / und er redete lange mit mir/ sagend: meine Schönheit habe ihn bezaubert/ und keine Stunde Ruhe gelassen/ biß er mir seine Liebe entdecket. Würde ich ihm nun Gegen-Liebe erweisen/ und ihn glücklich machen / so hätte er mir sein Leben zu danken / und so weiter. Ich sagte hiezu wenig; aber ließ mich gnugsam merken / daß ich dumm war/ und seine Meinung gar nicht verstund.

Darauf ging er in der Kammer auf und nieder / fassete mich bey der Hand / so daß wir neben einander her spatzierten. Endlich nahm er seiner Zeit wahr / warff mich auf das Bette / und küssete mich daselbst gewaltiglich. Doch muß ich ihm dieses zu Ehren nachsagen/ daß er mir sonst nichts zumuthete; sondern mich nur eine lange Zeit küssete. Hiernechst kam ihm vor / als hörte er jemand auf der Stiegen/ sprang deswegen vom Bette auf/ und hub mich in die Höhe / stellte mir die Grösse seiner Liebe vor/ mit der Versicherung/ daß sie auf nichts anders/ als was ehrlich / angesehen wäre/ und daß er nicht die geringste böse Absicht hätte. Mit diesen Worten steckte er mir 5. Guineas in die Hand/ und ging hinunter.

Das Geld blies mich sehr auf/ als die Liebe. Ich wurde dadurch so hochmüthig/ daß ich kaum den Boden fühlte

darauf ich stund. In dieser Erzehlung habe ich desto umständlicher seyn wollen / damit ein junges unschuldiges Frauenzimmer daraus lerne / auf ihrer Hut zu seyn / um sich durch die frühzeitige Einbildung von ihrer Schönheit nicht in Unfall zu stürzen. Wenn ein solches Frauenzimmer sich einmal fest einbildet / daß sie schön ist so zweifelt sie hernach niemals mehr an der Aufrichtigkeit desjenigen der ihr was von Liebe vorsagt. Denn / da sie sich für reitzend genug achtet / jedermann in die Fessel zu legen; so ists ja natürlich / daß sie die Wirckung davon endlich zu sehen verlanget.

Mein junger Herr hatte nunmehro seine Neigung und meinen Hochmuth völlig angefeuret / und es mogte ihn vieleicht verdriessen / daß er die gute Gelegenheit so bald aus der Hand gelassen / und sich ihrer nicht bedienet hatte: derohalben kam er nach einer halben Stunde wieder herauf / und trieb es mit mir auf den vorigen Schlag; doch machte er die Einleitung etwas kürzer.

Das erste so er that / nachdem er in die Kammer gekommen / war / daß er die Thür zuschloß. Jungfer Betty / sprach er / es dünkte mich vorhin / als käme jemand die Stiegen herauf; allein es war nicht so. Nichtsdestoweniger / fügte er hinzu / wenn mich gleich jemand in der Kammer mit ihr findet / so soll man uns doch nicht küssend antreffen. Ich sagte ihm / weil nur die Köchinn und kleine Magd im Hause zugegen / so wüste ich wol nicht / wer herauf kommen sollte: denn diese würden es nimmer thun. Gut / mein Schatz / sagte er / die Sicherheit kann doch nicht schaden. Darauf setzte er sich und redete fort. Ob ich nun gleich noch / wegen seines vorigen Besuchs in voller Flamme war / und gar

wenig

wenig ſagte/ legte er mir doch die Worte in den Mund/ und verſicherte mich ſeiner äuſerſten Liebe/mit dem Beyſatz/ er könne zwar anitzo noch nicht/ wäre aber entſchloſſen/ ſo wohl mein als ſein Glücke zu machen / ſo bald er nur zu ſeinen Erb-Gütern gelangte / das iſt zu ſagen / er wolle mich alsdenn heyrathen / und dergleichen Dinge mehr. Ich arme Närrinn merkte nicht wohin dieſe Reden zielten/ und verhielt mich/ als ob keine andre Art Liebe in der Welt wäre / denn ſolche die eine eheliche Abſicht hat. Und wenn er auch gleich von einer andern Liebe reden wollen / fand ich doch weder Urſach noch Kräffte/ ihm eine abſchlägige Antwort zu geben. Aber noch waren wir ſo weit nicht gekommen.

Wir ſaſſen nicht lange bey einander / da ſprang er auf / erſtickte mich faſt mit Küſſen / und warff mich wiederum auf das Bette. Dieſesmahl kam er weiter mit mir/als der Wohlſtand zu ſagen erlaubet. Es wäre auch nicht in meiner Macht geweſen/ihm in demſelben Augenblick was zu verſagen / wenn er gleich ein mehrers gefordert hätte.

Dennoch reichte dieſe gebrauchte Freyheit nicht biß an die Gunſt/ welche man die letzte nennet / und muß ich zu ſeinem Behuf ſo viel ſagen/ daß er ſich deſſen nicht unterfangen wollen. Er bediente ſich auch dieſer Enthaltung/ als eine Ausrede/damit er alle andere Kühnheit zu entſchuldigen wuſte/ die er nachmals bey mir in verſchiedenen Begebenheiten vornam. Wie dies vorbey/blieb er nur noch eine kleine Weile / ſteckte mir aber faſt eine ganze Hand voll Goldes zu/ und hinterließ tauſend Verſicherungen ſeiner höchſten Liebe/ mittelſt welcher er mich allem Frauenzimmer in der Welt vorziehen wollte.

Nun war es Zeit in sich zu schlagen; aber ach! ich war zu nachdrücklicher Betrachtung wenig geschickt. Mein Vorrath an eitelen Gedanken hatte keine Maasse; hergegen war wenig gründliche Tugend vorhanden. Bisweilen überlegte ich wohl bey mir / was mein junger Herr im Sinn hatte; aber die glatten Worte und das schöne Gold zogen mein Herze ganz an sich. Ob er willens mich zu heyrathen oder nicht / das schien mir von keiner grossen Wichtigkeit zu seyn; ja / ich dachte nicht einmal an einem Vergleich dieser Art / biß er mir selbst den Vorschlag that / wie wir bald hören werden.

Demnach ergab ich mich meinem Verderben ohne die geringste Sorge / und kann allen jungen Frauensleuten zu einem schönen Beyspiel dienen / deren eiteler Hochmuth grösser ist als ihre Tugend. Niemals hat man eine Sache von beyden Seiten einfältiger angefangen als diese. Hätte ich gethan / was mir anständig / und denjenigen Widerstand geleistet / welchen Tugend und Ehre erfordern; so wäre ich entweder von seinen Anfällen befreyet worden / wenn ihm sein Anschlag gefehlet; oder er würde mir in allen Ehren die Ehe angetragen haben. In welchem Fall man ihn vielleicht / mich aber nicht verdenken können. Kurz / wenn er mich recht gekannt / oder gewust hätte / wie leicht er zu der gewünschten Lumpen-Lust gelangen können / würde er sich den Kopf weiter nicht darüber zerbrochen / sondern mir 4 oder 5 Guineas dafür gegeben / und sein Vorhaben bey der ersten Gelegenheit bewerckstelliget haben. Hätte ich hergegen / meines Theils / seine Gedanken wissen mögen / wie er sichs nehmlich so sauer werden lasse mich zu gewinnen / würde ich alles nach meinem eignen Willen eingerich

tet

tet haben; und wenn ich schon keinen ordentlichen Contract wegen unaussetzlicher Heyrath erhalten mögen/wäre mir doch der Unterhalt/biß zur Hochzeit/ nicht abzuschlagen gewesen / und damit hätte ich meinen Wunsch erfüllen können: denn er war überaus reich / auch ohne Ansehen seiner künfftigen Erbschafft. Aber es kam kein solcher Gedanke in meinen Sinn; all mein Dichten und Trachten ging nur auf Hoffart und Schönheit/ und auf die Freude / einen solchen jungen Herrn entzündet zu haben. Ganze Stunden brachte ich zu mit Besichtigung des Goldes / und zehlte meine Guineas tausendmal des Tags über. Keine armseelige/ eitele Creatur ist jemals so vergnügt über ihr vermeintes Glück gewesen / als ich war: nicht betrachtend / was mir verstund/ und wie nahe mein Unglück vor der Thür. Ja es scheinet fast / daß ich mein eignes Verderben hefftiger gewünschet / als solches zu vermeiden beflissen gewesen sey.

Inzwischen war ich doch so verschmitzt / daß ich mich dieses Umgangs mit ihm gegen niemand im Hause merken ließ. Ich sahe ihn kaum an / wenn wir bey Leuten waren / antwortete ihm auch nicht/ wenn er mich frug. Dem ungeachtet hatten wir doch unterweilen eine kleine Zusammenkunfft / daß wir etwas mit einander reden/ auch uns wohl ein oder etlichemal küssen kunnten; aber die Gelegenheit weiter zu gehen fand sich noch nicht: insonderheit / da er sich mehrer Umschweiffe bedienete/ als nöthig war / und das Werk selber schwer machte/ weil es ihm schwer vorkam.

Allein / wie der Satan ein solcher Versucher ist/ der nicht müde wird / so fehlt es ihm auch nimmer an Gelegenheit/

genheit/dasjenige Laſter ins Werk zu richten/ dazu er die Menſchen treibet. Auf einen Abend/ wie ich mit dem Fräulein und meinem Liebhaber im Garten war / wuſte dieſer mir einen Zettul heimlich in die Hand zu ſtecken/ darinn er mich wiſſen ließ/daß er mir des morgenden Tages öffentlich ein Gewerbe auftragen/und ich ihn ſodann irgendwo antreffen würde.

Dieſem zu Folge redete er mich zur beſtimmten Zeit/ nach der Mahlzeit / in Beyſeyn der Schweſtern / gantz ernſthafft alſo an: Jungfer Betty / ich muß ſie um etwas bitten. Was wird das ſeyn? frug die jüngſte Schweſter. Nein/Schweſter/ war ſein Wort/wenn ihr Jungfer Betty heute nicht entbehren könnet/ will ich es bis zu einer andern Zeit ausſetzen. Ey ja/ ſagten ſie/ wir können ſie wohl entbehren / und die jüngſte bat um Verzeihung. Aber/fuhr die älteſte fort/der Bruder muß Jungfer Betty ſagen / was es ſey; falls es aber ein beſonders Geſchäffte betrifft/ davon wir nichts hören müſſen / ſo geht mit mir hinaus/ da habt ihr ſie. Wie ſo/ Schweſter/erwiederte der Bruder gantz ehrbar/was meinet ihr? Alles was ich verlange/iſt/daß ſie für mich nach der Hohenſtraſſen gehen mag (hier zog er eine Hals-Binde hervor) zu ſolchem Laden ꝛc. darauff erzehlte er ihnen eine lange Hiſtorie von zwey ſchönen Halstüchern/ auf welche er daſelbſt Geld geboten/und die er durch mich gerne kauffen laſſen wollte; ich mögte etwan einen Orts-Thaler zulegen/und mit den Leuten darüber dingen. Er fuhr fort/mir noch mehr dergleichen kleine Gewerbe aufzutragen/ und machte deren viel/ damit eine gute Zeit dazu erfodert werden mögte.

Wie dieſes vorbey/ erzehlte er ſeinen Schweſtern/daß

er

er eine gewisse / ihnen wohlbekannte Familie besuchen müsse / allwo er einen namhafften Herrn anzutreffen hoffte/ bat sie auch ordentlich/ ihm dahin Gesellschafft zu leisten; sie aber entschuldigten sich recht förmlich / weil sich gewisse Damen eben des Nachmittags bey ihnen anmelden lassen/ welches er selbst also eingefädelt hatte.

Kaum hatte er aufgehört zu reden / da kam sein Diener und sagte ihm/ das des Ritters W. H. Wagen vor der Thür halte; er lieff hinunter/ und kam gleich wieder herauf mit diesen Worten: Da ist alle meine Freude verdorben / der Ritter W. hat mir seinen Wagen gesandt/ und will mich sprechen. Dieser Ritter W. nun wohnte 3 Meilen von der Stadt; mein junger Herr aber hatte ihm seinen Wagen/ unter anderm Vorwand/ abgeliehen/ und solchen um 3 Uhr bestellet/ zu welcher Zeit er auch ankam.

Die beste Peruke/ Hut und Degen wurden gefordert; der Diener muste hin / und an dem andern Orte seinen Herrn entschuldigen/ das ist/ der Herr gebrauchte sich dieser Gelegenheit/ den Diener aus dem Wege zu schaffen/ und bereitete sich aufzusitzen. Im Hingehen zum Wagen blieb er eine Weile in Gedanken bestehen / und redete darauf sehr ernstlich mit mir/ von seinen aufgetragenen Gewerben/ fand aber dabey Gelegenheit/ mir heimlich zu sagen: Komm / mein Engel / so bald als immer müglich ist. Ich sagte nichts / sondern neigte mich/ und gab meinen Gehorsam dadurch zu verstehen. Eine Viertel-Stunde hernach machte ich mich gleichfals auf den Weg. Meine Kleidung war nichts anders / als was ich zuvor an hatte/ ausgenommen eine Kappe / eine Maske/ einen Fechtel und ein paar Handschu im Schubsack.

ſack. Daß man alſo im Hauſe keinen Argwohn bekam. Er wartete meiner in einer Hinter-Gaſſe / wodurch er wuſte daß ich komen muſte/uñ der Kutſcher war auch unterrichtet/ wohin er fahren ſollte / nehmlich nach einem gewiſſen Ort/ Mile-End genannt/ woſelbſt einer ſeiner Vertrauten wohnete/ bey dem wir einkehrten/und alle Bequemlichkeit von der Welt funden/ ſo gottloß zu ſeyn/ als uns nur beliebte.

Wie wir zuſammen waren/fing er an ganz ehrbar an mit mir zu ſprechen/ und ſagte/ er brächte mich nicht dahin/ um mich zu betriegen. Seine Liebe zu mir vergönne ihm nicht/ mir das geringſte zuwieder zu thun; er ſey aber entſchloſſen mich zu heyrathen / ſo bald er zu ſeiner Erbſchafft gelangen würde. Wenn ich inzwiſchen ſeinem Anſuchen Gehör geben wollte / wäre er erbötig/ mich ehrlich zu unterhalten / und brachte tauſend Betheurungen ſeiner Aufrichtigkeit hervor / mit dem Verſprechen mich nimmer zu verlaſſen. In Summa / ich mag wohl ſagen/ er machte tauſendmal mehr preambuliרens/ als nöthig war.

Wie er mich nun antrieb zu ſprechen / gab ich ihm zu verſtehen/ daß ich keine Urſache hätte die Aufrichtigkeit ſeiner gegen mich tragenden Liebe in Zweifel zu ziehen/ nachdem er mir dieſelbe ſo hoch und vielmal betheuret; aber ... da hielt ich inne/als ob er das übrige errathen ſollte. Was denn/ mein Schatz/ ſprach er / ich denke was ſie meynet/ wenn ſie etwan ſchwanger werden mögte/ iſt es nicht ſo? Ey nun/ fuhr er fort/ ich will auch dafür Sorge tragen / daß weder ſie/noch das Kind zu kurz kommen ſollen; und damit ſie ſehen mögen / daß es kein Scherz ſey/ ſoll dieſes die Handgifft ſeyn. Hierauf zog

er

er einen seidenen Beutel mit hundert Guineas hervor/ und gab mir dieselben. Dergleichen/ sprach er/ soll sie alle Jahr einen haben/ biß ich sie heyrathe.

Ich wurde roth und blaß beym Anblick des Beutels/ und bey diesem hitzigen Gespräche/ so/ daß ich kein Wort zu reden vermogte/ welches er leicht merkte. Inzwischen stekte ich den Beutel in meinen Busen und widerstund ihm nicht; sondern ließ ihn machen/ was/ und wie offt/ er wollte. Solchergestalt würkte ich mein eignes Verderben auf einmal: denn von diesem Tage an/ da ich alle Tugend und Scham aus den Augen setzte/ blieb mir nichts übrig/ das mich hätte bey Gott oder Menschen angenehm machen können.

Doch war es hier nicht mit aus. Ich ging wieder in die Stadt/ verrichtete was mir befohlen worden/ und war zu Hause/ ehe jemand nach mir frug. Mein junger Herr aber blieb bis in die späte Nacht aus/ und niemand in der Familie hatte die geringste Gedanken/ weder auf mich/ noch auf ihn.

Nach diesem fanden wir häuffige Gelegenheit unsere Missethat zu wiederholen/ insonderheit aber zu Hause/ wenn die Mutter mit den Töchtern auf Besuch gefahren, und diese Zeit nahmen wir so wohl in acht/ daß wir derselben nimmer verfehlten. Wir wustens allemal vorher/ wenn sie auswollten/ und da fand er mich stets alleine und willig. So/ daß wir uns an der gottlosen Lust/ bey nahe ein halbes Jahr/ in aller Sicherheit weydeten; dabey ich aber noch nicht schwanger war/ welches mich sehr befriedigte.

Ehe noch das halbe Jahr verflossen/ wollte mir der jüngste Bruder/ dessen ich bereits Eingangs gedacht/

ebenfalls zu Leibe. Wie er mich eines Abends im Garten alleine fand / fing er / auff eben den Schlag wie ſein Bruder / an / und entdeckte mir nicht nur ſeine äuſerſte Liebe / ſondern erbot ſich frey und frank / mich gleich zu ehelichen.

Hierüber beſtürtzte ich und gerieth in eine Noth / dergleichen ich noch nie erfahren hatte. Ich ſtellte ihm die Ungleichheit zwiſchen uns beyden vor; was mir die Familie für einen Groll zuwerffen würde; die Undankbarkeit gegen ſeine Eltern / die mich mit ſolcher Grosmuth auff und angenommen / wie ich ſo niedrig geweſen; in Summa / ich brauchte alle Kunſt / ihn von ſeinem Vorſatz abzubringen: nur verſchwieg ich ihm meine wahre Urſache / womit ich zwar alles hätte aufheben können; allein ich durfte derſelben nicht gedenken.

Inzwiſchen fiel etwas vor / das ich nicht vermuthete / und wodurch ich auf das äuſerſte getrieben wurde. Denn dieſer jüngſte Herr / wie er von aufrichtigem und ehrlichem Gemüthe war / ſo verlangte er auch nichts / das dieſem zuwieder ſeyn kunte. Und wie er ſeine eigne Unſchuld kannte / ſo war er nicht ſo ſehr beſorgt / wie ſein älterer Bruder / ein Geheimniß im Hauſe davon zu machen / daß er ſich in Jungfer Berry verliebet hatte. Denn ob er gleich niemand ſagte / daß er mit mir davon geſprochen / ſo gab er doch ſeinen Schweſtern gnugſam zu verſtehen / wie es ihm ums Herze war. Die Mutter entdeckte es ebenfalls: und ob ſie mir gleich ſolches nicht merken lieſſen / ſo muſte er es doch hören; und da fand ich die Leute gegen mich ganz verändert.

Ich ſahe die Wolke; doch nicht den Sturm. Die Auffführung meiner Herrſchafft gegen mir wurde von

Tage

Tage unerträglicher / und ich bekam Wind / daß man mir mit ehisten ein paar Schuh geben würde.

Diese Zeitung betrübte mich nicht / weil ich gewiß wuste / wer mich versorgen würde. Zudem muste ich mir täglich die Schwangerschafft vermuthen / bey welchem Zustande ich denn über kurz oder lang genöthiget seyn würde / das Haus / ohne einzigen Vorwand / zu verlassen.

Eine Zeitlang hernach nam der jüngere Herr eine Gelegenheit mir zu sagen / daß seine Liebe im Hause ruchtbar worden. Er schrieb mir solches nicht zu / weil ihm am besten bekannt war / wie die Sache ausgekommen. Er gestand / daß er selber / mit seinen freyen Reden / Schuld daran sey : denn er habe kein Geheimniß davon gemacht / daß er mich liebe / weil er gesinnet / sich öffentlich zu erklären / daß er mich heyrathen wolle / so bald ich nur darin willigen würde. Es sey wahr / seine Eltern könnten es übel aufnehmen und ihm entgelten lassen ; allein er wollte sich / mit seiner Advocatur / schon versorgen / und zweifelte nicht / mich wohl zu halten. Wie er nun glaubte / ich würde mich seiner nicht schämen / so sey er auch entschlossen / sich meiner nicht zu entsehen : denn warum sollte er diejenige nicht anizo für seine Braut erkennen / die er doch hernach für seine Frau halten würde ? Hätte ich demnach mehr nicht zu thun / als ihm die Hand zu geben ; das übrige wollte er selbst schon verantworten.

Hier saß ich zwischen Thür und Angel / und bereuete herzlich / daß ich dem ältern Bruder so gar leicht zu willen gewesen ; nicht aus Rührung meines Gewissens : denn das waren mir Böhmische Dörffer ; sondern weil ich un-

müglich des einen Bruders Maitresse / und des andern Ehe-Frau seyn kunnte. Es fiel mir auch ein / daß mir der ältere Herr versprochen / mich zu heyrathen / wenn er sein väterliches Erbtheil bekommen würde; aber ich erinnerte mich zugleich / daß er kein Wort mehr mit mir von der Ehe gesprochen / nachdem ich einmal seine Beyschläfferinn geworden: welches mir denn manchesmal im Kopf herum gieng. Dem ungeachtet hatte ich mich bisher gar nicht darum bekümmert / denn gleich wie er / dem Ansehen nach / seine Gunst gegen mir nicht verminderte / so nahm auch seine Freygebigkeit nicht ab; ob er mich gleich bescheidentlich ersuchte / kein Geld auf Kleider zu wenden / noch im geringsten eine mehr als gewöhnliche Figur zu machen / sintemahl solches nothwendig der Familie Augen machen würde: weil jederman bekannt / daß ich dergleichen auf keine ordentliche Weise / sondern bloß durch verdächtige Wege haben kunnte.

Ich war nun in die Enge getrieben / und wuste nicht / was ich anfangen sollte. Die grösseste Schwierigkeit beruhete hierauf / daß der jüngere Bruder mich nicht nur aller Orten auf das genaueste besetzte / sondern es auch alle Welt sehen ließ. Er kam in seiner Schwestern Kammer / in seiner Mutter Kammer / setzte sich zu mir / wo er mich fand / und redete von tausend schönen Sachen vor ihren Augen. Das ganze Haus wuste davon zu sagen / und die Mutter bestraffte ihn darüber / da sie mir inzwischen die gnädigste Mine nicht machte. Summa / die Mutter hatte sich entfallen lassen / daß sie mir den Kauff aufsagen / auf rein Teutsch / daß sie mir die Thüre weisen wollte. Dieses kunte ganz gewiß dem ältern Bruder nicht verborgen bleiben / er mögte denn wähnen / wel-

welches noch niemand von den andern im Sinn gekommen / daß sein jüngerer Bruder mir Heyraths-Anträge und völlige Erklärung gethan hatte; allein wie ich leicht abnehmen kunnte/daß die Sache weiter gehen würde/so hielte ich es für eine unumgängliche Nothwendigkeit/ mich mit ihm darüber zu besprechen/ war aber ungewiß/ ob ich ihn zuerst anreden/ oder so lange warten sollte/ bis er es thun würde.

Nach reiffer Uberlegung (denn ich fing nun erstlich an mit Ernst darauff zu denken) wurde ich schlüssig/ ihm zuvorzukommen / und es währte nicht lange / da ereugete sich eine gute Gelegenheit dazu. Der jüngere Bruder war / wegen eines Processes / nach London gereiset/ die übrigen von der Herrschafft gaben Visiten / so wie es vormals und sehr offt geschah ; da kam der ältere Bruder/seiner Gewohnheit nach/ in meine Kammer/ein paar Stunden mit Jungfer Betty zu vertreiben.

Nachdem wir eine Weile still gesessen/ merkte er leicht eine Veränderung bey mir / weil ich mich nicht so frey und lustig mit ihm bezeigte/ als sonst ; absonderlich sahe er bald/ daß ich geweinet hätte ; frug mich dannenhero auf das verbindlichste / was mir fehlte/ ob ich Verdruß fühlte ? Ich hätte es gerne verschwiegen / kunnte aber nicht. Nach langem Fragen in einer Sache / die mir doch auf dem Herzen brannte/ sagte ich ihm endlich : Es sey wahr/ ich hätte Verdruß/ und zwar von solcher Art/ daß ich denselben schwerlich verbergen/aber auch nicht ersinnen kunnte / wie und welcher Gestalt ich ihm davon Nachricht geben sollte. Es sey eine Sache / darüber ich nicht nur bestürzt geworden / sondern ganz und gar aus mir selber gekommen; nicht wissend / wie ichs an-

fangen ſollte/ falls er mir keinen Rath ertheilte. Er antwortete mir der höchſten Zärtlichkeit/ es mögte ſeyn was es wollte/ ſo dürffte ich mich nicht bekümmern / er ſey bereit/ mich gegen alle Welt zu beſchützen.

Darauf fing ich von weitem her an/ ihm zu ſagen/ich ſtünde in Sorgen / die Fräulein hätten etwas von unſerm heimlichen Umgang erfahren: denn ihr Betragen gegen mir ſey ganz anders/als vorhin; ich könne es ihnen nie recht machen; ja bisweilen zankten ſie wohl gar mit mir / da ich ihnen doch keine Urſache gäbe. Vor dieſem hätte ich bey der älteſten Schweſter geſchlafen; nun aber wäre mir ein beſonders Bette angewieſen/ oder ich müſte auch bey einer von den Mägden liegen. Ich hätte offt heimlich angehöret / wie ſie ſo übel von mir redeten/ und endlich wäre mir zu Ohren gekommen / ich ſollte zum Hauſe hinaus / weil mein längeres Verbleiben der Familie ſchädlich ſey.

Er lächelte hiebey: da ich denn frug/ warum er dieſes ſo geringe ſchätzte/ weil er doch wiſſen müſte/ daß eine ſolche Entdeckung zu meinem Verderben/ und zu ſeinem Nachtheil/ ausſchlagen könne. Ich warff ihm vor/ er ſey eben/ wie die übrigen Mannsleute/ die/ wenn ſie einmal ein Frauenzimmer zu ihrem Willen gebracht / nur ihr Geſpötte damit trieben/ oder eine Kleinigkeit daraus machten/ und den Untergang einer ſolchen Perſon / für gering hielten/ mit der ſie ihre Luſt ſchon guten Theils gebüſſet.

Er fand mich hitzig und ernſthafft/ nam dahero einen andern Weg/und ſprach: Es ſey ihm leid/ daß ich ſolche Gedanken von ihm hegte; er habe mir ja niemals Urſache dazu gegeben / ſondern ſich meines guten Na-

mens

mens eben so treulich/ als des seinen/ angenommen; er sey versichert / unser Umgang werde so künstlich gepflogen/ daß noch keine Seele im Hause den geringsten Argwohn deswegen schöpffte; hätte er gelächelt/wie ich ihm meine Meinung entdecket / so sey es aus der Ursache geschehen / weil er noch jüngst erfahren / daß unser Verständniß von niemand gemerket worden: worüber ich mich mit ihm zu erfreuen hätte.

Dieses begreiffe ich nicht/ war mein Einwenden/ wie ich mich darüber erfreuen soll/ daß man mich zum Hause hinaus jagen will. Denn dafern unser Umgang nicht an den Tag gekommen/so sehe ich nicht/ was ich sonst gethan habe/ darum man mir allenthalben saure Gesichter macht; da ich vorhin/ als ein Kind im Hause / gehalten worden bin.

Es ist wahr, meine liebe Tochter, sagte er, die Mutter und Schwestern sind nicht mit euch zu frieden; aber es kommt nicht daher, daß wir beyde sowohl mit einander stehen. Sie halten meinen Bruder, Robin / in Verdacht; ja, sie glauben festiglich, er habe ein Auge auf euch. Der Geck hat es ihnen selber in den Kopf gebracht: er plaget und scheert sie immer damit, zu seinem eignen Hohn. Nun gestehe ich gerne, daß er übel daran handle, weil er die Familie dadurch in den Harnisch bringet, und euch dieselbe über den Hals ziehet; aber es ist mir doch deswegen lieb, weil ich um desto gewisser werde, daß sie nicht auf mich denken, und dieses meynte ich, sollte euch erfreuen.

Einiger massen, sprach ich, läßt sichs begreiffen; aber darinn bestehet noch lange die Haupt-Sache nicht, ob mich auch gleich dieses bekümmert hat. Was ist es

denn? frug er. Ich antwortete mit lauter Thränen, und kunnte kein Wort hervorbringen. Er bemühete sich äuſerſt mich zu befriedigen, und wollte kurzum wiſſen, was mich so quälte. Da ich ihn denn zuletzt sagte: Es sey meine Schuldigkeit, es ihm zu entdecken, und er habe Recht und Macht es zu fordern, ohne zu gedenken, daß ich seines Raths bedürffe; denn ich befände mich in solcher Verwirrung, daß ich nicht wisse, was zu thun oder zu lassen. Darauf erzehlte ich ihm den ganzen Handel, wie unverständig sein Bruder sich aufgeführt, indem er sich so hefftig bloß gestellt; daß, wenn er nur stille geschwiegen, ich ihm rund heraus den Korb hätte geben können, ohne deswegen eine Ursache anzuzeigen: so wäre ihm denn wohl, mit der Zeit, die Lust vergangen; aber, daß er da herkäme, und sich nicht nur festiglich mit meiner Einwilligung schmeichelte, sondern auch dem ganzen Hause sein Vorhaben kund thäte, solches wäre mir ungelegen.

Ich berichtete ferner, wie weit ich ihm Widerstand gethan, auch wie treuherzig und rühmlich seine Absicht sey. Allein, fuhr ich fort, mein Zustand wird doppelt unglücklich werden: denn, machen sie mir itzt schon scheele Augen, weil er nur sagt, daß er mich zur Frau haben will: was werden sie nicht thun, wenn sie hören, daß ich ihm abschlägige Antwort gegeben. Da wirds heissen: Hier steckt was anders hinter, sie wird wohl schon so theuer verkaufft seyn, als sie gelten kann; sonst würde sie ein solches Glücke nicht ausschlagen, und dergleichen.

Hierüber wurde mein junger Herr sehr bestürzt, sagend: es sey gewiß eine kitzlichte Sache für mich, er sähe

he

he nicht, wie ich da heraus kommen wollte. Ich sollte ihm aber nur Zeit gönnen, alles wohl zu überlegen, so würde er mir, bey unsrer nechsten Zusammenkunfft seine Meinung entdecken. Inzwischen bäte er mich, seinem Bruder weder die Einwilligung, noch auch platterdings den Abschlag zu geben; sondern ihn vielmehr eine Zeitlang zappeln zu lassen.

Diese Worte machten mich stutzig, daß er sagte, ich sollte seinem Bruder meine Einwilligung nicht geben. Wie, sprach ich, sie wissen gar zu wohl, mein Herr, daß ich keine Einwilligung zu vergeben mehr übrig habe: sintemal sie mir ja selbst die Ehe versprochen, und ich dannenhero mit ihnen verbunden bin. Sie haben mir ja bisher immer gesagt, ich sey ihre Frau, und ich habe mich auch würklich dafür gehalten, als wenn die Trauung, nach aller Form, vorgegangen wäre; es sey ja solches sein eigner Wille gewesen, indem er mich die ganze Zeit her überredet, mich seine Frau zu nennen.

Wolan, mein Schatz, sagte er, laßt euch dieses itzund nicht anfechten. Bin ich gleich euer Ehe-Mann nicht in der That, so will ich euch doch an statt eines solchen seyn. Bekümmert euch darüber nicht; sondern laßt mich die Sache etwas genauer einsehen, so will ich euch mit ehisten ein mehrers sagen.

Er stellete mich hiedurch so gut zu frieden als er kunnte; ich fand aber, daß er in tieffen Gedanken saß, und ob er gleich sehr freundlich mit mir umging, mich auch wohl tausendmal küßte, und Geld gab, so fiel doch weiter nichts vor, die ganze zwo Stunden, welche wir beysammen zubrachten: worüber ich mich sehr verwun-

derte, wenn ich erwog, wie es sonst zu seyn pflegte, und welche schöne Gelegenheit wir hatten.

Sein Bruder kam in 5. oder 6. Tagen erst wieder von London, und es verstrichen noch ein paar mehr, ehe sie miteinander sprechen kunnten. Endlich aber traffen sie einander allein an, und kriegte der ältere den jüngern vor. Desselbigen Abends fand er Mittel mir das ganze Gespräch zu wiederholen, dessen Innhalt, so viel ich mich erinnere, ungefehr dieser war. Er, der ältere, hätte wunderliche Zeitung von ihm, dem jüngern, gehört, seitdem dieser nach London gewesen, nehmlich, wie er nach Jungfer Betty freyete. Was wäre das denn mehr? frug der jüngere, und wurde ein bisgen böse, wen gehet das was an? Werdet nicht zornig, sprach der ältere, mein guter Bruder Robin / ich verlange nichts damit zu thun zu haben; Ich finde aber, daß die unsrigen sich der Sache annehmen, und dem armen Mädgen deswegen übel mitfahren, welches ich, als mir selbst geschehen, ahnden würde. Wen versteht ihr durch die Unsrigen/ frug Robin? Ich verstehe meine Mutter und Schwestern darunter, sagte der ältere Bruder. Aber, fuhr er fort, gestehet mir aufrichtig, liebt ihr Betty würklich und im Ernst. Ich will euch frey heraus bekennen, sagte Robin / ich liebe sie über alles Frauenzimmer in der ganzen Welt, und ich will sie haben, die Unsrigen mögen sagen und thun was sie wollen/ ich glaube auch, das Mädgen wird mich nicht verschmähen.

Wie ich dieses hörte, ging mirs sehr zu Herzen: denn ob es gleich der Vernunfft nach, nicht zu glauben stunde, daß ich Robin verschmähen würde, so hieß mich doch

mein

mein Gewissen solches thun, und demnoch sahe ich auch meinen Untergang hierinn. Es war aber itzt die Zeit nicht davon zu sprechen, deswegen unterbrach ich die Erzehlung mit diesen Worten: Meynt er denn, ich könne es ihm nicht versagen? er soll es finden, daß ich es kann. Nur stille, mein Schatz, sprach der ältere, laßt mich erst mit der Erzehlung zu Ende kommen, und denn sagt, was ihr wollt.

Drauf fuhr er fort, und sprach, er habe seinem Bruder so eingeredet: Mein lieber Robin/ihr wißt ja, daß Betty nichts in der Welt hat, und könnt zehn für eine bekommen, die euch einen guten Brautschatz zubringen. Das achte ich nicht, sagte Robin, ich mag das Mädgen leiden, und werde mich im Heyrathen nicht nach meinem Beutel richten, sondern vielmehr meiner Neigung getrost folgen. Also, fügte der ältere hinzu, sehe ich nicht, wie man sich ihm widersetzen könne.

Allerdings, war meine Gegenrede, ich kann und muß mich ihm widersetzen. Ich habe nunmehr gelernet, wie man Nein sagen müsse; Vorhin war ich so klug nicht. Sollte mir der grösseste Herr im ganzen Königreich anitzo eine Heyrath antragen, so würde ich es ihm getrost abschlagen.

Aber, mein Engel, sprach der ältere ferner zu mir, was könnt ihr zu ihm sagen? Ihr wisset, vorgedachter massen, daß er euch hart anliegen wird, und das ganze Haus wird sich verwundern, und ausgrübeln wollen, was hinter eurer Widerspenstigkeit verborgen stecke.

O ho! sagte ich lächlend, ich kann ihnen allen das Maul auf einmahl stopffen, wenn ich so wohl ihm,

Robin /. als den übrigen rund herausbeichte, daß ich schon mit dem ältern Herrn verheyrathet bin.

Er lächelte auch ein wenig über diese Worte, doch merkte ich, daß er darüber stuzig wurde, und daß er seine Bestürzung schwerlich verbergen kunnte. Seine Antwort aber war diese: Es mögte wohl in gewissem Verstande wahr seyn, daß ich an ihm verheyrathet wäre; doch dächte er, es wäre nur mein Scherz, mich auf solche Weise herauszuwickeln, weil es sich, vielerley Ursachen halber, nicht schicken würde.

Nein, nein, antwortete ich scherzend, ich bin auch nicht sonderlich mit Lusten darnach, daß dieses Geheimniß, ohne ihrem Beyfall, auskommen sollte.

Was könnt ihr meinem Bruder denn für Einwendungen machen, frug er ferner, wenn jedermann sehen wird, daß ihr eine Heyrath beständig ausschlaget, die euch gleichwohl, allem Ansehen nach, so grossen Vortheil bringen würde?

Ich will darum nicht zu kurz kommen, sprach ich, denn vors erste bin ich nicht verbunden, jemand Red und Antwort zu geben, aus welcher Ursach ich es abschlage: Vors andere, kann ich ihnen sagen, daß ich schon verheyrathet bin, und weiter nichts. Dieses wird eurem Bruder gnug seyn: denn er kann keine Ursache haben, mich hernach weiter zu befragen.

Aber, sagte mein junger Herr, sie werden euch damit vexiren, und wenn ihrs gänzlich abschlaget, das Ding übel nehmen, und auf allerhand Argwohn verfallen.

Da kann ich denn nicht vor, war meine Gegenrede, was wollten sie wohl haben, das ich thun sollte? Ich war bereits bekümmert genug, wie gesagt, und habe ihnen

nen deswegen meinen Zustand offenbaret, daß sie mir guten Rath geben sollten.

Mein Schatz, sagte er, ich habe es reifflich überleget, das könnt ihr sicherlich glauben, und will euch einen Rath ertheilen, der mir zwar selber sehr hart abgehet und euch im ersten Anblick spanisch vorkommen muß: allein er ist doch so beschaffen, daß kein beßrer Weg für euch offen stehet, wenn man alle Umstände wohl betrachtet, nehmlich dieser: daß ihr meinem Bruder seinen Willen lasset, und, falls ihr findet, daß es sein rechter herzlicher Ernst ist, ihn richtig heyrathet.

Ich warff bey diesen Worten einen entsezlichen Blick auf ihn, wurde so blaß als eine Leiche, und wollte vom Stuhl herunter in Ohnmacht fallen, wie er mich ergriff, und mit vollem Halse schrie: Mein Kind, was kömt euch an? wo will das hinaus! und dergleichen. Er rüttelte und schüttelte mich, rief und schrie auch so lange, daß ich ein wenig wieder zu mir selber kam, ob es gleich hernach noch eine gute Weile währte, ehe und bevor ich mich recht besinnen und reden kunnte: denn die Sprache war mir etliche Minuten lang vergangen.

Wie ich nun völlig wieder zu recht fing er so an: Mein Schatz, ich wollte, daß ihr doch euer eignes Beste ernstlich erwegen mögtet: ihr sehet vor Augen, wie es in diesem Fall mit der ganzen Familie beschaffen ist: sie würden alle rasend toll werden, wenn es mich so wohl, als meinen Bruder beträffe, und so viel ich absehen kann, würde es nicht nur mich, sondern euch gleichfals ins Verderben stürzen.

Wehe mir! sagte ich. Sind denn alle eure Betheurungen, alle eure Gelübde durch das blosse Misfal-

len

len der Familie über einen Hauffen geworffen? Habe ich euch das nicht allezeit vorgehalten, und ihr habt es in den Wind geschlagen, als eine Kleinigkeit, die ihr gering hieltet und leicht überwinden würdet? Ist es nun so weit gekommen? Ist dis eure Treue, eure Ehre, euer wohlgegründetes Versprechen?

Er blieb, bey allen diesen Vorwürffen trefflich ruhig, ob ich gleich gar nicht sparsam damit umgieng. Endlich sagte er so: Mein Schatz, ich habe noch keines von meinem Versprechen an euch gebrochen. Meine Zusage ist gewesen, euch zu heyrathen, wenn ich zu meinem väterlichen Erbtheil gelanget seyn würde; ihr sehet aber, daß mein Vater ein gesunder, frischer Mann ist, und noch dreißig Jahr weg leben kann, ohne älter zu werden, als viele andere in dieser Stadt. Ihr habt niemals von mir verlanget, daß ich euch eher, als denn heyrathen sollte: weil ihr wustet, daß es meinen Untergang nach sich ziehen würde. Im übrigen habe ich euch in keinem Stücke zu nahe gethan.

Ich hatte nichts hierwieder einzuwenden. Aber warum denn, frug ich, könnt ihr mich überreden, euch zu verlassen, da ihr mich doch nicht verlassen habt? Habe ich meiner Seits keine Neigung, keine Liebe, da ihr eurer Seits deren so viel heget? Habe ich euch keine Gegengunst erwiesen? Habe ich von meiner Aufrichtigkeit, von meiner Leidenschafft kein Zeugniß abgeleget? Sind die Opfer der Ehre und Zucht keine sattsame Proben, daß ich mit euch gar zu fest verbunden, um so leicht zu brechen?

Aber hier, mein Schatz, sprach er, könnt ihr euch in einen sichern Stand setzen, und mit Ehren sehen lassen.

Die

Die Erinnerung deſſen, was zwiſchen uns vorgefallen iſt, wollen wir in ewige Vergeſſenheit begraben, als wenns nimmer geweſen wäre. Ihr könnt euch jederzeit meiner aufrichtigen Gewogenheit verſichert halten; nur ſoll dieſelbe ſo dann ehrlich ſeyn, und meinem Bruder keinen Eintrag thun. Ihr ſollt alsdenn meine wehrteſte Schweſter heiſſen, ſo wie ihr itzt meine wertheſte — — hier hielt er inne.

Eure wertheſte Hure, warff ich ein, habt ihr ſagen wollen, und hättet nur kein Blat fürs Maul nehmen dürffen. Doch ich verſtehe euch ſchon. Inzwiſchen ſeyd ſo gut, und erinnert euch der langen Unterredungen, die wir miteinander gehabt haben, und der vielſtündigen Mühe, die ihr euch gegeben, mich zu überreden, daß ich mich in dieſem Zuſtande für ſo ehrlich zu halten hätte, als jemand auf der Welt; daß ich eure Ehefrau innerlich ſey, und daß unſere Vereinigung eben ſolche Krafft habe, als ob uns der Prieſter zuſammen gegeben hätte. Ihr wiſſet, daß dieſes eure ſelbſt-eigene Worte geweſen.

Dieſes, merkte ich, ging ihm ein wenig zu nahe; aber ich machte es wieder gut in folgenden. Er ſtund eine Zeitlang unbeweglich, und ſagte kein Wort, da fuhr ich alſo fort: Ihr könnet nicht, ſprach ich, ohne die gröſſeſte Unbilligkeit glauben, daß ich mich auf alle dieſe ſüſſen Worte ergeben, ohne eine ſolche Liebe, die nicht mehr in Zweifel gezogen, noch zertrennet werden mögte, es komme auch was da wolle. Heget ihr aber dergleichen ſchändliche Gedanken von mir, ſo muß ich fragen, womit ich dieſelbe verdienet habe?

Wenn ich aber meiner ſtarken Liebe Gehör gegeben

und

und dabey geglaubet habe, ich sey würklich im Grunde eure Frau, warum soll ich denn itzo diesen ganzen Grund über einen Hauffen stossen, und mich eure Hure oder Maitresse nennen, welches auf einerley hinaus läufft? wollt ihr mich eurem Bruder übergeben? könnt ihr auch meine Neigung auf jemand anders lenken? könnt ihr mir befehlen, euch nicht, sondern ihn zu lieben? Stehet es auch in meiner Macht, was deucht euch, auf euer Verlangen einen solchen Wechsel zu treffen? Nein, mein guter Herr, fuhr ich fort, seyd versichert, das ist unmüglich. Denn ihr mögt wechseln oder wanken wie ihr wollt, so will ich doch allezeit getreu bleiben, und viel lieber, weil es doch so weit gekommen ist, eure Hure, als euers Bruders Weib seyn.

Diese letzten Worte schienen ihm zu gefallen, und das Herz zu rühren. Er sagte mir, es wäre seiner Seits nichts versehen, keine Zusage gebrochen, alles bliebe desfalls im vorigen Stande; aber es stelleten sich ihm so viele erschreckliche Dinge für, daß er obbesagtes Mittel vorgeschlagen habe: nicht, als wären wir dadurch gänzlich geschieden, sondern könnten einander, als Freunde, unser Lebenlang lieben, und vieleicht mit gröβrer Zufriedenheit, denn im itzigen Stande. Er dürffte fast sagen, ich könnte mich von ihm nicht befürchten, daß er ein Geheimniß entdecken sollte, wodurch, wenn es auskäme, wir beyderseits unsern Untergang befördern würden. Eine Frage sey noch übrig, die mich hindern könnte, und wenn diese nach Wunsch beantwortet worden, wäre er beständialich der Meynung, ich könne nicht besser thun, als seinen Rath folgen.

Ich errieth diese Frage sogleich, nehmlich, ob ich nicht schwan-

schwanger sey? Was das betrifft, sagte ich, dafür habe er nicht zu sorgen, denn es wäre nichts dargn. So haben wir, sagte er, anitzo weiter keine Zeit zu reden. Betrachtet es, meine liebe Betty / ich bleibe noch bey meiner Meynung, daß mein Rath der beste sey. Und hiemit nam er seinen Abschied um desto schleuniger, weil seine Mutter und Schwestern eben in dem Augenblick vor der Haus-Thür waren.

Er ließ mich in höchster Verwirrung, merkte solches auch des folgenden Tages, und die übrige Woche; allein es fand sich keine Gelegenheit mir zu nahen, biß auf den Sonntag, da ich, wegen zugestossener Unpäßlichkeit, nicht zur Kirche ging, und er gleichfals eine Entschuldigung machte, um zu Hause zu bleiben.

Diesesmal hatte er mich wieder anderthalb Stunden bey sich allein, und unser Gespräch war eben wie vorhin. Zuletzt frug ich ihm hitziglich: was er von meiner Ehrbarkeit denken müste, daß er sich im Sinn kommen liesse, ich sollte bey zween Brüdern schlaffen? mit der Versicherung, es könne nimmer angehen. Ich fügte noch hinzu: wenn er mir gleich sagte, daß er mich nimmer wieder sehen wollte, welches mir, nechst dem Tode, das erschrecklichste seyn würde, so könnte ich doch keine solche Gedanken fassen, die mir so schändlich, und ihm so unanständig wären. Derowegen ersuchte ich ihn, falls er noch die geringste Achtung und Gewogenheit für mich übrig hätte, nicht mehr mit mir davon zu reden, oder lieber seinen Degen in meine Brust zu stossen. Er schien bestürzt ob meiner Eigensinnigkeit, wie er es nannte, sagte mir, ich sey weder mir selbst, noch ihm nicht günstig: es wäre nun so ein wunderbarer Zufall,

den wir beyderseits nicht vermuthet hätten; doch fünde er keinen andern, als den vorgeschlagenen Weg, uns aus der Noth zu reissen: müste es derowegen desto ungütiger deuten, daß ich seinem Rath nicht folgen wollte. Verböte ich ihm aber ein mehrers hievon zu sagen (welches er mit einer ungewöhnlichen Kaltsinnigkeit aussprach) so wüste er sonst nichts, davon wir reden könnten. Mit diesen Worten stand er auf, seinen Abschied zu nehmen. Ich stand auch auf, gleichsam mit eben der Kaltsinnigkeit; allein wie er mir, so zu sagen, den Abschieds-Kuß gab, zerfloß mein Herz in Thränen, so, daß ich nicht sprechen kunnte, wann ich gleich gerne gewollt hätte. Ich drückte seine Hand, stellte mich, als gäbe ich ihm gute Nacht, weinte aber bitterlich.

Es bewegte ihn solches empfindlicher Weise: derhalben setzte er sich wiederum nieder, und, sagte mir viel vor, trieb aber doch immer den mir ertheilten Rath dabey, und bestand die ganze Zeit darauf, daß, wenn ich widerstrebte, er mich dem ungeachtet versorgen wollte; ließ mich aber dabey deutlich merken, daß er ferner, auch nur als mit einer Maitresse, sonst nichts mit mir zu thun haben könte, weil er es seiner Ehre zu nahe hielte, einen vertrauten Umgang mit demjenigen Frauenzimmer fortzusetzen, welche, allem Ansehen nach, heute oder morgen seines Brudern Frau werden mögte.

Der blosse Verlust eines Liebhabers an ihm ging mir nicht so sehr zu Herzen, als der Verlust seiner Person, weil ich ihn unerhört lieb hatte, und der Verlust aller meiner Hofnung, daß ich ihn jemahls zum Ehe-Gatten haben würde. Diese Sachen drückten meinen Geist dermassen nieder, daß ich ein hitziges Fieber bekam,

kam, und jedermann eine lange Zeit an meinem Leben verzweifelte.

Es kam so weit mit mir, daß ich offt raſete; aber nichts griff mich so sehr an, als die Furcht, daß ich in dem Paroxiſmo eins und anders zu meines Geliebten Nachtheil vorbringen mögte. Es ging mir sehr nahe, daß ich ihn nicht sehen dürffte, und er litte desfalls auch sein Theil: denn er liebte mich würklich recht von Herzen; allein es kunnte nicht geschehen, daß wir einander sahen, auch hatten wir beyderseits keine Ursache es zu verlangen: weil es uns völlig entdecket haben würde.

Bey nahe fünf Wochen hütete ich also des Bettes; denn obgleich die Hefftigkeit des Fiebers sich in dreyen Wochen legte, so kam es doch zu verschiedenen Zeiten wieder. Die Medici sagten etlichemal, sie wüsten mir nichts mehr zu verordnen, die Natur müste das übrige verrichten. Zu Ende der fünfften Woche besserte sichs mit mir; allein ich war so schwach, so verändert, und erholte mich so langsam, daß die Aertzte befürchteten, ich hätte die Schwindsucht. Was mich aber am meisten verdroß, war dieses, daß sie sagten, mein Gemüth sey niedergeschlagen, es müsse mir etwas auf dem Herzen liegen, kurz, ich würde wohl verliebet seyn. Wie die im Hause solches hörten, lagen sie mir stets an, ich sollte doch sagen, ob ich verliebt wäre, oder nicht? und in wen? Aber, ich läugnete es, wie mir zu rathen stund.

Es fiel hierüber eines Tages bey Tische ein Zwist vor, wordurch fast die ganze Familie aufrührisch ward. Sie waren alle beyeinander, ausgenommen der Vater. Was mich betrifft, ich war krank und in meiner Kammer. Im Anfange des Gesprächs, befahl die

alte Mutter der Magd, welche mir etwas zu essen gebracht hatte, sie sollte hinauf gehen, und fragen, ob ich auch mehr verlangte? allein die Magd bezeugte, daß ich nicht die Helffte desjenigen genossen hatte, welches mir bereits gesandt worden. Ach! das arme Mädgen, sprach die alte Dame, es ist mir bange, daß sie nimmer genesen werde. Wie kann es müglich seyn, sagte der älteste Sohn, daß Jungfer Betty sich bessere, man sagt ja, daß sie verliebt? Ich glaube kein Wort davon, sagte die Mutter. Wer weiß? sprach die älteste Schwester, man hat so viel Wesens von ihrer Schönheit gemacht, und zwar in ihrer Gegenwart: vieleicht mag ihr solches wohl das Gehirn verrückt haben, und darauf leicht ein mehrers gefolgt seyn. Ich weiß wahrlich nicht, was ich sonst daraus machen soll.

Ihr müßt aber doch gestehen, sagte der älteste Bruder, daß Jungfer Betty sehr schön sey. Ja wohl, sagte Robin/ viel schöner, Schwester, als ihr seyd: und das verdriesset euch eben. Dieses ist die Frage nicht, sprach die Schwester, das Mädgen ist artig genug, und sie wills auch wissen: was ist es nöthig, daß mans ihr sage, damit sie sich was damit einbilde?

Wir reden itzt nicht von ihrer Einbildung, erwiederte der älteste Bruder, sondern davon, daß sie verliebt seyn soll. Vieleicht ist sie in sich selbst verliebt: es scheinet, meine Schwestern denken so.

Ich wünschte, daß sie in mich verliebt wäre, sagte Robin, ich wollte bald ihr Artzt seyn. Wie versteht ihr das, mein Sohn, fiel die Mutter ein, wie könnt ihr so reden? Wie so? Frau Mutter, sprach Robin wieder, meynet sie, daß ich das arme Mädgen für Liebe ster-

ben

ben lassen würde? und noch dazu wegen eines Menschen, der so nahe bey der Hand ist? Pfuy, Bruder, sagte die jüngste Schwester, wie könnt ihr so reden? woltet ihr ein Mensch nehmen, daß keinen Heller Geld hat? Mein liebes Kind, antwortete Robin, Schönheit ist ein Brautschatz; und ein frommes Gemüth dabey, verdoppelt die Morgen-Gabe. Ich wünschte, daß du nur die Helffte ihres Vorraths in diesen beyden Stücken hättest. Damit schwieg diese still.

So finde ich die Sache, war der ältesten Schwester Wort, ist Betty nicht verliebt, so ist es doch gewiß mein Bruder. Mich wundert nur, daß er ihr sein Anliegen noch nicht offenbaret hat, ich wette, sie würde nicht Nein sagen. Die sich ergeben, wenn man sie bittet, sprach Robin, haben eins voraus vor denen, die man nimmer darum ersucht hat; und zwey vor den andern, die sich ergeben, ehe man sie darum bittet. Da habt ihr euren Bescheid, Schwester.

Dieses war Oel ins Feuer, die Schwester wurde zornig und sagte: es würde nunmehro so grob, daß es hohe Zeit wäre, das Mensch (mich meynend) aus dem Hause zu schaffen. Da solches aber nun wegen meiner Krankheit nicht geschehen kunnte, so hoffte sie, Vater und Mutter würden dazu thun, so bald ich nur im Stande wäre, von dannen zu gehen.

Robin antwortete, das ginge Herr und Frau an, welche wohl nicht nöthig hätten, sich von jemand etwas vorschreiben zu lassen, die so wenig Verstand hätte, als seine älteste Schwester.

Es kam noch höher: die Schwester schalt; Robin schimpfte und schmähete; aber die arme Betty verlohr

dabey am meisten. Man sagte mirs, und ich weinte von Herzen darüber, biß die alte Dame herauf kam: weil man ihr erzehlet hatte, wie sehr ich mich deswegen grämete. Ich klagte ihr, daß es übel von den Aerzten gehandelt sey, mir ein solches ungegründetes Urtheil zu sprechen: um destomehr, wenn man meine Umstände in der Familie betrachtete. Ich hoffte inzwischen, daß ich nichts gethan hätte, so der gnädigen Frauen Gutheit von mir zu wenden fähig, vielweniger, das mich im geringsten an der Zänkerey, zwischen ihren Kindern, schuldig erklären könne, zumal, da ich mehr Ursache hätte an den Sarg, als an die Liebe zu denken, bittend, daß sie mich doch um keines andern, als meines eignen Versehens halber, aus ihrer Gunst schliessen wolle.

Sie begriff gar wohl, daß ich recht redete, sagte mir aber / weil doch solch ein Lerm im Hause über mit entstanden, und ihr jüngster Sohn so wunderliche Reden führte, mögte ich ihr nur die Treue erweisen, und auf eine einzige Frage aufrichtiglich antworten. Ich versprach, solches mit der grössesten Deutlichkeit und Redlichkeit zu thun. Da war nun dieses die Frage: Ob zwischen ihrem Sohn, Robert/ und mir, etwas obhanden sey? Ich antwortete mit höchster Betheurung, es sey nichts obhanden, auch niemals etwas obhanden gewesen. Herr Robert/ fuhr ich fort, hätte wohl was geplappert und gescherzet, wie die gnädige Frau wüste, daß sein Gebrauch wäre; ich hätte es auch allemal so genommen, wie ich dächte daß ers meynte, nemlich, als ein wilde Art zu reden, die nichts zu bedeuten hat: mit der festen Versicherung, es sey zwischen uns nichts dergleichen, als die gnädige Frau wohl meynte; sondern

daß

daß diejenigen, so es dergestalt angeben wollen, mir viel zu nahe, dem Herrn Robert aber gar keinen Dienst gethan hätten.

Hiemit war die gnädige Frau völlig zu frieden, küssete mich, gab mir gute Worte, bat mich, meiner Gesundheit wahrzunehmen, und es an nichtes gebrechen zu lassen: womit sie ihren Abschied nam. Wie sie aber hinunter kam, fand sie den jüngern Sohn, und seine Schwestern, in voller Wut. Er hielte ihnen vor, daß sie gar nicht hübsch wären, und nimer keinen Liebhaber gehabt hätten; daß sie noch niemand um ihre Gunst ersuchet, sondern daß sie fast genöthiget wären, dieselbe den Männern anzubieten, und dergleichen mehr. Er hielt ihnen Jungfer Betty vor, wie die so artig, so from sey; wie sie viel besser singe und tanze als seine Schwestern; ja, wie viel Schönheit sie vor ihnen voraus habe: er unterließ hiebey nichtes, daß die guten Fräulein kränken könnte. Die Mutter wollte Frieden machen, und erzehlte ihnen ihr mit mir gehabtes Gespräch, wie ich ihr nemlich geantwortet: es sey zwischen Herrn Robert und mir gar nichts obhanden.

Darinn hat sie Unrecht, sprach Robert: denn wenn nichts zwischen uns wäre, würden wir wohl näher zusammen seyn. Ich habe ihr gesagt, fuhr er fort, daß ich sie ungemein liebe; aber sie hat es nimmermehr glauben wollen. Wie kanns auch müglich seyn? sagte die Mutter: wer seine Fünfe bey einander hat, kann wohl nicht glauben, daß ihrs ernstlich meynet, wenn ihr einem armen Mädgen solches vorsaget, deren schlechter Zustand euch wissend ist.

Allein, lieber Sohn, fuhr sie fort, weil ihr uns gesteh-

het/ sie habe euch nicht glauben wollen; so saget uns doch eigentlich/ was wir davon glauben sollen? denn ihr führet solche seltsame Reden / daß man nicht klug daraus werden / noch wissen kann / ob es euer Ernst/ oder nur Scherz sey. Aber/wie ich finde/eurem eignen Geständniß nach / daß das Mädgen mir die reine Wahrheit gesaget hat;so mögte ich wünschen/ daß ihr dergleichen thätet/und mir erstlich offenherzig und zuverlässig entdecktet/ ob etwas daran sey/oder nicht? ob es euer Ernst sey/oder nicht? Es ist eine grosse Frage / und wir mögten gerne darüber befriedigt werden.

Bey Treuen und Ehren/ Frau Mutter/ sagte Robin/ es ist vergebens/die Sache zu bemänteln/oder mit Lügen umzugehen: es ist mein rechter Ernst so sehr/als es einem ein Ernst ist / der zum Tode geführet wird. Wollte Jungfer Betty sagen / daß sie mich lieb hätte/ und mich zu heyrathen verlangte: so wollte ich mich morgen früh nüchtern mit ihr trauen lassen / und/ statt meines Frühstücks/ein deutliches Ja vor dem Prediger sagen.

So ist denn/sprach die Mutter/mit betrübtem Thon/ einer von meinen Söhnen verlohren! Ich hoffe/Fr. Mutter/sagte Robin/der Mann ist nicht verlohren/ den eine gute Frau findet. Aber mein liebes Kind/fuhr die Mutter fort/sie ist eine Bettlerinn. Eben darum/antwortete Robin muß man Liebe und Barmherzigkeit an ihr ausüben. Ich wollte sie nehmen/wenn sie auch von Kirchen Almosen erhalten würde: sie und ich wollten denn zusammen betteln. Es ist nicht gut scherzen/ sagte die Mutter/mit solchen Dingen. Ich scherze nicht/ antwortete Robin/ wir wollten kommen und euch um Verzeihung bitten/ Frau Mutter/ um euren Seegen/ und um den Seegen

meines Herrn Vaters. Dieſes alles gehört nicht zur Sache/ ſagte die Mutter: wenn es euer Ernſt iſt/ ſeyd ihr ein verlohrner Sohn. Mir iſt nicht angſt dafür/ſprach Robin wieder: denn ich zweifle daß Jungfer Betty mich haben wolle / es mag meinen Schweſtern auch noch ſo ſpaniſch vorkommen: ich glaube nicht/daß ich jemals ſo glücklich ſeyn werde/ ſie zu überreden.

Ey/das war ſchön! wandte die jüngſte Schweſter ein. Es iſt noch ſo weit mit ihr nicht gekommen; Jungfer Betty iſt keine Närrinn; meynet ihr/daß ſie mehr/als andere/ gelernet habe / Nein zu ſagen? Es iſt wahr/ Fräulein Naſeweiſe / ſprach Robin/ Jungfer Betty iſt keine Närrinn; aber Jungfer Betty mögte wohl ſonſt wo verſprochen ſeyn/ wie iſt da zu rathen? Dazu/ antwortete die älteſte / können wir nichts ſagen; aber wer ſollte das wohl ſeyn / an dem ſie ſonſt verſprochen wäre? Sie kömt ja nicht aus dem Hauſe; es muß zwiſchen euch beyden ſeyn. Das geht mich nicht an/ ſprach Robin/ich bin genug befraget worden: da iſt mein Bruder/ wenns einer von uns ſeyn muß/ ſo macht euch an ihm.

Dieſes traff den Nagel auf den Kopf / und der ältere Bruder ſchloß / daß Robin hinter ſeine Heimlichkeit gekommen ſeyn müſte. Doch hielt er noch gute Farbe/ und ſagte ſpöttiſch: Ich will gehohrſamſt gebeten haben/ man laſſe mich aus dem Spiel; ich habe mit dergleichen Kram nichts zu thun / noch keiner Jungfer Betty in der ganzen Stadt das geringſte Wörtgen zu ſagen. Damit ſtand er auf/ und ging fort. Nein / ſprach die älteſte Schweſter/ für dieſen meinen Bruder will ich einſtehen; er kennet die Welt beſſer.

So nam das Geſpräch ein Ende; allein es machte

den älteſten Bruder ganz beſtürtzt. Er bildete ſich immer ein / daß Robin alles entdecket haben müſte; nur zweifelte er/ob ich die Hand mit dabey gehabt/ oder nicht. So gerne/als er nun auch bey mir geweſen wäre / um hierinn mehr Licht zu bekommen / ſo wenig wollte es ſich doch fügen. Nach allen verſuchten Mitteln wurde er endlich ſchlüſſig/ mit mir zu ſprechen / es koſte auch was es wolle. Dieſem zufolge nam er eines Tages ſeine älteſte Schweſter wahr / und ſahe ſie die Treppen hinauf ſteigen. Wo iſt denn/ rief er ihr zu / das kranke Mädgen? kann man ſie nicht zu ſehen bekommen? O Ja/ ſprach die Schweſter/ ich glaube wohl/ daß ihr ſie könnet zu ſehen kriegen; doch laßt mich vorher ein wenig hineingehen / ich will euch gleich Beſcheid bringen. Sie lieff zur Kammer/ meldete mirs an/ und rieff ihn herein / ſagend: Ihr dürffet wohl herkommen/ Bruder / wenns euch beliebet. Er kam/ und zwar mit einer ganz freyen Art. Wie iſt es? ſagte er / wo iſt die kranke Verliebte? Wie gehts/ Jungfer Betty? Ich bemühete mich zwar von meinem Stuhl aufzuſtehen; war aber ſo ſchwach / daß ich es lange nicht bewerkſtelligen kunnte/ welches er und die Schweſter wohl merkten/ derohalben dieſe zu mir ſagte: Ich ſollte mir keine Mühe geben/ ihr Bruder verlangte keine Complimenten / zumal bey meiner itzigen Schwachheit. Nein/ nein / Jungfer Betty/ ſagte er/ ſitzet nur ſtille/ ich will mich hier gegen euch überſetzen: welches er auch that/und ſich ſehr luſtig ſtellte.

Er redete mit ſeiner Schweſter und mir viele ausſchweiffende Sachen/ bald von dieſem/bald von jenem/ damit er nur Zeit gewönne: unter andern fiel er auf die alte Hiſtorie/ ſagend: Arme Jungfer Betty! es iſt ein

ſchlimm

schlimm Ding verliebt zu seyn / es hat euch gefährlich untergehabt. Zuletzt sprach ich auch ein wenig / mein Herr / lauteten die Worte / ich bin froh / daß ich sie so lustig sehe; aber mich deucht / der Doctor hätte wohl können was bessers zu thun finden / als mit seinen Patienten zu scherzen. Hätte mir sonst nichts geschadet / so würde seine Person sehr unnöthig gewesen seyn: denn ich weiß das Sprichwort gar zu wohl. Welches Sprichwort? frug er / etwan dieses?

„In Seuchen / so die Liebe macht /
„Wird aller Aerzte Kunst verlacht.

Gelt! das wirds wohl seyn. Ich lächelte / und sagte nichts. Es scheinet doch / fuhr er fort / die Wirkung hats erwiesen / daß eure Krankheit von Liebe herrühre: denn der Doctor hat euch wenig geholffen; eure Besserung gehet sehr langsam von statten / wie ich höre / und ich sollte fast glauben / es sey was daran / Jungfer Betty / daß ihr eine unheilbare Krankheit habt. Ich lächelte / und schüttelte den Kopf.

Dergleichen Reden hatten wir viele / und bisweilen andere / die eben so wenig bedeuteten. Uber eine kleine Weile verlangte er von mir / ich sollte ihnen eine Aria vorsingen; darüber ich wieder lächelte und sagte: meine Sing-Tage wären vorüber. Endlich frug er mich / ob er mir etwas auf der Flöte vorspielen sollte? seine Schwester wandte ein: sie glaubte / mein Kopf könne solches nicht vertragen. Ich machte eine Reverenz und sagte: Gnädiges Fräulein / hindern sie es nicht / ich mag die Flöte sehr gerne hören; wolan / Bruder / sprach die Schwester / so spielet eines her. Er zog den Schlüssel zu seinem Cabinet hervor und sagte: Liebe Schwester /

ich bin etwas gemächlich / laufft hin und hohlt mir die Flöte/ sie lieget in der untersten Schieblade. Er wuste aber nur gar zu wohl / daß daselbst keine Flöte zu finden war/ und sagte es nur / damit die Schwester fein lange darnach suchen sollte.

So bald sie hinaus war / erzehlte er mir was sein Bruder meinentwegen für Worte gesprochen / und wie er darüber so bestürzt sey / welches ihn zu diesem Besuch veranlasset. Ich versicherte ihn / daß ich nimmer meinen Mund/weder gegen seinem Bruder/noch sonst einem Menschen in der Welt geöffnet. Ich stellte ihm den Grund meiner Krankheit vor: nemlich / meine Liebe für ihn/samt seinem Begehren/solche zu vergessen und einem andern zuzuwenden; daß ich mir tausendmahl lieber den Tod/ als das Leben gewünschet/ falls ich wieder in solche Unruhe gerathen sollte. Ich fügte hinzu / wie ich wohl sähe/ daß/ so bald es nur besser mit mir seyn würde / ich das Haus meiden müste / und was die Heyrath mit seinem Bruder beträffe/ so grause mir/ wenn ich nur daran dächte/in Erwegung des mit ihm selbst gepflogenen Umgangs/und mögte er sich nur darauf verlassen/ daß ich seinen Bruder nimmer zu sehen verlangte / falls er seinen Sinn nicht änderte. Wollte er aber/ der ältere Herr/ alle seine Gelübde/Schwüre und Verpflichtungen gegen mir in den Wind schlagen/so mögte er solches vor seinem eignen Gewissen verantworten; aber er sollte sein Lebtage nicht sagen/daß ich/ die er überredet mich seine Frau zu nennen/und die ihm die Freyheit vergönnet/mich als seine Frau zu gebrauchen/ ihm nicht auch so getreu sey/ als einer Frau zustehet/ ob er mir gleich untreu werden sollte.

Er fing an solches zu beantworten / wie ihm leid sey/

daß

daß ich ſeinem Rath nicht folgen könne/ und wollte weiter reden; wir hörten aber ſeine Schweſter kommen/ derohalben brach ich nur noch in dieſe Worte heraus: Ich würde nimmer dahin gebracht werden/ einen Bruder zu lieben/ und den andern zu ehelichen. Er ſchüttelte den Kopf und ſprach: So bin ich ein ruinirter Kerl. In dem Augenblick trat ſeine Schweſter herein/ und ſagte/ ſie könne die Flöte nicht finden. Ich ſehe wohl/ ſprach er/ mit meiner Gemächlichkeit will es nicht ausgerichtet ſeyn; ſprang damit auf/ ging hin und ſuchte ſelbſt; kam aber auch leer wieder/ nicht/ weil er keine Flöte zu finden wuſte/ ſondern weil er keine Luſt hatte zu ſpielen. So hörte auch nun die Urſache auf/ warum er ſeiner Schweſter das Gewerbe aufgetragen hatte: denn ſeine Abſicht war nur/ mit mir zu ſprechen/ welches er gethan hatte; doch nicht zu ſeinem Vergnügen.

Mich befriedigte es hingegen ſehr/ daß ich Gelegenheit gefunden/ ihm meine Meynung frey zu ſagen; und ob es gleich nicht die Wirkung hatte/ die ich verlangte/ nemlich: ihn deſto feſter mit mir zu verknüpffen; ſo benahm es ihm doch alle Müglichkeit mich zu verlaſſen/ auſſer/ mit Hindanſezung aller Ehr und Redlichkeit/ und aller mir geſchwornen Treue/ mittelſt welcher er mir ſo offt und heilig verſprochen/ mich zu ſeiner Frau zu machen/ ſo bald er ſein eigner Herr ſeyn würde.

Einige Wochen hernach ging ich wieder im Hauſe herum/ und es beſſerte ſich mit mir; ich war aber allezeit betrübt und einſam/ worüber ſich die ganze Familie wunderte/ nur denjenigen ausgenommen/ dem die Urſach bekannt war. Doch währte es lange/ ehe er meine Traurigkeit in Acht nam; ich/ meiner Seits/ wollte auch ihn

nicht

nicht anſprechen; ſondern führte mich immer ſehr ehrerbietig gegen ihm auf/ und ſagte kein einziges Wort/ daraus man etwas hätte machen können. Dieſes daurete 16 bis 17 Wochen/ und wie ich täglich meinen Abſchied erwartete/ in Anſehen des Misvergnügens/ ſo die Familie über mich/ ohne meine Schuld/ geſchöpffet hatte/ als hegte ich keine Hoffnung mehr/ meinen Liebhaber ferner zu ſehen/ ſondern/ nach allen hohen Betheurungen/ von ihm verlaſſen und vergeſſen zu werden.

Zuletzt gab ich ſelber Gelegenheit zum Scheiden. Ich redete einmal ganz ernſthafft mit der gnädigen Frauen/ wegen meines Zuſtandes/ daß mir nach meiner Krankheit immer eine ſolche Schwermuth anhinge. Sie antwortete: Ich bin bange/ Betty/ was ich zu euch/ wegen meines Sohnes/ geredet habe/ iſt euch etwas nahe gegangen/ und ihr ſeyd etwan darüber ſo traurig. Ich bitte euch/ laßt mich wiſſen/ wie die Sachen zwiſchen euch beyden ſtehen: denn Robin thut nichts als ſcherzen und ſpotten/ wenn ich mit ihm davon ſpreche. In Wahrheit/ gnädige Frau/ ſagte ich/ die Sachen ſtehen ſo/ daß ich ſie gerne beſſer wünſchte/ und ich will ihnen reinen Wein einſchenken/ es mag mir darüber wiederfahren was da will. Der Herr Robert hat mir verſchiedenemal die Ehe angetragen/ welche Ehre ich doch/ in Anſehen meiner Armuth/ nie vermuthen können; aber ich habe mich ihm allezeit wiederſetzet/ und vieleicht mit gröſſerer Standhafftigkeit/ als mir geziemte/ in Betracht derjenigen Hochachtung/ ſo ich einem jeden in dieſer Familie ſchuldig bin. Inzwiſchen/ gnädige Frau/ habe ich die groſſe Verbindlichkeit gegen Ew. Gnaden/ und dero ganzem Hauſe/ niemals ſo weit aus den Augen ſetzen

zen können/ daß ich meinen Beyfall in einer Sache gegeben/daran ſie nothwendig ein Misfallen haben würden: welchem nach ich dem Herrn Robert ausdrücklich geſagt/ ich könne in Ewigkeit nicht darauf denken; es wäre denn / daß er Ew. Gnaden und ſeines Herrn Vaters Genehmhaltung dazu hätte: als welchen ich unendlich verbunden lebte.

Iſt das müglich? Jungfer Betty/ ſagte die alte Dame/ ſo habt ihr grosmüthiger bey uns gehandelt/ als wir bey euch. Denn wir haben immer gemeynt / ihr hättet unſern Sohn im Stricke/ und ich war derohalben ſchon auf eure Entfernung bedacht; ob ich mir gleich noch nichts gegen euch davon habe merken laſſen / aus Beyſorge / es mögte euch zu traurig machen/ und wieder aufs Kranken-Bette werffen: denn wir haben noch immer einige Gutheit für euch/ die doch nicht ſo weit reichet/ daß unſer Sohn darüber unglücklich werden ſollte. Verhält ſich aber die Sache ſo / wie ihr ſaget / ſo haben wir euch alle miteinander viel zu nahe gethan.

Wegen der Wahrheit deſſen ſo ich geſagt / gnädige Frau/ war meine Gegenrede/ dürffen ſie nur ihren Herrn Sohn ſelber vernehmen: wenn er redlich bey mir handlen will / ſo muß er die Sache eben ſo erzehlen / als ich es gethan habe.

Darauf ging die alte Dame zu ihren Töchtern / und fügte ihnen zu wiſſen / was ſie von mir gehöret hatte. Dieſe wurden darüber beſtürzt / wie man leicht gedenken kann/ und wie ich mirs auch würklich vorſtellete. Die eine ſagte: Sie hätte es nimmer gedacht. Die andere ſprach: Robin ſey ein Narr. Die dritte wollte kein Wort davon glauben/ ſondern wetten / Robin

würde

würde das Ding ganz anders erzehlen; aber die alte Dame/ welche aus dem Traum seyn wollte/ ehe ich noch die geringste Gelegenheit finden könnte / mit ihrem Sohn Robin Rücksprache zu halten / ließ denselben gleich ruffen: denn er war nur auf der Nähe/ bey einem Advocaten angesprochen / und stellte sich augenblicklich bey der Mutter ein.

Da waren sie nun alle versammlet/wie er kam. Die alte Dame sagte: Setzt euch/ Robin/ich habe was mit euch zu reden. Ich bin zu Diensten/Frau Mutter/sagte Robin / und hoffe / sie werden mir vielleicht eine gute Frau antragen/denn es ist mir sehr darum zu thun. Wie kann das seyn/sagte die Mutter/habt ihr nicht gesagt/ihr wolltet Jungfer Betty heyrathen? Allerdings/ sprach Robin / aber es hat jemand das Abbieten verhindert. Wer kann das thun? frug die Mutter. Jungfer Betty selbst/ antwortete Robin. Wie geht das zu? frug jene ferner / habt ihr um sie geworben? Freylich/ sagte Robin / habe ich um sie geworben. Ich habe sie fünfmal in aller Form angesprochen/ wie sie krank war/ und bin allemal abgewiesen worden. Das Aas ist so trotzig/daß sie weder capituliren/noch sich auf andre Bedingungen ergeben will/als auf solche/ die ich würklich nicht eingehen kann. Erkläret euch deutlicher / sprach die Mutter/ denn ich bin bestürzt; ich kann euch nicht verstehen; ich hoffe es ist euer Ernst nicht.

Meine liebe Frau Mutter / fuhr Robin fort / das Ding ist deutlich genug meiner Seits/es erklärt sich von selbsten. Sie will mich nicht haben/sagt sie/ ist das nicht deutlich genug? Ich meyne es sey sehr deutlich/und ziemlich plump dazu. Aber / sprach die Mutter / ihr redet

von

von Bedingungen / die ihr nicht eingehen könnet / verlangt sie etwan einen Wittwen-Sitz? Ihr Leibgedinge sollte wohl nach ihrem Braut-Schatz eingerichtet werden / und was bringt sie euch zu? Was das anlangt / sprach Robin / so ist sie reich genug. Ich bin mit ihrer Morgen-Gabe völlig zu frieden; aber an mir liegt es / ich kann ihrem Begehren kein Genüge leisten / und wenn ich das nicht thue / will sie mich kurzum nicht haben.

Hier gaben die Schwestern auch ihre Drey-Heller dazu. Frau Mutter / sagte die jüngste / es ist unmüglich ein kluges Wort aus ihm zu bringen / er gibt keinem Menschen richtigen Bescheid. Das beste ist / daß wir ihn lauffen lassen / und nicht mehr davon reden. Es wird ja wohl ein Mittel seyn / ihm das Mensch aus den Augen zu bringen. Robin verdroß diese Grobheit seiner Schwester / bezahlte sie aber alsobald / indem er seine Mutter also anredete: Es gibt zweyerley Art Leute / mit welchen nicht zu disputiren stehet: ein Kluger und ein Narr; es ist ein bisgen zu viel / daß ich zu gleicher Zeit mit beyden anbinden muß.

Darauf erwiederte die jüngste Schwester dieses: Wir müsten gewiß wohl rechte Närrinnen seyn / wenn wir uns weis machen liessen / daß dieser unser Bruder Jungfer Berry die Ehe angetragen / und sie selbige abgeschlagen habe.

Antworte / und antworte nicht / wie Salomon schreibt / erwiederte Robin. Ich sollte denken / wenn euer Bruder versichert / daß er Berry nicht weniger / als fünfmal die Ehe angetragen / und sie ihm selbige rund abgeschlagen / daß so denn eine jüngere Schwester an der Wahrheit nicht zweiffeln sollte / wenn ihre Mutter es

nicht

nicht thut. Ihr seht / sprach die Schwester / daß die Frau Mutter euch nicht verstanden hat. Es ist ein Unterschied / sagte Robin / zwischen diesen beyden Dingen: sich eine Sache erklären lassen / und sie gar nicht glauben.

Aber mein Sohn / fing die alte Dame wiederum an / wenn ihr gesinnet seyd / uns das Geheimnüß zu entdecken / so laßt einmal hören / was es für harte Bedingungen sind / davon ihr geredet habt? Von Herzen gern / Frau Mutter / sprach Robin / ich hätte es längst gesagt / wenn mir diese Plage-Geister nicht immer ins Wort gefallen wären. Die Bedingungen sind / daß ich meinen Herren Vater / und euch / wertheste Frau Mutter / zur Einwilligung bringe: denn / wenn solches nicht geschieht / so will mich Jungfer Betty / auf diese Art / nicht mehr vor ihren Augen sehen. Nun aber halte ich dafür / daß es nimmer in meinen Kräfften stehen werde / diese Bedingungen zu erfüllen / und hoffe / meine hitzige Schwestern werden nun ihr Theil haben / so daß sie sich wohl ein wenig schämen mögten.

Diese Antwort vermehrte ihre Bestürzung; nur der Mutter war es nichts neues / weil ich ihr schon eben dasselbe gesagt hatte. Die Töchter verstummten eine gute Weile; aber die Mutter sprach etwas eifrig: Ich habe dieses schon vorhin gehört / doch nicht glauben können; wenn es sich inzwischen so verhält / so haben wir der guten Betty alle Unrecht gethan / und sie hat sich besser aufgeführet / als ich vermuthen war. Wenn dem Dinge so / sprach die älteste Tochter / so hat sie gewiß redlich gehandelt. Ich muß bekennen / fuhr die Mutter fort / daß es ihr nicht beyzumessen ist / falls mein Sohn so närrisch gewe-

gewesen/sich in sie zu verlieben ; aber daß sie ihm eine solche Abfertigung gegeben / weiset mehr Hochachtung für uns/als ich sagen kann. Ich werde das Mädgen desto lieber haben/so lang ich sie kenne. Ich nicht; warff Robin ein/es wäre denn/ daß mir die Frau Mutter ihre Genehmhaltung ertheilte. Dieses/ sprach sie/ will ich noch etwas bey mir überlegen. Doch kann ich euch versichern/ wenn sonst nichts im Wege stünde/ daß ihre kluge Aufführung schon ein Grosses bey mir ausrichten dürffte. Ich wünsche/ sprach Robin/ daß es gelücken möge: hätte die Frau Mutter so viel Sorge/mich vergnügt zu machen/ als sie vieleicht anwendet / mich reich zu machen/ so würde sie ihren Willen bald darin geben.

Robin/ frug die Mutter / ist es würklich euer Ernst/ daß ihr sie gerne zur Frau hättet? Gewiß und wahrhafftig/ antwortete Robin: es ist ein hartes Verfahren/ mich abermal darüber zu befragen. Zwar kann ich nicht sagen / daß ich sie haben will: denn wie würde das angehen? da solches/ohne meiner Eltern Willen/nicht geschehen mag; aber soviel kann ich wohl sagen: Es ist mein Ernst / nimmer eine andere als sie zu heyrathen; wenn ichs helffen kann. Betty/ oder keine Frau/ ist die Losung / und ich überlasse es meiner liebsten Frau Mutter zu entscheiden / welches von beyden mir zufallen soll; doch mit dem Bedinge / daß meine artigen Schwestern hier nicht votiren mögen.

Alles dieses war mir erschrecklich zu hören: denn die Mutter fing an nachzugeben / und Robin trieb sie Tag und Nacht an. Andern Theils zog sie den ältesten Sohn zu Rathe/ welcher/ wie leicht zu erachten / alles in der Welt hervor suchte / ihre Einwilligung zu erhalten.

Er berieff sich auf seines Bruders hefftige Liebe/ und auf meine grosmüthige Hochachtung für die Familie/ da ich meinen eignen Vortheil/ Ehrenhalber/ in die Schanze schlagen wollte. Was den Vater betrifft / der war in allgemeinen Geschäfften gar zu sehr vertiefft/und trachtete nur / Geld mit Geld zu häuffen ; befand sich selten zu Hause ; dachte auf nichts anders / als auf Haupt-Sachen ; und stellete das übrige seiner Frauen anheim.

Es ist leicht zu glauben/ da der Fuchs nunmehro zum Loch heraus war / daß es dem ältern Bruder weder schwer noch gefährlich fiel/ weil ihn niemand verdächtig hielte/einen freyern Zutritt/als vorhin/bey mir zu haben. Ja/ die Mutter selbst / welche recht nach seinem Wunsche lebte/ brach ihm die Bahne dazu/und verlangte/daß er mit Jungfer Betty sprechen sollte. Vielleicht / sagte sie/ mein Sohn/ habt ihre eine bessere Innsicht bey dieser Sache/ denn ich selbst : ihr könnet besser ergründen / ob sie so standhafft gewesen/als Robin sagt/ oder nicht. Das war Wasser auf seine Mühle/ und er stellte sich / als ob er/ der Mutter zu Gefallen / mit mir reden wollte ; da brachte sie mich selbst zu ihm in ihre eigne Kammer / sagend/ ihr Sohn habe etwas/ auf ihr Ansuchen / mit mir zu sprechen : ließ uns allein / und machte die Thür hinter sich zu.

Er wandte sich zu mir / nam mich in die Arme / und küssete mich herzlich/sagte aber;es sey nunmehro an dem daß ich mich glücklich oder elend machen könne/ so lange ich lebte. Wenn ich seinem Verlangen kein Gehör geben wollte / wären wir beyde verlohrne Leute. Darauf erzehlte er mir die ganze Historie zwischen Robin (wie er ihn nañte) seiner Mutter/seinen Schwestern/und

ihm

ihm selbst: wie sie oben angeführet worden. Nun betrachtet/mein Engel/ sagte er/ was es zu bedeuten habe/ einen Edelmann von gutem Hause zu heyrathen; der sich wohl stehet; mit Einwilligung der ganzen Familie; dabey ihr alle Lust geniessen könnet/ die nur in der Welt zu finden. Betrachtet andern Theils/ was es für ein Elend sey/ wenn ein Frauenzimmer ihren guten Namen verlohren hat; daß/ ob ich gleich euer heimlicher Freund seyn will / so lange ihr lebet / ich doch in Verdacht kommen werde / und ihr Bedenken tragen müsset mich zu sehen/ so wie ich mich euer nicht öffentlich annehmen darff.

Er gab mir keine Zeit zur Antwort; sondern fuhr also fort: Was zwischen uns vorgefallen ist / mein liebes Kind / kann in ewige Vergessenheit gestellet bleiben / so lange wir deswegen eins sind. Ich werde allemal euer auffrichtiger Freund seyn / ohne ein mehrers zu verlangen/ wenn ihr meine Schwiegerinn werdet. Alsdenn soll lauter ehrlicher Umgang unter uns seyn / ohne den geringsten Verweiß zwischen uns / daß wir jemals über die Schnur gehauen haben. Ich bitte euch inständig/ erweget es/ und stehet euch nicht selbst im Lichten. Damit ihr aber meiner Aufrichtigkeit gewiß seyn möget / so überreiche ich euch hiemit eine Verschreibung von 500 Pfund Sterling / zur Busse derjenigen Freyheit die ich bey euch gebraucht habe/ welche wir hinführo als Thorheiten unsers jungen Lebens anzusehen haben/ und solche hoffentlich bereuen werden.

Er sagte dieses mit weit beweglichern Worten/ als ich es wieder erzehlen kann: denn er redete mit mir über anderthalb Stunden/ beantwortete alle meine Einwürffe/

und bekräfftigte seine Reden mit allen Gründen / die menschlicher Witz und menschliche Kunst erdenken kõnen.

Dennoch kann ich nicht sagen / daß mir alles dieses die geringste Bewegung verursachte / oder / daß ich dadurch zu andern Gedanken gekommen wäre : bis er mir endlich offenherzig entdeckte / wenn ich mich noch wiederspenstig erzeigte / müste er mir mit Leidwesen gestehen / er könne unmüglich mit mir in dem vorigen Verständniß leben : denn / ob er mich schon eben so lieb hätte / als vorhin / und ihm mein Umgang angenehm sey ; so habe ihn doch die Tugend nicht so gar verlassen / daß er sich entschliessen sollte / ein Frauenzimmer zu umarmen / welche sein Bruder zur Frau haben wollte. Sollte er nun seinen Abschied von mir mit einer abschlägigen Antwort nehmen / dasjenige ausgesetzet / was er mir / wegen meines Unterhalts schuldig / wozu ihm sein Versprechen verbinde ; so würde ich doch nicht übel deuten können / daß er mir sagen müsse : es wäre ihm ferner nicht erlaubt mich zu sehen / wie ichs denn auch von ihm wahrlich nicht erwarten könne.

Dieses letzte nam ich mit einiger Bestürzung an / und hatte gnug zu thun / mich aufrecht zu halten : denn ich liebte diesen Herrn mehr / als man sichs vorstellen kann ; er aber merkte meine Unruhe / und bat mich / die Sache ernstlich zu erwegen / mit der Versicherung / es sey der einzige Weg / unsre gemeinschafftliche Gewogenheit gegen einander zu erhalten. Wir könnten uns / bey solchem Zustande / als gute Freunde lieben / und zwar mit aller Zärtlichkeit / mit einer unbefleckten Verwandschafft / und von allem Argwohn gantzlich befreyet. Er würde alle seine Glückseeligkeit mir zuschreiben ; mein Schuldener

blei-

bleiben / ſo lange er lebte/ und dieſe Schuld bis auf den lezten Athem bezahlen. Auf ſolche Art brachte er mich zuletzt ſo weit/daß ich wankend wurde: da man mir eines Theils die Gefahr leibhafftig vormahlte/ welche mir meine Einbildung noch vergröſſerte/ daß ich nehmlich / als eine verworffene Hure/der ganzen Welt zum Scheuſal dargeſtellet werden ſollte (dem anders war es doch nicht;) daß ich wenig zu meinem Unterhalt hatte; keinen Freund; keine Bekanntſchafft auf Erden: auſſer der Stadt Colcheſter / wo mir bey ſolchen Umſtänden zu bleiben unmüglich war. Alles dieſes ſchreckte mich aufs äuſerſte / und mein junger Herr machte ſich meine Schwachheit zu Nutzen/ und ſtellte mir die Gefahr auf das natürlichſte vor; wogegen er allen Fleiß anwandte/ mir diejenige glückſeelige und vergnügte Lebens-Art auf das beſte abzumahlen/zu welcher er mich bereden wollte.

Die Einwürffe ſo ich ihm machte/wegen der Liebe und ehmaligen Verbindung/beantwortete er damit/daß uns die Noth itzund triebe / andere Mittel für die Hand zu nehmen. Was aber ſeine Heyraths-Verſprechung anlangte / ſo habe die Beſchaffenheit der Sache hieran ein Ende gemacht: weil groſſe Wahrſcheinlichkeit vorhanden/ daß ich ſeines Bruders Frau ſeyn würde/ ehe er noch in den Stand kommen dürffte / ſeiner Zuſage ein Genügen zu leiſten.

Dergeſtalt nam er meine Vernunft durch Vernunfft-Schlüſſe gefangen / warff alle meine Gründe über einen Hauffen / und ich fing an einer Gefahr wahrzunehmen/ davon ich vorhin nichtes wuſte / nemlich: daß ſie mich wohl beyde verlaſſen könnten/ und ich für mich ſelbſt zuſehen müſte.

Dieſe Betrachtung und ſeine Uberredung vermogten endlich ſo viel bey mir/ daß ich mich darinn ergab; doch mit ſolchem Wiederwillen/daß es leicht zu ſehen war/ich würde zur Trauung gehen / wie ein Bär zum Feuer. Uberdem fürchtete ich mich/daß mein neuer Bräutigam/ für den ich nicht die geringſte Liebe hegte/ verſchlagen genug ſeyn mögte / mich auf eine gewiſſe Probe zu ſtellen/ wenn wir zum erſtenmal bey einander ſchlafen ſollten. Ob es nun mit Vorſatz geſchehen oder nicht / kann ich nicht ſagen; aber das iſt gewiß / der älteſte Bruder ließ ſichs angelegen ſeyn / den jüngern rechtſchaffen voll zu ſauffen/ ehe er zu Bette kam/ dergeſtalt/ daß ich die Ehre hatte / in der erſten Nacht einen beſoffenen Beyſchläfer zu haben. Wie es zugegangen / weiß ich nicht; aber ich glaube/ es ſey mit Fleiß geſchehen / damit der ehrliche Robin auſſer Stande ſeyn mögte / einen Unterſchied zwiſchen einer Jungfer und beſchlafenen Perſon zu machen. Er dachte auch nicht einmal darauf/ und bekümmerte ſich gar nicht darum.

Hier hätte ich billig ſollen zurück gehen / und fortfahren/ wo ichs gelaſſen hatte. Nachdem mich der ältere Bruder dergeſtalt überredet / war ſeine nechſte Sorge/ wie er ſeine Mutter an ſich ziehen mögte: und da ließ er nicht eher ab / bis er mit ihr fertig war / und ſie ſo weit brachte/ daß ſie alles geſchehen ließ/ ohne den Vater anders / als durch Briefe zu fragen. Dergeſtalt/ daß ſie vor ſich in unſere Ehe einwilligte/ und auf ſich nam/ dem Vater hernach die Sache mit Manier beyzubringen.

Hierauf ging er ſeinem Bruder zu Leibe/ und machte ihm weiß/ er habe ihm einen ſonderlichen Dienſt gethan/ und den Mütterlichen Beyfall zu Wege gebracht: welches

ches doch/ob es gleich wahr/nicht geschehen/ seinem Bruder/ sondern sich selbst zu dienen. Aber so listiglich betrog er ihn/und ließ sich/ als einem treuen Freunde/dafür grossen Dank sagen/ daß er seine Hure dem Bruder/als ein Weib/ zugeschantzet hatte. So natürlich ist es den Männern/ Ehre und Redlichkeit/ ja ihr Christenthum selbst/in die Schantze zu schlagen;wenn sie nur ihre Rechnung dabey finden.

Nun muß ich wieder zum Bruder Robin kehren/ wie wir ihn allezeit nannten/welcher/nachdem er seiner Mutter Willen erhalten/wie oben gesagt worden/voller Freuden zu mir kam/ und die Zeitung mit solcher handgreifflichen Aufrichtigkeit brachte / daß ich bekennen muß / es war mir leid ein Werkzeug abzugeben / dadurch ein solcher ehrlicher Edelmann betrogen werden sollte. Allein es halff hier kein Haar ausrauffen/er wollte mich haben/ und ich war nicht verbunden ihm zu sagen/ daß ich seines Bruders Hure gewesen / ob ich gleich nunmehro keinen andern Vorwand hatte/ihn abzuweisen. Ich bequemte mich also nach gerade/und siehe/wir wurden mit einander getrauet.

Die Ehrbarkeit verbietet mir / das Geheimniß des Ehe-Bettes zu entdecken; allein es hätte mir / meinen Umständen nach / nichtes gelegeners begegnen können/ als daß mein Mann so besoffen zu Bette kam / wie oben schon berühret worden / daß er des folgenden Morgens nicht wuste/ ob er was mit mir zu thun gehabt hatte/oder nicht. Wiewohl ich doch für nöthig erachtete/ ihm/ ob gleich fälschlich zu sagen / daß würcklich etwas vorgefallen/ damit ich sicher wäre / daß er fernerhin keine Untersuchung anstellen mögte.

Es betrifft die gegenwärtige Geſchichte ſehr wenig/ was die fünf Jahr über / ſo ich mit dieſem Manne zugebracht/ in der Familie und mit mir vorgefallen. Ich will nur anmercken / daß ich zwey Kinder von ihm gehabt / und daß er am Ende des fünfften Jahres unſers Eheſtandes verſtorben. Es iſt mir wahrlich ein guter Ehemann geweſen/ und wir lebten ſehr vergnügt mit einander. Weil er aber von ſeinen Eltern wenig Zuſchub bekam / und auch in der kurzen Zeit ſeines Lebens nicht viel auflegen kunnte / ſo ließ er mir nichts ſonderliches nach/ und war ich nicht groß von ihm gebeſſert.

Ich hatte aber des älteſten Brubers Handſchrifft von 500 Pf. verwahret / welcher er mir / für meine Einwilligung in die Heyrath mit dem jüngern Bruder/ dargeboten: dieſe Summe / und was ich ſonſt von demjenigen Gelde geſparet/ſo er mir vorhin gegeben hatte/ſamt etwa noch eins ſo viel / von meines ſeel. Mannes Nachlaß / machten mich zu einer Wittwen mit 1200 Pfund baar Geld. Das war alles.

Zu gutem Glück namen meine Schwieger-Eltern die beyden Kinder zu ſich / welches mir eine groſſe Erleichterung war: und das hatten ſie bey Jungfer Betty gewonnen.

Ich bekenne/daß mir meines Mannes Tod nicht ſonderlich zu Herzen ging: kann auch nicht ſagen / daß ich ihn ſo geliebt / wie es wohl hätte ſeyn ſollen / und wie ers würklich verdiente. Denn er war ein ſo zärtlicher/ freundlicher und frommer Mann/ als ſich eine Frau nur wünſchen mag. Allein/daß ſein Bruder mir immer ſo nahe war / wenigſtens/ ſo lange wir uns auf dem Lande aufhielten / brachte mir manche Verſuchung zu Wege: und ich befand mich niemals im Bette mit meinem Manne/

ne/ daß ich nicht gewünscht hätte/ in seines Bruders Armen zu liegen. Ob mir auch dieser gleich nicht die geringste Gunst-Bezeugung/ solcher Art/ erwiese/ sondern sich lediglich/ seit der Hochzeit/wie ein Bruder aufführte; so war mirs doch unmüglich/ solche Kaltsinnigkeit gegen ihm zu hegen. Kurz von der Sache zu reden / ich beging täglich Ehebruch und Blutschande mit ihm/ in meinen Gedanken und hefftigem Verlangen: welches ohne Zweifel eben so sündlich war / als ob die That erfolget wäre.

Ehe noch mein Mann verstarb / hatte sein ältester Bruder auch geheyrathet ; wir waren damals in London / und die Mutter schrieb uns aus Colchester / daß wir hinkommen/ und der Hochzeit mit beywohnen mögten. Mein Mann reisete hin ; ich aber wendete eine Krankheit vor / und blieb zu Hause : denn ob ich gleich wuste/ daß er niemals mein werden kunnte/ so war mirs doch unerträglich/ daß ich zusehen sollte/ wie man ihn einer andern übergeben würde.

Solchergestalt war ich, wie gesagt, wieder auf freyen Füssen, noch jung und schöne, wie jedermann mir sagte, und ich auch sicherlich dafür hielte ; hatte dazu ein leidliches Capital in Händen, und wuste nicht, wie hoch ich hinaus wollte. Verschiedene wohl angesehene Handels-Leute bewarben sich um mich, insonderheit ein Leinwand-Händler, in dessen Hause ich, seit meines Mannes Tode, logirte, weil ich mit seiner Schwester bekannt war. Hier fand ich alle Freyheit und Gelegenheit lustig und guter Dinge zu seyn. Ich hatte alle Gesellschafft, die ich nur verlangte: denn meines Haus-Wirths Schwester war das wildeste, frecheste Mädgen von der Welt, und bey weitem nicht so tugendhafft,

als ich wohl meynte. Sie brachte mich in allerhand lose Gesellschafft, führte auch verschiedene Personen, denen sie gerne was gutes gönnen wollte, ins Haus, damit sie ihre artige Wittwe sehen mögten. Wie nun ein grosser Name und grosse Thorheiten gerne beysammen sind: so wurde ich hier sehr geliebkoset, hatte der Anbeter die Menge, und zwar solche die verliebt seyn wollten. Ich fand zwar viele Freyer; doch keinen Nehmer. Ihre gemeine Absicht aber verstand ich gar zu wohl, daß ich mich auf solche Art wieder hätte sollen fangen lassen. Es hatte nun eine andere Bewandniß mit mir, meine Tasche war voller Geld, und ich scheerte mich viel um die Kerls. Die Liebe hatte mich einmal betrogen; also kam ich ihr nicht mehr: das war vorbey. Mein Entschluß ging dahin, entweder zu heyrathen; oder zu bleiben wie ich war: eine gute Parthey zu thun; oder still zu sitzen.

Ich mogte zwar gerne mit witzigen und lustigen Leuten umgehen, hatte auch offt dergleichen, so wohl als von andrer Art, um mich; aber ich fand durch verschiedene Anmerkungen, daß diejenigen so das grösseste Wesen machten und viel zu sagen hatten, gemeiniglich das schlechteste Gewerbe anbrachten, ich sage, das schlechteste, nehmlich nach meinem Begriff; da hingegen andere, die mit ganz ehrbaren Anträgen aufgezogen kamen, einfältige dumme Schöpsen und unansehnliche Gesellen waren. Ein Kauffmann war mir eben nicht zuwieder; aber es sollte ein solcher seyn, der etwas vom Cavallier an sich hätte: so daß, wenn er mich etwa nach Hofe, oder in die Opera führen wollte, ihm ein Degen und schöne Peruke wohl anstünden; nicht aber ein solcher, auf dessen Rock man sehen kunnte, wo der

Schür-

Schürzen-Band geſeſſen, oder an deſſen Peruke der Eindruck des Hutes wahrzunehmen wäre; der angeſtiegen käme, als ob er an ſeinen Degen geſtekt, und nicht der Degen an ihn, und dem man an den Augen anſehen könne, mit welchen Waaren er handle.

Endlich traff ich einen ſolchen Zwitter an, ein ſolches zweydeutiges Thier, das zugleich einen Kauffmann und einen Cavallier abgab. Es geſchah meiner Thorheit eben recht, daß ich in dem Netze behangen blieb, ſo ich mir gleichſam ſelbſt geſtellet hatte.

Es war auch juſt ein Leinwand-Händler, den das Glüke traff: denn ob gleich meine Haus-Jungfer gerne den Kauff für ihren Bruder ſelbſt richtig gemacht hätte, ſo war es doch, wie wirs beym Lichte beſahen, nur auf eine Maitreſſe gemünzet; dagegen ich allemal die feſte Neigung hegte, daß ein Frauenzimmer ſich nimmer als Maitreſſe brauchen laſſen müſſe, die Geld genug hat, eine Frau zu werden.

War es demnach mein Stoltz, und nicht ein guter Grund-Satz; mein Geld, und nicht meine Tugend, die mich bey Ehren erhielten. Dennoch fand ſich zuletzt, daß ich weit beſſer gethan hätte, mich durch die Haus-Jungfer an ihren Bruder verkauffen zu laſſen, als mich ſelbſt dergeſtalt an einem Kauffmann zu verhandeln, der ein liederlicher Tropf, ein Cavallier, ein Budenkrämer und ein Bettler, alles auf einmal war.

Allein ich folgte meiner unverſtändigen Neigung, und brachte mich dadurch ſo gröblich ins Verderben, als jemals ein Frauenzimmer gethan hat. Denn, wie mein neuer Mann mit eins zu ſolchem Hauffen Gel-

des

des kam, vertiefete er sich dermassen in verschwendrischen Ausgaben, daß alles das meinige, und alles das seinige, nicht zureichen mogte, ein solches Leben nur ein Jahr auszuhalten.

Er hielt grosse Stücke auf mich, ein viertel Jahr lang, und alles was ich davon hatte, war die Lust, daß meine meiste Haabseeligkeit auf mich selbst verwendet wurde. Komm, mein Schatz, sagte er eines Tages zu mir, laßt uns eine Reise aufs Land thun. Ja, mein Engel, sagte ich, wo wollen wir hin reisen? Es gilt mir gleich viel, antwortete er, aber ich mögte gerne eine Woche lang wie eine Standes-Person aussehen. Wir wollen unsern Weg nach Oxford nehmen. Auf welche Art, sprach ich, ich kann mich mit dem Reiten nicht behelffen, und es ist zu weit mit der Kutsche. Zu weit? frug er, kein Ort ist zu weit, wenn man eine Kutsche mit sechs Pferden hat. Wenn ich mit euch reise, soll es Fürstlich zugehen. Sachte, sachte, sprach ich, es wäre schon ein artiger Possen; habt ihr aber in Ernst Lust dazu, so will ich mirs gefallen lassen. Der Tag wurde bestimmet, wir hatten eine vergüldete Kutsche, recht schöne Pferde, einen Kutscher, einen Vorreuter, und zween Laquaien in Livree. An einer Seite des Wagens ritt ein Cavallier; und an der andern ein Page mit der Feder auf dem Hut. Die Diener hiessen ihn alle, Gnädiger Herr, und mich die Hochgebohrne Frau Gräfin. Auf solche Art trabeten wir nach Oxford / und hatten eine treffliche lustige Reise. Denn, das muß ich diesem meinen Mann zu Ehren nachsagen, daß kein Bettler auf Erden bessere Gaben als er, haben kunnte, einen grossen Herrn zu agiren. Wir besahen alle Raritäten

in

in Oxford/ redeten mit etlichen Professorn, wegen eines Nefen, den unsre Gnaden ihnen auf der Universität anvertrauen würden. Wir belustigten uns ferner mit ein und andern Studenten, denen wir was weiß machten, und Hoffnung gaben, daß sie wenigstens Gräfliche Capellans werden, und eine seidene Schärffe tragen sollten. Nachdem wir also an diesem Orte, so viel die Ausgaben betrifft, recht Standesmässig gelebt hatten, ging der Weg nach Northhampton, und wir schwärmten also 12 Tage herum, ehe wir wieder zu Hause kamen, da denn nach gemachter Rechnung befunden wurde, daß wir nicht mehr als 93. Pfund Sterling verzehret hatten.

Uberflüssiger Staat und Eitelkeit sind der höchste Grad eines Thoren. Mein Mann hatte dieses voraus, daß er kein Geld ansahe, und wie seine ganze Historie von schlechter Wichtigkeit ist, so wird es genug seyn, wenn der Leser weiß, daß er nach zwey Jahren Banquerot spielte, und Schulden halber in Arrest genommen ward: weil er keinen Bürgen zu stellen wuste.

Es befremdete mich dieser Zufall destoweniger, weil ich schon lange vorher gesehen hatte, daß alles miteinander zu Trümmern gehen würde; aber wie er mich zu sich fordern ließ, an den Ort, wo er gefangē saß, führte er sich doch noch besser auf, als ich vermuthete. Er sagte mir offenherzig, daß er wie ein Narr gehandelt, und sich beym Kopf nehmen lassen, da er dem Dinge leicht vorkommen mögen. Nun aber sehe er wohl, daß er es nicht aushalten könne; wäre demnach sein Wille, daß ich mich zu Hause verfügen, und in folgender Nacht alles aufräumen, und was von Würden wäre, in Sicherheit

heit bringen sollte. Hiernechst rieth er mir auch, wenn ich vor 100 oder 200 Pfund Waaren aus dem Laden bekommen könnte, sollte ich solches zu mir nehmen; aber ihm nicht wissen lassen, worinn es bestünde, noch wohin ich es brächte. Denn sagte er, ich bin entschlossen aus diesem Loche zu entwischen und weit genug zu entfliehen. Wenn ihr also weiter von mir nichts hören werdet, so will ich euch hiemit gute Nacht sagen, und nichts so sehr bereuen, als daß ich euch zu nahe gethan habe. Er sagte verschiedene galante Sachen zu mir, bey diesem Abschiede: denn er war, wie gesagt, ein Cavallier in der Haut, und das war der ganze Vortheil den ich von solcher Eigenschafft erhielte. Er ging sehr wohl mit mir um, biß auf den letzten Augenblick; nur daß er alles das meinige herdurch brachte, und meinen künfftigen Unterhalt darauf fest setzte, daß ich die Gläubiger bestehlen muste.

Ich that wie er mir gesagt hatte, und habe ihn die Tage meines Lebens nicht wieder gesehen. Er fand Mittel, in derselben, oder der nechstfolgenden Nacht auszubrechen; ich weiß aber nicht, wie es zugegangen ist, habe auch nichts weiter davon erfahren können, als dieses: er sey des Morgens, um 3 Uhr zu Hause gekommen, habe die übrigen Waaren nach der Müntze * bringen, und den Laden zuschliessen lassen. Hiernechst hat er aus diesen Waaren so viel Geld zusammen gebracht, als ihm müglich gewesen, und ist nach Frankreich gegangen, von wannen er mir ein paarmal geschrieben, und damit aus.

Ich

* Ist ein Ort in London/ der wie ein Frey-Platz gebraucht wird.

Ich sahe ihn nicht, wie er des Nachts zu Hause kam. Denn, nachdem er mir obigen Unterricht gegeben, und ich keine Zeit verlohren, solchen ins Werk zu richten, war für mich weiter nichts in dem Hause zu thun: sintemal es leicht geschehen können, daß mich die Creditores auch daselbst bey den Kanthaken gekriegt hätten. Kurz hernach kam eine Commission über Banquerot heraus, Krafft welcher sie mich leicht hätten anhalten können. Aber wie mein Mann sich mit der grössesten Gefahr aus dem Gefangen-Hause salvirt hatte, indem er sich vom Dache desselben auf das Dach eines nebenstehenden niedrigen Gebäudes herunter gelassen, und von dannen zwey Stockwerk herab gesprungen, welches ihn leicht den Hals kosten können; also kam er zu Hause und brachte seine Waaren auf die Seite, ehe noch die Gläubiger Hand daran legen kunnten, das ist zu sagen, ehe sie die Commission heraus bringen, und die Bedienten hinsenden kunnten, Krafft selbiger alles in Besitz zu nehmen.

Mein Mann war noch so höfflich gegen mir (denn der Cavallier steckte immer darinn) daß er mir in seinem ersten Briefe schrieb, er habe da und da 20 Stück fein Holländisch Leinwand für 30 Pfund versetzet, da sie doch über 90 werth wären. Er steckte mir auch ein Wahrzeichen in den Brief, mittelst welches ich die besagten Stücke, gegen Erlegung des Pfand-Schillings, wieder einlösen kunnte. Das that ich, und bekam nach und nach 100 Pfund dafür, nachdem ich Zeit genug hatte, die Leinwand bey der Elle, nach Gelegenheit, an besondere und verschiedene Leute zu verhandeln.

Mit allen diesem, und was ich vorher in Sicherheit ge-

gebracht, war doch, wie ich Rechnung machte, mein Zustand sehr verändert, und mein Capital ziemlich zerschmoltzen. Denn wenn ich die Holländische Leinwand, und eine Parthey Nesseltuch, das ich vorher eingepackt hatte, samt einigem Silber-Geschirr und andern Sachen mitrechnete, so kunnte ich doch kaum 500 Pfund zu wege bringen: dabey war mein Zustand sehr wunderlich: denn ob ich wohl kein Kind hatte (sintemal das einige, so ich mit dem Leinwands-Cavallier gezeugt, bereits verstorben) so war ich doch eine behexte Wittwe, ich hatte einen Mann, und hatte auch keinen; durffte derohalben nicht wieder heyrathen; ob ich gleich wohl wuste, daß mein Mann England immer mit dem Rücken ansehen würde, wenn er auch schon 50 Jahr leben sollte. Also war mir das Heyrathen verboten, es mögte mir auch noch so viel vortheilhafftiges aufstossen. Zudem hatte ich keinen einzigen Freund, der mir in diesem Zustande mit Rath und That beygesprungen wäre: wenigstens war niemand da, dem ich das Geheimniß meiner Sachen anvertrauen kunnte; denn so bald die Commission nur Wind bekommen hätte, wo ich anzutreffen, würde sie mich haben einsetzen, und alles, was ich geborgen, von mir wegnehmen lassen.

Das erste, so ich bey diesen Umständen vornam, war, alle meine alte Bekanntschafft zu meiden, und einen ganz andern Namen zu führen. Dieses setzte ich ins Werk: ging in die Münz / erwehlte mir daselbst eine abgelegene Wohnung, kleidete mich, als eine Wittwe, und ließ mich zum erstenmal Frau Flanders nennen.

Hier lag ich ziemlich versteckt; doch bekam ich bald Gesellschafft genug, ob mich gleich keiner kannte, und nie-

niemand von mir wuste, wohin oder woher. Es mag nun seyn, daß bey den Leuten, die dortherum wohnen, das Frauenzimmer etwas rarer ist, als an andern Orten, oder daß bey ihnen, wegen ihres Elendes, mehr Trost erfordert wird, als bey andern, genug, es war ein angenehmes Frauenzimmer diesen Kummer-Söhnen über allemasse willkommen, und solche unter ihnen, die ihren Gläubigern kaum eine halbe Krone, statt eines Pfundes, bezahlen kunnten, anbey in dem Gast-Hause zum Stieren ihre Mahlzeiten noch schuldig waren, und dem ungeachtet imer so viel Geld zu finden wusten, daß sie einem artigen Frauenzimer einen Abend-Schmauß geben kunnten.

Bisher aber hielte ich mich noch ehrlich, doch ging es mir, wie der Maitresse des Grafen von Rochester / die zwar seine Gesellschafft liebte, aber sonst mit ihm nichts zu thun haben wollte. Ich hatte den Namen einer barmherzigen Schwester, und nicht die Lust derselben. Ich wurde dieses Lebens, dieses Ortes und der dortigen Gesellschafft endlich müde, und war entschlossen, mich von dannen weg zu begeben.

Es kam mir wunderlich für, daß Leute in einem armseeligen Zustande, die schon mehr als ruinirt waren, und deren Angehörige, zu ihrem Schreken, den Bettelstab erwehlen müssen, dennoch, so lange ein Heller vorhanden, ja wenn auch keiner mehr da war, ihre Sorgen in der Gottlosigkeit zu vergraben trachten sollten; indem sie sich stets beflissen, Schuld mit Schuld zu häuffen, alles vergangene zu vergessen, die Reue immer schwerer zu machen, und die gegenwärtigen Sünden, als ein Mittel wieder die vorigen, zu gebrauchen.

Doch ich habe die Gabe nicht zu predigen. Diese Leute waren allzu leichtfertig, so gar für mich; es war etwas abscheuliches und abgeschmacktes um ihre Sünden: denn sie musten sich selber dazu zwingen. Sie handelten nicht nur wieder ihr Gewissen; sondern gar wieder die Natur, und war nichts gemeiners als Seufzer bey ihrem Singen, und blasse Farbe bey ihrem Lachen. Bisweilen brachen sie in laute Klagen aus, wenn sie ihr noch übriges Geldgen mit losen Weibern verprasset hatten. Da kehrte sich einer abwerts, hohlte einen tieffen Seufftzer, und rief: Was bin ich für ein Lumpenhund! dennoch muß ich deine Gesundheit trinken / Betty / mein ehrliches Weib. Diese hatte vieleicht keinen halben Thaler in der Welt, und drey oder vier Kinder. Des folgenden Morgens kam denn die Reue wieder, und vieleicht die Frau zugleich, ihm die betrübte Nachricht mit Thränen zu geben, was seine Gläubiger wieder ihn vorgenommen, wie Frau und Kinder zum Hause hinausgestossen worden, und dergleichen entsetzliche Zeitung mehr. Dieses ist ein Zusatz zu seinen eignen Vorwürffen. Hat er nun lange genug darüber grilliſirt, und so viel Calender gemacht, daß er schier von Sinnen gekommen; findet aber keinen rechten Grund-Satz bey sich selbst, darauf er fussen können, nichts in sich, nichts über sich, das ihn zu tröſten vermögend; sondern lauter Dunkelheit und Finſterniß auf allen Seiten: alsdenn nimmt er das alte Hülffs-Mittel wiederum zur Hand, will sein Herzleid versauffen und verhuren, kömmt dabey in die Gesellschafft solcher Leute, die mit ihm eben der Haare sind, und wiederholet das vorige Verbrechen, womit er täglich einen Schritt näher zu seinem Untergang thut.

Ich

Ich war noch nicht ruchloß genug, für dergleichen Leute; sondern betrachtete vielmehr ganz ernstlich, was ich nun zu thun hätte: wie meine Sachen bestellet, und welchen Weg ich einschlagen sollte. Daß ich keine Freunde noch Verwandten hatte, ja nicht einen einzigen in der Welt, solches war mir bekannt, und das wenige, so mir übrig geblieben, nam augenscheinlich ab. Wenn dieses nun verzehret, sahe ich nichts als Hunger und Kummer vor mir. Bey so gestalten Dingen, da mir zumal der Ort meiner Wohnung abscheulich vorkam, war ich festiglich entschlossen, mein Quartier zu verändern.

Ich hatte mit einer stillen und bequemen Frauen Bekanntschafft gemacht, die zwar eine Wittwe war; aber ein mehrers einzubrocken hatte, als ich. Ihr Mann war ein Schiffs-Capitain gewesen, den aber das Unglück auf der Rück-Reise aus West-Indien befallen, daß er Schiffbruch gelitten, und alles, ausser dem blossen Leben, verlohren. Dieses nam er sich so zu Herzen, daß er bald darauf starb: da denn die Wittwe, aus Furcht vor den Gläubigern, in der Münz ihren Schuß suchte. Mit Hülffe guter Freunde brachte sie ihre Sachen bald ins feine, und sich selbst in Freyheit. Wie sie nun merkte, daß ich mich an besagtem Orte, mehr um versteckt als beschützet zu seyn, aufhielte, auch mit ihr einen gleichen Abscheu für die dortige Lebens-Art empfünde, lud sie mich zu sich in ihr Haus, so lange, bis ich Gelegenheit bekäme, mich, nach meinem Sinn, in einen guten Stand zu setzen. Sie wollte mir auch zehn gegen eines halten, daß irgend ein oder andrer Schiffs-Capitaine, an dem Orte der Stadt, da sie wohnte, Lust zu mir bekommen, und um mich freyen würde.

Das Anerbieten nam ich an, und war ein halb Jahr bey ihr, wäre auch länger bey ihr geblieben, wenn ihr selbst dasjenige nicht begegnet, was sie mit mir im Sinn hatte, nemlich, sie that eine vortheilhaffte Heyrath, und ließ mich wie ich war. Dieweil andrer Leute Glück zunam, wurde meines immer schlechter / und fand sich nichts für mich, als zween oder drey Haupt-Boots-Leute, oder dergleichen Kerls; die Schiffs-Capitaine aber waren zweyerley: Erstlich, solche die sich wohl stunden, das ist, die ein gutes Schiff unter den Füssen hatten, und sich nicht anders, als mit Vortheil zu verheyrathen gedachten. Die anderen waren solche, die nichts zu thun hatten, und nur eine Frau verlangten, welche ihnen ein Schiff mit brächte, nemlich eine Frau, die mit ihrem Gelde ein gut Part darinn kauffen kunnte, um andre Eigner dadurch anzufrischen; oder aber sie suchten eine solche Frau, die wenigstens Freunde hätte, welche mit der Schiffahrt umgingen, und den jungen Mann fortzuhelffen geschickt waren. Aber alles dieses wollte sich auf mich nicht passen, und ich saß da, wie eine Braut, die niemand holen will.

Durch Erfahrung lernte ich hier so viel, daß eine ganz andere Weise bey dieser Art Leuten regiere, und daß ihr Ehestand nur eine politische Absicht führe, um ihre Angelegenheiten dadurch zu befördern, und Geschäffte zu überkommen, und daß die Liebe wenig, ja, gar nichts dabey zu sagen habe.

Ich erinnerte mich der Worte / so meine Schwiegerinn zu Colchester einst hervorbrachte / nemlich / daß Schönheit / Witz / Höflichkeit / Verstand / Freundlichkeit / gute Aufführung / Erziehung / Tugend / Frömmigkeit /

keit/ oder sonst andere Leibes und Gemüths-Gaben/ keine Macht hätten uns empor zu bringen; sondern daß das Geld allein ein Frauenzimmer angenehm mache: daß die Männer sich zwar eine Maitresse nach ihrer Neigung wehlten / weil eine solche nothwendig schön / wohl gemacht / ansehnlich und liebreich seyn müsse; sollte es aber eine Frau seyn / so käme es weder auf Heslichkeit noch böse Eigenschafften an; Geld sey die Losung; ein reicher Braut-Schatz sey nie krumm oder lahm/ sondern immer angenehm / die Frau möge beschaffen seyn wie sie wolle.

Andern Theils / weil die Männer den Meister spielten/ schien es / daß die Weiber das Vorrecht verlohren hatten/ zu rechter Zeit Nein zu sagen. Er war gleichsam eine Gnade/ wenn sie gefraget wurden / und dafern eine das Herz hatte sich zu sträuben und verstellter Weise Nein zu sagen/ durffte sie sich nur die Rechnung nicht machen / daß die Gelegenheit zum andernmal aufstossen würde/ am allerwenigsten aber / daß sie diesen Fehltritt wiedern verbessern/ und was sie vorhin dem Schein nach ausgeschlagen/ hernach annehmen könne. Die Männer hergegen hatten allenthalben so viel Auslesens / daß der weibliche Zustand sehr unglücklich aussahe: denn jene fanden ihren Zutritt allenthalben / und wenn ja einer von ungefehr in einem Hause abgewiesen wurde/ nam man ihn ganz gewiß in dem nechsten auf und an.

Nechst diesem bemerkte ich/ daß die Männer sich nicht scheuten auf Partheyen auszugehen / um einen guten Fang zu thun/ wenn sie würklich selbst arm waren/ und wenig gutes an sich hatten. Sie brachten es auch so weit/ daß einem Frauenzimmer kaum vergönnet wurde / sich

nach der Freyer Zustand und Wesen zu erkundigen. Hievon erlebte ich ein Exempel an einer jungen Nachbarinn / mit welcher ich vertraute Freundschafft hielt. Ein junger Capitaine warb um sie / und ob sie gleich bey nahe 2000 Pfund hatte / und nichts weiters that / als bey einigen seiner Nachbarn / wegen seiner Sitten / Aufführung und Güter Kundschafft einzuholen / nam er es doch so übel / daß er ihr solches bey dem nechsten Besuch unter Augen sagte / mit dem Zusatz; er wolle sie weiter nicht bemühen. Es kam mir zu Ohren / wie ich eben mit ihr in Bekanntschafft gerathen war / und ich ging deswegen zu ihr. Sie redete vertraulich mit mir davon / und ließ mich ihr ganzes Herze sehen. Ich merkte deutlich / daß sie / ungeachtet deeser übeln Begegnung / dennoch nicht die Macht hatte / sich zu rächen; daß ihr der Verlust dieses Menschen überaus nahe ging / insonderheit / da ihn ein anderes Frauenzimmer weggefischet hatte / die nicht so reich war.

Ich redete ihr / wegen dieser Kleinmüthigkeit / stark zu / sagend: so gering ich auch in der Welt wäre / würde ich doch einen Mann noch geringer geachtet haben / der sich einbildete / ich sollte ihn bloß seiner gelben Haare willen nehmen / und keine weitere Nachfrage halten: sie sey reich / und habe nicht nöthig / sich nach dem gemeinen Lauff zu richten: es sey schlimm genug / daß ich und meines gleichen / die so wenig Geld hätten / dergleichen Beschimpfungen verschmerzen müsten; wenn sie es aber litte / und nicht ahndete / so würde man sie bey jeder Gelegenheit verächtlich hanthieren; ein Frauenzimmer habe es allemal in ihren Händen / derjenigen Manns-Person / die ihr was zu wieder gethan / dasselbe zu Hause zu

brin

bringen/ und wenn nicht Wege genug vorhanden/ einen solchen Menschen zu demüthigen / müsten die Frauens-Leute wohl die unglückseeligsten Geschöpfe in der Welt seyn.

Es gefiel ihr meine Rede/ und sie gab mir zu verstehen/ wie gerne sie ihm ihren Zorn zeigen / und ihn dahin bringen mögte/ daß er wieder zu ihr käme; wo nicht/ so wollte sie doch das Vergnügen haben / ihr Müthlein an ihm/ so öffentlich als müglich/ zu kühlen.

Ich sagte ihr / wenn sie meinem Rath folgen würde/ könnte ich ihr zu beyden helffen. Ja / ich wollte mich verbinden es so zu karten/ daß der Freyer wieder vor ihre Thür kommen/ und bitten sollte/ man möge ihn doch nur einlassen. Hierüber lächelte sie/ und wies zugleich/ daß wenns dahin käme/ ihr Zorn so groß nicht sey/ ihn lange vor der Thür stehen zu lassen.

Nichts destoweniger gab sie meinen Worten Gehör/ welchemnach ich ihr vorstellte / was sie sich vors erste selber schuldig sey/ nemlich/ mit aller Macht unter die Leute zu bringen / sie habe ihm / und nicht er ihr/ den Korb gegeben: denn ob er dieses gleich vorgeben wolte / so sey doch so wenig daran/ daß/ da man sich nach seinem Zustande erkundiget / derselbe lange nicht so befunden worden / wie er wohl vorgegeben: Er sey gar nicht der Mann/ dafür man ihn gehalten / habe eine boshaffte Natur/ und berühme sich / wie übel er hie und da mit dem Frauenzimmer umgegangen; führe ein liederliches Leben ꝛc. Dieses letzte verhielt sich einigermassen also; aber ich spürte nicht/ daß meine Schülerinn ihn deswegen geringer achtete.

Es fand dennoch alles bey ihr statt / und sie bemühete

sich alsobald etliche geschickte Werkzeuge ihrer Rache zu finden. Dieses hatte keine grosse Schwürigkeit: denn sie durffte es nur ein paar Klatsch-Schwestern sagen / so war es gleich in der ganzen Gegend / bey allen Thee-Tischen gäng und gäbe: wo ich nur hin kam/da fand mans/ wie das böse Geld. Weil sie auch wusten/ daß ich mit dem jungen Frauenzimmer bekannt war / frugen mich die Leute offt / was ich von der Sache hielte / da mirs denn zu rathen stunde/daß ich zweymal so viel dazu setzte/ und den Menschen aller Orten fein schwartz machte. Ich gab vor / daß ich noch das allergeheimste von diesem Freyer wüste / wovon man den andern Schwestern nichts gesagt hatte/nemlich:es stehe sehr schlecht mit ihm/ die Noth treibe ihn an/ einer reichen Jungfer aufs Auge zu drucken / damit er bey seinen Rheedern in Credit bleibe; denn sein Schiffs-Part sey biß diese Stunde nicht bezahlet; und wenn es nicht bald geschehe / würden ihn die Rheeder absetzen / und seinem Unter-Schiffer das Commando auftragen/ weil dieser sich erboten/ das von dem Capitaine übernommene Part zu bezahlen.

Ich fügte hinzu/ (denn ich war dem Schelm herzlich böse/ wie ich ihn nannte) daß ein Gerücht lief/ er habe eine Frau im Leben/ die zu Plymouth wohnte/ und eine andere in West-Indien/ welches/ wie bekannt/ bey solchen Leuten/ eben nichts neues ist.

Dieses that die verlangte Wirkung. Unsers Nachbarn Tochter/ zu der er ging/ und deren Eltern sorgfältige Leute waren / wurde eingeschlossen / und dem Freyer das Haus verboten. An einem andern Orte hatte die Frau das Herze (so rar es auch war) Nein zu sagen: und er durffte sich nur sehen lassen / so wurde ihm gleich

seine

seine grosse Einbildung vorgeworffen / daß er ehrlichen Leuten verdenken wollte / sich seines Wesens zu erkundigen / und dergleichen.

Um diese Zeit sahe er seinen Fehler / und fand / daß ihm alles an dieser Seite zuwieder war; begab sich derowegen übers Wasser nach Ratcliff / und erhielte daselbst bey einigen den Zutritt. Ob nun gleich auch daselbst das Frauenzimmer sehl wohlfeil war / und gerne gefragt seyn wollte; so war doch der Galan so unglücklich / daß ihm sein böser Name auch dahin folgte. Weiber kunnte er genug bekommen; aber keine die was zum besten hatte: und das suchte er.

Hiemit war es nicht alle; meine Schülerinn spielte ihm noch einen andern Streich / aus ihrem eignen Gehirn. Sie brachte einen jungen Cavallier auf / einen Verwandten / der muste sie wöchentlich zwey oder dreymal / in einer schönen Kutsche / mit wohlausstaffirten Dienern / besuchen. Alsobald waren wir hinter her / ich / und ihre beyde Klat-Schwestern / und breiteten allenthalben aus / dieser sey ein Freyer / ein Mann von 1000 Pfund jährlichen Einkommens / und habe sich in unsre Jungfer verliebt; derohalben werde dieselbe nun bey ihrer Mume in die Stadt einziehen / weil es dem jungen Herrn beschwerlich fiel / mit seinen Wagen nach Rotherhith zu kommen / als woselbst die Strassen so enge und ungeschickt wären.

Dieses schlug gleich Wurzel. Der Capitaine wurde in allen Gesellschafften ausgelacht / und hätte schier verzweifeln mögen. Er versuchte auf allerhand Art und Weise / sich wieder einzuschmeicheln / und schrieb seiner Geliebten die demüthigsten Briefe von der Welt. Wodurch er es endlich / nicht ohne grosse Mühe / so weit

brachte/ daß er ihr wieder aufwarten durffte / wie er vorgab/ seinen ehrlichen Namen zu retten.

Bey dieser Zusammenkunfft gab sie ihm die ganze Lage, und sagte unter andern: sie könnte nicht begreiffen, wofür er sie hielte, daß sie mit jemand einen solchen wichtigen Handel, als die Heyrath sey, schliessen, und nicht einmal nach den geringsten Umständen fragen sollte. Wenn er sie meynte mit trotzen zu gewinnen, oder mit ihr umzugehen, wie mit ihren Nachbaren, die den ersten Mann, der kömt, für den besten hielten, so schlage er würklich einen blossen. Er habe entweder in der That einen bösen Namen, oder auch böse Nachbarn, und falls er nicht gewisse Dinge abwischen könne, die ihr billig wiedrige Gedanken gemacht, so hätte sie weiter nichts mit ihm zu sprechen, als nur dieses: er müsse wissen, sie scheue sich keinesweges Nein zu sagen, weder zu ihm, noch zu jemand anders.

Hierauf erzehlte sie ihm, was sie gehört, oder vielmehr mit meiner Hülffe selbst erdacht hatte, nemlich, in welchen schlechten Ruff er stehe, daß er sein Schiffs-Part noch nicht bezahlt habe; daß die Rheeders gesinnt, ihm seinen Abschied zu geben, und den Unter-Schiffer zum Capitain zu machen; welch ein ärgerlich Leben er führte, wie er mit dieser und jener zuhielte, eine Frau in Plymouth/ die andere aber in West-Indien habe, und so weiter. Dabey sie ihn denn frug, ob sie nicht gute Ursach hätte, ihn mit seinem Gesuch abzuweisen, dafern er sich in diesen wichtigen Dingen nicht rechtfertigen, noch ihr darüber ein völliges Genügen leisten könnte.

Diese Reden machten ihn so bestürzt, daß er verstummete, und sie fing an zu glauben, daß es alles mit einander

der wahr sey, weil er so schrecklich irre wurde; unerachtet sie wohl wuste, daß diese Sachen in ihrem Gehirn jung geworden.

Nach einer Weile kam er zu sich selber, und war von dem Augenblick an der demüthigste, bescheidenste und hitzigste Liebhaber von der Welt.

Sie frug ihn, ob er meynte, es sey mit ihr so sehr auf die Neige, daß sie dergleichen Begegniß vorlieb nehmen könne oder müsse? und ob er nicht sehe, daß es ihr nicht an Leuten fehle, die es der Mühe werth achteten, einen weitern Weg ihrenthalben zu thun, als er hätte? Sie zielte hiemit auf obgedachten Cavallier, der ihr die Schau-Visiten gab.

Mit solchen Streichen brachte sie ihn so weit, daß er alles eingieng, was sie nur haben wollte, so wohl wegen seines Zustandes, als wegen seiner Aufführung. Er brachte ihr unwiedersprechliche Zeugnisse, daß er sein Schiffs-Part bezahlet habe; er brachte ihr Beweißthümer von seinen Rheedern, daß es falsch und grundloß sey, als ob sie ihn absetzen wollten; kurz, er war ganz umgekehret.

Solchemnach erwieß ich klärlich, woran es liege, daß uns die Manns-Leute in Heyraths-Sachen, so leicht übertölpeln, indem sie vorgeben, man könne die Wahl haben, und das Frauenzimmer sey spott-wohlfeil. Wenn wir nur herzhafft wären, und Stand hielten, würde es wohl eintreffen, was Mylord Rochester zu sagen pflegte:

So schlecht ist keine Frau / die sich nicht an den Mann /
Der sie beleidigt hat / dereinsten rächen kann.

Nach

Nach diesem spielte die junge Person ihre Rolle dermassen wohl, ob sie gleich fest entschlossen, ihn zu haben, (denn das war ihre ganze Absicht) daß sie ihm ihre Besitzung sauer genug machte; und zwar nicht durch ein stolzes, kaltsinniges Betragen, sondern durch eine artige Politick, indem sie ihn nun wieder mit gleicher Münze bezahlte. Denn gleich wie er vorhin viel zu stolz war, daß er nach seinen Umständen hätte sollen fragen lassen: so brachte sie ihn itzund nicht nur zu einer völligen Unterwürffigkeit in diesem Stücke; sondern benam ihm auch dadurch die Gelegenheit, sich nach ihren eignen Umständen zu erkundigen.

Es widerfuhr ihm Gnade genug, daß er sie nur zur Frau kriegte. Ubrigens sagte sie ihm rund heraus, gleich wie er bereits zuvor von ihrem Zustande Nachricht eingezogen; so sey es nicht mehr als billig, daß sie dergleichen von dem seinigen auch thäte. Und ob ihm gleich ihre Sachen, und dasjenige so sie hätte, bloß aus Hörsagen bekannt, so sey es doch mit seinen Liebes-Verpflichtungen schon so weit gekommen, daß er weiter nichts, als ihre Hand und Zusage fordern könne. Kurz, er hatte sich selbst den Weg verhauen, einige weitere Nachfrage, wegen ihrer Güter, zu halten, und sie bediente sich dieses Vortheils. Denn sie belegte verschiedene von ihren Geldern so, daß er nichts darum wuste, und keine Hand dabey kriegen kunnte: da er inzwischen mit den übrigen sehr wohl zu frieden war.

Wahr ist es, sie hatte ohnedem ein ziemliches Capital, nemlich 1400 Pfund baar Geld, die sie ihm zubrachte; das andere kam auch mit der Zeit vors Licht, als ein Rückstand, welchen sie sich allein vorbehalten hatte.

Die-

Diese Entdeckung muste er abermal als eine Gnade ansehen: denn ob er gleich wohl denken kunnte, daß es ihm nicht in die Hände kommen würde; so gab es ihm doch eine Erleichterung in den besondern Ausgaben zum Behuef seiner künfftigen Frauen. Und ist nicht zu vergessen, daß der Mann eben hiedurch noch mehr gedemüthiget wurde, indem er nicht nur desto stärker um sie anhielt, sondern auch nach vollzogener Heyrath, einen recht guten, höfflichen Mann abgab. Hier kann ich nicht umhin, dem löblichen Frauenzimmer vorzustellen, wie tieff sie sich bisweilen, unter den geziemenden fräulichen Stand, erniedrigen: welcher meines Erachtens, unpartheyisch eingesehen, schon niedrig genug ist. Ich sage aber, sie erniedrigen denselben noch mehr, und bereiten sich ihre eigene Quaal, wenn sie zugeben, daß die Männer vor der Heyrath schon das Regiment über sie haben: welches mir ganz unnöthig vorkommt.

Diese Erzehlung mag ihnen also dazu dienen / daß sie sehen / die Männer haben keinen so starken Vortheil / als sie sich wohl einbilden; denn ob es gleich wahr seyn mögte / daß sie unter uns eine grosse Wahl antreffen / ingleichen / daß viele Frauens-Leute gefunden werden / die sich selbst verunehren / wohlfeil und willfährig machen: so wird dennoch einer / der etwas gutes haben will / nicht so leicht daran kommen können. Die Weiber aber die da nichts taugen / wenn man sie hat / reden denen das Wort / die sich hart halten / und sollten billig alle Männer abschrecken / ihre so leicht gemachte Werbungen fortzusetzen / und was gutes von solchen Personen zu vermuthen / die auf dem ersten Wink zu Gebote stehen.

Nichts ist gewisser / als daß ein Frauenzimmer dem

Mann

Manne allezeit abgewinnet / wenn sie nur Stand hält/ und nichts nachgiebt; sondern sich merken läßt/daß sie eine Beleydigung ahnden kann / und sich nicht fürchtet Nein zu sagen. Die Männer pochen immer darauf/ daß der Weiber so viel sind: sintemal der Krieg/die See und der Handel/ samt andern Zufällen/so viel Männer wegfressen / daß keine Vergleichung zwischen beyderley Geschlechtern übrig bleibet; aber ich gebe dieses lange nicht zu/daß die Anzahl des Frauenzimmers so groß sey/ und daß die Männer so dünne gesäet sind; doch will ich ihnen die Schwären wohl aufdrücken / und sagen / daß es bloß den Männern zur Schande gereiche / wenn die Frauensleute hierinn den kürzern ziehen / weil ihrer so viel sind. Es liegt nemlich daran: die Welt ist so gottloß / und das männliche Geschlecht durchgehends dermassen in ein liederliches Leben gerathen/ daß die Anzahl solcher Mannsleute / damit ein ehrlich Frauenzimmer sich abgeben kann/ in der That sehr klein ist: massen man nur hier und da einen Menschen antrifft/ der es verdiene/ daß eine rechtschaffene Frau es mit ihm wage.

Aber/ alles was hieraus folgert/ ist weiter nichts / als dieses: daß ein Frauenzimmer desto vorsichtiger zu Werke gehen müsse. Denn wie können wir demjenigen ins Herze sehen/ der sich angibt? Will man sagen/ daß wir es so genau nicht nehmen müsten; so ist solches eben so viel/ als wenn einer spräche/ wir sollten es desto getroster wagen/ je grösser die Gefahr sey: welches abgeschmackt wäre.

Andrer Seits haben die Frauensleute desto grössere Ursach sich vorzusehen/ je grösser die Gefahr ist/ betrogen zu werden: ja/würde das Frauenzimmer nur behutsam

gehen/

gehen/ so könnte es leicht allen Betrug entdecken. Denn heutiges Tages sind wenig Männer zu finden / von denen man was gutes sagen kann: und wenn wir nur ein wenig nachfragten/ würde sich alles selbst verrathen; ein Unterschied gemacht / und das Frauenzimmer erlöset werden. Solche Frauens-Leute aber/ die ihr Wohlseyn nicht so viel achten/ daß sie mit Ernst darauf denken sollten; die mit ihrem ledigen Stande misvergnügt/ und nur froh sind/ in den Ehestand zu fallen / wie eine Fliege in die Buttermilch; mit denen habe ich nichts zu thun/ als nur dieses/ daß man für sie / wie für kranke Leute/ beten müsse: weil sie denjenigen gleich sind / die ihr Haab und Gut in eine Lotterey setzen / wo hundert tausend Nieten gegen ein Gewinn anzutreffen.

Kein verständiger Mann wird deswegen ein Frauenzimmer geringer halten/ weil sie nicht bey dem ersten Angriff um Quartier bittet / oder/ weil sie seinen Antrag nicht annimmt / sie habe sich den vorher / seiner Person und seines Zustandes halber/ wohl erkundiget; vielmehr würde er sie/ bey der Unterlassung solcher Vorsorge/ für die schwächeste Creatur ansehen müssen. Kurz / was kann man von einer solchen Person halten / die ihr ganzes Leben auf einen Wurff setzet; den Ehestand dem Tode gleich macht/ und einen Sprung im Finstern thut?

In diesem Stück mögte ich gerne die Aufführung des weiblichen Geschlechts etwas reformiren: denn es ist eben dasjenige / dabey wir am meisten zu kurz kommen. Nichts/ als Mangel an Herzhafftigkeit ist Schuld daran; die Furcht/ gar keinen Mann zu kriegen/ und in den Stand der alten Jungfern zu gerathen / macht die meisten unglücklich. Könnten sie sich dieser Furcht einmal

bemei-

bemeistern/und ihre Sachen weißlich einrichten/würden sie dem Fallstrick desto gewisser entgehen / Fuß halten/ und sich nicht so bloß geben/wie sie thun. Ja/ wenn sie denn nicht so frühe verheyrathet würden / so könnten sie doch später/mit grösserer Sicherheit/in den Ehestand treten. Die einen bösen Mann bekömt / hat allemal zu früh geheyrathet ; die aber einen guten kriegt/macht ihre Hochzeit nimmer zu späth. Summa / es ist kein Frauenzimmer in der Welt (Ungestalte und Ehrvergessene ausgenommen) die nicht über kurz oder lang/ wenn sie vorsichtiglich zu Werke gehet / einen guten Mann kriegen sollte ; übereilet sie sich aber / so läufft sie Gefahr/ unglücklich zu seyn.

Ich schreite nun zu meinem eignen Exempel/ bey welchem damals grosse Vorsichtigkeit nöthig war. Der Zustand / darin ich mich befand/ erforderte schier/als die höheste Nothwendigkeit / daß sich ein guter Mann angeben mögte ; aber ich erfuhr bald/daß es nicht der rechte Weg sey/ wenn man sich leicht handeln läßt/ und wohlfeil macht. Gleich entdeckten sie/ daß die Wittwe kein Geld hatte : und wer dieses sagte/der stieß dem Fasse den Boden aus. Wohl-erzogen/schön/klug/bescheiden und angenehm : das alles wurde mir zugestanden/ es sey nun mit Recht/ oder Unrecht / davon ist hier die Frage nicht. Doch war es hiemit nicht ausgerichtet/es hieß:die Wittwe habe kein Geld.

Derowegen entschloß ich mich / ein ander Quartier zu suchen/und meine Figur/ ja wenn es nöthig seyn würde/ meinen Namen abermal zu verändern.

Ich überlegte dieses mit meiner vertrauten Freundinn/ die den Capitaine geheyrathet / und der ich so treulich

bey-

beygestanden hatte. Sie war so geneigt mir hierunter zu dienen / als ich nur immer verlangen kunnte. Ich machte auch keine Schwierigkeit ihre alle meine Umstände zu entdecken. Mein Vorrath war nur klein: denn / nach Schliessung meiner letzten Rechnung / blieben mir nur 540 Pfund Sterling übrig / und davon war auch schon etwas verzehret. Dennoch hatte ich ungefehr noch 460 Pfund; einen Hauffen reiche Kleider; eine güldne Uhr; etliche Juwelen / aber nicht von grosser Würde; und etwa 30 oder 40 Pfund an ungemachter Leinwand.

Meine getreue Freundinn/des Capitaines Frau/war so dankbar gegen mich/ wegen der Dienste/ die ich ihr gethan hatte / daß sie mir je zuweilen etwas schenkte/ wenn sie Geld in die Hände bekam; und ich kunnte mich gnugsam damit erhalten/ daß ich nicht nöthig hatte/ das meinige anzugreiffen. Zuletzt that sie mir diesen unglücklichen Vorschlag:man müsse es mit den Männern Wette machen/ und/ wo müglich / die Betrieger wiederum betriegen.

Sie versicherte mich / wenn ich ihrem Rath folgen wollte/würde ich ganz gewiß einen reichen Mann bekommen; ohne/daß er mir meinen Mangel an Gütern vorzuwerffen hätte. Ich ergab mich ihrem Willen ganz und gar / versprach kein Wort zu reden / keinen Schritt zu thun/als nach ihrem Befehl: denn sie wollte mir für alles Bürge seyn/ daß ich in keine Ungelegenheit fallen sollte.

Erstlich gab sie mir an/ ich müste sie Frau Wase heissen / und aufs Land reisen / allwo sie mich an eine ihrer Verwandten wies. Dahin brachte sie ihren Mann/ und besuchte mich. Da war Frau Wase hinten/

Frau Wase vorn / und sie wuste es so zu karten/ daß ich von ihnen beyden sehr inständig gebeten wurde / mit ihnen nach London zu fahren / woselbst sie nunmehro in einer ganz andern Gasse wohneten/ als vorhin: Hierauf machte sie ihrem Mann weiß / ich hätte zum wenigsten 1500 Pfund Brautschatz/und es stünde darauf/ daß ich bald mehr erben würde.

Dieses war ihrem Manne genug: ich durffte nichts sagen; sondern nur stille sitzen/und erwarten/was folgen sollte. Es wurde bald in der ganzen Gegend ruchtbar/daß die junge Wittwe/so bey Capitaine N. im Hause/eine reiche Parthey sey/die zum wenigstẽ 1500 Pfund/ und vieleicht mehr habe. Es sey ganz gewiß wahr; denn der Capitaine hätte es selbst gesagt. Wenn er auch gefraget wurde/sprach er ohne Bedenken ja; ob er gleich von nichts wuste/ausser/daß es ihm von seiner Frauen berichtet worden. Er hatte auch gar kein Arges daraus: denn er glaubte würklich/daß sich die Sache so verhielte. Das Gerüchte dieser Parthey verschaffte mir bald eine Menge Freyer / und ich hatte nur die Wahl: zur Bekräfftigung dessen/ was oben erwehnet worden. Das Ding war kitzelicht / und muste mit Klugheit angefangen werden. Das erste/ so mir zu thun oblag/war dieses / daß ich denjenigen unter meinen Freyern aussuchte/ der mir zu meinem Vorhaben am geschicktesten schiene. Das ist zu sagen: einen solchen/der am meisten geneigt/sich auf Hörsagen zu verlassen / und nicht viel nachzufragen. Alles würde umsonst gewesen seyn/ hätte ich es nicht auf diesen Fuß gesetzet: denn mein Zustand litte nicht viel Untersuchens.

Ich klaubte mir einen aus/ohne grosse Mühe/und urtheil-

theilte von ihm/aus der Art/mit welcher er mir seine Sachen vorbrachte. Ich ließ ihn immer mit seinen Betheurungen fortfahren / daß er mich über alles in der Welt liebte; daß es ihm genug sey/wenn ich ihn nur mit meiner Person glücklich machen wollte/ u. d. gl. Alles dieses hatte keinen andern Grund / als die blosse Muthmassung von meinem Reichthum ; denn ich selber sagte ihm kein Wort davon.

Dieser war mir eben gerecht ; aber ich muste ihn von Grundaus prüfen: weil darauf meine ganze Wohlfahrt beruhete : denn hätte er sollen auf die Hinter-Füsse treten / so wäre es eben so gewiß um mich gethan gewesen/ als um ihn / wenn er mich heyrathen würde. Ich muste mich sorgfältig nach seinen Umständen erkundigen/ sonst hätte ich ihm Gelegenheit gegeben / meine eignen in Verdacht zu ziehen. Fürs erste stellte ich mich / als ob ich an seiner Aufrichtigkeit zweifelte/ und frug ihn/ ob er nicht mehr nach meinem Gelde/als nach mir selbst freyete. Eine ganze Donner-Wolke voll Flüche und Betheurungen hieß mich hier schweigen; doch setzte ich mein Spiel immer fort.

Eines Tages/ wie wir zusammen allein waren/ zog er einen Diamant-Ring vom Finger/ und schrieb auff das Fenster-Glaß diese Zeile :

Dich lieb' ich / ja / nur dich allein;

Ich las es / nam denselben Ring / und schrieb dieses darunter :

Das wird der Männer Sprüchwort seyn.

Gleich ergriff er seinen Ring wieder/und setzte folgendes :

Wo Tugend ist/ steht Geld zurücke;

Ich lehnte den Stein abermal/und schrieb hierunter so:

Doch Geld ist Tugend / Gold ist Glücke.

Er wurde roth/ wie ein Feuer/ als er sahe/ daß ich ihm so fertig Bescheid zu geben wuste. Sagte darauf mit etwas Eifer / er wollte mich doch überwinden/ und schrieb ferner dieses:

Auch ohne Geld kann Liebe stehn;

Auf den letzten Reim muste ich nun alles ankommen lassen/ setzte demnach kühnlich hinzu:

Wohl! ich bin arm: laß Liebe sehn!

Dieses war für mich eine bittere Wahrheit: ob er sie glaubte / weiß ich nicht. Mir kam es damals vor/ als wenn daran zweifelte. Indessen umarmte er mich mit aller Innbrunst/küssete mich sehr herzlich/ und hielt mich fest/so lange/bis er Dinte und Feder bekam/weil ihm das Schreiben mit dem Diamant zu viel Zeit wegnam. Hierauf zog er ein Blat Papier aus der Taschen / und schrieb darauf folgendes:

Komm/ voller Armuth/ und sey mein;

Den Augenblick nam ich die Feder und setzte hinzu:

(In Hoffnnng / daß es Lügen seyn.)

Das ist was unbarmherziges, sagte er, denn es geschiehet mir zu nahe, welches zum Wiederspruch Anlaß geben könnte, wenns die Höfflichkeit zuliesse. Weil ich ihm aber zu dieser Reimerey gebracht, so bat er mich, selbige nicht abzubrechen, schrieb demnach abermal:

O schönster Streit! den Liebe fasset/

Meine Antwort reimte so:

Die liebet gnugsam/ die nicht hasset.

Die

Dieſes nam er als eine Gunſt, und legte die Waffen, das iſt die Feder, auf die Seite. Ich ſage, er nam es als ein Gunſt-Bezeugung an; und war doch, wenn wirs beym Lichte beſehen, nichts weniger. Inzwiſchen dachte er ſo, wie ichs gerne haben wollte, nemlich, daß ich geſinnet, die Freyerey mit ihm fortzuſetzen. Und ich hatte groſſe Urſache dazu: denn er war der artigſte, aufgeräumteſte Kopf, den ich je gefunden. Ich ſtellte mir zwar offt vor, daß es eine doppelte Sünde ſey, ſolchen Menſchen zu betriegen; die Noth aber, ſo mich trieb, mein Beſtes zu ſuchen, diente mir ſtatt der Entſchuldigung: und gewißlich, ſeine Liebe und Gutheit, wie ſehr ſie auch meinem Vorhaben im Wege ſtehen mögten, waren mir doch ein ſtarcker Grund, darauf ich mich deſto mehr verlaſſen kunnte, wenn dereinſt alles vors Licht kommen würde. Da hingegen ein hitziger und ungedultiger Tropf, deſſen feurige Eigenſchaften eine Frau unglücklich machen können, nicht ſo leicht mit ſich handeln läßt.

Ob er nun gleich für Scherz aufnam, was ich ihm von meiner Armuth ſo treuherzig vorſagte; ſo hatte er doch nichts einzuwenden, wie er die Sache wahr befand: denn es mogte nun ſein Ernſt oder Scherz geweſen ſeyn, ſo war er doch immer dabey geblieben, daß er mich, ohne Abſicht auf mein Geld, zur Frau nehmen wollte: Und es mogte, anders Theils, mein Ernſt oder Scherz geweſen ſeyn, ſo hatte ich doch immer geſagt, ich ſey ſehr arm: und alſo war er auf beyden Seiten feſt. Wenn er nun gleich hernach ſagen wollte, er ſey betrogen, ſo kunnte er doch nimmer beweiſen, daß ich ihn betrogen hatte.

Nach diesem lag er mir immer auf dem Halse, und wie ich sahe, daß keine Gefahr vorhanden ihn zu verliehren, führte ich mich kaltsinnig auf, vieleicht länger, als sonst die Klugheit vergönnet hätte. Ich betrachtete aber, wie wohl mir diese Gleichgültigkeit zu statten kommen würde, wenn es nun so weit gerathen, daß ich ihm reinen Wein einschenken muste. Ich trieb dieses mit desto grössrer Behutsamkeit, weil ich befand, daß er daraus den Schluß machte: ich sey entweder reicher, als ich sagte, oder hätte auch mehr Verstand, und wollte gar nicht freyen.

Einsmahls nam ich mir die Freyheit ihm zu sagen: Es sey wahr, ich habe von ihm das Gewerbe eines Liebhabers angenommen, nemlich: daß er mich nehmen wollte, ohne nach meinen Mitteln zu fragen; also wäre ich gesonnen, ihm diese Grosmuth mit einer gleichmässigen zu vergelten, und mich so wenig, als nur vernünfftig seyn würde, nach seinen Umständen zu erkundigen: in der Hoffnung, er werde mir ein paar Fragen vergönnen, und dieselbe beantworten, oder nicht beantworten, nachdem er es gut fände. Eine von diesen Fragen betraff unsere künfftige Lebens-Art und den Ort, wo wir wohnen wollten: denn ich hatte vernommen, daß er eine grosse Plantagie in Virginien besässe, wobey ich zu erinnern für nöthig hielte, daß ich gar keine Liebhaberinn vom Transport sey.

Diese Einleitung gab ihm Gelegenheit, mir seine Sachen zu eröffnen, und alle Umstände treuherzig zu erzehlen: da ich denn befand, daß er in gutem Stande war; nur daß seine Mittel grösseſten Theils auf drey Plantagien in Virginia hafften, von wannen

er jährlich ungefehr 300 Pfund bekam. Wenn er sich aber daselbst niederlassen würde, könnten sie ihm viermal so viel eintragen. Gut, gut, dachte ich, du sollst mich hinführen, so bald du willst; aber ich darff dirs itzund noch nicht sagen.

Ich vexirte ihn mit dem Staat / welchen er in Virginien führen würde; befand aber / daß er alles thun wolle/ was ich nur verlangte. Derowegen änderte ich meine Rede so / und sagte: die gesunde Vernunfft verbiete mir mit ihm nach Virginien zu schiffen und da zu wohnen / denn / da seine Plantagien so viel eintrügen/ wie er sagte/ nemlich 1200 Pfund des Jahrs/ so würde es nur kahl aussehen/ wenn ich ihm nicht ein gleiches Capital dabey bringen kunnte.

Seine Antwort war: Er frage nicht nach meinem Vermögen / habe mirs auch von Anfang gesagt/ daß er es nicht thun / sondern sein Wort halten würde. Es mögte nun ausfallen wie es wollte/ so könnte ich versichert seyn / er würde mich nimmer nöthigen mit ihm nach Virginien zu reisen/ noch auch jemals selber/ ohne mich/ dahin gehen; es sey denn / daß ich eines oder das andere ausdrücklich verlangte.

Das war alles / wie ichs wünschen kunte/ und hätte mir nichts angenehmers aufstossen mögen. Bis hieher hatte ich die ganze Sache mit so vieler Kaltsinnigkeit getrieben/ daß er sich offt darüber verwunderte. Dieses erwehne desto lieber/ damit das Frauenzimmer abermal erfahre / daß allein der Mangel an Herzhafftigkeit/ sich kaltsinnig zu stellen/die Ursache sey/ warum unser Geschlecht so wenig gilt / und so schlecht hanthieret wird. Wollten sie bisweilen den Verlust eines eingebildeten

Fantaſten zu Wage ſetzen / der ſich gar zu ſehr mit ſeinen eignen Verdienſten brüſtet / was gilts/ ſie würden nicht ſo verſpottet/ſondern mehr geſuchet werden. Ich hatte ja nicht geſtanden / wie hoch ſich mein Capital erſtreckte/ noch daß ich überhaupt keine 500 Pfund zuſammen zu bringen wuſte/da mein Bräutigam 1500 erwartete; dennoch aber ſchnürte ich ihn ſo feſt an/ und ſperrte mich ſo lange / bis ich merken kunte / er würde mich nehmen/ wenn ich auch weniger hätte. Es kam ihm auch / auf dieſe Art/ſo wunderlich nicht vor/(wie ers endlich erfuhr) als es wohl ſonſt gethan hätte. Mir war nicht die geringſte Schuld beyzumeſſen: denn ich hielte mit meiner Kaltſinnigkeit immer Stand/bis auf den letzten Augenblick. Er hergegen wuſte anders nichts zu ſagen / als nur dieſes: Er hätte gedacht/es wäre mehr geweſen;wenn es aber gleich weniger ſeyn ſollte / gereue ihm der Kauf gar nicht: nur würde er nicht im Stande ſeyn/ mich ſo zu halten/ wie er wohl vermeynt hätte.

Endlich machten wir Hochzeit/und ich/meiner Seits/ was den Mann betrifft / mit ſehr groſſem Vortheil. Denn man hätte ihn nicht beſſer aus einem Glücks-Topf greiffen können. Allein ſeine Mittel waren nicht ſo gut/wie ich ſie mir vorgeſtellet hatte/und ſein Anſchlag/ dieſelbe durch mich zu verbeſſern / war ihm auch nicht gerathen.

Nach der Hochzeit kam es mir hart an / ihm das wenige zu bringen/das ich hatte/und ihn ſehen zu laſſen/daß es nicht mehr war. Die Nothwendigkeit aber erforderte es: derohalben nam ich eines Tages die Zeit in acht/da wir uns allein befanden / und fing ein kleines Geſpräch mit ihm darüber an. Mein Schatz/ ſagte ich/ wir ſind

nun

nun vierzehn Tage mit einander verheyrathet; ist es nicht bald Zeit euch wissen zu lassen/ ob eure Frau etwas/ oder nichts/habe? Er antwortete: Mein Engel/ nehmt euch Zeit dazu/ so viel ihr wollet/ ich bin vergnügt/ diejenige Frau zu besitzen/ die ich liebe: ich habe euch ja niemals dieser halben viele Unruhe gemacht.

Das ist wahr/ sagte ich: aber es fällt mir doch ein gewisser Umstand so schwer/ daß ich nicht weiß/ wie er zu heben. Worinn bestehts/mein Engel? frug er. Ach/ sagte ich/ es geht mir nahe/ und wird euch noch näher gehen: man hat mir hinterbracht/daß Capitaine N. (meiner Freundinn Mann) euch gesagt/ ich hatte ein Haufen Geld mehr als wahr ist; ich habe ihm aber/ solches vorzugeben/ nimmer geheissen.

Nicht nur Capitaine N./ sagte er/ sondern verschiedene andere Leute haben mir solches auch versichert; und was ist es denn mehr? Habt ihr nicht so viel/so mögen sie es verantworten. Ihr habt mir nimmer gesagt/ was euer Capital sey/und also wäre euch keine Schuld beyzumessen/wenn ihr auch ganz und gar keinen Heller hättet.

Das ist so gerecht und grosmüthig gesprochen/ sagte ich/ daß es meinen Kummer verdoppelt/ weil mein Vermögen nur klein ist.

Je weniger ihr habt/ mein Schatz/ sagte er/ je schlimmer ist es für uns beyde; doch hoffe ich/ daß euer Kummer nicht deswegen entstehet/ als ob ihr besorgtet/ ich würde euch/ wegen Mangel des Geldes/ ungeneigt werden. Nein/ nein/ gestehet mir nur aufrichtiglich/ wie es drum sey. Vieleicht dürffte ich dem Capitaine N. vorwerffen/daß er mich betrogen habe; aber von euch kann ich es nicht sagen: denn ihr habt mirs schrifftlich gege-

ben / daß ihr arm wäret / und so muß ichs auch wohl vermuthen.

Wohlan / Mein Engel / sagte ich / es ist mir lieb / daß ich euch vor der Hochzeit keinen Betrug spielen helffen: sollte ich euch hernach betriegen / so kanns doch nicht ärgee werden / als es ist. Das ich arm bin / ist mehr als zu wahr; doch nicht so gar arm / daß mir nichtes übergeblieben wäre. Darauf zog ich einige Banco-Zettels hervor / und gab ihm ungefehr darin hundert und sechzig Pfund: da ist etwas / sagte ich / mein Schatz; und doch noch nicht alles.

Ich hatte ihm alle Hoffnung dermassen abgeschnitten / daß diese kleine Summe ihm doppelt willkommen war / indem er fast gar nichts erwartete. Er gestand mir solches / und sagte frey heraus / er hätte geglaubet / meine schönen Kleidern / meine goldene Uhr und ein paar Diamantene Ringe / wären alle mein Haab und Gut.

Zween oder drey Tage ließ ich ihn an die 160 Pfund sich ergetzen. Hernach ging ich aus / als ob ich was holen wollte / und brachte ihm noch hundert Pfund in purem Golde zu Hause / sagend: da sey ein bisgen Brautschatz mehr für ihn. Hiernechst / etwa in acht Tagen / gab ich ihm noch 180 Pfund an Geld / und etwa 60 Pfund in Leinwand: wobey ich ihm wiß machte / ich hätte die Leinwand und die 100 Pfund Gold / für eine böse Schuld von 600 Pfund / und also nur etwa 25 proCent annehmen müssen.

Nun / mein Schatz / sagte ich zu ihm / ist mir leid / daß ich euch gestehen muß / ihr seyd anitzo Meister von meinem ganzen Vermögen. Ich fügte hinzu / wenn diejenige Person / so meine 600 Pfund auf Zinsen genom-

men /

men / mich nicht hinters Licht geführet hätte / würde ich ihm gleichwohl 1000 Pfund zugebracht haben ; aber / wie dem allen / so sey ich redlich mit ihm umgegangen / hätte nichts zurück behalten / sondern würde ihm gerne ein mehrers gegeben haben / wenns in meinem Vermögen gewesen wäre.

Er war mir so verbunden für die Art / mit der ich ihm dieses gab / und so zufrieden mit der Summe / als ich nur wünschen kunte. Er nahm es mit vielem Dank an ; denn es war ihm sehr bange gewesen / daß gar nichts zum Besten seyn würde. Solchergestalt hatte ich das Kunst-Stück gespielet / eine reiche Parthey ohne Geld zu seyn / und einen Mann darauf zu nehmen : welches gleichwol beyläuffig ein kühnes Unterfangen für ein Frauenzimmer ist / dabey sie die grösseste Gefahr läufft / nachgehends übel tractirt zu werden.

Mein Mann / damit ich ihm sein Recht gebe / war ein rechter frommer / leutseeliger Mann ; doch kein Narr dabey. Weil er nun bemerkte / daß seine Einkünffte nicht zureichen würden / so zu leben / wie er sich wohl vorgenommen hatte / wenn ihm seine Hoffnung bey mir nicht zu Wasser geworden wäre : und denn dazu kam / daß ihm die Gelder aus Virginien nicht richtig einlieffen ; so ließ er spüren / daß er gerne nach seiner Plantagie gehen / und daselbst wohnen mögte : dabey er denn die dortige Lebens-Art offt gewaltig herausstrich / wie wohlfeil / wie überflüssig / und wie lustig alles der Orten sey.

Ich verstund seine Meynung alsofort / und gab ihm solches eines Tages deutlich zu verstehen : wie ich nemlich wohl sehen könnte / daß seine Güter ihm von so weitem her nicht viel einbrächten / in Vergleichung dessen / so

er

er davon heben würde/ wenn er selbst an Ort und Stelle zugegen wäre. Es käme mir vor / als ob er Lust hätte dahin zu gehen: und da ich die unschuldige Ursache abgegeben/ daß er sich in seiner Hoffnung nunmehro betrogen fände / wäre ich bereit diese Scharte einigermassen wieder auszuwetzen / und mit ihm nach Virginien zu reisen.

Tausend verbindliche Sachen folgten dieser Erklärung. Er sagte, wie ihm zwar die Hofnung eines grossen Brautschatzes geteuschet habe ; die Frau aber, so er bekommen, wäre recht nach seinem Sinn, ich sey ihm alles, was eine Frau in der Welt seyn könne; insonderheit könne er die Freude, so ihm mein itziges Anerbieten verursachte, mit keinen Worten aussprechen.

Damit ichs kurz mache: Wir wurden wegen der Reise eins. Er sagte mir: Sein Haus in Virginien sey recht gut, und wohl versehen. Seine Mutter und Schwester wohnten darin, und das wäre seine ganze Freundschafft. So bald er nun hinkommen würde, sollten sie sich in ein ander Haus begeben, das der Mutter Lebenslang zugehörte, nach ihrem Tode aber ihm auch heimfallen müste. Welchemnach ich das ganze Haus allein bewohnen, und niemand, als ihn, bey mir haben sollte. Es fand sich auch alles, wie ers sagte.

In das Schiff, womit wir überfuhren, luden wir eine grosse Menge Hausgeräthe, Leinwand und andere nothwendige Sachen, nebst einer guten Ladung zum Verkauff, womit wir fortseegelten.

Meine Reise-Beschreibung wird hier nicht nöthig seyn, ob wir gleich lange Zeit auf dem Wege zubrachten, und viel Gefahr ausstunden. Ich hielte aber, so

wenig

wenig als mein Mann, kein Tage-Register darüber. Alles was ich davon sagen kann und muß, ist dieses: Wir hatten zweymal einen entsetzlichen Sturm, und, welches noch schrecklicher war, einmal einen See-Räuber an Boord, welcher alle unsern Vorrath wegnam, und auch meines Mannes selbst nicht geschonet hätte, wenn wir ihn nicht losgebeten. Nach allen diesen Unfällen kamen wir endlich auf der Yorck-Rivier in Virginien an, alwo uns meines Mannes Mutter, in unsern Plantagien, mit tausend Freuden empfing.

Hier lebten wir alle zusammen, und meine Schwieger-Mutter muste, auf mein Begehren, bey mir im Hause bleiben: denn sie war eine alzu gute Frau, daß man sie von sich lassen sollte. Mein Mann war auch Anfangs recht wohl zu frieden, und ich hielt mich für die glückseeligste Person auf Erden: bis ein seltsamer und unvermutheter Ausgang alle meine Lust in einem Augenblick zernichtete, und aus meinem Zustande den jämmerlichsten in der Welt machte.

Meine Schwieger-Mutter war eine artige, wohl-aufgeräumte alte Frau. Ich nenne sie alt, denn ihr Sohn war über dreissig. Ich sage, sie war trefflich artig und lustig in Gesellschafft, pflegte mir auch ins besondere sehr viele Historien zu erzehlen, so wohl von dem Lande darin wir uns befanden, als von den Einwohnern selbst.

Unter andern berichtete sie mir, auf welche Art der grösseste Theil dieser letzten von England dahin gekommen, nemlich auf zweyerley Weise. Etliche von ihnen waren von Schiffern dahin gebracht, um als Knechte und Mägde verkaufft zu werden; etliche aber hatte man dahin transportirt, oder ihres Vaterlandes verwiesen,

nach-

nachdem dieselbe, durch verschiedene Verbrechen, in England bereits den Tod verwirket hatten.

Wenn sie hier ankommen, wird kein Unterschied gemacht. Die Pflanzer kauffen sie, und sie arbeiten miteinander im Felde, biß die Zeit ihrer Verweisung zu Ende ist. Hernach frischet man sie an, für sich selbst zu bauen: denn ihnen wird eine gewisse Anzahl Morgen Landes zugestanden, da sie denn zu Werke gehen und solche Hufen bearbeiten, damit sie, zu ihrem eignen Nutzen, Toback und Korn darauf pflanzen und säen mögen. Und da ihnen die Handels-Leute allerhand Werkzeuge und andere Nothwendigkeiten dazu anschaffen, mit Bedinge, solche aus ihrer künfftigen Erndte gut zu thun; als können sie von Jahr zu Jahr ein mehrers pflanzen, und was ihnen nöthig ist, allemahl auf bevorstehende Erndte erhalten. Daher, mein Kind, sprach die Mutter, wird mancher hier ein grosser Mann, der vorhin in der Frohnerey (Newgate) gesessen, und wir haben verschiedene Justitz-Räthe, allerhand Beamte, und Obrigkeitliche Personen in unsern Städten allhier, die vormals ein Brandmal in der Hand bekommen haben.

Sie wollte mir diese Historie noch weiter erzehlen, wie sie daran durch ihr eignes Exempel verhindert ward, und mir aus gutem Gemüthe vertrauete, sie sey eine von der andern Art Einwohner daselbst. Ich bin, sprach sie, öffentlich hieher verwiesen worden, weil ich in einer heimlichen Sache zu viel gewagt hatte, und dadurch in Hals-Straffe verfallen war. Hier ist der Beweiß davon, mein liebes Kind, fuhr sie fort, und wies mir zugleich einen sehr weissen Arm und eine schöne Hand; in welcher aber das gewöhnliche Brandmark zu sehen war.

Die-

Diese Erzehlung bewegte mich sehr; allein meine Schwieger-Mutter lächelte, und sprach: Meine liebe Tochter, laßt euch dieses nicht befremden, die vornehmsten Leute hier im Lande sind also gezeichnet, und schämen sich nicht, es zu gestehen. Da ist der Burgermeister N. sagte sie, welcher ein stattlicher Beutelschneider war; da ist der Justitz-Rath B. der manchen schönen Laden geplündert hat; sie sind alle beyde gebrandmarket, und ich könte euch verschiedene mehr hernennen.

Wir hatten öffters hierüber unser Gespräch, und sie gab mir sehr viele Exempel ihres gleichen. Nach einiger Zeit, wie sie mir eine Historie erzehlte von jemand, der nur seit etlichen Wochen dahin transportirt war, fing ich an sie zu bitten, daß sie mir doch, im Vertrauen, etwas von ihrer eignen Lebens-Geschichte kund thun mögte, welches sie auch mit der grössesten Offenherzigkeit verrichtete: wie sie nemlich in ihren jungen Jahren durch böse Gesellschafft in *London* verführet worden, auf Veranlassung einer Verwandtinn, der ihre Mutter, durch sie, sehr offt etwas von Speisen gesandt, wie dieselbe in *Newgate* gefangen gesessen, und fast verhungert gewesen, welche auch zwar hernach zum Tode verdammet worden; sich aber auf ihre Schwangerschafft beruffen, und in gedachtem Gefängniß den Geist aufgegeben.

Hier erzehlte mir meine Schwieger-Mutter ein-langes und breites von den gottlosen Practiken, die in besagtem greul. *Newgate* vorgehen: es kann wohl seyn, mein Kind, daß ihr nichts davon wisset, sagte sie, oder niemals etwas davon gehöret habt; aber seyd versichert, wir sind hier alle mit einander in den Gedanken, daß

mehr

mehr Schelme und Diebe durch solches einzige Gefängniß in die Welt kommen, als durch alle Zünffte und Rotten böser Buben in der ganzen Nation. Das verfluchte Loch, sagte sie, besetzet allein diese Colonie mit der Helffte ihrer Einwohner.

Darauf schritte sie zu ihrer eignen Geschichte, erzehlte dieselbe so weitläuffig und besonders, daß ich es fast nicht länger anhören mogte. Da sie aber auf einen gewissen Umstand gerieth, dabey sie nothwendig ihren Namen sagen muste, wäre ich bald zur Erden gesunken. Sie merkte, daß mir was fehlte, und frug ob ich mich nicht wohl befünde, oder was mir ankäme? Ich sagte: die betrübte Geschichte so sie mir erzehlet hatte, sey mir dermassen ans Herze gegangen, daß ich ein wenig ohnmächtig geworden: bäte sie demnach, nicht weiter damit fortzufahren. Warum, mein liebes Kind, frug sie sehr freundlich, was habt ihr denn nöthig, euch dieser Dinge so anzunehmen? Diese Sachen sind lange vor eurer Zeit geschehen, und sie geben mir itzund nicht die geringste Beunruhigung mehr; vielmehr sehe ich auf dieselbe, mit besonderm Vergnügen, zurück: weil sie ein Mittel gewesen sind, mich an diesen Ort zu bringen. Drauf fuhr sie fort, mir zu sagen, wie sie alhier in eine gute Familie gerathen, wo sie sich wohl aufgeführet, und nachdem die Frau gestorben, den Wittwer geheyrathet, mit welchem sie meinen Mann und seine Schwester erzielet, ingleichen, daß sie durch ihren Fleiß und gute Haushaltung, nach ihres Mannes Tode, die Plantagien in gegenwärtigen Stand gebracht, so daß sie das meiste selbst erworben hatte, nicht aber ihr Mann, der schon über sechszehn Jahr todt sey.

Dies

Dieſes Stück der Hiſtorie hörte ich mit geringer Aufmerkſamkeit an, weil ich nur verlangte mich zu entfernen und meine Gedanken in der Einſamkeit auszulaſſen. Es urtheile ein jeder Chriſten-Menſch wie mir müſſe zu Muthe geweſen ſeyn, da ich aus allen Umſtänden ſchlieſſen muſte, es ſey dieſe Frau ganz gewiß meine leibliche Mutter in Perſon, und daß ich nunmehro zwey Kinder mit meinem leiblichen Bruder gezeuget hatte, daß das dritte auf gutem Wege war, und ich alle Nacht bey ihm ſchlief.

Nun hielte ich mich für die allerunglückſeeligſte Weibes-Perſon auf Erden: Ach! wäre mir doch die Geſchichte nimmer erzehlet worden, ſo würde alles gut gegangen ſeyn. Es wäre keine Miſſethat geweſen, meinem Manne beyzuwohnen, wenn ich von nichts gewuſt hätte.

Es lag mir eine ſolche Laſt auf dem Herzen, daß ich immer wachte. Sollte ichs entdecken? was wollte das helffen? ſollte ichs verſchweigen? wie wäre das müglich geweſen? Ja, ich zweifelte nicht, es würde mir das Geheimniß dereinſt im Schlaf entfahren, und mein Mann es, wieder meinen Willen, zu wiſſen bekommen. Entdeckte ichs, ſo war das wenigſte, ſo ich zu erwarten hatte, der Verluſt meines Mannes: denn er war gar zu gewiſſenhafft und ehrlich, mein Mann zu bleiben, wenn er mich für ſeine Schweſter würde erkannt haben. In Summa, ich war auf dem höchſten Grad der Verwirrung gekommen.

Ich überlaſſe einem jeden zu urtheilen, was ſich mir für Schwierigkeiten für Augen ſtellten. Von meinem Vaterlande war ich durch eine ungeheure Klufft

entfernet, und die Wiederkehr dahin, für mich allein, unthunlich. Ich befand mich in einem guten Stande; der mir aber selbst unerträglich war. Hätte ich mich meiner Mutter entdecket, würde es vieleicht schwer gefallen seyn, sie in allen und jeden Stücken zu überzeugen: und ich hatte nichts, das zum Beweiß dienen kunnte. Andern Theils, wenn sie mich befraget, oder meine Anzeige in Zweifel gezogen hätte, wäre ich verlohren gewesen: denn der blosse Vorwand würde mich von meinem Manne so geschieden haben, daß ich weder ihn noch meine Mutter hätte gewinnen können. Dergestalt sahe ich meinen Untergang, an allen Ort und Enden, klar vor Augen.

Indessen, da ich gleichwohl mehr als zu viel um die Wahrheit der Sache wuste, lebte ich in unstreitiger, selbstgestandener Blut-Schande, und zwar unter dem Schein einer ehrlichen Frauen. Ob mir auch gleich die Missethat an ihr selbst nicht zu Herzen ging, so hatte doch die Sache etwas an sich, das wieder die Natur war, und mir vor meinem Mann einen rechten Abscheu verursachte. Nichts destoweniger entschloß ich mich, nach reiffer Uberlegung, es alles mit einander auf das behutsamste zu verheelen, auch weder meiner Mutter, noch meinem Mann, das geringste davon zu entdecken. In solchem Zustande brachte ich hernach noch ganzer drey Jahr zu Ende: mit welchem bedrängtem Herzen, ist nicht zu glauben.

Während dieser Zeit pflag mir meine Mutter sehr offt die alten Historien ihrer vorigen Begebenheiten zu erzehlen, die mir keines Weges angenehm zu hören waren. Denn ich kunte daraus abnehmen, ob sie es gleich

nicht

nicht so deutlich sagte, daß sie, in ihren jungen Jahren, eine Hure und eine Diebinn gewesen war; doch glaube ich sicherlich, sie habe darüber rechtschaffene Busse gethan, und ihr Leben dermassen geändert, daß man sie für eine fromme, stille und Gottsfürchtige Frau halten muste: wie sie denn auch würklich war.

Es mag nun ihr voriges Leben gewesen seyn, was es gewollt, genug, das meinige fiel mir itzund sehr überlästig: denn ich brachte es zu, wie gesagt, in der allerärgsten Hurerey, und wie ich nichts gutes daraus zu erwarten hatte, so kam auch nichts gutes daraus; sondern alle meine scheinbare Glückseeligkeit zerschmolz wie Wachs an der Sonnen, das Ende aber war Elend und Jammer. Es währte zwar eine Zeitlang, ehe es so weit kam; doch endlich ging alles mit uns den Krebsgang, und, was das ärgste war, es änderte sich meines Mannes Gemüthe ganz und gar, er wurde zänkisch, eifersüchtig und unfreundlich: dabey ich denn über dieses Betragen desto ungeduldiger wurde, je unvernünfftiger und ungerechter es mir vorkam. Es gerieth endlich dahin, und wir machten es einander so grob, daß ich mich auf ein Versprechen berieff, welches er willig eingegangen war, wie ich mich bequemte, England zu verlassen, nemlich dieses: wenn mir die Lebens-Art in Virginien nicht anstünde, sollte ich Freyheit haben, wenn mirs beliebte, nach England zu kehren, und ihm solches nur ein Jahr zuvor andeuten, damit er sich darnach richten, und mit mir gehen könne.

Dieses Versprechen wollte ich nun kurzum erfüllet wissen, und muß gestehen, daß ich recht mit Ungestüm darauf drang; doch diente desfalls zu meiner Entschul-

digung, daß er mir selbst übel begegnte, daß ich, von mei-
nen Freunden entfernet, mir selbst kein Recht verschaf-
fen kunte, und daß er, ohne Ursache, eiferfüchtig war:
sintemal niemand etwas auf meine Aufführung zu
sagen wuste, er auch nicht den geringsten Vorwand da-
zu hatte, und meine Abreise nach England ihm alle Ge-
legenheit zur Scheelsucht abschneiden würde.

Ich hielt dermassen inständig darum an, daß er nicht
umhin kunnte, eines von beyden zu thun: entweder mir
sein Wort zu halten; oder es auch zu brechen; ungeachtet
er allen Witz, den er hatte, aufbot, auch seine Mutter
und andre Mittler gebrauchte, damit ich den Schluß
ändern mögte. In meinem Herzen lag eigentlich der
ganze Grund dieser Sache, und dadurch wurden alle
seine Anschläge zu Wasser: denn ich hatte mein Herz
gar von ihm abgewandt. Ich hassete so gar die Ge-
danken, mit ihm zu Bette zu gehen, und brauchte tausen-
derley Vorgeben, als Krankheit, Unmuth u.d.gl., nur
damit er mich nicht berühren sollte: weil ich nichts so
sehr befürchte, als wiederum schwanger zu werden: denn
dadurch wäre mein Abzug nach England, wo nicht gänz-
lich unterbrochen, doch auf eine Zeitlang ausgesetzet
worden.

Inzwischen machte ich ihn endlich so böse, daß er den
unvorsichtigen und schändlichen Schluß faßte, ich sollte
nun durchaus nicht nach England gehen. Hätte er
mirs gleich versprochen, so wäre doch die Sache an ihr
selbst unvernünfftig, und könne ihn nicht binden: indem
es seinen Geschäfften hinderlich seyn, die ganze Familie
aus ein ander setzen, und ihn bey nahe in gänzliches Ver-
derben stürzen würde. Derohalben könnte ich es mit

Recht

Recht nicht von ihm verlangen : sintemal keine Frau in der Welt, die ihre Familie und ihres Mannes Wohlseyn werthschätzte, auf dergleichen zu bestehen fähig wäre.

Hier sank ich wieder nieder. Denn wenn ich die Sache geruhiglich betrachtete, und meinen Mann ansahe, wie er würklich war, fleissig und sorgfältig überhaupt, unwissend, in welchem entsezlichen Zustande er mit mir lebte: so muste ich gegen mir selbst gestehen, daß mein Antrag unbillig, und keiner Frauen anständig sey, die sich die Wohlfahrt der ihrigen zu Herzen nehmen kan.

Aber mein Misvergnügen quillte aus einem andern Brunnen. Ich sahe ihn nun nicht mehr als meinen Ehe-Mann/ sondern als einen nahen Bluts-Verwanden/ als den Sohn meiner Mutter an : wurde dannenhero schlüssig / mich auf eine oder andre Art von ihm loß zu machen; wuste aber nicht auf welche Weise ich es anfangen sollte.

Die boshaffte Welt sagt von dem weiblichen Geschlechte/ daß/ wenn ein Frauenzimmer ihren Sinn auf etwas gesetzet hat/ es unmüglich sey/ sie davon abzubringen. Ich/ meines Theils/ war Nacht und Tag ohne Aufhören bedacht/ wie ich Mittel finden mögte / meine Reise zu bewerkstelligen/ und gerieth zulezt mit meinem Mann so weit in den Text / daß ich ihm den Kauf gänzlich aufsagte/ und ohne ihm nach England zu gehen mich erbot. Dieses erzürnte ihn auf das hefftigste / er schalt mich für ein grausames Weib/ und für eine Raben-Mutter/ daß ich solche Gedanken ohne Entsetzen hegen kunte/ meine beyden Kinder (denn das dritte war todt) zu

verlassen/ und sie nimmer wieder zu sehen. Es ist wahr/ wenn alles seine Richtigkeit gehabt hätte/ wäre mirs unanständig gewesen; aber nunmehro gieng mein ernstliches Verlangen dahin/ weder die Kinder/ noch ihn/ mein Lebtage wieder zu sehen. Was den Titel einer Raben-Mutter betrifft/ darüber wuste ich mich schon in mir selbst zu frieden zu stellen: sintemal mir nur gar zu wohl bekannt/daß die ganze Anverwandschafft im höchsten Grade wieder die Natur lief.

Dem ungeachtet kunte ich doch meinen Mann zu nichtes bringen. Er wollte weder mit mir gehen/ noch mich ohne ihm wegziehen lassen. Nun war es aber über mein Vermögen/ ohne seinen Willen von dannen zu kommen/ wie einem jeden bewust/der die dasigen Landes-Gesetze kennet.

Wir hatten viel Streitens darüber/welche endlich zu einer gefährlichen Höhe stiegen. Denn/ wie ich nicht die geringste Gewogenheit mehr zu ihm trug/ so legte ich auch meine Worte nicht auf die Wag-Schale; sondern fuhr ihn bisweilen dermassen an/ daß er in den Harnisch gebracht wurde. Kurz von der Sache zu reden/ ich wandte alles an/ ihn zu überreden/ daß er mich nach England schicken mögte: denn das war vor allen Dingen/ was ich am hefftigsten verlangte.

Er nam meine Auffführung gegen ihm sehr übel/ und er hatte Ursache dazu: denn aufs letzte wollte ich nicht mehr bey ihm schlafen; sondern trieb das Misverständniß je länger je weiter/ biß er mir endlich sagte: er glaube ich sey toll/ und falls ich keine andere Saiten aufzögen müste er dazu thun/ was dazu gehörte/ das ist zu sagen mich ins Toll-Haus bringen. Ich antwortete ihm

er ſollte ſchon finden / daß ich nichts weniger als toll ſey / und es weder bey ihm / noch bey ſonſt einem Buben ſtehe / mich umzubringen. Ich muß bekennen / das Toll-Hauß hatte mich herzlich erſchreckt / denn / wäre ich hinein kommen / hätte die Wahrheit ganz gewiß unterliegen müſſen: maſſen mir ſo dann kein Menſch geglaubt haben würde / ich hätte auch mögen ſagen / was ich wollte.

Hiedurch kam ich zu dem Entſchluß / es koſte auch Kopf oder Kragen / nicht länger hinter dem Berge zu halten; ſondern alles verborgene ans Licht zu bringen. Wie aber / und gegen wem ich es thun ſollte / da ſaß der Knote. Inzwiſchen fielen neue Händel mit meinem Manne vor / welche mich dahin brachten / daß ich ihm ſchier alles ins Geſicht ſagen mögen; ob es nun gleich damals noch nicht umſtändlich geſchah / ſo äuſerte ich doch ſo viel / daß er beſtürzt wurde / und den ganzen Handel zuletzt heraus brachte.

Er fing an / in aller Gelaſſenheit / mit mir von meinem Vorhaben zu reden / daß ich ſo hart darauf beſtehen könne / nach England zu gehen. Ich vertheydigte dieſen Schluß. Ein Wort lockte das andre heraus / wie es in den häuslichen Stänkereyen gewöhnlich iſt / biß er mir ſagte: ich ginge nicht mit ihm um / als ob er mein Mañ wäre / redete auch nicht / wie eine Mutter / von meinen Kindern: derohalben ich auch nicht verdiente / als eine Frau gehalten zu werden. Er habe ſich aller bequemlichen Mittel bedienet / mich zu rechte zu bringen; habe mir / in aller Freundlichkeit und Stille / wie einem Mann und Chriſten geziemte / ſeine Gründe dargethan; dagegen ich ihm ſo unbeſcheiden begegnete / ihn wie einen Hund ausmachte / und nicht als einen Ehe-Mann / ſon-

dern als den verächtlichsten Lumpenhund tractirte. Er wolle zwar ungern Gewalt bey mir gebrauchen; sähe sich aber anitzo fast dazu gezwungen: wannenhero er ins künfftige solche Mittel zur Hand nehmen müsse/die mich meiner Schuldigkeit erinnern würden.

Das Blut wurde mir hierüber zu Wasser/ und es kunte mir nichts empfindlichers gesaget werden. Ich antwortete: es gelte mir gleich/ob er gute oder böse Mittel gebrauchen würde/ ich lachte um beyde was. Nach England zu gehen/ sey ich festiglich entschlossen/ es möge daraus entstehen/ was da wolle. Begegnete ich ihm aber nicht wie einem Ehe-Manne/ noch meinen Kindern wie eine Mutter/ so mögte wohl mehr dahinter stecken/ als er anitzo verstünde; doch wollte ich ihm hiemit so viel vertrauen/ daß weder er mein rechtmässiger Mann/noch die Kinder rechtmässige Kinder wären/ und daß ich Ursache hätte/ sie beyderseits nicht höher anzusehen/ als ich würklich thäte.

Ich muß bekennen/es jammerte mich seiner/wie ich dieses sagte; denn er erblassete wie eine Leiche/ und verstummte/ als wenn ihn der Donner gerühret hätte. Ein paarmal schien es auch/ als wenn er zur Erden sinken wollte. Es war nicht anders/ als wenn er den Schlag kriegte: er zitterte und bebte; ein Schweiß lieff von seinem Gesichte/ und war dabey doch so Eis-kalt/ daß ich etwas holen muste/ ihn beym Leben zu erhalten. Wie er wieder zu sich selbst kam/ wurde ihm übel/ und es folgte ein Erbrechen/ worauf wir ihn zu Bette brachten: da sich denn des folgenden Morgends ein hefftiges Fieber einstellte.

Es ging endlich über/ und besserte sich mit ihm/ ob

zwar

zwar sehr langsam. Wie er ein wenig wieder zu Kräfften kam/ gab er mir zu verstehen / ich hätte ihm eine tödtliche Wunde mit meiner Zunge gegeben / und wollte er mich nur um ein Ding fragen/ ehe er eine weitere Erklärung verlangte. Ich fiel ihm in die Rede/ und bezeugte/ es sey mir leid / daß ich mich so weit heraus gelassen/ weil ich sehen muste/ wie sehr er sich meine Worte zu Gemüthe gezogen; bäte ihn aber/ von keiner weitern Erklährung zu reden/ weil wir dadurch nur übel ärger machen würden.

Dieses vermehrte seine Ungedult/ und setzte ihn würklich in einen unerträglichen Zustand. Denn er fing nun an zu argwöhnen / daß ein Geheimniß dahinter stecke: kunnte aber in aller Welt nicht ergründen / was es immermehr seyn mögte. Alles was ihm im Kopf herum gieng/ war / daß ich vieleicht noch einen andern Mann im Leben hatte; aber ich versicherte ihn das Gegentheil. Denn mein vormaliger Mann war in der That für mich schon todt/ und hatte mir gesagt/ ich sollte ihn nicht mehr als lebend halten; derowegen hatte ich seinenthalben nicht die geringste Unruhe.

Wir waren aber nunmehr so weit kommen / daß es nicht viel länger verborgen bleiben kunte. Mein Mann gab mir auch selbst Gelegenheit / von Herzen abzusprechen/ welches mich sehr erleichterte. Er hatte mich 3 biß 4 Wochen lang geplaget / ich sollte ihm doch nur sagen/ ob ich die obigen Worte im Eifer gesprochen/ oder ob sie im Grunde eine Wahrheit in sich hielten? Ich blieb aber unbeweglich/ und wollte mich zu nichts erklären/ es sey denn/ daß er mir zuvor Erlaubniß gäbe/ nach England zu gehen: welches er aber/ wie er sagte/ sein Lebtage nicht

thun wollte. Hiergegen wandte ich ein/ es sey in meiner Macht/ ihn/ wenn ich nur wollte / zur Einstimmung zu bringen: ja/ ich könnte gar machen / daß er mich bitten sollte/ abzuziehen. Das machte ihn immer begieriger den Grund zu wissen / und war mir im höchsten Grad überlästig.

Endlich erzehlte er alles/was er wuste/seiner Mutter/ und trieb sie an/ das Geheimniß aus mir zu bringen/wozu sie denn auch ihren ganzen Verstand anwandte; aber ich brachte sie bald zum Schweigen / und sagte nur: es läge das ganze Geheimniß in ihr selber; daß ich es/aus Hochachtung für ihre Person/verbergen müssen/und daß ich weiter nichts thun könne/ als sie inständig bittten/daß sie nur nicht ferner in mich dringen mögte.

Dieser Einfall machte sie stumm / so daß sie nicht wuste/was zu denken/ oder was zu sagen. Doch änderte sie die Rede / und ersuchte mich / daß ich nur mit ihrem Sohn in Friede und Einigkeit leben mögte / wozu sie gerne das ihrige beytragen / und das übrige aussetzen wollte. Ich sagte / dieses sey zwar bey ihr ein gutes Vorhaben/ aber unmüglich ins Werk zu richten / und daß/ wenn ich ihr den Grund der Wahrheit sehen lassen würde/wie sie es verlangte/ ihr so dann selbst die Unmüglichkeit in die Augen fallen/ und alle Lust vergehen müste/ fernerhin ein gutes Vernehmen zwischen uns zu stifften. Zuletzt stellte ich mich/ als wäre ich durch ihr stetiges Anhalten überwunden/ und sagte/ ich könnte ihr das grösseste Geheimniß von der Welt anvertrauen / welches sie bald für ein solches erkennen würde; dafern sie mir feyerlichst versprechen wollte/ es bey sich zu behalten / und ihrem Sohn/ ohne meinen Willen/ nimmer zu entdecken.

Es

Es hielte hart / ehe sie mir dieses eingieng; damit sie aber doch das Geheimniß erfahren mögte / versprach sie es / und / nach vielen andern Umschweifen / entdeckte ich ihr endlich die ganze Sache. Erstlich stellte ich ihr vor / wie viel Antheil sie selbst an dem Mißverständniß habe / das zwischen ihrem Sohn und mir regiere / indem sie mir ihre eigne Geschichte erzehlet / und ihren rechten Londonschen Namen genennet; daß die Bestürzung / darinn sie mich damals gesetzet / aus dieser Ursache entstanden. Darauf erzehlte ich ihr meine eigne Historie / und sagte ihr meinen Namen / überzeugte sie auch durch andere Zeichen / die sie nicht läugnen kunte / daß ich keine andere sey / denn ihre leibliche Tochter; die Tochter ihres Leibes / gebohren in Newgate; dieselbe / die sie damals unter ihrem Herzen getragen / und dadurch sie vom Galgen errettet worden; dieselbe / die sie in solch und solchen Händen zurück gelassen / wie man sie nach Virginien transportirte.

Unmüglich ist es / das Erstaunen zu beschreiben / darinn die gute Frau gerieth. Sie wollte die Historie nicht gerne glauben / noch sich der Umstände erinnern: denn sie sahe wohl vorher / welche Verwirrung daraus in unsrer Familie entstehen würde; aber es traff alles so just ein mit demjenigen / so sie mir vorhin erzehlet (welches sie nun gerne wieder zurück haben mögen) daß sie sich selber das Maul gestopfet hatte / und nichts mehr übrig war / als mir um den Hals zu fallen / mich zu küssen / bitterlich über mich zu weinen / und in langer Zeit kein Wort zu sagen. Endlich brach sie aus: Unglückliches Kind / welch ein jämmerlicher Zufall hat dich hieher gebracht? und das dazu in den Armen meines Sohns! Entsetzliches Mensch! Ach! wir sind alle zusammen ver-

verlohren! Was? verheyrathet mit deinem leiblichen Bruder! drey Kinder/und zwey im Leben/alle von einem Fleische/von einerley Blute! Mein Sohn und meine Tochter schlafen bey einander/wie Mann und Frau! Lauter Schande/ lauter Unsinnigkeit! elende Familie! was will aus uns werden? was kann man sagen? was kann man thun? Dieses trieb sie ein lange Zeit. Ich hatte das Herze nicht/ den Mund zu öffnen; wuste auch nicht/ was ich sagen sollte: denn ein jedes Wort von ihr gab meiner Seelen eine neue Wunde. In diesem Erstaunens-vollem Zustande schieden wir das erstemal von einander; doch war meine Mutter weit bestürzter/als ich: denn es war mir nicht so neu als ihr. Dem ungeachtet versprach sie nochmals/ ihrem Sohn nichts zu sagen/ bis wir wieder mit einander davon geredet hätten.

Es währte nicht lange/ da wir zum andernmal darüber zusammen traten. Sie stellte sich/ als ob sie mir ihre Historie nicht recht erzehlet hätte/ oder stand in den Gedanken/ als ob mir wohl ein und andere Umstände davon bereits entfallen seyn mögten: fing derowegen ihre Erzehlung von neuem an/ ließ vieles aus/ und änderte das meiste darinn. Allein ich erneuerte ihr Gedächtniß in verschiedenen Dingen/ als ob sie dieselbe etwan vergessen haben möchte/ und brachte den ganzen Zusammenhang solchergestalt heraus/daß es ihr unmüglich fiel/ auf die Hinter-Füsse zu treten. Darauf gingen die unterbrochnen Reden/das Heulen und Weinen wieder an/ und wir beklagten unser abscheuliches Unglück. Nachdem dieses ein wenig über/ hielten wir Rath/ was anzufangen sey/ ehe mein Mann das Ding erführe.

Doch

Doch was halffen uns alle Berathschlagungen? Keine von uns wuste aus diesem Labyrinth zu kommen / noch einen sichern Weg anzuzeigen / durch welchen man es ihm beybringen kunte. Es war unmüglich/vorher zu sehen / mit welcher Gemüths-Bewegung er das Ding anhören / oder welche Mittel er zur Hand nehmen würde. Sollte er sich so wenig bemeistern können/ daß die Sache ruchtbar würde: so folgte ganz gewiß der ganzen Familie Verderben darauf. Wollte er aber nach den Gesetzen verfahren/ so könnte er mich mit Schanden von sich jagen; da mir denn nichts übrig bliebe/als/wegen meines Eingebrachten/ mit ihm einen Proceß zu führen / vieleicht alles auf die Advocaten zu wenden / und endlich an den Bettelstab zu gerathen. Solchergestalt nähme er wohl in ein paar Monathen eine andre Frau; und ich würde die elendeste Creatur von der Welt seyn.

Meine Mutter begriff dieses so wohl / als ich; doch wusten wir nicht / was anzufangen sey. Wir kamen zwar endlich zu ein und anderm guten Schluß; aber denn waren wir ganz verschiedener Meynung. Sie wollte haben / ich sollte die ganze Sache bey mir vergraben/ und mit ihm/ als mit einem Ehe-Manne / zu leben fortfahren; biß ein und andere Umstände bessere Gelegenheit an die Hand geben würden / ihm alles zu entdecken. Inzwischen wollte sie alle Mühe anwenden/ uns mit einander zu versöhnen / und den Haus-Frieden wieder herzustellen: damit wir / wie vorhin / zusammen schlafen; das Geheimniß aber bey uns behalten mögten. Denn/ sagte sie/ kömt es aus/ so sind wir verlohren.

Damit ich mich nun hiezu desto leichter bequemen mögte/ versprach sie mir güldene Berge/und daß sie mir/

nach

nach ihrem Tode / alles vermachen/und meinen Mann davon ausschlieſſen wollte: ſo daß / wenn es gleich hernach auskäme/ ich doch eine reiche Frau seyn/ und es mit ihm wohl ausführen könnte.

Dieſes wollte mir nicht in den Kopf / ob es gleich abſeiten meiner Mutter treulich und gütig gehandelt war; allein meine Gedanken waren auf ganz was anders gerichtet.

Ich ſprach: es ſey unmüglich/daß wir die Sache bey uns behalten und alles im alten Stande laſſen könnten. Ich frug: wie ſie glauben mögte / daß ich bey meinem eignen Bruder ſchlafen würde? Ich ſagte / an ihrem Leben hänge die ganze Stütze der Entdeckung: denn da ſie mich für ihr Kind hielte/ und Urſache fünde / ſolches gewiß zu glauben / ſo dürffte niemand daran zweifeln; ſollte ſie aber ſterben/ ehe es entdecket wäre / würde man mich für ein unverſchämtes Menſch anſehen/ die ſich nur dieſes Vorwands bediente / von ihrem Mann loß zu werden; oder man würde auch dafür halten/ ich ſey nicht wohl bey Sinnen. Ich erzehlte ihr darauf/ wie er ſich bereits dräuend herausgelaſſen / mich ins Toll-Hauß zu ſperren / und welchen Schrecken mir ſolches eingejaget/ ſo / daß es die einige Urſache geweſen / welche mich gezwungen/ mein Vertrauen in ſie zu ſetzen.

Dieſemnach ſtellte ich ihr vor/daß ich eine andere Entſchlieſſung gefaßt / nachdem ich die Sache auf das genaueſte überleget/ und daß ich hoffte/ ſie würde ſolche/als eine Mittelſtraſſe/ für genehm halten. Es beſtand nemlich mein Schluß hierinn: Sie ſollte ihr beſtes bey dem Sohn thun / daß er mich nach England beurlauben mögte / wie ich bereits von ihm verlanget hatte; daß er

mir/

mir / zu meinem Unterhalt daſelbſt / entweder eine zulängliche Summe Geldes / oder auch ſo viel Waaren / als dazu nöthig / mitgeben mögte: in der Hoffnung / er würde es heut oder morgen für gut befinden / zu mir herüber zu kommen.

Wenn ich aber fort wäre / ſolte ſie ihm nach und nach / in aller Gelaſſenheit / die Sache entdecke / ſo wie ſie es ſelbſt am Beſten erachten würde: damit er nicht darüber erſchrecke / oder in Verzweiflung falle. So bat ich auch / ſie mögte ja zuſehen / daß er den Kindern nicht zu nahe thäte / oder ſich wiederum verheyrathe; es wäre denn / daß er von meinem Tode ungezweifelte Nachricht hätte.

So ſahe mein Vorſchlag aus / und meine Urſachen waren gut. Mein Herz hatte ſich würklich / in dieſen Dingen / ganz von ihm abgekehret; ja ich haßte ihn tödlich / als einen Ehe-Mann / und fiel mir unmüglich / den ſo tieff-eingewurzelten Eckel vor ihm zu heben. Es war auch ja ein unrechtmäſſiges / blutſchänderiſches Leben / dafür mir ſo ſehr grauete / daß ich faſt lieber mit einem Hunde / als mit ihm / zu thun haben wollte. Ich kann nicht ſagen / daß ich recht daran gethan / mich ihm dergeſtalt zu wiederſetzen / ſo lange ich nicht entſchloſſen war / ihm das Geheimniß zu offenbaren; aber ich erzehle die Sache wie ſie ſich verhielt / nicht / wie ſie ſich von Rechtswegen verhalten ſollte.

In dieſen gegen-einander-lauffenden Gedanken blieben wir eine Zeitlang / meine Mutter und ich / und ſchien es unmüglich / daß wir uns darüber vergleichen ſollten. Wir hatten manchen Streit deswegen; aber keine wollte nachgeben.

Ich beſtand auf den Abſcheu / welchen ich hatte / bey

mei-

meinem Bruder zu schlafen; und sie bestand auf die Unmüglichkeit/daß er mich jemals/mit seinem Willen/nach England ziehen lassen würde. In dieser Ungewißheit blieb es lange/ bis ich endlich den verzweifelten Schluß faßte/und meiner Mutter zu verstehen gab/ich wollte ihm selber alles entdecken. Meine Mutter entsetzte sich hierüber; ich redete ihr aber zu/uñ sagte/es solte nicht auf einmal/sondern nach und nach/mit aller Süssigkeit/ Kunst/ und Freundlichkeit geschehen / wobey die Zeit auch so in Acht zu nehmen / daß ich ihn immer in guter Laune antreffen mögte. Ich fügte hinzu/ es sey kein Zweifel/ dafern ich ihm nur schmeicheln / und mich verstellen könnte/ daß so denn alles nach meinem Sinn ausfallen würde. Denn auf diese Weise mögten wir/ mit beyderseitigem guten Willen/ von einander scheiden/und ich könnte ihn zwar als einen Bruder; doch nicht als einen Ehe-Mann lieb haben.

Während diesen Betrachtungen lag er meiner Mutter immer hart an/ und wollte von ihr erfahren/was doch die entsetzlichen Worte zu bedeuten hätten/die ich ehmals zu ihm gesprochen / nemlich: Ich sey nicht seine rechtmässige Frau; noch meine Kinder/ seine rechtmässige Kinder. Meine Mutter wies ihn von einer Zeit zur andern ab/vorgebend: sie könne mich zu keiner Erklärung bringen; finde aber/ daß mir eine heimliche Unruhe beywohne / und hoffe / sie würde es mir mit der Zeit abfragen: dabey sie ihm denn ernstlich gebot / mir höflicher zu begegnen / und mich mit Gedult zu gewinnen: hielt ihm auch vor / wie sehr er mich mit seinem Dräuen erschrecket / daß er mich ins Toll-Haus bringen lassen wolle/und dergleichen: mit dem Anhange/man müsse sich

wohl

wohl fürsehen/ und ein Frauenzimmer ja nicht zur Verzweifflung bringen.

Er versprach ihr/ daß er sich gelinder aufführen wollte/ bat sie auch/ mich zu versichern/ daß er mich noch eben so hefftig liebe/ als vormals/ und daß es ihm nicht ums Herze gewesen/ mich ins Toll-Haus zu senden/ es sey ihm nur im Eifer entfahren; die Mutter mögte nur so gut seyn und mich zu gleichmässigen Gedanken bringen/ damit wir/ wie vorhin/ in Friede und Ruhe mit einander leben könnten.

Die Wirkung dieser Unterredung fand ich alsofort. Meines Mannes Aufführung war ganz geändert/ ja er kam mir gar anders für. Nichts übertraff ihn an Freundlichkeit und Verbindlichkeit gegen mir/bey jeder Gelegenheit; dannenhero kunnte ich nicht umhin/ ihm solches einiger massen wiederum zu vergelten/ welches ich denn that/so gut als mir müglich; doch hatte es gar keine Art/ wenn ichs gleich auf das beste machen wollte: denn seine Liebkosungen machten mir ein Grauen/ und die Furcht/ von ihm abermal schwanger zu werden/ verursachte mir viele Anstösse/ woraus ich deutlich genug abnam/es sey unumgänglich nöthig/ihm/ohne fernern Anstand/von allem Licht zu geben; doch that ich es mit aller müglichen Bescheidenheit und Vorsicht.

Es war ungefehr ein Monath verflossen/ seit dem er sich so gütig gegen mir erzeiget/ daß wir gleichsam ein neues Leben führten; und hätte ich mich bezwingen können/ in mir selbst ruhig zu seyn/ so würde solches bis an unser Ende fortgewähret haben. Auf einen Abend assen wir zusammen in einer Laube/die beym Eintrit unsers Gartens war/und da fand ich ihn sowohl aufgeräu-

met / daß er mir sehr viele angenehme Sachen vorsagte/ die unsere gegenwärtige Versöhnung und vergangene Zwistigkeit betraffen / worüber er sein besonderes Vergnügen spüren ließ/und hoffte/daß wir dergleichen Händel nimmer wieder erleben würden.

Ich hohlte einen tieffen Seufftzer / und sagte ihm/ es könne niemand angenehmer seyn/als mir/ in einem guten Vernehmen mit ihm zu leben / so wie es niemand mehr betrüben würde/ wenn die gute Harmonie unterbrochen werden sollte; es wäre mir aber leid/daß bey unserm Zustande ein gewisses Unglück vermacht / welches ich mir sehr zu Herzen nähme/ und nicht wüste/ auf welche Art ich es ihm entdecken mögte. Dadurch wäre alle meine Freude gehemmet/und alle Lust bey mir versaltzen.

Er lag mir hefftig an/ihm zu sagen/was es sey? Meine Antwort war: ich wisse nicht/wie ich es anfangen sollte. Denn so lange es ihm verborgen/treffe mich das Unglück nur allein; sollte er es aber wissen/ so würden wir beyde unglücklich seyn. Derohalben könne ich ihm keine grössere Gutheit erweisen/ als solches zu verheelen/ und habe es auch aus dieser Ursache bisher vor ihm verschwiegen; da es mir doch so sehr auf dem Herzen brenne / daß ich zuletzt darunter würde ersticken müssen.

Uber diesen Antrag entsetzte er sich, und verdoppelte seine Anforderung, daß ich es ihm doch entdecken mögte. Er sagte: ich könne ihm nicht gewogen, ja nicht getreu seyn, wenn ich es ferner verheelte. Meine Antwort war: ich sey auch der Meynung; und dennoch vermögte ich es nicht zu sagen. Er gieng hiebey zurück und erinnerte sich meiner Worte, darüber er so viel ausgestanden hatte, und sprach, er hoffe ja nimmer, daß sich

mei

neine itzige Rede auf diejenige beziehe, die ich ehmals u ihm in höchstem Unmuth gehalten. Er sey entschlos- en, alles vorige zu vergessen, und es, als einen blossen Eifer, anzusehen. Ich mögte wünschen, erwiederte ich, daß ich es auch vergessen könnte; allein es kann nicht ngehen, die Wurzel sitzt gar zu tieff, es ist was unmüg- iches.

Darauf erbot er sich, mir in keinem Dinge zuwieder u leben, mich auch nicht mehr zu fragen, sondern, mit llem, was ich sagen oder thun würde, vergnügt zu seyn: Nur dieses müste er sich ausbitten, es mögte nun das Geheimniß beschaffen seyn, wie es wollte, daß es unsere Ruhe und gegen einander tragende Liebe nicht ferner töhren, noch unterbrechen sollte.

Er hätte mir nichts unangenehmers sagen können, ls eben dieses: denn ich verlangte nur, daß er ferner in nich dringen sollte, damit ich ihm nachgeben, und dasje- ige beichten mögte, was mir zu verheelen eine tödtliche Marter war. Demnach antwortete ich ihm offenher- g, es geschähe mir an dieser Gleichgültigkeit kein Ge- allen; ungeachtet ich nicht wüste, wie ich ihm willfahren ollte. Aber mein Schatz, fuhr ich fort, saget mir, wel- e Bedingungen wollet ihr eingehen, damit ich euch die Sache offenbare?

Alle Bedingungen in der Welt, sagte er, die ihr mit Recht von mir fordern könnt. Wohlan, sprach ich, gebt nirs schrifftlich: daß, wenn ihr befindet, ich habe keine Schuld, und mit meinem Wissen oder Willen keinen Antheil an dem Unglück so erfolgen wird, ihr mir als- enn nichts vorwerffen, mir nicht übel begegnen, mir

kein Unrecht thun, noch dasjenige entgelten lassen wol-
let, was mein Versehen nicht ist.

Das ist, sagte er, die billigste Forderung von der Welt,
euch dasjenige nicht beyzumessen, was ihr nicht verschul-
det. Gebt mir nur Feder und Dinte. Ich lieff hin-
ein und hohlte das Schreibzeug, samt dem Papier,
worauff er meine obige Worte schrieb, und es mit sei-
nem Namen unterzeichnete. Da ist die Handschrifft,
sagte er, was wird nun weiter kommen? Das nechste,
sagte ich, wird seyn, mir nicht zu verübeln, daß ich euch
das Geheimniß nicht entdecket habe, ehe ich es selber
wuste. Das versteht sich von selbsten, sprach er, und
schrieb doch diesen Artikel auch auf, worunter er seinen
Namen abermal setzte.

Nun ist noch eine Bedingung übrig, sagte ich, wel-
che hierinn bestehet, daß ihr dieses Geheimniß, weil es
niemand in der Welt angehet, als euch und mich, kei-
nem Menschen, ausser eurer Mutter, offenbaret, und
daß ihr, nach geschehener Entdeckung einer Sache, die
uns beyde gleich angehet, und darinn ich eben so unschul-
dig bin, als ihr selbst, nichts mit Ungestüm vornehmet,
nichts zu meinem, oder eurer Mutter Nachtheil verhän-
get, es geschehe denn mit meinem Wissen und Willen.

Dieses machte ihn etwas stutzig: er schrieb es zwar
von Wort zu Wort hin, las es aber etlichemal über,
ehe er es unterzeichnete, bedachte sich lange, und wie-
derholte bey sich selbst die Worte: zu meinem oder
eurer Mutter Nachtheil! das muß ein wunderliches
Geheimnis seyn. Endlich unterschrieb ers auch.

Nun wohl, mein lieber Mann, sagte ich, mehr will
ich von eurer Hand nicht fordern; weil ihr aber etwa

hört

ören werdet, das ihr gar nicht vermuthet und entsetz-
ich ist, so bitte ich euch, mir zu versprechen, daß ihr es mit
olcher Gelassenheit und solchem gesetzten Gemüthe an-
ehmen wollet, als einem vernünfftigen Mann an-
ständig seyn mag.

Ich will mein äuserstes thun, sprach er, doch mit dem Bedinge, daß ihr mich nicht länger in Zweifel lasset: denn diese lange Vorbereitung jagt mir schon ein Schrecken ein.

Wohl an, sagte ich, nun kömts. Gleichwie ich euch vorher im Eifer und in der Hitze gesagt habe, ich sey nicht euer rechtmässiges Weib, noch unsre Kinder rechtmässige Kinder; so werde ich euch anitzt in Sanfftmuth und Freundlichkeit, doch mit betrübten Herzen wissen lassen, daß ich eure leibliche Schwester bin, und daß ihr mein leiblicher Bruder seyd, alle beyde leibliche Kinder unserer Mutter, die lebt und hier im Hause, auch dermassen von dieser Wahrheit überzeuget ist, daß es nicht geläugnet noch wiedersprochen werden kan.

Er wurde ganz blaß, und die Augen lieffen ihm im Kopf herum. Da sagte ich, nun denkt an euer Versprechen, und nehmt es mit Gelassenheit auf: denn wer könnte euch mehr dazu bereitet haben, als ich? dennoch rieff ich einen Knecht, der muste mir ein Glaß Rum bringen, welches die gewöhnliche Herzstärkung dasiger Orten ist: denn er wollte mir unter den Händen in Ohnmacht fallen.

Wie er nun wieder ein wenig zu sich selber gekommen, sprach ich also: Ihr könnt euch leicht vorstellen, daß diese Historie einer langen Erklärung bedarff; habt derowegen Gedult, und schicket euer Gemüth mich anzuhö-

zuhören, ich will es so kurz machen, als müglich ist. Hiernechst erzehlte ich ihm alles, was nöthig war, insonderheit, wie meine Mutter sich selbst unschuldiger Weise verrathen hatte. Nun, sprach ich zu letzt, werdet ihr die Ursachen meiner Capitulation finden, und versichert seyn, daß ich keine Schuld daran habe, noch haben kann: weil mir vorher nichts davon bewust war.

In diesem Stücke, sprach er, bin ich genugsam befriediget; aber meine Bestürzung ist greulich; doch weiß ich ein Mittel dawieder, und zwar ein solches, daß allen euren Schwierigkeiten ein Ende machen soll, ohne daß ihr nöthig habt nach England zu gehen. Das wäre, sagte ich, noch seltzsamer, als alles andre. Nein, nein, sprach er, ich will es leicht machen; ich bin allein derjenige, der euch im Wege ist. Bey diesen Worten sahe er etwas verstöret aus; ich besorgte aber damals keine böse Folgen, weil ich glaubte, wie er denn selbst auch offt zu sagen pflegte: daß diejenige/welche dergleichen Sachen vorhaben/nimmer davon reden; oder daß diejenige die von dergleichen Dingen reden/ es nimmer thun. Aber es war noch nicht alles reiff; nur bemerkte ich, daß er immer in Gedanken vertiefft, ganz traurig einhergieng, und, wie mirs vorkam, ein wenig verruckt im Gehirn war. Ich ließ mirs angelegen seyn, ihn auf gute Gedanken zu bringen, und einen Plan zu entwerffen, nach welchem wir künfftig unsre Sachen einzurichten hätten; bisweilen nam ers auch gut auf, und ließ eine Herzhafftigkeit blicken; aber die Last war seinem Herzen zu schwer, so daß er sich zweymal selbst umbringen wollte, und hatte sich einmal würklich schon erhenket, wäre auch ganz gewiß gestorben, wenn nicht

sei

seine Mutter den Augenblick in die Kammer gekommen, ihn mit Hülffe eines Mohrenknechtes loß geschnitten, und wieder zu recht gebracht hätte.

Das war wohl ein kläglicher Zustand. Mein Mitleiden gegen ihm brachte mich zu der vorigen Gewogenheit, und ich bestrebte mich Tag und Nacht die Wunde zu heilen. Aber sie war allzu tieff, schwächte seine Lebens-Geister, und brachte ihn zu einer langwierigen Schwindsucht, die doch nicht tödlich befunden wurde. In diesem Jammer wuste ich mir weder zu rathen, noch zu helffen. Sein Leben schien nur an einem seidenen Faden zu hangen, und nach seinem Tode, hätte ich können eine reiche Parthey thun: derowegen war es, aller Vernunfft nach, das beste für mich, im Lande zu bleiben. Allein mein Sinn stunde immer nach England, dawieder mogte nichts helffen.

Kurz von der Sache zu reden, mein Mann, der es allem Ansehen nach, nicht lange mehr machen würde, gab endlich vielen ungestümen Anhalten Gehör; mein Schicksal trieb mich an; der Weg war mir gebahnet, und meine Mutter trug das ihrige redlich bey, so daß ich eine gute Ladung zu meiner Abreise nach England erhielt.

Wie ich von meinem Bruder Abschied nam, denn so werde ich ihn künfftig nennen müssen, wurden wir eins, daß nach meiner Uberkunfft eine Zeitung bey ihm ausgestreuet werden sollte, als sey ich gestorben: damit er sich wieder verheyrathen könnte, wenn er wollte. Er versprach festiglich, mit mir, als seiner Schwester fleissig zu correspondiren, mir auch Hülffe und Beystand zu leisten, so lange ich lebte. Sollte er eher sterben als

ich, so wollte er seiner Mutter genug hinterlassen, mich immer als eine Schwester zu versorgen: und dieser seiner Zusage kam er auch gewisser massen nach; allein es ging so wunderlich damit zu, daß ich es wohl fühlte: wie hernach folgen wird.

Im August seegelte ich von Virginien ab, nachdem ich 8 Jahr daselbst zugebracht hatte; und nun wartete schon ein frischer Vorrath von solchen Unglücks-Fällen auf mich, daß vieleicht wenig Frauens-Leute dergleichen erlebet haben mögen.

Wir hatten eine ziemlich-gute Reise, biß an die Engländische Küsten, die wir nach 32 Tagen zu Gesichte bekamen; aber es überfiel uns daselbst zwey oder dreymal ein solcher Sturm, daß wir ganz nach Irrland verschlagen wurden, und zu Kingsale einlauffen musten. Hier blieben wir 13 Tagen beliegen, brachten einige Erfrischungen an Boord, und stachen wieder in See; bekamen aber hart Wetter, worinn das Schiff einen Mast verlohr. Zuletzt erreichten wir Milford-Hafen in Wallis / und ob dieser Ort gleich weit von unserm bestimmten Port entlegen war, fuhr ich doch zu Lande, und war nicht willens, da ich nunmehr einen festen Fuß in Groß-Britannien hatte, es weiter zur See zu wagen, weil mir dieselbe gar zu schrecklich gewesen. Ich ließ mir meine Kleider, Geld und Papieren, worunter die Fracht-Briefe waren, an Land bringen, bereitete mich zur Land-Reise nach London / und ließ den Schiffer sorgen, wie er an den ihm bestimmten Ort kommen mögte. Dieser Ort war Bristol / woselbst meines Bruders vornehmste Correspondenten wohneten.

In dreyen Wochen ungefehr langte ich zu London an,

an, alwo ich bald darauf hörte, daß das Schiff in Bristol zwar auch angekommen; aber in solchem schlechten Zustande, daß ein grosses von der Ladung, durch den im Sturm erlittenen Schaden, zu trümmern gangen und verdorben.

Nun war ein neuer Auftrit meines Lebens vorhanden, welcher sehr windig aussahe. Ich hatte Virginien gleichsam die letzte gute Nacht gesagt; was ich mit mir von dannen brachte, war zwar wichtig, wenn es wohl überkommen wäre, und ich hätte damit eine ziemliche Parthey treffen mögen; aber, durch den auff der Reise erlittenen Verlust, belieff sich meine ganze Ladung nur auf 2 bis 300 Pfund, dabey ich keine Hoffnung hatte, solche wiederum zu ersetzen. Ich war gänzlich ohne Freunde, ja, so gar ohne die geringste Bekanntschafft: denn ich fand es höchst-nöthig, die alten nicht wieder zu erneuern. Meine listige Freundinn, die mich vormahls als eine reiche Parthey ausgegeben, war todt, und ihr Mann auch.

Meine Ladung nöthigte mich bald darauff nach Bristol zu gehen, und weil ich dieser Sache abwarten muste, nam ich eine Lust-Reise nach Bath vor: denn, gleich wie ich noch jung an Jahren war, so fand sich auch bald mein lustiges Gemüthe wieder ein, und ich dachte immer, es würde mir noch wohl ein Glück zustossen, welches meinen Zustand, eben wie vorhin, verbessern könnte.

Die Stadt Bath * ist ein Ort voller Galanterie, alwo es theuer zu leben, und an Fallstricken kein Mangel ist. Ich begab mich würklich dahin, zu sehen, ob nichts zu fangen sey. Doch muß ich dieses zu meiner

* Sie hat den Namen von Bädern und Wasser-Cureu.

Rechtfertigung sagen, daß meine Gedanken auf lauter Ehrlichkeit gerichtet waren, und ich mir niemals vorgesetzet hatte, daß sie auf dergleichen Dinge verfallen sollten, wozu ich mich doch nachgehends verleiten ließ.

Hier blieb ich das ganze Nach-Jahr, wie mans nennet, und machte ein und andere Bekanntschafft, die mich in den folgenden Thorheiten, zu meinem Unglück, mehr gestärket, als davon abgehalten haben. Ich lebte vergnügt genug, besuchte gute, das ist, schöne und lustige Gesellschafften; allein, das wollte in die Länge mit mir nicht aushalten: denn es verzehrte meinen Vorrath hurtig, und weil ich keine gewisse Einkünffte hatte, war dieses eben so viel, als wenn sich einer zu Tode blutet. Das verursachte mir zwar Nachdenken; aber ich ließ es bald wieder fahren, und bildete mir ein, es würde mir noch bald ein Glück aufstossen.

Allein ich war am unrechten Ort. In Redriff ** wäre es eher angegangen, wenn ich mich daselbst mit einer leidlichen Art niedergelassen, und gewartet hätte, bis mir etwan ein ehrlicher Schiffs-Capitaine etwas vom Heyrathen vorsagen wollen; aber in Bath / wo die Manns-Leute zwar offt eine Beyschläfferinn finden, doch nimmer oder selten eine Frau suchen, war der rechte Ort nicht. Derowegen hat auch alle Bekanntschafft, die ein einzeles Frauenzimmer daselbst ins besondere macht, diesen oder jenen krummen Weg vor sich.

In dieser ersten Jahres-Zeit hielte ich mich wohl; und ob ich zwar mit einem gewissen Edelmann, der sich

zu

** Redriff ist ein Ort oder Gegend an und um London, wo viele Schiffsleute wohnen, am Strande.

u erlustigen nach Bath kam, eine kleine Bekanntschafft machte, so war ich doch in keinem verdächtigen Handel verwickelt. Einigen zufälligen Fuhren hatte ich wiederstanden, und in diesem Stück nichts versehen: ich war noch nicht gottloß genug, mich, um der puren Lust halber, in Schande und Laster zu stürzen, und es gaben sich eben keine sonderliche Leute an, die mich mit Gelde, welches ich verlangte, versuchen wollten.

Nichts destoweniger kam ich diesesmal schon so weit/ daß ich mit meiner Hauswirthinn Freundschafft machte / welche / ob sie gleich kein verdächtiges Haus hielte/ doch nicht von der besten Gattung war. Ich hatte mich immer so aufgeführet / daß man mir nicht den geringsten Kleck anhängen kunnte/und alle Manns-Leute/ mit welchen ich umgegangen / waren von so gutem Namen / daß ihre Bekanntschafft mir keinen Nachtheil brachte: es durffte sich auch keiner unterstehen/mir was unanständiges anzutragen. Doch war ein Edelmann/ dessen ich eben erwehnet habe / welcher mich allezeit / wegen meiner gefälligen Art/vor allen andern hoch schätzte/ weil er sich ungemein/wie er sagte/an meiner Gesellschafft ergetzte; allein es wurde diesesmal weiter nichts daraus.

Wie alle Fremde weg waren / brachte ich in Bath manche traurige Stunde zu: denn ob ich schon bisweilen / meiner Geschäffte halber / nach Bristol reisete/ damit ich meine Waaren verhandelte/und den Beutel wieder füllte; so kam ich doch allemal nach meiner Residenz in Bath zurück: weil ich mit meiner Wirthinn wohl stund / und den Winter über wohlfeiler daselbst leben kunnte/als sonst wo. Ich brachte demnach alhier den Winter so schwermüthig zu / als mir der Herbst angenehm

nehm gewesen war; und weil ich je länger je vertrauter mit meiner Wirthinn wurde / so entdeckte ich ihr etwas von demjenigen/so mir auf dem Herzen lag/insonderheit/ daß Schmal-Hans Küchenmeister bey mir geworden. Ich sagte ihr auch / daß ich eine Mutter und einen Bruder in Virginien hatte/ welche wohl lebten. Ich hatte auch würklich an meine Mutter ins besondere geschrieben/ihr meinen Zustand und den erlittenen Verlust vorzustellen; derowegen ließ ich meine Freundinn wissen/ daß ich von dannen einen Zuschuß vermuthete / welches wahr war: und sagte ferner/ weil die Schiffe von Bristol geschwinder nach Virginien kämen / als die von London / mein Bruder auch seine Haupt-Correspondenten in Bristol habe / so dächte ich / es wäre besser für mich/ die Antwort in der Nähe dieser letzten Stadt/ als in London zu erwarten.

Meine Freundinn schien mit meinem Zustande ein Mitleiden zu tragen/ und war so günstig/das Kost-Geld für mich/ den Winter/ über dermassen leidlich einzurichten/ daß ich gewiß war / sie kunnte nichts dabey gewinnen; was aber die Haur betrifft / so bezahlte ich den Winter über für meine Kammer gar nichts.

Wie der Frühling ins Land kam / war sie mir nicht weniger gewogen/ und that mir/ was sie nur kunnte / zu Gefallen. Ich blieb auch so lange bey ihr / biß es anders ausfiel. Es traten verschiedene vornehme Leute in ihrem Hause ab / absonderlich derjenige Edelmann / der mich/wie gesagt/den vorigen Winter so hervor zog. Der stellte sich auch wieder ein/ mit einem andern/ und zween Dienern/welche alle in dem Hause/ wo ich war/ einkehrten. Ich dachte/ meine Wirthinn hätte ihn eingeladen/

und

und wissen lassen/ daß ich mich noch bey ihr befinde; sie aber läugnete es.

Unsere vorige Bekanntschafft ging wieder an / und dem Edelmann war/ noch eben wie vorhin / mit meiner Gesellschafft sehr gedienet. Er war ein artiger Mensch und mir gar nicht zuwieder. Sein Antrag bestund in nichts anders/ als einer ungemeinen Hochachtung / dabey er eine so gute Meinung von meiner Tugend hegte/ daß er mir offt gestund / er glaube sicherlich / ich würde ihm mit Verachtung begegnen / wenn er mir etwas unanständiges zumuthen sollte. Ich gab ihm bald zu verstehen / daß ich eine Wittwe sey / die mit den letzten Schiffen aus Virginien zu Bristol angekommen/ und nur in Bath auf die Ankunfft der nechsten Flotte wartete/ als mit welcher ich grosse Güter vermuthete. Er sagte mir hingegen/ daß er verheyrathet/ seine Frau aber in eine Haupt-Krankheit gefallen sey: daher er dieselbe ihren Verwandten zur Cur übergeben wollen/ damit sie ihm heut oder morgen keine Nachlässigkeit vorzuwerffen hätten. Inzwischen käme er nach Bath/ um seine hierüber hegende / betrübte Gedanken / ein wenig aus dem Sinn zu schlagen.

Meine Haus-Wirthinn/welche aus eignem Trieb unsern Umgang auf allerhand Art und Weise beförderte/ lobte diesen Herrn sehr / so wohl wegen seiner Tugend und Redlichkeit/ als wegen seines Reichthums. Ich hatte auch Ursache ihn zu rühmen: denn ob wir gleich beyde in einem Stockwerk wohnten/ und er offt / wenn ich noch im Bette war / zu mir in meine Kammer kam/ wie ich in seine/ so mogte er mir doch nimmer etwas anders/

ders / als einen Kuß / anmuthen / ja er hat mich auch sonst um nichts ersuchet / als lange hernach erst.

Ich redete mit meiner Haus-Wirthinn offt von seiner übermässigen Bescheidenheit / und sie sagte mir wieder / es schiene wohl / es sey ihm solche angebohren: doch meynte sie / ich sollte wohl eine Erkenntlichkeit von ihm zu erwarten haben / weil er meine Gesellschafft so gar allein an sich zöge. Ich sagte / er hätte keine Ursache zu denken / daß ich Geldes benöthiget sey / oder etwas von ihm annehmen würde. Sie antwortete / das wollte sie wohl auf sich nehmen / trieb es auch so listig / daß / wie wir das nechstemal zusammen kamen / nachdem meine Haus-Wirthinn mit ihm geredet / er sich meines Zustandes ein wenig erkundigte / frug wie ich zu recht käme / ob ich kein Geld nöthig hätte? Ich hielte mich hart / und sagte / ob gleich meine Ladung Toback schadhafft geworden / wäre sie doch darum nicht ganz verlohren; der Kauffmann / an dem ich gewiesen / hätte so wohl für mich zugesehen / daß ich keinen Mangel gelitten; ich hoffte es auch mit meiner Sparsamkeit so lange auszuhalten / biß was mehrers ankommen würde / so ich mit der nechsten Flotte erwartete; inzwischen hätte ich meine Ausgaben vermindert / und da ich voriges Jahr ein Mädgen gehalten / hielte ich nun keine; ich hätte damals eine Stube und Kammer im ersten Stockwerk gehabt; nun aber nur eine Kammer zwo Treppen hoch. ꝛc. Doch / lebte ich anitzo eben so vergnügt / als vorhin / mit dem Zusatz: seine Gesellschafft hatte mir die Zeit mit mehr Lust vertrieben / als sonst geschehen wäre / dafür ich denn sonderliche Erkenntlichkeit hegte. Auf solche Art benam ich ihm diesesmal alle Gelegenheit / mir etwas anzutragen. Nicht

lange

lange hernach kriegte er mich wieder vor / und sagte / er fünde wohl / daß ich Bedenken trüge / ihm das Geheimniß meines Zustandes zu entdecken / welches ihm sehr leid sey: indem er mich versicherte / daß seine Nachfrage aus keinem Vorwitz geschehe; sondern bloß / damit er mir beyspringen mögte / wenns nöthig wäre; weil ich aber nicht gestehen wollte / daß ich einer Hülffe bedürffe / so hätte er nur dieses einzige von mir zu begehren / daß ich ihm nemlich versprechen mögte / wenn mir etwa ein Mangel auffstiesse / ihm solchen zu offenbaren / und mich mit eben der Freyheit seiner zu bedienen / mit welcher er mirs anbiete; hinzu fügend: ich sollte allemal einen treuen Freund an ihm haben / ob ich ihm gleich / wie es schiene / nicht trauen wollte.

Ich unterließ nichts / ihm meine Verbindlichkeit zu bezeigen / und schien von solcher Zeit an nicht so hinterhältisch zu seyn / als vorhin: doch blieben wir beyderseits in den genauesten Schranken der Tugend. So frey aber auch unser Umgang war / vermogte ich es doch bey mir so weit nicht zu bringen / daß ich ihm meinen Geld-Mangel hätte gestehen sollen / ob mir gleich sein Anerbieten heimlich wohl gefiel.

Einige Wochen verlieffen / ehe ich das geringste von mir merken ließ: doch brach mir meine Haus-Wirthinn / eine listige Frau / endlich die Bahn / indem sie einsten zu uns in die Kammer trat / und aus ihrem eignen Kopf etwas erdichtete / mit den Worten: O! meine gute Wittwe / ich habe euch heute böse Zeitung zu bringen. Was denn / frug ich / haben etwan die Frantzosen unsre Virginische Flotte weggenommen? denn dafür hatte ich mich gefürchtet. Nein / nein / sagte sie / aber der Mann /

den

den ihr gestern nach Bristol geschickt habt / Geld zu holen/ ist wiedergekommen / und hat/ wie er sagt / nichts mitgebracht.

Dieser Streich gefiel mir überaus nicht; es ließ/als wenn wir ihn gar zu sehr nöthigen wollten/ da er doch bereit genug war: ich sahe auch wohl / daß ich nichts dabey verliehren würde / wenn ich gleich ein wenig länger an mich hielte. Derowegen antwortete ich ihr kurz: ich könne mir die Ursache nicht einbilden/ warum der Mann das sagte/ denn / fuhr ich fort / ich versichre euch / er hat mir alles dasjenige gebracht/darum ich ihn hingesandt. Hier ist es/ sagte ich/ (und zog meinen Beutel mit 12 Guineas hervor) das meiste davon sollt ihr bald haben/ Frau Wirthinn.

Mein fremder Herr schien der Wirthinn Freyheit übel auszulegen/eben wie ich that/und auch von ihm vermuthen war: denn es kam etwas frech heraus ; wie er aber meine Antwort hörte / war er wiederum zu frieden. Des folgenden Morgens redeten wir abermal von dieser Sache/da ich denn befand/daß alles gut war. Er sagte mir lächelnd: er hoffte/ ich werde meiner Zusage nachkommen/ und ihm frey sagen/ wenn mir Geld mangele. Ich antwortete: wie mir unsrer Wirthinn gestrige Rede gar nicht angestanden ; doch hielte ich dafür / es sey darum geschehen/damit sie die 8 Guineas bekäme/welche ich ihr schuldig gewesen/und auch gestern Abend gegeben hatte.

Es gefiel ihm treffl. wohl/daß ich die Wirthinn bezahlet hatte/und wir sprachen hernach von andern Dingen. Des folgenden Morgens/wie er hörte/daß ich schon aufgestanden/rieff er mich/und ich antwortete. Er bat mich/

n ſeine Kammer zu kommen/ welches ich that / und ihn
ioch im Bette antraff. Ich muſte mich neben dem
Bette niederſetzen/ denn er wollte mir etwas ſonderliches
agen. Nach einigen freundlichen Worten frug er mich/
ob ich ihm eine aufrichtige Antwort geben wollte auf
asjenige/ ſo er von mir zu wiſſen verlangte? Ich ver-
prach ſolches / nachdem ich über das Wort aufrichtig
orher einige Gloſſen gemacht hatte / als ob ich jemals
nders/ als aufrichtig/ mit ihm gehandelt hätte. Sein
Verlangen war / ich ſollte ihm meinen Beutel zeigen:
o geſagt/ſo gethan/ich zog den Beutel lachend hervor/in
elchem $3\frac{1}{2}$ Guineas waren: und ich zeigte ihm dieſelbe.
Darauf frug er mich/ ob dieſes alles ſey/ was ich hätte?
ch ſagte nein/ weit gefehlet/ und lachte immer.

Wohlan denn/ ſagte er/ ſo thue ſie mir die Liebe / und
ole all ihr Geld/biß auf den letzten Heller her. Ich ging
in / und brachte ihm aus meiner Kammer eine kleine
Schub-Lade / in welcher etwa 6 Guineas und etliche
Schillinge mehr waren/ warff es ihm alles aufs Bette/
nd ſagte/ da wäre mein ganzer Reichthum/ mehr hätte
h nicht. Er beſahe es eine Weile/ zehlte es aber nicht/
ndern warff es alles untereinander wieder in die
Schub-Lade / langte nach ſeiner Taſchen / zog einen
Schlüſſel heraus/ und erſuchte mich / ein kleines Nuß-
aum-Cabinetgen/ das auf dem Tiſche ſtund / damit zu
ffnen / und ihm ein gewiſſes Schub-Lädgen daraus zu
ingen/ welches ich that. In dieſem Lädgen war ein
auffen Gold/ meiner Muthmaſſung nach / wohl 200
Guineas. Er nam meine Hand/ ſtekte ſie in das Läd-
n/ und hieß mich eine ganze Handvoll heraus nehmen.
ch wehrte mich und wollte nicht daran / er aber hielt

mich fest bey der Hand/biß ich sie so voll Guineas gefaß hatte/ als ich nur immer auf einmal halten kunnte.

Hiernechst muste ich die Guineas in meinen Schooß legen; er aber nam meine Schub-Lade / schüttelte mein Geld heraus zu dem seinigen hinein / mit dem Bedeuten/ ich mögte nun hingehen/ und was ich hätte/ in meine Kammer tragen.

Ich erzehle diese Begebenheit desto umständlicher/ weil man daraus abnehmen kann / wie freundlich und vertraulich wir mit einander umgegangen sind / und mit welchem guten Gemüthe ich zu thun hatte. Nicht lange hernach fand er täglich an meinen Kleidern / an meinen Spitzen / an meinen Kopfzeugen etwas auszusetzen/ und nöthigte mich/ etwas bessers zu kauffen ; wozu ich zwar willig genug war / doch ihn solches nicht merken ließ. Schöne Kleider liebte ich über alles / sagte ihm aber/ ich müste mit dem Gelde/ so er mir geliehen / sparsam umgehen: weil ich sonst nicht im Stande seyn würde/ ihn wieder zu bezahlen. Darauf sagte er mir mit wenigen Worten: er habe eine aufrichtige Hochachtung für mich/ und wisse / wie mein Zustand beschaffen sey; hätte mir demnach das Geld nicht geliehen/sondern geschenket/ wohl-erwegend/ daß ich es um ihn verdienete/ indem ich ihm meine Gesellschafft so ganz und gar widmete. Nach diesem muste ich ein Mädgen annehmen/ und seine Haushaltung führen: da ich denn / wie sein Freund weg war/täglich mit ihm speisete/welches ich gerne that/weil es das Ansehen hatte/daß weder ich/noch die Frau im Hause dabey zu kurz kommen könnten.

Dergestalt hatten wir bereits ein Viertel-Jahr zugebracht; wie sich aber die Bade-Gäste ziemlich verlohren

ren/ und er ſich auch zur Abreiſe bequemete/ hätte er mich gerne mit ſich nach *London* genommen. Dieſes ginge mir ſo leichte nicht ein / weil ich nicht wuſte / auf welche Art ich allda leben ſollte / oder wie ers mit mir halten würde. Mittlerweile/ da dieſes auf dem Tapet war/ wurde er ſehr krank. Er war aus / nach Sommerſetſchire/ an einem Ort/ Shepton genannt/ allwo ihn die Krankheit überfiel / ſo ſehr / daß er nicht reiſen kunnte. Sandte derohalben ſeinen Knecht nach Bath/ und ließ mich bitten/ ich mögte einen Wagen mieten/ und zu ihm kommen. Ehe er wegzog/ vertrauete er mir all ſein Geld und andere Sachen von Werth: ich wuſte nicht/ was damit anzufangen; brachte ſie aber in Sicherheit / verſchloß meine Kammern / und reiſete zu ihm: da ich ihn denn gewißlich ſehr ſchwach antraff / und beredete / ſich in einer Sänffte nach Bath tragen zu laſſen/allwo mehr Hülffe und beſſere Aertzte vorhanden.

Er willigte darinn/ und ich brachte ihn nach Bath/ welches/ ſo viel ich mich erinnere/ 15. Engländiſche Meilen von Schepton lieget. Hier hielt ſein Fieber ſtark an / ſo / daß es des Bettes fünf ganzer Wochen hüten muſte / in welcher Zeit ich ihm aufwartete / und ſeiner pflegte / als wenn ich ſeine Frau geweſen wäre. Ja/ keine Frau hätte ein mehrers nicht thun können; Ich wachte ſo lange und ſo offt bey ihm/ daß er es zuletzt nicht mehr haben wollte: derowegen ließ ich mir eine Ruh-Bank in ſeine Kammer bringen / und ſchlief darauf zum Füſſen ſeines Bettes.

Es ging mir ſeine Schwachheit recht ſehr zu Herzen/ zumal da ich an ihm einen ſolchen grosmüthigen Freund zu verliehren hatte/ der mir noch viel gutes erweiſen wür-

de/ wenn er lebte. Ich saß und weinte bey ihm manch Stunde an einander. Endlich ward es besser mit ihm und fand sich Hoffnung seiner Genesung; es ging aber nur langsam damit zu.

Verhielte sichs anders/als ichs sagen werde/ich würde wahrlich von Herzen absprechen/wie in andern Fällen geschehen ist; aber ich versichre/ daß bey allem diesen Umgang/ ausgenommen/ daß wir einander im Bette sahen/ und daß ich ihm in seiner Krankheit die benöthigte Handreichung thun muste/ nicht das geringste Wort oder die geringste That vorgefallen/ so mit der Zucht gestritten haben mögte. Ach! wäre es allezeit so geblieben.

Nach einiger Zeit kam er wieder zu Kräfften/ und wurde augenscheinlich besser. Da wollte ich meine Ruhe-Bank hinaus nehmen; er begehrte aber/ ich sollte dieselbe so lange in der Kammer lassen/bis er im Stande/ sich allein zu behelffen.

Er nam alle Gelegenheiten in acht/da er seine Erkenntlichkeit gegen mir bezeigen kunte/ und wie er aufkam/ schenkte er mir 50 Guineas für meine Mühe/ und daß ich/ wie er sagte/ meine Gesundheit gewaget/um die seine zu erhalten.

Er versicherte mich hoch und theuer seiner aufrichtigen/ unverletzlichen Gewogenheit/ doch mit Vorbehalt aller Tugend und Ehrbarkeit. Ich war dessen völlig überzeuget; aber er ging so weit/ daß er sich auch vermaß/ wenn er gleich nackend bey mir im Bette wäre/ wollte er doch meiner Keuschheit so heiliglich schonen/als er dieselbe/ gegen einem Ehren-Räuber/ zu vertheydigen/ fertig und bereit wäre. Ich glaubte es/ und gestand

ihm

ihm solches. Aber das war ihm nicht genug: er war willens / bey der ersten Gelegenheit eine Probe davon sehen zu lassen.

Nach diesem ward ich genöthiget / meiner Geschäffte halber nach Bristol zu gehen/wozu er mir einen Wagen miethete / und mit mir reisete. Hier vermehrte sich unsre Vertraulichkeit. Von Bristol brachte er mich nach Glouceſter / welches nur eine Lust-Reise war. Hier hatten wir aber in der Herberge keinen andern Raum/ als eine grosse Kammer/mit zwey Betten. Der Wirth wies uns dieselbe / und sagte ganz freymüthig: Mein Herr/ es stehet mir nicht an/ zu fragen/ ob die Dame desselben Gemahlinn sey/ oder nicht; sie können aber allen Falls eben so sicher in diesen zweyen Betten schlafen/ als ob sie zwo Kammern hätten. Darauf zog er einen Vorhang her / welche das ganze Zimmer in der Mitten theilte / so daß man sich in den Betten einander nicht sehen kunnte. Gut / gut / sagte mein Freund/ das kann schon angehen: wir sind im übrigen gar zu nahe verwandt / daß wir in einem Bette schlafen sollten / ob wir gleich nahe bey einander wohnen mögen. Dadurch gewann die Sache eine ehrbare Gestalt. Wie es nun Zeit war zu Bette zu gehen / begab er sich / aus Bescheidenheit / so lange hinaus/ bis ich mich niedergeleget hatte: kam darauf wieder herein/und nam von dem andern Bette Besitz; schwätzte aber noch eine lange Zeit mit mir.

Zuletzt wiederholte er seine gewöhnliche Rede / daß er nakend bey mir liegen könne / ohne mir das geringste zuzumuthen. Sprang darauf aus seinem Bette / und verfügte sich zu mir/mit den Worten: Nun sollt ihr sehen/wie ich mein Wort halten kann.

Ich wiederstrebte ein wenig ; aber ich muß bekennen/ ich würde mich nicht lange gewegert haben / wenn er gleich nichts versprochen hätte. Nach einem kleinen Wiederstand lag ich still / und ließ ihn zu mir ins Bette kommen / alwo er mich in die Arme faßte / und die ganze Nacht in solcher Positur zubrachte / ohne das geringste mit mir vorzunehmen. Des Morgens stand er am ersten auf/ zog sich an/ und ließ mich so unschuldig und unberührt/als ich am Tage meiner Geburt gewesen.

Ich wunderte mich darüber / und es werden sich vielleicht auch andere darüber verwundern / die da wissen/ wie die Natur zu spielen pfleget. Er war ein starker Mann/dem es an Kräfften nicht fehlte. Auch war dieses sein Verfahren nicht in der Religion gegründet ; sondern er enthielt sich aus blosser Liebe und Gewogenheit/ sagend ; ob ich ihm gleich die angenehmste Person von der Welt wäre / könnte er mir doch eben darum/ weil er mich liebte/nichts zu leide thun.

Ich gestehe/ es war was edelmüthiges ; aber weil ich nie dergleichen erlebet hatte / machte es mich recht bestürzt. Wir reiseten fort/und kamen wieder gen Bath/ alwo er alle Freyheit hatte zu mir zu kommen / und die vorige Zwang-Probe/ so offt er wollte/ zu wiederholen. Ob wir auch gleich sonst mit einander / wie Mann und Frau umgingen/ kam es doch niemals weiter/ als ich gesagt habe/und er wuste sich viel damit. Ich kann nicht sagen / daß ich einen solchen grossen Gefallen daran hatte/ als er wohl meynte ; denn ich war viel leichtsinniger/ als er.

Dennoch währte dieses Spiel zwey ganzer Jahre/ ausgenommen/daß er dreymal in solcher Zeit nach Lon-

don

don reiſete/ und einmal 4 Monath ausblieb. Aber das muß ich ihm zu Ehren nachſagen / er ließ es mir am Gelde niemals gebrechen/ und ich lebte recht artig.

Wäre es ſo fortgegangen / ſo hätten wir uns etwas damit einbilden mögen. Aber wie man ſagt: der Krug gehet ſo lange zu Waſſer / bis er bricht. So wiederfuhr es uns auch; doch muß ich abermal die Wahrheit geſtehen/es war nicht ſeine/ſondern meine eigne Schuld. Wir lagen einsmahls zuſammen im Bette/ warm und luſtig/ hatten auch alle beyde/ wo mir recht iſt/ ein Glas Wein mehr / als gewöhnlich / getrunken / doch nicht ſo/ daß es uns im geringſten beſchwerte / da fielen allerhand kleine Thorheiten vor/ die ich nicht nennen kann/ und ich ſagte unter andern: (zu meiner Schande/und zu meiner Seelen Schrecken ſteht es hier) ich hätte ſchier Luſt ihn für dieſe einzige Nacht/ und weiter nicht/ von ſeiner Verpflichtung loß zu ſprechen.

Er faßte mich ſo gleich bey meinem Worte / und hernach halff kein Wiederſtand: ich hatte auch gar keinen Vorſatz/ ihm ferner zu wiederſtreben.

Solchergeſtalt lag das Regiment unſrer Tugend über einen Hauffen/und ich vertauſchete die Stelle einer Freundinn/mit dem unmuſicaliſchen/hart-lautenden Titel einer Huren. Des Morgends ſtellte ſich bey uns beyden die Reue ein. Ich weinte herzlich / und ihm ging es auch ſehr nahe; aber das war auch alles / was wir zu der Zeit thun kunten: denn/ nachdem der Weg einmahl gebahnet/ und die Schranken der Tugend und des guten Gewiſſen zerbrochen waren / hielt uns weiter nichts zurück.

Unſer Umgang war ſehr ſcheu/ die übrigen Tage dieſer

ſer Wochen/und unſer Geſpräch nüchtern. Ich kunnte ihn nicht ohne erröthen anblicken/ſondern brach offt in die Worte aus : Wenn ich nun ſchwanger ſeyn ſollte? wie wird mirs ergehen? Er tröſtete mich/daß er mir getreu ſeyn wollte/ ſo lange ich ihm getreu wäre. Denn/ weil es doch nun ſo weit gekommen/ (welches er nimmer im Sinn gehabt) und ich ſollte ſchwanger ſeyn/ſo wollte er für Mutter und Kind ſorgen. Dieſes machte uns beyde hart. Ich verſprach ihm/daß ich lieber aus Mangel einer Heb-Amme ſterben/als ihn zum Vater des Kindes ernennen wollte/wenn es dahin geriethe. Er hergegen verſicherte mich / es ſollte mir ſo dann an nichts gebrechen. Dieſe Zuſagen machten uns neuen Muth/ ſo daß wir kein Bedenken trugen / das Spiel luſtig fortzuſetzen : bis es zuletzt auf eine Schwangerſchafft auslieff.

Nachdem ich ſolches befunden, und ihm zu verſtehen gegeben, hielten wir Rath, was bey der Sache ferner zu thun. Ich war der Meynung, unſere Hauswirthinn zur Vertrauten zu machen, und zu hören, was ſie dazu ſagte. Er war hiemit zu frieden. Meine Wirthinn, wie ich merkte, war dergleichen gewohnt, und machte ſich nichts daraus. Sie ſagte, das hätte ſie wohl gedacht, daß es endlich dahin auslauffen würde, und hieß uns guter Dinge ſeyn. Sie wuſte von allem Beſcheid, verſtund dergleichen Weſen aus dem Grunde, und verſprach eine ſolche Bade-Mutter zu beſtellen, die auf alles antworten, und uns mit Ehren davon helffen ſollte: wie ſie denn auch würklich that.

Meine Zeit nahete heran, und mein Galan muſte ſich, auf ihr Einrathen, aus dem Staube machen, oder

zum

zum wenigsten stellen, als ob er nach London gehe. Wie er weg war, verfügte sie sich alsobald zu den Kirchen-Vorstehern, und meldete ihnen an, es logire in ihrem Hause eine Dame, die bald ins Kinde-Bette kommen würde: sie aber kenne ihren Ehe-Herrn gar wohl, und könne ihnen sagen, er hiesse, der Ritter Walter Cleave: sey ein braver Cavallier, sie wolle für alles einstehen, und dergleichen. Hiemit waren die Kirchen-Vorsteher gleich zu frieden, und ich kam nieder mit so grossem Ansehen, als wäre ich würklich Ihro Wohlgebohrne, die Frau von Cleave. Drey, bis vier der ansehnlichsten Matronen in der Stadt waren bey der Entbindung, wodurch aber etwas mehr darauf ging. Ich gab ihm zwar zu verstehen, daß mir solches sehr leid sey; er hieß mich aber gutes Muths seyn, und mich nichts anfechten zu lassen.

Er hatte mir Geld genug gegeben, mein Wochen-Bette recht artig zu halten, und ich fand alles, was ich verlangte; doch ließ ich es ein wenig sachte angehen: denn ich kennete die Welt, und wuste, daß dergleichen Dinge nicht lange währen: derohalben sparte ich so viel von dem Gelde, als müglich war, um im Nothfall nicht ganz entblösset zu seyn. Ihm aber machte ich das nicht weiß; sondern sagte, es sey alles darauf gangen.

Durch dieses Mittel, und mit dem, was er mir, obbesagter massen, schon vorher geschenket, hatte ich, zu Ende meiner Sechswochen, eine Casse von 200 Guineas hinter der Hand, wozu ich auch das meinige rechne.

Ich brachte einen schönen Knaben zur Welt, ein wunderschönes Kind. Wie der Vater es hörte, schrieb

er mir einen sehr verbindlichen Brief, und sagte, er hielte es für besser, daß ich nach London käme, so bald ich wieder zu Kräfften wäre: er habe schon Zimmer für mich zu Hammerschmith bestellet, als ob ich nur von London käme: es solle aber nicht lange anstehen, so wollten wir mit einander wieder nach Bath reisen.

Dieser Antrag gefiel mir nicht übel: ich miethete eine eigene Kutsche, nam das Kind und die Amme, samt einer Magd zu mir, und so nach London.

Er kam mir zu Reading mit seiner Calesche entgegen, nam mich zu sich hinein, ließ das Kind und die Bedienten im andern Wagen, und brachte mich solcher Gestalt in mein neues Quartier zu Hammerschmith, wo ich sehr wohl zu frieden seyn kunnte, weil es recht schöne Zimmer waren.

Ich befand mich so dann auf dem höchsten Staffel meiner so genannten Glückseeligkeit, und fehlte mir nichts, als verheyrathet zu seyn; welches aber in diesem Fall nicht angehen kunte. Derowegen nahm ich meiner Schanze wahr, sparte was ich kunte, damit ich einen Noth-Pfenning haben mögte: sintemal die Männer der Maitressen offt überdrüssig werden, sie gegen andre vertauschen, Eifersucht hegen, oder auf andere Weise von ihnen absetzen: bisweilen sind auch die Maitressen Schuld daran, daß es ihnen so gehet, indem sie die Klugheit und Treue nur gar zu offt an die Seite setzen.

In diesem Stück war ich sicher genug: denn ich hatte weder Trieb noch Gelegenheit zur Veränderung. Alle meine Bekanntschafft war in dem Hause da ich wohnte, und eines Priesters Frau neben an. Wenn

mein

mein Galan abwesend war, besuchte ich keinen Menschen, und er fand mich nimmer aus meiner Kammer, wenn er zu mir kam. Fuhr ich aber spazieren, um frische Lufft zu schöpfen, so war er immer bey mir.

Diese Lebens-Art hatten wir nicht mit Vorsatz erwehlet. Er betheurete vielmal, daß er nimmer die Gedanken gehabt, so weit zu kommen; seine Gunst gegen mir sey allezeit aufrichtig gewesen, doch ohne die geringste Begierde, dasjenige zu thun, was er gethan hätte. Ja, so gar in der letzten Nacht, da er über die Schnur gehauen, sey es noch nicht seine Meynung gewesen. Ich versicherte ihm hingegen, daß ich gar keinen Argwohn auf ihn gehabt, weil ich ihm sonst nicht so leicht die vielen Freyheiten würde vergönnet haben; es sey eine blosse Uberrumpelung, bey welcher wir unseren Neigungen, in besagter Nacht, den Zügel zu weit schiessen lassen. Ich habe auch nach diesem offt bemerket, und schreibe es dem Leser zur Warnung, daß man sich in unbändigen und üppigen Freyheiten wohl vorsehen möge, und ihnen kein Gehör gebe; massen auch der beste straucheln, und ihn seine Tugend, in dem Augenblick da sie am nöthigsten, verlassen kann.

Es ist wahr, von der ersten Stunde an, da ich mit diesem Menschen bekannt wurde, wäre ich ihm zu willen gewesen, wenn ers verlangt hätte; allein, aus anders keiner Ursache, als daß ich seiner Hülffe bedurffte, und keinen andern Weg wuste, solche zu erhalten. Wie wir aber in der erwehnten Nacht zusammen waren, und schon solche grosse Freyheiten genommen hatten, fühlte ich meine Schwäche, und kunte der Lust unmüglich wiederstehen, ja ich wurde so gar genöthiget, alles Preiß zu geben, ehe er es selbst verlangte.

Doch

Doch war er so gütig, daß er mirs nimmer vorhielt; sondern fand in allen Fällen grosses Vergnügen an meiner Aufführung, und betheurete, es gefalle ihm meine Gesellschafft noch eben so wohl, als in der ersten Stunde unsrer Zusammenkunfft.

Er hatte zwar, so zu reden, keine Frau: denn sie war ihm unbrauchbar geworden; aber die Gewissens-Stiche entreissen einen Mann, insonderheit einen verständigen Mann, gar offt den Armen einer Buhlerinn. Und so ging es diesem auch zuletzt; doch bey einer andern Gelegenheit.

Andern Theils, ob ich wohl insgeheim das Bellen des Hündleins unter der linken Brust auch hörte, und bey der höchsten Vergnügung, in der Ferne nichts, als Hunger und Kummer, für mich sahe; so trieb mich doch eben diese Furcht und Armuth an, den Handel, darinn mich die Noth gebracht, ferner fortzusetzen, ungeachtet ich offt bey mir selbst schlüssig wurde, alles zu verlassen, und ein ander Leben zu führen: dafern ich nur Geld genug, mich zu ernehren, auflegen könnte. Allein diese Gedanken wogen weniger denn nichts, und so bald ich meinen Galan nur sahe, verschwunden sie ganz und gar: denn sein Umgang war so angenehm, daß keine Traurigkeit statt fand, wo er sich nur sehen ließ: alles was ich bey mir überlegte, geschah in der Einsamkeit.

Sechs Jahre verflossen in diesem süssen, aber unglückseeligen Zustande, in welcher Zeit ich ihm drey Kinder brachte, von welchen aber nur das erste beym Leben blieb. Und ob ich gleich in den sechs Jahren zweymal meine Wohnung veränderte, so kam ich doch in dem letzten wieder in mein altes Quartier zu Hammer-

merschmith. Alhier bestürzte mich eines Morgens ein zwar höflicher, doch trauriger Brief meines Liebhabers: wodurch er mir zu wissen fügte, daß er sich gar nicht wohl befinde, und in Sorgen stehe, es stecke wieder eine grosse Krankheit dahinter; weil aber seiner Frauen Freunde bey ihm im Hause, so würde es sich wohl nicht schicken, mich zu ihm zu bringen, welches ihm sehr leid sey: massen er nichts so sehr wünschte, als daß es sich mögte thun lassen, daß ich seiner so wartete und pflegte, als ich vormals gethan hätte.

Diese Nachricht betrübte mich sehr, und mich verlangte zu wissen, wie es mit ihm stehe. Ich ließ 14 Tage so hingehen, und hörte nichts, welches mich sehr beunruhigte. Die folgenden 14 Tage hätte ich fast aus der Haut fahren mögen. Meine grösseste Schwierigkeit bestund darin, daß ich nicht wuste, wo er wohnte: denn erstlich meynte ich, er sey bey seiner Schwieger-Mutter im Hause; allein wie ich nach *London* kam, fand ich nähere Nachricht, mittelst der Aufschrifft der Briefe, die ich an ihn zu schreiben pflegte, und entdekte, daß er sich in Bloomsbury / mit der ganzen Familie niedergelassen hatte; ingleichen, daß seine Frau und seine Schwieger-Mutter in eben demselben Hause wohnten: doch so, daß die Frau von ihm nichts wuste.

Hier erfuhr ich bald, daß er in letzten Zügen lag, welches mich schier in eben den Zustand setzte. Um aber eine gewisse Nachricht zu haben, kleidete ich mich eines Tages, wie eine Dienst-Magd, mit einer runden Mütze und einem Stroh-Hut auf dem Kopfe; verfügte mich nach seinem Hause, als ob mich einer von seinen vorigen Nachbarn hingesandt hatte. Herr und Frau, sagte

ich,

ich, lieſſen freundlich grüſſen, und vernehmen, wie der Herr - - ſich befünde, und wie er die vergangne Nacht geruhet? Dieſes Gewerbe verſchaffte mir Gelegenheit mit einer von den Mädgen zu ſprechen, mit welcher ich denn ein langes Geſpräch hielte, und alle Umſtände ſeiner Krankheit erfuhr, welche ein Seitenſtechen war, dabey ſich ein Huſten und Fieber befand. Die Magd ſagte mir auch, wer alles im Hauſe war, und wie es mit der Frauen beſchaffen, von welcher ſie gute Hoffnung gab, daß ſie bald wieder zu Verſtande kommen würde; betreffend den Herrn ſelbſt, ſo hätten ihn die Aertzte ſchon aufgegeben: man habe dieſen Morgen nichts anders, als den Tod, vermuthet, und nun ſey es ſo wenig beſſer mit ihm geworden, daß er wohl ſchwerlich die folgende Nacht ableben würde.

Das war eine böſe Zeitung / welche mir das Ende meiner Wohlfahrt vor Augen ſtellte. Es kam mir wohl zu ſtatten / daß ich ſparſam Haus gehalten hatte: denn nach ſeinem Tode ſahe ich kein Mittel durch die Welt zu kommen.

Es beunruhigte mich auch nicht wenig, daß ich einen Sohn hatte / ein ſchönes / liebes Kind / über 5 Jahr alt / für welchen / ſo viel ich wuſte / noch niemand geſorget. In ſolchen Betrachtungen / und mit betrübtem Herzen / ging ich dieſen Abend zu Hauſe: da ich denn bey mir überlegte / wie ich leben / und auf welche Art ich meine künfftige Zeit zubringen wollte.

Man kann leicht erachten / daß ich nicht lange ſäumte / mich wieder zu erkundigen / wie es mit dem Patienten ſtehe; weil ich mich aber ſelber nicht weiter wagen wollte / verrichtete ich es durch allerhand Boten / die bald dieſes

ſes bald jenes blinde Gewerbe vorwenden muſten. Das währete etwan 14 Tage / da ich denn erfuhr / daß noch Hoffnung zum Leben da ſey / ob er gleich noch ſehr krank war. Hernach ſchickte ich nicht mehr hin / ſondern es wurde mir in der Nachbahrſchafft geſaget / daß er wieder im Hauſe herum ginge / und bald darauf / daß er wieder ausgeweſen.

Ich zweiffelte nicht ihn nunmehro mit dem ehiſten zu ſprechen / und tröſtete mich in meinem Zuſtande mit ſeiner Geneſung. Eine Woche ging hin / noch eine dazu; ja / zu meiner höchſten Verwunderung / verſtrichen beynahe 2 ganzer Monath / und ich hörte noch nichts / als daß er aufs Land gezogen / um friſche Lufft zu ſchöpffen. Hiernach verfloſſen noch zween Monath / da ich zwar erfuhr / daß er wieder in die Stadt gekommen; aber weiter nichts.

Ich hatte verſchiedene Briefe an ihn geſchrieben / und dieſelbe gewöhnlicher maſſen beſtellet; fand aber / daß nur zween oder drey abgeholet waren / und die andern beliegen geblieben. Ich ſchrieb abermal mit gröſſerm Nachdruck / und that ihm zu wiſſen / daß ich genöthiget ſeyn würde / mich ſelbſt bey ihm einzuſtellen: es wäre die Haus-Miethe verfallen; das Kind müſſe verſorget werden; und mein eigner Zuſtand ſey zu bedauren: weil es mir an allem mangelte / ungeachtet er ſo heiliglich verſprochen / mich wohl zu unterhalten. Von dieſem Briefe machte ich eine Abſchrifft / und weil ſich befand / daß derſelbe beynahe 4 Wochen beliegen blieb / ohne abgeholet zu werden / erſann ich ein Mittel / ihm die Abſchrifft in die Hände zu ſpielen / welches auch in einem Caffe-Hauſe geſchah / das er offt beſuchte.

Dies

Dieſer Brief erzwang eine Antwort von ihm / woraus ich zwar ſahe / daß ich verlaſſen ; aber doch / daß er mir vor einiger Zeit geſchrieben / und erſuchet / wiederum nach Bath zu gehen. Der Innhalt ſoll gleich folgen.

Es iſt wahr / in einem Kranken-Bette ſiehet man dergleichen Gemeinſchafft / wie die unſrige war / mit ganz andern Augen an / als ſonſt. Mein Liebhaber war an die Pforten des Todes / und nur einen Schritt vom Grabe entfernet geweſen : woſelbſt ihm eine billige Reue und ſchwere Gedanken / wegen ſeines galanten Lebens / überfallen ; unter andern mag ihm auch unſer ſündlicher Briefwechſel / wie ein würklicher Ehebruch / vorgekommen ſeyn / dafür er ſo dann mit Recht einen Abſcheu getragen.

Ich muß hiebey auch anmerken / und meinen Geſchlechts-Verwandten / bey ſolchen Fällen / zu Nachricht hinterlaſſen / daß wenn jemals eine herzliche Reue auf dergleichen Verbrechen folget / dieſelbe ganz gewiß einen Haß der Perſon mit nach ſich ziehet: denn je gröſſer die Liebe vorhin geweſen ; je gröſſer wird auch der Haß ſeyn. Es muß alſo / und kann nicht anders ausfallen : ſintemal unmüglich iſt / daß man einen wahren und aufrichtigen Ekel für die Miſſethat hegen / und doch dabey die Urſache derſelben lieben ſollte. Der Greuel / den die Sünde verurſachet / iſt allemal mit einem Greuel für den Mitſchuldigen vergeſellſchafftet.

So befand ich es hier; obgleich die Höfflichkeit und das gute Gemüth meines geweſenen Liebhabers die Sache nicht auf das äuſerſte trieben. Er hatte aus meinem letzten Briefe / uñ bey den andern / die er hernach abholte / verſtanden / daß ich nicht nach Bath geweſen ; ſondern daß

mir

mir sein erster Brief nicht zu Handen gekommen seyn müsse: darauf denn schrieb er mir folgendes:

Madam

ES nimmt mich Wunder/daß ihr meinen Brief/ vom 8ten verwichenen Monaths / nicht erhalten habt. Ich kann auf meine Ehre versichern/daß er in eurer Wohnung ab- und eurer Magd in die Hand gegeben worden.

Es wird unnöthig seyn / euch meinen bisherigen Zustand vorzustellen / wie mich nemlich des Himmels Gütigkeit dem Tode aus dem Rachen entrissen. Es kann euch nicht fremd vorkommen / daß bey so gestalten Sachen unsere vormals-gepflogene Vertraulichkeit mein Gewissen / als eine grosse Last/gedrücket hat. Ich darff nur dieses sagen/ daß alles / so bereuet werden muß / auch nothwendig verbessert werden soll.

Ich wünsche / daß ihr euch möget nach Bath wieder begeben / schliesse derohalben hier einen Wechsel von 50 Pfund ein / womit ihr euch in dem itzigen Quartier lösen und hinunter reisen könnet. Ich hoffe/ ihr werdet nicht übel nehmen / wenn ich sage/ daß obiger Ursachen halber / nicht aber wegen der geringsten von euch mir angethanen Beleydigung/ ich euch hinführo nicht mehr sehen kann. Für das Kind aber will ich Sorge tragen: Lasset ihn bleiben wo er ist/ oder nehmt ihn mit euch wie ihr wollet. Ich wünsche euch eben dergleichen Betrachtungen / und daß sie zu eurem Vortheil ausschlagen mögen/ womit verharre ꝛc

Dieser Brief gab mir tausend Wunden: die Vorwürffe meines Gewissens waren unaussprechlich / denn ich war gegen meine Missethat nicht blind. Ja / ich betrachtete / daß ich mit weniger Sünde bey meinem Bruder hätte leben können: weil doch unsere Heyrath / da wir einander nicht kenneten / keine vorsetzliche Missethat war.

Aber ich dachte niemals zurück / daß ich biß diese Stunde eine verheyrathete Person war / eine Frau des Leinwand-Händlers / welcher / ob er mich gleich aus Noth verlassen / doch keine Macht hatte / mich von den Banden des Ehestandes zu lösen / oder eine rechtmässige Freyheit zu ertheilen / damit ich eine anderwertige Heyrath treffen könnte. War ich demnach die ganze Zeit her eine Hure und eine Ehebrecherinn gewesen. Darum ich mir auch meine Frechheit tüchtig verwieß / daß ich diesem guten Herrn zu einem Fallstrick gedienet hatte / welchen die ewige Barmherzigkeit nunmehro aus der Gruben hervor ziehen / sein Gemüth völlig überzeugen / und ihn zur Besserung anreitzen wollen; da ich hergegen gleichsam vom Himmel ganz verlassen / von einer Gottlosigkeit in die andere zu fallen gewohnt war.

Mit diesen Betrachtungen hielt ich fast einen Monath an / und ging nicht nach Bath: massen ich gar keine Lust hatte mit der dasigen Haus-Frauen wieder anzubinden / weil ich besorgte / sie dürffte mich abermal zu einer unanständigen Lebens-Art verleiten / und auch / weil es mir ungelegen war / daß sie meine Abfertigung wissen sollte.

Mein kleiner Sohn verursachte mir auch nicht wenig Kummer. Ihn da zu lassen / war ein tödtlicher Schmerz für mich; da ich aber erwog / daß ich ihn

heu

heut oder morgen gar allein auf dem Halse haben / und nicht wissen würde/ woher einigen Unterhalt zu nehmen/ entschloß ich mich endlich / ihn zurück zu lassen: doch wollte ich in der Nähe bleiben / damit ich das Vergnügen hätte/ ihn zu sehen; nicht aber die Last/ ihn zu versorgen. Demnach schrieb ich meinem gewesenen Galan einen gar kurzen Brief / daß ich seinem Befehl in allem nachgelebet / ausser in der Reise nach Bath; daß die Wunde / so mir sein Abschied gegeben / unheilbar sey; daß ich aber gänzlich versichert/ er habe Recht/ und wollte dannenhero nichts sagen oder thun / dadurch er an seiner Busse und Besserung gehindert werden mögte.

Daneben hielte ich ihm meinen jämmerlichen Zustand / auf das allerbeweglichste/ vor. Ich sagte/ wie ich hoffte / dieselbe Ursache / so mir seine Freundschafft vormals zu Wege gebracht/nemlich meine Noth/ würde ihn auch nun bewegen / ein kleines Mitleiden mit mir zu tragen / um desto mehr/ da die unerlaubte Vertraulichkeit nunmehro ein Ende hätte / als worinn keiner von uns Anfangs zu gerathen sich nur hätte träumen lassen; daß ich meine Sünde eben so herzlich zu bereuen verlangte/als er gethan; bäte ihn aber/ mir solchen Beystand zu leisten / daß mich die Furcht der Armuth nicht abermal in Versuchung führen mögte; falls er auch die geringste Bey-Sorge hegte/daß ich ihm inskünfftige überlästig fallen würde / ersuchte ich ihn / mich nur in den Stand zu setzen / daß ich wieder zu meiner Mutter nach Virginien kehren könnte / von wannen er wisse/ daß ich gekommen sey / so wäre weiter nichts mehr dieserhalben zu befürchten. Ich schloß endlich/ wenn er mir noch 50 Pfund senden / und dadurch meine Abreise befördern

würde/ wäre ich bereit ihn von allem loßzusprechen/ und nimmermehr wieder zu beunruhigen: es wäre denn/daß ich mich des Kindes halber erkundigte/ welches ich ihm gleichfalls abzunehmen erbötig/dafern ich meine Mutter im Leben und gutem Wohlseyn fünde.

Nun war aber alles dieses ein Betrug: denn ich hatte so wenig Lust nach Virginien zu reisen/als ein Dieb zum Hangen/wie solches ein jeder aus oberzehlten Umständen leicht schliessen wird; aber die Sache war/ daß ich ihm diese letzten 50 Pfund noch abzwacken wollte/ dafern es immer müglich: wohlwissend/daß ich weiter keinen Heller zu erwarten hatte.

Die Bewegungs-Ursache/ daß ich ihn von allem fernern An- und Zuspruch loßzehlen/ und nimmer wieder beunruhigen wollte/hatte eine gute Wirkung. Er sandte mir den verlangten Wechsel/durch eine Person/die mir zugleich eine völlige Quitung zum Unterschreiben darreichte/ worinn ich ohne Bedenken willigte/ und meinen Namen hinsetzte. Auf solche Art nam dieser Handel/ zu meinem grossen Leidwesen/ sein Ende.

Ich kann hier nicht umhin/ über die unzulässigen Freyheiten solcher Leute/ als wir waren/ eine kleine Betrachtung einzustreuen/und die üblen Folgen daraus abzunehmen. Man überredet sich/ es sey lauter Unschuld/ lauter klare Freundschafft/ und dergleichen; aber das liebe Fleisch und Blut hat allemal so viel Antheil an solcher unschuldig-genannten Liebe und Freundschafft/ daß es ein Wunder wäre/ wenn die Neigung nicht über die allerfeyerlichste Entschliessung siegen sollte. Das Laster der Unkeuschheit bekömmt gleich einen freyen Paß/wenn man dem Wohlstande auch nur den geringsten Eintrag

thut:

thut: denn dieser muß/auch bey der allerunschuldigsten Freundschafft/ niemals aus den Augen gesetzet werden. Ich will das übrige dem Nachdenken des Lesers überlassen / der vieleicht bessere Anmerkungen dabey machen kann/als ich: sintemal meine Vermahnungen nur einen schlechten Nachdruck haben werden/ weil ich sie selber so bald wieder vergessen habe.

Ich war nun abermal/so zu reden/eine einzele Person/ und an nichts gebunden/weder als Frau/ noch als Maitresse: ausgenommen meinen Leinwands-Händler/ von dem ich doch nunmehr in 15 Jahren nichts gehöret hatte/und mich also niemand verdenken kunnte/daß ich mich auch von ihm frey zehlte. Weil er mir auch bey seinem Abschiede gesagt hatte/wenn ich nicht öffters Briefe von ihm bekäme/sollte ich nur gedenken er sey todt/und dürffte mich wieder verheyrathen an wen ich wollte.

Nun setzte ich mich hin/ und hielt Rechnung mit meinem Beutel. Durch häuffige Briefe und ungestümes Anfordern/ auch durch Vorschub meiner Mutter/ hatte ich endlich eine zweyte Ladung mit Gütern/ von meinem Bruder/aus Virginien erhalten/um dadurch den Verlust desjenigen zu ersetzen / so ich bey meiner Uberkunfft mitbrachte. Ich sollte ihm gleichfals eine allgemeine Quitung geben/welches mir etwas hart einging. Stellte derowegen meine Sachen so an / daß ich die Güter in Händen bekam / ehe noch die Quitung unterschrieben war/ob ich es gleich zu thun versprochen hatte. Hernach wuste ich allemal eine Ausflucht zu machen / um die Unterschreibung zu vermeyden: bis ich zuletzt vorgab/ ich müsse erst an meinen Bruder noch einmal schreiben / ehe es geschehen könnte: und damit war es aus.

Wenn ich nun diesen Zuschuß und alle andere Hab seeligkeit zusammen rechnete/belieff sich mein Vermöge auf 450 Pfund / und drüber. Ich hatte zwar noc 100 Pfund ersparet/ aber es ging mir unglücklich damit Ein Goldschmidt / dem ich es auf Zinsen geliehen / tra aus / und ich kam 70 Pfund bey ihm zu kurz / massen er für 30 proCent accordirte. Hiernechst hatte ich noch ein wenig Silber-Geschirr; aber von keiner grossen Würde: hergegen war ich mit Kleidern und Leinwand gut genug versehen.

Mit diesem Capital sollte ich ein neues Leben anfangen; allein ich war nicht mehr die Frau / als da ich zu Rotherhith noch wohnte. Erstlich war ich 20 Jahr älter / und hatte seit dem an Schönheit nicht zugenommen / wie man leicht aus der Zeit und meinen Virginischen Hin- und Her-Reisen schliessen mag. Und ob ich gleich mich zu putzen nichts unterließ/ ausser der Schminke / die ich nicht leiden kunnte / so fiel doch der Unterscheid zwischen 25 und 42 Jahren jedem leicht in die Augen.

Ich gerieth auf allerhand Anschläge wegen meiner zukünfftigen Lebens-Art / brachte aber keinen zur Richtigkeit. Vor allen aber kartete ich meine Sachen so/ daß mich die Welt für was grössers hielte/ als ich würklich war. Ich ließ ausſprengen/daß ich eine reiche Parthey sey/ und mein Vermögen gänzlich in meine Macht habe. Das letzte verhielt sich so: das erste ist oben ausgemacht worden. Ich hatte keine Bekanntschafft/das war mein Unglück / und einfolglich fand ich niemand der mir guten Rath ertheilte / oder dem ich meines Herzens Heimlichkeit anvertrauen durffte. Nun hatte mich die Erfahrung gelehret / daß es ein schlechter Zu-

stand

stand sey/ ohne Freunde zu leben/ und daß einem Frauenzimmer/ ausser dem Brod-Mangel / nichts ärgers wiederfahren könne. Ich sage vom Frauenzimmer: denn die Manns-Leute wissen sich selbst zu rathen und zu helfen/ besser denn eine Weibs-Person. Wenn diese niemand hat / mit dem sie ihre Sachen überlegen und in Ordnung bringen kann / so ist es um sie gethan. Je mehr Geld sie hat/ je mehr Gefahr läufft sie/ betrogen zu werden: und dieses traff mich mit den 100 Pfund / die ich dem Goldschmidt gethan hatte/ dessen Credit / allem Ansehen nach / schon vorhin sehr klein war; weil ich aber keinen Menschen hatte/ mit dem ich hätte zu Rathe gehen können/ wüste ich von nichts/ und ging mein Geld mit.

Wenn ein Frauenzimmer solchergestalt verlassen ist/ gleichet sie einem Beutel mit Geld/ oder einem Edelstein/ der auf der Land-Strassen verlohren worden / und dem ersten/ der vorüber gehet/ zu Theil wird. Trifft es ein redlicher/ tugendhaffter Mann an/ so läßt ers ausruffen/ oder in die Avisen setzen / damit sich der rechte Eigner angebe; aber es fällt gemeiniglich anders aus / und geräth in solche Hände / die es / sonder einziges Bedenken sich selbst zueignen.

Eben so war es itzund mit mir beschaffen: ich war unverbunden/ ohne Hülffe/ ohne Beystand und ohne Führer. Ich wuste was ich haben wollte / und was mir gienge; kunnte es aber durch richtige Mittel nicht erlangen. Mein Begehren war/ in einem ruhigen Stande zu leben/ und wenn ich nur einen stillen/ bequemen Mann angetroffen hätte/ würde ich ihm so getreu/ als Gold/ gewesen seyn. Die Noth und der Mangel waren die bey-

beyden Thüren / dadurch die Laster sich zu mir einschli-
chen; nicht meine Neigung zum Bösen. Ja/ eben
durch den Abgang einer ruhigen / gesetzten Lebens-Art/
wuste ich dieselbe höher zu schätzen / als daß ich etwas
vornehmen sollte/ so diese Ruhe und Glükseeligkeit stören
könnte. Ja/ eben die Schwierigkeiten/ so ich schon aus-
gestanden hatte/ würden mich zu einer weit bessern Frau
gemacht haben / als ich sonst hatte seyn können. Ich
habe auch/ währenden Ehestandes / meinen Männern
niemals die geringste Ursache gegeben / sich über meine
Aufführung zu beklagen.

Allein alles dieses wollte nichts sagen; es fand sich
nichts für mich. Ich wartete/ lebte ordentlich / und so
häuslich/als immer müglich war; aber alles umsonst.
Es gab sich niemand an / und mein Capital nam nach
gerade ab. Ich wuste nichts anzufangen; die heran-
nahende Armuth schreckte mich. Etwas Geld war da;
aber ich wuste nicht / wo ichs belegen sollte. Zu dem
würden mich die Zinsen nicht ernehret haben; wenig-
stens nicht in London.

Endlich kam ein neuer Aufzug. In dem Hause/ wo
ich wohnte / war ein Frauen-Zimmer aus dem Norden
Theil Englands / die redete immer von dem wohlfeilen
Leben/so man in ihrem Lande hatte: wie überflüssig/und
wie guten Kauffs daselbst alles sey / was man für gute
Gesellschafft habe/ und so weiter. Ich sagte zuletzt/ ich
bekäme schier Lust / mich in ihrem Lande niederzulassen:
denn ob ich schon/als eine Wittwe/gnug zu leben hätte/
stünde mir doch hier / in London / als einem kostbaren
Orte/kein Weg offen/ mein Vermögen zu mehren/sinte-
mal ich unter hundert Pfund jährlich nicht auszukom-
men

men wuste/ es wäre denn/ daß ich keine Gesellschafft/keine Magd und sonst nichts halten/ oder mich gleichsam lebendig begraben wollte / als geschähe es aus grosser Noth.

Diese Person war eine von denen, die da glaubten, mein Capital erstrecke sich wenigstens auf 3 oder 4000 Pfund, und sey all in meinen Händen: sie bezeigte sich ungemein freundlich, wie sich mich willig fand, nach ihrem Lande zu reisen. Ihre Schwester, sagte sie, wohnte unweit Lever-Pool / und ihr Bruder lebe allda in grossem Ansehen, besitze auch Güter in Irrland. In ein paar Monath dürffte sie hinunter gehen, und wenn ich ihr Gesellschafft leisten wollte, würde ich auf einen Monath, oder so lange es mir gefällig, eben so willkommen seyn, als sie selbst, und könnte so dann sehen, wie mir das Land anstünde. Fünde ich denn Lust, da zu wohnen, so würden sie Sorge tragen, daß ich bey guten Leuten meinen Auffenthalt haben, und nach eigenem Vergnügen leben könnte.

Hätte dieses Frauenzimmer meinen würklichen Zustand gewust, sie würde sich gewiß so viel Mühe nicht gegeben haben, mich armes Blut, die zu nichts nutz war, zu fangen und zu bestricken. Ich, meiner Seits, deren Umstände so schlecht aussahen, daß sie nicht viel schlechter werden kunnten, bekümmerte mich nicht groß, wie es mir da ergehen würde: wenn nur meiner Person kein Leid wiederführe. Derowegen, wiewol ich mich erst stark nöthigen, und mir alle Freundschafft versprechen ließ, ergab ich mich darinn, und machte mich zur Reise fertig, ohne eigentlich zu wissen, wohin, oder warum.

Aber da war die Frage, was ich mit meinem Gelde

thun, und wo ich solches so lange in Sicherheit bringen sollte? Denn das übrige so ich hatte, war alles baar Geld, ein wenig Silber-Geschirr, Kleider und Linnen. Von Haus-Geräth brauchte ich wenig oder nicht: denn ich war allemal bey andern eingezogen. Wem sollte ich nun meine kleine Haabseeligkeit anvertrauen? Ich dachte auf die Bank, und andere Compagnien in London; allein ich hatte keinen Freund, der es für mich besorget hätte. So hielt ich es auch für unsicher, Bank-Zettel, Tallies und dergleichen Dinge bey mir zu führen: denn wenn ich sie verlöhre, so wäre mein Geld fort, und ich verdorben. Wiederum könnte mir, solcher Sachen halber, wohl ein Unglück an einem fremden Orte begegnen, daß sie mir gestohlen würden, oder daß man mir deswegen nach dem Leben trachtete. So wuste ich nicht, wie ichs anfangen sollte.

Es fiel mir ein, ich wollte selbst in die Bank gehen, wo ich offt gewesen, und Zinsen auf gewisse Verschreibungen abgeholet hatte. Der Schreiber, an den ich gewiesen worden, hatte mir allemal höfflich begegnet, und einsten so redlich bey mir gehandelt, daß, wie ich mich im Zehlen des Geldes versehen und zu wenig empfangen, auch schon auf dem Wege wegzugehen begriffen war, er mich wieder zurück ruffte, mir zu rechte halff, und das übrige zahlte: welches er doch gar leicht in seine Taschen hätte stecken können.

Ich ging zu ihm, und frug, ob er sich die Mühe nehmen wollte, mir, als einer armen, freundlosen Wittwen, die nicht wisse, wo aus noch ein, mit gutem Rathe beyzuspringen. Er sagte, falls ich seine Meynung in einer Sache verlangte, die seine Geschäffte angingen, wollte

er

er mir gerne darunter dienen, daß mir, mit seinen Wissen, nicht zu nahe geschehen sollte. Er hätte aber einen Bekannten, der auch ein solcher Bedienter sey, wie er, ob zwar nicht in demselben Hause, an den wollte er mich recommendiren, weil ich mich auf seinen guten Verstand und auf seine Treue gänzlich zu verlassen hätte. Denn, fuhr er fort, ich will Bürge für ihn seyn, und alles was er thut, auf mich nehmen: er hat seine Lust daran, ehrlichen Leuten in dergleichen Fällen zu dienen, und macht sich ein Werk der Liebe daraus.

Diese Rede machte mich ein wenig stutzig; doch sprach ich, nach einer kleinen Pause, ich hätte mich lieber ihm, als einem andern vertrauen wollen: könnte es aber nicht geschehen, so wollte ich doch seinen Vorschlag vor allen annehmen. Ich versichre euch, Madame, sagte er, ihr werdet mit meinem Freunde eben so wohl, als mit mir, zu frieden seyn: denn er ist durchgehends geschickt euch beyzuspringen; ich aber nicht. Es schien wohl, als hätte er viele Bank-Geschäffte auf dem Halse, und wollte sich mit keinen andern Sachen, als die sein Amt angingen, bemengen. Er fügte noch hinzu, sein Freund sollte nichts für seinen Rath und Beystand nehmen: welches mir sehr lieb war.

Desselben Abends kamen wir alle drey zusammen, und wie ich nur den Mann sahe, welcher mir vorgeschlagen worden, kam er mir schon haupt-ehrlich vor. Sein Gesicht redete ihm das Wort, und alle Leute, wie ich hernach erfahren, gaben ihm ein solches Zeugniß, daß mir kein Mistrauen übrig blieb.

Nach dieser ersten Unterredung, worinn ich nur das vorige wiederhohlte, beschied er mich des nechsten Tages,

ges, sagend, ich mögte indessen nur seinentwegen Nachfrage halten; wozu ich doch kein Mittel wuste, weil ich selber nirgend bekannt war.

Ich stellte mich, der Abrede nach, wieder in der Banck ein, und entdeckte meinen Zustand etwas freyer, daß ich nemlich eine Wittwe sey, die neulich aus America zu Hause gekommen, gänzlich verlassen und Freundloß; daß ich ein wenig Geld, ja, nur ein wenig hatte, und für Angst nicht wisse, wo ichs lassen sollte, daß ich nicht darum käme, indem ich keinen Menschen in der Welt hätte, dem ich es anvertrauen könnte; daß ich mich nach Norder-England begeben wollte, um daselbst wohlfeiler zu leben, und mein Capital nicht anzugreiffen; daß ich dasselbe zwar gerne in die Bank thun, aber keine Zettul mit mir führen mögte, und endlich nicht wisse, wie ich es machen, oder mit wem ich dieserhalben correspondiren sollte.

Er gab mir zur Antwort, ich mögte das Geld als eine Rechnung in die Bank thun, da man es einschreiben würde, und ich, an welchem Ort ich auch wäre, auf den Bank-Cassirer Wechsel geben, und davon, so viel mir beliebte, über kurz oder lang, ziehen könnte. Allein auf solche Art wäre es nur eine lauffende Casse, und würde die Bank keine Zinsen bezahlen. Hiernechst könnte ich auch mit dem Gelde Güter oder Waaren in Actien erhandeln, und solche biß zu einem vortheilhafften Verkauff aufheben; aber alsdenn müste ich persöhnlich zugegen seyn, wenn ich es gebrauchen, oder an jemand übertragen wollte: würde auch Mühe haben, die halbjährige Interessen zu erhalten, wenn ich nicht gegenwärtig, oder einen solchen Freund hätte, auf dessen Na-

men die Actien zu trauen wären. Er sahe mich steiff an, und lächelte hiebey ein wenig: endlich frug er mich, warum ich mir nicht einen Haupt-Verwalter zulegte, der mich und mein Geld mit einander zu sich nähme, so wäre ich der Last auf einmal loß? O Ja, sagte ich, und vieleicht des Geldes auch: denn, ich finde diesen Weg eben so gefährlich, als alle andre. In meinem Herzen aber dachte ich: wenn er selbst um mich würbe, wollte ichs reifflich überlegen, ehe ich Nein sagte.

Er setzte diese Reden mit mir etwas weiter fort, und ein paarmal dachte ich, es sey sein rechter Ernst; fand aber zu meinem Leidwesen, daß er schon eine Frau hatte. Er schüttelte dabey den Kopf, und sprach, er habe eine Frau; und habe auch keine. Da dachte ich, es ginge ihm etwa wie meinem letzten Liebhaber, und seine Frau sey entweder Mondsüchtig, oder es fehle ihr sonst was. Diesesmal geriethen wir nicht weiter in den Text, denn er gab mir zu verstehen, wie er sehr viele Geschäffte um die Ohren habe; wollte ich ihm aber die Ehre thun, und bey ihm einsprechen, wenn die Arbeit vorbey, so könnte er ferner mit mir überlegen, wie meine Sachen in Sicherheit zu bringen. Ich frug ihn, wo er wohne? er gab es mir schrifftlich, und scherzte, ob ich mich wohl bey ihm trauen wollte? Ich antwortete: ja, warum nicht. Der Herr hat eine Frau und ich bedarff keines Mannes: überdem vertraue ich demselbigen ja mein Geld: welches alles ist, so ich in der Welt habe. Sollte das verlohren gehen, so mag ich mich selbst allenthalben trauen.

Er sagte etwas im Scherz, das sehr artig und höfflich heraus kam, mir auch sehr wohl gefallen haben würde,

de, wenn es sein Ernst gewesen wäre. Doch dieses bey Seite gesetzet, ich nam die Aufschrifft, und versprach, mich um 7 Uhr Abends in seinem Hause einzustellen.

Wie ich hinkam, machte er verschiedene Entwürffe, mein Geld also in die Bank zu legen, daß ich Zinsen dafür heben mögte; doch kam bald diese bald jene Schwierigkeit in den Weg, die eine Unsicherheit mit sich führte. Ich fand ihn bey allen Uberlegungen so ehrlich und unpartheyisch, daß ich mir vorstellte, ich könne in keine bessere Hände gerathen. Sagte ihm demnach, daß ich bishero seines gleichen nicht angetroffen, und ihm dannenhero mein kleines Vermögen gerne anvertrauen wollte, um damit nach seiner Klugheit zu schalten, falls er geneigt, einer armen Wittwen Rentmeister zu seyn, die ihm keine Besoldung geben könne.

Er lächelte, und machte mir eine tieffe Reverenz, mit dem Bedeuten, er näme es mit Dank an, daß ich eine so gute Meinung von ihm hegte: betriegen wolle er mich nicht, sondern alles was in seiner Macht stünde, zu meinen Diensten verrichten, auch ohne Besoldung. Doch könne er sich nicht entschliessen, etwas auf sich zu nehmen, das ihn in den Verdacht eines Eigennutzes setzen mögte, und worüber er, wenn mir was menschliches zustiesse, heute oder morgen mit meinen Erbnehmen in Händel gerathen dürffte.

Ich sagte ihm, wenn darinn sein ganzer Einwurff bestünde, wollte ich ihm solchen gleich heben und darthun, daß gar keine Schwierigkeit dabey sey. Denn was zum ersten den Verdacht eines Eigennutzens beträffe, so wäre es itzund Zeit, solchen zu hegen, und nicht hernach. Da ich es aber itzund nicht thäte, sondern

ihm

ihm alles anvertrauete, so fiele dieser Punct weg: sollte mich denn nachgehends ein Verdacht plagen, so dürffte er nur ausscheiden, und sich nicht weiter um meine Sachen bekümmern. Vors andere, daß ich keine Erben, noch Verwandte in England hätte, auch keine Erben noch Erbnehmer, als ihn selbst, verlangte; es wäre denn, daß ich meinen Stand änderte, welches doch im weitem Felde wäre, und alsdenn würden mein Vertrauen und seine Mühe zugleich auffhören. Würde ich aber im ledigen Stande mit Tode abgehen, so sollte es alles ihm zufallen und sein eigen seyn, welches er mit seiner Treue, darauf ich bauete, wohl verdienet haben mögte.

Er veränderte die Farbe bey diesen Worten, und frug mich, wie ich doch dazu käme, daß ich ihm so viel gutes gönnete? er mögte rechtmässiger Weise wünschen, fuhr er fort, mit grosser Freundlichkeit, daß er unverheyrathet wäre, bloß um meinentwillen. Ich lachte und sagte: Weil solches nicht sey, so könne mein Anerbieten keinen Anschlag auf ihn haben, und das Wünschen sey unerlaubet, weil seine Frau dadurch beleydiget werde.

Er sagte: ich thäte ihm hierin Unrecht: denn er sey einer von denen, die da Weiber haben, als hätten sie keine: und es würde keine Sünde seyn, seine Frau an den Galgen zu wünschen. Ich weiß, sprach ich, zwar von des Herrn Umständen nichts; aber daß er seiner Frau den Tod wünschet, kann nicht gebilliget werden. Sie ist, erwiederte er, eine Frau, und keine Frau. Was ich bin, und was sie ist, läßt sich so leicht nicht sagen.

Es ist wahr, mein Herr, sagte ich, mir ist von diesen Dingen nichts bekannt; aber ich glaube, der Herr sey ein redlicher Mann, und darinn bestehet die Ursache meines Vertrauens.

Das

Das bin ich, sprach er, aber ich bin noch sonst was, nemlich, damit ichs deutlich sage: Ich bin ein Hanrey, und meine Frau ist eine Hure. Er sagte dieses zwar, als ob es ein Scherz sey; ich merkte aber wohl, daß es ihm ums Herze war, und daß er ganz erbittert dabey aussahe.

Das ist eine andere Sache, waren meine Worte; aber ein Hanrey kann deswegen wohl ein ehrlicher Mann seyn, ja, mich dünckt, sprach ich, weil eure Frau so unehrlich bey euch handelt, seyd ihr nur gar zu ehrlich, sie noch für eure Frau zu halten; allein, das sind Sachen, die mich nicht angehen. Ich bin auch bedacht, sagte er, mich von ihr zu scheiden: denn ihr sollt doch wissen, daß ich kein frommer Hanrey bin; sondern daß ich mich zum höchsten darüber beleydiget finde. Doch kann ich mir selber nicht helffen, eine Hure wird wohl eine Hure bleiben.

Ich ließ die Materie fallen, und fing von meinen Geschäfften an; befand aber, daß er nicht aufhören kunnte: derohalben ließ ich ihn mit frieden, da er mir denn seinen ganzen Lebenslauff erzehlte, insonderheit, daß er einsmals aus England verreiset gewesen, und bey seiner Wiederkunfft sehen müssen, daß seine Frau indessen zwey Kinder mit einem Officier in der Armee erzielet habe. Daß er sie zwar hernach, wie sie ihn um Verzeihung gebeten, wiederum zu Gnaden angenommen, und sehr wohl gehalten habe: dennoch sey sie abermal mit einem Kauffmanns-Burschen davon gelauffen, habe alles mitgenommen, was sie nur finden können, und lebe noch bis diese Stunde von ihm entfernet. Diesemnach, schloß er, ist sie nicht aus Noth eine Hure, wie

es

s gemeiniglich zu seyn pfleget, sondern aus Muthwillen, nd um der blossen faulen Lust halber.

Ich beklagte den guten Mann, wünschte, daß er des losen Weibes bald möge befreyet werden, und wollte wieder von meinen Sachen reden; fand aber noch kein Gehör. Er sahe mich beständig an und sprach: Madam, ihr seyd zu mir gekommen, euch meines Raths zu bedienen, und ich meyne es so treulich mit euch, als ob ihr meine leibliche Schwester wäret; aber ich muß das Blat einmal umwenden, und auch wiederum Rath von euch holen. Saget mir doch: was muß ein armer betrübter Mann mit einer Huren anfangen? was soll ich thun, mir Recht zu schaffen?

Ach, mein werther Herr, sprach ich, die Sache ist für mich zu spitz. Sie ist von euch weggelauffen, derohalben seyd ihr derselben ja mit guter Manier loß. Was wollt ihr mehr? Sie ist zwar weg, sagte er, aber ich bin damit nicht von ihr geschieden. Das ist wahr, sagte ich, sie kann euch Schulden machen; aber die Rechte haben auch Mittel dawieder, und ihr müßt sie proclamiren lassen.

Dieses ist die Sache nicht, sagte, dafür ist schon gesorget. Ich mögte nur so von ihr loß seyn, daß ich wiederum heyrathen könnte.

Denn, sagte ich, müßt ihr euch ordentlich von ihr scheiden lassen, wie Rechtens ist, und so seyd ihr frey.

Das ist, sprach er, was langweiliges und kostbares.

Wohlan denn, sagte ich, könnt ihr ein Frauenzimmer finden, das euch anstehet, und euren Worten glaubet, so denke ich, eure Frau werde euch diejenige Freyheit zu gute halten, die sie selbst nimmt.

Gut, sprach er, aber es wird Künste kosten, eine ehrliche Person dahin zu bringen; und von der andern Art habe ich so viel gehabt, daß ich satt bin.

Es kam mir im Sinn, daß ich mich herzlich gerne an sein Wort gehalten haben würde, wenn er mirs hätte geben wollen: aber so dachte ich bey mir selbst nur, ihm sagte ich: er verriegle ja allenehrlichen Frauens-Leuten hiemit Thür und Thore, weil er nicht glaube, daß sich so leicht eine auf diesem Fuß mit ihm abgeben würde, welches eben so viel gesagt ist, als eine Person, die solches eingehe, könne ich ehrlich seyn.

Ich wünschte, sprach er, daß ihr mir eine ehrliche vorschlagen könntet, die mich nehmen wollte; ich wollte es wagen. Was sagt ihr, Madam, fuhr es fort: wollt ihr mich haben?

Das ist keine artige Frage, sprach ich, in Erwegung dessen so vorher gegangen; doch damit ihr nicht denken möget, ich verlange sie noch einmal zu hören, so antwortete ich offenherzig mit einem deutlichen Nein; meine Geschäffte sind von einer andern Art, und ich habe nicht gedacht, daß ihr aus meinem trübseeligen Zustande eine Comedie machen würdet.

Mein Zustand, fiel er ein, ist so trübseelig, als der eure immer seyn kann, und guter Rath ist mir eben so theuer, als euch: denn wenn mir nicht auf eine oder andere Art geholffen wird, muß ich von Sinnen kommen, und ich schwere euch zu, daß ich nicht weiß, welchen Weg ich einschlagen soll.

Mein Herr, antwortete ich, es ist leichter euch, als mir, zu rathen. So redet, sprach er, ich bitte euch darum; denn hiedurch werde ich aufgemuntert.

Dafern, sagte ich, eure Sache so hell und klar ist, wie ihr saget, könnet ihr, allen Rechten nach, von einander gänzlich geschieden werden, und denn werden sich ehrliche Frauensleute genug finden, um die ihr euch mit guter Art bewerben könnet: die theure Zeit ist ja so stark nicht unter dem Frauenzimmer, daß es euch an einem fehlen sollte.

Wohlan, sprach er, es ist mein rechter Ernst, ich will eurem Rathe folgen; darff ich euch aber vorher noch eine Frage thun?

Fraget alles was ihr wollet, sagte nicht; nur nicht so, wie vorhin. Das geht nicht gut, sprach er, denn eben diese Frage wollte ich wieder an euch ergehen lassen. Ihr mögt fragen, sagte ich, was ihr wollt; aber auf jene Frage habt ihr bereits die Antwort erhalten. Wie könnt ihr auch so schlechte Gedanken von mir hegen, daß ich zum Voraus schon auf eine solche Frage antworten sollte? kann wohl ein Frauenzimmer in der Welt glauben, daß es euch ein Ernst sey? muß sie nicht vielmehr denken, ihr suchet sie nur zu vexiren?

Ich suche euch keines weges zu vexiren / sprach er / es ist mein rechter Ernst / erweget es.

Aber / mein Herr / sagte ich / etwas ehrbar / ich bin zu euch gekommen / wegen meiner Geld-Sachen: seyd so gut und laßt mich hören / worin euer Rath bestehet.

Ich will damit fertig seyn / wenn ihr wieder kom̃t / war eine Antwort.

Ihr habt mir ja / sagte ich / das Wiederkommen verboten.

Wie so? frug er / und sahe etwas bestürzt aus.

Weil ihr / sagte ich / nicht vermuthen könnet / daß ich

euch / der Sache halber / davon ihr sprechet / jemals wieder besuchen sollte.

Wohlan / sprach er / versprecht mir nur wieder zu kommen / so will ich kein Wort mehr von meinen Angelegenheiten reden / biß ich die Scheidung erhalten; aber ich verlange / daß ihr euch hernach / wenn dieses geschehen / besser anschicket: denn ihr sollt mein Ziel seyn / sonst will ich nicht geschieden werden. Ich bin solches eurer unerwarteten Gütigkeit schuldig / wenn sonst nichts wäre; aber ich habe noch andere Ursachen.

Er hätte mir nichts in der Welt sagen können / daß mir angenehmer gewesen wäre: doch wuste ich / der rechte Weg / ihn fest zu halten / bestehe darinn / daß ich die Sache etwas weit wegwerffen muste / zumal / da es / allem Ansehen nach / noch lange Zeit damit / und ich er alsdenn erst anzunehmen Ursach hatte / wenn er sein Versprechen würde bewerkstelligen können. Ich gab ihm demnach ehrerbietig zu verstehen; es wäre Zeit genug / von solchen Dingen zu reden / wenn er erst in freyen Stande käme. Ich sagte ihm zugleich / daß ich eine weite Reise vor mir hätte / und daß er inzwischen wohl Personen antreffen würde / die ihm besser gefielen. Hier endigte sich diesesmal unser Gespräch / nachdem ich ihm zusagen müssen / daß ich den andern Tag wiederkommen wollte / damit wir von meinen eignen Geschäfften reden mögten: ich versprach es / nach einigem Wiederstand; hätte er mir aber ins Herze sehen können / so würde er wohl gemerkt haben / daß ich keines langen Nöthigens bedurffte.

Ich stellte mich des folgenden Abends bey ihm ein / und brachte meine Magd mit mir: damit er doch sehen

sollte /

ſollte/ daß ich eine hatte. Er verlangte/ die Magd ſollte da bleiben; ich wollte es aber nicht / ſondern befahl ihr/ mit lauter Stimme / daß ſie gegen Glock neun wiederkommen und mich abholen ſollte. Er hingegen verbot es/ und ſagte/ er wollte mich ſelbſt zu Hauſe bringen. Das ſtand mir eben nicht an / weil ich beſorgte / daß es nur deswegen geſchähe/ damit er wiſſe / wo ich wohnte/ und ſo dann / wegen meiner Lebens Art und Umſtände/ Nachfrage halten könnte. Doch wagte ich es darauf. Denn alles was die Leute daſelbſt von mir wuſten / gereichte zu meinem Vortheil/ und was er von mir erfuhr/ war nur dieſes: ich ſey eine reiche Wittwe / und hielte mich ſehr ſtille und eingezogen. Es mag nun im Grunde wahr oder falſch ſeyn / ſo erhellet doch hieraus / wie nöthig es einem Frauenzimmer ſey / die in der Welt ihr Glück machen will/ daß man nichts wieder ihre Tugend zu ſagen habe/ wenn gleich dieſelbe lange verlohren iſt.

Ich ſahe/ zu meinem Vergnügen/ daß er eine Abend-Mahlzeit für mich anrichten laſſen; befand auch übrigens/ daß er ſich wohl ſtund/ und ſein Haus artig eingerichtet hatte / worüber ich mich recht erfreuete: denn ich ſahe es alles für mein eigen an.

Wir hatten nun eine zweyte Unterredung über die vorige Materie. Er legte mirs ſehr nahe / und ſtellte mir ſeine Gewogenheit vor / an welcher ich auch gar nicht zweifelte. Er geſtand / daß ich ihm vom erſten Augenblick/ da er mich geſehen/ wohl gefallen: ehe ich noch wegen meiner Geſchäffte mit ihm geſprochen. Ich dachte/ es liegt nichts daran/ wenn der Anfang geweſen/ dafern nur das Ende gut iſt. Darauf ſagte er mir / wie verbindlich es ihm vorgekommen/ daß ich ihm mein ganzes

Vermögen anvertrauen wollen. Ich dachte bey mir selbst/ das sey eben meine Absicht gewesen/ doch hätte ich ihn unverheyrathet wünschen mögen. Nachdem wir gegessen/ bemerkte ich/ daß er mich sehr nöthigte; 2 oder 3 Gläser Wein zu trinken/ welches ich doch von mir ablehnte / nam aber eines oder zwey an. Darnach redete er von einem Antrag/ den er mir zu thun hätte/ mit Bitte/ wenn ich ihn gleich nicht seines Verlangens gewehren sollte/ es doch nur nicht übel zu deuten. Ich sagte/ aller Muthmassung nach könne er mir in seinem eignen Hause nichts unanständiges vortragen: sollte es aber so seyn/ mögte er lieber damit zurück halten/ auf daß ich nicht gezwungen würde/ meine Empfindlichkeit darüber solchergestalt sehen zu lassen/ als sichs mit der Hochachtung und dem Vertrauen nicht reimen würde / die ich sonst vor ihm hegte: ersuchte ihn dannenhero mir lieber meinen Abschied zu vergönnen / zog auch meine Handschu würklich an / und stellte mich/ als ob ich weggehen wollte/ da ich es doch so wenig im Sinn hatte / als er / mich zu lassen.

Er versicherte mich/ daß ihm nie eingefallen/ mir etwas unanständiges vorzutragen / bat mich hefftig zu bleiben/ und sagte er wolle lieber gar stillschweigen/ wenn ich solche übele Gedanken von ihm hegte.

Das gefiel mir gar nicht. Dahero gab ich ihm zu verstehen/ ich sey bereit ihn anzuhören/ mit dem Bedinge/ daß er nichts vorbrächte/ als was uns beyderseits zu Ehren gereichen würde. Dieses ging er ein / und sein Antrag bestand darin: daß ich mich mit ihm verheyrathen mögte/ ehe er noch von seiner gottlosen Frau geschieden; dagegen er mir nicht zumuthen wollte bey ihm zu leben/

oder

oder mit ihm zu Bette zu gehen/bis die Scheidung würklich vor sich gegangen. Mein Herz sagte hiezu gleich ja; doch war es nöthig / ein wenig mehr Verstellung zu üben: ich verwarff demnach den Antrag/als was unartiges/ wurde etwas böse/ und sagte / dergleichen Anschläge könnten auf nichts anders ihre Absicht haben/als uns beyderseits in grosse Weitläuffigkeit zu setzen: denn wenn er die Scheidung nicht erhielte / würde doch unsre Heyrath unauflößlich/ und dabey von solcher Beschaffenheit seyn / daß sie nicht vollenzogen werden könnte. Ließ es ihm demnach zu bedenken über/ in welches Elend wir beyde gerathen würden / wenn er die Scheidung nicht erhalten sollte.

Kurz/ich trieb meine Gründe so/daß ich ihn überzeugte/der Antrag hätte nichts vernünfftiges in sich: darauf ergriff er ein ander Mittel/ nemlich dieses: Ich sollte einen Contract unterschreiben und besiegeln / daß ich ihn heyrathen wollte / wenn er von seiner Frauen geschieden seyn würde; sollte aber solches nicht geschehen/ so wäre ich frey und an nichtes gebunden.

Ich sagte/ hierinn sey zwar mehr vernünfftiges als in dem vorigen Antrage; aber weil dieses das erstemal/ da ich ihn so schwach fünde / daß er einen Ernst daraus machen wollte / so wäre es mein Gebrauch nicht / gleich auf die erste Frage Ja zu sagen / sondern würde die Sache vorhero bey mir überlegen. Ich spielte mit diesem Liebhaber/wie die Katze mit der Maus. Er war fest genug/ darum tändelte ich ein wenig mit ihm / und verlangte einen Aufschub. Ich sagte: er kenne mich ja kaum/ und wisse nichts von meinem Zustande: er mögte sich nur erst erkundigen. Ich ließ ihn auch mit mir zu Hause ge-

hen/bis an die Thür; nöthigte ihn aber nicht herein/unter dem Vorwand/ es sey nicht wohlständig.

Kurz/ich wagte es darauf/und wollte keinen Contract machen. Die eigentliche Ursache war/daß mir diejenige Person/mit der in nach *Lancaschire* zu reisen vorhatte/ beständig anlag/ und solche güldene Berge versprach/ daß ich erst hingehen / und es damit versuchen wollte. Vielleicht/ dachte ich/ ist mir dorten ein besser Glücke vorbehalten/und denn kann ich meinen ehrlichen Bürger ohne Bedenken sitzen lassen: denn ich war nicht so stark in ihm verliebt / daß ich ihn nicht gegen einen reichern hätte vertauschen sollen.

Aus dem Contract wurde also nichts. Ich sagte ihm / wie ich nach Norder-England zu reisen genöthiget sey / und ihm wissen lassen würde / auf welche Art er an mich zu schreiben hätte / damit ich meiner Gelder wegen Nachricht bekäme: ich wollte ihm ein gnugsames Unter-Pfand meiner gegen ihm tragenden Hochachtung geben / indem ich ihm fast mein ganzes Vermögen in die Hände lieferte: trüge auch kein Bedenken/ ihm so weit mein Wort zu geben/daß ich/so bald er die Scheidung erhalten/und mir davon Nachricht ertheilet/ meinen Weg nach *London* wieder nehmen/ und alsdenn ernstlich mit ihm von unsern weitern Vorhaben reden wollte.

Es war eine niederträchtige Absicht/ich muß es gestehen/mit welcher ich die Reise antrat; doch hatte man mit mir noch eine weit schlimmere vor/ wie erfolgen soll. Ich zog hin / mit meiner sogenannten Freundinn / gerades Weges nach *Lancaschire*. Die ganze Reise über erwies sie mir tausend Liebkosungen / und dem Schein nach / sehr viele aufrichtige / unverstellte Freundschafft.

Hielt

Hielt mich auch überall frey / die Kutsch-Haur ausgenommen. Ihr Bruder kam uns mit einem schönen Wagen bis Warrington entgegen/empfing/ und führte uns nach Liverpool/mit solcher Höfflichkeit/ als nur zu wünschen war.

Wir wurden in eines Kauffmanns Hause zu gedachtem Liverpool 3 bis 4 Tage trefflich wohl bewirthet. Ich will seinen Namen verschweigen wegen/ des folgenden. Meine Freundinn sagte mir hierauf/ man würde mich nach ihrem Oheim bringen / woselbst es noch weit besser hergehen sollte. Dieser sogenannte Oheim schickte uns auch eine Kutsche mit 4 Pferden/ die uns über 40 Meilen/ ich weiß nicht wohin/brachten.

Endlich kamen wir auf ein Edelmanns-Gut an / wo eine starke Familie/ein grosser Thier-Garten/ und ungemeine Gesellschafft war: daselbst hieß meine Freundinn Frf. Base. Ich hielt ihr vor/da sie mich unter solche Leute zu bringen im Sinn hatte/sollte sie mirs vorher gesagt haben / damit ich mich mit bessern Kleidern versehen können.

Das anwesende Frauenzimmer merkte solches / und sprachen gar bescheidentlich / sie machten in ihrem Lande so viel Wesens nicht von Kleidern/ als in London: ihre Base habe ihnen schon genug von mir gesagt / unter andern auch / daß es mir nicht an Kleidern fehlte. Sie tractirten mich nicht wie ich war/ sondern wie sie sich einbilden/ daß ich seyn würde/ nemlich / wie eine sehr reiche adeliche Wittwe.

Das erste/so ich hier beobachtete/war/daß sie alle miteinander Catholisch waren: die Base sowohl / als die andern. Wäre ich von eben der Religion gewesen/ so hät-

hätte man mir nicht höfflicher begegnen können. Ich hatte aber nicht so viel Grund meines Glaubens/ daß ich es damit so genau nehmen sollte; sondern lernete bald von der Römischen Kirche vortheilhafft zu sprechen. Insonderheit sagte ich / der Unterschied in der Erziehung und das Vorurtheil so man damit einsöge / verursache allen Unterschied im Glauben: und wenn mein Vater ein Catholike gewesen wäre / würde mir sonder Zweifel ihre Religion eben so gut gefallen/ als meine eigne.

Dieses gefiel ihnen über alle massen wohl; sie besetzten mich Tag und Nacht mit angenehmer Gesellschafft und lustigen Gesprächen: dabey mir zwo oder drey alte Matronen wegen Aenderung meiner Religion anlagen. Ich erwieß mich so gefällig/ daß ich kein Bedenken trug/ ihren Messen beyzuwohnen/ und ihre Geberden / wie sie mir selbige wiesen/ nachzuäffen. Aber ich wolte es doch so guten kauffs nicht geben; ließ ihnen dannenhero nur überhaupt blicken / daß ich endlich wohl Catholisch werden mögte / wenn ich dereinst von ihrer Lehre gnugsam Unterricht bekommen würde. Hiebey blieb es.

Sechs Wochen ungefehr währte dieses Leben / nach deren Verfliessung brachte mich meine Führerinn wieder zurück auf ein Dorff / beynahe 6. Meylen von Liverpool / woselbst mich ihr Bruder (wie sie ihn nannte) mit seinem eignen Wagen besuchte / und zween Diener in Livree bey sich hatte. Das nechste so er that / war/ daß er mir von Liebe was vorsagte. Bey sogestalten Dingen/ hätte ja wohl niemand denken sollen / daß ich betrogen werden würde: vielweniger befürchtete ich selbst dergleichen/ zumal da ich noch einen guten Trumpf hinter der Hand hatte / welchen ich mir fest vorgenommen/

men/ nicht auszuspielen/ es wäre denn/ daß ich mich sehr verbessern kunnte. Dem ungeachtet/ war dieser Bruder eine Parthey / davon man noch wohl etwas hören mogte: denn seine Land-Güter wurden / zum minsten/ auf 1000 Pfund/ jährlicher Einkünffte/ gerechnet; die Schwester aber sagte/ sie wären wohl 1500 werth / und lägen grösseſten Theils in Irrland.

Mich/ die man für eine reiche Wittwe hielte / durffte niemand fragen/ wie hoch sich mein Vermögen erstreckte / und meine falsche Freundinn hatte schon lange aus meinen 500 Pfund / 5000 gemacht; zu der Zeit aber/ da sie mir mir auf dem Lande war / redete sie gar von 15000. Mein Irrländer/ den dafür hielt ich ihn/ wollte fast für Freuden aus der Haut fahren / da er von so vielem Gelde hörte. Er warb um mich / beschenkte mich/ und machte Schulden biß über die Ohren/ in Hoffnung/ mich zu besitzen. Er sahe / damit ich ihn sein Recht thue / sehr edel aus / war lang / wohl gewachsen/ und wuste trefflich wohl/ was er sagen sollte. Er redete so natürlich von seinem Thier-Garten / seinen Ställen/ Pferden/ Jägern/ Holzungen/ Pachtern und Knechten/ als ob er in seinem Wohn-Hause zugegen wäre/ und mir alles mit Fingern wieſe.

Niemals frug er mich wegen meines Vermögens und Reichthums: sondern versprach mir/ wenn er in Dublin käme/ wollte er mir einen Wittwen-Sitz an liegenden Gründen anweisen / der wenigstens jährlich 600 Pfund eintragen sollte / und sey er bereit / den Contract deswegen hier schon aufzurichten und gehörig zu schlieſſen.

Dergleichen Sprache war ich noch nicht gewohnt/ mach-

machte dannenhero grosse Augen / und ließ meine vorige Gedanken fahren. Ich hatte einen weiblichen Teufel bey mir / der lag mir immer in den Ohren / und schnitte mit dem grossen Messer. Bald kam sie / und frug / wie ich meine Kutsche gemahlt und beschlagen haben wollte? bisweilen muste ich ihr sagen / wie mein Page gekleidet werden sollte? Es wurden mir die Augen geblendet / und ich hatte die Krafft verlohren Nein zu sagen. Damit ichs nur kurz mache / ich gab meinen Willen in die Heyrath. Damit wir aber desto weniger gestöret werden mögten / reiseten wir weiter ins Land hinein / und liessen uns von einem Pfaffen zusammen geben / der uns / wie man mich versicherte / eben so fest binden kunnte / als einer von der Engländischen Kirche.

Ich muß gestehen / es ging mir ein wenig zu Herzen / daß ich meinen ehrlichen Bürger / bey dieser Gelegenheit / so schändlich verlassen sollte / der mich aufrichtig liebte / und alle Mühe anwandte / sich einer ärgerlichen Hure zu entschlagen / die grausam bey ihm gehandelt hatte / damit er in seiner neuen Wahl mit mir / aller Hoffnung nach / unendlich glücklich seyn mögte: da ich hingegen einem andern in den Armen lag / auf eine fast eben so ärgerliche Art / als es jene thun kunnte.

Aber der betriegliche Schimmer eines vornehmen Standes und grosser Herrlichkeit / welchen mir die verführte Creatur / die nun meine Verführerin geworden / stündlich vor Augen stellete, übereilte mich / und riß mich so zu sich / daß ich keine Zeit hatte an London zu gedenken / oder an alles dasjenige / so ich dorten zurück gelassen / am wenigsten aber an die Dankbarkeit / welche ich in einer Person schuldig war / die unvergleichlich mehr wahre Verdienste hatte / als alles / so ich von mir fand.

Die Sache war geschehen / ich ruhete in den Armen meines neuen Gemahls/welcher immer auf dieselbe Weise fortlebte/als zuvor/in aller Pracht und Hoheit: so daß er es unter tausend Pfund jährlich nicht aushalten kunnte.

Nachdem wir etwa einen Monat verheyrathet gewesen, fing er an von Westchester zu sprechen, daß er sich nemlich daselbst zu Schiffe begeben, und nach Irrland seegeln wollte. Doch trieb er mir gar nicht eilig; sondern wir blieben fast noch 3 Wochen länger, nach deren Verfliessung er eine Kutsche von Chester kommen, und solche bey dem sogenannten schwarzen Felsen / gegen Liverpool über, bestellen ließ. Dahin liessen wir uns in einem schönen Bote, einem Pinnas mit 6 Rudern, übersetzen: da inzwischen die Diener, samt Pferden und allem übrigen Reise-Zeug in einem Fehr-Schiffe waren. Er entschuldigte sich, daß er keine Bekanntschafft in Chester habe, wollte deswegen voraus gehen, und in eines Bürgers Hause hübsche Kammern für mich aussuchen. Ich frug ihn, ob wir lange in Chester bleiben würden? Nein, sagte er, überal nicht länger als ein paar Nächte: er würde alsobald einen Wagen miethen, der uns nach Holyhead bringen sollte. Ich sagte darauf, so wäre es ja nicht nöthig, daß er meinentwegen besondere Zimmer, solcher kurzen Zeit halber, suchte: denn wie Chester eine grosse Stadt sey, so zweifelte ich nicht man würde gute Wirths-Häuser, und alle Bequemlichkeit in solchen antreffen. Diesemnach legten wir uns in eine Herberge, nicht weit von dem Dom; der Name des Schildes so daselbst aushängt, ist mir nur entfallen.

Alhier

Alhier frug mich mein Gemahl, ob ich nichts in London zu veranstalten hätte, ehe und bevor wir nach Irrland übergingen. Ich antwortete: Nein, ich wüste sonderlich nichts, als was durch Briefe aus Dublin eben so wohl geschehen mögte. Madam, sprach er voller Respect, ich vermuthe, daß der grösseste Theil euers Vermögens, welches, wie mir meine Schwester sagt, in der Bank von England ist, sicher genug verwahret sey; würde es aber erfordert, solches andern überzutragen, oder sonst das Eigenthum solcher Capitalien zu verändern, so wäre es wohl nöthig, vorher nach London zu reisen, und die Sachen in gute Ordnung zu bringen, ehe wir hinüber gehen.

Ich stellte mich, als ob mir dieses sehr fremde vorkäme, und sagte, wie ich nicht wissen könne, was er mit solchen Reden meyne? Ich hätte nichts in der Bank von England/so viel ich mich besinnen kunnte, und hoffte er würde nicht sagen können, daß ich ihm jemals dergleichen versprochen hätte. Nein, sprach er, ihr habt mirs nimmer gesagt; aber meine Schwester hat mich versichert, daß es sich so verhalte. Ich erinnere es, fuhr er fort, auch nur bloß darum, mein Schatz, daß, wenn es nöthig wäre, dieserwegen etwas zu veranstalten, wir nicht gezwungen seyn mögten, die Reise doppelt zu thun: denn ich wollte euch nicht gerne so offt zur See wagen.

Alles dieses befremdete mich noch mehr, und ich fing an zu denken, was dahinter stekken mögte. Es fiel mir auch gleich ein, daß meine Freundinn, die ihn Bruder nannte, mich ihm mit ganz andern Farben, als mir zukämen, abgemahlet haben müste. Nam mir derowe-

gen

gen vor, den Grund zu erfahren, ehe ich aus England reiſete, und in andere fremde Hände geriethe.

Dieſemnach ruffte ich des folgenden Morgends ſeine Schweſter zu mir in die Kammer, ſagte ihr, was ihr Bruder und ich mit einander geredet hätten, und beſchwur ſie, mir zu geſtehen, was ſie ihm in den Kopf gebracht, und auf welchem Fuß ſie dieſe Heyrath geſchloſſen habe? Sie bekannte, daß ſie ihn verſichert, ich ſey ſehr reich, und daß man ihr ſolches in London ſagen wollen. Hat mans euch in London ſagen wollen, frug ich, habt ihrs denn jemals von mir ſelber vernommen? Nein, ſprach ſie, es ſey wahr, ich hätte es ihr immer geſagt: doch offt erwehnet, was ich hätte, ſey in meiner eignen Gewalt. Das habe ich gethan, war meine Gegen-Rede; aber nimmer vorgegeben, daß ich groſſen Reichthum beſäſſe, ja nicht einmal, daß ich 100 Pfund, oder den Werth davon in der Welt hätte. Wie könnte ſich auch, fuhr ich fort, mein groſſer Reichthum mit dem Vorhaben reimen, daß ich mit euch hieher nach Norden reiſen, und wohlfeil leben wollte? Wie ich dieſe Worte, mit einiger Hitze, ausſprach, kam mein Ehe-Herr zur Kammer herein. Ich bat ihn, ſich neben mir zu ſetzen, weil ich ihm, in Gegenwart ſeiner Schweſter, etwas wichtiges ſagen müſſe.

Er ſahe ein wenig beſtürzt aus, da er mich mit ſolcher Kühnheit reden hörte, ſetzte ſich bey mir nieder, nachdem er vorher die Thür zugemacht hatte. Da ich denn anfing, voller Zorns, mich zu ihm zu wenden und ſo zu ſprechen: Ich beſorge, mein Schatz (denn mit ihm redete ich freundlich) ihr habt euch ſchrecklich verſehen, und ſo viel, mit meiner Heyrath zu nahe gethan,

daß

daß es nimmer mag ersetzet werden; doch, weil es meine Schuld gar nicht ist, will ich nur ersuchet haben, daß ich es auch nicht entgelten möge: sondern nur diejenige, die es angesponnen hat: denn ich wasche meine Hände in allen Stücken dieses Verfahrens.

Wie kann mir zu nahe geschehen seyn, mein Schatz, indem ich euch geheyrathet? frug er. Ich hoffe Ehre und Nutzen daraus zu ziehen. Bald, bald, sagte ich, will ich euch das Rätsel auflösen, und besorge, ihr werdet nur gar zu deutlich abnehmen, daß man euch hinter das Licht geführt habe; doch will ich euch, mein Schatz, vollenkommen überzeugen, daß meine Hand gar nicht mit dabey im Spiel gewesen.

Dieses erschreckte ihn, und ich glaube, er roch den Lunten schon. Nichts destoweniger blickte er mich an und sagte, ich sollte fortfahren, saß dabey stille, um zu hören, was ich ferner vorzubringen haben würde. Meine Worte waren ungefehr so: Gestern Abend frug ich euch, ob ich mich jemals eines grossen Vermögens gegen euch gerühmet, oder gesagt habe, ich hätte ein ansehnliches Capital in die Bank von England / oder sonst irgend wo, beleget? worauf ihr gestundet, nein, ich hätte solches nie gethan, wie denn auch wahr ist. Nun befrage ich euch alhier, in Gegenwart eurer Schwester, ob ich euch jemals Ursache gegeben, mich für reich zu halten, oder ob ich jemals ein Wort darüber bey euch fallen lassen? Er gestand wiederum: Nein, es sey solches nie geschehen; doch, fügte er hinzu, ich hätte mich allemal als eine reiche Dame aufgeführet, er verliesse sich auch noch darauf, daß ich reich, und er also nicht betrogen sey. Ich frage nicht, war meine Gegen-Rede,

ob ihr betrogen seyd (doch besorge ich, daß wir es alle beyde seyn) nur dieses will ich darthun, daß ich gar nicht Schuld daran bin.

Ich habe alleweile eure Schwester gefraget, ob ich ihr die Tage meines Lebens ein Wort von meinem Reichthum und grossen Gütern gemeldet, oder ihr die geringste besondere Nachricht davon gegeben habe: und sie sagt Nein. Nun, Madam, sagte ich ferner zu ihr, seyd so gerecht und klaget mich an, falls ihr könnet, ob ich euch jemals überredet habe, daß ich grosse Güter besitze? wäre dem also, warum hätte ich mich sollen aufs Land begeben, das wenige, so ich hatte, zu sparen, und wohlfeil zu leben? Sie wuste hierwieder nichtes einzuwenden; sondern sagte nur, man habe ihr in London genug von meinen Mitteln vorgeschwatzet, und versichert, die Capitalien lägen in der Bank von England.

Ihr aber, mein werther Schatz, sagte ich zu meinem Mann, thut mir denn die Liebe, und saget, wer beyden, euch und mir, so übel gerathen, und euch weiß gemacht habe, ich sey eine reiche Parthey? wer hat euch dahin gebracht, mich um die Ehe anzusprechen? Er kunnte kein Wort reden; sondern wieß auf sie. Nach einem kleinen Stillstande, ergrimmte dieser Mann so hefftig, daß ich dergleichen mein Tage nicht gesehen. Er verfluchte sie, schalt sie für eine Hure, und für alles, worauf er sich nur besinnen kunnte: sagte, sie habe ihn unglücklich gemacht, und vorgegeben, ich hätte 15000 Pfund baar Geld, davon sie selbst 500 Pfund bekommen sollte, daß sie die Kupplerinn abgegeben. Er wandte sich hierauf zu mir, und sagte, das Mensch sey

seine Schwester nicht, sondern schon 2 Jahr vorher seine Hure gewesen; sie hätte schon von ihm 100 Pfund auf Abschlag dieser Parthey bekommen, und es sey mit ihm gar aus, wenn sich die Sache so verhielte, wie ich sagte. Er schwur in seinem Grimm, er wolle ihr alsobald das Herz durchbohren; darüber sie und ich höchst erschracken. Sie heulte und weinte, sagend: die Leute im Hause, wo ich gewohnet, hätten ihr alles weißgemacht; aber dieses erbitterte meinen Mann noch mehr, daß sie die Sache so weit treiben, und ihn zum armen Kerl machen wollen, bloß aus keinem andern Grunde, als durch Hörsagen. Darauf redete er abermal ganz ehrbar mit mir, und sprach: es sey ihm angst, daß wir uns beyde ins Verderben gestürzet hätten: Denn, fuhr er fort, damit ich aufrichtig mit euch umgehe, mein Schatz, so müßt ihr wissen, daß ich keine Güter habe. Um das wenige, so ich hatte, hat mich dieses Teufelskind gebracht, weil ich es, auf ihr Eingeben, in dem grossen Staat verschwenden müssen. Bey dieser ernstlichen Unterredung die er mit mir hatte, nam jene die Gelegenheit wahr, und entwischte aus der Kammer, ließ sich auch nach diesem nicht mehr sehen.

Ich war nun eben so bestürzt als er, und wuste nicht, was ich sagen sollte. Es kam mir sonst vor, als litte ich am meisten darunter; wie er mir aber sein Unglück vorstellte, und sagte, er habe nichts in der Welt, kam ich ganz aus mir selber. Dieses ist, sprach ich, eine hölliſche Verblendung gewesen: denn wir sind mit einander, auf dem Fuß eines doppelten Betrugs, verheyrathet. Ihr seyd in eurer Hoffnung, wegen eines reichen Brautschatzes, wie es scheinet, betrogen und ruinirt; ich hergegen,

gen, wenn ich reich gewesen, würde wohl schön mit euch gefahren seyn: denn ihr sagt ja selbst, daß ihr nichts habt.

Ihr wäret gewißlich betrogen worden, sagte er, aber nicht ruinirt: denn 15000 Pfund hätten uns beyde, in diesem Lande, sehr wohl unterhalten können; und mein Schluß war, euch einen jeden Heller davon zu überlassen. Ich würde euch keinen Schilling zu kurz gethan haben, und das übrige hatte ich, mit Liebe und Gewogenheit, alle mein Leb-Tage erkennen und vergelten wollen.

Das war ehrlich geredet/ und ich glaube/ er meynte es recht von Herzen/ war auch sonst so geschickt/ mich glücklich zu machen/ als ein Mann auf der Welt/ in seinem Betragen/ seyn kunnte. Da er aber nichts hatte; und noch dazu/ wegen dieses thörichten Handels/ im Lande sehr tieff in Schulden gerathen war; verlohr ich allen Muth: denn es sahe schrecklich kahl aus/ und ich wuste nicht/ was ich endlich mehr sagen oder denken sollte.

Ich gestand ihm/ es sey Schade/ daß so viel Liebe und Gutheit/ wie ich bey ihm verspürte/ solchergestalt das Elend bauen müsse; daß ich mich auf nichtes/ als lauter Unglück gefaßt hielte/ sintemal das wenige/ so ich hatte/ uns kaum eine Woche erhalten kunnte. Hierauf zog in einen Bank-Zettul von 20 Pfund/ und 11 Guineas an Gold hervor/ sagend/ dieses sey alles/ so ich von meinen kleinen Einkünfften ersparet; daß ich/ nach dem Bericht unsrer Betriegerinn/ gehoffet hatte/ mich damit/ in diesem Lande/ 3 oder 4 Jahr zu ernehren; daß ich ganz entblösset seyn würde/ wenn ich es missen sollte/ und daß er wohl wisse/ wie jämmerlich es um eine Frau bestellet/ die kein Geld in der Taschen habe: dennoch/ fügte ich

hinzu / wäre es da / zu seinen Diensten / wenn er es verlangte.

Er sagte mir mit grossem Herzleid/wobey ich in seinen Augen Thränen verspürte / daß er es nicht anrühren wollte/ sondern einen Abscheu hätte mir das Meinige zu nehmen / und mich noch elender zu machen. Er habe noch 50 Guineas/ und darinn bestehe sein ganzes Haab und Gut: womit er sie hervorzog/auf den Tisch warff/ und mich hieß / dieselbe zu mir zu nehmen/ wenn er auch gleich Hungers sterben sollte.

Ich erwiederte hierauf/ mit eben der Betrübniß/ daß es mir unerträglich sey/ihn also reden zu hören; wüste er aber ein Mittel wie wir leben könnten/ so wollte ich alles in der Welt thun/ sauer und süß mit ihm ausstehen/und mich so genau behelffen/ als müglich wäre.

Er bat mich/nicht mehr so zu sprechen: denn es würde ihn von Sinnen bringen. Er sagte / seine Geburt sey edel/ ob er gleich kein Geld habe; nur ein Weg stehe ihm annoch offen / worauf er denken könne / und der würde auch nicht helffen / wenn ich ihm nicht eine gewisse Frage beantworten wollte / dazu er mich doch hart zu nöthigen/ für bedenklich hielte. Ich sagte ihm / er sollte eine richtige Antwort bekommen; ob sie nach seinem Vergnügen ausschlagen würde oder nicht/ müste ich dahin gestellet seyn lassen.

Wohlan denn/mein Schatz/sagte er/laßt mich offenherzig wissen / ob das wenige/ so ihr habt / uns einiger massen / nach unserm Stande / erhalten könne / oder nicht?

Mein Glücke war es / daß ich mich nie bloß gegeben/ sondern meinen Zustand / ja so gar meinen rechten Na-

men

men bisher verschwiegen hatte. Weil ich nun sahe/daß von ihm nichtes zu holen war/ so gutherzig und redlich er auch schiene ; daß vielmehr das Meinige / wenn ers bekommen sollte / gar bald verzehret seyn würde / so nahm ich mir vor / alles zu verheelen/ ausser dem Bank-Zettul und den elf Guineas : die ich gerne daran gewaget hätte/ wenn das geschehene dadurch zu ändern gewesen wäre. Ich hatte zwar würklich noch einen Bank-Zettul von 30 Pfund bey mir/welches auch alles war/so ich mit mir genommen hatte / nicht nur davon auf dem Lande zu leben/ sondern auch im Nothfall ein Stück Geldes hinter der Hand zu haben. Es hatte mir die verzweifelte Kupplerinn/die uns beyde betrogen/ seltsame Dinge von einer Heyrath zu meinem Vergnügen weiß gemacht/ derohalben dachte ich doch eben nicht so gar ohne Geld zu seyn/ es mögte auch kommen / wie es wollte. Diesen Zettul aber hielt ich zurück / welches mich mit dem übrigen desto freyer machte/ sintemal ich seinen jämmerlichen Zustand recht herzlich bedaurete.

Damit ich aber wieder auf seine Frage komme / war meine Antwort diese: Ich hätte ihn nimmer mit Wissen und Willen betrogen / würde solches auch nimmermehr thun? Es wäre mir leid/ daß ich ihm gestehen müste/ das wenige so ich hätte / dürffte zu unserm Unterhalt bey weitem nicht zureichen. Es hätte mich ja in Süd-England nicht für meine einzele Person ernehren können: welches die Ursache gewesen sey / daß ich mich derjenigen Frauen anvertrauet / die ihn Bruder geheissen/ zumal sie mich versichert / ich könne in einer Stadt/ Manchester genannt/ die ich noch nicht gesehen / für etwa 6. Pfund ein ganzes Jahr freyen und guten Tisch

haben: da nun mein jährliches Einkommen kaum 15 Pfund ausmache/sey ich über diesen Antrag froh geworden/ und habe mich zur Reise bequemet / vorhabens/ es so lange zu versuchen/ biß was bessers aufstossen würde.

Er schüttelte den Kopf und schwieg stille. Wir hatten dasmal einen sehr traurigen Abend: doch speiseten wir miteinander / schlieffen auch die Nacht zusammen. Wie er gegessen / bekam er ein wenig mehr Muth / und forderte eine Bouteille Wein. Wohlan/mein Schatz: sprach er/ ist unser Zustand gleich böse / so dienet es doch zu nichtes/ daß wir uns deswegen grämen. Laßt uns so vergnügt seyn/ als wir können. Ich will mich bemühen/auf eine oder andre Art/meinen Unterhalt zu bekommen. Dafern ihr euch nur allein ernehren könnet/ so ist es besser/ als gar nichts. Ich muß in die Welt hinein: ein Mann muß männliche Gedanken führen; Werden Muth sinken läßt / öffnet dem Unglück die Thür. Darauf schenkte er ein/ trank mir zu/ hielt mich bey der Hand/ biß das Glaß aus war/ und bezeugte/ daß er sich meinentwegen am hefftigsten bekümmere.

In der That war er ein braver/ grosmüthiger Cavalier/ und darum verdroß es mich am meisten. Es ist gleichsam ein Trost/in den Händen eines rechtschaffenen Kerls unglücklich zu seyn / und nicht von einem Lumpenhund verführet zu werden. Er war in diesem Fall am übelsten daran: sintemal er ein grosses Geld / auf das blosse Versprechen seiner ehmaligen Beyschläfferinn/ herdurch gebracht hatte. Dabey denn die schändliche Absicht dieser Person zu betrachten vorfällt / daß sie / um hundert Pfund für sich zu bekommen / drey oder vierhundert mehr weggeben ließ/ ob es gleich alle seine Haab-

seelig-

seeligkeit/ ja mehr war / als er würklich hatte; dagegen ihr Vorwenden keinen andern Grund wuste / als ein Gespräch beym Thee. Das Vorhaben / eine reiche Wittwe zu verführen / wenn alles seine Richtigkeit gehabt hätte / war schändlich genug: geringe Umstände durch Lügen groß zu machen / war schlim genug gehandelt und ein handgreifflicher Betrug; aber hier war noch dieser Unterschied / der Mann kunnte nicht unter diejenigen liederlichen Gesellen gerechnet werden / die ein Handwerk daraus machen / reiche Weiber in ihr Netz zu ziehen/ wie ihrer etliche gethan / die wohl 6. oder 7. reiche Partheyen nacheinander angeschnüret / das beste ausgesogen/ davon gelauffen/ und die armen Frauen elendiglich haben sitzen lassen; dieser hergegen war von gutem Hause/ obgleich unglücklich und arm/ und mögte vorher wohl gelebet haben. Hätte ich nun schon ein grosses Vermögen besessen / und wäre durch die Betriegerinn so hineingeführet worden / würde es mich zwar über allemassen verdrossen haben; doch hätte der Mann an und vor sich selbst wohl eine reiche Frau verdienet/ und ihre Mittel würden gar nicht übel angewendet worden seyn: denn er war würklich eine Liebenswerthe Person/ von grossem Gemüthe / vielem Verstande und ungemeiner Gutherzigkeit.

Wir hatten diese Nacht über einander viel zu sagen/ denn es kunnte keiner von uns schlafen. Er bereuete dermassen/ daß er mich geteuschet hatte/ als ob es ein Capital-Verbrechen gewesen/und er darüber den Tod ausstehen sollte. Er bot mir abermal all sein Geld an / sagend/ er wolle in den Krieg ziehen/ und mehr verdienen.

Ich frug ihn/ warum er so ungütig bey mir handlen/

und mich nach Irrland bringen wollen/ da er mich doch nicht ernehren können. Er nam mich in die Arme / und sprach: Mein Schatz / ich war nie willens nach Irrland zu gehen/ noch weniger/ euch dahin zu führen; die Ursache/ warum ich hier gekommen/ war nur / daß ich mich den Augen der Leute entziehen mögte / die von meiner reichen Heyrath gehört hatten; damit sie kein Geld von mir fordern sollten/ ehe ich selbst was bekommen.

Aber / frug ich / wohin würden wir denn hiernechst unsern Weg genommen haben?

Mein Schatz / sagte er / ich will euch den ganzen Anschlag entdecken. Ich war Willens / euch hier / wegen eurer Güter etwas zu fragen / wie ich denn gethan habe/ und wenn ihr / wie ich vermuthete / mir einige besondere Umstände davon angezeiget hättet / wollte ich eine Entschuldigung / wegen der Irrländischen Reise gemacht/ und den Weg mit euch nach London genommen haben.

Hierauf / fuhr er fort / hätte ich euch meinen wahren Zustand entdecken/und gestehen wollen/ daß ich mich dieser Künste nur bedienet/ um eurer Einstimmung zur Ehe zu erlangen / dabey denn weiter nichts für mich zu thun war/als euch um Verzeihung zu bitten/und mich äuserst zu bemühen/das vergangene Unrecht/ durch die Vergnügung der zukünfftigen Zeit/ einiger massen zu ersetzen.

Wahrlich / sagte ich / ihr würdet mich bald auf eure Seite gebracht haben/und nun ist mirs leid/daß ich nicht im Stande bin / euch zu weisen / wie leicht ich mich mit euch versöhnet/und alle diese Streiche/ wegen eurer grossen Gutherzigkeit/ vergessen haben würde; allein/ mein Schatz/verfolgte ich/was ist nun zu thun? wir sind beyde

de verlohren/ und was hilfft uns unsre Versöhnung/ da wir nicht zu leben haben.

Es kamen viele Sachen im Vorschlag; aber da wollte nichts angehen/ weil wir nichts hatten/ einen Anfang zu machen. Zuletzt ersuchte er mich/ nicht mehr davon zu sprechen / wenn ihm nicht das Herz im Leibe zerspringen sollte. Demnach redeten wir noch eine Weile von andern Dingen / bis er mir eine eheliche gute Nacht wünschte und einschlief.

Des Morgends stand er eher auf als ich / weil mich das Wachen die Nacht über sehr schläferig gemacht hatte/ so daß ich noch um elf Uhr im Bette lag. Währender Zeit nam er seine Pferde / seine drey Diener / all sein Linnen und anderes Geräthe/ ging davon/ und hinterließ diesen kleinen/ doch beweglichen Brief auf dem Tische:

Mein Engel/

Ich bin ein nichtswürdiger Hund; ich habe euch zu nahe gethan/ bin aber/ wieder meinen Willen und gewöhnliche Lebens-Art von der bewusten liederlichen Metze dazu verführet worden. Vergebet mirs/ mein Schatz. Ich bitte euch mit der grössesten Aufrichtigkeit um Verzeihung. Ich bin der allerelendeste Kerl in der Welt/ darum/ daß ich euch hintergangen habe. Ich bin so glücklich gewesen/ euch zu besitzen/ und bin nun so unglückseeliger Weise gezwungen/ von euch zu fliehen. Vergebet mir/ mein Engel / vergebet mir/ ich bitte euch noch einmal. Es ist mir unmüglich / daß ich ein augenscheinlicher Zeuge euers Verderbens / und meines Unvermögens seyn soll. Unsre Heyrath ist von

nichts; ich werde niemals im Stande seyn/ euch wieder zu sehen. Und hiemit spreche ich euch loß. Könnt ihr euch anderswo mit Vortheil verehligen / so unterlasset es ja meinentwegen nicht. Ich schwere euch hiemit bey Ehren und Treuen/ daß ich eure Ruhe niemals stöhren will/ wenn ich davon Nachricht erhalte / welches doch schwerlich geschehen dürffte. Andern Theils/ wenn ihr kein neues Band antreffet/ und ich das geringste Glück in der Welt erlebe/ will ich es euch / wo ihr auch seyd / ganz und gar aufopfern.

Etwas von meinem übrigen Gelde habe ich in eure Tasche gesteckt. Nehmt für euch und eure Magd Platz in der Land-Kutsche nach London. Ich hoffe/ es soll das nachgelassene eure Reise bezahlen/ so daß ihr nicht nöthig habt/ das eurige deswegen anzugreiffen. Nochmals bitte ich tausendmal um Verzeihung / und werde es so offt thun / als ich nur an euch gedenke/

Gute Nacht auf ewig!
Ich bin der eurige von gantzer Seelen
J. E.

Nichts ist mir die Tage meines Lebens begegnet / das mir so sehr zu Herzen gegangen/ als dieser Abschied. Ich verwieß es ihm tausendmal in meinen Gedanken/ daß er mich so sitzen lassen. Denn ich wollte mit ihm die gantze Welt durchwandern/ wenn ich auch mein Brod hätte betteln sollen. Ich durchsuchte meine Taschen/ und fand darin 10 Guineas/ seine güldne Uhr/ und zween kleine Ringe/ davon der eine mit Steinen besetzt/ und ungefehr

sehr 6 Pfund werth / der andre aber schlechterdings gülden war.

Ich setzte mich hin / betrachtete diese Sachen zwo Stunden nach einander/und sprach kein Wort/bis mir die Magd ansagte/daß meine Mahlzeit fertig sey. Ich aß nur ein wenig / und fing nach dem Essen je zuweilen bitterlich an zu weinen / rief ihn bey Namen / welcher James war. O Jemy! sagte ich/ komm wieder/komm wieder/ ich will dir alles geben/ was ich habe. Ich will mit dir betteln/ja mit dir Hungers sterben. Mit diesen Worten lieff ich offt / als unsinnig/ im Zimmer herum/ setzte mich bisweilen nieder/ sprang wieder auf/ ging hin und her/rief ihn/daß er zurück käme/und fing denn abermal zu weinen an. So nam der Nachmittag sein Ende/ bis die Glocke sieben schlug / und es anfing zu demmern / (es war aber im August) da kam er/ zu meinem unaussprechlichen Entsetzen/in die Herberge zurück/und ging gerade nach meiner Kammer zu.

Ich war in grössestem Schrecken/ und er auch. Ich wuste mir nicht einzubilden / was die Ursache seyn mögte/ und stand bey mir an / ob ich froh/ oder betrübt seyn sollte. Allein meine Liebe übertraff alles / und es fiel mir unmüglich meine Freude zu verheelen / welche zum Lachen zu stark war; und nur durch Thränen ausbrechen wollte. Kaum war er herein getreten/ da lieff er zu mir mit ausgestreckten Armen/ ergriff mich fest/ und erstickte mich fast mit küssen; sprach aber kein einziges Wort. Zuletzt fing ich an: Mein Schatz/ sagte ich/ wie habt ihr so von mir gehen können? Er antwortete nichts: denn es war ihm unmüglich zu reden.

Nachdem die erste Entzückungen ein wenig vorbey/

sag-

ſagte er mir/ daß er weiter als 10 Meilen geweſen; aber nicht ferner gehen können / ohne erſt wieder zurück zu kommen/ und mir noch einmal gute Nacht zu ſagen.

Ich erzehlte ihm/ wie ich meine Zeit zugebracht / und wie ich ihn laut zugeruffen hatte / er ſollte doch zurück kommen. Er ſagte mir / daß er mich in dem Walde Delamere ganz deutlich hören können / da derſelbe doch beynahe 12 Meilwegs von mir abgelegen war. Ich lächelte/ er aber ſprach / ich ſollte nicht meynen / daß er ſcherze: denn wo ich jemals eure laute Stimme vernommen habe/ iſt es damal geweſen/ da ihr mich rieffet; ja bisweilen kam mirs vor / als ob ihr hinter mir drinn wäret. Wie ſo / frug ich / was ſagte ich denn? Ihr rieffet laut/ ſprach er/ und ſagtet: O Jemy! O Jemy/ kom̃ wieder/ kom̃ wieder.

Ob ich ihm nun gleich kein Wort davon geſagt hatte/ ſo lachte ich ihn doch damit aus / daß er mich ſo weit hin hätte hören können. Lacht nicht/ mein Engel/ ſprach er/ wenn ihr wollet / ſo bin ich bereit / für die Obrigkeit der Stadt einen cörperlichen Eid darauf zu thun / daß ich eure Stimme damals ſo deutlich vernommen habe/ als ihr itzund die meine vernehmet. Hierüber erſtaunete ich/ es wurde mir angſt und bange / geſtand auch/ daß ich es würklich mit denſelben Worten gethan / und ihn/ wie oben angeführet/ geruffen hatte. Nachdem wir uns nun eine Zeitlang mit dieſem Zufall aufgehalten/ſagte ich zu ihm: ihr ſollt nun nicht mehr aus meinen Augen gehen / ich will lieber mit euch die ganze Welt durchwandern. Er antwortete/ es ſey ihm zwar ſehr ſchwer von mir zu ſcheiden; aber weil es ſo ſeyn müſte/ hoffte er/ ich würde mich ſo gut/ als müglich / darüber zu frie-

frieden stellen: seiner Seits würde es ihm wohl den Garaus machen/ welches er schon zuvor sähe.

Inzwischen hätte er betrachtet, daß ich alleine nach *London* reisen würde, welches ein weiter Weg sey: und da es ihm nunmehro gleich gälte wohin, oder woher, so habe er sich vorgenommen, mich biß nahe an *London* zu begleiten; solte er aber hernach seinen Abschied hinter der Thür nehmen, so würde ich solches nicht übel deuten: und das muste ich ihm versprechen.

Er sagte mir, auf welche Art er seine drey Laquaien loß geworden, ihre Pferde verkaufft, und ihnen, ihr Glück anderwerts zu suchen, befohlen habe. Alles in so kurzer Zeit, in einer Stadt, auf dem Wege. Er versicherte mich, das Wasser sey ihm hiebey in die Augen gestiegen, wenn er betrachtet, wie viel glücklicher diese Knechte wären, als ihr Herr: denn sie durfften nur bey dem nechsten Edelmann Dienste suchen; er hergegen wisse nicht, wo aus noch ein.

Ich sagte ihm, sein Abschied hätte mich in solchen Zustand gesetzet, daß ich ihn nimmer ärger haben können. Nun er aber wieder gekommen, würde ich nicht von ihm gehen, falls er mich mit sich nehmen wollte, es wäre mir gleiche viel wohin. Inzwischen wäre ich damit eins, daß wir vors erste nach *London* gingen. Nur konnte ich nicht zugeben, daß er doch zuletzt von mir gehen, und nicht einmal Abschied nehmen sollte. Sagte ihm scherzend, wenn er es thäte, wollte ich ihn eben so laut wiederruffen, als vorhin. Ich zog darauf seine Uhr, samt den Ringen und 10 Guineas hervor, um ihm dieselbe wieder zu geben; allein er wollte sie nicht nehmen: welches mir den Argwohn erwekte, daß er auf

dem

dem Wege gewiß davon gehen und mich im Stich lassen würde.

Die Wahrheit zu sagen, sein schlechter Zustand; die beweglichen Worte seines Briefes; die edelmüthige Art, damit er mir in der ganzen Sache begegnete; die Sorge, darinn er meinentwegen war; seine Freygebigkeit, da er mir so viel von seinem geringen Vorrath mittheilte; alle diese Ursachen, zusammen genommen, waren von solchem Nachdruck, daß ich an unsere Scheidung nicht denken mogte.

Zween Tage hernach verliessen wir Chester / ich in einer Land-Kutsche, er zu Pferde.

In Chester schaffte ich meine Magd ab, welches er ungern haben wollte. Ich stellte ihm aber vor, daß sie auf dem Lande gemiethet worden, und auch am besten daselbst wieder unterkommen könnte: dahingegen es unbarmherzig gewesen wäre, das arme Mensch mit nach London zu schleppen, und daselbst, wo wir sie doch unmüglich halten kunnten, gehen zu lassen: nicht zu gedenken, daß sie auf dem Wege nur viel gekostet, und wenig genutzet haben würde. Hiedurch ward er befriediget, und hatte nichts mehr einzuwenden.

Er reisete mit mir biß Dunstable / so etwa 30 Meilen von London lieget; alda sagte er mir, die Schickung nnd sein Unglück zwüngen ihn mich zu verlassen; London zu meiden, habe er besondere Ursachen, und wäre mir nichts daran gelegen, ob ich sie wüste oder nicht, indessen müsse er scheiden. Die Land-Kutsche, darinn ich war, pflegte sonst nicht zu Dunstable stille zu halten; weil ich es aber auf eine Viertel-Stunde verlangte, so wartete der Fuhrmann ein wenig vor der Herberge, und wir gingen hinein. Da-

Daselbst bat ich ihn um die einzige Gunst, daß, weil er doch nicht weiter gehen könne, er mir wenigstens vergönnen mögte, ein 14 Tage an diesem Orte bey ihm zu bleiben, in welcher Zeit wir auf etwas bedacht seyn müssten, dadurch ein solch verderbliches Vornehmen, als ein ewiges Scheiden, verhindert würde. Ich hätte ihm noch etwas wichtiges zu eröffnen, welches ihm vielleicht, zu unserm Vortheil, thunlich vorkommen dürffte.

Dieser Vortrag war zu vernünfftig, daß er ihn hätte ausschlagen sollen; rieff dannenhero die Wirthinn, und sprach: seine Frau sey krank geworden, und zwar so krank, daß sie unmüglich weiter mit der Land-Kusche reisen könne, welche ihr gar zu beschwerlich falle. Er frug sie, ob sie ihm nicht ein paar Zimmer in einem besondern Hause, auf einige Tage, verschaffen könne, daß ich daselbst von meiner Mattigkeit ausruhen mögte. Die Wirthinn, eine artige höfliche Frau, die wohl zu leben wuste, besuchte mich alsobald und sagte: Sie hätte 2 oder 3 sehr gute Zimmer an einer Seite des Hauses, da es ganz stille sey; wenn ich sie sehen sollte, würden sie mir, ohne Zweifel, wohl gefallen, ich könnte auch seine von ihren Mädgen haben, die nichts anders thun sollte, als mir aufwarten. Dieses war so gütig, daß ich es mit beyden Händen annam; besahe die Zimmer, und fand sie nach meinem Sinn: denn sie waren sehr wohl ausstaffieret, und lagen recht lustig. Wir bezahlten also die Kutsche, namen unsere Sachen heraus, und wurden schlüssig uns eine Zeitlang hier aufzuhalten.

Ich versicherte meinen Mann, daß ich so lange an diesem Orte bey ihm bleiben wollte, bis all mein Geld verzehret, ohne daß es ihm einen Schilling kosten sollte.

Wir

Wir hatten einen kleinen freundlichen Streit darüber; allein ich gab ihm zu verstehen, es sey das letzte mal, daß ich, allem Ansehen nach, seine Gesellschafft haben würde, derowegen mögte er mir, nur in diesem einzigen Stück, das Regiment zustehen, so sollte er es in allen andern führen: und hiemit war er zu frieden.

Eines Abends wie wir im Felde spatzieren gingen, that ich ihm, meiner Zusage nach, diesen Antrag: Ich erzehlte ihm, daß ich in Virginien gewohnet, woselbst ich noch eine Mutter, wie ich hoffte, im Leben hätte, ob gleich mein Mann schon einige Jahre her verstorben. Ich sagte, wenn es nur mit meiner Ladung Toback (die ich brav groß machte) nicht so unglücklich ergangen, mögte ich wohl reich genug gewesen seyn, unser itziges betrübtes Scheiden zu verhindern. Hierauf stellte ich vor, auf welche Art sich die Leute in dasigem Lande niederliessen; wie ihnen gewisse Felder, vermöge Ordnung, eingeräumet würden, die auch sonst so spott-wohlfeil wären, daß es kaum Nennens-werth.

Ferner gab ich ihm von dem Pflanzen eine völlige Nachricht, wie und welchergestalt, vermittelst einer Ladung von 2 bis 300 Pfund Engländischer Waaren, einigen Knechten und Werkzeugen, ein fleissiger Mann gleich den Grund zu einer Familie legen, und in wenig Jahren reich werden könne.

Ich beschrieb ihm weiter, was für Gewächse man daselbst haben könne, wie das Land gedünget und bearbeitet werden müsse, und wie mannichfältige Früchte es trage. Ich behauptete, daß wir in wenig Jahren, mit solchem Anfange, eben so gewiß reich werden müsten, als wir nun gewiß arm wären.

Mein

Mein Gespräch setzte ihn in Verwunderung, und wir redeten fast eine ganze Woche von nichts anders, in welcher Zeit ich deutlich bewies, es sey, menschlicher Weise zu reden, schier unmüglich, daß es uns daselbst nicht glücken sollte, falls wir nur selbst darnach leben wollten.

Hiernechst sagte ich ihm, was ich für Mittel brauchen wollte die 300 Pfund aufzubringen, ihm vorstellend, wie dieses ein so guter Weg sey, unser Unglück zu endigen, und uns in der Welt wieder empor zu schwingen, wie wir verlangten. Ich setzte hinzu, wir könnten nach 7 Jahren im Stande seyn, unsere Plantagien in guter Hand zu lassen, herüber nach England zu kommen, die Einkünffte hier zu empfangen, hier zu wohnen, und uns lustig zu machen. Ich gab ihm auch Exempel vor einigen Leuten, die es so angefangen hatten, und nun in London einen ziemlichen Staat führten.

Kurz, ich trieb es so stark, daß er fast mit mir eins wurde; allein es fand sich, bald dieses, bald jenes, das ihn abhielt. Zuletzt wandte er das Blat um, und fing an fast eben so von Irrland zu sprechen.

Er sagte, wenn jemand sich in das Land-Leben zu schicken wisse, und einen Pachter abgeben wollte, könnte er in Irrland Meyer-Höfe zu 50 Pfund des Jahres haben, so gut, als man sie in England nicht unter 200 Pfund bekommen mögte. Der Wachsthum sey so groß, und das Land so fruchtbar, daß, wer nicht gar zu viel auflegen wollte, eben so gut davon leben könne, als ein Edelmann in England / der 3000 Pfund einzukommen hätte. Er habe einen Entwurff gemacht, hinüber zu reisen, und einen Versuch zu thun, mich aber indessen in London zu lassen. Fünde er nun, daß sich

die Sache thun lieſſe, ſo wollte er ſchon zu rechter Zeit kommen, und mich abholen.

Es war mir herzlich bange, daß er mich bey meinen Worten halten und verlangen würde, ich ſollte alle meine Sachen zu Gelde ſchlagen, und ihm ſolches geben, daß er damit nach Irrland reiſen, und ſeinen Verſuch thun mögte; allein er war zu großmüthig, mir ſolches anzumuthen, oder es auch nur anzunehmen, wenn ich es ihm dargeboten hätte. Er kam mir vielmehr hierinn zuvor, indem er ſagte, erſt wollte er es allein verſuchen, und wenn er fünde, daß es Art haben würde, könnte ich mit dem Meinigen, bey meiner Uberkunfft, auch behülfflich ſeyn, daß wir endlich lebē mögten, wie es uns anſtünde. Doch wollte er von meinen Mitteln keinen Pfenning wagen, ehe und bevor er mit wenigen den Verſuch gethan, mich verſichernd, wenn es ihm in Irrland fehl ſchlagen ſollte, daß er ſodann zu mir kommen, und meinen Vorſchlag, wegen Virginien eingehen wollte.

Er beſtand ſo feſt auf dieſen Schluß, ſein Heil zuerſt zu verſuchen, daß ich ihm nicht wiederſtreben kunnte; verſprach aber, kurz nach ſeiner Ankunfft in Irrland, an mich zu ſchreiben, und mir zu berichten, wie die Sachen ſich anlieſſen. Ginge es nicht gut, ſo mögte ich mich immer zur Reiſe nach America gefaßt machen, und er wollte ſodann gerne mitgehen.

Weiter kunnte ich ihn zu nichts bringen, ob ich gleich faſt einen ganzen Monath lang daran arbeitete, in welcher Zeit ich beſtändig ſeiner Geſellſchafft genoß, ſo mir die angenehmſte war, die ich noch jemals in meinem Leben vorher genoſſen hatte. Bey dieſer Gelegenheit entdeckte er mir einen Theil ſeines Lebens-Laufs, welcher

cher sehr seltsam, und voll unerhörter Veränderung ist, aus welchen eine viel herrlichere Geschicht werden kann, als jemals gedruckt worden. Doch hievon wird hernach ein mehrers vorfallen.

Zuletzt ging es an ein Scheiden, und zwar, meiner Seits, mit dem grössesten Zwang in der Welt. Es schien auch, daß er selbst ungern daran kam; doch trieb ihn die Noth: und seine Ursachen, warum er nicht nach London gehen wollte, waren sehr wohl gegründet, wie ich nachmals sattsam vernommen habe.

Ich gab ihm Nachricht, wie er an mich schreiben sollte; doch hielte ich mit dem Haupt-Geheimniß immer hinter dem Berge, das ist: ich sagte ihm weder meinen rechten Namen, noch wer ich sey, noch wo ich anzutreffen. Er hingegen gab mir auch eine Aufschrifft, unter welcher er meine Briefe gewiß erhalten würde.

Des nechsten Tages nach diesem Abschiede kam ich in London / verfügte mich aber nicht gerades Weges nach meiner alten Wohnung; sondern nam, gewisser Ursachen, eine besondere Kammer in der Johannis-Strasse, oder wie sie gemeiniglich heisset St. Jones / unweit Clarkenwell. Hier war ich nun gänzlich allein, und hatte Zeit genug, mich hinzusetzen, und im Ernst zu erwegen, wie ich die letzten 7. Monath herum geschwärmet: denn so lange war es. Der vergnügten Stunden, so ich mit meinem letzten Mann zugebracht, erinnerte ich mich mit unendlicher Lust; allein diese Lust wurde mir ziemlich versaltzen, wie ich mich, nach einiger Zeit, schwanger befand.

Dieses kam mir schrecklich ungelegen, weil ich nicht wuste, wo ich Erlaubniß finden sollte, mein Kind-Ber-

te zu halten: sintemal es heutiges Tages schwer fält, daß ein fremdes Frauenzimmer, die niemand kennet, in dergleichen Fällen gute Bewirthung finde, wenn sie niemand hat, der für sie einstehe, woran es mir eben fehlte.

Ich hatte inzwischen Sorge getragen, mit meinem Freunde in der Bank einen ordentl. Briefwechsel zu führen, oder er vielmehr hatte solches gethan: denn ich bekam die Woche einmal Briefe von ihm: und ob ich gleich mein Geld nicht so geschwind verzehret hatte, daß ich schon von ihm etwas fordern sollte, so schrieb ich ihm doch wieder, damit er wissen mögte, ich sey noch am Leben. So hatte ich auch bey meinem Abzug aus Lancaschire solche Ordre gestellet, daß ich alle an mich lautende Briefe von dort aus zurück bekam. Unter andern empfing ich in meiner Einsamkeit zu St. Jones einen sehr höflichen Brief von meinem Bankirer, darinn er mich versicherte, sein Proceß wegen der Ehescheidung ginge gut von statten, ob er gleich mehr Schwierigkeiten dabey angetroffen, als er wohl vermeinet hätte.

Die Zeitung, wegen der Schwierigkeit, gefiel mir gar nicht: denn ob ich wohl noch nicht im Stande war, ihn zu heyrathen, wie wohl etliche gethan, da sie zugleich von einem andern Mann schwanger gewesen; so wollte ich ihn doch ungern verliehren, beschloß vielmehr bey mir selbst, ihn zu nehmen, so bald ich nur mein Wochen-Bette gehalten hätte. Ich sahe wohl, daß ich von meinem vorigen Mann nichts mehr zu hören kriegen wurde, und wie er mich immer angetrieben, mein Glück im Heyrathen anderwerts zu suchen, ohne daß er es übel nehmen, noch auch deswegen die geringste Forderung machen wollte, so trug ich kein

Beden-

Bedenken, seinen Willen zu thun, wenn ich könnte, und mein andrer Freund noch Stand halten würde. Dieses letztern versicherten mich seine Briefe, welche in den freundlichsten und verbindlichsten Worten bestunden.

Meine Schwangerschafft nam unterdessen zu / und die Leute im Hause merkten es / gaben mir auch geziemend zu verstehen / daß ich mich nach einer andern Wohnung umzusehen hätte. Da war ich nun wieder in Noth; betrübte mich sehr / und wuste nicht / wo ich hin sollte. Ich hatte zwar Geld / aber keine Freunde / und sollte ein Kind dazu auf dem Halse haben / welches ich noch nimmer versucht hatte / wie aus meiner Geschichte biß hieher abzunehmen ist.

Hierüber gerieth ich in eine Krankheit / und dieselbe wurde durch meine Traurigkeit vergrössert. Es lieff endlich zwar nur auf ein kaltes Fieber aus; allein ich befürchtete mich eines Umschlages. Ich sollte wohl nicht sagen / daß ich mich dafür fürchtete: denn ich hatte viel um ein unzeitiges Kind-Bette gegeben; aber es ist mir nie in den Sinn gekommen / etwas zu solchem Ende einzunehmen: ich hatte würklich einen Abscheu auch nur für die blossen Gedanken.

Wie ich nun mit meiner Hauswirthinn davon redete / rieth sie mir eine Heb-Amme holen zu lassen. Zuerst wollte ich nicht daran / lies aber zuletzt geschehen / daß sie nach einer sandte / sintemal mir keine bekannt war.

Es schien / daß die Frau im Hause in dergleichen Dinge eben nicht unerfahren war / ob ich mir solches gleich im Anfange anders vorstellte: denn sie ließ eine Heb-Amme von der rechten Art holen / das ist eine solche / wie sie mir nennte.

Dieſelbe war in ihrer Hanthierung ſehr wohl beſchlagen/ich meyne/ in den Verrichtungen einer Heb-Amme; ſie hatte aber daneben noch einen andern Beruf / in welchem es ihr keine Frau zuvor that. Meine Haus-Wirthinn hatte ihr geſagt/ich ſey ganz melancholiſch/und ſolches habe mir/wie ſie glaubte/ Schaden gethan. Unter andern ſagte ſie zu ihr in meiner Gegenwart: Frau B . . . . ich bilde mir ein/ es ſtehe bey euch / dieſem Frauenzimmer aus der Noth zu helffen: ich bitte euch/ thut es / dafern es möglich iſt: denn ſie iſt eine ſehr beſcheidene Perſon. Damit ging ſie zur Kammer hinaus.

Ich verſtund ſie würklich nicht / aber meine Mutter Mitternacht erkläret mir umſtändlich was die Meynung ſey. Madam / ſprach dieſe / es ſcheinet / daß ihr nicht begreiffet / was eure Wirthinn haben will / und wenn ihrs verſtehet / iſt es eben nicht nöthig/ daß mans ihr ſage.

Sie meynet / ihr ſeyd etwan in einem Zuſtande / der eurer Niederkunfft hinderlich ſeyn / und nicht gerne Lufft leiden mögte. Ich darff ſonſt nichts ſagen/ als dieſes/ wenn ihr mir von eurem Weſen/ ſo viel als nöthig iſt/ entdecken wollet/ denn weiter mag ich von nichts wiſſen/ ſo dürffte ich euch vielleicht beyſpringen / und alle ſchwermüthige Gedanken von euch vertreiben können.

Ein jedes Wort / das dieſe Frau ſagte/ war mir eine Herz-Stärkung / und gab mir neue Kräffte. Mein Blut lieff gleich beſſer herum / und ich wurde ein ganz ander Menſch. Ich bekam wieder Luſt zu eſſen / und genaſe gleich darauf. Sie ſagte mir ein Hauffen mehr auf eben den Schlag/ und wie ſie mich nöthigte frey mit

ihr

ihr umzugehen / mit dem Verſprechen / das Geheimniß ſollte in ihr begraben liegen / hielt ſie ein wenig inne / als ob ſie erwartete / was ihre Rede bey mir gewürket hatte / und was ich vorbringen würde.

Ich war einer ſolchen Frauen gar zu ſehr benöthiget / daß ich ihr Anerbieten hätte ausſchlagen ſollen. Sagte ihr demnach mein Zuſtand ſey zum Theil / ſo wie ſie vermuthete / zum Theil aber anders. Denn ich ſey würklich verheyrathet / und habe einen Ehe-Mann / doch ſo weit von hier / daß er nicht erſcheinen könne.

Sie faßte das Wort auf / und ſagte / das ginge ſie nicht an: maſſen alle Frauens-Leute die unter ihrer Hand geriethen / von ihr nicht anders / als verheyrathete Perſonen / betrachtet würden. Ein jede ſchwangere Frau / ſprach ſie / hat einen Vater zu ihrem Kinde: ob nun derſelbe ein Ehmann ſey / oder nicht / darnach früge ſie nimmer. Ihr Thun beſtehe darinn / mir in gegenwärtigem Zuſtande beyzuſpringen / ich mögte einen Mann / oder keinen haben. Denn / ſagte ſie / einen Mann zu haben / der nicht erſcheinen kann / iſt eben ſo gut / als keinen zu haben: derohalben gilt mirs gleich / ob ihr eine Frau / oder eine Maitreſſe ſeyd.

Ich fand bald / daß ich hier als eine Hure angeſehen werden muſte / ich mogte nun eine ſeyn / oder nicht. Ließ es demnach dabey bewenden / und ſagte: es ſey wahr; aber wenn ich ihr meinen Zuſtand gleichwohl entdecken ſollte / ſo müſte ich ihn ſo entdecken wie er an ſich ſey. Erzehlte ihr darauf die Sache kurz und gut / und ſchloß mit dieſen Worten: Meine gute Frau / ich habe ihr meine Umſtände kund gethan / nicht deswegen / als ob dieſelbe in gegenwärtigem Fall etwas zur Sache thä-

ten: sondern nur zu beweisen/daß es mir gleichgültig/ob mein Kind-Bette ins geheim/oder offenbar gehalten werde: nur bestünde die ganze Schwierigkeit darinn / daß ich an diesem Ort nicht die geringste Bekanntschafft hätte.

Ich verstehe euch/sprach sie/ ihr habt niemand der sich eurer annehme / oder für euch gut sage/ im Fall die Kirchen-Vorsteher Nachfrage halten: auch möget ihr vielleicht nicht wissen/wo ihr mit dem Kinde hin sollet/ wenn es nun in die Welt kömmt. Das letzte / sagte ich/ ist nicht so sehr meine Sorge / als das erste. Wohlan/ Madam/sprach die Heb-Amme/ wollt ihr euch in meine Hande geben / ich wohne da und da / und / ob ich gleich eurenthalben keine Nachfrage halten will / so stehet euch doch frey/ solches meinentwegen zu thun. Mein Name ist B . . . mein Haus ist in der . . . Strasse/da die Wiege aushängt; meine Hanthierung ist das Kinderholen/und es kommen viele Frauens-Leute zu mir/die ihre Wochen in meinem Hause halten. Ich habe der Kirchen überhaupt Bürgschafft geleistet / daß sie keine Ungelegenheit haben soll/ von allen demjenigen/ so unter meinem Dache das Licht der Welt erblicket. Nur eine Frage ist noch übrig/und wenn die beantwortet worden/ hat die Sache ihre Richtigkeit.

Ich merkte bald/ was das für eine Frage seyn würde/ und sagte: Ob ich gleich keine Freunde an diesem Orte hätte / so fehlte es mir doch/ Gott Lob/ am Gelde nicht; doch hatte ich dessen nur zu meiner Nothdurfft/und nicht im Uberfluß. Dieses that ich hinzu/ damit sie sich nicht auf grossen Gewinn gefaßt machen mögte. Sie antwortete aber / das sey eben die Sache: denn ohne Geld kön-

könne man in dergleichen Fällen nichtes ausrichten. Doch sollt ihr sehen / fuhr sie fort / daß ich euch weder übersetzen / noch sonst im geringsten zu nahe treten will: massen ihr alles vorher wissen sollet / damit ihr euch darnach richten / und so kostbar oder so sparsam leben könnet / als ihr nur selbst verlanget.

Ich sagte / sie begreiffe mein Zustand sowohl / daß ich nur dieses einzige von ihr ausbitten wollte / alles so einzurichten / damit nichts überflüssiges in meine Rechnung lieffe: denn ob ich mir wohl getraute / mit meinem Gelde auszukommen / so hätte ich dessen doch eben die Menge nicht.

Ihre Antwort war: sie wollte mir einen dreyfachen Aufsatz von allen Unkosten bringen / unter welchen ich mir einen / nach Gefallen / auslesen könnte.

Des nechsten Tages hielte sie mir Wort / und brachte den Aufsatz / welcher in den drey folgenden Rechnungen bestund:

	l.	s.	d.
1. Für drey Monath Kammer-Hauer in ihrem Hause / Essen und Trinken / a 10. Schilling Sterling die Woche / mit eingerechnet	6 :	0	0
2. Für eine Amme einen Monath lang / und Kind-Bett-Linnen	1 :	10 :	0
3. Dem Prediger / das Kind zu tauffen / auch für die Gevattern / und den Küster	1 :	10 :	0
4. Für eine Abendmalzeit bey der Tauffe / zu fünff Personen	1 :	0	0

	l.	s.	₰
5. Für ihre Mühe/ als Heb-Amme / und daß sie die Kirche befriedigte	3 :	3 :	₰
6. Für die Magd / so mir aufwartete		10 :	₰
	13 :	13 :	₰

Dieses war die erste Rechnung/ die andere lautete so:

1. Für drey Monath Kammer-Hauer/ Essen und Trincken ꝛc. a 20. Schill. wöchentl.	12 :	₰	₰
2. Für eine Amme / und den Gebrauch des Bettzeuges ꝛc.	2 :	10 :	₰
3. Für den Prediger ꝛc.	2 :	₰	₰
4. Für die Mahlzeit / und Confect	3 :	3 :	₰
5. Für ihre Mühe/ wie oben	5 :	5 :	₰
6. Für die Magd	1 :	₰	₰
	26 :	18 :	₰

Dieses war die zweyte Rechnung. Die dritte sagte sie / sey um einen Grad höher / und werde gebraucht/ wenn der Vater des Kindes und die Freunde gegenwärtig.

1. Für drey Monath Zimmer und Tafel/ da man zwo Kammern und einen Boden für eine Bedienten hat	30 :	₰	₰

2. Für

2. Für die Amme / und das feinste Bett-Zeug	4:	4:	0
3. Für den Prediger ꝛc.	2:	10:	0
4. Für die Mahlzeit / wenn der Vater den Wein dazu hergibt	6:	0	0
5. Für Heb-Amme ꝛc.	10:	10:	0
6. Für die Magd / so neben der eignen gehalten wird / nur	0	10:	0
	53:	14:	0

Ich betrachtete diese drey Rechnungen / lachte und sprach: Es sey alles sehr billig abgefaßt / und ich zweifelte nicht / sie wisse den Leuten wohl zu begegnen.

Sie sagte / ich sollte davon urtheilen / wenn ichs erfahren würde. Ich sagte wiederum / es sey mir leid / daß ich eine von ihren geringsten Kunden abgeben; und ihr vieleicht / so viel minder willkommen seyn müste. Ganz und gar nicht / erwiederte sie / denn / gegen einer von der der dritten Sorte / finden sich zwo von der andern / und vier von der ersten Sorte / und ich gewinne / nach Maßgebung / von der einen so viel / als von der andern. Wolltet ihr aber an meiner guten Verpflegung zweifeln / so bin ich zu frieden / daß ihr jemand bestellet / der Acht darauf habe.

Darauf legte sie mir jeden Artikul ihrer Rechnung ins besondere aus. Vors erste / sagte sie / müst ihr bemerken / daß ich euch 3. Monath Unterhalt reiche für 10. Schilling die Woche: ich will Bürge seyn / ihr sollt euch über meinen Tisch nicht zu beklagen haben. Ich kann nicht glauben / fuhr sie fort / daß ihr in diesem Hause / wo ihr itzund seyd / wohlfeiler lebet. Nein / sprach

ich /

ich / es koſtet mir mehr: den ich bezahle wöchentlich 6 Schillinge für meine Kammer und ſpeiſe mich ſelber/ welches mir theurer kömmt.

Ferner / ſagte ſie / wenn das Kind nicht beym Leben bleiben ſollte/ wie offt geſchiehet / ſo können wir den Poſten/ wegen des Prieſters / erſparen. Und wenn ihr keine Freunde bey der Tauffe habt / mögen auch die Unkoſten der Mahlzeit abgehen. Alsdenn wird euch das ganze Wochen-Bette nicht über 5 Pfund 3 Schilling mehr kommen/ als eure gewöhnliche Ausgaben.

Dieſes war ſo billig/ als ich mein Tage was gehört hatte. Ich lächelte/ und ſagte/ ſie ſollte gantz gewiß eine Kunde an mir haben. Weil ich aber noch 2 Monath/ und drüber zu gehen hatte/ ſo daß ich vielleicht länger / als die angerechnete Zeit austrug / bey ihr bleiben mögte/ frug ich / ob ich ſie mich auch etwan zu früh von ſich zu laſſen/ geſinnet ſey? Nein / antwortete ſie / mein Haus iſt groß/ ich weiſe niemand die Thür/ bevorab ſolchen/ die ihr Kind-Bette bey mir halten / und laſſe ſie nicht eher von mir / biß alles in gutem Stande. Und wenn auch gleich mehr Perſonen kommen ſollten / habe ſie doch keine ſo böſe Nachbarn / die deren im Nothfall/ und auf ihr Verlangen/ nicht 20 beherbergen ſollten.

Ich merkte / daß ſie ihr Handwerk aus dem Grunde verſtund / und übergab mich ihren Händen. Darauf redeten wir von andern Sachen: ſie unterſuchte meine Bewirthung/ an dem Orte da ich war/ und befand/ daß es mir an Aufwartung und verſchiedenen Dingen fehlte/ ſagend/ ich würde ſolche in ihrem Hauſe ganz anders haben. Ich ſprach / weil die Frau im Hauſe ſo ſauer ausgeſehen/ ſeit dem ich mich übel auf und ſchwanger befun-

funden/ habe ich mich faſt geſcheuet/ mit ihr zu reden/ indem ich beſorgte / ſie mögte mir etwa einen Schimpf beweiſen/ daß ich ſo ſchlechte Umſtände von meiner Perſon anzugeben wuſte.

Ey denkt doch/ ſagte ſie / die gute Frau dürffte ſich ja nicht ſo weiß brennen / noch die Sache ſo weit werffen. Sie hat es ja ſelber verſucht / Frauenzimmer in eurem Zuſtande zu bewirthen/vermogte aber den Kirchen-Vorſtehern kein Genügen zu thun. Inzwiſchen/ da ihr ausziehen werdet / wollen wir uns nicht mit ihr abgeben; doch will ich Sorge tragen/ daß ihr beſſer bedienet werdet/ weil ihr noch hier ſeyd/ und es ſoll euch nichts koſten.

Ich begriff nicht recht / was ſie mir ſagte / bedankte mich aber gegen ihr/ und ſie nam ihren Abſchied. Des folgenden Tages ſandte ſie mir ein gebratenes/ warmes Hühnlein/ ſamt einer Bouteille Sireſiſchen Sect/ und ihre Magd hatte Befehl / mir täglich aufzuwarten / ſo lange ich da bliebe.

Dieſes war unerhört gütig und freundlich gethan/ ich nam es auch gerne und willig an. Am Abend ſandte ſie wiederum zu mir/ und ließ fragen / ob ich auch etwas verlangte/ wobey der Magd befohlen wurde/ des andern Tages zu ihr zu kommen / und meine Mittags-Mahlzeit abzuholen. Ehe ſie aber hinkäme / ſollte ſie mir/ zum Frühſtuck/ etwas Chocolate zu rechte machen/ welches auch geſchah. Zu Mittage brachte ſie mir das Rückelin (Schweefers) von der Bruſt eines Kalbes/ und eine Schale Suppen zur Mahlzeit / und auf dieſe Art pflegte ſie meiner ſo lange von ferne/biß ich wieder zu mir ſelber kam / welches bald vor ſich ging: zumal da mein Herzleid bisher die gröſſeſte Urſach meiner Krankheit geweſen war.

Ich

Ich besorgte, wie es gemeiniglich bey solchen Leuten zu seyn pfleget, daß die Magd, so sie mir zuordnete, etwan eine von den unverschämten Menschern seyn würde, die in Drury-Lane zu Hause gehören: war dannenhero etwas unruhig darüber, und wollte sie die erste Nacht nicht in meine Kammer schlafen lassen; sondern stand auf meiner Hut, und sahe so scharff um mich, als ob sie eine öffentliche Diebinn gewesen wäre.

Meine Pflegerinn errieth gleich, wo es mir saße, schickte die Magd zurück mit einem geschriebenen Zettul, dadurch sie mich versicherte, es sey ein ehrliches Mensch; sie wollte in allen Stücken Bürge für sie werden, und hielte keine Bedienten, die ihr nicht Gegen-Bürgen stelleten. Dieses machte mich völlig vergnügt, und das Betragen dieser Magd redete ihr auch selbst das Wort; denn sie war so bescheiden, so stille und so ehrbar, als ich jemals eine Bediente gefunden habe.

So bald ich nur wieder ausgehen kunnte, begab ich mich, samt der Magd, nach dem Hause der Heb-Amme, um solches, und absonderlich meine Kammer, zu besehen. Es sahe alles so artig und so nett aus, daß ich nichts darauf zu sagen fand; sondern ungemein mit allem zu frieden war: bevorab da ich es, bey meinem betrübten Zustande, lange so gut nicht vermuthen können.

Hier sollte ich nun wohl beschreiben, auf welche Art die Frau, in deren Hände ich nun gefallen, ihr gottloses Handwerk fortsetzte; allein es würde dem Laster noch mehr die Bahne brechen, wenn die Welt wissen sollte, welche bequeme Anstalt hier anzutreffen, dadurch ein Frauenzimmer der Bürde, so sie heimlich bekommen,

entle-

entlediget werden kunnte. Es hatte meine ehrbare Matron verschiedene Verrichtungen, unter welchen dieses eine war, daß wenn ein Kind, ob gleich nicht in ihrem Hause, zur Welt kam (denn sie hatte Gelegenheit vielen heimlichen Entbindungen beyzuwohnen) so wuste sie allemal Leute anzutreffen, die das Kind, für ein Stück Geldes, gleich zu sich namen, daß es niemand mehr beschwerlich fiel. Und, wie sie sagte, wurden diese Kinder sehr wohl versorget. Ich kann nicht begreifen, wo sie mit all den Kindern blieb, in Ansehung der grossen Menge, davon sie mir sagte.

Offtmals stellte ich hierüber ein Gespräch mit ihr an; sie aber gab immer den Bescheid, daß durch dieses Werk nicht nur manchem unschuldigen Lamm das Leben gefristet werde, welches sonst vieleicht erwürget worden; sondern auch manches Frauenzimmer der Verzweiflung entgehe, mittelst welcher sie sonst eine Kinder-Mörderinn werden müssen. Ich gestand, dieses sey wahr, und eine löbliche Sache, wenn nur die Kinder nachgehends in gute Hände geriethen, und von den Ammen nicht übel gehalten oder verabsäumet würden. Ihre Antwort war, sie trüge allemal Sorge dafür, und hielte keine Ammen, als recht gute Leute, darauf sie sich zu verlassen hätte.

Ich hatte nichts dagegen einzuwenden, als nur, daß ich glaubte, sie selbst handele hiebey aufrichtig, es sey aber die Frage, ob es ihre Leute auch also machten. Sie sagte, es sey ihre äuserste Sorge dahin gerichtet, daß solches geschehen mögte.

Das einzige so mir an dieser Frauen für den Kopf stieß, war, daß sie einsmals, wie wir von meinem Zustande

stande redeten, einige Worte hervorbrachte, die das Ansehen hatten, als wollte sie mich der Bürde früher entledigen, wenn ichs verlangte; oder deutlicher, als wollte sie mir das Kind abtreiben, falls mir die Zeit zu lange währte, und ichs gerne loß wäre. Allein ich wieß ihr bald, daß solche Gedanken bey mir einen Abscheu erregten. Und, damit ich ihr nicht zu nahe thue, sie wuste ihre Worte dergestalt zu drehen und auszulegen, daß ich nicht sagen kann, ob sie es würklich vorschlagen, oder nur, als eine böse Gewohnheit, anführen wollen: sowohl hatte sie meine Gedanken errathen, daß sie dergleichen Unternehmen misbilligte, ehe ich mich noch darüber einlassen kunnte.

Damit ich aber so kurz verfahre, als müglich, will ich nur sagen, daß ich meine Wohnung zu St. Jones verließ, und mich zu meiner neuen Hoffmeisterinn verfügte: denn so wurde sie in ihrem Hause genannt. Daselbst begegnete man mir so höfflich, versorgte mich emsiglich, uñ handelte so wohl bey mir, daß es mich Wunder nam, und ich Anfangs nicht absehen kunte, was meine Hoffmeisterinn für Nutzen davon hatte. Hernach aber zeigte sich, daß sie zwar von den Tisch-Geldern keinen Gewinn zog, wie es denn auch nicht müglich war, daß sie viel davon übrig haben kunnte; sondern daß ihr Vortheil aus den andern Artikeln ihrer Verwaltung entspringen muste, und da kann ich versichern, daß sie was rechtes einstrich. Denn es ist kaum zu glauben, wie viel sie zu thun hatte, so wohl auſſer- als innerhalb Hauſes, und doch nur alles verstohlner Weise, das ist auf Teutsch zu sagen, mit lauter Huren und Huren-Kindern.

So

So lange ich bey ihr war / welches schier auf 4 Monath hinlief / wurden nicht weniger als 12 Kind-Betterinnen in dem Hause gezehlet / und / wo ich mich recht besinne / hatte sie noch etwa 32 unter ihren Händen / ausserhalb Hauses / von welchen eine bey meiner vorigen Hauswirthinn zu St. Jones logirte / so heilig sich auch dieselbe gegen mir angestellet hatte.

Dieses war mir ein seltsames Zeugniß von dem Anwachs der Laster / und verderbten Sitten unsrer Zeiten / und es wurde mir wiederlich / so arg als ich es auch selbst getrieben hatte / ja der Ort / wo ich war / verursachte mir einen Ekel / und vor allen Dingen / das Handwerk meiner Matron. Dennoch muß ich wohl gestehen / daß ich niemals etwas böses in dem Hause gesehen / so lange ich darinn gewohnet / ja ich glaube sicherlich / daß man nimmer das geringste unanständige daselbst getrieben hat.

Keine Manns-Person durffte die Stiegen herauf kommen / es wäre denn / die Sechswöchnerinn zu besuchen / und auch alsdenn war die Alte immer zugegen / die sich eine Ehre daraus machte / daß kein Mann eine Frau / auch seine eigne nicht einmahl / während solcher Zeit / berühren durffte. Sie wollte auch nimmer zugeben / daß eine Manns-Person im Hause schlafen sollte / es mögte auch der Vorwand seyn / wie er wollte: ob es gleich Eheleute waren. Sie pflag zu sagen / es ginge sie nicht an / wie viel Kinder in ihrem Hause gebohren würden; aber da zu wollte sie sehen / wo müglich / daß daselbst keine gezeuget werden sollten.

Vieleicht trieb sie dieses Bedenken weiter / als nöthig war; doch brachte ihr solches den Vortheil / daß sie mit ihrem Handwerk dadurch in gutem Ruff blieb (wenn

er gut heiſſen kann) und den Namen hatte / daß ſie zwar die liederlichen Weibs-Perſonen verpflegte / aber keine zum liederlichen Leben verführte; und doch war ihr Gewerbe ſchändlich.

Wie ich hier / und ehe ich noch niederkommen war / empfing ich einen Brief von meinem Vormund bey der Bank / darinn er mir trefflich-gute Worte gab / und auf das inſtändigſte um meine Zurückkunfft nach London anhielt. Der Brief war faſt 14 Tage alt / wie ich denſelben erhielt: denn man hatte ihn erſt nach Lancaſchire / und von dannen zurück an mich geſandt. Der Schluß war / daß er ein Decret wieder ſeine Frau bekommen / und mir ſein Wort halten wollte / wenn ich eben des Sinnes wäre; fügte auch ein Hauffen guther-zige und liebreiche Erklärungen hinzu / die er wohl geſparet hätte / falls er meinen Zuſtand gekennet / weil ich ſie gar nicht um ihn verdienet.

Ich beantwortete dieſen Brief / und datirte ihn zu Liverpool / ſandte ihn aber durch einen Boten / welcher ſagen muſte / es ſey ein Einſchluß / den ein guter Freund bekommen. Ich wünſchte ihm Glück zu ſeiner Freyheit / machte aber einige Schwierigkeiten wegen Gültigkeit ſeiner nechſten Vereheligung / und bat ihn / vorhero dieſen Punct wohl zu überlegen / ehe er einen Schluß darin faßte / weil ein Mann von ſeinem Verſtande ſich in dergleichen wichtigen Dingen nicht übereilen müſſe. Mein Schluß war / daß ich ihm in allen ſeinen Unternehmen einen guten Fortgang wünſchte / ohne ihn das geringſte von meinen Gedanken zu ſagen / oder auf ſeine Einladung nach London zu antworten; nur gab ich ihm von weitem her ſo viel zu verſtehen / daß ich wohl ge-

gen

gen Weynachten hinkommen mögte. Mein Brief aber war im April geschrieben.

Ungefehr mitten im Mayen genaß ich eines schönen Knabens/ und befand mich so wohl/ als man in dergleichen Fällen seyn kann. Meine Hoffmeisterinn verrichtete ihr Amt/ als Heb-Amme/ mit aller Kunst und Geschicklichkeit/ besser/ als ich es jemals erfahren hatte.

Ihre Sorge für mich/ sowohl in Kindes-Nöthen/ als im Wochen-Bette/ war so beschaffen/ daß auch meine eigne Mutter kein mehrers hätte thun können. Es lasse sich aber ja niemand hiedurch verleiten: denn die gute Frau ist zu ihren Vätern gegangen/ und ich darff wohl sagen/ hat keine Schülerinn hinterlassen/ die es ihr gleich thun werde.

Es waren/ wo mir recht/ etwan 20 Tage nach meiner Entbindung verflossen/ da bekam ich ein abermaliges Schreiben von meinem Freunde in der Banck/ mit der unerwarteten Zeitung/ daß er ein End-Urtheil der Scheidung wieder seine Frau erhalten/ ihr auch solches den und den Tag einhändigen lassen/ und dannenhero mit mehr Antwort gegen meine Schwierigkeiten versehen sey/ als ich vermuthen/ oder er verlangen könne; sintemal besagte seine geschiedene Frau/ welcher es seit einiger Zeit leid gewesen/ daß sie ihm so übel begegnet/ so bald sie vernommen/ daß er seinen Zweck erhalten/ sich noch desselben Abends/ zu seinem Leidwesen/ selbst ums Leben gebracht.

Er gab sein Mitleiden hierüber mit geschickten Worten zu verstehen/ rechtfertigte sich aber von allem Argwohn/ als ob er Schuld daran sey/ massen er weiter nichts gethan/ als sich Recht zu schaffen/ in einer Sache/ darinn ihm/ Stadtkündiger massen/ Gewalt und Un-

recht wiederfahren. Doch / gestund er / es ginge ihm dieser Zufall sehr zu Herzen / und sey zu seinem Troste in der Welt nichts übrig / als nur die Hoffnung / daß ich bald kommen / und ihm durch meine Gesellschafft einen Muth einsprechen würde. Hiernechst lag er mir gewaltig an / ich sollte ihm doch wenigstens einige Hoffnung gönnen / daß er mich bald in der Stadt sehen mögte: alsdenn wir weiter von der Sache reden könnten.

Diese Zeitung machte mich sehr bestürzt. Ich dachte meinem Zustande ernstlich nach / was es für ein grosses Unglück für mich sey / ein Kind auf dem Halse zu haben / und nicht zu wissen / was damit anzufangen. Zuletzt eröffnete ich mein Anliegen der Hoffmeisterinn von weiten; ich stellte mich einige Tage her betrübt; sie hergegen drang beständig darauf / sie wollte wissen was mir fehlte; ich kunnte ihr unmüglich sagen / daß mir eine Heyrath angetragen sey / weil ich mich schon so offt verlauten lassen / ich hätte einen Mann; wuste dannenhero würklich nicht / was ich ihr sagen sollte. Ich gestand zwar / daß mir was auf dem Herzen läge / aber von solcher Art / daß ich mit keiner lebendigen Seele davon reden durffte.

Sie plagte mich täglich; aber ich war zu nichtes zu bringen. Mein Wiederstand vermehrte ihre Ungedult; sie hielte mir vor / man habe ihr die grösseſten Geheimnisse dieser Art anvertrauet; es sey ihr Geschäffte / alles zu verheelen; und wenn sie solches nicht thäte / würde es ihr Untergang seyn; sie frug mich / ob ich jemals von ihr gehöret / daß sie andere Leute zur Bank gehauen? und warum ich allein ein Mistrauen in sie setzte? was ich ihr entdeckte sey so gut / als ob ich es den Wänden sagte; sie

sey

sey verschwiegen/wie der Tod; es müste gewiß was recht seltsames seyn/daraus sie mir nicht helffen könnte; wollte ich jedoch ein Geheimniß davon machen; so sey es eben so viel/ als mich aller Hülffs-Mittel selber zu berauben; ihr aber keine Gelegenheit übrig zu lassen/mir zu dienen. In Summa ihre Beredsamkeit war so bezaubernd/ und ihre Uberredungs-Krafft so stark / daß man ihr nichtes verbergen kunnte.

Ich entschloß mich demnach / ihr alles zu eröffnen/ und fing von meiner Heyrath in *Lancaschire* an/welcher Gestalt sowohl mein Mann/ als ich / betrogen worden. Wie wir zusammen gekommen/ und wie wir von einander geschieden; auf welche Weise er mich loßgesprochen/ so weit es in seinen Kräfften gestanden/und mir Freyheit ertheilet/wieder zu heyrathen/mit dem Betheuren/er wolle nimmer eine Forderung an mich haben/mich weder beunruhigen noch bloß geben; daß ich mich für loß und ledig hielte; und dennoch schrecklich bange sey/in eine andre Heyrath zu willigen / aus Furcht der bösen Folgen / die daraus entstehen mögten / wenn die Sache an den Tag kommen sollte.

Hierauf erzehlte ich/was mir angeboten worden; wieß ihr meines Freundes Briefe / worinn er mich nach *London* einlud / und in welchen lauter aufrichtige Liebes-Zeichen befindlich waren; löschte aber den Namen aus/ und sagte nichts von seiner Frauen Unglück/ als nur dieses/ daß sie todt sey.

Sie lachte mich aus/daß ich Bedenken trüge mich wieder zu verheyrathen/und sagte mir/die vorige Ehe sey null und nichtig/weil es ein Betrug an beyden Seite gewesen; und da wir auch / mit beyderseitiger Einwilligung von

einander geschieden / sey alle Verbindung dadurch gantz und gar aufgehoben. Sie bewieß mir solches mit so häuffigen Gründen/die sie an der Schnur hatte/daß mir kein Gegen-Satz mehr übrig blieb; doch halff meine eigne Neigung dazu.

Nun kam noch der schwerste Stoß, wegen des Kindes. Das müsse weggebracht werden, sprach sie, uud zwar so, daß kein Mensch wisse, wo es hingekommen. Ich wuste wohl, daß aus der Heyrath nichts werden würde, es wäre denn das Kind verborgen: denn bey dem Alter desselben hätte mein Freund schliessen können, daß es gebohren, ja gar gezeuget, seit unsrer letzten Unterredung; und damit wäre der ganze Handel verdorben.

Allein es ging mir so nahe, das Kind im Stiche zu lassen, weil es vieleicht umgebracht werden, oder verhungern mögte, daß ich ohne Grausen nicht daran denken kunnte. Ich wünschte, daß alle Mütter, die nur, vermeinten Wohlstands halber, ihre Kinder auf die Seite schaffen lassen, betrachten mögten, daß solches nichts anders sey, als eine gute und sichere Art, die armen Kinder umzubringen.

Denen die mit Kindern zu thun gehabt, ist es bekannt, daß wir Hülffloß zur Welt kommen, und unsern Mangel nicht einmal zu verstehen geben, vielweniger ersetzen können: so daß wir ohne Hülffe gewiß verschmachten müsten. Diese Hülffe aber erfordert eine gutthätige Hand, es sey nun von der Mutter, oder sonst jemand. Und bey dieser gutthätigen Hand sind zwey Dinge nöthig: Sorge und Erfahrung, ohne welche die Helffte der jungen Kinder verlohren ist; ob sie gleich an der

Nah-

Nahrung keinen Mangel hätten: die andere Helffte aber würde lauter Krüppel und Thoren werden, den Gebrauch der Glieder und des Verstandes nicht haben. Es ist kein Zweifel, die Natur habe dieser Ursachen halber, unter andern, den mütterlichen Herzen eine solche starke Neigung zu ihren Kindern eingepflanzet; weil sie sich sonst zu der so grossen Sorge, zu solchem Wachen und Ungemach, nicht verstehen würden, als doch nöthig sind, die Kinder aufzubringen.

Wird diese Schuldigkeit versäumet, so ist es eben so gut, als wenn man die Kinder umbringet. Nun wird sie aber im höchsten Grad versäumet, wenn man die Kinder solchen Leuten hingibt, welche die von der Natur den Müttern eingepflantzte Neigung und unverdrossene Gutherzigkeit nicht besitzen, noch besitzen können. Bey einigen geht dieser Unfug noch weiter, und wird ausdrücklich deswegen vorgenommen, damit nur die Kinder mit guter Manier die Augen zu thun; welches aber ein vorsetzlicher Mord ist, die Kinder mögen sterben oder leben.

Alle diese Sachen stelleten sich meinem Gemüthe vor, und zwar so greulich, als man sichs nur einbilden kann. Weil ich denn frey und offenherzig mit meiner Hoffmeisterinn umging, die ich nunmehro Mutter hieß, so gab ich ihr auch von diesen meinen Gedanken getreue Nachricht. Hiebey sahe sie ernhaffter aus, als vorhin; wie sie aber schon in solchen Dingen verhärtet war, und weder ihre Religion, noch sonst was, zu Rathe zog, so war ihr auch, mit dem Argument der natürlichen, angebohrnen Neigung, nicht beyzukommen. Sie frug mich, ob sie nicht sorgfältig und zärtlich genug mit mir

umgegangen, als wenn ich ihr eignes Kind gewesen? dieses muste ich allerdings gestehen. Wohlan, sprach sie, wenn ihr nun von mir weg seyd, was geht ihr mich an? und was würde ich darnach fragen, wenn ihr am Galgen hinget? Meynet ihr, daß es keine Weibs-Leute gebe, die sich viel damit wissen, fremde Kinder eben so sorgfältig in Acht zu nehmen, als ob es ihre eigne wären: aus der Ursache, weil es ihr Wagen und Pflug ist, damit sie ihr Brod gewinnen? O Ja, mein liebes Kind, fuhr sie fort, bekümmert euch nur darum nicht. Wie sind wir, frug sie ferner, gestillet worden? Seyd ihr versichert, daß euch eure Mutter selber groß gemacht? dennoch seht ihr fett und schön aus, sprach die alte Runkunkel, und strich mir mit der Hand übers Gesicht. Laßt euch nichts anfechten, sagte sie kurzweilend, ich halte keine Mörder bey mir; sondern bediene mich der besten Ammen die zu finden sind, und bey denen weniger Kinder ins Graß beissen, als wohl geschehen würde, wenn sie alle an ihrer Mütter Brüsten hingen: es fehlt uns weder an Fleiß noch Kunst.

Es war mir unerhört empfindlich, wie sie mich frug: ob ich versichert, daß mich meine Mutter selber groß gemacht? denn ich wuste das Gegentheil gewiß: zitterte demnach und schauderte bey solchen Worten. Ich will nicht hoffen, dachte ich bey mir selbst, daß ich hier mit einer Hexen zu thun habe, die mit Geistern umgehet, welche ihr sagen, was ich gewesen sey, ehe ich mich selbst gekennet. Ich sahe sie ganz erschrocken an; wie ich aber erwog, daß solches was Unmügliches, verging mir die Angst nach gerade, und ich wurde ruhig; doch nicht so bald.

Sie

Sie merkte meine Verwirrung; wuste aber nicht, woher sie entsprungen. Demnach fuhr sie fort, meiner Schwachheit weidlich zu spotten, daß ich dafür hielte, die Kinder würden alle ums Leben gebracht, welche nicht von ihren eignen Müttern die Nahrung empfingen: beredete mich dabey, daß alle Kinder, die sie besorgte, eben so gut verpfleget würden, als ob sie in der Mutter Schooß lägen.

Es kann seyn, sprach ich, so viel ich weiß; doch hat mein Argwohn starke Gründe. Laßt uns doch, sagte sie, einige davon hören. Vors erste, sprach ich, gebt ihr den Leuten ein Stück Geld, die den Eltern das Kind abnehmen, mit dem Bedinge, daß sie Zeit Lebens dafür sorgen. Wir wissen aber, liebe Mutter, daß dieses lauter arme Leute sind, deren ganzer Gewinn darinn bestehet, daß sie sich der Last je eher je lieber entledigen: wie kann ich nun zweifeln, daß sie keine überflüssige Sorge für das Kind tragen, aus dessen Tode sie den besten Vortheil ziehen?

Das ist lauter Wind und Einbildung, sprach die alte; ich sage euch aber, der guten Leute ganze Wohlfahrt, und das ganze Vertrauen, so man zu ihnen hat, beruhet einzig und allein auf des Kindes Leben: derowegen gehen sie eben so behutsam damit um, als eine natürliche Mutter thun kann.

Ach! liebe Mutter, sagte ich, wenn ich doch nur versichert wäre, daß mein kleiner Knabe wohl in acht genommen würde, und ihm kein Leid geschähe, so würde ich glückseelig seyn; aber ich kann mich unmüglich in diesem Stück zu frieden geben, es wäre denn, daß ich es mit Augen sehen mögte: und solches kann, bey ge-

genwärtigen Umständen, nicht ohne meinen grössesten Verlust geschehen.

Ey! das ist klug geredet, sagte die Hoffmeisterinn: ihr wollet das Kind sehen, und wollet es auch nicht sehen; ihr wollet zugleich verborgen und entdecket seyn. Das sind ja unmügliche Dinge, meine liebe Tochter; ihr müßt es machen, wie es andere gewissenhaffte Frauen vor eurer Zeit gemacht haben: das ist, ihr müßt die Sachen nehmen wie sie sind, nicht, wie sie, nach euren Sinne, seyn sollten.

Ich merkte wohl, daß sie durch gewissenhaffte Frauen, gewissenhaffte Huren meynte; sie wollte mir aber nichts zu wieder sagen, denn ich war auch in diesem Fall keine Hure, sondern ordentlich copuliret, die Krafft meiner vorigen Heyrath ausgenommen.

Ich mogte nun seyn was ich wollte, so war ich doch, in meiner Verhärtung noch so hoch nicht gestiegen, als viele von dem Handwerk, die der Natur Gesetze an den Nagel hängen, und ihre Kinder nicht achten. Ja, ich trieb diese Neigung zu meinem eignen Fleisch und Blut vielmehr so weit, daß es wenig fehlte, ich hätte schier meinen Bankirer aufgegeben: welcher mir aber so hart anlag, zu ihm zu kommen und Hochzeit mit ihm zu halten, daß ich es ihm kaum mehr abzuschlagen wuste.

Zuletzt kam meine alte Hoffmeisterinn mit ihrer gewöhnlichen Kühnheit zu mir und sagte: Wohlan, meine liebe Tochter, ich habe ein Mittel gefunden, euch zu vergewissern, daß euer Kind wohl versorget werden, keiner aber von den Leuten, die es zu sich nehmen, euch kennen soll.

Ach, liebste Mutter, sagte ich, wenn ihr das thun kön-

könnet, werdet ihr mich auf ewig verbinden. Gut, gut, sprach sie, ihr müßt aber einige wenige Unkosten jährlich nicht ansehen: denn es wird etwas höher lauffen, als sonst der gewöhnliche Preiß ist. Von Herzen gern, sagte ich, wenn ich nur verborgen bleibe. Das soll gewiß seyn, sagte sie: denn die Amme soll sich niemals unterstehen, nach euch zu fragen, und ihr sollt des Jahrs ein- oder zweymal mit mir hingehen und das Kind besuchen: damit ihr selbst erfahret, ob es wohl gehalten werde, und ob es in guten Händen sey. Inzwischen soll niemand wissen, wer ihr seyd.

Sollte ich wohl, war meine Frage, das Herze haben, mein Kind zu besuchen und zu sehen, ohne mich merken zu lassen, daß ich desselben Mutter sey? Haltet ihr das für müglich?

Es mag kommen wie es will, antwortete die Alte, so soll doch die Amme nicht klüger daraus werden. Ich will ihr verbieten mit niemand davon zu sprechen, noch sich das geringste merken zu lassen, bey Verlust ihrer Besoldung, und des Kindes.

Hiemit war ich wohl zu frieden, und in der folgenden Woche kam eine Bäurinn aus Hertford / oder daherum, zu uns, die das Kind um 10 Pfund Sterling gänzlich zu sich nehmen wollte, so daß sich niemand mehr darum zu bekümmern hätte. Würde ich aber jährlich 5 Pfund dazu legen, so wäre sie verbunden, das Kind, so offt mans verlangte, nach der Hoffmeisterinn Haus zu bringen, oder wir mögten zu ihr hinunter kommen und es besuchen, damit wir sähen, daß es wohl gehalten werde.

Es war ein gesundes starkes Mensch, eines Kätners Frau,

Frau, gut mit Kleidern und Leinen Zeug versehen. Ich überantwortete derselben mein Kind, mit bedrängtem Herzen und vielen Thränen. Ich war nach Hertford hin gewesen, hatte ihre Wohnung und ihren Zustand untersuchet, welche mir ganz gut gefielen. Ich versprach ihr grosse Dinge, wenn sie dem Kinde gütlich thun würde, und dadurch erfuhr sie gleich, daß ich die Mutter sey. Es schien mir aber ihre Wohnung so entlegen, und sie selbst bezeigte so wenig Lust nach weitern Umständen zu fragen, daß ich mich sicher genug hielt, und ihr das Kind samt 10 Pfund überließ, welches ich meiner Hoffmeisterinn gab, die es der armen Frauen in meiner Gegenwart zustellete, mit dem Beding, daß sie mir das Kind nimmer wieder bringe, noch ein mehrers von mir zu seinem Unterhalt erfordern sollte. Nur versprach ich ihr, wenn sie es wohl pflegen würde, wollte ich ihr allemal was mitbringen, so offt ich hinkäme, es zu besuchen. Diesem nach war ich an die jährlichen 5 Pfund nicht gebunden: machte mich aber bey der Hoffmeisterinn deswegen anheissig. Solcher Gestalt war mir eine grosse Sorge vom Halse, nicht zwar, wie ich es wohl gewünschet hätte; doch so gut, als es sich damals thun lassen wollte.

Hierauf schrieb ich an meinen Freund in der Bank mit höflichern Worten als vorhin; insonderheit ertheilte ich ihm im Julio Nachricht, daß ich Willens sey, etwa im August nach London zu kommen. Seine Antwort war sehr treuherzig, worinn er mich bat, daß ich ihm doch Zeit genug von meinem Aufbruch Kundschafft geben mögte: denn er wollte mir 2 Tage-Reisen entgegen kommen. Ich dachte bisweilen, mich mit der Land-

Kutsche

Kutsche nach West-Chester zu begeben / damit er nur sehen mögte, daß ich würklich daher käme: denn mir grauete immer, wiewohl ohne den geringsten Grund, daß er mich in den Verdacht hielte, ich sey in der That nicht auf dem Lande.

Ich that mein bestes/ mich dieser Beysorge zu entschlagen; aber umsonst: es hatten diese Gedanken dermassen bey mir Wurzel gefaßt / daß ich ihrer nicht loß werden kunnte. Zuletzt kam noch eine andre Betrachtung hinzu/nemlich/daß ich durch meine Reise aufs Land der alten Hoffmeisterinn einen schönen blauen Dunst für die Augen ziehen / und ihr alle Innsicht in meine andern Sachen benehmen würde: denn sie wuste im geringsten nicht / ob sich mein neuer Liebhaber in *London* oder in *Lancaschire* aufhielte / ja sie glaubte das letzte/ wie ich ihr mein Vorhaben entdeckte.

Nachdem ich nun alles zur Abreise eingerichtet / sagte ichs ihr/ und sandte die Magd/ die mir von Anfang aufgewartet hatte/ eine Stelle für mich auf der Land-Kutschen zu besprechen. Meine Alte wollte haben/die Magd sollte mit mir gehen/ bis zur Stelle/ und hernach mit der Kutsche wieder zurück kommen; ich überredete sie aber/ daß es sich nicht schicken würde. Wie ich von ihr Abschied nam/wollte sie/ wegen unsers Briefwechsels/ keine andre Abrede nehmen/als diese/daß sie versichert sey/ ich würde/aus Liebe gegen mein Kind/schon aus freyen Stücken an sie schreiben/ und sie besuchen/ wenn ich wieder in die Stadt käme. Ich sagte ihr solches zu / und ging meiner Wege gutes Muths: denn wer war froher als ich / mit so guter Manir aus einem solchen Hause zu kommen; ob man mich auch daselbst noch so wohl gehalten hätte.

Ich

Ich hatte meinen Platz auf der Kutſche nicht gantz hin/ ſondern nur biß an einem Ort in Cheshire bedungen/ der Stone hieß / wo ich nicht allein gar keine Verrichtung/ ſondern auch keinen einzigen Bekannten hatte. Ich wuſte aber / daß man mit Geld allenthalben zu Hauſe iſt: legte mich dannenhero 2 oder 3 Tage daſelbſt in eine gute Herberge/ nam der Gelegenheit wahr/ biß eine andere Kutſche kam / in welcher ich Platz fand/ wiederum nach London zu gehen; ließ aber vorher/ ehe ich mich auffetzte/ einen Brief an meinen Bank-Freund ablauffen/ mit Bericht / daß ich an dem und dem Tage zu Stony-Stratford eintreffen würde / woſelbſt der Kutſcher/ wie er mir geſagt/ ſtill liegen muſte.

Es fügte ſich / daß die Kutſche / darinn ich mich befand/ eine zufällige Fuhr war / weil einige Herren / ſo nach Irrland reiſeten/ dieſelbe vor ſich allein nach Weſt-Cheſter gehäuret hatten/ von wannen dieſelbe itzund zurück kam / und ſich dahero nicht genau an Zeit und Ort hielte / wie die Land-Kutſchen thun. Weil wir nun den Sonntag über ſtille lagen; bekam dadurch mein Freund in London Zeit / ſich auf den Weg zu machen/ welches er ſonſt nicht hätte thun können.

Seine Zeit war aber doch ſo kurz / daß er mir nicht biß Stony-Stratford entgegen kommen/ noch daſelbſt des angeſetzten Abends eintreffen kunnte; ſondern er begegnete mir des folgenden Morgends an einem Ort/ Brickill genannt / wie wir eben nahe bey der Stadt waren.

Ich muß bekennen / es erfreuete mich ſehr / ihn zu ſehen: denn ich hatte die Nacht vorher / ſeines Ausbleibens halber / ſchon wunderliche Gedanken gehabt. Er

gefiel

gefiel mir doppelt/ wegen des Aufzugs den er machte/ in einer schönen Herren-Kutsche/ mit vier Pferden und einem Diener.

Alsofort nam er mich aus dem Haur-Wagen / welcher zu Brickill vor einem Wirths-Hause still hielt. Daselbst kehrte er auch mit mir ein / ließ seinen Wagen abspannen/und zur Mahlzeit Anstalt machen. Ich frug ihn/ was das bedeuten sollte / denn mein Sinn stund nach London. Er sprach: ich hätte wohl nöthig ein wenig alhier auszuruhen; dieses sey ein gutes Haus/ ob gleich in einer kleinen Stadt; derohalben bäte er mich/ die Nacht über mit ihm daselbst zu bleiben / und mich um nichts zu bekümmern.

Ich drang nicht sehr darauf/ nach London zu gehen: denn da er meinentwegen so weit heraus gekommen/und so viel Unkosten gethan hatte / war es ja billig / daß ich ihm wiederum einen kleinen Gefallen erwiese. Also blieb ich da.

Nach der Malzeit spazierten wir ein wenig in dem Städtgen umher/ besahen die Kirche / und was sonst zu sehen war / wie Fremde pflegen. Unser Wirth führte uns in die Kirche/ und ich bemerkte / daß mein Liebhaber stark nach dem Prediger frug / welches mich gleich auf die Gedanken brachte/ daß er sich daselbst mit mir trauen lassen wollte / dazu man mich nicht lange bitten durffte: denn die Wahrheit zu sagen/meine damaligen Umstände waren nicht darnach/ daß ich hätte Nein sagen können/ ich hatte nunmehro keine Ursache/ dergleichen Gefahr zu lauffen.

Inzwischen/ da diese Gedanken mir im Kopf herum gingen/welches nur einen Augenblick währte/ führte der Wirth

Wirth meinen Freund auf die Seite / ſagte ihm etwas ins Ohr/doch nicht ſo gar ſachte,daß ich nicht die Worte hörte: Mein Herr/ falls ihr eines - - das übrige vernam ich nicht / es ſchien aber/ nach dem Ausgange zu rechnen/daß es etwan ſo lautete. Mein Herr/falls ihr eines Prieſters benöthiget ſeyd / ſo habe ich unweit von hier einen Freund / der euch dienen / und wenns euch beliebt / auch ſchweigen kann. Mein Liebhaber antwortete/ und zwar ſo laut/ daß ichs hören kunnte : Gut / gut / ich glaube es wird einer nöthig ſeyn.

So bald wir wieder in die Herberge kamen / trug er mir mit herzbrechenden Worten vor / weil er doch nun die Ehre hätte mich anzutreffen / und ſich alles darnach anſchickte/daß ich endlich ſeine Glückſeeligkeit beſchleunigen / und die Sache mit ihm daſelbſt zu Ende bringen mögte. Was meynt ihr? frug ich erröthend/in einem Wirths-Hauſe? auf der Reiſe? GOtt behüt uns/wie könnt ihr ſo ſprechen? O! rieff er/ ich kann gar wohl ſo ſprechen ; ich bin eigentlich deswegen hier kommen/daß ich ſo ſprechen wollte/ und ich will euch ſolches beweiſen. Damit zog er einen Hauffen Schrifften hervor. Ihr machet mich bange / ſprach ich/ was ſind denn das alles für Schrifften. Seyd nicht bange/mein Schatz/ ſagte er/ und küſſete mich (dieſes war das erſtemal/ daß er die Freyheit genommen hatte / mich ſeinen Schatz zu nennen) ſeyd nicht bange / ſagte er abermal/ ihr ſollet alles mit einander ſehen. Darauf legte er die Papieren aus ein ander. Das erſte war ein Spruch oder Urtheil wegen der Eheſcheidung mit ſeiner Frau / und ein völliger Beweis ihres Ehebruchs. Hernach zeigte er mir

die

die Atteſtata des Predigers und der Vorſteher des Kirchſpiels/ wohin er gehörte/ welche die Art ihres Todes ſo wohl/als einen Beweiß ihres Begräbniſſes/ enthielten. Ferner war da die Abſchrifft einer Vollmacht/ mittelſt welcher/über den Selbſt-Mord/Gericht gehalten/ und der Ausſpruch ertheilet worden / die Verſtorbene ſey non compos mentis (nicht bey Verſtande) geweſen. Dieſes alles ſollte mir ein Genügen leiſten/ ob ich gleich/ beyläuffig zu erwehnen / eben kein ſo zartes Gewiſſen hatte; ſondern ihn/ wenn ers nur wiſſen können / ohne alle dieſe Umſtände gerne genommen hätte. Dennoch / ſahe ich die Papieren durch / ſo gut ich kunnte/ und ſagte / dieſes ſey alles miteinander hell und klar; aber er hätte die Sachen eben nicht mit ſich herausbringen dürffen: denn es wäre ja Zeit genug. Es mag/ antwortete er/ wohl Zeit genug für euch ſeyn; aber für mich iſt keine andere Zeit/ als die gegenwärtige / Zeit genug.

Es waren noch andre aufgerollte Papieren zugegen/ und ich frug/ was dieſelbe bedeuteten? Das wollte ich eben/ ſprach er/ gefraget wiſſen. Darauf zog er ein klein Chagrin-Gehäuſe hervor/ und gab mir aus ſelbigem einen ſehr ſchönen Diamant-Ring. Ich kunnte ſolchen nicht abſchlagen/ wenn ich gleich des Sinnes geweſen wäre; denn er ſtekte mir denſelben gleich an den Finger: wogegen ich ihm nur eine Reverenz machte. Hiernechſt nam er noch einen Ring heraus / ſteckte denſelben in ſeine Taſche/ und ſagte / der müſſe ſonſt wozu dienen. Aber/ ſprach ich/ laßt mich ihn doch zum wenigſten beſehen; ich errathe ſchon was es iſt; ich glaube / ihr ſeyd nicht klug. Ich würde/ antwortete er / wohl nicht klug

gewesen seyn/ wenn ich weniger gethan hätte. Demnach wies er mir den andern Ring nicht / ungeachtet ich ihn darum ersuchte. Stille/ sagte er/ erst müssen wir sehen/ was dieses sey. Damit nam er das aufgerollte Papier/ und fing an solches abzulesen: da sich denn befand/ daß es eine Vollmacht war / mittelst welcher wir uns trauen lassen mögten. Wie nun/ rieff ich/ seyd ihrs noch? waret ihr denn schon gewiß/ daß ich mich auf das erste Wort mit euch einlassen würde? oder seyd ihr entschlossen keine abschlägige Antwort anzunehmen? Das letzte/ sprach er/ ist ganz gewiß mein Schluß. Allein/ sagte ich / ihr mögtet leicht irren. Nein/ nein/ sagte er/ ich muß und kann keine abschlägige Antwort bekommen; fiel mir dabey um den Hals/ und zerküßte mich/ daß ich seiner nicht loß werden kunnte.

Es war ein Bette in derselben Kammer / und wir spazierten auf und nieder/ mit hitzigem Wortwechsel/ da faßte er mich unversehens in die Arme; warff sich samt mir auf das Bette / und hielt mich fest; doch ohne das geringste unanständige vorzunehmen. Hier bat er mich vom Himmel zur Erden/ ich mögte doch meinen Willen darin geben; er liebte mich ja so inbrünstig / und wollte mich nicht eher loßlassen/ biß ich ihm die Ehe würde versprochen haben. Er trieb es so lange / daß ich endlich sagte: ich fünde wohl/ es sey mit ihm nicht auszukommen/ er habe sich vorgesetzet / keine abschlägige Antwort anzunehmen. Nein/ nein/ sprach er/ ich muß/ ich will/ und kann sie nicht annehmen. Wohlan denn / sagte ich/ so solls auch nicht geschehen / laßt mich nur aufstehen: wobey ich ihn ein bisgen küßte.

Meine Einwilligung und die Art / womit ich sie gab/

erfreue

erfreueten ihn dermaſſen/ daß ich einmal dachte / er würde ſolche für eine Heyrath gelten laſſen / und nach der Form nicht warten; allein ich that ihm Unrecht: denn er nam mich bey der Hand/ halff mir auf / küßete mich zwey oder dreymal/ und bedankte ſich/ daß ich ihn ſeiner Bitte gewehret hatte: ja es ging ihm ſein Vergnügen dermaſſen ans Herz / daß ihm die Thränen für Freuden in den Augen ſtunden.

Ich wandte mich um / denn es war mir auch das Weinen darüber ankommen/ und bat ihn/ er mögte mir erlauben / daß ich mich ein wenig in meine Kammer verfügte. Habe ich jemals einen Gran wahrer Reue/ wegen eines gottloſen in die 24 Jahr geführten Lebens/ bey mir empfunden/ ſo war es dieſesmal. Ach! ſagte ich bey mir ſelbſt / welche Glückſeeligkeit iſt es nicht für uns Menſchen / daß wir einander nicht ins Herze ſehen können! wie wohl würde mir ſeyn/ wenn ich von Anbeginn einen ſolchen ehrlichen und liebreichen Mann gehabt hätte!

Darauf ſtellte ich mir vor / was für ein abſcheuliches Menſch ich ſey / und wie ich dieſen unſchuldigen Mann hinters Licht führen würde! Er denkt wohl nicht ſprach ich bey mir ſelbſt/ daß er von einer Huren geſchieden/ und nun eine andere wieder bekomme! daß er ſich mit einer Perſon trauen laſſen will / die bey 2. Brüdern gelegen / und mit ihrem eignen Bruder 3. Kinder gezeuget hat; mit einer Perſon/ die in Newgate gebohren worden; deren Mutter eine Hure war/ und nun eine Landsverwieſene Diebinn iſt; mit einer ſolchen / die ſchon bey 5. Männern geſchlafen/ und/ſeitdem er ſie geſehen/ noch ein Kind abgeleget hat. Der arme Mann/dachte ich/was

will er itzt anfangen? Wie aber dieser Einfall nur vorüber war/ erfolgte darauf ein solcher Schluß: wohlan/ wenn ich denn seine Frau seyn soll / und Gott will mir Gnade geben / so will ich ihm auch ein getreues Weib seyn/ und ihm seine ungemeine Liebe mit gleicher Gegen-Liebe belohnen; das Gute so er an mir sehen wird / soll das Böse ersetzen/das er nicht sehen kann.

Er wurde zuletzt ungedultig / daß ich so lange in meiner Kammer allein blieb: ging derowegen hinunter/ und sprach mit dem Wirth/ wegen eines Priesters.

Der Wirth war ein dienstfertiger Mann/ meynte es gut/ und hatte den Priester schon im Vorrath holen lassen. Wie nun mein Bräutigam mit ihm davon reden wollte / gab er ihm gleich Nachricht / daß sein Freund schon würklich im Hause zugegen. Ohne fernere Worte brachte er die beyden zusammen/und mein Bräutigam frug den Priester/ob er es wagen wollte/ ein paar fremde Personen / die beyderseits willig / alhier zu copuliren? Der Priester antwortete: es hätte ihm zwar der Haus-Wirth etwas davon gesagt; doch hoffte er / es sey keine verbotene heimliche Sache; der Herr Bräutigam käme ihm wie ein verständiger / ernsthaffter Mann vor/ und er glaubte / die Braut würde auch kein Kind mehr seyn/ daß man nöthig hätte/ der Verwandten Einwilligung zu fordern. Damit ihr ausser allen Zweifel seyd/ sprach der Bräutigam / leset dieses Papier / nemlich die gegebene Vollmacht. Das ist genug/ sprach der Priester / wo ist die Braut? Ihr sollt sie bald sehen / sprach mein Bräutigam.

Wie er das gesagt hatte / kam er zu mir herauf in die Stube: denn ich war schon aus der Kammer. Er gab

mir

mir zu verstehen/ der Priester sey drunten/ und habe sich/ auf die vorgezeigte Vollmacht/ gleich erboten/ uns zu copuliren: weil er euch aber zu sehen verlanget/ fuhr er fort/ so wollte ich vernehmen / ob ich ihn hierauf kommen lassen solle.

Es ist ja Zeit genug / sagte ich/ bis Morgen. Mein Schatz/ erwiederte er/ der Priester meynet / es sey etwan ein Kind / die ihren Eltern entführet worden / und die er mir trauen soll ; ich habe ihn aber versichert/ wir wären beyde von solchen Jahren/ daß wir wohl wüsten/ was zu thun oder zu lassen sey : und darum nur / wollte er euch gerne sehen. Nun wohl/ sagte ich/ so thut was euch gefällt. Hierauf brachten sie den Priester zu mir/ welcher ein artiger lustiger Mann war. Man mögte ihm gesagt haben / daß wir alda von ungefehr ein ander begegnet ; daß ich mit der Land- und der Bräutigam in seiner eignen Kutsche mir entgegen gekommen ; daß wir des vorigen Abends einander zu Stony-Stratford anzutreffen vermeynet ; der Bräutigam aber so geschwind nicht fertig werden können. Ey nun/ sagte der Priester: kein Ding ist so schlim/ das nicht zu etwas gut sey. Wäre es euch geglückt / mein Herr/ an dem bestimmten Ort zu rechter Zeit einzutreffen/ so hätte ich die Ehre nicht gehabt / euch hier zu trauen. Herr Wirth / habt ihr ein Gebet-Buch.

Ich fuhr auf/ als wenn ich erschrocken wäre. Mein Herr / sagte ich / wie versteht ihr das ? wollet ihr die Trauung in einem Wirths-Hause/ und bey Nacht verrichten ? Frau Braut/ sagte der Priester/ verlanget ihr es in der Kirche/ so solls auch geschehen ; doch versichere ich es euch/ eure Ehe wird eben so gültig hier/ als in der Kir-

che seyn ; es binden uns die Kirchen-Ordnungen an keinen Ort ; was aber die Zeit betrifft/ so hat es mit derselben noch weniger zu bedeuten : sintemal sich unsere Könige und Prinzen selbst in ihren Zimmern um 8 oder 10 Uhr des Abends trauen lassen.

Ich spertte mich lange, und wollte nirgends anders, als in der Kirche getrauet werden; aber es war alles nur Gleißnerey, und zuletzt gab ich nach. Da wurde der Wirth, die Wirthinn, und ihre Tochter herbey geruffen. Der erste war Vater, Küster und alles miteinander: wir wurden copuliret, und machten uns recht lustig; doch muß ich bekennen., die Vorwürffe so ich mir kurz vorher selber gemacht hatte, lagen mir schwer auf dem Herzen, und brachten dann und wann einen tieffen Seufzer zu wege, welches mein Bräutigam merkte, und mich aufmunterte, in Meynung, es komme daher, daß ich mich vielleicht in die Ubereilung nicht zu finden wisse.

Diesen Abend brachten wir in vollen Freuden zu; wobey doch alles im Hause so stille war, daß keine Magd was davon wuste: sintemal meine Wirthinn und ihre Tochter uns selbst bedienten, und nicht zugeben wollten, daß jemand anders herauf kommen sollte. Meiner Wirthinn Tochter hieß ich das Braut-Mädgen, ließ des andern Tages einen Kramer zu mir kommen, und verehrte ihr eine Garnitur Knötgen, so gut als sie daselbst zu finden waren, und weil an dem Orte viele Spitzen gemacht wurden, schenkte ich der Mutter so viel als zum Kopfzeuge.

Die Ursach, warum der Wirth so heiml. mit der Hochzeit umging, war hauptsächlich diese, daß es dem Stadt-

Prie-

Priester nicht zu Ohren kommen sollte; allein, dem ungeachtet, wurde die Sache dennoch ruchtbar, und des folgenden Morgends ganz frühe, wurden die Klocken geläutet, und wir bekamen ein Ständgen unter dem Fenster, so wie es der Ort geben kunnte. Unser Wirth aber streuete in der ganzen Stadt aus, daß wir schon copulirt gewesen, ehe wir dahin gekommen; nur hätten wir, als seine ehmaligen Gäste, Lust bekommen, die Abendmahlzeit in seinem Hause zu halten.

Des nechsten Tages kunnten wir nicht aus den Federn finden. Die Klocken hatten uns die Morgen-Ruhe gestöret; die Nacht über war wenig wenig Schlafens gedacht, und wie es Tag wurde, waren wir so schläfrig, daß es zwölfe schlug, ehe wir aufstunden.

Ich bat meine Wirthinn, sie mögte doch machen, daß wir ferner nicht durch die Stadt-Pfeiffer und durch das Geläute verstöret würden, welches sie auch that. Aber ein seltsamer Zufall hinderte alle meine Lust eine Zeitlang. Der Saal des Hauses, wo wir waren, hatte die Aussicht nach der Strassen; ich befand mich eines Tages daselbst, und öffnete ein Fenster, weil es schön warm Wetter war: da sahe ich drey Cavallier vorbey reiten, die in eine Herberge einkehrten, so gerade neben der unsern über lag.

Es ließ sich nicht bergen, und ich durffte keinen Augenblick daran zweifeln, daß der zweyte von diesen dreyen mein Mann aus Lancaschire sey. Ich gerieth in Todes-Angst, und hatte dergleichen noch nie empfunden. Es war mir, als wenn ich in die Erde sinken sollte; mein Blut erstarrete in den Adern, und ich zitterte, als wenn mich ein kaltes Fieber überfallen hätte. Zwei-

feln kunnte ich an nichts; ich erkannte seine Kleider, sein Pferd und sein Gesichte.

Das erste, so zu meinem Trost diente, war die Abwesenheit meines neuen Mannes, welcher also mein Entsetzen nicht sehen kunnte. Die 3. Cavallier waren nicht lange in ihrer Herberge gewesen, ehe sie sich, wie gewöhnlich, ans Fenster stellten; das meine aber war zugemacht, wie man leicht denken kann. Doch sahe ich durchs Glaß und erblickte ihn abermal, hörte ihn einen Knecht ruffen, und empfing also die grausame Bekräfftigung, daß ich mich nicht irrte.

Hiernechst hätte ich gerne wissen mögen, was er da zu thun habe; allein, das war unmüglich zu erfahren. Meine Gedanken stellten mir bald diese, bald jene fürchterliche Dinge vor. Bisweilen dachte ich, er habe mich ausgekundschafftet, und komme, mir meine Untreu und meinen Undank vorzurücken: etlichemal schien es, als wenn er schon die Stiegen herauf käme, mir die Haut voll zu schelten; unzehlige Gedanken lieffen in meinen Kopf herum, davon kein einziger in dem seinen war, noch seyn kunnte; es wäre ihm denn vom Teufel gesagt worden.

Beynahe 2 Stunden stekte ich in solcher Furcht, und wandte meine Augen nicht von der Thür, noch von dem Fenster des Hauses, da sie waren. Zuletzt hörte ich ein grosses Geräusche, und sahe zu meiner Vergnügung, daß sie alle drey davon ritten, und den Weg nach Westen namen. Hätten sie sich nach London gelenket, so würde ich noch immer in der Angst geblieben seyn, daß wir einander begegnen und er mich kennen mögte; da aber das Gegentheil geschah, gab ich mich einigermassen zu frieden.

Wir

Wir namen uns vor, des andern Tages abzureiſen; aber des Abends um 6. Uhr wurde ein Lerm in allen Gaſſen, und die Leute ritten umher, als ob ſie von Sinnen wären. Auf Befragen, kam es heraus, daß ſie hinter 3. Straſſen-Räuber einſetzten, die zwo Kutſchen und einige reiſende Perſonen, am Hügel bey Dunſtable beraubet hatten, und von welchen Nachricht eingelaufen, daß man ſie zu Brickill in der Herberge geſehen, die gegen der unſrigen über lag.

Solche Herberge wurde gleich beſetzt und durchgeſucht; allein es fanden ſich Zeugen genug, die ausſagten, daß die drey Reuter ſchon ſeit drey Stunden von dannen aufgebrochen. Das Volk lief zuſammen, und wir erfuhren bald, was vorging. Nun hatte ich ſchon eine andre Sorge auf dem Halſe, deren ich mich folgender Geſtalt entledigte. Ich ſagte den Leuten im Hauſe alſofort, es wären gewißlich keine Straſſen-Räuber, ſondern ehrliche Cavallier da geweſen, davon ich einen kennete, der ein braver Edelmann ſey, und ſtattliche Güter in *Lancaſchire* beſäſſe.

Der Quartier-Meiſter, ſo mit dem Pöbel angekommen war, erhielt bald Nachricht von dem ſo ich geſagt hatte, und kam zu mir herüber, damit er es aus meinem eignen Munde vernäme. Ich erzehlte ihm, daß ich an meinem Fenſter die drey Cavallier geſehen, und ſie hernach noch einmal an ihrem Fenſter betrachtet, in der Stube, da ſie geſpeiſet hatten; daß ich ſie zu Pferde ſitzend geſehen, und ihn verſichern könne, der eine von ihnen ſey mir wohl bekannt, er habe ſehr ſchöne Güter, und lebe in groſſem Anſehen in *Lancaſchire*, von wannen ich ſo eben auf der Reiſe begriffen ſey.

Die freye Art, mit welcher ich dieſes vorbrachte, machte den Pöbel ſtutzig, und befriedigte den Quartiermeiſter dergeſtalt, daß er alſofort zum Abzuge blaſen, und ausruffen ließ, es wären die rechten nicht, darnach ſie ſuchten, ſondern drey redliche Cavallier, davon er ſchon Nachricht bekommen. Damit ging der Schwarm auseinander. Was nun die Wahrheit hierinn war, wuſte ich nicht; ſo viel ſtehet feſt, daß die Kutſchen an beſagtem Orte beraubet, und daraus 560 Pfund an Geld genommen worden, ohne was noch die Spitzen-Händler, welche allemal dieſelbe Straſſe reiſen, dabey verlohren; von denen dreyen Cavalliern aber werden wir unten mehr ſagen.

Inzwiſchen hatte uns dieſer Lerm noch einen Tag länger aufgehalten; ungeachtet mein Mann behauptete, es ſey niemals ſicherer reiſen, als wenn ein groſſer Raub vorgegangen: denn, bey ſogeſtalten Sachen packten ſich die Diebe weit genug weg, nachdem ſie das ganze Land in Bewegung gebracht hatten. Ich aber war unruhig, und furchte mich, daß mein voriger Mann noch irgendwo auf dem Wege ſeyn, und mich zu ſehen kriegen mögte.

Vier angenehmere Tage, als dieſe, hatte ich nie erlebet: ich war immer eine Braut, und mein neuer Mann gab ſich alle Mühe in der Welt, mir zu Gefallen zu leben. Ach! hätte dieſe Lebens-Art dauren mögen! ſo wäre alle meine vergangene Trübſal vergeſſen, und mein zukünfftiges Herzleid vermieden worden! Aber ich hatte noch, wegen meines bisherigen Lebens, eine entſetzliche Rechnung, ſo wohl in dieſer, als in jener Welt abzulegen.

Am fünfften Tage zogen wir davon; und mein Wirth, weil er sahe, daß ich bekümmert war, setzte sich selbst, sammt seinem Sohn und dreyen guten Hausleuten, die alle wohl mit Schieß-Gewehr versehen waren, zu Pferde, und folgten dem Wagen von ferne, ohne unser Wissen, damit sie uns biß Dunstable begleiten, und sicher dahin bringen mögten. Wir kunnten nicht umhin, diese Leute wohl zu bewirthen, welches meinem Mann etwa 10. oder 12. Schillinge kostete. Er gab den andern auch etwas für ihre Zeit und Mühe; der Wirth aber wolte für sich selber nichtes nehmen.

Diese Heyrath auf dem Lande war das glücklichste, so mir hätte aufstossen mögen: denn, wenn ich ungetrauet nach London gekommen wäre, hätte ich ihn um Quartier bitten, oder auch entdecken müssen, daß ich in der ganzen Stadt keinen bekannten Menschen hatte, bey dem eine arme Braut mit ihren Bräutigam einkehren kunnte. Nun aber trug ich nicht das geringste Bedenken, mit ihm, gerades Weges, nach seinem Hause zu fahren, woselbst ich auf einmal Besitz von allen Gütern nam, und ein glückliches Leben vor mir sahe, wenn ich es wohl zu gebrauchen wissen würde. Ich hatte auch Muße genug, allerhand nützliche Betrachtungen darüber anzustellen, wie nemlich ein solches ruhiges Leben von meinem vorigen Schwärmen weit unterschieden, und wie viel glücklicher ein tugendhafftes sittsames Leben sey, denn ein sogenanntes lustiges.

Hätte doch dieser angenehme Stand währen wollen, oder hätte ich nur, in der Zeit, da ich so vergnügt war, lernen mögen, wie süß er gewesen: ja, wäre ich nicht in Armuth gerathen, welche ein gewisses Gifft der Tugend

ist,

ist, wie glücklich hätte ich seyn können, nicht nur hier; sondern ewiglich. Denn bey diesem Zustande war ich würklich busfertig, und bereuete meine vormalige schwere Sünden, welche ich nicht ohne Grausen betrachten kunnte, ja, mich selbst deswegen anspeyen mögte. Ich betrachtete offt, wie mein Liebhaber in Bath von der Hand Gottes gerühret worden, wie er Buße gethan, mich verlassen, und sich gar vorgenommen hatte, mich nimmer zu sehen; ob er mich gleich inniglich liebte: dahingegen ich, durch den ärgsten Teufel, die Armuth verleitet, meine schändliche Lebens-Arth wieder anfing, und den Vortheil einer guten Gestalt zu meinen Nothhelffer machte, die Schönheit aber dem Laster zur Kupplerinn übergab.

Es schien nunmehro/ daß ich einen sichern Port erreichet hatte/nachdem die stürmichte Schiffart meines bisherigen Lebens ein Ende genommen. Ich fing an für meine Erlösung dankbar zu seyn: saß auch manche Stunde allein / beweinte meine jugendlichen Thorheiten / samt den erschrecklichen Ausschweiffungen meines gottlosen Lebens/ und schmeichelte mir offt / daß ich eine herzliche Reue darüber fühlte.

Es gibt aber Versuchungen/ denen die menschliche Natur mit allen ihren Kräfften nicht wiederstehen kann/ und wenige wissen/ was sie thun würden / wenn es mit ihnen auf die Neige kommen sollte. Wie nun der Geiß eine Wurzel alles Uebel ist; so ist Armuth der allerärgste Fallstrick; allein ich will diese Betrachtung so lange aussetzen/ biß es zur Erfahrung kömmt.

Ich lebte mit diesem Mann in der schönsten Ruhe: denn er war eines stillen Gemüths/ klug/sittsam/tugendhafft/

hafft/ beſcheiden / aufrichtig / in ſeinem Amt fleiſſig und gerecht. Seine Verrichtungen waren nicht weitläuffig / und mit ſeinen Einkünfften kunnte man im Mittel-Stande ſehr reichlich haushalten ; nicht aber einen Staat führen und eine Figur machen / wie die Welt es nennet. Ich vermuthete/ und verlangte es auch nicht : denn gleich wie ich einen Abſcheu vor meinem ehmaligen leichtſinnigen und ausſchweiffenden Leben hatte ; ſo wehlte ich mir nun ein ſolches/ das eingezogen / häuslich und in ſich ſelbſt vergnüget war. Ich hielte keine Geſellſchafft / ging nicht auf Beſuch ; ſondern nam mein Haus in acht/ ging meinem Mann unter Augen / und machte mir eine Luſt aus allem.

Fünff Jahr hatte dieſes angenehme Leben ohne Hinderniß fortgewähret / wie ein plötzlicher Streich/ von einer faſt unſichtbaren Hand/ meine ganze Glückſeeligkeit zernichtete/und mich in einen ſolchen Stand ſetzte / der juſt das unterſte zu öberſt kehrte.

Mein Mann hatte einem ſeiner Collegen eine groſſe Summe Geldes anvertrauet/deſſen Verluſt uns unerträglich fiel. Der Schuldner trat aus / und mein Mann fühlte es ſchmerzlich. Nun war aber der Verluſt doch ſo groß nicht / daß wenn er nur Muth gefaßt/ und dem Unglück tapfer in die Augen geſehen hätte / er alsdenn/durch ſeinen guten Credit/den Schaden leicht wieder erſetzen mögen / welches ich ihm vorhielte : denn wer unter der Unglücks-Laſt ſinket / verdoppelt das Gewicht derſelben/ und wer ſich einbildet/ ein Unfall werde ihm das Leben koſten / demſelben wiederfährt es gemeiniglich ſo/ wie er denket.

Es war umſonſt/ihn aufzurichten und Troſt einzuſpre-

ſprechen: der Stoß hatte ihm das Herz getroffen / er wurde traurig und troſtloß / bekam die Schlaffſucht und ſtarb. Ich ſahe den Schlag vorher / wodurch mein Gemüth ſehr gedruckt wurde: denn ich merkte wohl / wenn er ſterben ſollte / wäre ich verlohren.

Zwey Kinder / und mehr nicht / hatte ich mit ihm gezeuget; denn es kam die Zeit heran / da ich aufhören muſte / die Welt zu vermehren. Ich war 48 Jahr alt / und glaube / daß ich keine Kinder mehr bekommen hätte / wenn er beym Leben geblieben wäre.

Nun befand ich mich in einem betrübten / troſtloſen Zuſtande / und in vielen Stücken ärger / als jemals. Vors erſte waren meine blühende Jahr zu Ende / darinn ich hätte hoffen können / eine Maitreſſe abzugeben: die Anmuth meines Geſichts war / ſeit einiger Zeit / vergangen / und es blickten nur noch die Uberbleibſel derjenigen Schönheit hervor / ſo ich gehabt hatte. Vors andre / welches noch das ſchlimmſte war / hatte ich gar kein Herz / und wollte mich nicht tröſten laſſen: da ich doch meinen Mann aufzumuntern / und ihm einen Muth einzuſprechen gewohnt war / der mir itzund ſelber fehlte.

Vors dritte fand ich keine Freunde noch Hülffe in der Welt / und viertens hatte der erlittene Verluſt uns dermaſſen herunter gebracht / daß / ob wohl keine Schulden da waren / ich doch leicht ermeſſen kunnte / es würde mein Ubriges nicht weit reichen; ſondern mit meinem täglichen Unterhalt auch täglich abnehmen / ſo daß in kurzer Zeit nichts mehr nachbleiben dürffte. Dieſer bevorſtehende höchſte Jammer ſtellte ſich meinen Gedanken ſo lebhafft dar / daß es ſchien / als ſey er ſchon zugegen / ehe es noch ſo weit kam: es verdoppelte auch die Furcht mein Elend /

denn

denn ich bildete mir ein/jedes 6 Pfenning Stücke so ich für ein Brod bezahlte/ sey das letzte/ das ich in der Welt hätte / und müste ich morgen fasten / einfolglich Hungers sterben.

In diesem Kummer hatte ich gar keinen Beystand/ keinen Freund/der mir mit gutem Rath an die Hand gehen kunnte. Ich saß und weinte, und härmte mich/Nacht und Tag/rang die Hände/und rasete bisweilen/als wenn ich unsinnig wäre. Ich habe mich würklich offt verwundert / daß mich dieser Zustand nicht der Vernunfft beraubet: massen mir solche Dünste aufstiegen/ daß mir zuweilen Hören und Sehen verging.

Zwey Jahre hielte ich dieses aus/ verzehrte alles was ich hatte/ heulte und weinte immerdar/ und bejammerte meinen Unfall/ daran ich mich gleichsam zu Tode bluten muste/ohne die geringste Hoffnung einiger Hülffe. Ich hatte bisher so viel und offt geweinet / daß die Thränen nicht mehr fort wollten, und der Brunn sich verstopffte: darauf folgte die Verzweifelung / denn die Armuth guckte schon zu allen Löchern heraus.

Um mich ein wenig zu erleichtern/hatte ich mein Haus aufgesagt/und mich bey andern Leute eingelegt; zu gleicher Zeit verkauffte ich auch das meiste von meinem Haus-Geräth / und bekam dadurch ein wenig Geld/ womit ich fast noch ein Jahr sehr sparsam umging / und mein Ausgaben auf das allergenaueste überlegte; wenn ich aber voraus sahe / hätte mir das Herz im Leibe zerspringen mögen/indem das Elend und der äuserste Mangel ganz unvermeidlich waren. Keiner lese dieses/ohne Nachdenken: ein jeder erwege/was er in solchem armseeligen Stande thun würde / wie mit dem Mangel an

Freun-

Freunden/und mit dem Mangel an Brod/zu ſtreiten ſey: ſo wird er gewißlich/nicht nur das ſeine zu rathe halten/ ſondern ſich auch zu GOtt um Hülffe wenden/ und an des weiſen Mannes Worte denken: wo ich zu arm würde/ mögte ich ſtehlen.

Es erinnere ſich jederman/ daß die Zeit des Unglücks/ eine Zeit greulicher Verſuchung ſey/ dabey uns alle Krafft des Wiederſtandes benommen iſt. Armuth drücket; die Seele verzweifelt für Kummer; und was iſt denn zu thun? Auf einen Abend/ wie es mit mir ganz auf die Neige gekommen war/ verlohr ich gleichſam Sinn und Witz; es war nicht anders/als wenn ich von einem Geiſte getrieben wurde/ ſo daß ich ſelbſt nicht wuſte/was ich that. Ich kleidete mich an (denn ich hatte noch ziemlich-gute Kleider) und ging aus. Gewiß iſt es/ das ich gar kein Vorhaben noch Gewerbe im Kopf hatte/ da ich aus dem Hauſe ging; allein/ wie mich der Satan führte/und mir einen Köder zubereitet hatte/ ſo brachte er mich gewiß an den beſtimmten Ort: denn ich wuſte nicht/ wohin ich ging/ noch was ich that.

In dieſem Hin- und Hergehen ſtieß ich auf eines Apothekers Laden in Leadenhall-Straſſe/ alwo ich/ auf einem niedrigē Stuhl ohne Lehnen/harte am Contor/eines Bündleins in weiß Tuch eingewickelt/gewahr ward: jenſeit deſſelben ſtand eine Magd/ die mir den Rücken zukehrte/ und in den Laden aufwärts ſahe/ woſelbſt des Apothekers Junge (dafür ich ihn hielte) mit einem Lichte in der Hand die Leiter aufſtieg/ den Rücken auch zu mir wandte/ und auf dem öberſten Geſimſe etwas ſuchen oder herablangen wollte: ſo daß ſie beyde geſchäfftig waren/ und ſich ſonſt niemand im Laden befand.

Die-

Dieſes war das Lock-Brod; und der Satan/welcher es dahin geleget hatte/ trieb mich/als wenn es mit Worten geſchehen wäre: denn ich erinnere mich/ und werde es nimmer vergeſſen / es war nicht anders / als ob mir eine Stimme in die Ohren blieſs / und über die Schulter zu mir ſagte: Nimm das Bündlein hurtig/augenblicklich. Ich gehorchte dem Worte/ging hinein/kehrte der Magd den Rücken / als ob ich nur einem vorüber fahrenden Karren aus dem Wege träte/ ergriff das Bündlein von hinten zu/ und ging damit fort/ daß es weder die Magd/ noch der Burſche/ noch ſonſt jemand merkte.

Es iſt unmüglich/das Schrecken meiner Seelen auszudrücken/welches mich befiel / da ich die That verrichtete. Wie ich weggieng/hatte ich das Herz nicht/zu laufen / ja nicht einmal ſtärcker/ als ſonſt/ zu gehen. Ich ging queer über die Gaſſe/und wandte mich/bey der erſten Gelegenheit/abwerts/nach der Fenchurch-Straſſen/von wannen ich ſo viele Abwege und Wendungen ſuchte/ daß ich kaum wuſte/wo ich war / noch wohin ich gieng. Ich fühlte das Pflaſter nicht / darauf ich trat / und je weiter ich aus der Gefahr kam / je geſchwinder ging ich/ bis ich endlich ganz aus dem Athem kam/ und/ aus Müdigkeit/auf einer kleinen Bank/für einer Thür/ruhen muſte: da ich mich denn in der Thames-Straſſe/nahe bey Billingsgate/befand. Ich ſaß eine Weile ſtille/ und machte mich hernach wieder auf die Füſſe; das Blut kochte in den Adern; mein Herze ſchlug für groſſer Angſt und plötzlicher Furcht; kurz/ich war in ſolchem Entſetzen/ daß ich nicht wuſte / wo aus noch ein.

Nachdem ich mich nun rechtſchaffen ermüdet/und dieſen langen Umſchweiff genommen/ ſuchte ich endlich den

nechsten Weg zu Hause/ alwo ich des Abends um neun Uhr anlangte.

Wozu das Bündlein dienen sollte/oder wie es an den Ort gekommen/ wo ich es fand/ kann ich nicht wissen; wie ich es aber öffnete/ fand ich darinn Leinen-Zeug zum Wochen-Bette/ sehr gut und fast neu/ mit überaus feinen Spitzen besetzt: dabey war eine kleine silberne Schale/die etwa ein Nösel hielte/ein silbernes Bechergen/sechs Löffel/ etwas mehr Linnen/ ein gutes Frauen-Hemde/ drey seidene Schnuptücher/ und in einem Papier gewickelt 18 Schillinge und 6 Pfenninge an Geld (nach Lübcker-Münze 13 Marck 14 Schill.)

Die ganze Zeit über/ da ich diese Sachen öffnete und besah/war ich in unbeschreiblicher Furcht und grossem Schrecken. Ich setzte mich nieder/ und weinte gewaltig. Herr Gott/ sagte ich/ was bin ich nun? eine Diebinn! bey der nechsten Gelegenheit werden sie mich beym Kopf nehmen/nach Newgate führen/und mir das Leben absprechen. Darauf weinte ich wiederum eine Weile/ und kann versichern/ so arm ich auch war/ hätte ich doch ganz gewiß die gestohlnen Sachen wieder hingebracht/ wenn mir es die unbeschreibliche Furcht nicht verboten. Ich ging darauf zu Bette; schlief aber wenig. Die abscheuliche That lag mir immer im Sinn/ und ich wuste nicht/was ich sagte/oder was ich verrichtete/diese ganze Nacht und den folgenden Tag. So hätte ich auch gerne Zeitung gehabt/ wie die Eigner den Verlust verschmerzten; ob es arme oder reiche Leute wären/ und dergleichen. Vieleicht/ sagte ich/ hat eine arme Wittwe/ wie ich selbst bin/ dieses Bündlein irgendwo verkauffen oder versetzen wollen/ sich und ihren Kindern

Brod

Brod zu schaffen ; nun leiden sie vieleicht Hunger und grämen sich zu Tode / daß ihnen die Mittel gestohlen. Diese Gedanken quälten mich mehr/als das übrige/und solches währete 3 oder 4 Tage.

Aber meine eigne Noth ging endlich aller andern vor/ und das Hunger-Tuch / an welchem ich zu nagen hatte/ kam mir täglich näher/ so daß ich nach gerade mein Herz verhärtete. Es waren mir sonderlich diese Gedanken schwer : daß ich gleichsam bekehret worden / und/ wie ich hoffte/alle meine vorige Gottlosigkeit bereuet hatte ; daß ich ein stilles / ehrbares und eingezogenes Leben einige Jahre lang geführet ; nun aber dennoch/ von grosser Noth/zum Verderben des Leibes und Seelen getrieben werden sollte. Zwey oder dreymal fiel ich auf die Knie nieder/ bat GOtt/ so gut ich kunnte/ um Erlösung ; ich muß aber gestehen / es war kein Vertrauen / keine Hoffnung bey meinem Gebet. Ich wuste nichts anzufangen : von aussen war lauter Furcht; von innen nichts/als Finsterniß. Ich führte mir mein voriges Leben zu Gemüthe/ als hätte ich solches nicht genug bereuet/ oder dafür sattsam gebüsset/ und glaubte/ GOtt wolle nun anfangen mich zu strafen/und mich eben so elend zu machen/ als ich gottloß gewesen war.

Hätte ich diese Gedanken fortgesetzet/so wäre vieleicht eine rechtschaffene Busse erfolget ; aber der böse Rathgeber/ den ich im Herzen hatte/ trieb mich immer an/ meiner Noth/durch die allerärgsten Mittel/abzuhelffen. Er versuchte mich demnach abermal auf einen Abend durch eben den Antrieb/der gesagt hatte : Nimm das Bündlein/daß ich wieder ausgehen und sehen sollte/ ob nichts vorfalle.

Diesesmal ging ich bey hellem Tage aus, und wanderte herum, ich weiß nicht wo, suchend, ich weiß nicht was. Der Satan hielt das Netze fertig, und legte mir einen Fang in den Weg, der von entsetzlicher Art und so beschaffe war, daß ich, weder zuvor noch hernach, dergleichen nie erlebet habe. Ich ging durch Aldersgate-Strasse, da begegnete mir ein artiges, kleines Mädgen, das auf dem Tanz-Boden mogte gewesen seyn, und ganz allein nach Hause ging. Dieses unschuldige Kind hatte mir der böse Feind zum Gegenstand erwehlet. Ich redete es an, und es gab mir artigen Bescheid. Ich nam es bey der Hand und führte es so lange, biß wir an den gepflasterten Gang kamen, der in Barrholomew-Close führet, wo ich das Kind hinein brachte. Es sagte, dieses sey nicht der rechte Weg nach Hause: ich antworte, o ja mein liebes Kind, ich will euch den Weg weisen. Das Mädgen hatte eine Schnur güldener Perlen um den Hals, darnach stand mir der Lecker. In dem finstern Gange bückte ich mich nieder, als wolte ich dem Kinde die Ober-Schu fest machen, welche aufgelöset waren; nam ihr aber die Halsschnur so zierlich herunter, daß sie es gar nicht fühlte, sondern immer ihres Weges mit mir fortging. Hier gab mir der Teufel ein, ich sollte das Kind in dem finstern Gange umbringen, damit es nicht weinen mögte, wenn es seine Perlen mißte; aber dieses Eingeben erschreckte mich solchergestalt, daß ich fast zur Erden gefallen wäre. Ich kehrte demnach das Kind um, und hieß es wieder zurück gehen, weil dieses sein rechter Weg nach Hause nicht sey. Das Kind gehorchte mir alsobald, und ging seiner Wege; ich aber wandte mich

nach

nach Bartholomew-Close/ von dannen nach Long-lane/ Charter Hause-Yard/ Johanns-Strasse, quer über Schmithfield/ Chicklane hinunter, nach Field-lane und Holbourn-Brücke / wo ich mich unter die Menge Menschen mischte, die man gemeiniglich da findet, so daß es nicht müglich war, meiner Spur weiter zu folgen, und auf solche Weise endigte sich mein zweyte Fang.

Die Gedanken dieser Beute vertilgten alle andere, und die guten Betrachtungen geriethen nach und nach ins Stecken. Armuth machte mich hart, und meine eigne Noth vergönnte mir nicht, etwas anders zu achten. Die oberzehlte Verrichtung hinterließ bey mir kein sonderliches Nachdenken: denn wie ich dem Kinde kein Leid zugefüget, so war ich der Meinung, ich hätte den Eltern einen guten Verweiß, wegen ihr Nachlässigkeit, gegeben, daß sie hinführo das arme Schaaf nicht so allein lauffen lassen, sondern besser in Acht nehmen sollten.

Die Schnur der güldnen Perlen war 12. bis 14. Pfund Sterling werth. Ich glaube, sie habe vormals der Mutter zugehöret; denn sie war dem Kinde zu groß. Da jene aber den Hochmuth hegte, daß ihre Tochter auf dem Tanzboden stutzen sollte, so hat sie ihr vieleicht deswegen die Schnur zum Staat umgethan. Es ist auch kein Zweifel, das Kind werde eine Magd bey sich gehabt haben; welche aber, wie solche Menscher pflegen, vieleicht einem Kerl nachgelauffen war, und also das Jüngfergen sitzen lassen, biß es mir in Hände fallen muste.

Ich that aber, wie gemeldet, dem Kinde gar kein

Leid, machte es nicht einmal bange; sondern hatte noch immer viele gutherzige Gedanken bey mir, und that nichts, als wozu mich, so zu reden, die höchste Noth trieb.

Nach diesem beging ich manchen Streich; war aber noch ein Anfänger, und wuste nichts auszuführen, als was mir der Satan eingab, welches selten fehlte. Eine Begebenheit war mir sonderlich glücklich. Ich gieng eines Abends, in der Dämmerung, durch die Lombard-Strasse, eben an dem Ende, wo der Hof der drey Könige ist. Da lieff mir ein Kerl vorbey wie der Blitz, und warff ein Bündlein, so er in der Hand hatte, hinter mir nieder, als ich an dem Eck-Hause auf die Seite getreten war. Wie er ers herwarff, sprach er: Glück zu, Jungfrau, laßt es da ein wenig liegen. Damit lieff er davon. Ihm folgten zween andere, und kurz darauf ein junger Bursch, ohne Hut, der rieff: Halt den Dieb! das Volk verfolgte die beyden letzten so lang, daß sie ihr Geraubtes fallen lassen musten, und der eine wurde noch dazu gefangen; der andere aber entwischte.

Ich stand die ganze Zeit über unbeweglich, biß der Schwarm wieder zurück kam, und den einen Kerl samt der Beute mit sich schleppte, worüber sie alle frölich waren, und bey mir vorüber gingen: denn ich sahe aus, als eine, die nur aus dem Wege gewichen war, um ihnen Platz zu machen.

Ein- oder zweymal frug ich, was zu thun sey? es antwortete mir aber niemand, und ich forschte auch nicht eifriger nach. Wie aber der Tumult vorbey, nam ich der Gelegenheit wahr, kehrte mich um, hub das Bündlein auf, so hinter mir lag, und ging davon. Hie-

bey war ich lange so unruhig nicht, als bey meinen vorigen Unterfangen: denn ich hatte die Sachen nicht gestohlen, ob sie mir gleich, als ein gestohlnes Gut, in die Hände fielen. Mit dieser Ladung kam ich glücklich nach Hause; fand ein Stück schönen, schwartzen, Glanz-Tafft, und ein Stück Sammit in dem Bündel. Dieses letztere war kein ganzes Stück und hielte beynahe 50. Yards. Es schien wohl, als wären die Buben in eines Seidenkrämers Laden zu Werke gewesen, und hatten solchen geplündert. Ich sage geplündert, weil das Verlohrne schon von solcher Wichtigkeit war, und das wiedergefundene wohl in 6. oder 7. Stücken Seide bestand. Wie sie eine solche Menge hatten bekommen können, war mir unbegreifflich; weil ich aber nur den Dieb beraubet hatte, so machte ich mir bey diesen Sachen nicht das geringste Bedenken, sondern war vielmehr froh, daß ich sie bekommen.

Bisher ging mir der Handel gut von statten, und ich war noch in vielen andern Fällen glücklich, ob sie gleich nur wenig zu bedeuten hatten; es war mir aber immer bange, daß es endlich übel ablauffen, und ich gewiß zuletzt an den Galgen gerathen würde. Diese Betrachtung schlug ich nicht in den Wind, sondern sie hielt mich von manchem Vornehmen ab, welches, so viel ich schliessen kunnte, keine sonderliche Gefahr gehabt hätte. Eines Dinges kann ich nicht vergessen, wodurch ich sehr angelocket wurde. Ich spazierte fleissig auf den Dörffern herum, zu sehen, ob es da nichts für mich zu thun gäbe, und wie ich eines Tages vor einem gewissen Hause, unweit Stepney vorüber ging, sahe ich auf der Fenster-Bank zween Ringe liegen, einen Diamant- und ei-

nen schlechten güldnen Ring liegen, welche sonder Zweifel ein Frauenzimmer dahin geleget hatte, die mehr Geld als Vorsicht besaß, und sich vieleicht nur die Hände wusch.

Ich ging verschiedene mal bey dem Fenster vorbey, um zu sehen, ob auch jemand in der Stuben war. Ob ich nun gleich niemand sahe, wie ich doch nicht sicher. Es fiel mir ein, ich wollte mit dem Finger an das Fenster klopffen, alsdenn würde ganz gewiß jemand erscheinen, wenn mans hörte. Käme nun einer, so wollte ich sagen, sie mögten doch die Ringe wegnehmen: denn ich hätte ein paar verdächtige Kerls gesehen, die einen Anschlag darauf machten. Dieser Einfall kam zu rechter Zeit. Ich klopffte ein paar mal an, und es kam niemand; da schlug ich härter auf die Scheibe loß, und brach sie entzwey, nam die Ringe heraus, und führte mich ab. Der Diamant war ungefehr 15 Thaler, der andere etwa 2 werth.

Nun wuste ich nicht, wo ich meine gestohlne Sachen an den Mann bringen, oder verkauffen sollte, insonderheit die beyden Stücke Seiden-Waaren, welche ich nicht gerne unter ihrer Würde verhandeln wollte. So gehts allen unglücklichen Dieben insgemein, wenn sie, mit der grössesten Lebens-Gefahr, ein Ding gestohlen haben, das vieleicht viel werth ist, so sind sie doch gezwungen, es um ein Spott-Geld zu verkauffen. Ich nam mir aber vor, solches nicht zu thun, es koste auch was es wolle. Inzwischen wuste ich doch nicht, wie ichs anfangen sollte. Zuletzt fiel mir meine alte Hoffmeisterinn ein, und ich entschloß mich, die vorige Bekauntschafft mit ihr zu erneuern. Die 5 Pfund, für

mei-

meinen jungen Sohn, hatte ich ihr richtig alle Jahr abgetragen, so lange mein Vermögen währte; muste es aber unterlassen, wie meine Sachen den Krebsgang gingen. Dennoch hatte ich ihr geschrieben, daß sich mein Zustand verschlimmert; daß ich meinen Mann eingebüsset, und daß ich es also länger nicht aushalten könne, bittend, daß doch das arme Kind seiner Mutter Unglück nicht gar zu sehr empfinden mögte.

Ich besuchte sie hierauf, und fand zwar, daß sie ihr altes Handwerk noch einiger massen fortsetzete; aber nicht so einträglich, wie vorhin: denn es hatte sie ein gewisser Mann belangen lassen, dem seine Tochter entführet worden, dazu sie wohl mogte geholffen haben; und es war ihr just beym Kopfe hergangen. Die Kosten des Processes hatten sie ausgesogen; ihr Hauß war nur schlecht bestellet, und ihr Handwerk hatte nicht mehr solchen Namen, als vorhin. Doch hatte sie noch eben keine Noth: denn wie sie eine emsige Frau war, und noch einen kleinen Vorrath hinter der Hand hatte, so that sie Geld auf Unterpfand aus, und kam ziemlich wohl zu recht.

Sie empfing mich sehr höfflich, und sagte mit ihrer gewöhnlichen Verbindlichkeit, sie hielte deswegen nicht weniger von mir, ob ich gleich so herunter gekommen sey. Mein Sohn habe, ihrer Vorsorge nach, keinen Mangel, ungeachtet ich nicht mehr für ihn bezahlen kunnte; die Frau, so ihn erhielte, sey ganz wohl zu frieden, und ich dürffte mich seinentwegen nur nicht bekümmern, bis ich im Stande seyn würde, ihm die Wirkung meiner Sorge geniessen zu lassen.

Ich sagte, es sey mir wenig Geld übrig geblieben, ich

hätte aber Sachen, die noch Geld werth wären, wenn ich nur wüste, wie ich sie verkauffen sollte. Sie frug, was es sey? Ich wies ihr die güldnen Perlen, und sagte, es sey ein Geschenk von meinem seeligen Mann. Hernach zeigte ich ihr auch die beyden Stücke Seiden-Zeug: vorgebend, ich hätte dieselbe mit mir aus Irrland gebracht. Es kam auch der kleine Diamant-Ring zum Vorschein; aber das Silberzeug, und unter denselben die Löffel, hatte ich schon selbst an den Mann gebracht, und das Kind-Bett-Zeug wollte sie für sich behalten: denn sie glaubte, es sey mein eigen. Sie sagte mir, daß sie Geld auf Unter-Pfand thäte, und die Sachen für mich verkauffen wollte, als wären sie bey ihr versetzt und verfallen. Sie ließ gleich einige von ihren Abnehmern holen, welche ihr alles aus der Hand abkauffen, und zwar ziemlich theuer.

Ich dachte nun, diese nothwendige Frau könnte mir wohl, in meinem elenden Zustande, etwas zu arbeiten verschaffen: denn ich mich gerne dazu bequemen, und ehrlich ernehren wollte, wenn ich nur was zu thun finden würde. Allein mit ehrlicher Arbeit hatte diese Frau nichts zu schaffen. Wäre ich jünger gewesen, so hätte sie mir vieleicht an die Hand gehen können; da aber meine Gedanken von solcher Nahrung gäntzlich abgewandt waren, ich auch bereits über 50 Jahr auf dem Buckel hatte, so war hiebey nichts zu thun.

Endlich bat sie mich/ zu ihr zu kommen/ und so lange bey ihr zu wohnen/ bis ich etwas zu verrichten finden würde; mit dem Versprechen/ ich sollte bey ihr so wohlfeil leben/ als immer müglich. Dieses nam ich zu Dank an/ und brachte es mit ihrem Beystande dahin/

daß

daß mir auch der kleine Knabe/ der mir von den beyden/ mit meinem letzten Mann erzielten/ Kindern übrig blieben/gegen eine jährliche Bezahlung von 5 Pfund (falls ich ihr dieselbe zu geben vermögend) abgenommen wurde. Dieses war mir eine solche Erleichterung / daß ich eine Zeitlang mein angefangenes gottloses Handwerk an den Nagel hing / und gerne mit meinen Händen etwas gutes gewirket hätte; welches mir aber/ aus Mangel der Bekanntschafft/ schwer zu erhalten fiel.

Endlich bekam ich etwas auszunähen/ nemlich Bett-Decken/Unter-Röcke und dergleichen Arbeit. Dieses gefiel mir sehr wohl/ und ich arbeitete fleissig/so daß es mich ernehren kunnte. Aber der emsige Teufel/der mich aus seinen Diensten nicht lassen wollte / trieb mich stets an/ aus-und spatzieren zu gehen/ das ist/ zuzusehen/ ob nichts nach der alten Weise aufstossen mögte.

Eines Abends gehorchte ich blindlings seinem Wink/ und that einen grossen Umschweiff in den Gassen; doch ohne etwas zu erhaschen. Hiemit war ich nicht vergnügt/sondern that des folgenden Abends wiederum die Runde / ging vor einer Schenke über/ und sahe/ daß die Thür eines kleinen Cabinets / nahe an Strasse / offen war/auch daß eine silberne Kanne auf dem Tische stund/ wie es zu der Zeit in den Wirths-Häusern sehr gebräuchlich war. Es schien/ als wären Gäste da gewesen/ und der liederliche Junge im Hause hatte die Kanne stehen lassen.

Ich ging in das Cabinet/ steckte die silberne Kanne in einen Eck auf der Bank / und setzte mich davor nieder/ daß man sie nicht sehen kunntt. Wie ich nun mit dem Fuß geklopffet hatte/ kam geschwind ein Junge/ dem ich befahl/

befahl/mir ein Nöſſel warm Ale zu bringen/denn es war kalt Wetter; der Junge lief hin / und ich hörte ihn die Keller-Treppe hinunter ſteigen/den Ale zu zapffen. Da dieſer weg war/ kam ein andrer und frug/ ob ich geruffen hätte? ich ſagte nein/ mit einer betrübten Stimme/man holet mir ſchon was ich gefordert habe.

Wie ich nun da ſaß / hörte ich die Frau im Hauſe fragen / ob die Leute in dem Vorder-Stüblein alle weggegangen? der Junge ſagte/ ja. Sie frug weiter: wer die Kanne geholet hatte/worauf ein ander Junge ſprach: er habe es gethan/ und da ſtehe ſie. Hiemit wieſ er auf eine andere Kanne von derſelben Art/ die er vieleicht aus einer andern Stube gebracht/ oder auch vergeſſen hatte/ diejenige/ ſo hinter mir ſtunde/ abzuholen.

Alles dieſes hörte ich an zu meinem Vergnügen: denn ich bemerkte deutlich genug/daß die Kanne noch gar nicht vermiſſet wurde/und es doch hieſſe/ ſie ſey abgeholet worden. Ich trank meinen Ale/ bezahlte/ packte die Kanne ein/ und ſagte/ zum Jungen wie ich weg ging / er ſollte ſein Silberzeug wohl in acht nehmen/ womit ich auf ein ſilbernes Krüglein zielte/ woraus ich meinen Ale getrunken hatte. Der Junge ſprach: Ja/ ja/ Madam/ beſucht uns wieder; und damit marſchirte ich weg.

Ich kam nach Hauſe zu meiner Hoffmeiſterinn / und dachte/ es ſey nunmehro Zeit / ſie auf die Probe zu ſtellen/ damit ich / wenn es mir dereinſt ungerade gehen ſollte/ einen guten Rückhalter an ihr hätte. Ich war ſchon eine Zeitlang daheim geweſen / wie ich ihr zu verſtehen gab/ich hätte ein Geheimniß von der gröſſeſten Wichtigkeit auf meinem Herzen / welches ich ihr anvertrauen wollte/ wenn ſie verſchwiegen ſeyn würde. Sie ſagte:

eines

eines von meinen Geheimnissen hätte sie ja treulich verschwiegen: warum sollte sie es mit den andern auch nicht so machen können? Ich sagte ihr: mir sey das seltsamste Ding in der Welt / auch so gar ohne den geringsten Vorsatz/ begegnet/ erzehlte ihr hierauf die ganze Begebenheit mit der Kanne. Habt ihr sie denn mitgebracht? frug sie. O Ja/ sagte ich/ und wies ihr dieselbe. Aber/ was muß ich nun anfangen/ frug ich weiter/ muß ich sie nicht wieder hinbringen?

Wieder hinbringen? frug sie/ ja/ wenn ihr Lust habt nach Newgate zu schlentern. Ey/ sagte ich / sie werden so unbescheiden nicht seyn/ und mich anhalten / wenn ich die Kanne wiederbringe. Mein gutes Kind/ sprach sie/ ihr kennet das Volk nicht: sie werden euch nicht allein nach Newgate bringen; sondern ohne alle Gnade aufhenken / und jede gestohlne Kanne auf eure Rechnung setzen / ungeachtet ihr diese wiederbringet. Was ist denn zu thun? frug ich. Nichts anders als dieses/ sagte sie / weil ihr die Kanne so geschicklich gestohlen habt/ müßt ihr sie nun auch behalten: da ist nichts anders bey zu thun: zumal da ihr derselben mehr benöthiget seyd/ als jene. Ich wünschte/ daß ihr dergleichen Kauff alle Woche einmal treffen könntet.

Hier kriegte ich Augen / und fand / daß meine alte Hoffmeisterinn/ seitdem sie Geld auf Pfand that/ gewisse Leute um sich hatte/ die nicht so ehrlich waren/ als diejenigen/ welche ich vormals bey ihr gesehen.

Es währte nicht lange/ so kam ich ihr völlig hinter die Künste. Denn ich sahe von Zeit zu Zeit silberne Degen-Gefäße/ Löffel/ Gabeln/ Kannen / und dergleichen Sachen mehr / nicht zum verpfänden; sondern schlechter

ter Dinge zum Verkauffen hinbringen. Sie aber erhandelte es alles miteinander / ohne zu fragen woher es käme: denn sie hatte es guten Kauffs / wie ich merkte.

Bey diesem Handel hatte sie auch die Vorsicht/ alles erkauffte Silberzeug zu schmeltzen / damit man es nicht kennen und kein Anforderung darauf machen könnte. Einesmals kam sie zu mir / und sagte / sie wolte schmelzen / und wenns mir beliebte / könnte ich meine Kanne auch umgiessen lassen / damit sie niemand zu sehen bekäme. Ich war hiezu bereit und willig. Wir wogen die Kanne/und sie gab mir das volle Gewicht an Silber wieder; ob sie gleich mit ihren andern Kunden nicht so verfuhr.

Einige Zeit hernach/wie ich arbeitete und sehr betrübt war / frug sie mich / was mir fehlte? Ich sagte / das Herze sey mir so schwer/ ich hätte wenig zu thun / nichts zu leben/ und wüste nicht/ was ich endlich anfangen sollte. Sie lachte mich auch/ und rieth mir / ich sollte wieder ausgehen und mein Heil versuchen: vieleicht träffe ich noch ein Silber-Geschirr an. O Mutter / sprach ich/ das ist ein Handwerk darinn ich nicht erfahren bin: werde ich ertappet/ so ist es mit mir auf einmal aus. Ich könnte euch wohl/ sagte sie/ eine Schulmeisterinn zu führen/ die euch eben solche Behendigkeit beybringen soll/ als sie selbst besitzet. Ich zitterte bey dem Vorschlage: denn bishero hatte ich keine Cameraden gehabt/ noch jemand von dieser Zunfft gekennet; aber die Alte bezwang alle meine übrige Scham und Furcht/ so daß ich in kurzer Zeit / durch den Unterricht dieser Schulmeisterinn/ eine so beherzte / unverschämte Diebinn wurde/

als jemals Moll Cut-Purse gewesen / ob sie gleich schöner war / wenn dem Gerüchte zu trauen.

Meine Schulmeisterin wuste dreyerley Künste: 1.) Allerhand Kram-Waaren / unter dem Vorwand / etwas zu kauffen / aus den Läden zu stehlen. 2.) Haupt-Bücher und Taschen-Bücher zu entwenden / damit sie aus selbigen Rechnungen eincassiren / Verschreibungen / Wechsel- und dergleichen in ihre Macht bekommen mögte. 3.) Den Damen güldene Uhren von der Seite zu nehmen / welches letztere sie so behende that / daß es keine Spitzbübinn jemals in dieser Kunst so hoch gebracht hat / als sie. Die erste und dritte dieser Künste stunden mir an / und ich sahe eine Zeitlang diesem ihren Gewerbe zu / wie die jungen Weh-Mütter den alten / ohne Bezahlung.

Zuletzt muste ich auch Hand mit anlegen: denn sie wieſe mir die rechten Griffe / und ich hatte schon etliche mal die Probe an ihr selbst abgeleget / das ist zu sagen / ich hatte ihr selbst ihre eigne Uhr / ohne daß sie es merkte / von der Seite genommen. Darauf zeigte sie mir eine Gelegenheit / nemlich eine junge Frau / die schwanger war / und eine vortreffliche Uhr an der Seiten hatte. Es sollte geschehen / wenn die Dame aus der Kirche kommen würde. Meine Meisterinn ging ihr zur linken / und wie sie just auf der Treppen waren / stellete sich diese / als ob sie falle / that solches auch und fiel so stark an die schwangere Frau / daß sie hefftig darüber erschrack / und beyde an zu schreyen fingen. In demselben Augenblick war ich zur rechten Hand / faßte die Uhr / und hielt sie so / daß mit dem Stoß / den die schwangere Frau bekam / der Haken von selbst ausfuhr / ohne daß sie es fühlte. Ich eilte

mit

mit der Uhr weg / und ließ die Meisterinn zurück / damit sie samt der andern / nach und nach zu sich selber kommen mögte. Gleich wurde die Uhr vermisset. Ach ! sagte die Alte / das haben gewiß die Buben gethan / die mich nieder stiessen : wenn doch die gute Frau es eher gemerket hätte / so könnte man sie fest gehalten haben.

Sie brachte die Sache so vor / daß niemand den geringsten Verdacht auf sie warff / und ich war eine Stunde zu Hause / wie sie kam. So lieff es mit meiner ersten Probe in Compagnie ab. Die Uhr war sehr schön / und es hingen ein Hauffen artiger Sachen an der Kette. Unsere Hoffmeisterinn gab 20 Pfund dafür / davon ich die Helffte bekam / und zur vollkommenen Diebinn wurde / die aller Ehre und Schande den Kopf abgebissen hatte / ja ihre Kunst so hoch trieb / als nimmer zu vermuthen gewesen.

So verführte mich der Satan nun nicht mehr durch die Armuth : denn die war itzund so groß nicht bey mir / und ich hatte Kunden / die mir Arbeit gaben / damich ich mein Brod gar wohl / ehrlicher Weise / hätte gewinnen mögen. Dieser Bewegungs-Grund galt nicht mehr ; und dennoch fiel ich / je länger je tieffer / in die abscheulichste Sünden.

Nun muß ich wohl gestehen : hätte sich die Gelegenheit zur Arbeit im Anfange gezeiget / da ich meinen jämmerlichen Zustand zuerst empfunden / ich wurde gewiß und wahrhafftig nicht in dergleichen Gottlosigkeit gerathen seyn / noch weniger darin verhärtet habē / wie ich nun that / da mich Uebung und Gewohnheit im höchsten Grad verwegen machten / anerwogen ich es nun schon so lange getrieben hatte / und nimer ertappet worden war. Denn /

kurz

kurz von der Sache zu reden / mein Camerade und ich verrichteten unsre Dinge so wohl / und wusten so zu entwischen / daß wir nicht nur keck/ sondern auch reich darüber wurden/ und einmal 21 güldene Uhren in Händen hatten.

Ich erinnere mich / daß ich eines Tages etwas stille war/ und bey mir überlegte/ wie ich nunmehro ein gutes Capital für mich gebracht/ und bey nahe 200 Pfund an baarem Gelde hatte ; wie mich zwar die Armuth Anfangs verführet/doch nunmehro mein Zustand besser sey; wie ich ferner durch meine Hand-Arbeit so viel gewinnen könne/als zu meinem Unterhalt nöthig ; dannenhero keine Ursache vorhanden/ warum ich nicht zu stehlen aufhören sollte/weil das Spiel noch am besten/und ich nicht allemal so frey ausgehen würde ; daß endlich/wenn man mich einmal erhaschte/ es um mich gethan sey.

Dieses wurde mir sonder Zweifel von einem guten Engel eingegeben / und hätte ich demselben gefolget/ so wäre noch Hoffnung zu meiner Erlösung gewesen ; aber mein Schicksal wollte es anders haben / und der emsige Teufel / welcher mich verführet hatte / hielte mich gar zu fest in seinen Klauen / daß er mich so leicht hätte sollen fahren lassen. Gleichwie mich nun die Armuth hinein gebracht ; so unterhielt mich der Geitz in diesem unglückseeligen Stande/ bis ich nicht mehr zurück kunnte. Alle gute Gründe / die mir die gesunde Vernunfft an die Hand gab / daß ich das Handwerk niederlegen sollte/ wurden von dem Geitz über einen Hauffen geworffen/ der mir einbließ : Fahre fort / du hast bisher gut Glück gehabt/fahre fort/bis du 4 oder 500 Pfund bekommen/

und denn höre auf; denn kanſt du geruhig leben / ohne an die Arbeit zu denken.

Solcher Geſtalt war in einmal in des Satans Macht/ von ihm bezaubert/ und aller Kräffte beraubet/ aus ſeinen Stricken zu entfliehen / bis ich endlich in ſolchen Labyrinth gerieth / daraus keine Erlöſung zu finden.

Dennoch thaten die oberwehnte Gedanken bey mir ſo viel / daß ich weit behutſamer zu Werke ging / als ſelbſt meine Vorgeſetzten. Meine Lehrmeiſterinn und eine andere von ihren Schülern/ fielen am erſten in Unglück: denn/ wie ſie einſten bey einem Leinwand-Händler in Cheapſide ihre Kunſt probiren wollten / packte ſie ein ſcharffſichtiger Geſelle an / und fand 2 Stück Neſſel-Tuch/ die ſie wollten mitgehen heiſſen.

Dis war genug/ ſie beyde in Newgate einzuquartieren / alwo ſie noch das Unglück hatten / daß ihnen verſchiedene von ihren alten Sünden wieder zu Gemüthe geführet wurden. Noch zwey Klagen lieffen wieder ſie ein; dieſelben wurden erwieſen / und beyde Gefangene zum Tode verurtheilet. Beyde beriefſen ſich auf ihre Schwangerſchafft/ und es wurde alſo angenommen/ obgleich meine Lehrmeiſterinn eben ſo wenig ſchwanger war/ als ich ſelbſt.

Ich beſuchte ſie fleiſſig / und beklagte ihren Unfall/ erwartete dabey nichts anders/ als daß mich/ bey der nechſten Gelegenheit / auch die Reihe treffen würde. Aber der Ort ihrer Gefangenſchafft verurſachte mir ſolchen Schrecken/ in Erwegung/ daß ich eben daſelbſt gebohren worden / und meine Mutter viel darinn ausgeſtanden

hatte/

hatte/daß ich es nicht aushalten kunnte/sondern auffhörte/ sie zu besuchen.

Hätte ich mir doch dieses zur Warnung dienen lassen/ so wäre mein Unglück noch vermieden worden: denn ich war in völliger Freyheit/und niemand hatte was wieder mich eingebracht; allein/ ich muste das Maaß meiner Sünden rechtschaffen füllen.

Mein Camerade hatte das Mahlzeichen einer alten Missethäterinn/ und muste hangen; die Schülerinn aber/welche jung war/bekam Frist; lag jedennoch lange im Gefängniß/ und war fast verhungert/ bis sie zuletzt ihren Namen in eine General-Verzicht brachte/ und solcher Gestalt davon kam.

Das Beyspiel meiner Lehrmeisterinn erschreckte mich herzlich/und ich nam in langer Zeit nichts vor. Aber es begab sich einsten in der Nacht/daß ein Feuer auf unsrer Nachbarschafft ausbrach; wir waren noch nicht zu Bette; begaben uns an ein Fenster/und sahen/daß eines gewissen wackern Mannes Haus in voller Flamme stund. Die Alte stieß mich an/ und sagte/ Tochter/ da ist eine treffliche Gelegenheit; das Feuer ist so nahe/ ihr könnet hinkommen/ ehe noch die Strasse von Leuten besetzt wird. Alsofort gab sie mir den Anschlag/ ich sollte ins Haus gehen/ und der Frauen/ oder wem ich wollte/ zu verstehen geben/ ich käme ihnen zu helffen/ im Namen einer gewissen bekannten Nachbahrinn/ die weiter hin in derselben Gasse wohnte.

So gesagt/so gethan; ich kam ins Haus/und fand alles in höchster Verwirrung/wie leicht zu erachten. Eine Magd/die ich antraff/frug ich/wie sie zu solchem Unglück kämen? und wo ihre Frau sey? Ob sie was geborgen? und

wo die Kinder wären? Ich komme hier/ sagte ich/ von Madam N., euch zu helffen. O Frau/ Frau/ rief die die Magd/ so laut sie kunnte/ hier ist jemand von Madam N. uns beyzustehen. Die Frau kam/ fast ganz ausser sich selbst/ hatte einen Bündel unter dem Arm/ und zwey kleine Kinder. Ich sagte/ gebt mir die Kinder/ Madam N. hat verlangt/ daß sie zu ihr gebracht werden möchten: sie wird die armen Schäflein wohl in acht nehmen. Darauf nam ich eines bey der Hand/ und sie gab mir das andre auf den Arm/ sagend: ich bitte euch um GOttes Willen/ bringt sie zu Madam N. und dankt ihr/ dieser Gutheit halber. Ich frug/ ob sie sonst noch was hätte/das ich mitnehmen und bergen könne? O Ja/ sagte sie/ nehmt diesen Bündel Silberzeug und tragt es zu Madam N. die gute Frau/ GOtt wird ihrs vergelten? Ach! wir sind verlohren! damit lief sie von mir/ als rasend/ und die Magd hinter ihr drein; ich aber ging mit den Kindern und mit dem Bündel zum Hause hinaus.

So bald ich auf die Strasse kam, begegnete mir eine Frau, die sagte mit einer kläglichen Stimme, ich müede das eine Kind fallen lassen, sie wollte mir bey dieser trübseeligen Zeit helffen: faßte darauf den Bündel an, und stellte sich, als ob sie mir denselben tragen wollte. Ich verstand aber das Ding unrecht, und sagte, wenn sie mir helffen wollte, könnte sie ja das Kind, so wohl als den Bündel, nehmen, und solche biß an die Ecke führen, ich würde so weit mit ihr gehen, und ihr die Mühe belohnen.

Sie kunnte diesem Streich nicht ausweichen, ob sie gleich meine Professions-Verwandtin war, und nichts

verlangte, als den Bündel zu erhaschen. Sie ging mit mir biß an die Haus-Thür: denn es war nicht zu helffen. Daselbst raunte ich ihr ins Ohr: sie sollte nur hingehen, ich verstünde ihr Handwerk, sie würde noch wohl einen guten Fang thun.

Sie verstund mich, und ging fort. Ich klopffte an, und wurde gleich eingelassen, weil der Lerm die Leute schon aufgewecket hatte. Ich sagte der Magd, daß die Frau N. ihre Frau bitten ließ, die beyden Kinder in acht zu nehmen, weil ihr ganzes Haus in Feuer und Flammen stünde. Die Kinder wurden gütigst aufgenommen, und ich ging mit dem Bündel meiner Wege. Eine von den Mägden frug mich zwar, ob sie den Bündel auch nicht bewahren sollten; allein ich sagte: Nein, mein liebes Kind, der Bündel soll an einen andern Ort gebracht werden, er gehöret den Leuten nicht, die die Kinder hersenden.

Ich hatte nun die meiste Angst überstanden, ging derohalben lustig fort, und brachte meiner alten Hoffmeisterinn den Bündel mit Silber-Geschirr, welcher richtig war, glücklich zu Hause. Sie sagte, es sey nun keine Zeit, die Sachen durchzusehen; sondern ich müsse gleich hin, und mehr holen.

Sie gab mir ein klein Gewerbe an die Frau, welche nechst an dem Hause wohnte, das da brannte, und ich bemühete mich hinzu kommen; aber der Lerm hatte sich indessen dermassen vermehret, und waren so viele Sprützen und andere Sachen im Wege, daß ich durch das Gedränge unmüglich kommen kunnte: kehrte demnach wiederum nach meiner Hoffmeisterinn, nam den Bündel in meine Kammer/und besahe die Sachen/so darinn

waren. Ich entsetzte mich über den Schatz, welchen ich darin fand. Genug, nebst allem Silber-Geschirr des Hauses, traff ich eine güldene Kette an, die zwar aus der Mode, und am Schloß zerbrochen war, so daß sie wohl in etlichen Jahren nicht gebraucht seyn mögte; aber das Gold war deswegen nicht geringer. Ferner war da eine Dose mit Begräbnis-Ringen, der Frauen Trau-Ring, etliche Stücke von zerbrochnen güldenen Armgeschmeiden, eine güldene Uhr, ein Beutel mit alten Goldstücken, etwa 24 Pfund werth, und einige andere Dinge von Würden.

Dieses war der grösseste und ärgste Fang, denn ich mein Tage gethan habe. Denn, ob ich gleich, wie gesagt, schon hart darauf geworden war, und wenig Nachdenken mehr brauchte, so rührte es mir doch die Seele, wie ich diesen Schatz erblickte, und ich dachte an die arme Frau, die ohne dem schon so viel verlohren hatte, und sich versichert hielte, daß sie doch noch ihre besten Sachen und ihr Silber-Geschirr davon gebracht: wie sie bestürzt seyn würde, wenn der Betrug auskäme, daß nemlich die Person, so ihre Kinder und Güter zu bergen gekommen, nur jene bey der Nachbarinn, ohne derselben Verlangen, niedergesetzet, die Güter aber entwendet hätte.

Ich bekenne, diese unmenschliche That bewegte mich sehr, und ging mir ungemein zu Herzen, so daß mir auch die Thränen darüber in die Augen stunden. Allein, es mogte mir so grausam oder unbarmherzig vorkommen, als es immer wollte, so kunnte ich mich doch zu keiner Erstat'ung bringen. Die Gedanken vergingen, und ich vergaß der Umstände gar bald.

Hie-

Hiemit war es noch nicht aus. Denn ungeachtet ich durch diesen Streich weit reicher geworden, als vorhin; so kam mir doch die vorige Lust nicht wieder an, daß ich nemlich aufhören wollte, wenn ich etwas mehr bekommen würde. Wie mein Reichthum wuchs, so wuchs auch mein Begierde, immer mehr zu haben: und der Geitz hatte solchen Fortgang bey mir, daß ich gar nichts mehr auf ein ander Leben gedachte; ungeachtet ich sonst weder Sicherheit zu gewarten hatte, noch auch dasjenige, so ich besaß, geruhig geniessen kunnte. Noch ein bisgen mehr, noch ein bisgen mehr, hieß es allemal bey mir.

Zuletzt übergab ich mich dem Laster gantz und gar, mit Verbannung aller Reue, und das Bedenken, so ich noch übrig hatte, bestund hierinn, daß ich vieleicht noch eine einzige gute Beute zu Hause bringen, und mich dadurch völlig in guten Stand setzen mögte. Dennoch, ob ich gleich diese Beute erhielt, so hatte sie doch gleich ihre Absicht auf eine andere und neue, frischte mich anbey dermassen an, daß ich gar keine Gedanken mehr hatte, das Handwerk niederzulegen.

Bey solchem Zustande, und bey dieser Entschliessung, da mich der gute Fortgang hart gemacht hatte, gerieth ich endlich in diejenige Grube, darinn ich meinen Lohn empfangen sollte. Doch war es noch so nahe nicht: denn es gingen mir noch viele Streiche glücklich von statten.

Meine Hoffmeisterinn war eine Zeitlang sehr betrübt, wegen der gehenkten Lehrmeisterinn, welche genug von ihr hätte aussagen können, daß sie auch an den Galgen gekommen wäre. Wie jene denn zu der

Zeit deswegen sehr besorgt, ja in eine grosse Furcht war.

Wie sie aber abgethan war, und nicht ausgesagt hatte, was sie wuste, gab sich zwar meine Hoffmeisteriñ zu frieden, ja freuete sich vieleicht wohl, daß jene *aus dem* Wege war: denn es stand bey derselben, ihr eignes Leben zu erretten, wenn sie ihre Freunde hätte verrathen wollen; aber ihr Verlust, und die Grosmuth so sie mit ihrer Verschwiegenheit bezeiget hatte, gingen meiner Hoffmeisterinn recht tieff zu Herzen. Ich tröstete sie, so gut ich kunnte; sie hergegen sprach mir einen Muth ein, damit ich auch nur ein solches Ende mit Schrecken nehmen, und es besser, als jene verdienen mögte.

Inzwischen machte es mich doch, wie gesagt, viel behutsamer, absonderlich in Plünderung der Kram-Buden, wo man rechte Argus-Augen antrifft. Ein paarmal sprach ich den Spitzen-Händlern und Galanterie-Krämern zu, unter welchen sich ein paar junge Weiber befanden, die neulich einen Laden angelegt hatten, und bey dem Handel nicht herkommen waren. Ich brachte ein Stück Spitzen, etwa 6 oder 7 Pfund werth, und ein Papier mit Zwirn davon; doch dieses geschah nur einmal; es war ein Griff, der sich ferner nicht *thun* ließ.

So offt wir von einem neuen Laden hörten, waren wir unsrer Sachen gewiß; absonderlich wenns Krämer waren, die ihren Handel nicht verstunden, oder nie in dergleichen Laden gedienet hatten. Solche dürffen sich nur die feste Rechnung machen, daß sie Anfangs ein paar mal besuchet werden; sie müsten denn sehr wohl abgerichtet seyn.

Ich

Ich that noch ein paar Gänge; aber sie brachten mir nicht viel ein. Es fiel in langer Zeit nichts vor, und ich dachte, das beste würde seyn, einmal vor allemal auszuscheiden; doch meine Hoffmeisterinn, die nicht Willens war, mich zu verliehren, weil sie noch grosse Dinge von mir erwartete, brachte mich einsmals in die Gesellschafft einer jungen Frauen, die einen Kerl bey sich hatte, der ihr Mann seyn sollte: wiewohl ich nachgehends erfahren, daß sie keine Eheleute, sondern klare Diebs-Genossen waren, die zusammen stohlen, zusammen schliefen, zusammen ins Loch musten, und auch zusammen an den lichten Galgen gehenket wurden; nach dem Sprichwort: Mit gefangen, mit gehangen.

Ich gerieth in ein gewisses Bündniß mit diesen beyden saubern Vögeln / durch die Vermittelung meiner Hoffmeisterinn / und ich wagte dann und wann ein Gängsgen mit ihnen; sahe aber bald / daß sie gröblich zufuhren / und keinen Fortgang haben kunnten / als nur durch ihre übermachte Unverschämtheit / oder durch handgreiffliche Nachlässigkeit andrer Leute. Ich entschloß mich demnach / ihren Verrichtungen hinführo nur sparsam / und vorsichtiglich beyzuwohnen. Ja / wenn sie mir 2 oder 3 Vorschläge thaten / nam ich offt keinen einzigen davon an / und wiederrieth s vielmehr ihnen auch. Einsmals hatten sie sich vorgenommen / einem Uhrmacher 3 güldene Uhren zugleich wegzunehmen. Sie hatten dieselbe des Tages vorher gesehen / und wahrgenommen / wo er sie hinlegte. Einer von ihnen hatte so vielerley Schlüssel bey der Hand / daß er nicht zweifelte / den Ort damit zu öffnen / wo der Mann die Uhren hingeleget hatte. Wir namen mit einander Abrede; wie ich

aber das Ding beym Lichte beſahe / war es auf einen rechten Einbruch angeſehen/dafür ich mich bedankte/und ſie allein gehen ließ. Sie kamen ins Haus mit Gewalt hinein / erbrachen den Ort / wo die Uhren lagen ; funden aber nur eine güldene/und eine ſilberne Uhr/welche ſie zu ſich ſtekten/und glücklich aus dem Hauſe brachten. Indeſſen hatten die Leute im Hauſe doch Unrath vermerket/und rieffen Diebe! Diebe! worauf der Kerl zuerſt/ die Frau aber/ welche ſchon weit fort war/ hernach auch erhaſchet / und der Diebſtal bey dieſer letzten gefunden wurde. Dis war mir eine zweyte Warnung: denn ſie muſten beyde richtig hangen / weil ſie/ ob gleich jung an Jahren/doch alt an Verbrechen/und vollenkommen reif waren.

Nun wurde ich vorſichtiger/ als vorhin ; bekam aber einen neuen Verſucher/ an meiner alten Hoffmeiſterinn/ die mir täglich in den Ohren lag. Es erzeigte ſich auch eine gute Gelegenheit etwas rechtes zu erhaſchen/ wovon ſie / weil es durch ihre Hand kam / einen wackern Vortheil hoffte. Eine Quantität Brabandſcher Spitzen lagen in einem gewiſſen Hauſe verborgen / und davon hatte ſie Wind bekommen. Weil nun dieſes verbotne Waaren in England ſind/ ſo könnte derjenige Zoll-Bediente/ dem man es entdeckte/ kleine ſchlechte Beute daraus machen. Meine Hoffmeiſterinn gab mir eine völlige Nachricht / ſo wohl wie viel Spitzen vorhanden / als auch/ an welchem Ort ſie verſteckt worden. Demnach verfügte ich mich zu einem Zoll-Bedienten / und ſagte/ daß ich ihm etwas entdecken wollte/ wenn er mir Verſicherung gäbe/ daß ich mein Antheil daran haben ſollte. Dieſes war ſo billig / daß nichts darüber ſeyn kunnte.

Er

Er ging es ein / nam mich und einen Quartiermeister zu sich/um das Haus zu besetzen. Weil ich ihm aber sagte / ich könne gerade zugehen / ließ er sichs gefallen / und ich kroch in ein finstres Loch hinein/mit einem Licht in der Hand ; langte ihm ein Stück Spitzen nach dem andern heraus ; vergaß aber nicht so viel einzustecken/ und für mich selbst zu behalten/als ich nur lassen kunnte. Der Werth aller Spitzen belief sich beynahe auf 300 Pfund/ wovon ich etwa so viel als für 50 Pfund zu mir gesteckt hatte. Die Leute im Hause waren die Eigner der Spitzen nicht ; sondern es hatte ihnen nur ein Kauffmann dieselbe in Verwahrung gegeben ; derohalben sahen sie dem Dinge ganz gelassen zu/ und waren nicht so erschrocken/ wie ich wohl vermuthet hatte.

Ich ließ den Zoll-Bedienten voller Freuden über seinen Fang / und er bestellte mich an einem gewissen Ort/ wohin ich mich verfügte / so bald ich nur meiner heimlichen Ladung loß war/ davon er nicht das geringste merkte. Wie ich zu ihm kam/ wollte er viele Worte machen/ in Meynung / ich verstünde die Sache nicht besser: ich gab ihm aber zu verstehen/ daß ich gar wohl wüste/ was mir zukäme. Dennoch war ich froh/ daß ich es durch dieses Exempel erst gewiß lernen sollte. Ich verlangte 100 Pfund ; er bot 30. Ich ließ fallen / biß auf 80 ; und er stieg auf 40. Endlich wurden wir um 50 Pfund des Handels einig : nur muste er mir ein Stück Spitzen / von 8 oder 9 Pfund im Kauf geben / welches ich gleichsam selbst tragen wollte. Hiezu bekam ich noch desselbigen Abends 50 Pfund baar Geld / und damit hatte die Sache ihre völlige Richtigkeit. Er wuste nicht wer ich war/ frug auch nicht einmal darnach : und also

hatte

hätte er keine Forderung auf mich machen können/ wenn es gleich kund geworden wäre / daß ich so viel Spitzen unter mich geschlagen.

Diese Beute theilte ich richtig mit meiner Hoffmeisterinn / und sie hielt mich hernach für ein sehr geschicktes Werkzeug in den gefährlichsten Fällen. Ich befand diese letzte Art das beste und leichteste Werk für mich/ ließ mirs auch angelegen seyn / verbotene Waaren auszuforschen/ welches ich unter dem Vorwand that/etwas zu kauffen/ und die Leute hernach zu verrathen. Aber es war bey allen diesen Entdekungen nicht so viel zu hohlen/ als bey der ersten; doch that ich es lieber/ als daß ich die grosse Gefahr lauffen sollte / darinn andere täglich umkamen.

Das nechste/so mir aufstieß und Appetit machte/ war eine güldne Uhr / die ein Frauenzimmer an der Seiten hatte. Wir waren in einer Versammlung gewisser Sectirer/ die nicht von der Engländischen Kirche sind/ und da wäre ich bald ertappet worden. Die Uhr hatte ich schon gut gefaßt / und dem Frauenzimmer einen Stoß gegeben / als wenn mich jemand in dem Gedränge auf sie geworffen hätte / that auch an der Uhr einen starken Zug/ kunnte sie aber nicht loß kriegen. Derohalben ließ ich sie augenblicklich fahren / machte ein Geschrey/ als wenn Mord und Todschlag geschehen wäre/ klagte/ daß mir einer auf den Fuß getreten/ und daß ganz gewiß Beutelschneider vorhanden seyn müsten: weil jemand an meiner Uhr gezogen hätte. Es stehet hiebey zu merken / daß wir Leute / bey dergleichen Vorhaben/ allemal sehr wohl gekleidet waren. Ich hatte mich diesesmal sonderlich geputzet/ und meine güldene Uhr so

wohl/

wohl/ als andere vornehme/ ehrliche Leute/ ordentlich an der Seite.

Ich hatte kaum ausgeredet / da fing das andere Frauenzimmer auch an/ über Spitzbuben zu schreyen: denn es hatte jemand/ wie sie sagte / ihre Uhr loßreissen wollen.

Wie ich ihre Uhr anzog / war ich nahe bey ihr; aber wie ich rieff und schrie/stand ich still/ und ließ sie mit dem Gedränge fortschieben / so daß wir etwas von einander waren/ ehe sie zu schreyen anfing. Derowegen kam ich in keinen Verdacht; sondern / da sie über Gaudiebe klagte/ sprach eine neben mir: Ja wohl / hier ist auch einer gewesen / der sich an dieses Frauenzimmer (mich meinend) machen wollen.

In eben demselben Augenblick wurde / zu meinem Glück/ ein junger Kerl und würklicher Gaudieb/ in eben dem Gedränge/ ein wenig weiter hin / auf frischer That angetroffen. Dieses Menschen Unglück kam mir sehr gelegen: denn ob ich wohl vorhin meine Sache ziemlich gut gemacht hatte / so war es doch nun so viel besser/ und jedermann dadurch auſſer Zweifel gesetzt. Es lieff alles von mir weg und nach den unglückl. Burschen hin/ welcher dem Pöbel auf der Strasse herhalten / und auf solche Art büssen muste. Ob nun dieses gleich eine unbeschreibliche Grausamkeit ist/ wenn der gemeine Mann auf einen zuschmeißt/ so haben es doch unsre Collegen lieber/ als daß man sie nach Newgate schleppet/ woselbst sie offt lange sitzen und endlich gar hangen müssen: das beste/ was sie so dann erwarten können / ist die Landesverweisung/ oder der so genannte Transport nach Indien.

Hier kam ich mit genauer Noth davon/ und wurde so abge-

abgeſchreckt/daß ich lange nicht wieder auf güldene Uhren loß ging. Es fanden ſich gewißlich viele Umſtände bey dieſem letzten Handel/ die mir günſtig lieffen; allein das Vornehmſte beſtund darinn / daß das Frauenzimmer/ an deren Uhr ich mich machte/ eine Thörinn war. Das iſt zu ſagen/ ſie verſtund die Art des Diebſtals nicht / da ſie doch weiſe genug geweſen/ die Uhr ſo zu befeſtigen/daß der Hake nicht folgen wollte; allein/ ſie war ſo erſchrocken / daß ſie ihre Gedanken nicht bey einander hatte: denn wie ſie denn Zug fühlte/fing ſie zwar an zu ſchreyen/ drang ſich weiter hervor/und brachte alle Leute zum Aufruhr; ſagte aber von ihrer Uhr/ noch von Beutelſchneidern / kein Wort: ſo/ daß ich Zeit übrig hatte/ mich zu beſinnen/ und hinter ihr nach Spitzbuben zu ruffen/ ſintemal ich mich indes zurück drängte / da ſie ſich vorwerts ſchieben ließ. Es waren demnach zum wenigſten ſieben oder acht Perſonen/ in Zeit von zwo Minuten/ zwiſchen uns gekommen / die immer fortdrängten / da ich denn/ mit meinem Geſchrey nach Gaudieben / eher fertig wurde/ als ſie/ und die Leute ihren Verdacht ſowohl auf ſie/ als auf mich werffen kunnten / weil ſie im Nachfragen verwirret wurden. Hätte ſie hergegen Verſtand gebraucht / welcher bey ſolchen Fällen höchſt-nöthig iſt/ und nicht geſchrien/ wie ſie den Zug fühlte; ſondern ſich gleich umgekehrt/und die nechſte Perſon zu faſſen gekriegt/ ſo wäre es unfehlbar über mich hergegangen.

Dieſes iſt eine Nachricht/ die zwar unſrer Zunfft gar nicht einträglich ſeyn wird; allein ſie entdecket die Bewegungen eines Beutelſchneiders / und wer ihr folgen kann/ wird den Dieb ſo gewiß fangen / als gewiß ihm derſelbe entwiſchen wird/wenn er ſie in den Wind ſchläget.

Es

Es begab ſich noch ein andrer Zufall mit mir/ der obiges bekräfftiget / und den Nachkommen ebenfalls/ als ein Unterricht wieder die Beutelſchneider/ dienen kann.

Meine alte Hoffmeiſterinn/ damit ich vorher eine kurze Erzehlung von ihrem Leben mache / ob ſie gleich das Handwerk nunmehro niedergeleget hatte/ war/ ſo zu reden / eine gebohrne Spitzbübinn / und hatte / wie ich nachgehends vernommen/ alle Claſſen durchgewandert; war aber nur ein einziges mal ertappet worden. Sie wurde überführet/und zum Tranſport verurtheilet; allein weil ſie trefflich beredt war/ und Geld hatte/ fand ſie Gelegenheit/ in Irrland / wo ihr Schiff aus Mangel an Lebens-Mitteln / einlieff/ an Land zu treten / und zu entwiſchen. Sie trieb daſelbſt das alte Handwerk viele Jahr lang; kam aber hernach in eine andere Geſellſchafft / und wurde eine Kupplerinn und Heb-Amme. In dieſem Stande ſpielte ſie hundert Streiche / deren ſie mir etliche erzehlte / wie wir je länger je vertraulicher wurden. Alle meine Geſchicklichkeit im Beutelſchneiden war ich ihr ſchuldig / und es übertraffen mich wenige darinn/ oder hielten es doch / ohne Unglück / ſo lange nicht aus/ als ich.

Nachdem ſie nun ihre Rolle in Irrland gnugſam geſpielet hatte / und in Dublin ziemlich bekannt war/ kam ſie wieder nach England / alwo ſie das alte Handwerk nicht trieb / theils weil die Zeit ihrer Verweiſung noch nicht zu Ende / theils auch / weil ſie ſich fürchtete/ den Häſchern abermal in die Hände zu gerathen / und alsdenn keine Erlöſung zu gewarten. Inzwiſchen trieb ſie hier das Bade-Mutter-Amt/ worinn ſie es bald/ durch ihre gute Haushaltung und fertige Zunge/ ziemlich hoch

brachte / und anfing reich zu werden ; allein es hieß mit ihr : so gewonnen/so zerronnen.

So viel habe ich von diesem gottlosen Weibe zu melden für nöthig erachtet/damit man desto besser begreiffen möge / welchen Antheil sie an meiner bösen Lebens-Art hatte. Sie führte mich würklich / gleichsam bey der Hand / zu allen und jeden Schelmstücken an / gab mir solchen Unterricht/daß ich/demselben zu Folge/die künstlichste Diebinn meiner Zeit wurde/ und mich mit solcher Geschicklichkeit aus aller Gefahr zu wickeln wuste/ daß/ da meine Cameraden / kaum nach einem halbjährigen Getrieb / in Newgate sassen/ ich nunmehro bey nahe 5 ganzer Jahr meine Sachen geübet hatte / ohne daß jemand in Neugate meinen Namen wuste. Sie hatten zwar viel von mir gehöret / und waren meine Person offt daselbst vermuthen gewesen ; allein ich kam allemal davon / obgleich offt mit Lebens-Gefahr.

Itzund grauete mir für nichts so sehr / als daß ich in der Diebes-Zunfft gar zu bekannt war / und mir einige derselben/da ich ihnen doch nichtes zu wieder gethan/aus lauterm Neid auffsätzig oder gehässig wurden / weil ich allemal so glücklich entwischete/und sie zu Newgate das Bad bezahlen musten. Diese waren es / welche mir den Namen Moll Flanders beylegten : da doch derselbe weder meinem rechten/noch einigem falschen Namen/ den ich mir sonst gegeben / nahe kam ; ausgenommen einmal / wie ich mich in die Münz begab / und Frau Flanders hieß. Aber das kunnten diese Schelme nicht wissen / und ich habe niemals erfahren können/ bey welcher Gelegenheit/und warum sie mir diesen Namen beylegten.

Ich

Ich bekam bald Wind davon/ daß einige von diesen Gästen in Newgate geschworen hatten / mich anzugeben. Weil ich nun wuste / daß 2 oder 3 unter ihnen mehr als zu viel Vermögen hatten / solches zu thun/ so war mir angst / und ich kam in langer Zeit nicht vors Licht. Aber meine Hoffmeisterinn/die mit mir Gewinn und Verlust theilte / wurde endlich ungedultig über ein solches / müssiges Leben/ das ihr nichts einbrachte/ und machte einen neuen Anschlag / mittelst dessen ich sicher aus- und eingehen kunnte: nemlich / daß ich mich in Manns-Kleidern verstecken/ und es auf diese Art versuchen sollte.

Ich war lang und ansehnlich; aber mein Gesicht war ein wenig zu hübsch und zu glatt für einen Mann. Doch / da ich mich selten auswagte / als in der Nacht/ ging es schon mit. Es währte lange/ ehe ich mich in die neue Kleider schicken kunte / und war mir unmüglich/ in einer Tracht / die der Natur entgegen / so hurtig / so geschwind und behende zu seyn. Ich that alles tölpisch/ und hatte dannenhero weder den Fortgang/ noch auch die Manier zu entwischen / wie vorhin. Derowegen wurde ich schlüssig / mich nicht mehr zu verkleiden: und dieser Schluß wurde/durch folgenden Zufall/noch mehr bekräfftiget.

Weil mich meine Hoffmeisterinn als einen Kerl gekleidet / so gab sie mir auch einen Kerl zum Cameraden/ einen jungen/ hurtigen Menschen/ mit dem ich es etwa 3 Wochen trieb. Unsere Haupt-Verrichtung war/ den Buden-Krämern auf den Dienst zu passen / und was wir so etwan nachlässiger Weise hingeleget sahen/ wegzufischen: wir hatten auch hiebey manchen guten Fang

gethan. Weil wir nun fast immer zusammen waren/ wurden wir sehr vertraulich / ob er gleich nicht anders wuste/als ich sey würklich ein Mann : wie ich denn verschiedene mal mit ihm nach seiner Wohnung ging/nachdem es unsere Angelegenheiten erforderten/ ja so gar vier oder fünff mal ganze Nächte bey ihm schlief. Aber wir hatten was anders im Kopf / und es war mir höchstnöthig / ihm mein Geschlecht zu verheelen/ wie man hernach hören wird. Die Umstände unsrer Verrichtung/ da wir spath zu Hause kamen/ und solche Sachen vorhatten/ die keine Lufft litten/ waren so beschaffen/ daß ich mich unmüglich wegern kunnte/bey ihm zu liegen/ich hätte denn mein Geschlecht offenbaren wollen / welches mir nicht zu rathen stünde.

Sein Unfall und mein Glück machten dieser Lebens-Art bald ein Ende / die mir ohnedem nicht länger gefallen wollte. Wir hatten verschiedene Beuten gemacht; aber die letzte wäre was werth gewesen. Es war in einer gewissen Gasse ein Laden / welcher nach hinten zu ein Packraum hatte/ so in eine andere Strasse hinausging/ weil das Haus ein Eckhaus war.

Durch das Fenster des Packraums sahen wir fünf Stück Seiden-Waaren, nebst andern Stoffen, auf der Bank liegen, und ob es gleich fast finster war, hatten doch die Kauffleute in dem Vörder-Laden so viel zu thun gehabt, daß sie noch die Fenster-Bretter nicht vorsetzen können, oder es vieleicht gar vergessen hatten.

Dieses erfreuete meinen jungen Cammeraden so sehr, daß er sich nicht zu enthalten wuste. Er sagte, es läge ihm so nahe, daß ers ablangen kunnte, schwur dabey hoch und theuer, er wolle die Stücke Seiden haben,

und

nd wenn er auch das ganze Haus niederreiſſen ſollte. ch wiederrieth es ihm ein wenig, aber es halff nichts: r ging drauf loß, nam mit groſſer Behendigkeit eine Scheibe aus dem Fenſter weg, kriegte 4 Stück Seiden-Waaren, und brachte ſie zu mir; aber es entſtand au-enblicklich ein erſchreckliches Geräuſch und groſſer erm. Wir ſtunden bey einander; aber ich hatte noch kei-e von den Waaren angefaßt: da ſagte ich zu ihm in groſſer Eile, es würde ihm den Hals koſten. Er lief vie ein Bliz davon, ich auch; aber er wurde hefftiger erfolgt, als ich, weil er die Waaren hatte. Zwey Stü-ke davon ließ er im Lauffen fallen, wodurch der Pöbel in wenig aufgehalten wurde; allein dieſer verſtärkte ich immer wieder, und verfolgte uns alle beyde. Bald arauf kriegten ſie ihn zu faſſen, mit den beyden Stü-ken, und da gings hinter mir her. Ich lief was ich unnte, und erreichte mein Haus; doch hatten mir etli-he mit den Augen dermaſſen gefolget, daß ſie ſahen, wo ch einlief, und dachten, ſie wollten mich da fangen. Weil ſie aber nicht gleich an die Thür klopfften, ſon-ern etwas warteten, bekam ich Zeit, die Manns-Klei-er abzuwerffen, und meine eigne anzulegen: hiernechſt o hielte auch meine Hoffmeiſterinn, die auf allen Märk-en wiederkehret war, ihre Thür verſchloſſen, redete nit den Leuten aus dem Fenſter, und verſicherte ſie, es ey kein Mann in ihr Haus gekommen. Dieſe aber agten das Gegentheil, und ſchwuren, daß ſie die Thür nit Gewalt aufbrechen wollten.

Mein Hoffmeiſterinn war hiebey ſehr gelaſſen und utes Muths, redete mit den Leuten ganz ſanfftmüthig, nd ſagte, ſie ſollten frey hereinkommen, und das

ganze Haus durchsuchen, wenn sie nur einen Quartiermeister holē, und niemand anders hereinlassen wolte, als solche, die derselbe für nöthig erachtete, weil es ja unbillig seyn würde, die ganze Menge Menschen hereinzulassen. Dieses kunnten sie nicht abschlagen, ob sie gleich in grosser Menge da waren. Es wurde demnach gleich ein Quartiermeister geholet; meine Hoffmeisterinn öffnete die Thür, welche der Quartiermeister bewahrte, und einige von den Leuten hineingehen ließ, die das Haus durchsuchten, und von der Alten allenthalben begleitet wurden. Wie sie an meine Kammer kamen, rief mich die Alte, und sagte mit lauter Stimme: Frau Base, seyd so gut und macht die Thür offen, hier sind einige Herren, die müssen Hausuchung thun.

Ich hatte ein kleines Mädgen bey mir, ein Tochter-Kind meiner Hoffmeisterinn, wie sie sagte: dieselbe hieß ich die Thür öffnen, und ich saß bey der Arbeit, mit allen Sachen unordentlich um mich her, als ob ich den ganzen Tag gearbeitet hatte. Ich war entkleidet, hatte nur ein Nachtzeug auf dem Kopf, und einen weiten Schlaffrock umgeschlagen. Meine Hoffmeisterinn machte eine kleine Entschuldigung, daß sie mich verstöret, und entdeckte zum Theil, was die Ursache gewesen, daß sie nicht umhin gekönnt, die Leute einzulassen, damit sie selber zusehen mögten: denn alles was sie ihnen gesagt, hätte doch nicht helffen wollen. Ich saß still, und sprach, sie mögten getrost herum suchen: denn wenn auch gleich jemand im Hause wäre, wüste ich doch gewiß, daß niemand in meine Kammer gekommen. Was aber die übrigen Gemächer beträffe, so hätte ich nichts darin zu sagen, ich begriffe nicht, wornach sie suchten.

Es

Es sahe alles bey mir so unschuldig, und so ehrlich aus, daß sie mir höfflicher begegneten, als ich vermuthete; aber sie hatten vorhero die Kammer auf das genaueste durchgestöbert: unter dem Bette, in dem Bette und allenthalben wurde zugesehen. Wie dieses vorbey, und niemand gefunden worden, baten sie mich um Verzeihung, und gingen hinunter.

Nachdem sie nun ferner das ganze Haus, von unten biß oben, und von oben biß unten, fleissig durchgesuchet, und nichts angetroffen hatten, stellten sie das Volk einiger massen zu frieden; meine Hoffmeisterinn aber muste doch mit nach dem Richter gehen, woselbst zween Männer eidlich darthaten, daß sie einen Kerl, welchen sie verfolget, in ihr Haus hinein lauffen sehen. Die Alte brauchte ihr Maul, und machte viel Lerm, daß man ihr Haus also berennet, und sie selbst so beschimpfet hatte, ohne die geringste Schuld ihrer Seits. Wäre ein Kerl hinein gekommen, so mögte er auch wohl wieder heraus gangen seyn, so viel ihr wissend; sie aber sey bereit zu schweren, daß keine Manns-Person den ganzen Tag, mit ihrem Wissen, über ihre Schwelle getreten: (welches sich auch also verhielte). Es könne seyn, daß, da sie oben gewesen, jemand die Thür offen gefunden, und für Angst, sich zu verbergen, hinein gelauffen sey; allein sie wisse gar nichts darum: und wenn auch solches geschehen, so müsse er doch ganz gewiß zur andern Thür wieder hinaus gegangen seyn: denn sie hätte eine Hinter-Thür in ihrem Hause, die in ein kleines Gässgen führte, und dadurch mögte sich der Kerl wohl salvirt haben.

Dieses kam ziemlich wahrscheinlich heraus, und der

Richter legte ihr zur Eides-Hand, daß sie keinen Kerl in ihrem Hause empfangen oder zugelassen, um sich daselbst zu verbergen, oder ihn, wieder Recht und Billigkeit, zu schützen und zu verstecken. Dieses kunnte sie mit gutem Gewissen schweren, that es auch, und wurde erlassen.

Es ist leicht zu schliessen, wie mir bey dieser Sache zu Muthe war: es fiel auch meiner Hoffmeisterinn unmüglich, mich wieder in die Manns-Kleider zu bringen; massen ich sie versicherte, es würde mich solche Verkleidung ganz gewiß verrathen.

Mein armer Camerade war inzwischen übel daran: denn sie brachten ihn zum Burgermeister, welcher ihn nach Newgate sandte. Seine Kläger waren so willig als vermögend, ihm den Proceß zu machen, daß sie sich gar erboten, Bürgen zu stellen, und bey nechster Gerichts-Versammlung zu erscheinen, und die Anklage wieder ihn zu beweisen.

Dem ungeachtet wurde die Sache aufgeschoben, weil er versprach, seine Cameraden zu entdecken, absonderlich aber den einen Kerl, welcher mit bey dem letzten Diebstal gewesen; er that auch sein bestes, und gab mich an, unter dem Namen, Gabriel Spencer: denn so hatte ich mich in seiner Gesellschafft genennet. Hier sahe ich nun, wie weißlich ich gehandelt hatte, mich für ihn zu verbergen: weil ich sonst verlohren gewesen wäre.

Er wandte allen Fleiß an, diesen Gabriel Spencer zu entdecken: er beschrieb meine Gestalt, und den Ort, wo er meynte, da ich wohnte, ja, alle Umstände, auch die allergeringsten, darauf er sich nur zu besinnen wu-

ste: weil ich ihm aber mein Geschrecht verheelet hatte, so richtete er, mit seinem Angeben, nichtes aus. Zwo biß drey Familien wurden darüber in Unruh gebracht, daß er meynte, mich daselbst zu finden; aber, diese wusten weiter nichts von der Sache, als daß sie einen Kerl bey ihm gesehen, und das war alles. Meine Hoffmeisterinn hatte mich zwar, durch ihre Vermittelung, mit ihm bekannt gemacht; allein, auch dieses war durch die dritte Hand geschehen, und er wuste von ihr nichts.

Desto schlimmer für ihn: denn da er versprochen hatte, seine Consorten zu entdecken, und kunnte es nicht ins Werk richten, wurde es als ein kahles Vorwenden angesehen, und seine Kläger waren desto eifriger hinter ihm her.

Es war mir doch nicht gar zu wohl bey der Sache, sondern immer erschrecklich angst. Damit ich nun desto weniger zu besorgen hatte, machte ich mich eine Zeitlang aus dem Staube, und verließ meine Hoffmeisterinn eine Weile. In der Ungewißheit, wohin ich wandern sollte, nam ich eine Magd in Diensten, setzte mich auf die Land-Kutsche, und reisete zu meinem vorigen Wirth nach Dunstable hinunter, wo ich mich ehemals mit meinem Mann aus *Lancaschire* so lustig gemacht hatte. Ich erzehlte der Wirthinn daselbst eine förmliche Geschichte, daß ich meinen Mann täglich aus Irrland erwartete, und ihm geschrieben hatte, ich wollte ihm zu Dunstable/ in ihrem Hause, entgegen sehen, und daß er gewiß, wenn der Wind nur gut, in wenig Tagen an Land kommen würde. Ich wäre demnach willens, bey ihnen so lange zu verweilen, biß er entwe-

der mit der Post, oder auch in der Westcheſter Kutſche anlangte.

Meine Wirthinn freuete ſich ſehr, mich zu ſehen, und mein Wirth machte ſo viel Weſens von mir, daß er nicht mehr thun können, wenn ich gleich eine Prinzeßinn geweſen wäre. Hier hätte ich mögen ein paar Monath mit Luſt zubringen, wenn ich es für gut angeſehen.

Allein meine Umſtände wollten es nicht leyden. Ich lebte immer in groſſer Furcht, ungeachtet meiner Verſtellung, daß mich der Gefangene endlich doch finden würde. Und ob er mir gleich den letzten Diebſtal nicht beylegen kunnte, indem ich ihn vielmehr abgerathen, ſolchen nicht zu wagen: ſo hätte er doch andere Dinge auf mich bringen, und ſein Leben, mit dem Verluſt des meinigen, erkauffen können.

Dieſes verurſachte mir ſchrecklichen Kummer. Ich hatte keine Zuflucht, keinen Freund, keine Vertraute, auſſer meiner alten Hoffmeiſterinn, und ich wuſte kein Mittel, als mein Leben in ihre Hand zu ſtellen. Ich that es auch, und ließ ſie wiſſen, wo ich mich aufhielte: empfing auch verſchiedene Briefe von ihr, während meiner Anweſenheit in Dunſtable. Einige von dieſen Briefen jugen mir groſſes Schrecken ein; aber zuletzt bekam ich von ihr die fröliche Zeitung, daß der Kerl gehenket worden: welches mir ſehr angenehm zu hören war.

Ich brachte an dieſem Orte 5 Wochen zu / und lebte gewiß recht wohl; (wenn ich die heimliche Angſt meines Herzens ausnehme). So bald ich aber dieſen letzten Brief erhielt/ ſagte ich mit freudigen Geberden zu meiner

Wir-

Wirthinn / es käme dieſes Schreiben von meinem Mann / welcher ſich zwar wohl befinde ; aber wegen vieler Geſchäffte noch ſo bald nicht zu mir herüber kommen könne / ſo / daß ich ohne ihm wieder zurück reiſen müſte.

Meine Wirthinn wünſchte mir Glück / daß ich die gute Zeitung von meines Mannes Wohlſeyn erhalten / und ſagte / ſie hätte es mir wohl anſehen können / daß ich ſeinetwegen biß über die Ohren in Sorgen geſtecket / und nun wieder neuen Muth gefaßt hätte. Es iſt mir leid / ſprach der Wirth / daß Ihre Wohlgebohrnen noch nicht kommen können / es würde mir eine herzliche Freude geweſen ſeyn / ihn hier zu ſehen. Sollte aber die gnädige Frau Nachricht von ſeiner Anherokunfft erhalten / und es gefiele ihr / ſo dann wieder bey uns einzukehren / würden wir uns glücklich ſchätzen / ein ſo vornehmes Paar auf das beſte zu bewirthen.

Unter dieſen ſchönen Complimenten nahmen wir von einander Abſchied / und ich kam luſtig in *London* an / fand auch meine Hoffmeiſterinn eben ſo vergnügt / als ich ſelbſt war. Sie wollte mir / ſagte ſie / nimmer einen Cameraden wieder bringen : denn ich hätte doch das beſte Glück / wenn ich mich allein wagte. Und es verhielt ſich auch ſo : maſſen ich ſelten in Gefahr gerieth / wenn ich allein war ; oder ich wuſte mich allenfalls weit beſſer herauszuwickeln / als wenn ich Leute bey mir hatte / die vieleicht weniger Vorſicht / und mehr Ungedult hegten / als ich. Denn / ob ich gleich eben ſo viel Kühnheit hatte / mich zu wagen / ſo brauchte ich doch mehr Vorſicht und überlegte eine Sache wohl / ehe ich ſie angriff ; wuſte mich auch viel hurtiger auf eine Ausflucht zu beſinnen / wenns misgelunge.

Offt und vielfältig habe ich mich über meines Herzens Härtigkeit verwundern müssen / daß / da alle meine Cameraden ertappet / und einer nach dem andern aufgeknüpfet wurden / ich doch die ganze Zeit über nicht ein einiges mal bedacht war / das Handwerk niederzulegen. Insonderheit / wenn ich erwog / daß ich itzo sehr weit von der Armuth entfernet war; daß die Versuchung der Noth / welche gemeiniglich diesen Missethaten die Thür öffnet / nunmehro nicht vorhanden; daß ich beynahe 500 Pfund Sterling an baarem Gelde besaß / wovon ich gar wohl hätte leben können / wenn ich mich eingezogen halten wollen. Allein / da war bey mir nicht die allergeringste Neigung / aufzuhören: nicht so viel / als ich vormals hegte / wie ich nur 200 Pfund / und keine solche fürchterliche Exempel vor Augen hatte / als itzund. Hieraus erhellet / daß / wenn wir einmal in einer Missethat verstockt werden / weder Furcht / noch Beyspiel / uns davon abhalten könne.

Ich verlohr / unter andern noch / eine gute Gehülffinn / deren Untergang mir sehr zu Herzen ging / so daß es lange währte / ehe ich ihrer vergessen kunnte. Die Sache verhielte sich also: Ich hatte aus einem Laden ein Stück Dammast entwendet / und kam glücklich damit fort; überlieferte es aber meiner besagten Gehülffinn / im Herausgehen aus der Bude / und nam einen ganz andern Weg. Wir waren nicht lange von einander geschieden / da vermißte der Kramer seinen Dammast / und schickte seine Leute / einen hie / den andern dort hinaus. Diese traffen die Frau bald an / so den Dammast trug / und hielten sie fest. Ich war zu meinem Glück in ein Haus getreten / da in dem ersten Stockwerk eine Spi-

tzen-

ens-Bude war: daſelbſt hatte ich das Vergnügen/oder vielmehr den Schrecken / das arme Menſch aus dem Fenſter zu ſehen/ wie man ſie zum Richter ſchleppte/ welcher ſie gleich nach Newgate ſandte.

Ich ſahe mich wohl für / daß ich in dem Spitzen-Laden nichts anpackte / ließ mir aber alles zeigen / damit ich nur Zeit gewinnen mögte. Zuletzt kauffte ich einige Ellen ſchmale Spitzen / bezahlte dafür / und ging mit ſchwerem Herzen weg: denn das arme Weib muſte nun ausfreſſen/ was ich eingebrocket hatte.

Hier mogte ich es nun wiederum meiner alten Vorſicht danken/ daß es nicht über mich hergieng. Denn/ ob ich gleich mit dieſen Leuten offt auf einen Fang ausging / ſo ſah ich mich ihnen doch niemals zu erkennen: ſie kunnten auch meine Wohnung nimmer entdecken/ ungeachtet ſie mich offt belaureten. Sie wuſten alle von mir / unter dem Namen Moll Flanders / zu ſagen; viele aber unter ihnen glaubten vielmehr nur/daß ich Moll Flanders wäre / und wuſten es doch nicht gewiß. Dieſer Name war in jedermanns Munde; aber niemand wuſte mich zu finden/oder mein Quartier zu errathen/ob es am Oſt- oder Weſt-Ende der Stadt gelegen. Und dieſer Behutſamkeit hatte ich mein Leben bey jeder Gelegenheit zu danken.

Ich hielt mich ganz ſtille/ wegen dieſes letzten Zufalls: denn ich wuſte / wenn mir das geringſte misgelücken/ und ich ins Gefängniß kommen ſollte / wo das beſagte Weib zugegen / ſo würde ſie ſich gleich wieder mich zur Zeuginn brauchen laſſen/ und ihr Leben mit meinem Tode erhalten. Ich betrachtete / daß mein Name bereits in der Old-Baily ziemlich bekannt ſey: ob gleich niemand

mand mich daselbst von Gesichte kennete. Würde ich nun den Häschern einmal in die Hände gerathen / so dürfften sie mit mir / als mit einer alten Missethäterinn verfahren. Dieser Ursachen halber wurde ich bey mir schlüssig / keinen Fuß aus dem Hause zu setzen / bis ich erst wuste / wie es mit dem armen Weibe abgelauffen. Inzwischen ließ ich ihr doch unter der Hand / zur Erleichterung / etwas Geld zustecken.

Endlich wurde sie verhöret / und sagte aus / sie habe die Sachen nicht gestohlen ; sondern eine gewisse Frau / die man Moll Flanders nannte / (welche sie aber weiter nicht kenne) habe ihr das Stück Dammast zugesteckt / wie sie aus dem Laden gekommen / und gesagt / sie solle es nach Hause tragen. Sie wurde befragt : wo denn diese Moll Flanders sey ? Allein sie kunnte keine Nachricht davon geben. Der Seiden-Kramer-Gesell schwur / daß sie im Laden gewesen / wie der Dammast gestohlen worden ; daß man das Stück im Augenblick vermisset / sie verfolgt / und solches bey ihr angetroffen. Hierauf wurde sie von den Geschwornen für schuldig erkannt ; allein das Gerichte zog in Betrachtung / daß sie gleichwol die Person nicht sey / so den Dammast selbst gestohlen habe / und daß es ihr wohl nicht müglich wäre / die Frau Flanders vors Licht zu bringen / ob sie sich gleich dadurch ganz gewiß hätte retten können : derohalben wurde ihr das Urtheil zur Verweisung gesprochen / welches so gnädig war / als was seyn kunnte ; dabey ihr denn noch dieses gesagt ward / daß / wenn sie / währender Zeit / die Moll Flanders ausspüren / und zur Verhafft helffen würde / man ihr alsdenn Gnade zu Wege bringen wollte ; das war so viel gesagt : wenn sie

mich

mich finden / und zum Galgen helffen würde / sollte sie nicht verwiesen werden. Ich trug nun Sorge / daß ihr solches unmüglich fallen muste / also wurde sie bald darauf zu Schiffe / und nach Indien gebracht.

Ich muß es abermal sagen / daß mich dieses arme Weib sehr jammerte / und viele Gedanken verursachte / sintemal ich würklich das Werkzeug ihres Unglücks war. Allein die Sorge für mein eignes Leben ging vor ; weil ich auch sahe / daß sie noch so gnädig davon kam / und nicht dem Strick herhalten muste / gab ich mich endlich zu frieden : zumal sie nun so weit weg war / daß sie mir weiter nicht schaden kunnte.

Dieser Zufall begab sich einige Monath vorher / ehe ich nach Dunstable reisete / und war zum Theil die Ursache mit / warum mich meine Hoffmeisterinn in die Manns-Kleider steckte : deren ich doch bald überdrüssig wurde / wie oben erwehnet worden.

Nun war ich ziemlich ruhig / und hatte keine Furcht mehr / daß mich jemand angeben würde : sintemal alle diejenigen / mit denen ich zu thun gehabt / oder die mich / unter dem Namen Moll Flanders kannten / entweder gehenket oder transportiret waren. Wenn ich nun gleich so unglücklich würde / daß man mich ertappte / so mogte ich mich nennen / wie ich wollte / ohne zu besorgen / daß mir die geringste alte Missethat würde können zugerechnet werden. Also gieng ich wieder von neuem darauf loß / und zwar mit desto grösserer Freyheit ; hatte auch verschiedene glückliche Begebenheiten / doch nicht so / wie vormals.

Es brach zu der Zeit noch ein Feuer aus / unweit meiner Wohnung / und ich war wiederum bey der Hand / wie

wie vor diesem. Allein ich kam ein wenig zu spät/ massen die Strasse schon dermassen besetzt war/ daß ich nicht mehr durchkommen kunnte. An statt eines Vortheils von diesem Zufall/ bekam ich Schaden: denn es warff mir eine Magd aus dem Fenster ein ganzes Bette auf dem Leibe. Es ist wahr/ das Bette brach mir die Riben nicht entzwey/ weil es weich war; aber die Schwere desselben / so durch den Fall noch grösser geworden/ schlug mich nieder / daß ich eine Zeitlang für todt lag. Das umlauffende Volk bekümmerte sich auch nicht groß/ mir aufzuhelffen; bis endlich einer das Bette aus dem Wege brachte / und mich darunter schier erstücket antraff. Es war gewiß ein Wunder/ daß die Leute im Hause nicht andere Sachen nachwarffen / welche mich denn unfehlbar unter dem Bette erschlagen hätten. Allein ich war noch zu was anders aufgehoben.

Hiedurch wurde mir für diesesmal das Concept verrücket. Ich kam zu Hause voller Wunden und Schrecken/ und es währte auch noch was/ ehe mich meine Hoffmeisterinn wieder auf die Beine brachte.

Nun war es eben die lustigste Zeit im Jahr / und der Bartholomeus-Markt angegangen. Daherum hatte ich noch keinen Gang gethan / und es brachte mir auch der Jahr-Markt sonst nicht viel ein. Diesesmal begab ich mich nach den Klöstern/ und gerieth in eine Bude/ da man mit Würffeln spielte. Ich fand hier wenig zu thun; allein es kam ein vornehmer Herr/ trefflich wohl und reich gekleidet / der ließ die Augen auf mich fallen/ und gab sich mit mir in ein Gespräch / wie es denn der Gebrauch in solchen Buden ist / daß man mit allen Leuten redet. Das erste so er mir sagte/ war dieses/ er wol-

le für mich zusetzen/ und ich sollte werffen / welches auch geschah; was ich nun mit dem Wurff gewonnen (wo mir recht / war es ein Feder-Muff) das schenkte er mir. Hierauf fuhr er fort mit mir zu sprechen / und ließ eine Hochachtung blicken/ die mehr als gemein war: aber alles ging höfflich zu / wie es unter vornehmen Leuten pfleget.

Er hielte mich so lange mit dem Gespräch auf / bis er mich aus der Bude hinauszog / und zu einem Spazier-Gang in dem Kloster beredete. Daselbst gab er mir zu verstehen/ es gefiele ihm meine Gesellschafft so wohl/ daß er verlangte/ mit mir etwas herum zu fahren / falls ich mich mit ihm in die Kutsche wagen dürffte. Er sagte mir ferner/ so wahr er ein ehrlicher Mann sey / wollte er mir nichts unanständiges zumuthen. Ich stellte mich eine Weile spröde an / ließ mich ein wenig bitten / und that es endlich doch.

Erstlich wuste ich nicht/ was ich aus diesem Herrn machen sollte / und was er mit mir im Sinn habe: doch merkte ich bald/ daß er etwas im Kopf hatte / und gerne noch mehr trinken mögte. Er führte mich zum Spring-Garten bey der Knights-Brücken/ allwo wir spazieren gingen/ und wohl tractirt wurden. Ich merkte/ daß er starck trank/ und mich nöthigte dergleichen zu thun; welches ich aber abschlug.

Bisher hielte er mir Wort/ und verlangte nichtes unbilliges: Wir fuhren um 10 Uhr Abends wieder weg/ die eine Strasse auf/ die andre nieder / biß er zuletzt vor einem gewissen Hause/ da er bekannt seyn muste/ still halten ließ. So bald wir ausgestiegen/ brachte man uns die Treppen hinauf / in eine Schlaf-Kammer. Ich stell-

te

te mich erſt / als ob ich nicht gerne hinauf ginge / doch / nach einem kleinen Wort-Wechſel / ließ ich mirs gefallen / und war würklich begierig / das Ende von dieſer Comedie zu ſehen / in Hoffnung / etwa meinen Vortheil zu erhaſchen. Denn was das Bette / und übrige Dinge / betraff / darum bekümmerte ich mich nicht viel.

Hier fing er an / ein wenig freyer mit mir umzugehen / als er verſprochen hatte / und ich gab immer ein bisgen nach / bis er zuletzt that / was ihm wohl gefiel. Mehr darff ich nicht ſagen. Bey dieſer Verrichtung feyerte das Glaß wieder nicht ; er ſoff / daß es eine Art hatte / und etwa um 1 Uhr nach Mitternacht ſetzten wir uns wieder in den Wagen. Die Lufft und das rütteln der Kutſche brachten den Wein vollends ins Gehirn : er wurde mir beſchwerlich / und wollte das Spiel anfangen / wo ers gelaſſen hatte ; allein / da ich meinen Fang nunmehro für gewiß hielt / that ich ihm Widerſtand / und brachte ihn ein wenig zur Ruhe / welche kaum 5 Minuten gewähret hatte / da fiel er im Schlaf.

Ich nam der Gelegenheit wahr / und viſitirte ihn auf das allergenaueſte. Seine güldene Uhr / ſamt einem ſeidenen Beutel mit Gold ; die groſſe ſchöne Peruke ; die Handſchu mit ſilbernen Frangen ; den Degen und die koſtbare Tobacks-Doſe ; das alles packte ich ein / öffnete den Schlag ganz behende / und hielt mich fertig / unter dem Fahren auszuſpringen ; allein der Wagen wurde in einer engen Gaſſe / jenſeits Temple-Bar / aufgehalten / damit eine andere Kutſche neben hin fahren kunnte. Dieſe Zeit nam ich in acht / ſtieg ſachte aus / machts den Schlag wieder zu / und ließ meinen Herrn / ſamt dem Kutſcher / fahren / wohin ſie wollten.

Die

Dieſes war gewiß ein unvermutheter Zufall / darauf ich nimmer gedacht hatte. Doch war mir die Luſt noch nicht ſo gar vergangen / daß ich nicht wiſſen ſolte / wie ich mich ſchicken müſſe / wenn es einem blinden Stutzer ankäme / eine alte Frau für eine junge zu nehmen. Ich ſahe auch in der That wohl 10 oder 12 Jahr jünger aus / als ich würcklich war. Doch kunnte man mich endlich von einem ſiebzehn-jährigen Mädgen noch bald unterſcheiden. Nichts in der Welt iſt ſo abgeſchmackt / ſo wiederlich und ſo lächerlich / als ein Mann / den der Wein erhitzet hat / und dem / nebſt einer unbändigen Neigung / auch ein verdorbener Geſchmack beywohnet. Er wird zugleich von zween Teufeln beſeſſen / und kann ſich mit der Vernunfft ſo wenig rathen / als eine Mühle ohne Waſſer mahlen kann. Das Laſter tritt alles mit Füſſen / ſo noch gutes bey ihm zu finden: ja / ſeine Sinnen ſelbſt werden von übermäſſiger Begierde verblendet / und er begehet Thorheiten / die er ſelber ſehen kann. Ein ſolcher will deſto mehr trinken / je beſoffener er ſchon iſt; hänget ſich an ein gemeines Straſſen-Menſch / ohne zu unterſuchen / wie oder wenn / ob ſie geſund oder anſteckend / rein oder unrein; ob ſie ſchön oder heßlich / alt oder jung. Ein ſolcher Mann iſt ſchlimmer / denn ein Mondſüchtiger; er weiß gar nicht was er thut / wie mein armer Tropf ja von nichts wuſte / als ich ihm die Taſchen laufete / und ſamt der Uhr auch die Gold-Börſe einſteckte.

Dieſe Leute ſinds / von welchen Salomon ſagt: Sie werden / wie ein Ochſe / zur Fleiſch-Bank geführet / bis ihnen ein Pfeil die Leber ſpaltet; in welchen Worten beyläuffig eine vortreffliche Beſchreibung der Veneri-

schen Krankheit enthalten / die nichts anders ist / als ein giftige tödtliche Pest / so sich mit dem Blute vermischet / dessen Mittel-Punct oder Brünne die Leber ist; da denn durch den geschwinden Umlauff der ganzen Massa die greuliche ekelhaffte Seuche alsofort durch die Leber schneidet / das Geblüte anstecket / und die Lebens-Geister als mit einem Pfeil / erstichet.

Wahr ists / mein unbesonnener Galan lief bey mir keine solche Gefahr; vielmehr fürchtete ich mich Anfangs vor ihm / unwissend / was er mir etwan zuschanzen mögte. Er war aber zu beklagen: denn es schien ein guter Mann an ihm selbst zu seyn; ein Cavallier / der kein arges daraus hatte; ein verständiger Mann / der sich wohl aufzuführen wuste; ansehnlich von Person / von sittsamer und gesetzter Gestalt / allerliebst-schön von Angesicht / und sonst in allen Stücken angenehm. Sein Unglück war / daß er des vorigen Abends einen starken Rausch gehabt / und nicht zu Bette gekommen / wie er mir erzehlte; war hitzig / und sein Blut vom Wein aufs neue entzündet / da denn die Vernunfft bey ihm gleichsam eingeschlafen / und ihr Amt niedergeleget hatte.

Was mich betrifft / so trachtete ich nur nach seinem Gelde / und nachdem was ich sonst von ihm bekommen kunnte. Hiernechst hätte ich ihn gerne / wenn es möglich gewesen wäre / unberührt zu Hause senden wollen: weil er Zweifels ohne Frau und Kinder hatte / die seinentwegen in tausend Sorgen stünden / und ihn gerne bey sich gehabt hätte / seiner zu warten und zu pflegen / bis er wiederum zu sich selbst gekommen. Mit welcher Schaam und Reue würde er sich nicht ansehen? daß er sich mit einer gemeinen Hure abgegeben / die er in dem ärgsten Kloster-Loche / unter allem Unflath der Stadt

aus-

ausgesucht? Wie würde er zittern/aus Furcht/daß ihm ein Pfeil die Leber gespaltet, und wie würde er sich selbst hassen, so offt er an die Unsinnigkeit seiner viehischen Lust zurück gedächte? wie würde ihn grauen, daß er seiner ehrlichen, tugendhafften Frauen etwas böses mittheilen, und also leicht seine ganze Nachkommenschafft anstecken mögte.

Wenn solche Herrn nur wissen, und betrachten sollten, wie verächtlich sie von derjenigen Person selbst gehalten werden, mit welcher sie ihre Lust gebüsset, so würde sie ihnen niemals wieder ankommen. Denn, wie gesagt, solche Weiber achten der Lust nicht, die Neigung treibet sie nicht zum Manne, sondern zum Gelde; im übrigen verhalten sie sich nur passive. Wenn ihn nun seine schändliche Lust gleichsam trunken gemacht hat, so stecken sie ihre Hände in seine Ficken, und nehmen heraus was zu finden ist: und das kann er eben so wenig in dem thörichten Augenblick merken, als vorher sehen, wenn ihn die Begierde treibet.

Ich habe ein Weibes-Mensch gekannt, die hierauf so abgerichtet war, daß sie einem gewissen Menschen, der er nicht besser verdiente, diesen Possen spielte, und ihm, indem er sonst was mit ihr vorhatte, nicht nur eine Börse mit 20. Guineas aus der Bey-Ficken wegputzte, als wohin er das Geld aus Furcht vor ihr gesteckt hatte; sondern noch dazu eine andere Börse, an statt der vorigen, mit vergüldeten Zahl-Pfenningen, hinein steckte. Wie der Gang vorbey, frug er: ob sie ihm nichts die Taschen gelauset? Sie machte einen Scherz daraus und sprach: Er habe wohl eben nicht viel zu verliehren. Er legte die Hand an die Bey-Ficke und fühlte mit den Fingern, daß die Börse da war, welches

ihn gänzlich zu frieden stellte. Das Mensch ging indes mit dem Gelde durch, und machte ein rechtes Handwerk daraus: denn sie war allezeit mit einer falschen, vergüldeten Uhr, und mit einer solchen Börse voll Zahl-Pfennige versehen, die sie bey jeder Gelegenheit glücklich anzubringen wuste.

Mit meiner letzten Beute kam ich endlich zu Hause, und wie meine Hoffmeisterinn die Historie vernam, wurde sie dadurch so gerühret, daß sie sich kaum der Thränen enthalten kunnte, in Betracht, daß ein solcher Herr seinem Verderben nachrennet, so offt er nur ein Glaß Wein in dem Kopf hat.

Allein der Handel gefiel ihr sonst wohl, weil wir was rechtes dabey eingestrichen hatten. Und wer weiß, sagte sie, ob ihn dieser Unfall nicht witziger machen dürffte, als alle Predigten, die er sein Leb-Tage gehört hat. Es fiel auch so aus, wie die Folge erweisen wird.

Des nechsten Tages war meine Alte sehr beschäfftiget, diesen Herrn zu entdecken. Die Beschreibung so ich ihr machte, seine Kleider, seine Person, sein Gesicht und alles andere brachten sie auf die Spur; sie schwieg eine Weile still, und sagte endlich, sie wolle hundert Pfund wetten, es sey der und der.

Es sollte mir leyd seyn, sprach ich, wenn die Sache ans Licht käme. Es ist ihm bereits Unrecht genug geschehen, ich mögte nicht gerne Ursach seyn, daß ihm noch mehr wiederführe. Nein, nein, antwortete sie, ich will ihm kein Unrecht thun; aber laßt mir nur meinen Willen, wenn es derjenige ist, den ich meyne, so will ich ihn schon finden. Dieses machte mich etwas stutzig, und ich gab ihr zu verstehen, daß sie mich durch ihren Vorwitz

witz selber bloß geben, und in Unglück bringen würde. Sie fiel mir hitzig ins Wort, und frug, ob ich denn meynte, daß sie mich verrathen wollte? Ich sollte mir nur keine Sorge machen, sie würde es nicht thun, um aller Welt Gut: hätte sie mir doch in wichtigern Dingen getrauet, warum ich ihr denn nicht in dieser Sache trauen wollte? Hierauf schwieg ich stille.

Sie fing das Ding auf eine andre Art an, ohne mir was zu sagen, und war entschlossen, hinter das Geheimniß zu kommen. Diesemnach verfügte sie sich zu einer von ihren Bekannten, die in dem Hause aus und ein ging, auf welches ihre Gedanken gerichtet waren; sagte ihr: sie hätte etwas sonderliches an den Herrn des Hauses zu bestellen; (welcher ein Baron von gutem Geschlechte war) wüste aber nicht, wie sie dazu kommen sollte: es wäre denn, daß sie von jemand eingeführt würde. Die Freundinn versprach ihr gleich, daß sie es selbst thun wollte, ging auch alsobald hin, und vernam, ob der Herr in der Stadt?

Des folgenden Tages kam diese Freundinn zu meiner Hoffmeisterinn, und brachte ihr Bescheid, der Herr Baron sey zu Hause; es sey ihm aber was seltsames begegnet, und er befinde sich so übel auf, daß niemand mit ihm sprechen könne. Was ist ihm denn begegnet? frug meine Alte. Er ist nach Hamstead gewesen, erwiederte jene, und hat einen guten Freund daselbst besuchet; auf dem Rückwege aber haben ihn die Strassen-Räuber unter gehabt, und ihm, weil er ein Glaß Wein getrunken, übel mitgefahren, so, daß er sehr krank danieder lieget. Haben sie ihm denn was abgenommen? frug die Alte wieder. Ach ja, sagte die andere, sie ha-

ben ihm eine güldene Uhr, eine güldene Tobacks-Dose, seine schöne Peruke, und einen wichtigen Beutel mit Gold weggestohlen: denn der Herr Baron trägt allezeit eine starke Gold-Börse bey sich.

Pisch! sagte die alte spöttisch: ich will wetten, daß er besoffen gewesen, und ein Mensch bey sich gehabt, die ihm die Taschen gelauset hat; nun kömmt er zu Hause, und macht der Frauen weiß, er sey beraubet worden. Dieses ist das alte Lied, womit sich die armen Frauen heutiges Tages gar offt müssen abspeisen lassen.

Pfuy! sagte die Freundinn, es scheinet wohl, daß ihr den Herrn Baron gar nicht kennet. Er ist ein höflicher Herr, und keiner in der ganzen Stadt so artig, so sittsam und so bescheiden, als er. Solche Dinge verursachen ihm einen Ekel, und wer ihn kennet, wird keine solche Gedanken von ihm hegen. Gut, gut, sprach die Alte, es gehet mich nicht an: wäre mir was daran gelegen, so sollte sich bald zeigen, ob ich groß Unrecht hätte. Die Manns-Personen, welche vor den Leuten so züchtig sind, machen es offt nicht besser, als andre: nur daß sie das äuserliche Ansehen mehr beobachten, oder deutlicher: daß sie stärcker heucheln können.

Nein, nein, antwortete jene, ich kann euch versichern, der Herr Baron ist kein Heuchler, er ist würklich ein ehrbarer, sittsamer Cavallier, und ganz gewiß in der Strassen-Räuber Hände gewesen. Es kann seyn, sprach die Alte, was geht es mich an: ich wollte nur gerne die Ehre haben, mit ihm von einer ganz andern Sache zu reden. Die Sache, sprach jene, mag seyn, wie sie will, ihr könnt anitzo nicht mit ihm sprechen: denn er läßt sich nicht sehen, weil er gefallen, und übel zugerichtet ist.

So

So ist er, sprach die Alte, ganz gewiß in bösen Händen gewesen; an welchem Orte, frug sie, ist er verwundet? Am Kopffe, sagte die Freundinn, an einer Hand, und im Gesichte: denn sie sind barbarisch mit ihm umgesprungen. Der arme Herr, sprach die Alte; so muß ich wohl so lange Gedult haben, biß es besser mit ihm geworden: welches hoffentlich nicht lange währen wird.

Meine Hoffmeisterinn erzehlte mir darauf was vorgefallen, und wie sie meinen Galan entdecket habe, wie übel er daran sey, und wie sie in aller Welt nicht begreiffen könne, was ich mit ihn angefangen: sintemal er fast tödtlich verwundet darnieder läge. Ich bestürzte und sagte; sie müsse in der Person irren, denn ich wüste nichts vom Verwunden, ich hätte ihm kein Leid gethan, sondern bey guter Gesundheit gelassen; ob er gleich trunken und in festem Schlaf gewesen. Davon weiß ich nichts, sagte sie; aber er ist würklich sehr übel zugerichtet worden. Das muß, antwortete ich, geschehen seyn, nachdem ich von ihm gegangen: denn zu der Zeit fehlte ihm nichts dergleichen.

Etwa 10 Tage hernach begab sich meine Hoffmeisterinn wieder zu ihrer Freundinn, damit sie, durch ihre Vermittelung, mit dem Herrn Baron sprechen mögte: welches auch, weil es nunmehro besser mit ihm, desselben Tages vor sich ging.

Meine Alte wuste ihre Sachen trefflich vorzubringen, und bedurffte keiner Vorsprache. Sie erzehlte ihre Historie viel besser, als ich sie schreiben kann: denn sie hatte ein unvergleichliches Maul-Leder, wie bereits erwehnet worden. Ihr Anbringen war, sie käme, als eine

eine Unbekannte, ihm einen Dienst zu thun: und er würde befinden, daß sie ganz und gar keine andere Absicht habe. Weil sie es denn nun so redlich meyne, mögte er ihr dagegen versprechen, daß, wenn ihm ihre Dienstfertigkeit nicht angenehm, er ihr doch wenigstens nicht übel auslegen mögte, daß sie sich in fremde Sachen mischte. Sie versicherte ihn, es sey ihr Anbringen ein Geheimniß, das ihn allein beträffe: ob er nun ihren Vorschlag annehmen würde, oder nicht, so sollte es doch vor der ganzen Welt ein Geheimniß bleiben, falls er es nicht selbst kund thun würde. Wenn er denn auch gleich ihre Dienste abschlagen sollte, hegte sie doch so viel Hochachtung für ihn, daß er sich von ihr keines Unrechts zu besorgen, sondern freye Macht hätte, zu thun und zu lassen, was ihm beliebte.

Diese Worte machten ihn etwas schüchtern, und er sagte: ihm sey von seinen Sachen nichts bekannt, das ein grosses Geheimniß erfordere: er habe niemand jemals zu nahe gethan, und bekümmerte sich nicht, was böse Leute von ihm redeten; es sey seine Natur nicht, einem Menschen Unrecht zu zufügen; wüste aber nicht, worinn ihm eben sonderliche Dienste wiederfahren mögten. Wäre dem Dinge so, wie sie sagte, so könnte er es niemand verüblen, der ihm einen Gefallen erweisen wollte: sie mögte dannenhero, nach eignem Belieben, reden oder schweigen.

Meiner Alten kam diese Gleichgültigkeit so fremde vor, daß sie schier Bedenken trug, ein mehrers zu erwehnen. Dennoch gab sie ihm, nach einigen andern Umschweiffen, zu verstehen, wie sie nemlich von ungefehr einige besondere Umstände von seiner letzten Begeben-

heit

heit erfahren habe, und zwar auf solche Art, daß niemand in der Welt es wisse, als er und sie, ja so gar nicht einmal diejenige Person, so bey ihm gewesen.

Er wurde ein bisgen böse, und frug, welche Begebenheit? Sie sagte, mein Herr Baron, die Begebenheit, da ihr von der Knights-Brücken, ich wollte sagen, von Hamstead gekommen, und beraubet worden seyd. Der Herr lasse sich dieses nicht befremden, fuhr sie fort: denn ich kann ihm einen jeden Schritt erzehlen / denn er desselben Tages gethan hat, nemlich aus dem Kloster in Schmithfield / nach dem Spring-Garten an der Knights-Brücken, und von dannen nach . . auf dem Strande. Ich weiß auch, wie ihn im Wagen der Schlaf überfallen, und so weiter. Ich sage, der Herr lasse sich dieses nicht befremden: denn ich komme ja nicht von ihm etwas zu hohlen; sondern nur zu versichern, daß die Frauens-Person, so bey ihm gewesen, nicht weiß, wer der Herr ist, und es auch nimmer wissen soll. Dem ungeachtet mögte ich demselben noch weiter dienen können: massen ich nicht blosser Dinge deswegen hier komme, dem Herrn zu melden, daß ich um alle diese Sachen weiß, und etwas dafür zu begehren, daß ich sie geheim halten will. Nein, der Herr Baron kann versichert seyn, was sie mir thun, oder sagen, soll mit mir begraben werden.

Er entsetzte sich hierüber, und sagte ganz ernsthafft: Meine Frau, ihr seyd mir unbekannt; aber es ist ein Unglück, daß ihr eben die schlimmste That meines ganzen Lebens wissen sollet, dafür ich mich billig schäme, und bisher für meinen Trost gehalten habe, daß niemand, als GOtt und mein eigen Gewissen, die Zeugen derselben

ben gewesen. Ich bitte euch, mein Herr Baron, sprach die Alte, rechnet es nicht für euer Unglück, daß ich darum weiß: ich glaube, ihr seyd ganz unschuldiger Weise dazu kommen, und vieleicht hat die Frauens-Person sonderliche Künste gebraucht, euch anzuschnüren. Dem sey wie ihm wolle, fuhr sie fort, so soll es dem Herrn nimmer gereuen, daß die Sache mir kund geworden: sein eigner Mund kann so verschwiegen nicht seyn, als der meine ist und bleiben soll.

Aber, sprach er, ich muß dem Frauenzimmer, sie sey auch wer sie wolle, dieses zu Ehren nachsagen, daß sie gar keine Künste angewandt, sondern mich vielmehr von meinem Vornehmen abgehalten hat. Meine eigne Thorheit und Schwachheit haben mich in alles gebracht, ja sie ist selbst durch mich verführet worden, wenn ich ihr kein Unrecht thun will. Was aber die Sachen betrifft, die sie mir weggenommen hat, so kunnte ich mir, bey damaligem Zustande, nichts anders vermuthen: ja ich weiß biß diese Stunde nicht, ob ich von ihr, oder vom Kutscher, bestohlen bin. Hat sie es gethan, so vergebe ich ihrs, und denke, es sollte billig allen Cavalliern eben also ergehen, die sich auf solchem fahlen Pferde finden lassen; allein, ich bekümmere mich um etwas anders, mehr, als um dasjenige, so sie mir entwandt hat.

Nunmehro kam mein Hoffmeister völlig hinter die Sache, und er sprach offenherzig mit ihr. Erstlich gab sie ihm zu verstehen, es sey ihr lieb, daß er solche billige Gedanken von der Person hegte, die bey ihm gewesen. Sie versicherte ihn, daß er mit einer rechtschaffnen Frauen, und mit keinem Strassen-Mensche zu thun gehabt:

habt: welche, ob sie ihm gleich zu Willen geworden, doch überall kein Handwerk davon mache. Ihr habt, sprach sie, euch in grosse Gefahr begeben; aber mein Herr Baron, wenn ihr deswegen bekümmert seyd, kann ich euch betheuren, daß die Person von keinem Mann berühret worden, seitdem sie eine Wittwe gewesen, welches nunmehro 8. Jahr sind.

Es schien wohl, daß dieses sein Anliegen, und die gröseste Ursache seines Kummers war. Deswegen wurde er froh, wie ihm die Alte solche benam, sagte derohalben, er wollte den andern Verlust gerne verschmerzen, wenn er nur in besagtem Artikel ruhig werden könnte. Denn, sprach er weiter, die Versuchung war groß, und die Person vieleicht arm und nothdürfftig. Wäre sie nicht arm gewesen, antwortete die Alte, mein guter Herr Baron, sie würde ich euer Begehren nicht gewilliget haben: aber wie euch diese Armuth zum Vortheil gereichte, so muste auch dieselbe eine Ursach seyn, daß sie sich zuletzt selbst bezahlte, wie ihr in solchem Zustande waret, daß ihr von dem ersten Kutscher oder Sänfften-Träger noch ärger, als von ihr, beraubet werden mögen.

Es sey darum, sprach er, wohl bekomme es ihr! ich sage noch einmal: alle Cavallier, die es so machen, sollten solchen Lohn haben: so würden sie witziger werden. Ich bekümmere mich weiter um nichts, als um den einzigen Punct, dessen ihr gedacht habt. Hierauf erzehlte er der Alten umständlich, was zwischen uns vorgefallen war, und ich nicht beschreiben mag. Er entdeckte ihr die Angst, darinn er gewesen, daß er seiner Frauen etwas böses zu Hause gebracht, und solches auf die Kinder fort-

gepflan-

gepflanzet habe: frug anbey, ob sie ihm keine Gelegenheit verschaffen könnte, mit mir zu sprechen. Meine Alte versicherte ihn abermal, daß er sich von mir gar nichts zu befürchten hätte, und meinentwegen so sicher seyn könne, als ob er bey seiner eignen Frauen gewesen wäre. Allein mich zu sprechen, dürffte wohl von gefährlicher Folge seyn: dennoch wollte sie sich bey mir erkundigen, und ihn meine Meynung wissen lassen, wiederrieth es ihm aber, unter dem Vorwand, es könne ihm zu nichtes dienen: weil er doch, eines Theils, hoffentlich keine Lust haben würde, die Bekannschafft fortzusetzen, und weil ich, andern Theils, mein Leben dadurch in seine Hände liefern muste.

Er sagte/daß er sehr begierig mich zu sehen/und bereit/alle Versicherung zu geben/ daß mir kein Leid wiederfahren sollte/ ja/ er wollte mir lieber überhaupt eine völlige Quitung wieder allen An- und Zuspruch ertheilen. Sie hingegen bestund darauf/ es könne das Geheimniß dadurch leicht ausgebreitet werden / und ihm solches nachtheilig fallen / bat auch nochmals/ nicht darauf zu dringen/welches er endlich einging.

Es wurde hiernechst von den verlohrnen Sachen gesprochen / da er denn besonders zu verstehen gab / daß er seine goldene Uhr gerne wieder haben mögte / mit dem Versprechen/ daß er die Würde derselben gerne bezahlen wollte/wenn er sie nur wieder bekäme. Die Alte sagte/ sie wollte sich bemühen die Uhr zu entdecken/ und ihm anheim stellen/ sie so hoch zu schätzen/ als ihm beliebte.

Zu Folge dieser Abrede brachte sie ihm die Uhr des andern Tages / und er gab ihr 30 Guineas dafür/ welches mehr war/als ich daraus hätte lösen können/ ob sie gleich

mehr

mehr gekostet haben mogte. Er gedachte auch der Perüke / welche er / wie es schien / um 60 Guineas erkaufft hatte; erwehnte dabey seine Tobacks-Dose. Die Alte brachte beydes in ein paar Tagen zu ihm/ und empfing/ nebst vielem Danck noch 30 Guineas. Kurz darauf schickte ich ihm den schönen Degen / und das Spanische Rohr umsonst/ und verlangte nichts dafür; hatte aber keine Lust ihn zu sehen/ damit er nicht merken mögte/ daß ich seinen Stand kennte/ welches ihm gleichfalls ungelegen schien.

Nach diesem gerieth er mit der Hoffmeisterinn in ein langes Gespräch / und wollte wissen/ woher sie alles erfahren hatte. Sie war nicht faul/ und erdichtete gleich eine ganze Fabel: wie sie es nemlich von jemand erfahren / mit dem ich die Sache überleget/ damit er mir einen Abnehmer schaffe. Dieser aber hätte ihr alles zugetragen/weil sie Geld auf Unterpfand zu thun pflegte: da sie inzwischen von dem Zufall des Herrn Barons gehört/ sey es ihr gleich auf das Herze geschossen / es müsten ihm die Sachen entwendet seyn: derohalben habe sie diesen Versuch thun wollen. Schließlich versicherte sie ihn abermals / reinen Mund zu halten / und mir nimmermehr zu sagen / wer er sey: welches doch eine Falschheit war. Doch geschahe ihm dadurch kein Eintrag: denn ich sagte es keinem Menschen wieder.

Es ging mir immer im Kopfe herum / daß er mich zu sehen verlanget hatte/und es gereuete mich fast/daß ich es abgeschlagen hatte. Ich dachte/ wenn ich ihn sehen solte/würde es mir zum Vortheil gereichen/ und vielleicht einen Unterhalt verschaffen/ zumal wenn er merkte/daß ich ihn kenne. Ob gleich auch diese Lebens-Art gottloß genug

genug war/ so schien sie mir doch lange so gefährlich nicht/ als die Spitzbüberey. Doch blieb es für diesesmal dabey / und ich ließ mir die Lust vergehen. Hergegen besuchte meine Hoffmeisterinn ihn offt / und er war ihr so gewogen / daß er sie fast allemal beschenkte / wenn sie zu ihm kam. Einsmals fand sie ihn treflich wohl aufgeräumet / und dem Ansehen nach / ein wenig berauscht: Da hielt er wieder stark bey ihr an / sie mögte ihn doch die Person sehen lassen / die ihn damals in der Nacht so bezaubert hätte. Meine Alte/ die von Anfang her nichts bessers wünschte/ ob sie sichs gleich nicht merken ließ/ sagte endlich: weil er denn so begierig sey/ dürffte sie es ihm fast nicht weiter versagen / dafern sie mich nur dazu bereden könnte. Sie fügte hinzu / wenn es ihm gefällig wäre/ auf den Abend bey ihr einzusprechen/ wollte sie ihr bestes thun / doch mit der wiederhohlten Versicherung/ daß alles vergangene vergessen und vergeben seyn sollte.

Sie kam zu mir / und erzehlte mir was vorgefallen/ brachte mich auch gar bald auf ihre Seite / ob ich gleich vorhin ungern daran gewollt. Ich bereitete mich demnach ihn zu empfangen / schmückte und putzte mich über alle massen / und brauchte zum erstenmal ein Kunst-Stück. Ich sage zum erstenmal: denn bisher hatte ich mich nie geschminket / sondern mir eingebildet / ich hätte es nicht nöthig.

Zur bestimmten Stunde stellte er sich ein/ und es verhielt sich so/ wie die Alte gesagt hatte/ daß er ein wenig berauschet; doch nicht voll war. Er freuete sich/ mich zu sehen / und fing ein langes Gespräch / wegen der alten Händel / mit mir an. Ich bat ihn öffters um Verzeihung / so weit mein Antheil reichte/ betheurete/ daß ich/

bey

bey unſrer erſten Begegnung/dergleichen nicht im Sinn gehabt / und nicht mit ihm ausgefahren wäre/ wann ich ihn nicht für einen beſcheidenen Cavallier gehalten / der mir ſo vielmal verſprochen / nichts unanſtändiges mit mir vorzunehmen.

Der Wein diente ihm zur Entſchuldigung ; und daß er kaum ſelbſt gewuſt/was er vorgenommen : ſonſt er ſich ſolcher Freyheit mit mir nicht bedienet hätte. Er ſchwur / daß er ſeit ſeiner Heyrath / kein Frauenzimmer angerühret/als mich/ und daß es ihm ganz unvermuthet gekommen : machte mir dabey ein Compliment/ daß ich ſo ſonderlich angenehm ſey / und dergleichen. Trieb es auch mit ſolchen Reden ſo weit / daß er faſt neue Luſt zu mir bekam. Allein ich wieß ihn kurz ab / und ſagte/ ich hätte mir keinen Mann an die Seite kommen laſſen / ſo lange mein Wittwen-Stand gewähret / welches nun bey nahe 8 Jahr wären. Er ſagte / daß er gar nicht daran zweifelte / und es hätte ihm die Frau Hoffmeiſterinn dieſes ſchon berichtet/weswegen er denn/in ſolcher guten Meynung von mir/ auch zu mir gekommen/ dafür haltend/ weil er einmal die Bahne gebrochen/ und nichts böſes darauf erfolget ſey/ ſo dürffe er es wohl von neuem wagen. Kurz/ er ging ſo weit/ als ichs vermuthete/und that/ was ſich nicht wohl erzehlen läßt.

Meine Alte hatte es vorher geſehen / ſowohl als ich : brachte ihn derowegen in ein Zimmer/ darinn kein Bette ſtund ; es hatte aber eine Kammer daneben/ in welchem alles bereitet war. Dahin verfügten wir uns / und brachten den Abend zu Ende. Endlich legte er ſich zu Bette und ſchlief ein ; ich aber entfernte mich bis gegen

Mor-

Morgen vor Tage / da er ausgeschlaffen hatte / und ich mich entkleidet zu ihm verfügte.

Also siehet man / wenn ein Laster einmal begangen / daß es Anlaß gibt / immer tieffer hinein zu fallen. Alles Nachdenken fällt weg / wenn sich die Versuchung erneuert. Hätte ich mirs nicht belieben lassen / ihn wieder zu sehen / wäre die böse Begierde in ihm ausgelöschet worden / und es ist ganz wahrscheinlich / daß er es mit niemand anders so weit hätte kommen lassen: denn ich glaube ganz gewiß / er habe vorhero nie dergleichen begangen.

Wie er Abschied nam / sagte ich / er würde diesesmal unberaubet davon kommen. Er antwortete / es sey kein Zweifel daran: griff damit in die Taschen / und gab mir 5 Guineas / welches das erste Geld war / das ich auf diese Weise in langer Zeit verdienet hatte.

Er besuchte mich nach diesem offt auf solche Art; allein es kam niemals zu einem recht-beständigen Unterhalt / so wie ich ihn wohl gewünschet hätte. Einsten frug er mich / wie ich zu recht käme / und wovon ich lebte? Meine Antwort war lange fertig / ich sagte: daß ich nimmer den Weg gewandelt / darauf er mich geführt; sondern mich mit der Nadel kümmerlich ernehret hätte: wobey ich mirs zuweilen sauer werden lassen / und schmalen Bissen vorlieb nehmen muste.

Er faßte sich dieses zu Gemüth / daß er der erste seyn sollte / der mich zu einer Lebens-Art verleitet / die er vor sich selber niemals gesucht hätte; und es ging ihm zu Herzen / wie er sagte / daß er nicht nur die Ursache seiner eignen Sünde; sondern auch der meinigen seyn müsse. Bisweilen stellte er ihm selbst das Verbrechen / und seine

eigne

eigne besondere Umstände mit lebendiger Farbe vor; beklagte/ daß ihn der Wein verführet / der Satan verleitet/ und durch einen geschickten Gegen-Stand versuchet hatte: woraus er sich allezeit selbst das Urtheil fällte.

Wenn er diese Einfälle kriegte/ ging er fort/ und kam bisweilen in 4 oder mehr Wochen nicht wieder zum Vorschein. So bald aber die ernsthafften Gedanken etwas nachgelassen/vertraten die leichtfertigen ihre Stelle wieder/ und er kam in vollen Sprüngen zu mir. Das hielten wir so eine Zeitlang aus; und ob er mich gleich nicht förmlich unterhielte/ so wuste er doch solche Freygebigkeit zu gebrauchen/ daß ich/ ohne Arbeit/ und welches besser war/ ohne Stehlen/ ganz gut davon leben kunnte.

Allein es nam auch diese Freude ein Ende: denn nachdem sie etwa ein Jahr gewähret hatte / kam er nicht mehr so fleissig zu mir / als vorhin; blieb auch nach und nach gar weg / ohne einiges Misvergnügen zu bezeigen/ oder nur einmal fahre wohl zu sprechen. Also war es mit diesem kurzen Auftrit meines Lebens aus / dabey ich nicht viel gewonnen/sondern nur mehr Materie zur Reue bekommen hatte.

Indem dieses vorging/ steckte ich fast immer zu Hause/ und ging auch / noch ein Viertel-Jahr hernach/ auf keine Abendtheuer aus/so lange ich ziemlicher massen versorget wurde. Wie es aber hieran fehlte/ und ich mein Capital anzugreiffen Bedenken trug / muste mein altes Handwerk wiederum hervor /. und ich trat das Pflaster aufs neue/sahe mich wacker in den Gassen um/hatte auch ein gutes Angeld.

Meine Kleidung war diesesmal mit Fleiß nur schlecht/ denn ich änderte dieselbe sehr offt. Sie bestund in ei-

nem langen Rock von gemeinem Stoff / in einer blauen Schürze und in einem Stroh-Hut: in solchem Putz stellete ich mich / in der St. Johannis-Strasse / an die Thür einer Herberge / wo die drey Becher aushingen / und wo die Land-Kutschen / so nach Barnet / Toteridge und andern Orten fuhren / jederzeit / des Abends vor der Abreise / auf der Gassen stunden / und zum Fahren fertig gemacht wurden. Ich hielt da Schildwache / und machte mich auf alles gefaßt / das kommen würde. Es war mir bekannt / daß die reisende Leute offt ihre Bündel und Kleinigkeiten in solche Herbergen zu senden pflegten / um solche an gewisse Kutscher oder Fuhrleute einzuhändigen / mit welchen sie fahren wollen. Bey dergleichen Umständen finden sich daselbst insgemein Träger-Weiber sammt ihren Töchter ein / die / solche Sachen anzunehmen / von den Fuhrleuten bestellet werden.

Es passete sich wunderlich / wie ich an der Thür stand / daß eine Trägerinn / so sich schon vor mir eingestellet hatte / und des Taglöhners Frau war / welcher die Land-Kutsche nach Barnet bediente / meiner gewahr wurde / und mich frug / ob ich auf jemand wartete? Ich wartete / sprach ich / auf meine Frau / welche bald kommen / und einen Platz nach Barnet bestellen wird. Sie frug mich / wer meine Frau sey? und ich nannte ihr den ersten Namen / der mir beyfiel; doch war es von ungefehr ein solcher / den eine gewisse Familie führte / die zu Hadly / nahe bey Barnet / wohnte.

Mehr sagte ich ihr nicht / noch sie zu mir / eine ziemliche Zeit. Bald darauf wurde sie von jemand / der ein wenig weiter hin vor seiner eignen Thür stand / dahin gerufen / und bat mich / wenn etwan nach der Barnet-Kutsch

Fra

Fragens seyn sollte / mögte ich doch die paar Schritte thun / und sie aus dem Hause ruffen / dahin sie ging / und welches dem Ansehen nach / eine Schenke war. Ich sagte / es sollte ganz gerne geschehen: damit lief sie hin.

Kaum war sie fort / da kam eine Magd mit einem Kinde / schnaubend und schwitzend / welche nach der Barnet-Kutsche frug. Ich antwortete geschwind: Hier ist sie. Gehört ihr bey der Kutsche? frug sie. Ja / mein Kind / sagte ich / was ist euer Verlangen? Ich verlange / sprach sie / Raum für zwo Personen. Wo sind sie? frug ich. Hier dieses Kind ist eine / sagte sie / ey / lasset das Mädgen so lange in den Wagen sitzen / bis ich hingehe und meine Frau herhohle. Nun so eilet denn / sprach ich / sonst wird die Stelle besetzet werden. Die Magd hatte einen grossen Packen unter dem Arm / und wie sie das kleine Mädgen in den Wagen setzte / rieth ich ihr / den Bündel auch hineinzulegen. Nein / sprach sie / mir ist bange / daß jemand komme / und es dem Kinde wegnehmen mögte. Gebt es mir denn / sprach ich. Nehmts hin / sagte sie; aber gebet wohl Achtung darauf. Ich will dafür einstehen / sprach ich / wenns auch 20 Pfund werth wäre. Also lief sie mir den Packen / und ging ihrer Wege.

So bald ich ihn hatte / und die Magd aus dem Gesichte war / nahete ich mich der Schenke / wo die Taglöhnerinn hineingegangen: so / daß wenn sie mir begegnet wäre / hätte es das Ansehen gehabt / als ob ich ihr den Packen zustellen / und sie zu ihrer Verrichtung ruffen wollen / weil ich weggehen müste / und nicht länger warten könnte; ich begegnete ihr aber nicht / und wanderte getrost fort; drehete mich in Charter-Haus-Lane / durch Charter-Haus-Yard / nach Long-Lane / durch Bar-

tholomew-Close / nach Little-Britain / und so durch Blue-Coat-Hospital nach Newgate-Strasse.

Damit ich nicht erkannt würde / nam ich die blaue Schürze ab / und schlug sie um den Packen / welcher sonst in gemahlten Cattun eingewickelt war. Ich that auch meinen Stroh-Hut in den Packen hinein / und trug denselben auf dem Kopffe. Dieses war zu guter Stunde: denn wie ich durch besagtes Hospital ging / begegnete mir just die Magd / so mir den Bündel in Verwahrung gegeben hatte / und brachte ihre Frau / welche sie gehohlet / nach der Land-Kutsche hin.

Ich sah / daß sie sehr eilfertig war; und ich hatte keine Ursache sie aufzuhalten: ließ sie demnach immer lauffen / und brachte meinen Packen sicher nach Hause. Geld / Silber oder Juweelen waren nicht darinn; aber ein gutes Frauen-Kleid / Rock und Manteau von Indianischem Dammast; ein Spitzen-Kopff-Zeug und dazu gehörige Ermel / von sehr schönen Brabander-Spitzen / und einige andere Sachen / die ich sehr wohl zu schätzen wuste.

Diese Erfindung war nicht meine eigne / sondern mir von jemand angegeben / der sich ihrer glücklich bedienet hatte / und meiner Hoffmeisterinn gefiel der Streich sehr wohl. Ich probirte es auch etliche mal auf diese Art / doch nimmer zweymal an einem Orte; sondern hiernechst in White-Chappel / am Ecke von der Petti-Coat-Lane / wo die Kutschen stehen / die nach Stratford und Bow abfahren; denn wiederum ausserhalb Bischopsgate / wo das fliegende Pferd aushänget / und wo damals die Wagen von Cheston einkehrten: und ich hatte allemal das Glück / eine Beute davon zu tragen.

Zu

Zu einer andern Zeit stellte ich mich neben einem Pack-Raum am Wasser/ wo die Nordischen Küsten-Fahrer/ von Neu-Castle/ Sunderland und andern Orten/ anländen. Das Pack-Raum war zugeschlossen: siehe/da kam ein junger Bursch mit einem Briefe/ und wollte einen Kasten und einen Korb abhohlen / welche von New-Castle angekommen waren. Ich frug ihn/ob er wisse/ wie sie gemerket wären ; er hergegen wies mir den Brief / Krafft welchen er die Sachen empfangen sollte/ und in selbigem stand / daß der Kasten voller Leinwand/ und der Korb voller Glas-Waaren sey. Ich überlas den Brief (welcher schon vorher entsiegelt war) und merkte mir die Namen und die Zeichen/ nemlich den Namen der Person / so die Güter sandte/ und den Namen dessen / der sie haben sollte. Hierauf ersuchte ich den Boten / er mögte nur morgen wieder kommen / weil der Aufseher des Pack-Raums diesen Abend nicht mehr aufwarten würde.

Ich setzte mich hin/und schrieb einen Brief von Herrn Johann Richardson aus New-Castle/an seinen lieben Vetter Jemy Colc in London/ worinn gemeldet wurde/ daß er aus einem solchen Schiffe (denn ich erinnerte mich aller Umstände auf das genaueste) zu empfangen habe/ so viel Stücke Huckoback-Leinwand/ nebst so vielen Ellen Holländischer dito in einem Kasten ; und einen Korb mit Crystall-Gläser aus des Herrn Henzills Glas-Hütten. Der Kasten gezeichnet I.C. No. 1. und der Korb habe an den Stricken/womit er bebunden/ einen abhangenden Zettul mit der gewöhnlichen Aufschrifft.

Etwa eine Stunde hernach ging ich nach dem Pack-

Raum/fand den Aufseher/und empfing die Sachen/ ohne die geringste Einwendung. Die Leinwand war beynahe 22 Pfund Sterling werth.

Ich könnte dieses ganze Buch von dergleichen seltsamen Begebenheiten voll schreiben / welche mir die tägliche Erfindung an die Hand gab/ und die ich jederzeit/ so wohl mit grosser Geschicklichkeit/ als ungemeinem Glücke/ins Werck setzte.

Wie aber der Krug so lange zu Wasser geht / bis er bricht/ so stiessen mir auch zuletzt einige Ungelegenheiten auf / welche / ob sie mir wohl noch nicht tödtlich waren/ meine Person doch bekannt machten: und dieses war das schlimmste Ding / so mir / nechst einer Verurtheilung/ begegnen kunnte.

Ich hatte mich, als eine Wittwe, in Trauer gekleidet: nicht, daß ich etwas sonderliches damit vor hatte; sondern nur zu sehen, was sich etwa angeben würde. Wie ich nun eine Strasse in Covent-Garten hinunter ging, erscholl ein starkes Geschrey: Halt den Dieb! Halt den Dieb! Es schien, als hätten einige Künstler von meiner Sorte etwa einen Kramer betrogen, und waren, der eine hie, der andere da hinaus geflüchtet. Einer von ihnen, wie gesagt wurde, hatte sich in Wittwen-Kleider verstekt; wie die Leute das hörten, versammleten sich alle um mich herum. Einige hielten mich für die rechtschuldige; andre sagten nein dazu. Inzwischen kam des Kramers Geselle, und schwur, ich sey es, hielt mich auch an. Dem ungeachtet, wie mich das Volk zurück nach dem Laden brachte, gestand der Herr des Hauses frey, ich sey die Person nicht, wollte mich auch gehen lassen; aber ein andrer Kerl sprach

ganz

ganz ernsthafft, er sollte doch so lange verziehen, biß Monsieur N. (womit er den Gesellen meynte) zurück gekommen: denn dieser würde mich wohl kennen. Sie hielten mich also wohl eine halbe Stunde auf. Der Quartiermeister war schon gehohlet worden, und derselbe stund bey mir, als mein Kerkermeister. Ich frug ihn, wo er wohnte, und was seine Handthierung sey. Er hütete sich für nichts, sagte mir seinen Namen und seine Wohnung rund heraus, dabey aber, als im Scherz, ich würde wohl etwas weiter von ihm vernehmen, wenn ich in die Old-Bayly käme.

Die Diener spotteten meiner auch, und hatten alle Mühe ihre Hände von mir abzuhalten. Der Herr war etwas höfflicher; aber er wollte mich doch nicht gehen lassen, ungeachtet er gestehen muste, ich sey niemals vorher in seinem Laden gewesen.

Ich wurde ein wenig böse, und gab ihm zu verstehen, er würde es nicht übel deuten können, wenn ich mich dereinst an ihn rächen würde: verlangte auch, daß ich zu meinen Freunden senden mögte, damit dieselben Zeugen abgäben, wie man mit mir verfahre. Nein, sagte er, ich kann solche Freyheit nicht geben: das müß der Richter thun. Weil ich ihn aber dräuete so wollte er sich desto besser fürsehen, und mich hinsetzen lassen, da mich weder Sonn noch Mond bescheinen würde, nemlich nach Newgate. Ich sprach: es sey nun seine Zeit; die meine würde auch bald kommen. Übrigens verbarg ich meinen Zorn, und zwang mich so viel, als müglich war; bat aber den Quartiermeister, er mögte mir doch einen Arbeitsman ruffen lassen; welches er that. Ich forderte Schreib-Zeug; aber sie wollten mir keines geben.

ben. Ich frug den Arbeitsmann, wie er hieſſe, und wo er wohnte? der auch ſolches alſobald williglich beantwortete. Ich rieff ihn zum Zeugen, daß er anmerken und ſich erinnern mögte, wie man mit mir umginge, wie ich gewaltſamer Weiſe angehalten worden, und ſagte, ich würde ſeiner an einem andern Orte nöthig haben, und es ſollte ſein Schade nicht ſeyn, wenn er die Wahrheit geſtehen wollte. Der arme Mann verſicherte, daß er mir herzlich gerne dienen würde, wenn er nur erſt hörte, daß ſie mich würklich verhinderten, aus dem Hauſe zu gehen.

Hierauf ſprach ich laute zu dem Herrn des Hauſes: Ihr wiſſet/ und ſeyd in eurem Gewiſſen überzeuget/ daß ich diejenige Perſon nicht bin/ die ihr ſuchet/ und daß ich vorhin niemals in euren Laden gekommen bin: derowegen verlange ich/ daß man mich nicht länger alhier aufhalte/oder mir die Urſache deſſen anzeige. Der Krämer wurde hierüber mehr entrüſtet/ als zuvor/und ſagte/ er wolle keines von beyden thun/ ehe es ihn gut dünke. Sehr wohl/ ſagte ich/ zu dem Quartiermeiſter und zu dem Arbeits-Mann/ ihr werdet die Güte haben/ und euch dieſer Worte/ bey einer andern Gelegenheit erinnern. Der Arbeits-Mann verſprach es/ und dem Quartiermeiſter wollte die Sache faſt nicht länger anſtehen/wie er denn auch würklich den Krämer zu bereden ſuchte/ daß er mich gehen laſſen mögte: weil er doch geſtehen müſte/ich ſey die rechte Perſon nicht. Mein guter Freund/ ſagte der Krämer ſchimpffsweiſe/ ſeyd ihr ein Richter/ oder ein Quartiermeiſter? Ich habe euch dieſe Perſon anbefohlen/ thut ihr eure Schuldigkeit. Den Quartiermeiſter verdroß der Spott/ antwortete aber

mit

mit einer guten Art also: Ich kenne meine Pflicht/ und weiß gar wohl wer ich bin; aber/ mein Herr/ ich zweifle sehr/ daß ihr wisset/ was ihr thut. Es fielen noch verschiedene harte Worte zwischen ihnen vor/ da indessen ein unverschämter und weibischer Gesell übel mit mir umsprung/ und ein andrer/ nemlich derjenige/ so mich zuerst angepackt hatte/ mich visitiren und Hand an mir legen wollte. Ich spie ihm ins Gesicht/ rieff den Quartier-Meister/ und bat ihn/ alles wohl in Obacht zu nehmen/ insonderheit aber des Gesellen Namen zu erforschen/ der mich so übel hanthierte. Der Quartiermeister gab ihm einen geziemenden Verweiß/ sagend/ er handle unbesonnen mit mir: massen sein Herr schon gestanden hatte/ ich sey die rechte Person nicht. Er fuhr fort/ und sprach: wenn dieses Frauenzimmer darthun wird/ wer sie ist/ so fürchte ich/ daß es schlecht mit eurem Herrn und mit mir ablauffen dürffte: denn/ allem Ansehen nach/ ist sie nicht diejenige/ dafür ihr sie haltet. Der Henker hole sie/ sagte der Kerl wieder/ sie ist es doch; ihr könnt euch dazu verlassen. Ich will schweren/ daß sie dieselbe Person ist/ die in unsern Laden kam/ und der ich die Stücke Tafft/ die verlohren sind/ in ihre eigne Hand gegeben. Es wird noch mehr erhellen/ sprach er/ wenn Monsieur Wilhelm und Msr. Anthon erst wieder kommen: die werden sie ja so wohl kennen/ als ich.

Eben wie dieser unverschämte Gast noch so redete/ siehe/ da kamen Msr. Willhelm und Msr. Anthon angestochen (welches zween andere Kramer-Gesellen waren) und brachten/ unter einer Begleitung von tausend Menschen/ die rechte Wittwe mit sich/ dafür man mich angesehen hatte. Sie kamen schwitzend und schnaubend in

den Laden / schrien und sprachen: Hier haben wir den Vogel gefangen; Herr/ er hat uns nicht entfliehen mögen. Wie soll ich das verstehen? sagte der Patron/wir haben die vermeynte Wittwe ja schon hier / seht/ da sitzt sie/ und Msr. = = = will schweren/ sie sey die rechte. Msr. Anthon antwortete: Er mag schweren was er will/ diese ist die wahre Diebinn/ und hier ist das übergebliebene von dem Tafft/ welches ich mit eigner Hand aus ihren Kleidern gezogen habe / darinn sie es versteckt hatte.

Nun wuchs mir der Muth; ich lachte aber/ und sagte nichts/ da hingegen der Patron die Nase hängen liess und ganz erblassete. Der Quartier-Meister wandte sich um/ und sah mich an; ich aber sprach zu ihm/ er sollte sie nur stille mit frieden lassen / und sich an nichts kehren. Die Sache war klar / und kunnte nicht geleugnet werden; derohalben wurde dem Quartier-Meister die rechte Diebinn überantwortet / und der Kauffmann sagte ganz höfflich zu mir / es sey ihm der Irrthum leid / und er hoffte / ich würde es nicht übel nehmen; es stiessen ihnen täglich so viele Sachen dieser Gattung auf/ daß man es ihnen nicht verdenken könne/ wenn sie ein wenig streng verführen/ und sich Recht schafften. Nicht übel nehmen? wiederhohlte ich/ nicht übel nehmen? wie kann ich es gut aufnehmen? Hättet ihr mich loßgelassen / fuhr ich fort/wie mich euer vermessener Geselle von der Strasse hieher brachte/ und wie ihr selbst gestehen mustet / ich sey die Person nicht/ so wäre davon zu sprechen gewesen/ daß ich es nicht übel nehmen müsse/ wegen der vielfältigen Streiche/ die man euch/ wie ich glaube / alle Tage spielet; allein eure Aufführung gegen mir ist seitdem unerträg-

träglich gewesen/ insonderheit/ da ihr zugesehen und vergönnet/ daß mich einer von euren Diener so greulich beschimpfet hat.

Darauf wollte er es aufs accördiren legen/ versprach mir eine billigmässige Genugthuung/ und verlangte zu wissen/ was ich fordern könnte? Ich sagte ihm/ wie mir nicht anstehen würde/ mein eigner Richter zu seyn/ sondern/ dem Rechte seinen Lauff zu lassen. Und weil ich doch vor der Obrigkeit erscheinen müste/ so würde er daselbst zu vernehmen haben/ was ich anzubringen hätte. Er sprach: es wäre nun nicht mehr nöthig zum Richter zu gehen/ ich sey in Freyheit/ und könne meinen Weg nehmen/wohin ich wollte. Der Quartiermeister wurde geruffen/ und ihm befohlen/ mich loßzulassen; dieser aber antwortete geruhiglich also: Mein Herr/ ihr habt mich ganz neulich gefraget/ ob ich ein Quartiermeister/ oder ein Richter sey? ihr habt mir dieses Frauenzimmer/ als eine Gefangene/ überantwortet/ und mich meiner Schuldigkeit erinnert; nun aber finde ich/daß ihr nicht verstehet/was eigentlich meine Pflicht sey: denn ihr wollet mich anitzo gar zu einem Richter machen/ und ich muß euch sagen/ daß solches Amt nicht in meinen Kräfften stehet. Ich kann einen Gefangenen/ der mir überantwortet worden/ wohl bewahren; ihn aber loßzulassen/ stehet bey den Gesetzen/ und bey der Obrigkeit allein. Der Herr wird demnach geirret haben/ fuhr er fort/ ich muß mit ihr zum Richter gehen/ es mag euch lieb oder leid seyn. Der Kramer wollte Anfangs mit dem Quartiermeister viel Wesens machen; dieser aber war kein Miedling/ sondern ein guter wohlhabender Mann/ und/ wo mir recht/ ein Korn-Händler/hatte gu-

ten

ten natürlichen Verſtand/ und wuſte/ was ſeines Amts war/wollte mich auch nicht entſchlagen/ ehe und bevor er mich zum Richter gebracht hätte ; worauf ich ebenfalls hart drunge. Wie der Kauffmann dieſes merkte/ ſprach er zum Quartiermeiſter/ er mögte mich hinführen/ wo er wollte / man habe ſeiner Seits weiter nichts auf mich zu ſagen. Allein / ſprach der Quartiermeiſter / ich hoffe / der Herr wird uns die Ehre thun / und mit zum Richter gehen / denn das Frauenzimmer iſt mir ja von demſelben überantwortet worden. Nein / nein / ſagte der Kramer / ich gehe nicht mit ; ich habe weiter nichts auf die Perſon zu ſagen. Aber/ mein Herr/ erwiederte der Quartiermeiſter/ich bitte euch/thut es doch/um eures eignen Beſten halben: denn der Richter kann ohne euch nichts thun. Kerl / ſprach der Kauffmann / ſcheer dich deiner Wege/ ich habe nichts mit der Frauen zu ſchaffen/ ich befehle euch im Nahmen des Königs/ ſie loßzulaſſen. Mein Herr / antwortete der Quartiermeiſter/ ich finde wohl / daß ihr nicht verſtehet / was ein Quartiermeiſter ſey:ich bitte euch / macht es nicht zu grob / oder ich werde das Rauhe auſſen kehren. Ich meyne / ſagte der Kramer/es könne wohl nicht gröber ſeyn ; als ihr es macht. Nein/ſprach der Quartiermeiſter/ich bin nicht grob ; ihr habt den Frieden gebrochen/indem ihr eine ehrliche Frau von der Gaſſen weggeholet/ da ſie in ihrem rechtmäſſigen Beruf geweſen/und habt ſie in eurem Laden eingeſperret/ auch durch eure Diener ſchimpflich hanthieren laſſen. Wie könnt ihr denn ſagen / ich mache es grob ? Mich deucht/ ich brauche mehr Höfflichkeit/ als nöthig iſt/ daß ich euch nicht in des Königes Namen anbefehle/ mit mir zu gehen/noch alle Leute die hier zugegen/oder vorbey gehen/

hen/ heran ruffe/ um mir beyzustehen/ und euch mit Gewalt zum Richter zu führen. Dieses/ müßt ihr wissen/ stehet in meiner Macht; doch enthalte ich mich derselben/ und ersuche euch nochmals/ in der Güte mit mir zu gehen. Dem allen ungeachtet / wollte doch der Kramer nicht; sondern gab dem Quartiermeister noch dazu böse Worte. Dieser aber blieb bey seiner Gelassenheit/ und wollte sich nicht zum Zorn reitzen lassen. Darauf fing ich an/ und bat den Quartiermeister / er mögte nur den Kauffmann mit Frieden lassen/ich wollte schon Wege genug finden/ ihn für Gerichte zu ziehen; aber diesen Kerl da/ der mich angepackt hat/ wie ich in meiner Einfalt auf der Gassen daher ging/ und von dessen Gewalt/ so er mir seitdem angethan/ihr selbst Zeuge seyd / erlaubt mir/ daß ich euch denselben überantworte/ damit er zum Richter geführet werde. Ja/ meine Frau/ sagte der Quartiermeister/das soll geschehen. Er kehrte sich darauf zu dem Burschen/und sprach: komt/ Jung-Mann/ ihr müsset mit uns gehen; ich will nicht hoffen/ daß ihr meiner Macht zu hoch seyd / obs gleich euer Herr seyn will.

Der Kerl sahe aus wie ein Dieb, dem sein Urtheil gesprochen, wich zurück, und sahe seinen Herrn an, als ob ihm derselbe helffen könne. Dieser frischte seinen Gesellen an, der ohnedem ein ungeschliffener Tölpel war, und sich dem Quartiermeister würklich wiedersetzte, denselben auch, wie er ihn angreiffen wollte, mit aller Macht zurück stieß: hierauf warff ihn aber der Quartiermeister zur Erden, und rieff um Hülffe. Alsobald war der Laden voller Leute, die dem Quartiermeister beystunden, so, daß er den Herrn, samt allen seinen Gesellen und Dienern, zu packen kriegte.

Die

Die erste Frucht dieses Lerms war, daß die Frau, so den Tafft würklich gestohlen hatte, davon kam, und im Gedränge glücklich entwischte, nebst zween andern, die auch angehalten worden, davon ich aber nicht sagen kann, ob sie schuldig, oder unschuldig gewesen.

Einige Nachbarn kamen auch ins Haus, und versuchten, ob sie den Kramer zu sich selbst bringen kunnten: wie sie es denn durch ihr Zureden dahin brachten, daß er seines Unrechts überzeuget wurde. Zuletzt gingen wir alle mit einander ordentlich, doch unter einer Begleitung von mehr als 500 Menschen, zum Richter. Unterwegens hörte ich die Leute einander fragen, was der Lerm bedeute? und sich antworten, daß der Kramer eine vornehme Frau, als eine Diebinn angehalten; hernach aber die rechtschuldige angetroffen habe: daß hiernechst die vornehme Frau den Kramer anhalten lassen, und ihn nun zum Richter führe. Dieses gefiel den Leuten ungemein, und vermehrte den Zulauff, da ein jeder Ankömmling überlaut frug: Wo ist der Schelm? welches ist der Kramer? Absonderlich aber machten sich die Weiber lustig, wenn sie ihn sahen, und rieffen: das ist er! das ist er! Es kam auch bisweilen eine gute Dreck-Grenate an seinen Kopf geflogen, und so marschirten wir eine Zeitlang fort, bis der Kramer für rathsam ansahe, den Quartiermeister zu bitten, daß er einen Haur-Wagen kommen lassen mögte, damit er wieder dem Pöbel Schutz hätte. Es geschah, und wir fuhren den übrigen Weg: der Quartiermeister und ich, der Kramer und einer von seinen Gesellen.

Wie wir zum Richter kamen, welches ein ältlicher Mann war in Bloomsbury / und ihm der Quartier-

meister

Meister die Sache überhaupt vorgetragen hatte, hieß mich der Richter sprechen, und was ich zu sagen hätte, anbringen. Verher aber frug er nach meinem Nahmen, welchen ich zwar ungern nennen wollte; doch aber kein Mittel sahe, es zu vermeyden: gab ihm demnach zu erkennen, mein Name sey *Maria Flanders*, lebte im Wittwen-Stande, nachdem mein Mann, der ein Capitaine zur See gewesen, auf einer Reise nach Virginien gestorben. Ich sagte ihm noch einige andere Umstände, die unwiedersprechlich waren, nemlich, daß ich itzund in der Stadt wohne, und da und da, bey der und der, (hier muste ich meine Hoffmeisterinn nennen) im Hause sey; hätte mich aber bereitet, eine Reise nach America anzutreten, alwo meines seel. Mannes Güter wären, und sey eben heute im Begriff gewesen, Zeug zur halben Trauer zu kauffen. Ehe ich aber noch einen Laden besuchet, habe mich der Mensch da (womit ich auf den Kramer-Gesellen wies) auf öffentlicher Strassen mit grosser Hefftigkeit angegriffen, sehr erschrecket, und nach seines Herrn Laden geschleppet, alwo mich dieser Herr, ob er gleich gestanden, ich sey die Person nicht, die er suche, doch nicht loßlassen wollen, sondern einem Quartier-Meister überantwortet habe.

Hiernechst erzehlte ich dem Richter, wie der Geselle mit mir umgesprungen; wie man mir nicht erlauben wollen, meine Freunde holen zu lassen; wie sie hernach die wahre Diebinn angetroffen, ihr das gestohlne Gut wieder abgenommen hatten, und so weiter.

Nach mir redete der Quartier-Meister, erzehlte sein Gespräch mit dem Kramer, und den Wiederstand seiner Diener, auf Anstifften des Herrn, wie sie ihn gestossen, und alles übrige was vorgefallen war.

Endlich wurde auch der Kramer verhört, welcher einen langen Senff machte, von den täglichen Schaden, welchen ihnen die Gaudiebe zufügten; wie leicht es sey, sich zu versehen; wie gerne er mich habe wollen loß lassen, wie er seinen Irrthum gemerkt, und so weiter, wie oben. Der Gesell hatte das wenigste einzuwenden, nur, daß ihm andere Leute gesagt, ich sey die rechte Person.

Der Ausspruch des Richters ging dahin, und zwar mit vieler Höfflichkeit gegen mir, daß ich hiemit für frey und unschuldig erkannt werde, ihm auch leid sey, daß der Kramer-Geselle in seiner Hitze so wenig Nachdenken besessen, und eine unschuldige Person für eine schuldige angegriffen: wäre er nicht so unbillig gewesen, mich hernach noch einzusperren, so stünde zu glauben, ich würde wohl mit der ersten Beleidigung durch die Finger gesehen haben; es wäre inzwischen nicht in seiner, des Richters, Macht, mir einige andere Erstattung zu geben, als meinen Beleidigern ihre Aufführung scharff zu verweisen, welches er auch thun, und mir übrigens anheim stellen wollte, solche Mittel zu ergreiffen, als in den Rechten gegründet wären. Inzwischen wäre mir das Gericht-Zettel wieder den Kramer erlaubet.

Was aber den Friedens-Bruch beträffe, welchen der Gesell ausgeübet hatte, sagte der Richter, daß er mir dafür ein Genügen geben sollte: denn er würde nach Newgate müssen, weil er nicht nur mich, sondern auch den Quartier-Meister angegriffen.

Diesem zu Folge wurde der Bursch nach Newgate gesandt, wegen des Angriffs; und sein Herr stellte Bürgen, die Sache gerichtlich mit mir auszuführen.

Da-

Damit ging ein jeder seines Weges. Ich hatte hiebey das Vergnügen, zu sehen, wie der Pöbel aufpasste, um den Kramer/samt seinen Gesellen, beym Ausgange noch eines anzuhangen. Sie machten ein grosses Geschrey hinter ihnen her, warffen mit Steinen und Dreck in die Kutschen, darinn sie fuhren; ich aber ging ruhig zu Hause.

Alsobald erzehlte ich meiner Hoffmeisterinn den ganzen Handel, worüber sie herzlich lachte. Wie so? frug ich, mich deucht hier sey keine hohe Ursache zu lachen: mir hat es zum wenigsten bald vergehē wollen, da ich in solchem Lerm, und in solcher Angst, mit diesem Gesindel gewesen bin. Meine Tochter, sagte die Alte, ich lache deswegen, daß ihr so glücklich seyd: denn dieser Streich wird euch gewiß mehr einbringen, als ihr vermuthet, wenn wir es bey dem rechten Ende anfangen. Ich will euch mein Wort geben, es soll dem Kramer allein 500 Pfund kosten, ohne was ihr noch von dem Gesellen erpressen könnet.

Mir kam die Sache ganz anders vor, als ihr, insonderheit, weil ich dem Richter meinen Namen gegeben hatte. Ich wuste nun, daß derselbe Name bey den Leuten in Hicks-Hall/ in der Old-Baily/ und andern Gerichten, trefflich bekannt war: sollte die Sache denn zum öffentlichen Proceß kommen, und nach mir geforschet werden, so durffte ich mir wohl nicht die Rechnung machen, daß ein günstiges Urtheil erfolgen würde. Dennoch war ich verbunden, die Klage förmlich anzustellen, und meine Hoffmeisterinn suchte mir einen wohlangesehenen Mann aus, der die Sache führen, und mein Advocat seyn sollte; es war ein Mann, der

sehr viele Processen bediente, und in grossem Ansehen lebte; woran sie klüglich that, daß sie einen solchen wehlte: denn, hätte sie irgend einen armseeligen Rabbulisten, oder unbekannten Winkel-Notarium dazu gebraucht, würde die Sache nur schlecht abgelauffen seyn.

Ich redete mit diesem Advocaten / und ertheilte ihm von allen Umständen genauen Unterricht: worauf er mich versicherte, die Sache sey so beschaffen, daß er nicht zweifelte, es würde mir das Gericht eine ansehnliche Erstattung zu sprechen. Er griff das Werk an, ließ den Kramer beym Kopf nehmen, und sich durch Bürgschafft lösen. Ein paar Tage hernach gehet dieser mit seinem Advocaten zu den meinen, und eröffnet ihm sein Verlangen, den Streit, wo müglich, in der Güte beyzulegen, sagend: es sey alles in der Hitze geschehen; die Klägerinn (mich meinend) habe eine scharffe Zunge, wodurch sie die Sache ärger gemacht, ihr Gespötte und Gelächter damit getrieben, und seine Leute also in den Harnisch gebracht ꝛc.

Mein Advocat hielt sich wohl, und gab ihnen zu verstehen, ich sey eine reiche Wittwe; könne mir wohl Recht verschaffen; habe grosse vornehme Freunde, die mir beystünden, und von mir verlangten, den Proceß auf das äuserste fortzusetzen, wenn er auch tausend Pfund kosten sollte: massen der mir angethane Schimpf nicht zu dulden sey.

Sie brachten inzwischen meinen Advocaten so weit, daß er versprach, kein Oel ins Feuer zu giessen, sondern, dafern ich zum gütlichen Vergleich Lust bezeigte, mich nicht daran zu hindern, und vielmehr zum Frieden, als

zum

zum Streit zu rathen, wobey er nicht zu kurz kommen sollte. Dieses alles hinterbrachte er mir aufrichtiglich, und sagte, ich sollte es ganz gewiß erfahren, falls sie ihn bestechen wollten. Doch fügte er auch hinzu, wenn ich ihm folgen würde, sollte ich die Sache in der Güte beylegen: denn, sie wären in grosser Furcht, und verlangten keine Weitläuffigkeit, wohlwissend, daß sie doch zuletzt alle Unkosten würden bezahlen müssen, das Urtheil möge auch fallen, wie es wolle. Er, für seine Person, glaubte, sie würden mir, aus freyen Stücken, mehr geben, als das Gerichte zu erkennen dürffte. Ich frug ihn, wie hoch er wohl meinte, daß man sie treiben könne. Er sprach: solches wisse er noch nicht; wollte mir aber bey nechster Gelegenheit mehr davon sagen.

Nach etlichen Tagen kam mein Gegenpart wieder zu meinem Advocaten/ um zu hören/ ob er mit mir geredet hätte? Er sagte/ ja/ und ich wäre einem gütigen Vergleich nicht so stark zu wieder/ als einige meiner Freunde/ welche sich der Beschimpfung sehr annähmen/ und mich aufhetzten/ sich heimlich hinter mir steckten/ und mich zur Rache antrieben/ damit ich völlige Genugthuung erhielte. Er wisse demnach nicht/ wie das Ding beylaufen mögte; wollte mich zwar gerne zum Frieden bereden; allein er müsse doch auch einen Fuß haben/ und mir/ ihrenthalben/ ein und anders vortragen. Sie wandten ein/ es könne von ihrer Seite kein Vorschlag geschehen/ denn man würde sich desselben/ wieder sie/ zum Vortheil bedienen. Er hingegen sprach/ eben die Ursache hätte ich auch/ mich in nichts herauszulassen/ weil es mir heut oder morgen zum Schaden und Abschlag der gesprochenen Urtheil gereichen dürffte. Endlich/ nachdem sie ein-

ander festiglich versprochen/daß keine Parthey aus demjenigen / so zwischen ihnen vorfiel/ den geringsten Vortheil ziehen wolle / gerieth es zur Handlung. Aber so wenig zureichend / und so weit von einander entfernet/ daß nichtes daher zu hoffen stunde. Denn / mein Advocat forderte 500 Pfund / ohne die Gerichts-Kosten; und sie eroberten sich zu 50/mit Einschliessung der Sporteln. Das war nun nichts; sondern brach die Unterredung auf einmal ab. Darauf schlug der Kramer eine Zusammenkunfft vor / wo ich selber zugegen seyn sollte; und mein Advocat ging den Vorschlag alsobald ein.

Er gab mir Nachricht davon/ und verlangte/ich sollte bey dieser Versammlung in meinen besten Kleidern/und im völligen Staat erscheinen / damit der Kramer sehen mögte / ich bedeutete etwas mehr / als er sich eingebildet hatte / wie er mich gefangen hielte. Ich erschien in einem neuen Kleide/ halber Trauer / nach Maaßgebung dessen / so ich dem Richter gesagt hatte. Mein Putz war so wohl ausgesonnen / als es einer Wittwen nur immer anständig seyn kunnte. Meine Hoffmeisterinn versahe mich mit einer guten Perlen-Schnur / die ein Schloß von Diamanten hatte / und bey ihr versetzet war. An meiner Seiten hing eine schöne goldene Uhr / und ich sahe ansehnlich genug aus. Ich wartete so lange/bis man mir anmeldete/ die andern wären schon versammlet; da fuhr ich in einer Kutschen hin/und hatte mein Mädgen bey mir.

Der Kramer entsetzte sich/wie er mich sahe; stand auf und machte mir eine Reverenz / darauf ich aber wenig/ ja recht wenig / Acht zu geben schien/ sondern fort ging/ und mich niedersetzte/ an dem Orte/ den mir mein Advo-

cat anwies: denn es war in seinem Hause. Nach einer kleinen Weile sprach der Kramer/ er hätte mich nicht wieder gekannt/ und fing an/ viele Complimente zu machen. Ich sagte ihm/ es sey ganz glaublich/ daß er mich überall nicht gekannt: weil er mir sonst anders begegnet haben würde/ als geschehen sey.

Er bezeugte / wie ihm das Vorgegangene so leid sey/ und er deswegen diese Versammlung angestellet habe/ um mir alle mügliche Erstattung zu thun. Er hoffte/ ich würde die Sache nicht aufs äuserste ankommen lassen / weil es ihm nicht allein zu grossem Schaden gereichen/ sondern auch seinen Handel und seinen Laden in bösen Ruff setzen dürffte; welchen Falls ich denn anders nichts thun würde / als die eine Beleidigung mit einer andern/ zehnmal-grösseren/ zu ersetzen. Ich könnte auch bey solchen Umständen gar keine Seide dabey spinnen; da er hergegen itzund Willens sey/ mir so viel Recht/ als in seinem Vermögen stehe/ wiederfahren zu lassen/ anbey den Verdruß und die schweren Kosten eines Processes von mir abzuwenden.

Ich sagte / daß er nunmehro wie ein verständiger Mann rede; es bedeute zwar in den meisten Sachen/ dieser Art / eine Abbitte so viel / als eine Erstattung; aber meine empfangene Beleidigung sey zu groß / und könne damit nicht ausgesöhnet werden. Es triebe mich keine Rachgier / noch Lust an seinem Verderben / welches ich keinem Menschen wünschte; sondern alle meine Freunde drüngen darauf / daß ich Ehr- und Redlichkeit nicht so gar in die Schanze schlagen / noch/ ohne würckliche Ersetzung/ einen Vergleich treffen sollte. Mich für einen Dieb anzufassen/ sey eine Schmach/ die sich nicht so

leicht verschmerzen lasse: mein Stand und Wesen wären ganz anders beschaffen / wie alle die mich kenneten/ bezeugen würden; und da ich in meinem Wittwen Stande ein wenig schlecht einhergegangen / hätte man mich zwar in Verdacht ziehen / aber doch nicht so barbarisch behandeln mögen / wie würklich hernach in seinem Hause geschehen. Ich wiederhohlte hier die ganze Begebenheit / und zwar mit vielem Eifer und grossem Unmuth.

Er gestund alles/ und demüthigte sich in Wahrheit recht sehr. Sein Anerbieten wuchs zu 100 Pfund/ und zur Bezahlung aller Kosten / mit dem Beysatz / er wollte mir noch dazu ein gutes Kleid schenken. Ich ließ fallen / biß auf 300 Pfund / und verlangte dabey / es sollte mir frey stehen / die Umstände dieser Sache in die öffentliche gedruckte Zeitungen setzen zu lassen.

Diese Bedingung kunnte er nimmer eingehen. Endlich brachte es mein Advocat / durch allerhand klunge Vorstellungen biß auf 150 Pfund / und ein schwarzes/ seidenes Kleid/ womit ich / gleichsam auf meines Advocaten Ansuchen/ zu frieden war/ doch so / daß der Kramer meines Advocaten Rechnung und ausgelegtes bezahlen / uns aber insgesamt einen Schmaus geben sollte.

Wie ich das Geld empfing / brachte ich meine Hoffmeisterinn mit mir / die wie ein alte Herzoginn gekleidet war / und einen Cavallier / der gleichfalls auf das beste stutzte/ und als mein Galan aufgezogen kam. Ich hieß ihn aber Herr Vetter / und der Advocat hatte Ordre/ den andern ins geheim zu entdecken/ daß dieser Cavallier die Wittwe gerne haben mögte.

Der

Der Kramer bewirthete uns gewißlich recht artig/ und bezahlte das Geld ziemlich lustig / welches sich überhaupt auf 200 Pfund / wo nicht höher belieff. Bey dieser letzten Versammlung / wie alles schon seine Richtigkeit hatte/ kam auch des Gesellen Sache vor/welchem mein Kramer stark das Wort redete / für ihn bat / und sagte/ er habe ehmals selbst einen Laden gehabt / und gute Handlung getrieben; sey aber itzund zurück gekommen/mit Frau und Kindern belästiget/und habe nichts in der Welt/ mir Erstattung zu thun; sollte mich aber auf den Knien um Verzeihung bitten. Ich war dem Rekel nicht gram / und verlangte seine Abbitte nicht; weil von ihm sonst nichts zu holen war. Stellte mich deswegen grosmüthig/ und ließ es im Kauff mitgehen / sagend: ich verlange niemand zu ruiniren/ wollte derohalben/ auf sein Ansuchen / fünff gerade seyn lassen / und dem Tropfen seine Vermessenheit verzeihen: weil es mir nicht anständig / an einem solchen Menschen Rache zu üben.

Wie wir zu Tische sassen / brachte der Kramer diesen Gesellen herein/ damit er mir die vorgeschlagene Abbitte thun sollte. Er würde es auch mit eben so viel verächtlichen Niederträchtigkeit verrichtet haben / als er bey seiner Beleidigung unverschämten Hochmuth bezeiget hatte: womit er denn das vollenkommenste Beyspiel eines zaghafften/ liederlichen Gemüths an den Tag legte/ welches/ so lange es die Oberhand hat / herrschend / grausam / und unerbittlich ist; so bald es aber unterlieget/ mit einer schändlichen Kleinmüthigkeit angezogen kömt. Ich wollte aber seine Erniedrigung / sein Bücken und Kratzen nicht haben / sondern sagte / es sollte ihm geschenckt

schenckt seyn / er mögte sich nur auf die Seite machen: denn seine Gegenwart wäre mir gar nicht angenehm/ ob ich ihm gleich vergeben hätte.

Nun hatte ich gewonnen Spiel und gute Sache; wenn ich nur die rechte Zeit wahrnehmen wollen / von meinem alten Handwerk abzulassen. Meine Hoffmeisterinn sagte mir offt/ich habe es unter allen Spitzbuben in ganz England am höchsten gebracht / und den grössesten Reichthum gesammlet. Ich glaube auch / daß es wahr. Denn ich hatte bey mir 700 Pfund an baarem Gelde: Kleider/ Ringe/ Silber-Zeug und zwo güldene Uhren ungerechnet; alles aber gestohlne Sachen: denn ich nam unzehliche Streiche vor/ davon ich nichts erwehnet habe. Hätte ich itzund nur die Gnade der Reue bekommen / so wäre es noch Zeit gewesen/ auf meine alten Sünden zurück zu schauen / und mich einiger massen zu bessern; aber die Gnugthuung für den Schaden/ so ich dem gemeinen Wesen zugefüget/ war mir annoch vorbehalten / und ich kunnte das Ausspatziren (wie ich es nannte) eben so wenig itzund bleiben lassen / als zu der Zeit/da mich der Hunger triebe.

Nicht lange nach oberzehlter Begebenheit mit dem Kramer / erschien ich in einer ganz andern Gestalt als vorhin. Ich kleidete mich / wie eine Bettlerinn / in die allerverächtlichsten Lumpen / die ich nur zu finden wuste/ steckte die Nase in alle Löcher / und guckte durch alle Fenster und in alle Thüren/da ich hin kam. Es gefiel mir aber der Bettel-Putz nicht/weil ich von Natur einen Abscheu für Schmutz und Lumpen hatte. Meine Erziehung war nett und reinlich gewesen / und solches hing mir allenthalben an: derohalben fiel mir diese Verkleidung am

beschwer-

beſchwerlichſten unter allen. Ich dachte gleich bey mir ſelbſt: das wird nicht gut gehen / jedermann träget für die Bettler Scheu / und es grauet den Leuten vor ihnen. Es kam mir auch vor / als ob mich alle Leute anſähen / und mich nicht nahe zu ſich kommen laſſen wollten / aus Furcht / ſie mögten etwas böſes von mir erhalten. Den ganzen Abend wanderte ich ſo herum / wie ich am erſtenmal in ſolcher Tracht ausging / und brachte nichts zu Hauſe / als einen naſſen Buckel / kothigte Kleider und müde Beine. Dennoch ſchreckte mich ſolches nicht ab; ſondern ich verſuchte es noch einmal des folgenden Abends / da ich einen Fang that / der mir bald theuer zu ſtehen gekommen wäre. Ich ſtund bey einer Herberge: da kam ein Cavallier geritten / und ſtieg ab; weil er aber gerne hinein gehen wollte / ruffte er den Haus-Knecht / ihm das Pferd zu halten. Dieſer that es / und der Cavallier blieb etwas lange im Hauſe / ſo daß der Wirth den Knecht ruffte / welchem bange war / ſein Herr mögte böſe werden; derowegen winkte er mir / und ſagte: da / Frau / haltet das Pferd ein wenig / bis ich hinein gehe: wenn der Cavallier kömt / wird er euch wohl was geben. Gar wohl / ſagte ich / nam das Pferd beym Zügel / und ſchlenterte ganz ehrbar damit nach Hauſe zu meiner Hoffmeiſterinn.

Für Leute / die es verſtanden hätten / wäre dieſes eine gute Beute geweſen; wir aber waren bekümmerter / als jemals ein armer Dieb geweſen ſeyn mag / der nicht gewuſt / was er mit der geſtohlnen Sache anfangen ſollte. Wie ich zu Hauſe kam / wurde meine Hoffmeiſterinn ganz beſtürzt / und wuſte keine von uns / was wir mit dem Gaul machen würden. Ihn nach einem Stall zu

zu bringen / wäre so viel als nichts gewesen: denn wir kunnten leicht denken / daß man das Pferd in den Avisen beschreiben würde / und wir also das Herze nicht hätten / solches wieder abzuholen.

Das einzige Mittel so übrig war / bestund darinn / daß wir das Pferd in ein Wirths-Hauß brächten / und einen Brief nach der Herberge schickten / mit Nachricht / daß das Pferd / so alda um solche Zeit verlohren worden / anitzo in besagtem Wirths-Hause aufgefangen / und zu bekommen sey: sintemal die arme Frau das Pferd nicht halten / noch weniger aber wieder an seinen Ort führen können. Nun hätten wir zwar warten mögen / biß der Eigenthümer des Pferdes sich angeben / und eine Vergeltung darauf gesetzt hätte; allein wir mogten es nicht darauf wagen.

Dieses war demnach ein Raub und kein Raub: denn es war wenig dabey gewonnen. Es wurde mir auch übel für der Bettler-Tracht; weil sie nichts einbrachte / und noch dazu ein böses / unglückliches Zeichen war.

Zu der Zeit / da ich in diesen Lumpen einher ging / gerieth ich in Gesellschafft mit einem Gesindel / das noch viel ärger war / als alles andre / und nach deren Umständen ich mich auch ein wenig erkundigte. Es waren Kipper und Wipper / oder falsche Münzer / die mir zwar etwas einträgliches anboten; doch auch die allergefährlichste Arbeit dabey anwiesen. Wenn ich darüber ertappet worden / hätte man mich lebendig verbrannt. Das wuste ich / und blieb deswegen davon: ungeachtet sie mir / als eine Bettlerinn / güldene Berge versprachen. Wäre ich eine würkliche Bettlerinn / oder auch so verzweifelt gewesen / als im Anfange / so hätten sie mich leicht anschnüren

mö-

mögen; denn was frägt einer nach dem Tode/ der nicht zu leben hat? aber/ anitzo war es mit mir anders bestellet/ und ich hielt von solchen entsetzlichen Dingen nichts: ja/ die Gedanken/ lebendig verbrannt zu werden/ füllten meine Seele mit Schrecken/ das Blut wurde mir in den Adern kalt/ und die Dünste stiegen mir dermassen auf/ daß ich über den ganzen Leib erzitterte.

Nach dieser Begebenheit warff ich die Bettel-Kleider weg: denn ob mir zwar der Münzer ihr Antrag missfiel/ so sagte ich es ihnen doch nicht; sondern stellte mich/ als ob ichs gut hiesse/ und versprach/ mich wieder bey ihnen einzufinden. Dieses aber durffte ich ja nicht wagen: denn wenn ich ihren Willen nicht gethan hätte/ungeachtet aller verheissenen Verschwiegenheit meiner Seits/ so würden sie doch kurze Sprünge mit mir gemacht/ und mir bald vom Brodte geholffen haben/ damit sie nur sicher und unverrathen bleiben mögten. Was dieses für eine elende Sicherheit sey/ mögen diejenigen beurtheilen die da wissen/ wie solchen zu Muthe ist/ die ihrer eignen Gefahr durch andrer Leute Mord vorkommen müssen.

Pferde stehlen und Geld-schlagen waren also zwey Dinge, die mir nicht gerathen oder anstehen wollten, ließ dannenhero gänzlich davon ab. Meine Verrichtung schien von einer andern Gattung zu seyn; denn ob ob gleich auch Gefahr genug dabey vorhanden, so schikte sich die bisher getriebene Art doch besser für mich, hatte mehr Kunst-Griffe nöthig, und gab mehr Gelegenheit sich heraus zu wickeln, wenn man ja einmal ertappet würde.

Mir geschahen auch zu dieser Zeit viele Vorschläge, mich

mich mit einer Parthey Einbrecher zu verbinden; allein solche stunden mir auch nicht an, eben so wenig, als das Münzen. Ich traff zween Kerls und eine Frau an, deren Handwerk es war, sich durch List in die Häuser zu schleichen: mit diesen hätte ich es gerne einmal gewaget, aber es waren ihrer schon drey, und wollten sich nicht vertheilen, hergegen war es mir ungelegen, mit so vielen zu thun zu haben: also ward aus unsrer Vereinigung nichtes, und sie bezahlten ihr nechstes Unterfangen sehr theuer.

Hernach stieß mir ein Weib auf, die mir offt etwas von ihren glücklichen Streichen erzehlet hatte, welche sie an der Wasser-Seite auszuüben pflegte. Ich trat mit ihr in Compagnie, und wir trieben unsern Handel mit ziemlichen Vortheil. Eines Tages kamen wir unter etliche Holländer, bey St. Catharinen, unter dem Vorwand, Waaren zu kauffen, die man heimlich an Land gebracht hatte. Ich befand mich 2 oder dreymal in einem Hause, wo wir eine grosse Menge verbotener Waaren antraffen, und mein Camerade brachte einsten 3 Stück schwarzer Holländischer Seiden davon, die was rechtes eintrugen, welches wir unter einander theilten. Aber so manchen Gang als ich allein that, so manches mal kam ich leer zu Hause: deswegen wollte ich ferner nichts damit zu thun haben. Ich war auch schon so offt da gewesen, daß es Verdacht erweckte.

Dieses beschämte mich ein wenig, so daß ich mir vornam, etwas anders, mit rechtem Ernst zu suchen: denn ich war nicht gewohnt, so offt ohne Beute heim zu kommen. Ich kleidete mich demnach des folgenden Tages ganz schön, und spatzierte nach dem andern Ende

der

der Stadt: ich ging über die Börse am Strande; dachte aber nicht, daß ich alda was antreffen würde, wie auf einmal das Volck zusammen lieff, und alle Kramer in den Läden aufstunden, um zu sehen, was da zu thun wäre? Eine grosse Herzoginn kam auf die Börse, und man sagte, daß die Königinn vorbeyfahren würde. Ich stellte mich hart an einem Laden, mit dem Rücken gegen den Zahl-Tisch, als ob ich dem Gedränge ausweichen, und warten wollte, bis es vorüber. Ich warff indessen die Augen auf ein Stück Spitzen, so die Frau des Ladens einigen Käuffern vorwies, die neben mir stunden. Die Frau im Laden aber, sammt ihrer Magd waren dermassen begierig, die ankommende Königinn zu sehen, und zu erfahren, bey welchem Laden sie stille halten würde, daß ich Gelegenheit fand, ein Papier voll Spitzen bey mir zu stecken, und richtig davon zu gehen, dadurch denn die Kramer-Frau ihren Vorwitz, nach der Königinn zu gucken, theuer genug bezahlte.

Ich entfernete mich von dem Laden, als ob mich das Gedränge wegschöbe, mischte mich auch selbst mit darunter, und ging zur andern Thür der Börse hinaus: kam also davon, ehe die Spitzen vermisset wurden. Weil ich aber besorgte, man mögte mich verfolgen, nam ich eine Haur-Kutsche, die eben da hielt, setzte mich hinein, machte Thüren und Fenster zu, und hielt mich stille. Kaum hatte ich solches gethan, da sahe ich die Magd der Spitzen-Händlerinn, nebst 5 oder 6 andern in der Gassen herum lauffen und schreyen, als ob sie besessen wären. Sie rieffen aber nicht: Halt den Dieb: denn niemand lief weg. Doch hörte ich die Worte, gestohlen/ und Spitzen/ etliche mal, sahe auch, daß die

die Magd die Hände runge, auf und nieder rennte, und sich stellte, als ob sie wild geworden wäre. Der Kutscher, den ich gemiethet hatte, war eben im Begriff auf den Sitz zu steigen; er war aber noch nicht ganz hinauf, und die Pferde gingen noch nicht, so, daß mir herzlich angst wurde. Mittlerweile kriegte ich die Spitzen hervor, und legte sie zurecht, damit ich sie allenfalls aus dem Vörder-Schlage, welchen man recht hinter den Kutscher-Sitz öffnen kann, hinauswerffen kunnte; aber zu meiner grossen Freude währte es kaum eine Minute, da fing der Wagen an zu fahren, nemlich, sobald nur der Kutscher aufgestiegen war, und den Pferden zugesprochen hatte. Er fuhr brav zu, und ich brachte mein erworbenes Gut zu Hause, welches beynahe hundert Thaler werth war.

Des folgenden Tages legte ich mich abermal wohl an, doch mit ganz verschiedenen Kleidern, und ging denselben Weg; allein es stieß mir nichts auf, biß ich in St. James Park kam. Ich sahe daselbst eine Menge vornehmer Damen, die spazieren gingen; unter andern wurde ich einer jungen Fräulein gewahr, etwan 12 oder 13 Jahr alt, welche eine Schwester, wie ich glaubte, von 9 Jahren bey sich hatte. Ich bemerkte, daß die älteste eine schöne güldene Uhr, ingleichen eine gute Schnur Perlen trug, und daß sie einen Diener in Livree bey sich hatten. Wie es aber nicht gebräuchlich ist, daß die Diener im Spazieren hinter ihrer Herrschafft hergehen, so nam ich in acht, daß besagter Laquai still stund und zurück blieb, da denn die älteste Fräulein zu ihm sagte, er sollte sich eben an dem Orte wieder finden lassen, wenn sie ihren Spazier-Gang würden verrichtet haben.

Wie

Wie ich nun hörte, daß sie den Diener von sich ließ, nahete ich mich zu ihm, und frug, wer die kleine Fräulein sey? Ich hielt ein kurzes Gespräch mit ihm über die Artigkeit der beyden Kinder, wie angenehm die älteste sey, und welchen schönen Gang sie habe, wie edelmüthig und ehrbar sie thue, und dergleichen. Der einfältige Schöps sagte mir gleich, sie sey des Ritter Thomas = = = aus Essex älteste Tochter; habe groß Geld und Gut; die Mutter wäre noch nicht in der Stadt; die Kinder aber logirten bey des Ritter Wilhelm = = = Gemahlinn, in der Suffolck-Strasse, und ein Hauffen mehr. Nemlich, sie hätten ein junges Mädgen und eine Alt-Frau ihnen aufzuwarten; des Ritter Thomas Kutsche, der Kutscher und er selbst stünden ihnen auch zu Diensten, und die junge Fräulein da regiere das ganze Haus, so wohl hier als daheim; in Summa, der Kerl sagte mir Zeuges genug zu meinem Vorhaben.

Ich war wohl gekleidet, hatte meine güldene Uhr nicht weniger, als sie: verließ derowegen den Laquaien, und stellte mich mit diesen Fräulein in einem Rang, nachdem ich so lange gewartet hatte, biß sie einmal auf und nieder gegangen waren. Ich grüssete die älteste und nannte sie Fräulein Betty: frug, ob sie neulich von ihrem Herrn Vater Briefe empfangen hatte? wie bald die Frau Mutter in die Stadt kommen würde? und wie sich doch dieselbe befinde?

Ich redete mit ihr so vertraulich von der ganzen Familie, daß sie nicht anders denken kunnte, ich kennete sie alle miteinander sehr wohl. Ich frug, warum sie ausspazierte, ohne Frau Chime bey sich zu haben (dieses

war der Alt-Frauen Name) und Acht auf die Fräulein Judith zu geben. (Denn so hieß die kleine Schwester.) Darauf schwazte ich ein langes und breites mit ihr von dieser Schwester, wie hübsch, wie artig sie sey, frug auch, ob sie Französisch gelernet hatte? und tausend dergleichen Kleinigkeiten. Indem kamen die Königlichen Trabanten, und jedermann lief den König zu sehen, welcher sich ins Parlament begab.

Die Damen verfügten sich alle nach derselben Seiten, und ich hub die eine meiner Fräulein auf den Rand der Schranken, damit sie über alle hinsehen kunnte; die andere aber nam ich gar auf die Arme. Inzwischen fischte ich die güldene Uhr von der Fräulein Betty so rein weg, daß sie es immer merkte, bis das Gedränge vorüber, und sie schon wieder mitten im Spatzier-Gange war.

So lange wartete ich nicht, sondern nam meinen Abschied unter dem Gedränge, und sagte, als in Eil: meine werthe Fräulein Betty/nehmt doch eure kleine Schwester wohl in acht. Ich that, als ob mich das Gedränge von ihnen hinweg riß, und als ob ich mich ungerne entfernete.

In solchen Fällen ist der Lerm gleich vorbey, und der Platz leer, so bald der König weg; allein, weil allemal ein grosses Lauffen und Geräusche vorgehet, in dem Augenblick, da der König erscheinet, so ließ ich meine beyden Fräulein, nachdem mir der Streich geglücket, eben in solcher Verwirrung, und ging mit dem Gedränge fort, als ob ich den König noch einmal sehen wollte, bis ich endlich an den Durchgang kam, welcher damals nach dem Heu-Markt führte. Daselbst nam ich eine Haut-

Kut-

Kutsche und rollte zu Hause; muß aber bekennen, daß ich der Fräulein Betty die zugesagte Visite annoch schuldig bin.

Ich war zwar erstlich gesinnet, bey der Fräulein Betty so lange zu bleiben, biß sie die Uhr würde missen, und so dann mit ihr eine hefftige Klag zu führen. Mein Absehen ging dahin, ich wolte mit ihr zu Hause fahren: denn sie war von meiner Gesellschafft schon dermassen eingenommen, daß ich mir vorstellte, es sey ein leichtes, die Sache noch weiter zu treiben, und zum wenigsten die Perlen-Schnur auch zu bekommen; allein wie ich betrachtete, daß mich andre Leute für verdächtig halten, und im Nachsuchen die Uhr bey mir finden mögten, obgleich das Kind kein Arges daraus hätte, so wehlte ich das sicherste, und spielte Reiß aus.

Hernach habe ich zufälliger Weise vernommen, daß die Fräulein, so bald sie die Uhr vermisset, ein grosses Geschrey in dem Park erreget, und ihren Diener hin und her gesandt habe, mich zu finden: denn sie hatte mich demselben so genau beschrieben, daß er merken muste, ich sey eben diejenige, mit der er so lange geschwatzet, und die ihm die Künste abgefraget hatte. Aber ich war weit genug von dannen, ehe die gute Fräulein ihren Diener ruffen, und ihm den benöthigten Unterricht ertheilen kunnte.

Nach diesem hatte ich eine Begebenheit die von ganz andrer Art war, als alle vorige. Sie fiel in einem Spiel-Hause vor, nahe beym Covent-Garten.

Ich sahe verschiedene Leute daselbst aus und eingehen, und stand eine Zeitlang in dem Thor-Wege mit einer andern Frauens-Person. Da ging ein Cavallier

hinein, der etwas mehr, als andere, zu bedeuten haben muste. Denselben frug ich: ob es keinem Frauenzimmer erlaubet sey, hinein zu gehen. O Ja, Madam, sagte er; auch zu spielen, wenns euch beliebet. Das meyne ich eben, sprach ich: da er sich denn gleich erbot, mich einzuführen, wenn ich Lust hätte. Ich folgte ihm biß an die Saal-Thür, alwo er nur hinein sah, und zu mir sprach: Sehet da, Madam, da sitzen die Spieler, da könnet ihr ankommen. Ich guckte auch hinein, und sprach zu meiner Gefährtinn: Hier sind lauter Manns-Personen, ich mag es nicht wagen. Alsobald rief einer von den anwesenden: Herein, herein, Madam, hier sind lauter ehrliche Spieler, ihr seyd ihnen willkommen und mögt setzen, so viel und so wenig, als ihr selbst wollet. Ich ging ein wenig näher, und sahe dem Spiele zu: da brachte mir jemand einen Stuhl, auf welchen ich mich setzte, und das Würffeln wahr nam. Bald darauf sagte ich zu meiner Gefährtinn: Kommt, laßt uns gehen, die Herren spielen für uns zu hoch.

Jedermann bezeigte sich sehr höfflich gegen uns, und einer unter ihnen machte mir Muth, indem er sich erbot, daß er für alles Unrecht, so mir geschehen würde, selbst einstehen wollte. Ich hoffe, sagte ich, die Herren werden kein Frauenzimmer betriegen; aber doch mag ich es nicht wagen. Inzwischen zog ich einen Beutel mit Gold hervor, damit sie sehen sollten, daß es mir daran nicht mangele.

Hernach saß ich noch eine Zeitlang stille, biß einer von ihnen scherzend zu mir sagte: Ich sehe wohl, Madam, daß ihr furchtsam seyd, für euch selbst zu setzen: ich bin allemal mit dem Frauenzimmer glücklich gewesen

ich

ihr sollt für mich zusetzen, wenn ihr es nicht für euch selbst wagen wollet. Ich erwiederte, daß es mir leid seyn würde, wenn ich sein Geld verspielen sollte, ungeachtet ich sonst auch eben nicht unglücklich zu seyn pflegte; aber das Spiel sey so hoch, daß ich mein eigen Geld daran nicht wagen dürffte.

Wohlan, sagte der Cavallier, hier sind 10 Guineas, setzet dieselbe für mich. Ich nam das Geld und setzte; er aber sahe nur zu. Ich setzte ein oder 2 Guineas auf einmal, und verlohr sie. Da kamen die Würffel an meinen Nachbarn, und der vorige Cavallier gab mir noch 10 Guineas, und wollte haben, ich sollte 5 zugleich aufsetzen, welches ich that, und dieselbe für ihn gewann. Solches gefiel ihm, und er verlangte, ich sollte nun selbst werffen, welches ein kühnes Unterfangen war. Es ging mir aber so gut von statten, und ich blieb so lange am Wurff, biß ich ihm sein Geld wieder gewann, und eine ganze Handvoll Guineas in meinem Schooß hatte: denn ich hielte nur zween oder dreyen, und nicht allen, bey jedem Wurff.

Wie es so weit gerathen war, bot ich den Cavallier alles gewonnene Gold an, denn es gehörte ihm von Rechtswegen zu, und war sein Gewinn. Ich verlangte, er sollte nunmehr für sich selbst spielen, weil ich das Spiel nicht zum besten verstünde. Er lachte, und sagte, wenn ich nur glücklich wäre, käme es nicht darauf an, ob ich das Spiel verstünde, oder nicht; ich sollte aber ja bey Leibe nicht aufhören. Inzwischen nam er doch die 15 Guineas, ersten Einsatzes, heraus, und hieß mich mit den übrigen spielen. Ich wollte haben, er sollte den Rest zehlen; allein er wollte es nicht zugeben, son-

dern sagte, er sähe mich für ehrlich an, und es bringe gemeiniglich Unglück, wenn man seinen Vorrath zehle: ich sollte nur fortspielen.

Ich verstund das Spiel sehr wohl/ ob ich mirs gleich nicht merken ließ / und ging behutsam zu Werke/ damit ich einen guten Vorrath in meinem Schooß behalten mögte/ aus welchem ich zuweilen einige Stücke heimlich in die Taschen steckte; doch so unvermerkt / daß es niemand sehen kunnte.

Ich spielte lange/ und hatte gutes Glück für ihn. Zuletzt da der Wurff an mich kam / setzten sie mir alle sehr hoch / und ich hielt es ihnen so lange/ bis ich bey nahe 80 Guineas eingestrichen hatte / davon ich doch mehr / als die Helffte/ bey dem letzten Wurff/ wiederum einbüssete. Wie solches geschehen/ stand ich auf/ denn mir war bange/ daß ich alles verliehren würde/ und sprach zu meinem Cavallier/ er sollte nun kommen/ das Geld nehmen/ und selber spielen: denn ich hätte bisher das meinige dazu ziemlich wohl gethan. Er wollte / ich sollte mehr spielen; aber es war spät / und ich bat mich zu entschuldigen. Wie ich ihm nun das Geld überreichte/ zehlte ich solches/und es fanden sich 63 Guineas. Ich würde über 100 gewonnen haben / wenn es der letzte Wurff nicht gethan hätte. Er wollte das Geld nicht eher nehmen / ich hätte denn mit eigner Hand etwas für mich/ nach meinem Gefallen/ davon genommen. Ich schlug solches ab / und schwur / ich wollte selber nichts nehmen; sondern seinem Willen alles anheim stellen/ falls er mir etwas davon zuwenden wollte.

Wie die übrigen Herren sahen / daß wir deswegen mit einander stritten / sprachen sie zu ihm / er sollte mir alles geben; aber/ das wollte ich durchaus nicht annehmen.

men. Da sagte einer zu ihm / er sollte es mit mir theilen / man müsse bey dem Frauenzimmer keinen Vorzug haben. Dieser Rath war gut: ich bekam 30 Guineas / ohne die 43 / die ich heimlich weggeputzet hatte / welches mir doch leid war / weil er sich so freygebig gegen mir bezeigte.

Also schied ich von ihnen / und brachte 73 Guineas zu Hause / worüber sich meine Hoffmeisterin verwunderte / weil sie nicht gedacht hatte / daß ich solch Glück im Spielen haben würde. Sie rieth mir aber / ich sollte es nicht mehr wagen: ich folgte ihrem Rath / und kam den Spielern nicht wieder. Denn es war mir so wohl / als ihr selbst / bekannt / daß ich / durch die Lust zum Spielen / leichtlich dieses / und alles was ich sonst besaß / verliehren kunnte.

Das Glück hatte mich bisher so angelacht / und ich war / sammt meiner Alten (die allemal ihr Antheil bekam) so reich geworden / daß diese würklich die Meinung hegte / wir müsten nun aufhören / weil das Spiel am besten sey / und uns vergnügen / mit demjenigen / so wir hatten. Aber ich weiß nicht / welcher Unstern mich führte: denn ich war nun eben so träg / diesem Wink zu folgen / als sie vormals gewesen / da ich den Vorschlag that. Wir liessen demnach / zur unglücklichen Stunde / die guten Gedanken vor diesesmal wieder fahren; ich wurde hergegen viel härter und verwegner / als vorhin / und mein Name berühmter / als aller Spitz-Buben ihre / die vor mir gewesen sind.

Bisweilen spielte ich einen Streich zweymal / welches wieder unsre Regeln läufft; und dennoch gerieth er mir. Allein ich hatte immer eine andere Gestalt / und befliß mich / so offt ich ausmarschirte / in einer neuen Figur zu erscheinen.

Es war nun eine solche Jahrs-Zeit / da die meisten Edelleute aus der Stadt gingen; Tunbridge/ Epsom und andere Oerter hergegen von Leuten gesteckt voll waren. In London sahe es ganz dünne aus / und unser Handel fühlte es eben so wohl/als andre. Dieses war Ursache/daß ich mich an eine gewisse Bande hing/die alle Jahr gewohnt / auf den Jahr-Markt nach Sturbridge zu ziehen / und von dannen nach Bury-Markt in Suffolck. Wir versprachen uns hieselbst einen grossen Fang; wie ich aber sahe / welche Beschaffenheit es hatte/wurde ich des Dings gleich müde. Denn wenn ich die klare Beutelschneiderey ausnehme / so war fast nichts zu thun / das der Mühe werth gewesen wäre. Wenn man auch gleich was erbeutet hatte/ so war es so leicht nicht wegzubringen / noch so mancherley Gelegenheit für unser Gewerbe/ als in London. Alles/ was ich von der ganzen Reise hatte/war eine güldene Uhr/ die ich auf dem Jahr-Markt zu Bury erhaschte/ und eine kleine Parthey Leinwand / so mir zu Cambridge in die Hände fiel / und Ursache war/ daß ich den Ort verlassen muste. In London wäre mir der Streich nicht angegangen / denn er geschah auf eine Art / die dorten schon alt und bekannt genug war; allein auf dem Lande ließ es sich schon thun / da mans nicht besser wuste. So ging es aber zu.

Ich kauffte bey einem Leinwand-Händler / nicht im Markt / sondern in der Stadt Cambridge/so viel Holländischer/ feiner Leinwand/ und andre Sachen/ die sich ungefehr auf 7 Pfund belieffen. Wie der Kauff geschlossen/ ersuchte ich den Kauffmann/ daß er mir solches nach einer gewissen Herberge senden mögte / wo ich des

Mor-

Morgends eingezogen / als ob ich die Nacht daselbst bleiben wollte.

Ich benennete eine Stunde/ wenn ich zu Hause seyn/ und ihm das Geld zahlen wollte. Er sandte die Sachen/ zur bestimmten Zeit / und ich stellte ein Weib/ aus meiner Zunfft/ für die Kammer-Thür hin / welche dem jungen Menschen/ der das Packet brachte/ sagen muste/ ich hätte mich eben ein wenig niedergelegt / und sey im Schlaf gekommen ; wenn er aber die Sachen nur da lassen/und in einer Stunde wieder ansprechen wollte/ so würde ich bey der Hand seyn/ und ihm das Geld zahlen. Der Bursche machte nicht die geringste Schwierigkeit/ sondern ließ den Bündel da / und ging fort ; ich hergegen machte mich in einer halben Stunde/ mit allem was hatte/ unsichtbar ; miethete noch desselbigen Abends ein Pferd/ samt einem Mann/ der vor mir her/ nach New-Markt ritte / von wannen ich einen Platz nach Edmunds-Bury in der Land-Kutsche nam / und daselbst/ wie gesagt/nichts anders ausrichtete/ als daß ich in einer Opera eine güldene Uhr bekam / welche ein Frauenzimmer an der Seite hatte / die übermässig lustig / und ein wenig berauschet war ; dadurch sie mir denn die Arbeit um ein merkliches erleichterte.

Mit dieser kleinen Beute begab ich mich nach Ipswich/ und von da nacher Harwich/ wo ich mich in eine Herberge legte / als wäre ich neulich aus Holland angelanget/nicht zweifelnd/es würde unter den Freunden/die daselbst an Land stiegen / wohl etwas für mich zu erhaschen setzen. Ich fand aber/ daß sie durchgehends keine Sachen von Wichtigkeit bey sich führten / ohne was etwa in ihren Kuffern oder in den Körben steckte / welche

allzeit von den Dienern genau beobachtet wurden. Dem ungeachtet bekam ich doch eines Abends einen von solchen Kuffern / und brachte ihn aus der Kammer / die dem Herrn angewiesen war / woselbst aber der Diener eben in tiefem Schlaf auf dem Bette lag / und sich vielleicht besoffen hatte.

Meine Kammer / und dieses fremden Herrn seine / stiessen hart an einander. Da ich nun das schwere Ding mit vieler Mühe aus seiner Kammer in meine geschleppet hatte / ging ich hinaus auf die Gassen / um zu sehen / ob ich es füglich wegbringen lassen kunnte. Ich wanderte lange herum / sahe aber keine Gelegenheit dazu / weder den ganzen Kuffer / wie er da war / noch auch die darinn enthaltene Sachen / auf die Seite zu schaffen. Demnach kehrte ich um / und war Willens / es alles wieder an den Ort zu bringen / wo ich es gefunden hatte. Eben in demselben Augenblick hörte ich einen Kerl rufen / daß man fort machen und zu Schiffe gehen sollte / ehe die Fluth vorbey. Ich frug den Kerl / zu welchem Schiffe er gehöre? Er sprach: zu dem Fehr-Bot nach Ipswich. Ich frug abermal / wenn es abginge? er antwortete: diesen Augenblick / und ob ich mit wollte? Ich sagte ja / wenn er so lange warten könnte / bis ich meine Sachen holte. Wo sind eure Sachen? frug er. Ich zeigte ihm die Herberge / und er erbot sich dieselbe abzuholen / und für mich ins Bot zu bringen.

Ich nam ihn mit mir nach der Herberge / und fand die Leute daselbst sehr beschäfftiget / weil eben das Packet-Bot von Holland / und zwo Kutschen mit reisenden Leuten von London / zugleich angekommen waren. Diese wollten sich in ein ander Packet-Bot nach Holland begeben /

geben/ und die aus Holland so eben angelangten Passagiers sollten mit den Kutschen des folgenden Tages nach London gehen. In diesem Tumult machte ich meine Rechnung richtig/und sagte der Wirthinn/ich hätte eine Gelegenheit gefunden / meine Reise zu Wasser fortzusetzen.

Die Böte sind hübsch groß / und man findet darinn für die Reisende/ von Harwich nach London/ gar gute Bequemlichkeit. Und ob man sie gleich alle Böte nennet/welches sonst auf der Themse nur kleine Dinger von ein oder zweyen Rudern sind ; so mögen doch in besagten Fehr-Böten wohl zwanzig Personen und 10 bis 15 Tonnen Güter Raum finden / und die See halten. Alles dieses hatte ich des Abends vorher erfahren/ da ich mich der verschiedenen Wege erkundigte/ die man nach London nehmen kunnte.

Meine Wirthinn war sehr freundlich / nam mein Geld / und wurde eben von jemand anders geruffen; denn das ganze Hauß war in grosser Unordnung/welche mir dermassen zu statten kam / daß ich mit meinem Boots-Kerl hinauf in die Kammer ging/ ihm den Kuffer gab / nachdem ich denselben vorher mit einer alten Schürze umwunden hatte/und mit ihm gerades Weges zu Schiffe ging/ ohne daß uns ein Mensch das geringste sagte. Den besoffnen Laquaien betreffend / so schlief derselbe immer fort / und sein Herr saß mit den andern Fremden zur Tafel/ war lustig und guter Dinge/ unten im Hause. Ich kam also ganz säuberlich mit dem Kuffer nach Ipswich / und weil ich in der Nacht ausfuhr/ so wusten die Leute im Hause anderst nicht/ als daß ich mit dem Fehr-Bote von Harwich nach London gereiset.

Zu Ipſwich plagten mich die Zoll-Einnehmer/welche den Kuffer anhielten/ihn öfnen und viſitiren wollten. Ich ſagte ihnen / es ſollte mir ſolches nicht zu wieder ſeyn; aber mein Mann habe den Schlüſſel bey ſich / und ſey noch zu Harwich. Dieſes ſagte ich deswegen / damit es niemand fremde vorkommen mögte/wann/bey Eröffnung des Kuffers / befunden würde/ daß ſolche Sachen darinn/die mehr einer Manns- als Frauens-Perſon anſtändig. Da ſie nun feſt darauf beſtunden/ der Kuffer müſſe geöffnet werden / ſo ließ ich mirs gefallen/ daß das Schloß weggebrochen würde / welches auch wenig Mühe koſtete.

Sie fanden darinn nicht dasjenige ſo ſie ſuchten: denn der Kuffer war ſchon einmal viſitirt worden; ich aber traff verſchiedenes an/ das mir lieb war/ abſonderlich einen guten Beutel mit Frantzöſiſchen Piſtoletten/ einige Holländiſche Ducatons/ oder Reichsthaler: das übrige beſtund in 2 Perüken / gemachtem Linnen-Zeug/ Scheermeſſern / Seiffe / wohlriechenden und andern Sachen / die einer Manns-Perſon nöthig ſind/ welches gleichſam meinem Mann gehörte.

Der Morgen brach nun an; aber es war noch nicht licht / und ich wuſte wahrlich nicht / wohin ich meinen Lauf richten ſollte. Denn ich ſtellte mir ſchon vor/ daß ſie mir des Morgends nachſetzen / und vielleicht mit dem Kuffer antreffen mögten. Nam derowegen den Schluß/ mit meiner Beute irgendwo in ein Wirths-Haus zu gehen / das beſte aus dem Kuffer auszuklauben/ und die übrigen Lumpen zurück zu laſſen. Ich gab es inzwiſchen der Wirthinn in Verwahrung / mit Bitte den Kuffer wohl in acht zu nehmen / bis ich wieder kommen würde/ und ging auf der Straſſen herum.

Wie

Wie ich nun weit genug von der Herberge entfernet war, begegnet mir ein altes Müttergen, die eben ihre Thür aufgemacht hatte: mit derselben fing ich an zu schwatzen, und frug sie um verschiedene Sachen, die zwar mein Vorhaben nicht entdecken, mir aber doch Unterricht geben kunnten, wie die Stadt gelegen, und auf welche Weise heraus zu kommen sey. Ich diesem Gespräch erfuhr ich, daß diejenige Gasse, worinn ich mich befand, nach Hadley führte; eine andere aber zum Wasser; die dritte zum Markt, und endlich zeigte mir die Alte eine Gasse, die nach Colchester führte, welches der Weg nach London war.

Ich erhielte bald die Nachricht, so ich verlangte, nemlich, welches der Weg nach London sey, und ging tapffer darauf loß. Nicht, als ob ich nach London oder nach Colchester zu Fuße wandern wollte; sondern nur, damit ich in aller Stille aus Ipswich käme.

Ich ging doch wohl zwo biß drey Meilen, und traff einen Landmann an, der in seiner Haus-Arbeit war. Ich frug ihm erst ein und anders, das nicht zur Sachen diente; sagte aber zuletzt, mein Weg gehe nach London, und weil die Land-Kutsche schon besetzt, hätte ich keinen Platz bekommen können; ob er mir nicht sagen mögte, wo ich ein Pferd miethen könnte, das mich und meinen Wegweiser nach Colchester brächte? der ehrliche Bauer sahe mich ernstlich an, und sprach in einer halben Minute kein Wort. Endlich kratzte er den Kopf, ein Pferd, sagte er, das euch selb andre nach Colchester bringe? ey ja, gnädige Frau, es sind Pferde genug für Geld zu haben. Sehr wohl, mein Freund, antwortete ich, ohne Geld wird es auch nicht verlanget.

Aber,

Aber, frug er, wie viel wollt ihr daran wenden? Ich weiß nicht, sprach ich, wie ihr eure Pferde hier schätzet, denn ich bin fremd, wie ihr sehet: indessen, wenn ihr mir ein Pferd verschaffen könnet, so bedinget es so genau, als ihr könnet: ihr sollt auch etwas für eure Mühe haben.

Das ist ehrlich gehandelt, sagte der Bauer. Nicht so gar ehrlich, dachte ich, wenn du mich kennen solltest. Ich habe, fuhr er fort, selbst ein Pferd, das zwo Personen tragen kann, und es komt mir nicht darauf an, wenn ich selbst euer Wegweiser seyn soll, dafern es euch anstehet. O, sagte ich, das ist ein ehrlicher Mann, es soll mir lieb seyn, wenn ihr es thun wollet, und ich will euch geben, was recht ist. Ey nun, sprach der Bauer, ich verlange nicht mehr, als was recht ist: wenn ich euch nach Colchester bringe, so müst ihr mir zum wenigsten 5 Schillinge (Sterl.) geben; denn ich werde die Nacht ausbleiben müssen.

Kurz von der Sache zu reden, wir wurden des Kaufes einig, und ritten weg. Wie wir aber auf dem Wege in ein Städgen kamen, dessen Namen ich zwar vergessen, aber so viel behalten habe, daß es an einem Flusse lieget, stellte ich mich, als ob ich sehr krank sey, und unmüglich weiter reiten könne; sagte ihm aber, wenn er bey mir bleiben wollte, weil ich doch fremd an dem Orte, so wollte ich ihm herzlich gerne seine Mühe und Zeit, auch sein Pferd, so lange bezahlen.

Dieses that ich deswegen, weil ich wuste, daß die angekommenen Holländer mit ihren Dienern desselbigen Tages, entweder in Kutschen, oder mit Post-Pferden, auf der Reise seyn würden. Nun mögte mich leicht

der besoffene Laquai, oder sonst jemand von ihnen, zu Harwich gesehen haben, und mich wieder kennen: derohalben beschloß ich, einen Tag vorbey gehen zu lassen, da sie alle miteinander in London seyn würden.

Die Nacht über blieben wir also in besagtem Städgen, und des Morgends war es auch nicht früh mehr, wie wir uns aufmachten: so, daß wir erst um 10 Uhr Vormittags zu Colchester ankamen. Es war mir keine geringe Freude, diejenige Stadt wieder zu sehen, wo ich so manche vergnügte Stunde gehabt hatte. Ich forschte fleissig nach den alten Bekannten, die ich ehmals da verlassen; entdeckte aber sehr wenig: denn sie waren entweder verstorben, oder anderswohin gezogen. Die jungen Fräulein waren verheyrathet, oder nach London gegangen; der Vater und die Mutter, meine frühzeitigen Wohlthäter, beyde todt, ingleichen der älteste Sohn, mein erster Liebhaber, und hernach mein Schwager, um welchen ich mich am meisten bekümmerte. Er hatte aber zween erwachsene Söhne hinterlassen, welche sich in London zu wohnen begeben.

Hier fertigte ich meinen Wegweiser ab, und hielte mich 3 biß 4 Tage, unbekannter Weise, zu Colchester auf: nam hernach Platz auf einem offenen Wagen, weil ich mich in der Kutschen von Harwich nicht sehen lassen wollte. Doch hätte es wahrlich so vieler Vorsichtigkeit nicht bedurfft, weil mich niemand, als die Wirthinn zu Harwich recht unters Gesichte gesehen hatte, und auch kaum glaublich war, daß sie selbst/da sie mich nur ein einzigsmal, und zwar bey Lichte, in solchem Tumult, erblicket, mich wieder kennen sollte.

Ich war nun wieder in London; und ob ich wohl

bey

bey der letzten Begebenheit ein ansehnliches gewonnen hatte, stund mir doch die Landstreicherey nicht mehr an: ja ich wäre nicht auf diese Weise wieder ausgereiset, wenn ich auch gleich das Handwerk biß an das Ende meines Lebens getrieben hätte. Ich machte meiner Hoffmeisterinn die ganze Reise-Beschreibung, in welcher ihr insonderheit mein Gang nach Harwich wohl gefiel. Sie zog hiebey in Betracht, daß ein Dieb, der seinen Vortheil aus andrer Leute Versehen ziehet, und auf ihre Nachlässigkeit beständig lauret, unmüglich fehlen könne, zumal wenn er wachsam und unverdrossen ist, ein und andere Gelegenheit zu seinem Vorhaben zu finden: derowegen könne es nicht anders seyn, ich müste allenthalben, wo ich nur hinkäme, etwas ausrichten, weil ich eine solche ungemeine Scharffsinnigkeit hätte.

Andern Theils, wenn man meine Geschichte recht einsiehet, kann sie ehrlichen Leuten sehr nützlich seyn, und dieselben vorsichtiger machē, daß sie ein Auge im Nacken haben, wenn sie mit Fremden umgehen: denn es wird ihnen fast allemal nachgestellet. Der rechte Nutzen und die Sitten-Lehre, so aus meiner Historie zu ziehen ist, wird dem Verstande und Urtheil des Lesers billig anheim gestellet: ich bin nicht geschickt zum Predigen. Indessen kann die Erfahrung einer völlig-ruchlosen und völlig-elenden Person jedem zur sattsamen Warnung dienen.

Nun komme ich zu einer abermaligen Veränderung in meinem Leben. Nach meiner Heimkunfft hatte ich weniger Gedanken, als jemals, das Handwerk niederzulegen: denn die lange Gewohnheit war nunmehro schon zur Natur geworden, und durch den guten Fort-

gang

gang erhärtete ich ganz und gar; ob ich gleich aus andrer Exempel hätte klug werden, und endlich denken sollen, es würde ein Ende mit Schrecken nehmen.

Am ersten Weynacht-Tage ging ich, meinem Gebrauch nach, gegen Abend aus, zu sehen, was vorfallen mögte. Ich kam zu eines Goldschmidts Laden in Foster-Lane / und sahe solche Lecker-Bißlein, denen ich nicht wiederstehen kunnte. Im Laden war niemand, und es lag sehr viel Silberzeug, so wohl auf der Fenster-Bank, als auf dem Stuhl des Gesellen, welcher, wie ich glaubte, kurz zuvor hinaus gegangen seyn muste.

Ich ging kühnlich hinein, und wollte eben Hand anlegen: hätte auch alles wegnehmen und fortbringen können, ehe jemand im Hause meiner wahr geworden wäre; aber ein dienstfertiger Kerl, der gegen über wohnte, hatte mich hinein gehen sehen, und muste merken, daß niemand im Laden war. Da kam er wie der Blitz über die Gassen gerennet, griff mich an, ohne zu fragen, wohin oder woher? und rieff die Leute im Hause herbey.

Ich hatte noch nichts im Laden angerühret; sondern so viel Verstand / wie ich nur den Schatten eines herüberlauffenden sahe / daß ich mit dem Fuß hart auf dem Boden stieß und stampffte / ja eben ruffen wollte / wie mich der Kerl anpackte.

Mein Muth war allemal am grösseſten / wo es am gefährlichsten herging / und ich gab alsobald vor / daß ich gekommen sey / ein halb Dutzend silberne Löffel zu kauffen. Zu meinem Glück war es eben ein Laden / wo nicht nur gearbeitet; sondern auch verkauffet wurde. Der Kerl / der mich anfassete / lachte darüber / und wuste sich viel mit dem Dienst / welchen er seinem Nachbarn geleistet hatte: wollte demnach kurzum haben / daß ich nicht

Kauf-

Kauffens- / sondern Stehlens halber in den Laden gekommen / und machte einen Lerm von der andern Welt / daß die Leute aus allen Ecken zusammen liefen. Der Herr des Hauses war indessen von der Nachbarschafft geholet worden / und ich sagte ihm / es diene zu nichts / solchen Lerm zu machen / und an diesem Orte zu disputiren ; der Kerl da beschuldigte mich / ich sey zu Stehlen gekommen / und das müsse er vor dem Richter erweisen / dahin ich zu gehen verlangte / wenn er mir Gesellschafft leisten wollte / ohne weitern Wortwechsel: denn ich sahe schon / daß ich dem Kerl obsiegen würde / der mich angegriffen hatte.

Der Herr und die Frau im Hause waren in der That nicht so hefftig wieder mich / als der Kerl von der andern Seite. Der Goldschmidt sagte / es könne wohl seyn / so viel ihm bewust / daß ich ohne böses Vorhaben in den Laden gekommen ; allein / es sey doch verdächtig in solchen Laden zu gehen / wenn niemand darinn ist / und er könne nicht umhin / seinem Nachbarn von der andern Seite Dank zu sagen / auch zu bekennen / daß sein Verfahren mit mir nicht ohne Grund gewesen. Dennoch / fügte er hinzu / kann ich auch nicht behaupten / daß ihr etwas habt wegnehmen wollen / und ich weiß gewiß nicht / was ich bey der Sache thun soll. Das waren seine Worte ungefehr ; ich aber drang darauf / mit ihm zum Richter zu gehen / alwo ich williglich nachgeben würde / dafern mir etwas von einem bösen Vorhaben überwiesen werden sollte ; wiedrigenfalls behielt ich mir die Erstattung und all mein Recht vor.

Eben wie dieses vorging / und eine Menge Menschen vor dem Hause stund / kam der Ritter T. B. ein Raths-Herr und Richter / daher gegangen / welchen der Goldschmid

schmid bat herein zu treten / und die Sache zu entscheiden.

Das muß ich sagen / der Goldschmid brachte sein Wort mit aller Vernunfft und Bescheidenheit vor ; der Kerl aber / der herüber gekommen war / und mich angepackt hatte / redete in grossem Eifer / und mit vieler Hitze / welches mir wohl zu statten kam. Nun war die Reihe an mir / und ich erzehlte Seiner Wohlweißheit ordentlich / daß ich eine fremde Person sey / die neulich aus dem Norden von England in London angelanget / und da und da wohne. Ich sey durch diese Strasse gegangen / und habe in diesem Goldschmid-Laden ein halb Duzend silberne Löffel kauffen wollen (zu allem Glück hatte ich just einen in der Tasche / den ich heraus zog) die sich bey meinen andern passen sollten / davon ich das Modell deswegen mitgebracht hätte.

Wie ich nun hineingekommen / und niemand im Laden erblicket / hätte ich nicht nur sehr hart mit dem Fuß wieder die Erde gestossen / damit es die Leute im Hause hören mögten ; sondern auch mit lauter Stimme gerufen. Es läge zwar sehr viel loßbändiges Silberzeug im Laden hin und wieder ; niemand aber könne sagen / daß ich das geringste angerühret hätte. Inzwischen sey ein Kerl von der Strassen herein gelauffen / und habe mich mit Gewalt angegriffen / wie ich eben die Leute im Hause geruffen. Hätte dieser nun würklich im Sinn gehabt / seinem Nachbarn einen Dienst zu erweisen / so hätte er ja von ferne stehen / und stillschweigend abwarten können / ob ich etwas anfassen würde / da er mich denn auf frischer That fangen mögen. Das ist wahr / sagte der Raths-Herr / wandte sich nach dem Kerl und frug / ob

es sich so verhielte / daß ich mit dem Fuß wieder die Erde gestossen? Er sagte ja / ich hätte gestampfet; aber das könnte wohl deswegen geschehen seyn / weil ich ihn kommen sehen. Halt! sagte der Raths-Herr / hier widersprecht ihr euch selber: denn ihr habt alleweile gestanden / daß sie im Laden gewesen / euch den Rücken zuwendet / und euch nicht eher gesehen / bis ihr sie angegriffen. Es verhielt sich nun zwar so / daß ich mich theils mit dem Rücken nach der Strassen gekehret hatte; weil aber meine Verrichtung erforderte / die Augen allenthalben zu haben / so bekam ich würklich einen Blick von ihm / wie gesagt / als er über die Gasse lief; doch kunnte er solches nicht merken.

Nach völlig-verhörter Sache erklärte der Raths-Herr seine Meinung also: daß sich dieser Nachbar geiret habe / und daß ich unschuldig sey. Der Goldschmid war hiemit zu Frieden / seine Frau ingleichen / und ich wurde erlassen. Wie ich aber eben weggehen wollte / rieff mich der Raths-Herr wiederum zurück / mit diesen Worten: Aber hört doch / Madam / wenn es eure Absicht gewesen / Löffel zu kauffen / so hoffe ich / ihr werdet dieses Versehens ungeachtet meinem Freunde hier dennoch euer Geld gönnen. Ich antwortete alsobald: O Ja / wohlweiser Herr / ich will die Löffel gerne kauffen / wenn ich deren finden kann / die sich bey den meinigen passen. Darauf zeigte mir der Goldschmid einige Löffel / die eben so gemacht waren / als mein mitgebrachter. Ich ließ sie wägen / und sie kamen auf 35 Schilling. Da zog ich meine Gold-Börse hervor / die Löffel zu bezahlen. Es waren darinn etwa 20 Guineas: denn ich ging nimmer ohne dergleichen Summe aus / weil ich nicht wissen kun-

te /

te/ was etwa vorfallen mögte/ und ich befand/ sowohl in andern Fällen / als in diesem / daß es kluglich gehandelt war.

Wie der Raths-Herr mein Geld sahe/ sprach er/ nun bin ich überzeuget/ Madam/ daß euch zu nahe geschehen ist / und eben um dieser Ursache willen / war ich euch anmuthen / die Löffel zu kauffen/ und gesinnet/ so lange zu warten/ bis ihr sie würdet bezahlet haben: denn hättet ihr kein Geld gehabt / so wäre ich doch in den Argwohn gerathen/ als ob ihr nicht des Kauffens halber in diesen Landen gekommen: sintemal diejenigen Leute/ welche so was im Sinn haben / wie man euch beschuldigen wollen/ selten mit so vielem Golde gepaget werden/ als ich sehe/ daß ihr seyd.

Ich lächelte/ und sagte seiner Wohlweisheit/ ich hätte so dann einen Theil seiner Gunst meinem eignen Golde zu danken; hoffte aber dennoch/ daß er auch andere Ursachen finde / seinen vorhin ergangenen gerechten Ausspruch beyzubehalten. Er sagte / es wären freylich andere Ursachen vorhanden; allein diese habe seine Meinung völlig bekräfftiget / und er sey nun ganz gewiß versichert/ daß mir Unrecht wiederfahren. Solcher Gestalt wickelte ich mich/ mit guter Art/ aus dieser garstigen Sache/ die mich/ auf ein Haar nach/ um den Hals gebracht hätte.

Es war nur drey Tage hernach / wie ich mich wieder wagte/ ohne im geringsten an meine vorige Gefahr zu gedenken/ noch eine Warnung daher zu nehmen. Ich sahe eine Haus-Thür offen / ging hinein / und steckte 2 Stücke geblümter Seiden / die man halbe Brocaden nennet/ und sehr reich sind / zu mir / meinte auch nicht/

daß es iemand könne gesehen haben. Es war keine Kram-Bude/noch eines Kramers Pack-Haus; sondern sahe wie ein gewöhnliches Wohn-Haus / darinn/dem Ansehen nach/ ein Mann wohnen muste/ der eines Webers Arbeit an die Krämer verhandelte/ wie ein Mäckler oder Factor.

Damit ich diese unglückliche Begebenheit kurz mache/ so muß ich sagen/ daß/ wie ich eben zur Thür hinaus gehen wollte / zwo Mägde mich zu fassen kriegten / das Maul wacker brauchten/ und mich zurück in die Stube rissen/ auch die Haus-Thür verschlossen. Ich wollte ihnen gute Worte geben; aber die halffen nichts. Zween feurige Drachen hätten nicht gifftiger seyn können; sie rissen meine Kleider in Stücken / dräueten und schrien/ als ob sie mich umbringen wollten. Die Frau im Hause kam auch/ und bald darauf der Herr/ alle miteinander rasend und wütend.

Ich gab dem Herrn sehr gute Worte/sagte/die Thür sey offen gestanden; die Sachen hätten mich in Versuchung geführet; ich sey arm / und elend; der Mangel sey eine solche Plage/ welcher wenige wiederstehen mögten / bäte ihn derohalben mit Thränen grosmüthig zu seyn/ und Mitleiden mit mir zu tragen. Die Frau im Hause wurde zur Barmherzigkeit beweget/ und war geneigt/ mich loß zu lassen/ hatte auch bereits ihren Mann dazu beredet; aber die garstigen Mägde lieffen/ ehe man sie sandte / und holten einen Quartier-Meister. Wie derselbe ankam / sagte der Herr des Hauses zu mir / er könne nun nicht wieder zurück treten/ ich müsse zum Richter gehen; seiner Frauen aber gab er zu verstehen/ wenn er mich loß liesse/ könne er leicht selbst darüber in Ungelegenheit gerathen.

Die

Die Gegenwart des Quartiermeisters benam mir allen Muth / und ich hätte fast in die Erde sinken mögen. Ich fiel in Ohnmacht/ und jedermann dachte/ ich würde den Geist aufgeben. Die Frau im Hause redete mir abermal das Wort/ und bat ihren Mann / mich gehen zu lassen/ weil doch nichts verlohren worden. Ich erbot mich die beyden Stücke Seiden zu bezahlen/ sie mögten kosten/ was sie wollten / ob ich sie gleich nicht bekommen hätte/ stellte ihm auch vor / weil er seine Waaren in Händen / und nichts verlohren hatte / würde es eine Grausamkeit seyn/ meinen Tod zu suchen/ und nach meinem Blute zu stehen/ eines blossen Versuchs halber/ den ich gethan. Ich führte dem Quartiermeister zu Gemüthe/ daß ich keine Thüren erbrochen/ und nichts weggetragen: Ja/ wie ich zum Richter kam / und daselbst diese Umstände vorbrachte / hätte mich derselbe schier loß gelassen; aber die erste freche Magd/ die mich anpackte/ behauptete / daß ich mit den Waaren schon zum Hause hinaus wollen/ wie sie mich aufgehalten und zurück gezogen. Dieses einzigen Artikels halber muste ich Haar lassen/ und nach Newgate wandern; nach dem entsetzlichen Gefängniß/ darüber mein Blut erstarret / wenn ich nur daran gedenke / oder den Namen nenne; nach dem Ort/ wo so viele meiner Zunfft-Genossen eingesperret gewesen / und von wannen sie zum Galgen gebracht worden; nach dem Orte / wo meine Mutter so viel Elend ausgestanden/ wo ich zur Welt gekommen/ und woraus keine Erlösung zu hoffen / als durch einen schändlichen Tod; nach dem Orte endlich / der meiner so lange schon gewartet/ und welchen ich mit vieler Kunst und Geschicklichkeit so lange vermieden hatte.

Hier war ich nun fest/und der Schrecken meiner Seelen ist unmüglich zu beschreiben / wie ich erst hinein gebracht wurde / und nichts als lauter Entsetzen rund um mich herum sahe. Ich hielt mich selbst für verlohren/ dachte auch an nichts/als aus der Welt zu scheiden; und zwar durch den allerschmählichsten Gang. Der höllische Lerm/ das Geschrey/ das Schweren und Geplärre/ der Gestank und Unflath/ nebst andern gräulichen/ jämmerlichen Sachen die ich da sahe / stelleten mir den Ort/ als ein Sinnbild der Höllen selbst / und als einen Eingang zu derselben vor.

Nun betrachtete ich die vielfältigen Warnungen/ davon oben erwehnet/die mir die gesunde Vernunfft/ mein reichliches Auskommen/und die öffters Gefährlichkeiten darinn ich gewesen/ an die Hand gegeben/ und dabey gerathen hatten / aufzuhören / weil das Spiel noch gut war. Ich verwies mir/daß ich diesem allen wiederstanden / und mein Herz gegen alle Furcht verhärtet hatte ; es kam mir vor/ als ob mich ein unvermeidliches Schicksal in dieses Elend gestürzet/und ich nunmehr alle meine Missethaten an dem Galgen büssen sollte : daß ich anitzo mit meinem Blute dem Rechte ein Genügen leisten/und zugleich mit der letzten Stunde meines Lebens/ auch die letzte meiner Gottlosigkeit erwarten müste. Diese Gedanken namen mir das Gemüth auf eine verwirrete Weise ein / und überschwemmeten mich mit Schwermuth und Verzweiflung.

Darauf bereuete ich zwar herzlich mein ganzes geführtes Leben ; aber diese Reue gab mir keine Vergnügung, keine Ruhe, im geringsten nicht : sintemal , wie ich mir selbst vorhielt, sich diese Reue nur anitzo einstellte,

te, da mir die Macht benommen, ferner zu sündigen. Es schien auch nicht, als ob mir es leid sey, solche schwere Verbrechen begangen zu haben, als blosse Ubelthaten, dadurch Gott und mein Nechster beleidiget worden; sondern deswegen waren sie mir nur leid, weil ich ihrenthalben gestrafft werden sollte. Ich war bußfertig, wie mich dünkte, nicht weil ich gesündiget hatte, sondern weil ich leiden muste; und hiedurch wurde ich alles Trostes beraubet, den ich sonst aus der Reue zu erwarten haben mögte.

Es kam kein Schlaf in meine Augen, weder Nacht noch Tag, eine lange Zeit nach meiner Einsetzung: ja ich wäre offt froh gewesen, auf der Stelle zu sterben; ob ich gleich den Tod nicht betrachtete, wie er betrachtet werden muß. Nichts entsetzlichers kunnte meiner Einbildung vorkommen, als eben dieser greuliche Ort; nichts war mir verhaßter als die dortige Gesellschafft. Hätte man mich doch an einen andern Ort in der Welt gebracht, nur nicht nach Newgate / so würde ich mich glücklich geschätzet haben.

Da hätte einer sehen sollen, wie die verhärteten Bösewichter, so vor mir da waren, einen Triumph nach dem andern über mich hielten! Ey! sprachen sie, ist Frau Flanders zuletzt nach Newgate kommen? wie? Frau Maria! Frau Molly! und endlich schlechtweg: Moll Flanders? Sie sagten: es könne nicht mit Recht zugegangen seyn, ich müsse mit dem Teufel einen Bund gehabt haben, daß ich so lange regieret; sie hätten mich daselbst schon seit etlichen Jahren erwartet, und endlich sey ich angekommen. Darauf höhnten sie mich aus, hiessen mich willkommen, wünschten mir

Glück auf meiner neuen Stelle, hiessen mich gutes Muths seyn, und den Kummer verjagen; vieleicht hätte es keine Noth mit mir, und dergleichen. Endlich forderten sie Brandwein, brachten mir eins zu, und liessen es auf meine Rechnung setzen: denn sie sagten, ich wäre ein Ankömmling in ihrer Versammlung, und würde ganz gewiß Geld haben, ob sie gleich keines hätten.

Ich frug ein Weib aus dieser Gesellschafft, wie lange sie schon da gewesen? sie sprach: vier Monath. Ich frug weiter: wie ihr der Ort vorkommen, bey dem ersten Anblick? Sie sagte: eben so greulich und fürchterlich, als mir itzo, und hätte sie geglaubet, in der Höllen zu seyn, glaubte es auch noch; aber sie wäre es nun schon gewohnt, und hätte deswegen keine sonderliche Unruhe mehr. Vieleicht, sprach ich, besorget ihr euch keines bösen Ausganges. Weit gefehlet, sprach sie, ich habe mein Urtheil schon empfangen; doch ist mir ein Aufschub verstattet, weil ich mich auf meine Schwangerschafft beruffen habe; bin aber eben so wenig schwanger, als der Richter, der mein Urtheil gesprochen hat. Diesemnach, fuhr sie fort, bin ich vermuthen, daß ich bey der nechsten Sitzung wieder vorkommen * werde. Und seyd ihr denn, sprach ich, dabey so geruhig? Ich kann es nicht helffen, antwortete sie, was würde es seyn, wenn ich mich gleich darüber härmete? Muß ich hangen, so ist es aus mit mir. Darauf fing sie an zu tanzen,

* Dieses Vorkommen geschicht nur bloß die gesprochene Urtheil zu bekräfftigen / wenn etwa ein Frauens-Mensch sich auf eine Schwangerschafft beruffen hat / und solche falsch befunden / oder auch die Niederkunfft abgewartet worden.

zen, und sang dabey ein lustiges Diebs-Liedlein, so ein Poet in Newgate verfertiget hatte.

Dieses führe ich deswegen an, weil es werth ist, von jedem Gefangenen betrachtet zu werden, der hiernechst in eben dergleichen Unglück gerathen, und an den erschrecklichen Ort, Newgate genannt, kommen mögte: Wie nemlich die Zeit, die Noth und der Umgang mit Verdammten endlich dieses Leben auch erträglich machen; wie man sich zuletzt auch an die Todes-Furcht gewohnet, die doch sonst das Greulichste auf der Welt ist; und wie solche Leute, in ihrem höchsten Elende, eben so unverschämt munter und lustig seyn können, als da sie noch in Freyheit waren.

Ich kann zwar nicht sagen, wie etliche thun, daß dieser Teufel nicht so schwarz sey, als er gemahlet werde: denn keine Farben in der Welt können den greslichen Ort nach dem Leben vorstellen, noch keines Menschen Seele einen rechten Begriff davon haben, es sey denn, daß er die Quaal selber empfunden. Wie aber diese Hölle nach gerade so natürlich, und nicht nur erträglich, sondern gar angenehm werden möge, kann niemand begreiffen, der es nicht, wie ich, versucht und erfahren hat.

Desselben Abends, wie man mich nach Newgate brachte, ließ ich es meine alte Hoffmeisterinn wissen, welche, wie leicht zu erachten, ganz bestürzt darüber wurde, und die Nacht fast eben so übel ausser Newgate/ als ich darinnen, zubrachte.

So besuchte mich des folgenden Morgends, tröstete mich, so gut sie kunnte, sahe aber leicht, daß es nicht anschlagen würde. Sie sagte endlich: Wer unter der Last niedersinke, mache dieselbe nur desto schwerer; ging

hin, und wandte alle Mittel an, den befürchteten Ausgang zu hintertreiben. Zuerst machte sie sich an die beyden feurigen Mägde die mich ergriffen hatten, suchte sie zu gewinnen, zu überreden, mit Gelde zu bestechen, in Summa, auf allerhand Art und Weise von fernern Klagen abzuhalten. Der einen bot sie gar 100 Pfund, daß sie von ihrem Herrn weggehen, und nicht wieder mich zeugen sollte; aber, ob gleich die Magd nur um einen Lohn, von 3 Pfund jährlich, diente, schlug sie dennoch diesen Antrag rund ab, und hätte, wie meine Alte glaubte, nicht 500 Pfund genommen. Die andre Magd war nicht so störrisch, und ließ sich bisweilen zur Barmherzigkeit bewegen; aber die erste hielte ihr den Rucken, und wollte nicht einmal zugeben, daß meine Hoffmeisterinn mit jener reden sollte: dräuete vielmehr, sie selbst beym Kopffe nehmen zu lassen, weil sie die Zeugen bestechen wollte.

Hierauf wandte sich die Alte zu dem Herrn, dem die Güter gehörten, die ich hatte stehlen wollen, absonderlich aber hielt sie es mit der Frauen, welche mir Anfangs einiges Mittleiden hatte blicken lassen. Diese fand sie noch in eben der guten Meinung; der Mann aber wandte vor, er habe nun A gesagt, und müsse auch B sagen, oder seiner Bürgschafft verlustig seyn.

Meine Hoffmeisterinn erbot sich, solche Freunde zu finden, die ihn der Bürgschafft entschlagen sollten, so, daß er daher nichts zu befürchten hätte; allein es war in der Welt nicht möglich, ihn dahin zu bringen; sondern er blieb dabey, wieder mich aufzutreten. Diesemnach hatte ich 3 Zeugen der That: den Herrn und seine zwo Mägde. Das ist zu sagen, so gewiß ich lebte,

so gewiß würde ich hangen müssen, und es blieb mir nichts übrig, als auf meinen Tod bedacht zu seyn. Ich hatte gar einen schlechten Grund, wie gesagt, worauf ich bauen kunnte: denn alle meine Reue war nur eine Wirkung der Todes-Furcht; keine aufrichtige Buße über mein ruchloses Leben, welches mir diesen Jammer zugezogen hatte, noch über die Beleydigung meines Schöpffers, der nunmehro bald mein Richter seyn würde.

Manchen Tag brachte ich in sothanem unbeschreiblichen Kummer zu. Ich sahe den Tod vor Augen, und dachte an nichts anders, als an Galgen und Strick, an böse Geister und Teufel. Es ist nicht zu beschreiben, wie ich abgemattet wurde, durch die unerträgliche Todes-Furcht, und durch das Erschrecken meines Gewissens, welches mir mein abscheuliches Leben vorhielt.

Der Gefangen-Prediger in Newgate kam zu mir, redete etwas nach seiner Art daher; aber seine ganze Theologie lief darauf hinaus, daß ich mein Verbrechen bekennen, (ob er gleich nicht einmal wuste, worinn es bestund) alle meine Gehülffen angeben und entdecken sollte, sonst würde mir GOtt nimmermehr vergeben. Er brachte so wenig kluges vor, daß ich nicht den geringsten Trost von ihm hatte. Ich bemerkte zugleich, daß der Mann, welcher mir des Morgens von Bekäntniß und Reue vorpredigte, am Mittage in Brandwein besoffen war. Dieses schien so ärgerlich, daß in einen Ekel für den Mann bekam, welcher sich nach und nach biß auf alle seine Worte und Werke erstreckte / so daß ich ihn endlich ersuchte, mir nicht weiter überlästig zu fallen.

Ich

Ich weiß nicht, wie es kam, aber, durch den unermüdeten Fleiß meiner alten Hoffmeisterinn, wurde bey der ersten Sitzung des Gerichts keine Anklage wieder mich eingebracht, dahero hatte ich noch einen Monaht, oder fünff Wochen gewonnen, und diese Frist hätte von mir billig so angewandt werden sollen, daß ich darinn alles Vergangene reifflich erwegen, und mich zu dem, was kommen würde, bereiten mögen; allein, es war nicht in mir: ich bedaurte zwar, daß ich in Newgate liegen muste; gab aber sonst wenig Zeichen einer rechtschaffenen Buße von mir.

Gleichwie das Wasser, so sich in den Hölen der Felsen sammlet, alles zu Stein machet, worauf man es tröpfelt: so that auch der stetige Umgang mit den Höll-Hunden in diesem Gefängniß eben die Wirkung bey mir, als bey andern. Ich wurde härter als ein Stein: erst stumpf und unempfindlich; hernach viehisch und sorgloß; zuletzt so rasend-toll, als einer von den andern. Kurz, der Ort kam mir endlich so natürlich, so gefällig und so bequem vor, als ob ich nicht nur darinn geboren, sondern auch erzogen wäre.

Man kann es kaum glauben, daß die menschliche Natur so sehr aus der Art schlagen, und sich dasjenige gefällig und anmuthig machen sollte, was doch an ihm selbst das vollständigste Elend ist. Bey mir fand sich noch ein Umstand, der nicht ärger seyn kunnte, sintemal ich so überaus elend war, als es nur mensch- und müglich seyn kunte, für jemand, der Leben, Gesundheit und Geld hat, sich zu helffen.

Die Last meiner Missethaten war so groß, daß auch der ruchloseste Mensch darunter hätte erliegen müssen, dafern

fern er mit dem geringsten Nachdenken begabt gewesen/ oder einiger massen empfinden mögen/ was die Glückseeligkeit dieses oder eines andern Lebens sey. Im Anfang hatte ich zwar einige Gewissens-Angst; aber keine rechte Reue. Itzund fühlte ich weder die eine/noch die andere. Ich war wegen eines Verbrechens angeklaget/ dessen Straffe der Tod. Die Zeugen waren so klar/ daß mir keine Ausflucht zu statten kommen kunnte. Ich war für eine alte Spitzbübinn bekannt / und hatte nichts/als den Tod/ zu erwarten/ ja/es fiel mir auch nicht einmal der Gedanke ein / daß ich davon kommen würde. Dem ungeachtet befand sich meine Seele in einen unerhörten tiefen Schlaf der Sicherheit: ich hatte keine Unruhe / keine Furcht / keine Sorge mehr / seit dem der erste Schrecken vorüber. Es war mir / ich weiß nicht wie / zu Muthe. Meine Sinnen / meine Vernunfft/ mein Gewissen stumpf und fühl-loß. Mein in die 40 Jahr geführter Lebens-Lauf war ein Gewerbe von Hurerey/Ehebruch/Blutschande/Lügen/ Dieberey/ und mit einem Worte / von allem / ausser Mord und Verrätherey: dieses hatte ich getrieben/von meinem achtzehnten Jahr an / bis in mein sechzigstes. Nun war ich in die Straf-Grube gefallen / und ein schmählicher Tod allein kunnte mich herausziehen: dennoch empfand ich meinen Jammer nicht / dachte weder an Himmel/noch an Hölle/als nur beyläufig/wie ein Stich oder Schmerz/ der bald kömt/ und bald vergehet. Ich durffte die Gnade GOttes weder suchen noch daran gedenken / und hiemit habe ich/meines Erachtens/ eine kurze Beschreibung des vollkommensten Elendes auf Erden gegeben.

Alle meine entsetzliche Gedanken waren verschwunden;

den ; des greulichen Ortes wurde ich gewohnet/und ich heulete mit den Wölffen. Das Getümmel und Geplärre der Gefangenen machte mir eben so wenig Unruhe / als ihnen selbst. Mit einem Worte/ich war schon naturalisirt / und gab niemand an Gottlosigkeit und Frechheit in ganz Newgate das geringste nach. Ja/ ich behielt auch kaum die wenigen Sitten und das anständige Wesen / die ich bey meiner Erziehung eingesogen hatte / und die sich noch allemal bisher / in meinem Umgange / blicken liessen. So durchgehends war ich aus der Art geschlagen/daß ich nicht mehr dasselbe Ding war/als vorhin ; sondern so unartig/als ob ich mein Tage nichts anders / denn eine Gefangene in Newgate/ gewesen wäre.

Mitten in diesem verhärteten Leben stieß mir ein plötzlicher Zufall auf / der mich zurück rief zu dem verlassenen Dinge / das man Sorge nennet: davon ich schon lange nichts mehr gewust hatte. Man sagte mir eines Abends / daß des Tages vorher drey Strassen-Räuber eingebracht worden / welche/ wo mir recht/ auf der Hounslower-Heide die Reisenden geplündert hatten / worauf sie von dem Land-Volk bis Uxbridge verfolget/ und daselbst/ nach einem tapffren Wiederstand/ darinn viele Leute verwundet und getödtet / endlich gefangen worden.

Es ist kein Wunder/ daß wir Gefangene alle mit einander Lust bekamen/ diese brave/ tapfre Cavalliers zu sehen / von denen man sagte / daß sie ihres gleichen nicht hatten: absonderlich weil gemeldet wurde/ daß sie des folgenden Tages nach einem andern und bessern Gefängniß / Preß-Yard genannt / solten geführet werden / als

welche

welche Freyheit sie mit Geld erkauffet hatten. Wir Weiber stelleten uns demnach am Wege hin/ damit wir sie ganz gewiß im Vorbeygehen betrachten mögten. Aber wer hat jemals ein solches Erstaunen empfunden/ als eben ich/wie ich den ersten Menschen/der heraus kam/ für meinen Mañ in *Lancaschire* erkannte/für denselben/ mit dem ich in Dunstable so wohl gelebet/ denselben/den ich hernach zu Brickill gesehen/ wie ich mit meinem letzten Manne Hochzeit machte / als oben erzehlet worden.

Ich erstarrete und verstummete bey diesem Anblick/ wuste nicht / was ich sagen oder thun sollte. Er kannte mich nicht / und das war der wenige Trost / den ich noch hatte. Ich verließ die Mit-Gefangenen / und zog mich so weit zurück/ als der abscheuliche Ort vergönnen wollte / weinte und heulte hefftig eine lange Zeit: O! sagte ich zu mir/du entsetzliches Mensch/ wie viele Leute hast du nicht elend gemacht? wie viele verzweiffelte Seelen hast du nicht zum Teufel gesandt? denn ich schrieb dieses Cavalliers Unglück mir allein zu. Er hatte mir zu Chester gesagt/die Heyrath mit mir sey sein Untergang und sein Zustand sey meinentwegen verzweifelt böse geworden: denn weil er vermeinet hatte/ eine reiche Frau zu bekommen / sey er darüber tiefer in Schulden gerathen/ als ihm zu bezahlen müglich: derowegen wollte er zu Felde gehen / und eine Flinte auf dem Puckel nehmen/oder auch ein Pferd kauffen/und eine Tour machen/ wie er es nennete. Ob ich ihm nun gleich nimmer gesagt hatte/ daß ich viel Geld und Gut besässe/ und ihn also in der That nicht selbst betrog / so gab ich doch Gelegenheit und halff heimlich dazu / daß er sich die Gedanken mach-

te:

te: und also war ich würklich die ursprüngliche Ursache seines Unglücks.

Das Entsetzen so ich hierüber hatte / ging mir tiefer zu Herzen / und verursachte mir mehr Nachdenken / als alles andere / was mir vorher begegnet war. Ich grämete mich Tag und Nacht / um so viel mehr / weil man mir sagte / er sey das Haupt der Bande / und habe so viele Räubereyen gethan / daß Hind / oder Whitney / oder der güldene Pachter * gegen ihm zu rechnen / nur Kinder gewesen. Er würde ganz gewiß hangen müssen / und wenn er auch nur der einzige Mann im Lande wäre: denn es fänden sich eine Menge Kläger wieder ihn ein.

Der Kummer / den ich seinentwegen hatte / übernam mich ganz und gar: mein eignes Herzleid griff mich lange nicht so stark an; sondern die Vorwürffe / so ich mir über seinen Zustand machte / wurden mir zu schwer. Ich beweinte mein Unglück und sein Verderben so heftig / daß ich mich nicht mehr / wie vorhin / trösten lassen wollte / und die ehmaligen Betrachtungen meines abscheulichen Lebens / kamen wieder zum Vorschein. Bey ihrer Wiederkunfft stellete sich auch das Grauen des Ortes / und der Ekel vor der dasigen Lebens-Art / aufs neue bey mir ein. Da war ich wieder völlig verändert / und / so zu sagen / ganz ein ander Mensch.

Indem ich nun in solcher Quaal war / lief Nachricht ein / daß bey der nechsten Gerichts-Versammlung ein Klag-Libell wieder mich übergeben / und ich darüber verhört werden sollte. Mein Gemüth war schon gerüh-

ret /

* Lauter berühmte Strassen-Räuber.

ret/ die verfluchte Keckheit/ so ich erlanget hatte/ fing bereits an zu weichen/ und das Gewissen stellte mir nichts als ein langes Schuld-Register vor. Kurz/ ich begunte zu denken: und dieses Denken ist in der That schon ein würklicher Schritt aus der Hölle zum Himmel. Alle Verhärtung des Gemüths und der Seelen ist nichts anders/als ein Mangel an Gedanken; und wer nur zu rechten Gedanken kömt/ der kömt zu sich selber.

So bald ich denn nur zu denken anfing, brach ich in diese Worte heraus: O Herr! was wird aus mir werden? mir wird ganz gewiß das Leben abgesprochen, und es ist nichts, als der Tod, für mich zu erwarten! Ich habe keine Freunde, was soll ich machen? es ist um mich gethan, ich werde gewiß dem Strick herhalten müssen! O Herr! sey mir gnädig! was wird aus mir werden? Man wird sagen, dieses sind betrübte Gedanken; und doch die ersten, die mir, in so langer Zeit, aufgestossen: Sie waren auch noch anders nichts, als Früchte der Furcht über dasjenige so kommen sollte, und es befand sich kein Gran einer rechtschaffenen Busse darinn. Doch war ich einmal gänzlich niedergeschlagen, und im höchsten Grade trostloß. Weil ich auch niemand hatte, dem ich meine Schwermuth offenbaren kunnte, so drückte sie mich dermassen, daß ich eine Ohnmacht über die andere kriegte. Ich ließ meine alte Hoffmeisterinn holen, welche, die Wahrheit zu sagen, als eine ehrliche Freundinn bey mir handelte. Sie wandte alle Mittel an, daß die Gerichts-Geschwornen die Anklage wieder mich nicht finden mögten; sie ging zu verschiedenen derselben, sprach mit ihnen, und versuchte, ob sie einen oder andern gewinnen kunnte, weil doch nichts

weggenommen, vielweniger ins Haus gebrochen wer-
den ꝛc. Allein es wollte alles nichts helffen, die beyden
Mägde beschworen die That, und die Klage ging auf
Stehlen und Einbruch loß.

Ich sank zur Erden, wie man mir die Zeitung brach-
te, und war niemand etwas anders vermuthen, als daß
ich unter der Last erliegen würde. Meine Hofmeisterinn
war mir wie eine wahre Mutter, sie beklagte mich, sie
weinte vor mir und für mich; aber sie vermogte mir
nicht zu helffen. Und damit mir ja rechtschaffen ban-
ge werden mögte, redete jedermann im Gefängniß von
nichts anders, als daß ich sollte abgethan werden. Ich
hörte solches offt an, wenn sie unter einander davon
sprachen, und den Kopf schüttelten, sagend: es sey ih-
nen leid, und dergleichen, wie es der Ort mit sich brach-
te. Niemand aber gab mir seine Gedanken zu verste-
hen, biß zuletzt einer von den Hütern besonders zu mir
kam, und seufftzend zu mir sagte: Meine gute Frau
Flanders/ am Freytage werdet ihr vor Gericht müssen
(dieses geschah des Mittewochens) was wollet ihr
thun? Ich wurde blaß, wie eine Leiche, und sprach:
Gott weiß, was ich thun soll, ich weiß es nicht. Er ant-
wortete mir so: Ich will euch nicht hinters Licht füh-
ren, mein Rath wäre, ihr bereitetet euch hübsch zum
Tode; ich fürchte man werde euch das Leben glatt ab-
sprechen, und weil ihr schon eine alte Partheygängerinn
seyd, dürffte euch wenig Mitleid wiederfahren. Er
fügte hinzu, man sage, daß die Sache Sonnenklar sey,
und daß die Zeugen ihre Aussage wieder mich beschwe-
ren wollten; also würde gar nichts einzuwenden seyn.

Dieses verwundete mein Herz: ich konnte in langer

Zeit

Zeit kein Wort sprechen, weder gutes noch böses. Zuletzt erfolgte ein Thränen-Guß, und ich frug den Hüter, was ich denn thun müste? Er sagte, ich sollte einen Geistlichen holen lassen und mit ihm sprechen: denn, falls ich nicht wichtige Freunde hätte, sey es um mich gethan.

Das war aufrichtig geredet; es ging mir aber sauer ein, und kam mir hart vor. Ich befand mich nun in der höchsten Verwirrung, und lag die ganze Nacht schlaflos: fing endlich an zu beten, welches ich kaum einmal, seit meines letzten Mannes Tode gethan hatte. * Ich sagte mein Gebet her, und mag es wohl hersagen nennen: massen mein Gemüth in solcher Angst war, daß, ob ich gleich weinte, und verschiedene mal die gewöhnlichen Worte: Herr sey mir gnädig/ wiederholte, ich dennoch keine Empfindung davon hatte, daß ich eine elende, grosse Sünderinn sey, wie ich doch war. Ich dachte noch nicht darauf, daß ich Gott meine Sünden bekennen, und von ihm, um JEsu Christ willen, Vergebung suchen muste: ich war zu tief in der Betrachtung meines leiblichen Unglücks verwickelt, weil ich den Tod, und meine Hinrichtung vor Augen sahe. Hierüber allein rief ich Tag und Nacht aus: Herr! was will aus mir werden? Herr! was soll ich thun? Herr sey mir gnädig, und dergleichen.

Meine arme betrübte Hoffmeisterinn war eben so besorgt, als ich selbst; hatte aber eine weit ernstlichere Reue bey sich: denn ob sie wohl kein Todes-Urtheil, wie ich, zu befürchten hatte, so sagte sie doch selbst, daß

* Hinc illæ lachrymæ.

sie es eben so wohl, als ich verdiene. Allein in vielen Jahren bestand ihr blossen Wesen in nichts anders, als gestohlne Güter von mir und andern zu empfangen, und auch zur fernern Fortsetzung des Diebstals aufzumuntern. Dennoch weinte sie, und klagte so hefftig, als ob sie von Sinnen kommen wollte, rang ihre Hände und rief: es sey ein Fluch des Himmels auf ihr, dadurch sie verdammet werden müste: weil sie alle ihre Freunde um den Hals, diesen und jenen aber an den Galgen gebracht. Sie rechnete mir 10 oder 11 Leute her, von deren etlichen ich schon das unzeitige Ende erzehlet habe, welche sie alle auf der Seelen hätte, und nun auch meinen Untergang verursachen würde: weil sie mich beredet, mit dem Stehlen fortzufahren, da ich es gerne unterlassen wollen. Hier fiel ich ihr ins Wort, und sagte: Nein, Mutter, nein, redet hievon nicht: denn, nachdem ich des Kramers Geld bekommen, riethet ihr mir, aufzuhören, ingleichen, wie ich von Harwich zu Hause kam; ich wollte euch aber nicht folgen: darum habt ihr keine Schuld, ich allein bin die Ursache meines eignen Verderbens; ich habe mir diesen Jammer selbst zugezogen. Und auf diese Weise brachten wir manche Stunde mit einander zu.

Es mogte aber alles nicht helffen, der Proceß hatte seinen Fortgang. Am Donnerstage wurde ich vorgeführet und angeklaget; des nechsten Freytages aber sollte die Sache ausgemacht werden. Bey der Anklage berief ich mich auf meine Unschuld, und zwar mit Recht: denn man kunnte mich keines Einbruchs überführen. Die Klage lautete so: Ich hätte, diebischer Weise, zwey Stück Seiden-Brocaden, 46 Pfund werth,

werth, Anthon Johnson zuständig, entwendet, und die Thüren erbrochen. Da ich doch wuste, daß ich keine Klinke, geschweige denn, eine Thür angerühret, vielweniger erbrochen hatte.

Am Freytage sollte ich wieder vorkommen; hatte mich aber 2 bis 3 Tage hindurch / dermassen mit Weinen abgemattet / daß ich die Nacht vom Donnerstage auf den Freytag besser schlief / als ich vermuthete / und also mehr Muth bekam / als ich dachte.

Wie nun die Sache untersuchet wurde / und die Klage verlesen war / wollte ich reden; man sagte mir aber / die Zeugen müsten erst abgehöret werden / und alsdenn stünde mir frey zu sprechen. Diese Zeugen waren nun obgedachte beyde halstarrige Mägde: welche / obgleich die Sache überhaupt ihre Richtigkeit hatte / solche dennoch auf das äuserste vergrösserten / und schwuren / daß ich die Waaren gänzlich in meiner Macht gehabt / dieselbe zwischen meinen Kleidern versteckt / und mich schon damit auf den Weg gemacht; den einen Fuß bereits aus der Thür gesetzt / und / wie sie sich sehen lassen / auch den andern Fuß schon nachgezogen hatte / und also gar aus dem Hause / auf der Strassen gewesen sey / ehe sich mich angegriffen / und die Waaren von mir genommen. Die That überhaupt war nicht zu läugnen; ich berief mich aber darauf / daß ich den Fuß nicht ganz über die Schwelle gehabt hatte. Allein / das wollte nicht viel verschlagen: denn ich hatte die Waaren genommen / und wäre damit weggekommen / wenn sich mich nicht angehalten hätten.

Ich wandte ein / es sey nichts gestohlen / noch verlohren worden; die Thür sey offen gewesen / und ich sey hin-

eingekommen/des Vorhabens/ etwas zu kauffen. Da ich nun niemand im Hauſe geſehen: hätte ich ein paar Stücke in die Hand genommen / woraus noch lange nicht zu ſchlieſſen / daß ich ſie ſtehlen wollen; maſſen ich ſie weiter nicht / als bis an die Thür getragen / damit ich ſie deſto beſſer/ beym Lichte/ beſehen mögte.

Das Gerichte wollte dieſe Einwendung überall nicht annehmen / und lachte darüber/ daß ich hätte Waaren kauffen wollen / wo kein Laden ſey; die Mägde aber ſpotteten mein / daß ich vorgäbe / ich hätte die Waaren beym Lichte beſehen wollen und lieſſen ihren naſeweiſen Verſtand darüber hören/ indem ſie ſagten: ich hätte ſie genugſam beſehen/und ſie hätten mir ohne Zweifel wohl gefallen muſſen/ weil ich ſie ſchon aufgepackt/ und damit fort wandern wollen.

Kurz / ich wurde des Diebſtals ſchuldig erkläret; von dem Einbruch aber loß geſprochen. Das war ein ſchlechter Troſt; denn eines war zum Todes-Urtheil genug / und mit beyden zuſammen wäre es doch nicht höher gekommen. Des folgenden Tages wurde ich zum drittenmal vor Gericht gebracht / um das erſchreckliche Urtheil anzuhören. Wie ich nun / gewöhnlicher maſſen/befraget wurde/ ob ich noch was einzuwenden hätte/ das den Spruch hindern könne? ſtand ich eine Zeitlang verſtummet; bis mich jemand anfriſchte/ und mit lauter Stimme ſagte/ ich ſollte nur mit den Richtern ſprechen/ man könne die Sache noch günſtig für mich auslegen. Dieſes machte mir ein Herz / und ich ſagte; es ſey zwar nichts einzuwenden / ſo den Spruch des Urtheils hindern könnte; aber ich hätte viel zu ſprechen/ um das Gerichte zum Mitleiden zu bewegen; ich hoffte/ man würde

de mir in diesem Fall einige Gnade wiederfahren lassen/ weil doch die Umstände so beschaffen/ daß ich keine Thüren erbrochen/ nichts weggebracht/ und kein Mensch im geringsten dabey zu kurz gekommen; daß der Mann/ dem die Güter gehörten selber verlange/ man mögte Gnade für Recht gehen lassen; (welches er auch treuherziglich that.) Daß es mein erstes mal sey/ und das erste Verbrechen/ darüber ich für Gerichte gestellet worden. In Summa/ ich redete mit grösserer Herzhafftigkeit/ als ich mir eingebildet hatte/ und noch dazu mit so beweglicher Stimme/ obgleich meine Augen in Thränen stunden/ daß ich merkte/ es rühre den Zuhörern dermassen das Herz/ daß sich auch viele des Weinens nicht zu enthalten wusten.

Die Richter sassen ernsthafft und stille/ hörten mich mit Aufmerksamkeit an/ liessen mir auch Zeit/ alles hervorzubringen/ was ich nur wuste; sagten aber weder Ja noch Nein/ sondern sprachen das Todes Urtheil gegen mir aus. Dieses war mir als der Tod selbst/ und machte allen Muth zu nichte. Es war kein Leben mehr in mir/ keine Zunge zu sprechen/ keine Augen aufzuheben/ weder zu GOtt/ noch zu Menschen.

Meine arme Hoffmeisterinn war ganz trostloß/ und sie/ die mich aufzurichten pflegte/ litte nun selbst Mangel an Stärkung. Bisweilen traurete sie/ bisweilen rasete sie/ als wenn sie aus einem Toll-Hause entwischet wäre. Ihr Unmuth entstand nicht nur aus meinem Unglück; sondern die Empfindung ihrer eignen Sünden und Missethaten hatte sie erschrecket/ so daß sie ihr bisheriges Leben ganz anders einsahe/ als ich das meinige. Denn sie empfand eine wahre Reue über ihre begangene

Sünden/sowohl als einen hefftigen Kummer über meinen Fall. Sie ließ sich einen Geistlichen kommen/einen ehrbaren frommen/ guten Mann/ und legte sich/ mit seiner Hülffe/dermassen auf das Werk der rechtschaffenen Busse / daß ich sowohl / als der Geistliche/ dafür halten muste / es sey ihr ein rechter Ernst: sintemal diese ihre Bestrebung nicht nur / bey der gegenwärtigen Gelegenheit Platz gewann; sondern auch mit guten Früchten der Busse immer fortwährte/ bis an ihr Ende.

Es läßt sich leichter denken als sagen / wie mir nunmehro zu Muthe gewesen. Nichts/als der Tod/stand mir fur Augen/ und weil ich keine Freunde hatte/ die sich meiner annehmen wollten / so erwartete ich nichts anders/als meinen Namen in dem Befehl zu lesen/ den der Büttel am nechsten Freytage erhalten würde / mich/ samt fünff andern/ abzuthun.

Inzwischen sandte mir meine bekümmerte Hoffmeisterinn einen Geistlichen/ der mich/ auf ihr Geheiß/ besuchen muste. Dieser ermahnte mich ernstlich zur Bereuung aller meiner Sünden/ stellte mir vor/ ferner nicht mit meiner Seelen zu scherzen / noch mich mit der Hofnung dieses zeitlichen Lebens zu schmeicheln / sintemal er wohl wisse/daß es damit ganz aus sey. Ich sollte mich herzlich/ mit ganzer Seelen/ zu GOtt wenden/ und ihn im Namen JEsu Christi um Vergebung anruffen. Seine Rede unterstützte er mit bequemen Schrifft-Stellen / darinn auch der grösseste Sünder zur Busse beruffen/ und ermahnet wird/ von seinem bösen Wegen abzulassen. Nach vollendetem Sermon aber/ kniete er nieder/ und betete mit mir.

Dieses war das erstemal / daß ich würkliche Zeichen

der

der Busse bey mir wahrnam. Ich sahe mit Grauen auf mein voriges Leben zurück; und da ich hingegen von der zukünfftigen Zeit einen Blick bekommen / schienen mir die Sachen der gegenwärtigen Welt / (wie ich glaube / daß sie jedem in solchem Stande thun) gar anders / und von einer besonders verächtlichen Gestalt zu seyn. Die Absicht auf weltliche Glückseeligkeit und Freude / so wohl / als der Kummer dieses Lebens stellten sich mir ganz verändert vor: und meine Gedanken waren so weit erhöhet / daß ich auch das köstlichste in der Welt dagegen für nichts / und für was einfältiges ansahe.

Das Wort Ewigkeit stellete sich mir für Augen / mit allen seinen unbegreiflichen Zusätzen / und meine Betrachtung darüber erstreckte sich so weit / daß ich sie mit Worten nicht auszudrücken wuste. Unter andern schienen mir alle Lustbarkeiten abgeschmackt; ich meyne / solche Dinge / die ich vorhin / als Lustbarkeiten angesehen hatte: da ich nunmehro erwog / daß sothane schändliche Nichtigkeiten eben diejenigen Sachen sind / um welcher Willen wir die ewige Glückseeligkeit hindansetzen und verscherzen.

Auf diese Betrachtungen folgten / von selbsten / strenge Verweise / wegen meiner ruchlosen Aufführung / in meinem vergangenen Leben; daß ich dadurch aller Hoffnung beraubet worden / die Glückseeligkeit derjenigen Ewigkeit zu geniessen / zwischen welcher und mir nur ein Schritt mehr war; hingegen / daß ich damit alles Elend und Unglück verdienet hatte / so nur / mit dem Beysatze der ewigen Währung / zu ersinnen seyn mögte.

Ich bin nicht geschickt / jemand heilsamen Unterricht

in diesen Dingen zu geben; aber ich erzehle es auf die Art/wie es mir würklich wiederfahren ist/so deutlich und vernehmlich/als ich nur immer kann. Dennoch reicht alle meine Beschreibung lange lange nicht zu / sondern kommt unendlich- viel zu kurz/ gegen demjenigen lebhafften Eindruck / welchen mir zu solcher Zeit diese Dinge in meine Seele machten. Dergleichen Eindruck ist mit keinen Worten auszusprechen; oder weñ es geschehen kan/ so besitze ich doch solche Worte nicht / die geschickt dazu sind. Ein jeder vernünfftiger Leser muß alhier seine tiefesten Gedanken zu Rathe nehmen / und solche nach seinem Zustande einrichten: denn es wird ein jeder/ über kurz oder lang / dergleichen Einsicht in die zukünfftigen Dinge bekommen / wovon er zuvor nichts gewust/ oder doch nur einen ganz dunklen Begriff gehabt / und wohl schwerlich gedacht hat / daß sie ihn so viel angehen sollten.

Ich komme nun wieder auf dasjenige / so sich ferner mit mir zugetragen. Der Geistliche forderte von mir/ ich sollte ihm sagen / in welchem Zustande ich mich befände / betreffend die Einsicht in jenes Leben; er sagte/ seine Verrichtung sey nicht / wie des gewöhnlichen Gefangen-Predigers / Bekänntnisse herauszupressen/ dadurch ander Mitschuldige entdecket würden; sondern mich zu solcher Freyheit zu bewegen/ daß ich von Herzen absprechen/und ihm Gelegenheit geben mögte/mir Trost beyzubringen / so weit es in seinem Vermögen stünde: mit der Versicherung / was ich ihm sagte/ sollte bey ihm begraben/und ein solches Geheimniß seyn/ als ob es nur GOtt/und mir selbst/bewust wäre. Er verlange auch anders nichts von mir zu wissen/ denn solche Dinge/ dadurch

durch er geschicket würde/ mir guten Rath zu geben/ und GOtt für meine Seele zu bitten.

Diese aufrichtige und freundliche Art / womit er mir begegnete / öffnete alsofort die verborgensten Schleusen meines Herzens; er brach in meine Seele hinein/und ich erzehlte ihm/haarklein/ alle Bosheit und Sünde/die ich in meinem ganzen Leben begangen hatte; ich gab ihm einen kurzen Begriff von dieser ganzen Geschichte / und mahlte ihm die Aufführung ins kleine vor / mit welcher ich die letzten 50 Jahr zugebracht hatte.

Ich verbarg ihm nichtes / und er vermahnte mich zu rechtschaffener Busse / erklärte mir auch / was er durch das Wort Busse verstanden haben wollte; machte mir hernach einen Entwurff von der unendlichen Gnade/ die vom Himmel herab auch den allergrössesten Sündern Vergebung angekündiget / so/ daß ich weiter nichts einzuwenden fand / welches einer Verzweiflung ähnlich/ oder nur den geringsten Zweifel hinterließ / als ob ich nicht könne zu Gnaden angenommen werden. Und in solcher Beschaffenheit ließ er mich die erste Nacht.

Er kam des folgenden Tages frühe wiederum zu mir/ fuhr fort/ die Materie von der göttlichen Gnade zu erklären/welche/ seiner Meinung nach/ keine andere Schwierigkeit hatte / als daß man sie nur ernstlich verlange/ und bereit sey / dieselbe anzunehmen; nur sey eine herzliche Reue/ja ein Haß aller Dinge nöthig/womit ich GOttes Strafe und Rache von Rechtswegen verdienet hatte. Ich bin nicht im Stande / die treflichen Reden dieses geistreichen Mannes zu wiederholen; alles was ich sagen kann/ist dieses: daß er mein Herz aufs neue belebte/ und mir Gedanken beybrachte / von welchen ich vorhin

nichts

nichts empfunden hatte. Schaam und Zähren bedeckten mein Angesicht/wegen begangener Missethaten; und dennoch fühlte ich eine heimliche Freude/ daß ich in wahrer Busfertigkeit die Frucht und den Trost der Vergebung erhalten würde. Ja/ meine Gedanken hierüber lieffen so geschwinde fort/ und der Eindruck/ welchen sie mir machten/ hatte so was hohes und erhabenes/ daß ich in demselben Augenblick/ ohne die geringste Unruhe/ mit Freuden zur Execution hätte gehen/ und meine büssende Seele gänzlich in die liebreichen Arme unendlicher Gnade werffen können.

Der gute Mann war so beweget/wie er sahe/was diese Dinge in mir wirkten/ daß er GOtt dankte/ der ihn zu mir gesandt hatte/und sich entschloß/mich nicht zu verlassen/ so lange ein Athem in mir seyn würde.

Zwölf Tage gingen vorbey/ nach gesprochener Urtheil/ehe einer von uns zur Hinrichtung beordert wurde. Nach Verfliessung derselben kam der Befehl/ und ich fand darinn meinen Namen. Mein neulich-gefaßter Entschluß bekam hiedurch einen grausamen Stoß/ der Muth entfiel mir/ und zwo Ohnmachten folgten hinter einander/ ohne daß ich die Macht hatte/ ein Wort hervorzubringen. Der gute Geistliche bekümmerte sich herzlich darüber/ und that sein bestes/ mich mit den kräfftigsten Gründen/ und der ihm beywohnenden trefflichen Beredsamkeit aufzurichten; er blieb auch des Abends so lange bey mir/ als die Hüter es vergönnen wollten: er hätte sich denn mit mir die ganze Nacht einschlieffen lassen müssen/wozu er nicht willig war.

Ich verwunderte mich/ wie ich ihn den ganzen folgenden Tag nicht zu sehen bekam/ weil es der letzte vor der

Execu-

Execution war. Ich wurde sehr kleinmüthig und niedergeschlagen / ja ich verging fast ganz und gar / aus Mangel des Trostes / welchen er mir so offt / und mit solchem Fortgang / in seinen vorigen Zusprüchen beygebracht hatte. Ich wartete mit der höchsten Ungedult / und mit aller ersinnlichen Niederschlagung des Geistes / bis etwa 4 Uhr Nachmittags; da kam er zu mir in die Kammer. Denn ich hatte mit Hülffe des Geldes (ohne welchem an diesem Orte nichts zu thun ist) die Gnade erhalten / daß ich nicht in die Höle der Verurtheilten / mitten unter den andern / die hingerichtet werden sollten / liegen durffte; sondern eine eigne / kleine / schmutzige Kammer für mich allein hatte.

Das Herz hüpfte mir für Freuden in meinem Leibe, wie ich seine Stimme vor der Thür hörte, ehe ich ihn noch sah; aber es urtheile einer, was ich für Bewegungen in meiner Seelen empfunden haben müsse, wie er mir, nach einer kurzen Entschuldigung seines so langen Aussenbleibens, vor Augen legte, daß er seine Zeit zu meinem Dienst angewendet habe; daß er von dem Gerichts-Schreiber, in meiner Sache, einen günstigen Bericht erhalten, und kurz, daß er mir einen Aufschub der Execution zu Wege gebracht.

Er bediente sich aller müglichen Vorsichtigkeit, mir dasjenige kund zu thun, welches zu verhelen eine zweyfache Grausamkeit würde gewesen seyn. Denn, wie mich zu erst der Kummer übermannet hatte, so that nun die Freude eben das, und ich fiel in eine weit-gefährlichere Ohnmacht, als vorhin: wie es denn auch sehr schwer herging, ehe ich wieder zu mir selber kam.

Der fromme Geistliche that mir eine Christliche Vermah-

mahnung, daß ich, durch die Freude meines erhaltenen Aufschubs, die Erinnerung meines vergangenen Herzeleides nicht aus dem Sinne schlagen sollte; sagte mir zugleich, er müsse unverzüglich hingehen, den Aufschub registriren lassen, und ihn den Scheriffs, * oder Gerichts-Vögten, darzeigen. Er stund hiemit auf, betete inbrünstig zu Gott, daß es mit meiner Buße doch ein rechter Ernst, und keine Heucheley seyn mögte, und daß durch meine Zurückkunfft (so zu reden) ins Leben, doch nicht die Thorheiten desselben zugleich mit wiederkehren mögten, welchen ich so feyerlichst abgesagt hätte. Ich vereinigte mein Gebet herzlich mit dem seinen, und muß bekennen: ich hatte in folgender Nacht eine weit stärkere Empfindung von der Gnade Gottes, dadurch mir das Leben gefristet wurde, und einen weit grössern Abscheu für meine Sünden, wegen dieser himmlischen Güte, als ich jemals vorhin, bey allen meinen Kummer, verspüren mögen.

Vieleicht werden einige denken, diese Sachen schicken sich hieher nicht, und seyn von dem Zweck des Buches weit entfernet: insonderheit wenn ich betrachte, daß vielen unter denen, die einen grossen Gefallen an Erzehlung der gottlosen Streiche meines Lebens haben, dieses Stücke desselben nicht anstehen dürffte; da es doch das beste ist, woraus mir selbst der grösseste Vortheil erwachsen, und andern der heilsamste Unterricht entspringen kann. Sie werden mir aber vergönnen, daß ich meine Geschichte vollständig mache; sonst dürffte

* Es sind zween Jahr-Richter/ die in den Engländischen Städten nicht nur in civilibus, sondern auch in criminalibus bey der Execution præsidiren.

te ihnen eine scharffe Satyre seyn, wenn man sagte: die Reue sey ihnen nicht so angenehm, als die Missethat, und sie hätten lieber gesehen, daß es mit dieser Historie ein traurigs Ende genommen hätte, wozu sichs auch stark anließ.

Ich will aber mit der Erzehlung fortfahren, und sagen, daß des folgenden Tages ein jämmerlicher Auftritt im Gefängniße vorkam. Das erste, so ich des Morgends hörte, war das betrübte langsame Geläute der grossen Glocke, zu St. Sepulcher / * * wodurch der betrübte Tag angekündiget ward. So bald sie summte, vernam man ein greuliches Winseln und Wehklagen aus der Höle, wo die verurtheilten lagen, deren an der Zahl 6 waren, die desselben Tages abgethan werden sollten, der eine wegen dieser, der andre wegen jener Missethat; zween aber wegen Mords.

Hierauf folgte ein wüstes Geschrey im ganzen Hause unter den übrigen Gefangenen, wodurch sie ihr ungeschliffenes Leid-Wesen über die armen Creaturen, die sterben sollten, zu verstehen gaben; allein dieses geschah auf ganz verschiedene Art: einige beweinten die armen Sünder; andere schrien Husa/und wünschten ihnen eine glückliche Reise; wiederum andere verdammten und vermaledeyten diejenige, so Ursache daran wären; etliche, und zwar die meisten, hatten Mitleiden mit ihnen; die allerwenigsten aber beteten für sie.

Ich hatte kaum so viel Ruhe als nöthig war, mein Gemüth

* * Diese Glocke wird allezeit des Tages/ wenn eine Execution vorgehen soll/ sachte klingend gemacht/ und nur langsam mit dem Kleppel angeschlagen/ ohne ihr den sonst gewöhnlichen Schwang zu geben.

Gemüth zu fassen, und der göttlichen Schickung Dank abzustatten, daß sie mich gleichsam dem Tode aus dem Rachen gerissen. Ich war eine gute Weile, als wenn ich stumm gewesen wäre, so sehr rührte diese Gnade Gottes mein Herz, und ich hatte die Macht nicht, meine Gedanken zu äusern: denn in dergleichen Fällen werden unsere Gemüths-Bewegungen dermassen hefftig umher getrieben, daß es unmüglich ist, sie auf dem Stutz in Ordnung zu bringen.

Die ganze Zeit über, da die armen Sünder sich zum Tode bereiteten, und da der gewöhnliche Gefangen-Priester mit ihnen beschäfftige war, daß sie sich ihrem Rechte unterwerffen sollten: hatte ich kein Glied an meinem Leibe, das nicht zitterte, eben, als wenn ich auch daran gemust hätte. Dieser Zufall griff mich an, gleich einem kalten Fieber; ich redete und sahe aus, wie ein Mensch, das nicht bey Sinnen ist. So bald aber die armen Sünder auf dem Karren, und weg waren, (welches ich doch anzusehen das Herze nicht hatte) überfiel mich, wieder meinen Willen, ein hefftiges Weinen, wie eine Seuche, und doch so stark und so lange, daß ich nicht heraus zu kommen wuste, noch mich mit aller Macht, ich mogte auch thun was ich wollte, dessen erwehren kunnte.

Dieser Anstoß währte fast zwo ganzer Stunden, vermuthlich just so lange, biß die 6 Missethäter aus der Welt waren, und darauf folgte eine sehr demüthige, bußfertige, ernstliche Art der Freude; ich wurde fast entzücket vor lauter Dankbegierde, und blieb in solchem Zustande die meiste Zeit desselbigen Tages.

Am Abend kam der ehrliche Geistliche wieder zu mir, und

und fing seine gewöhnliche erbauliche Reden aufs neue an; er wünschte mir Glück, daß ich noch eine Frist bekommen, meine Reue fortzusetzen und Früchte der Buße zu zeigen; dahingegen jene 6 armseelige Creaturen ihren Lohn empfangen, und kein Anerbieten der Seeligkeit mehr zu gewarten hatten. Er rieth mir, diejenigen Gedanken von diesem verächtlichen Leben beständig zu unterhalten, die ich geheget, wie ich eine Innsicht in die Ewigkeit bekommen. Zuletzt sagte er mir, ich müsse ja nicht schliessen, daß die Gefahr schon vorüber; denn ein Aufschub sey keine Loßsprechung, und könne er für nichts Bürge seyn, das noch folgen möate. Ich hätte aber, fügte er hinzu, so viel Gnade dadurch bekommen, daß ich Zeit gewonnen: und nun läge es an mir, solche Zeit wohl anzuwenden.

Diese Reden machten mich wieder schwermüthig, aus Furcht, daß die Sache doch endlich schlecht für mich ablauffen würde, ungeachtet mein Geistlicher dessen nicht gewiß war. Dennoch frug ich ihn diesesmal weiter nichts: weil er versprochen hatte, sein äuserstes zu thun, damit alles zu einem guten Ende gedeyen mögte, in Hoffnung, daß es noch wohl geben würde; doch könne er mir nichts versprechen, und wollte nicht haben, daß ich mich sicher machen sollte. Die Folge hat auch gewiesen, daß er allerdings Recht hatte, also zu verfahren.

Vierzehn Tage hernach besorgte ich also billig, daß mein Name in des Frohnen Befehl aufs neue wieder eingeschlossen seyn würde. Es fiel auch sehr schwer, solches zu verhindern, und ich gab endlich eine demüthige Bittschrifft ein, daß man mich transportiren mögte,

um dadurch dem sonst unvermeidlichen Stricke zu entgehen. Das übele Gerüchte so ich hatte, und der Name einer alten durchtriebenen Spitzbübinn thaten mir grössern Schaden, als das letzte Verbrechen, ungeachtet mir hierinn, nach den Rechten, zunahe geschah: denn ich hatte, im gesetzlichen Verstande, keine Schuld auf mir, ob ich schon in des Richters Augen ein ander Ansehen haben mögte: denn ich war nimmer, als dieses einzige mal, für Gerichte gebracht, dannenhero kunnte man mich nicht, als eine alte Missethäterinn, richten; allein der Gerichtschreiber stellte meine Sache vor, wie es ihm gut dünkte.

Nun war ich zwar des Lebens so weit versichert; doch mit dem harten Bedinge, mich zur Landverweisung nach Virginien zu bequemen: welches zwar, an und vor sich selbst, ein hartes heissen kunnte; doch nicht in Gegenhaltung des Galgens. Ich will derowegen dieses Urtheil in seinen Würden lassen, und nichts darauf zu sagen finden: weil doch nichts so schlimm in der Welt ist, daß man nicht lieber wehlen sollte, als den Tod; absonderlich, wenn nur ein schlechter Trost nach demselben offen stehet.

Der gute Geistliche, den ich sonst in der Welt nichts anging, der mir aber den Aufschub erhalten hatte, war meinentwegen von Herzen traurig. Seine Hoffnung, sagte er, sey gewesen, daß ich meine übrige Lebens-Zeit bey heilsamen Unterricht, in Gottseeliger Ubung, zubringen, meine ausgestandene Quaal nicht in Vergessenheit stellen, noch mit solchem losen Gesindel, als die man transportirt, aufs neue in Sünde und Schande fallen sollte. Denn ich müste, sagte er, eine ungewöhnliche

liche verborgene Hülffe von der Gnade Gottes haben, falls ich nicht, bey solcher Gelegenheit, wieder eben so ruchloß würde, als ich vorhin gewesen.

Ich habe nun lange meiner Hoffmeisterinn nicht gedacht, welche, nachdem sie in eine gefährliche Kranckheit gefallen, und dadurch dem Tode so nahe gewesen war, als ich durch Urtheil und Recht, auch eine grosse Busfertigkeit hatte blicken lassen. Ich sage, es ist ihrer nun lange in dieser Erzehlung nicht erwehnet worden: denn ich hatte sie auch würklich in all der Zeit nicht gesehen; weil sie aber nunmehro genesen, und eben Kräffte hätte, auszugehen, besuchte sie mich.

Ich berichtete ihr meinen Zustand, und wie ich bisher von Furcht und Hoffnung, als von Ebbe und Fluth, hin und her getrieben worden. Ich sagte ihr, wie ich dem Strick entgangen, und auf welche Art. Sie war eben zugegen, wie mir der Geistliche, obbesagter massen, seine Beysorge zu verstehen gab, daß ich wieder in ein ruchloses Leben gerathen würde, so bald ich nur in die leichtfertige Gesellschafft derjenigen käme, die mit mir transportirt oder verwiesen werden sollten. Es verursachte mir selbst ein betrübtes Nachdenken, wenn ich betrachtete, welch liederlich Pack allemal auf solche Weise zusammen kömt, sagte auch zu meiner Hofmeisterinn, des Herrn Geistlichen Sorge sey nicht ohne Grund. Sie antwortete, es stünde nicht zu vermuthen, daß ich mich von solchem greulichem Exempel würde verführen lassen. So bald nun der Geistliche weg war, sprach sie mir ein Herz ein, und vermeynte, Mittel und Wege zu finden, dadurch die Sache auf einen andern Fuß zu setzen stünde, und wovon sie mir nechstens ein mehrers sagen würde.

Ich sahe sie steiff an, und es kam mir ihr Gesicht frölicher vor, als gewöhnlich war. Alsobald dachte ich auf hundert Art und Wege, daß ich meine Freyheit erhalten mögte; kunnte aber in keinem Dinge schlüssig werden, noch etwas thunliches vorschlagen. Allein die Sache ging mich zu nahe an, daß ich meine Alte von mir gelassen hätte, ohne eine Erklärung aus ihr zu locken; wozu sie zwar sehr schwer zu bringen war, doch aber, auf mein inständiges Anhalten, sich in diese wenige Worte heraus ließ: Ihr habt Geld, habt ihr nicht? Ist denn jemals erhöret, daß eine Person des Landes verwiesen und transportirt worden, die nur 100 Pfund in der Taschen gehabt hat. Nein, mein gutes Kind, fuhr sie fort, dafür will ich einstehen.

Ich merkte gleich, wo sie hinaus wollte; sagte aber, es sey wohl wenig Hoffnung, daß man dem Befehl nicht genau nachleben werde: denn weil es noch eine Gnade sey, die mir wiederfahren sollte, so müste ich mich, allem Ansehen nach, auf nichts anders gefaßt machen, als dieselbe in allen Stücken mit Dank anzunehmen. Sie sprach hierauf weiter nichts, als dieses: wir wollen es doch versuchen, und schied von mir.

Es währte noch beynahe 15 ganzer Wochen, daß ich hier gefangen lag, und wuste nicht, was die Ursache seyn mögte. Endlich brachte man mich, samt 13 andern, verhärteten, schändlichen Vögeln, aus Newgate an ein, auf der Thames liegendes, Schiff. Wenn ich die grosse Unverschämtheit und vermessene Schelmstücke dieser 13 Buben, samt der schändlichen Art, mit der sie sich die Reise über aufgeführet, hier beschreiben sollte, würde diese Historie noch eins so lang werden.

Ich

Ich habe aber eine kurzweilige und wohlgeschriebene Nachricht bey mir, so ich von dem Capitaine des Schiffes, der sie überführte, erhalten, und die auf seinem Befehl von dem Unter-Schiffer, der Länge nach, in die Feder gefaßt worden.

Vieleicht dürffte es läppisch aussehen, wenn ich hier alle Kleinigkeiten, die mir bey dieser Gelegenheit vorgefallen, aufzeichnen sollte: ich meyne, zwischen der Zeit da ich zum Transport beordert worden, und derjenigen, da ich mich würklich an Boord begeben habe. Ich bin auch dem Ende meiner Geschichte zu nahe, daß der Raum ein solches vergönnen sollte; eins aber, so mich und meinen Mann aus *Lancaster* betrifft, kann ich nicht vorbey lassen.

Es war, wie ich oben schon erwehnt, aus dem gemeinen Gefängniß nach der Preß-Yard gebracht worden, und hatte seit dem zu seinen beyden Cameraden noch den dritten Mann bekommen. Hier wurden sie, ich weiß nicht warum, alle vier fast 3 Monath lang gefangen gehalten, ehe man sie für Gericht brachte. Es schien aber, daß sie Mittel gefunden hatten, diejenigen zu bestechen oder abzukauffen, welche wieder sie zeugen sollten: so daß es der Obrigkeit am Beweisthum fehlen mogte. Nachdem dieses eine Zeitlang gewähret, fand sich endlich mit genauer Noth so viel Zeugniß, daß zween von den vieren Haar lassen musten; der andern beyden Sache aber, davon mein *Lancaster*-Mann einer war, blieb immer unerörtert. Man hatte zwar, wie mir gesagt worden, einen tüchtigen Zeugen wieder sie; weil aber die Gesetze zween erfordern, so war nichts daraus zu machen; dennoch wollten sie die Leute nicht loß

lassen, in Hoffnung, es würden sich noch mehr Beweisthümer angeben. Zu dem Ende wurde, wo mir recht, unter öffentlichem Trummelschlag ausgeruffen, daß ein jeder kommen, und die gefangenen Strassen-Räuber sehen mögte, ob vieleicht einer oder der ander derselben Kundschafft hätte.

Ich nam der Gelegenheit wahr/ meinen Vorwitz zu büssen / vorgebend / ich sey einsten in der Dunstabler Land-Kutsche beraubet worden/ und wollte dannenhero diese Leute besehen. Wie ich hinkam / hatte ich mich dermassen verkappet und vermummet/ daß er nur wenig von mir erblickte/ und gar nicht wuste/wer ich war; wie ich aber wieder zurück ging / sagte ich öffentlich/ daß ich sie beyde sehr wohl kennete.

Alsofort wurde es im ganzen Gefangen-Hause ruchtbar / daß Moll Flanders wieder einen von den Strassen-Räubern Zeugniß ablegen / und sich dadurch von der Lands-Verweisung befreyen werde.

Die Cavalliers in der Preß-Yard bekamen gleich Wind davon / und mein Mann insonderheit verlangte die Frau Flanders zu sehen/die wieder ihn zeugen wolle. Diesem zu Folge wurde mir vergönnet zu ihm zu gehen. Ich kleidete mich in meine besten Kleider / die ich im Gefängniß haben kunnte / und verfügte mich nach der Preß-Yard/ bedeckte aber mein Gesicht mit der Kappe. Er sagte mir Anfangs wenig / und frug mich nur/ ob ich ihn kenne? Ich sagte ja/ und zwar sehr wohl. Gleichwie ich nun das Gesichte verbarg / so verstellte ich auch meine Stimme / so/ daß er gar nicht errathen kunnte/ wer ich sey. Er frug mich ferner / wo ich ihn gesehen hatte? Ich antwortete: zwischen Dunstable und Brickhill; wandte mich aber zu dem nebenstehenden Wächter/

ter / und frug / ob es mir nicht erlaubet / mit dem Gefangenen allein zu sprechen. Der Wächter vergönnete solches / und war so höfflich / daß er hinausging.

So bald er fort war / und ich die Thür zugemacht hatte / warff ich die Kappe weg / vergoß häuffige Thränen / und sprach: Mein Schatz / kennet ihr mich nicht? Er erblassete und verstummete / als wenn ihn der Donner gerühret hätte; kunnte auch den Schrecken nicht bemeistern / und sagte nur dieses: Laßt mich / daß ich mich niedersetze. Er satze sich an den Tisch / lehnte den Kopf auf die Hand / sahe mit den Augen starr zu Erden / als ein wahnwitziger. Ich weinte inzwischen so bitterlich / daß in langer Zeit von beyden Seiten kein Wort hervorkam. Nachdem aber mein Herze durch die Zähren Lufft bekommen / frug ich noch einmal: Mein Schatz / kennet ihr mich nicht? Er antwortete: Ja / und schwieg darauf eine Zeitlang wieder stockstill.

Endlich schlug er die Augen auf / und frug: wie ich so grausam hätte seyn können? Ich verstund wahrlich nicht / was er damit sagen wollte / frug derohalben: Warum er mich grausam heissen könne? Daß ihr zu mir kommt / sagte er / an solchem Ort / wie dieser ist / meiner zu spotten / und mich zu beschimpfen: da ich euch doch nichts geraubet oder genommen habe / wenigstens / nicht auf der freyen Heer-Strassen.

Hiebey merkte ich / daß er von meinem jämmerlichen Zustande nichts wissen; sondern gedenken müste / ich sey / weil ich von ihm gehöret / nur deswegen dahin kommen / daß ich ihm verwerffen mögte / wie er mich so schändlich verlassen. Ich hatte ihm viel zu viel zu sagen / daß ich dieses Compliment hätte übel nehmen sollen; gab ihm hergegen zu verstehen / ich sey ganz und gar deswegen

nicht gekommen / daß ich seiner spotten / oder ihn beschimpfen wollte ; sondern uns auf das beste einander zu beklagen : er würde solches bald wahr befinden / wenn ich ihm sagte / daß mein Zustand in vielen Stücken ärger sey / als der seine. Diese Worte schienen ihm fremde / er lächelte ein wenig und frug / wie das müglich wäre ? und wie ich sagen könnte / daß mein Zustand ärger sey / als der seine / da ich ihn in Ketten und Banden in Newgate anträffe / und mir nicht unbewust seyn könnte / daß bereits zween seiner Cameraden mit dem Leben bezahlen müssen ?

Ich antwortete / es würde lange Zeit erfordern / wenn ich ihm meine Geschichte erzehlen / und er sie anhören sollte ; wenn solches aber geschähe / so würde er bald meiner Meynung seyn / daß mein Zustand ärger / als der seine. Wie kann es müglich seyn / frug er abermal / angesehen ich bey nechster Gerichts-Versammlung vermuthen muß / daß mir das Leben abgesprochen werde ? Ja / sagte ich / es kann doch müglich seyn / wenn ihr wissen müsset / daß ich schon seit dreyen Gerichts-Versammlung / mein Todes-Urtheil empfangen / und noch darunter liege : ist denn mein Zustand nicht ärger / als der eurige ?

Hierauf wurd er ganz stille / als wenn er einen Schlag an der Zungen bekommen hätte. Kurz hernach aber sprang er auf / und rief : O du unglückseeliges Paar ! Ich nahm ihn bey der Hand / bat / er mögte sich bey mir niedersetzen / daß wir einen Vergleich zwischen unser Elend anstellen könnten. Ich bin / sprach ich / eine Gefangene an diesem Orte / und zwar in einem weit ärgern Zustande / als ihr : wenn ich euch alles erzehlen werde / sollt ihr nicht sagen / daß ich hieher gekommen bin euer zu

spot-

ſpotten/ oder euch zu beſchimpfen. Hiemit ſetzten wir uns nieder/ und ich berichtete ihm ſo viel von meinen Begebenheiten / als ich für gut hielte; berief mich auf die Armuth und böſe Geſellſchafft/ die mich verleitet/ mit ihnen zu gehen / da ich denn an eines Kaufmanns Thüre gefangen genommen ; dem ungeachtet aber ſchuldig befunden/ und zum Tode verurtheilet worden ; wornechſt endlich die Richter / als die meiner Unſchuld überzeuget geweſen / Urlaub ertheilet / mich nach Virginien zu tranſportiren.

Ich ſagte ihm ferner / mein gröſſeſter Unfall ſey geweſen / daß man mich für die berüchtigte Moll Flanders gehalten/davon jedermann gehört/ und die keiner je geſehen hatte ; er wiſſe aber wohl/daß ich nicht ſo heiſſe ; mein Unglück ſey an allem Schuld/ weil ich unter dieſem Namen für eine alte Miſſethäterinn angeſehen worden / da doch niemand mehr/ als ein einziges Verbrechen/ auf mich zu bringen wuſte. Ich fügte dieſem alles dasjenige bey/ſo mir ſeit unſrer letzten Unterredung aufgeſtoſſen/ ſagte ihm auch/daß ich ihn zu Brickhill geſehen/und auf welche Art ich ihn von ſeinen Verfolgern / dem Quartiermeiſter und ganzem Pöbel/daſelbſt befreyet/indem ich jedermann überredet / ich kenne ihn und ſeine Gefährten ſehr wohl/ als brave wackere Cavallier ꝛc.

Er hörte mir mit aller Aufmerkſamkeit zu/und lächelte bey den Umſtänden / die ſeinen Begebenheiten das Waſſer nicht reichen kunnten ; wie ich aber den Zufall in Brickhill erwehnte/ verwunderte er ſich und frug/ ob ich diejenige geweſen wäre / die den Pöbel daſelbſt ſo artig hinters Licht geführet hätte. Ich ſagte ja / und erzehlte ihm gewiſſe Umſtände/ dabey er es deutlich abneh-

men kunnte. So habt ihr / sprach er / damals mein Leben erhalten / und ich bin froh es euch schuldig seyn: derowegen will ich itzund dieselbe Schuld abtragen / und euch von dem Zustande / darinn ihr seyd / befreyen / oder auch mein Leben dabey verliehren.

Ich hielt ihn davon ab / stellte ihm vor / es sey gar zu viel dabey gewagt / und meine Person verdiene dergleichen Gefahr nicht / darinn er sich ihrenthalben begeben wollte. Es schadt nichts / sagte er / euer Leben / schätze ich höher / als die ganze Welt; es ist ein Leben welches das meinige verneuert hat: denn / fuhr er fort / ich bin niemals so sehr in Gefahr gewesen / als das mal zu Brickhill / und das letzte mal / da ich gefangen worden. Die erste Gefahr bestund darinn / daß niemand von ihnen den geringsten Argwohn hegte / als ob ihnen nachgesetzet werden würde: denn sie waren / von Hockley ab / einen ganz andern Weg / querfelds ein herüber nach Brickhill geritten / und wusten gewiß / daß sie kein Mensch gesehen hatte.

Bey dieser Gelegenheit kam die Reihe an ihn / mir seinen Lebens-Lauff zu erzehlen / welcher sehr weitläuffig ist / und ein schönes / ergetzliches Buch abgeben würde. Er gestand mir / daß er schon 12 Jahr vorher / ehe er mich geheyrathet / die Wege unsicher gemacht hatte; dasjenige Frauens-Mensch aber / so ihn Bruder genennet / sey ihm gar nicht verwandt; gehöre doch zu der Zunfft; führe die Correspondenzen; wohne allezeit in London; habe grosse Bekanntschafft / und gäbe ihnen / von allen Leuten die ausreiseten / genaue Nachricht / vermittelst welcher sie manche schöne Beute erhalten hatten; diese Person hätte würklich vermeynet / sein Glück zu machen / wie sie

mich

mich zu ihm gebracht; doch sey sie betrogen worden/und er könne sie würklich deswegen nicht beschuldigen; wenn ich Geld gehabt hätte / wie sie wohl vermeynet / so hätte er das Partheygehen fahren lassen / und ein neues Leben führen; aber dennoch sich nicht öffentlich zeigen wollen/ bis ein General-Pardon erfolget / oder / bis er durch Geld eine eigene Begnadigung erhalten; weil es aber anders ausgefallen / so habe er sein altes Handwerk wieder ergreiffen müssen.

Er erzehlte mir etliche seiner Zufälle der Länge nach/ absonderlich einen/ da er die West-Chester Kutsche/ nahe bey Litchfield geplündert / und eine sehr grosse Beute gemacht hatte: hiernechst/ wie er im Westen fünff Vieh-Händler beraubet / die nach dem Burforder-Markt in Wiltschire reisen / und Schafe kauffen wollen. Er sagte mir / diese beyden Thaten hätten ihm so viel Geld eingebracht/ daß/ wenn er mich hätte zu finden gewust / er ganz gewiß meinen Vorschlag nach Virginien zu gehen/ angenommen/ oder irgend in einer andern Americanisch-Engländischen Colonie zur Pflanzung seinen Sitz genommen haben würde.

Er sagte ferner / daß er dreymal an mich geschrieben/ und die Briefe/nach unsrer Abrede/gestellet habe. Dieses verhielt sich so / und war mir wohl bewust: weil ich aber die Briefe/ bey Lebzeiten meines letzten Mannes/ empfing / kunte ich nichts bey der Sache thun / sondern ließ sie unbeantwortet/ damit er denken mögte/ sie wären nicht zur Stelle gekommen.

Weil es ihm nun / fuhr er fort/ hierinn auch fehl geschlagen / habe er hernach das Handwerk immer fortsetzen müssen/ ob er gleich/ nachdem er so viel Geld gewonnen/

nen / sich nicht mehr so schrecklich gewaget. Hiernechst erzehlte er mir einige harte und verzweiffelte Schlägereyen/die er mit einigen Cavallieren auf dem Wege gehabt/weil sie ungerne von dem Gelde gewollt. Er wies mir verschiedene Wunden/ die er empfangen/ worunter ein paar entsetzliche waren; insonderheit ein Pistolen-Schuß / der ihm den Arm zerbrochen/ und ein Degen-Stoß / der durch und durchgegangen / wovon er aber doch / weil die edlen Theile unverletzt geblieben / wieder gut geheilet worden; einer seiner Cameraden habe ihm so treulich und freundlich beygestanden/ daß er 80 Meilen mit ihm geritten / ehe sein zerbrochner Arm gesetzt werden können / bis er ihn endlich in eine namhaffte Stadt gebracht/ weit von dem Ort/ da die That geschehen/ alwo sie sich für reisende nach Carlisle ausgegeben/ und den Leuten weiß gemacht/ sie wären auf dem Wege von Strassen-Räubern angesprenget worden / deren einer ihm den Arm entzwey geschossen.

Dieses/sagte er/ habe sein Freund so wohl anzustellen gewust / daß niemand den geringsten Verdacht auf sie geworffen / und sie so lange stille liegen können / bis der Arm geheilet. Er gab mir solche deutliche und besondere Nachrichten von seinen Abendtheuren/ daß ich mich recht zwingen muß/ sie nicht zu erzehlen: doch dieses soll meine/ nicht seine Geschichte seyn.

Ich frug hiernechst/ wie seine Sachen itzo stünden/ und was er vermuthete/ wenn man ihn für Gericht bringen würde. Er sagte mir / es fünden sich keine Zeugen wieder ihn: massen er zu seinem Glück/nur einer von den dreyen Raubereyen/ deren man sie beschuldigte/ mit beygewohnet/ und nur ein Zeuge vorhanden sey/ welcher al-

leine

lein nichtes gelten könne. Man erwartete aber / daß sich mehr angeben würden / und habe er gedacht / wie er mich zu erst gesehen/ich sey deswegen herkommen ; sollte sich aber kein fernerer Beweiß finden/so hoffe er die Freyheit zu erlangen. Man habe ihm schon zu verstehen gegeben/ falls er sich zum Transport bequemen wollte/ er sodann ohne Verhör eingeschiffet werden mögte ; allein er könne sein hohes Gemüth nicht dahin bringen / und wolle lieber hangen.

Ich hielt ihm dieses für übel / erstlich : weil bey dem Transport hundert Mittel und Wege gefunden werden könnten / dadurch er / als ein kühner tapffrer Cavallier/ seine Freyheit behaupten/ ja/ noch wohl/ehe er abschiffte/ zurückkommen mögte. Er lächelte hiebey / und sagte/ das letzte von beyden dürffte ihm am besten anstehen ; denn er habe einen sonderlichen Abscheu dafür / daß er nach den Plantagien gesandt werden sollte/ wie die Römer ihre Sclaven zur Arbeit nach den Bergwerken schickten : er hielte den Galgen für einen erträglichern Gang zur andern Welt/als dieses/und solche Gedanken hegten alle rechtschaffene Ritters-Leute / die durch Noth und Mangel dazu getrieben / daß sie ihr Glück auf der Heerstrasse suchten müsten. Wenigstens sey auf dem Richt-Platze ein Ende alles gegenwärtigen Elendes/ und was das zukünfftige beträffe / so könnte ein Mann/ seiner Meinung nach / in den letzten vierzehn Tagen seines Lebens/sich in der Angst des Gefängnisses/und in der Höle der Verurtheilten/ eben so ernstlich bekehren/ als in den weiten Americanischen Höltzungen und Wildnissen. Knechtschafft aber und Arbeit wären solche Sachen/ dazu sich kein Edelmann erniedrigen könnte ; es sey nur

der

der rechte Weg sie zu zwingen, daß sie ihre eigne Henker würden, welches weit schlimmer sey; ja er möge, ohne die höchste Ungedult, nicht daran gedenken.

Ich brauchte alle meine Macht / ihn eines andern zu überreden/und verstärkte meine Gründe mit der gewöhnlichen Rede-Kunst der Weiber/ ich meyne die Thränen. Ich stellte ihm die Schmach einer öffentlichen Hinrichtung für Augen/ welche ganz gewiß einem edlen/ hohen Gemüthe schwerer fallen müste/als alle andere Trübsal/ damit er in der Frembde heimgesucht würde. Zum wenigsten habe er bey dem Transport sein Leben zur Beute/ welches er sonst dem Büttel hingeben müste; es sey das leichteste Ding in der Welt / den Schiffs-Capitaine auf seine Seite zu bringen / weil diese Leute / durchgehends davon zu sprechen/ gemeiniglich wohlaufgeräumet wären/und mit sich handeln liessen/ so daß er/ mittelst einer guten Aufführung / absonderlich wenn Geld dabey vermacht/ sich bald loßkauffen mögte / wenn er in Virginien käme.

Er sahe mich an, als wollte er sagen: Ja, wer nur Geld hätte! allein ich betrog mich, er hatte andere Gedanken. Ihr habt mir alleweile zu verstehen gegeben, sagte er, daß ich noch wohl, ehe ich eingeschiffet würde, zurück kommen könnte: darunter habe ich verstanden, fuhr er fort, daß es wohl müglich wäre, den Transport allhier abzukauffen, und in solchem Fall wollte ich lieber 200 Pfund geben, und im Lande bleiben, als mich vor 100 Pfund lösen, wenn ich erst in Virginien wäre. Ich antwortete, diese Gedanken entsprüngen daher, weil er das Land nicht so wohl kenne, als ich. Er sagte: das könne wohl seyn, aber er glaube, ich mögte das

Land

Land nun kennen, wie ich wollte, daß ich doch mit ihm eins seyn würde, es wäre denn, weil ich noch eine Mutter da hätte, wie ich ihm ehmals gesagt hatte.

Ich erwiederte, meine Mutter würde, aller Muthmassung nach, schon lange todt seyn: und die andern Verwandten kenne ich gar nicht. Denn, seitdem mich mein Unglück so herunter gebracht, habe ich mit keinen derselben correspondirt; und mögte er sicherlich glauben, sie würden mich kaltsinnig empfangen, wenn ich ihnen die erste Visite, als eine Landsverwiesene Diebinn, machen sollte. Wenn ich demnach hinreisete, wollte ich mich ihnen gar nicht offenbaren; ich hätte aber verschiedene Neben-Absichten dabey, welche mir alles andre leicht machen würden; Und wenn er auch zu dieser Reise genöthiget seyn dürffte, wollte ich ihm solche Nachricht und solche Anschläge geben, daß er nimmer ein Knecht werden sollte; absonderlich da es ihm, wie ich sähe, am Gelde nicht gebräche, welches in solchem Fall der beste Freund ist.

Er lächelte, und frug: Wer mir denn gesagt hätte, daß er Geld habe? Ich faßte ihn kurz, und sagte, er müsse aus meinen Reden nicht schliessen, als ob ich etwas von ihm verlangte; vielmehr sey mir selber noch ein Vorrath übrig blieben, der zwar nicht groß, doch so beschaffen, daß ich ihm lieber etwas davon mittheilen, als seinen Beutel schwächen wollte: dessen er doch, im Fall des Transports, wohl benöthiget seyn würde, und wenn er auch doppelt bespickt wäre.

Er erklärte sich hierauf mit aller Gutherzigkeit, und sagte, sein Capital sey zwar auch nicht groß, doch wollte er mir, wenn ich dessen benöthiget, keinen Heller davon

verbers

verbergen; versicherte mich auch, daß er mich nicht in solcher Meinung gefraget habe, sondern seine Gedanken wären bloß auf meinen Anschlag gerichtet gewesen; hier zu Lande wisse er, was anzufangen; in Virginien aber würde er ganz Hülfloß seyn.

Ich sagte, er habe einen Schrecken für Dinge, die gar nichts erschreckliches enthielten. Hätte er Geld, welches mir lieb zu vernehmen sey, so könnte er nicht nur die Knechtschafft abkauffen, wenn diese ja aus dem Transport folgte; sondern ein solches neues Leben anfangen, das nothwendig glücklich seyn müste, falls man den gehörigen Fleiß dazu anwenden würde; er solle sich doch erinnern, wie nachdrücklich ich ihm solches schon vor vielen Jahren recommendiret, und als ein zulängliches Mittel vorgeschlagen hatte, unser Glück in der Welt zu erneuren; nun müste ich ihm aber noch mehr sagen, um ihn dadurch so wohl der Gewißheit, als meine Erfahrung in der Sache zu überzeugen, nemlich: ich wollte mich erst selber von dem Transport befreyen, und hernach, ohne den geringsten Zwang, aus freyem Willen, mit ihm hinüber gehen, auch vieleicht so viel mitnehmen, als ihn vergnügen sollte; ich erböte mich aber hiezu nicht aus Noth, als ob ich mir nicht getrauete, ohne seinen Beystand zu leben; sondern stünde vielmehr in den Gedanken, daß unser gemeinsames Unglück eine solche Verbindung erfordere, mittelst welcher wir diesen Welt-Theil verlassen, und an einem Orte wohnen mögten, da uns niemand das vergangene aufrücken, noch die Angst der Gefangen-Höle zwingen, und wo wir auf das erlebte Unglück mit unendlichem Vergnügen zurück sehen, und erwegen könnten, daß

uns

uns unsere Feinde gänzlich vergessen, wir aber, als neue Leute, in einer neuen Welt leben würden, wo niemand etwas auf uns, noch wir auf andere das geringste zu sagen hätten.

Ich bestrackte dieses mit so vielen Gründen, und beantwortete alle seine hefftigen Einwürffe so kräfftiglich, daß er mich umarmte, und sagte: ich handelte bey ihm so treuherzig, daß er sich ergeben müsse; er wolle meinem Rath folgen, und sich dem Schicksal unterwerffen, in Hofnung, den Trost einer so getreuen Rathgeberinn, und einer solchen Reise-Gefährtinn, als ich sey, zu geniessen. Diesem ungeachtet erinnerte er mich doch wieder dessen, so ich vorher gesagt hatte, nemlich: einen Weg zu finden, dadurch er loß käme, ehe die Einschiffung geschähe, und daß man also die Reise ganz und gar einstellen mögte, welches viel besser seyn würde. Ich sprach: er sollte sehen, und völlig überzeuget seyn, daß ich auch hierinn mein äuserstes thun wolle; würde es aber nicht angehen können, so wollte ich doch das übrige gut machen.

Nach dieser langen Unterredung schieden wir von einander, und zwar mit so vielen Liebes- und Freundschaffts-Bezeugungen, die denen zu Dunstable / wo nicht zuvor, doch wenigstens gleich kamen. Und nun sahe ich die Ursache deutlicher, als damals, warum er nicht mit mir nach London gehen wollen, ungeachtet er es gerne gethan hätte, wie er mich, bey dem Abschiede, der Zeit versicherte. Ich habe schon bemerkt, daß sein Lebens-Lauff eine weit schönere Historie abgeben würde, denn diese meine Geschichte: und zwar so ist das allerseltsamste dabey, daß er den Strassen-Raub ganzer 25

Jahre getrieben, und niemals ertappet worden. Erhatte auch solch Glück darin gehabt, daß er etliche mal, ein oder zwey Jahr lang, ganz schön und eingezogen davon leben, sich einen Diener halten, und selbst in den Caffe-Häusern, bald hie bald da, anhören können, wie die Leute, denen er das ihrige genommen, die Sache persönlich in seiner Gegenwart erzehlet, da er denn, aus dem Ort, und aus den Umständen, leicht abnehmen mögen, daß es die rechten Personen gewesen.

In solchem Zustande lebte er, wie es scheinet, damals nahe bey *Leverpool*/ wie er mich, zu seinem Unglück, als eine reiche Parthey, heyrathete. Wäre ich diejenige gewesen, dafür er mich nam, ich glaube ganz gewiß, er würde das räuberische Leben gänzlich verlassen, und sich ehrlich gehalten haben.

Bey seinem letzten Unglück war noch dieses Glück vermacht, daß er nicht persönlich bey derjenigen Beraubung gewesen, um welcher Willen man ihn eingezogen hatte: solchem nach kunnte niemand von den Beraubten wieder ihn schweren; allein, wie er mit der ganzen Bande eingezogen wurde, schwur ein hartmäulichter Bauer gegen ihn loß, und man erwartete nunmehro, nach geschehener Austrommelung, noch mehr Beweiß, welches die Ursache war, warum er noch Arrest halten muste.

Das Anerbieten des Transports aber, war ihm, auf Vermittelung einer vornehmen Person, geschehen, durch welche er sehr genöthiget wurde, solches anzunehmen; weil er nun wuste, daß sich verschiedene finden mögten, die wieder ihn zeugen könnten, so hielt ich dafür, sein Freund, der besagte vornehme Mann, habe hohe Ursache, ihn zum Transport zu überreden, wie er ihm denn

würck-

würcklich Tag und Nacht in den Ohren lag, die Sache nicht länger aufzuschieben.

Zuletzt gab er sich darinn, ob gleich mit harter Mühe. Weil er aber nicht gerichtlich, oder auf seine Bittschrifft, wie ich, zugelassen worden, so kunnte er die Einschiffung nicht vermeiden, wozu ich ihm Hoffnung gemacht hatte: sintemal sein Freund für ihn solchergestalt Bürge worden war, daß er sich selbst überschiffen, und in der bestimmten Zeit nicht in England wiederkommen sollte.

Dieser Knote verdarb mir den ganzen Handel: denn alle Arbeit, die ich nachmals zu meiner eignen Befreyung anwandte, war nur vergebens; es sey denn, daß ich ihn hätte verlassen, und allein nach America senden wollen; dafür er lieber gerades Weges zum Galgen gegangen wäre.

Ich muß nun wieder an meine eigne Geschichte gedenken, denn die Zeit meines Transports war schon vor der Thür. Meine Hofmeisterinn, die mir eine beständige Freundinn war, hatte versucht, eine völlige Entschlagung zu erhalten; allein es wollte sich, ohne die gänzliche Ausleerung meines Beutels, nicht thun lassen; da denn zu betrachten vorfiel, daß dieses ärger, als der Transport, seyn müsse, es wäre denn, daß ich mein altes Handwerk abermal treiben wollte: denn in Virginien kunnte ich mit meinem Gelde leben, hier aber ohne dasselbe nicht. Der ehrliche Geistliche that sein äuserstes, wiewohl aus einer andern Bewegungs-Ursache, meinen Transport zu hindern; man sagte ihm aber, es sey ihm mein Leben, auf sein erstes Bitten, geschenket worden, derowegen könne er nun ein mehrers nicht verlangen. Es ging ihm mein Abschied sehr zu Herzen, dieweil

weil er befürchtete, ich würde die guten Gedanken, so mir die Todes-Furcht verursachet, und die hernach in mir, durch seinen Unterricht, angewachsen, bald wieder um verliehren, worüber er ein sonderliches Leidwesen bezeigte.

Ich/ meiner Seits/ war nun nicht so sehr darum bekümmert/ daß ich nach America sollte; allein/ich verbarg dem Geistlichen die Ursachen/so ich hatte/ und er wuste auf dem letzten Augenblick nichts anders/ als daß ich mit dem äuserſten Unmuth von dannen reisete.

Es war im Februario/wie man mich/ samt 13 andern Verurtheilten/ an Boord eines nach Virginien handlenden Kauffardey-Fahrers brachte/ der auf der Rheede bey Deptford lag. Der Kerckermeister überantwortete uns dem Schiffer/ der ihm deswegen eine Quitung gab.

Die erste Nacht wurden wir unter das Verdeck verschlossen/ und so enge gehalten/ daß ich/ aus Mangel der Lufft/ schier ersticken mögen. Des folgenden Morgens hub man die Anker auf/ und fuhr den Strom hinunter an einen Ort/Bugbys-Loch genannt: welches/vermöge Contracts mit dem Kauffmann/ der das Schiff befrachtete/ geschehen muste/ damit uns alle Gelegenheit zu entwischen benommen würde. Wie wir nun da lagen/ gab man uns Freyheit/ auf das Deck/ doch nicht auf dessen Hintertheil zu kommen; massen dieses bloß dem Capitaine/ und seinen Passagierern/ vorbehalten war.

Wie ich aus dem Geschrey der Schiff-Leute/ und aus der Bewegung des Schiffes wahr nam/ daß wir unter Seegel waren/ wurde mir erstlich angst/ aus Furcht

daß

daß wir schon würklich die Reise antreten muſten / und nicht das Vergnügen haben sollten / von unsren Freunden noch zu guter letzt Abschied zu nehmen. Allein ich gab mich bald darauf wieder zu Frieden / wie ich merkte / daß sie Anker wurffen / und einige von den Bootsleuten sagten / wir sollten des folgenden Tages Freyheit haben / auf das Verdeck zu kommen / und unsre Freunde zu sehen.

Diese Nacht lag ich auf dem Boden / wie die andern Gefangenen; es wurden uns aber nachgehends kleine Cojen angewiesen / darin diejenigen ihr Bette legen kunnten / die eines hatten: wobey auch Raum für Linnen-Kisten und Kleider-Kasten war / wenn dergleichen vorhanden. Dieses mag ich wohl dabey setzen: denn einige hatten weder Hemd noch Halstuch / weder Linnen noch Wollen / als was sie am Leibe trugen / ja / so gar keinen Heller Geld / damit sie sich helffen mögten. Dem ungeachtet fand ich nicht / daß ihnen im Schiffe etwas gebrach: insonderheit den Weibern / die für die Matrosen wuschen / und Geld von ihnen bekamen / welches schon zu ihrer Nothdurfft hinreichte.

Wie wir nun des folgenden Morgens auf das Verdeck kamen / frug ich einen von den Officiers / ob ich nicht einen Brief an Land senden / und meinen Freunden zu wissen fügen mögte / an welchem Orte wir lägen: damit sie mir einige nothwendige Sachen schickten? dieses war der Haupt-Bootsmann / ein höflicher / leutseeliger Mensch / welcher mir sagte / ich sollte alle verlangte Freyheit genieſſen / die er mir mit Sicherheit verstatten könne. Ich sprach / daß ich keine andre / als solche Freyheit begehrte / und er antwortete: es würde das Schiffs-Bot

bey nechster Fluth hinauf nach London gehen/ da wollte er meinen Brief mitschicken.

Da nun das Bot abstossen wollte / kam der Haupt-Botsmann/ und that mir solches kund/ sagend/ er gehe selber mit/ und wolle meinen Brief bestellen lassen/ falls ich ihn fertig gemacht hätte. Ich war schon vorher auf Schreib-Zeug bedacht gewesen / und mein Brief an die Hofmeisterinn lag da/ in welchem ein andrer/an den Gefährten meiner Gefangenschafft/ eingeschlossen war: von dem ich ihr aber bey Leibe nicht wissen ließ / daß er mein Mann sey. In dem Schreiben an die Hofmeisterinn berichtete ich derselben / wo das Schiff vor Anker liege/ und bat sie inständig/ mir diejenigen Sachen zu schicken/ die sie zu meiner Reise angeschafft hatte.

Bey Uberreichung des Briefes an dem Haupt-Botsmann/ gab ich ihm einen Orts-Thaler/ mit Bitte/ solchen demjenigen zuzustellen/der den Brief hinbringen würde/ und es/so bald als er ankäme/ zu verrichten: damit ich bey derselben Gelegenheit / wo immer müglich/ eine Antwort erhalten/und wissen mögte/wie es um meine Sachen stehe: denn/wenn ich solche nicht bekäme/ehe das Schiff wegseegelte/wäre ich verlohren.

Ich war so verschmitzt/wie ich ihm das Geld gab/daß ich ihn zugleich sehen liess/ich hätte etwas besseres um und an mir / als die übrigen gemeinen Gefangene/ nemlich: einen Beutel mit einem ziemlichen Stück Geldes / und ich befand / daß auch der blosse Anblick des Geldes mir schon eine bessere Begegnung verschaffte / als ich sonst würde gehabt haben. Denn obgleich der Bootsmann schon vorher sehr höfflich war / und Mitleiden mit mir/ als mit einer unglücklichen Frauen / hatte; so wurde er

doch

doch dadurch noch viel geſchmeidiger / und halff dazu/ daß es mir in dem Schiffe beſſer ging/ als allen andern/ wovon ich bald zu reden Gelegenheit finden werde.

Er brachte meinen Brief hin zu meiner Hofmeiſterinn und derſelben Antwort zu mir : bey deren Einreichung er mir mein Geld wieder gab / und ſagte / er habe den Brief ſelber beſtellet. Ich wuſte nicht / was ich hier auf antworten ſollte / ſo ſehr befremdete mich dieſe Freygebigkeit ; ſagte aber endlich : es ſey allzugütig gehandelt / denn / da er den Brief ſelber beſtellen wollen/ hätte er ſich zum wenigſten einen Wagen miethen können.

Nein / ſagte er / ich bin überflüſſig bezahlet worden : was iſt das für eine Frau / zu welcher ihr mich geſandt habt ? Iſt ſie etwan eure Schweſter ?

Nein/ ſprach ich/ ſie iſt keine Anverwandtinn/ſondern eine wahre/ und zwar die einzige Freundinn/ ſo ich in der Welt habe. Es gibt/ ſagte er/ wenig ſolcher Freunde ; ſie weinet und heulet über euch / als ein Kind. Ja/ ſprach ich / ſie gäbe wohl 100 Pfund / daß ſie mich frey machen könnte. Iſt das müglich ! ſagte er / für das halbe Geld wollte ich euch wohl einen Weg zeigen / dadurch ihr loß kommen mögtet ; dieſes aber brachte er ſo leiſe vor/daß es niemand/ als ich/hörte.

Ich erwiederte hierauf / das würde aber eine ſolche Befreyung ſeyn / die mir den Hals koſten müſte / wenn man mich ertappte. Er ſprach : das könne er eben nicht ſagen : denn/ wenn ich einmal aus dem Schiffe wäre/ ſo müſte ich für mich ſelber zu ſehen. Hiemit endigte ſich dieſesmal unſer Geſpräch.

Inzwiſchen hatte die getreue Hofmeiſterinn Mittel

gefunden/meinen Brief/ der in ihrem eingeschlossen war/ an den rechten Ort zu bestellen / und eine Antwort darauf zu erhalten. Des nechsten Tages kam sie selbst herunter / und brachte mir vors erste ein See-Bette/ samt aller Zubehör; hiernechst eine See-Kiste/ darinn alles vorhanden / so die Matrosen in der See nöthig haben / ja / fast alles/ das ich nur verlangen kunnte. In einem Ecke dieser Kiste / wo eine heimliche Schub-Lade war/hatte sie meine Bank angeleget/ darinn so viel Geld vorhanden/ als ich mir fürgesetzet mitzunehmen: denn/ einen Theil meines Capitals ließ ich zurück/ und begehrte von ihr / dafür solche Güter und Waaren einzukauffen / als ich ihr schreiben würde / wenn ich an Ort und Stelle gekommen: sintemal in Virginien das Geld nicht nutz ist / weil man alles für Toback kauffen kann/ und man vielmehr daran verliehren muß / wenn es hingebracht wird.

Mein Zustand war in diesem Stücke sonderlich. Ohne Geld und Waaren hinüber zu reisen / wäre mir nicht zu rathen gewesen; und andern Theils würde es verdächtig aussehen/ daß eine arme Verurtheilte/ die/ so bald sie dorten an Land gekommen / verkaufft werden müste / eine ansehnliche Ladung von Waaren mit sich führen sollte / die man vieleicht noch dazu confiscirt haben würde. Dieses brachte mich dazu / daß ich etwas mitnam/ und etwas zurück ließ.

Meine getreue Hofmeisterinn brachte mir noch verschiedene andere Sachen; allein/ es wollte sich nicht schicken / daß ich mich gar zu viel hervorthun sollte / wenigstens stand ich so lange an/ bis ich wissen mögte / was wir für einen Capitaine bekamen. Wie die Alte ins

Schiff

Schiff kam / dachte ich / sie wäre mir unter den Händen todt geblieben. Das Herz that ihr im Leibe wehe / daß sie so von mir scheiden sollte / ja sie weinte so abscheulich / daß ich in langer Zeit kein Wort aus ihr bringen kunnte.

Ich nam der Zeit wahr / da sie sich so gehub / und laß unterdessen den Brief meines Mannes / welcher mich sehr bestürzte. Er schrieb mir / es sey ihm unmüglich / seine Sache so bald zum Stande zu bringen / daß er mit mir in demselbigen Schiffe übergehen könnte / und was noch ärger war / so zweifflete er / daß man es in seinem freyen Willen stellen würde / sich dieses oder ein andres Schiff zu wehlen / ungeachtet er sich selbst willkührlich transportire: man würde ihm / meldete er / ein Schiff aussuchen / und dem Capitaine anbefehlen / ihn eben so / als andere verurtheilte Personen zu halten: derowegen verzweifle er fast daran / mich wieder zu sehen / ehe er in Virginien kommen würde / welches ihn sehr unmuthig mache: indem er befürchten müsse / falls ich nicht daselbst anzutreffen / oder / daß mir etwas menschliches auf der See zustossen mögte / er so dann die allerelendeste Creatur in der ganzen Welt seyn würde.

Dis war mir ein Donnerschlag / und ich wuste nicht / wohin ich mich wenden sollte. Ich erzehlte meiner Hofmeisterinn was mit dem Haupt-Botsmann vorgefallen / und sie wollte durchaus haben / ich sollte mich mit ihm / wegen der Befreyung / einlassen; allein / ich hatte keine Lust dazu / bis ich hören würde / ob mein Gefangener Cammerade / (denn so nennete ich ihn) Urlaub erhalten könne / mit mir zu gehen / oder nicht. Zuletzt wurde ich genöthiget / ihr den ganzen Handel zu entdecken /

ken/ in ſo weit er unſre Abrede betraff ; nur dieſes ſagte ich ihr nicht/daß er mein Mann ſey. Ich ſagte ihr/daß wir Compagnie mit einander gemacht hatten/ uns während der Reiſe zuſammen zu halten/wenn er nur Vergünſtigung bekäme/ in daſſelbe Schiff zu gehen/ wo ich war: denn ich fünde/ daß er Geld hätte.

Ich entdeckte ihr ferner / was unſer Vorhaben ſey/ wenn wir zur Stelle kommen würden/wie wir pflanzen/ und unſre Haushaltung einrichten wollten / damit wir/ ohne weitere Gefahr/reich werden mögten. Ich ſagte ihr auch / als ein groſſes Geheimniß/ wir würden einander eheligen/ ſo bald er nur an Boord käme.

Wie ſie dieſes vernam / war ihr meine Abreiſe ſchon erträglicher/ und ſie ließ ſichs/ von demſelben Augenblick an/ſauer werden/ihn loßzumachen/damit wir zuſammen in einem Schiffe ſeyn mögten: welches auch endlich/mit vieler Mühe / ſo weit gebracht wurde: ja / ſo gar mit allen Formalitäten eines Verurtheilten und Verwieſenen/ welches er doch nicht war/ weil man ihn nicht einmal verhöret hatte / und dieſes ging ihm ſehr nahe. Nachdem alſo unſere Sache ſo weit ihre geweiſete Wege bekommen/ wurde er an Boord gebracht/ und da waren wir nun bey einander ; ſollten würklich nach Virginien ſchiffen ; in der ſchimpflichen Qualität Landesverwieſener Ubelthäter ; zum Verkauf / als Sclaven beſtimmet; ich auf fünff Jahr/er aber auf Lebens-Zeit nicht wieder in England zu kommen. Solches verdroß ihn über die maſſen/ und ſchlug ihn gänzlich nieder: daß er nemlich als ein Gefangener an Boord gebracht wurde / da ihm doch vorher geſagt worden/ er ſollte ſich ſelbſt einſchiffen ; und als ein willkührlicher Paſſagier

mit

mit übergehen. So viel hatte er voraus/ er ſollte nicht/ wie ich / und die andern/ bey ſeiner Uberkunfft verkaufft werden / und eben deswegen muſte er noch dazu dem Capitaine die Fracht bezahlen/welches wir nicht nöthig hatten ; im übrigen war er eben ſo wenig/ als ein Kind/ geſchickt/etwas anzufangen/ man muſte ihm alles heiſſen und vorſagen.

Ich lag inzwiſchen gantzer 3 Wochen in der gröſſeſten Ungewißheit auf dem Schiffe / und wuſte nicht / ob ich meinen Mann mitkriegen würde / oder nicht. Derowegen ich denn auch bey mir ſelbſt nicht ſchlüſſig werden kunnte/wie/ und auf was für Art ich den Antrag des ehrlichen Haupt-Botsmannes annehmen ſollte ? welches ihm gewißlich ſpaniſch vorkommen muſte.

Zu Ende dieſer 3 Wochen kam mein Mann an Boord. Er ſahe grimmig und verzweifelt aus: ſein Herz war von Wut und Hochmuth aufgeſchwollen, daß er von 3 Büttelknechten aus Newgate , wie ein überführter Miſſethäter ans Schiff gebracht wurde, da er doch nicht einmal für Gerichte geweſen war. Seine Freunde muſten ſich deshalber öffentlich beſchweren; maſſen wies ſie aber bald ab , mit dem Bedeuten , es ſey ihm Gnade genug wiederfahren: denn es wären ſeit der Erlaubniß zum Tranſport , ſolche Sachen von ihm eingelauffen, daß er ſich nur glücklich ſchätzen mögte, einer weitern Verfolgung entübrigt zu ſeyn. Dieſe Antwort machte ihn ruhig ; denn er wuſte gar zu wohl,was daraus entſtehen können, und daß er zuletzt nichts gutes zu erwarten haben würde. Nun fand er , wie gut der Rath geweſen , der ihn zum Tranſport gebracht , und wie ſein Unmuth ein wenig vorüber war , ſahe er etwas

freund-

freundlicher und lustiger aus. Ich bezeugte ihm meine Freude, daß ich ihn nun zum zweytenmal aus den Klauen der Häscher sehen kunnte, und er faßte mich in die Arme, dankte mir von Herzen, mit grösseſter Zärtlichkeit, für meinen guten Rath. Mein Schatz, sagte er, ihr habt mir zweymal das Leben gerettet, hinführo soll es bloß zu eurem Dienst angewendet werden, und ich will eurem Rath allemal folgen.

Das erste so wir vornamen, war, unser Capital gegen einander zu halten; Er war sehr aufrichtig, und sagte mir, sein Vorrath sey ziemlich groß gewesen, wie er zuerst in Newgate gekommen; allein er habe als ein Cavalier gelebet, und die Freunde, die er gebraucht, seine Sache zu befördern, hätten ihm auch nicht wenig gekostet. Kurz, sein übriges belauffe sich auf hundert und acht Pfund, die er an Gold bey sich führte.

Ich entdeckte ihm eben so treulich, was ich bey mir hatte (denn ich war entschlossen, dasjenige, so ich zurück gelassen, für mich allein zu behalten, weil ich nicht wissen kunnte, wie die Sachen ausfallen würden: sollte ich sterben, so war dieses genug für ihn, und was meine Hofmeisterinn in Händen hatte, würde alsdenn ihr eigen seyn, welches sie auch gar wohl um mich verdienet hatte).

Mein Capital, so ich mit mir nam, bestund demnach in 246 Pfund und einigen Schillingen: so daß wir gleichwol 350 Pfund zusammen brachten; aber niemals ist Geld bey einander kommen, das so übel gewonnen worden, als dieses.

Unser grösseſtes Unglück war, daß wir sothanes Capital in lauter Baarschafften hatten, welche eine unnütze

Ladung

Ladung nach Virginien abgab. Ich glaube, sein Geld so er bey sich führte, war würklich, wie er sagte, alles was ihm in der Welt übrig geblieben. Ich aber, die bey meiner Gefangennehmung 7 biß 800 Pfund in Cassa, und die getreuste Freundinn auf Erden hatte, alles wohl zu bewahren und zu verwalten, da sie doch sonst gottloß genug war, lies in ihren Händen noch 300 Pfund zurück, die ich obgedachter massen, als einen Hinterhalt, verwahrte. Nechst diesem hatte ich auch ein und andere Kostbarkeiten bey mir, als nemlich 2 güldene Uhren, etwas kleines Silber-Geschirr, und einige Ringe, alles gestohlen Gut. Mit diesem Schatz, in dem 61sten Jahre meines übelgeführten Alters, fuhr ich in eine neue Welt hinein, als eine arme verurtheilte, die durch den Transport dem Galgen entkommen war. Meine Kleider waren schlecht und geringe, doch nicht zerrissen oder besudelt, und niemand im ganzen Schiffe wuste, daß ich etwas von Würden bey mir hatte.

Dennoch, weil ich sehr viel gute Kleider und eine Menge Linnen hinter der Hand hielt, welche in zwo grossen Kisten eingepackt waren, so ließ ich dieselbe auch an Boord bringen; nicht als meine eigne Güter, sondern als anvertraute Sachen, die an meinen würklichen Namen in Virginien adressirt waren: die Fracht-Briefe aber hatte ich in meiner Taschen. In diesen Kisten waren auch meine Uhren und mein Silber-Geschirr, samt andern Kostbarkeiten, ausgenommen mein Geld, welches ich selber in einer verdeckten Schub-Lade meiner See-Kiste verwahrete, dazu man ohne Schlüssel nicht anders, als durch Zerschlagung der ganzen Kiste, gelangen kunnte.

Das

Das Schiff war nun bald voll, und es kamen verschiedene Reisende an Boord, die nichts verbrochen hatten, und doch mit nach Virginien wollten. Diesen wurden allerhand Bequemlichkeiten in der grossen Cajüte und anderswo angewiesen; da wir armen Verurtheilten hingegen hinunter musten, ich weiß nicht wohin. Wie aber mein Mann an Boord kam, redete ich mit dem Haupt-Bootsmann, der mir solche frühzeitige Gutheit erwiesen hatte. Ich sagte ihm, er habe mir viele Freundschafft blicken lassen, und ich hätte ihn noch nicht dafür gedanket: damit steckte ich ihm ein Guinea zu, und sprach ferner, mein Mann sey nun an Boord gekommen, und ob wir gleich beyde itzund in Unglück gerathen, so wären wir doch ganz andre Leute gewesen, als unsere Cameraden. Derowegen mögte ich gerne wissen, ob der Capitaine nicht dahin zu bringen sey, daß er uns einige Bequemlichkeiten im Schiffe vergönnete, dafür wir nicht nur, der Gebühr nach, gerecht werden; sondern auch gegen ihn selbst, wenn er uns dazu verhelffen könnte, erkenntlich seyn wollten. Er nam vors erste den Guinea, wie ich merkte, mit grossem Vergnügen an, und versprach mir seinen Beystand.

Bald darauf sagte er, es sey kein Zweifel, der Capitaine, als ein gütiger, artiger Mann, würde sich leicht bereden lassrn, uns alle mügliche Bequemlichkeit zu verschaffen, und damit er selbst uns darunter dienen mögte, sey er willens, mit der nechsten Fluth hinauf zu fahren, und deswegen mit ihm zu reden. Des folgenden Morgens erwachte ich etwas spätee, als gewöhnlich, und wie ich den Haupt-Boots-Mann in voller Arbeit sahe, wur-

de

de ich betrübt, nahete mich zu ihm, und er kam zu mir. Ich gab ihm nicht die Zeit zu sprechen, sondern sagte, er würde unsrer wohl vergessen haben, weil er so fleissig in der Arbeit sey. Er antwortete, ich sollte nur mit ihm kommen, so würde ich schon erfahren, daß er meiner nicht vergessen hätte. Hierauf führte er mich in die grosse Cajüte, da saß ein ziemlich-ansehnlichen Mann, der schrieb an einem Tische, und hatte einen Hauffen Papieren um sich her liegen.

Hier, sprach der Haupt-Boots-Mann, hier ist das Frauenzimmer, davon der Capitaine mit euch geredet hat. Darauf wandte er sich zu mir und sagte: Ich bin schon bey dem Capitaine gewesen, und habe ihm euer Anliegen offenbaret, und vorgestellet, daß ihr samt eurem Manne, mit gehörigen Sachen versehen seyd: solchem zufolge hat er diesen Mann, welcher sein Unter-Schiffer ist, eigentlich deswegen herunter gesandt, daß er euch alle Gelegenheit des Schiffs zeigen, und nach Verlangen an die Hand gehen soll, mit der Versicherung, daß ihr nicht so begegnet werden sollet, als ihr vermuthet; sondern mit eben dem Ansehen, als die übrigen Passagiers.

Der Unter-Schiffer redte mich darauf an / und gab mir keine Zeit / dem Haupt-Bootsmann zu danken / sondern bekräfftigte / was dieser gesagt hatte / und fügte hinzu / der Capitain finde ein sonderliches Behagen / wenn er sich gütig und liebreich erweisen könne / absonderlich gegen unglückliche Personen. Hiernechst zeigte er mir unterschiedliche kleine Cabinetter / die theils in der grossen Cajüte / theils auch ausser derselben abgetheilet waren / alle aber in die grosse Cajüte hereinlieffen / zur Bequem-

quemlichkeit der Reisenden: aus diesen liess er mich wehlen / welches ich haben wollte. Ich wehlte eines/ das nahe am Ruder gelegen / und in welchem guter Raum war / unsere Kisten / Kasten und einen Tisch zu setzen.

Der Unter-Schiffer sagte ferner/ es hätte der Haupt-Botsmann mir und meinem Mann ein solches Lob beygeleget/ daß er Befehl habe mir zu melden/ wir könnten/ die Reise über / wenn es uns beliebte / mit ihm speisen/ und dürfften nicht mehr bezahlen / als was die andern Passagiers gäben. Es stünde uns auch frey / etwas frisches an Proviant und Eß-Waaren einzulegen; oder es ihm zu sagen/damit er seine gewöhnliche Quantität kaufte / davon wir sodann unser Antheil bekommen würden. Dieses war mir eine angenehme Zeitung/ nach so vielen erlittenen Drangsalen und Hertzleid. Ich bedankte mich auf das schönste/und sagte/ der Capitaine mögte nach eignem Gefallen mit uns handlen / ich bäte nur um Erlaubniß/das Vorgeschlagene meinem Mann zu hinterbringen / welcher noch zu Bette / und übel auf war. Ich ging zu ihm und ermunterte ihn/ weil er den ihm wiederfahrenen Schimpf noch nicht vergessen kunnte / mit dieser Post dermassen / daß er ein ganz andrer Mensch wurde/und frischen Muth bekam. So wahr ist es/ daß die grösseſten Geister/ wenn sie vom Kummer übernommen werden/ der grösseſten Kleinmüthigkeit fähig sind.

Nachdem er sich ein wenig besonnen/ ging er mit mir hinauf / dankte dem Schiffer für die uns bezeigte Gutheit/ bat ihn auch/ dem Capitaine deswegen unsere tiefeſte Erkenntlichkeit zu bezeigen / und die Bezahlung für

unſre

unſre Uberfahrt ſo wohl / als für die vergönnten Bequemlichkeiten voraus anzubieten. Der Schiffer ſagte uns / es würde der Capitaine auf den Nachmittag ſelbſt an Bord kommen / und wollte er demſelben alles anheim geſtellet haben. Der Capitaine erſchien / und bezeigte ſich ſo höfflich und verbindlich / daß nichtes darüber war; ja die Geſellſchafft meines Mannes gefiel ihm dermaſſen / daß er uns nicht zugeben wollte / dasjenige Cabinet zu behalten / daß ich erwehlet hatte; ſondern gab uns ein anders / und weit beſſers / das der groſſen Cajüte ganz nahe war.

Seine Forderungen waren auch nicht übermäſſig / als wenn er an uns hätte reich werden wollen; ſondern für 15 Guineas machten wir unſern Accord richtig / ſpeiſeten an des Capitaines Tafel / und wurden ſehr wohl bewirthet.

Der Capitaine ſelber ſchlief in der einen Helffte oder Abtheilung der groſſen Cajüte / und wir in der andern. Die ſogenannte Hütte hatte er einem reichen Pflanzer vermiethet / welcher mit ſeiner Frauen und dreyen Kindern überſchiffte / und ſeine eigene Tafel hielt. Es waren nebſt dieſen noch andre Paſſagier / die hinten am Ruder ihr Kämmerlein hatten; unſre alte Brüderſchafft aber lag unter dem Verdeck / und kam ſelten zum Vorſchein.

Ich kunnte mich nicht enthalten / meiner Hofmeiſterinn von dieſen Sachen Nachricht zu geben: ſintemal es nichr mehr als billig war / daß ſie / welche ſo ſehr für mich ſorgte / auch meines guten Glücks theilhafft werden ſollte. Nechſt dieſem bedürffte ich ihrer Hülffe / mich mit allerhand Nothwendigkeiten zu verſehen / die ich vor-

hin nicht kühnlich haben/oder zeigen durffte; da ich aber nun mein eignes Cabinet / und Raum genug hatte/ alle meine Sachen hinzustellen / ließ ich mir allerhand gute Sachen / zu unsrer Erqu.ckung auf der Reise/ bringen/ als nemlich: Brandwein / Zucker / Citronen ꝛc. um Punch daraus zu machen / und unsern Wohlthäter/ den Capitaine/ damit zu regaliren. Ich schaffte mir auch ein gröſſer Bette/und ander Bett-Zeug; in Summa richtete mich so ein / daß nichts fehlte.

Inzwischen hatte ich noch nichts gekaufft/ das uns in Virginien behülfflich / und zum Pflantzen nöthig seyn mögte: da ich doch gar wohl wuste was bey solcher Gelegenheit erfordert wurde: insonderheit/allerley Werkzeug zum ackern/graben und bauen/ auch allerley Hausgeräthe/ welches im Lande dort doppelt bezahlet werden muß/wenn man es alda kauffen will.

Ich redete hierüber mit meiner Hofmeisterinn/ die hinging/und dem Capitaine vorstellete/ wie sie der Hoffnung lebe / daß ihre beyden unglücklichen Cosins (so nannte sie uns) bey ihrer Ankunfft in Virginien/ Mittel finden würden/ ihre Freyheit zu erhalten; darauf er denn mit ihr von der Sache und deren Umständen lange sprach/ welches ich aber an einem andern Orte berühren werde. Sie forschte ihn bey dieser Gelegenheit aus/ und brachte das Ding so herum/ daß/ ob wir wohl in so weit unglücklich wären / es uns dennoch an Vermögen nicht fehlte/dadurch wir zur Arbeit schreiten/ und mit der Zeit gute Pflanzer abgeben könnten. Der Capitaine erbot sich alsobald/ uns darinn beyzuspringen/ sagte ihr wie und auf was Art man es machen müste/ ingleichen es sey was leichtes / ja / was ganz gewißes / daß fleissig

und

und ſinnreiche Leute ihr Glück auf ſolche Weiſe verjüngen könnten. Er fügte hinzu./ es ſey in daſigem Lande kein Schimpf/ wenn auch Leute in ſchlechtem Zuſtande/ als wir/ hinüber kämen: es würde uns wohl gehen/ wenn wir nur mit Verſtande und Fleiß unſrer Arbeit wahrnehmen wollten.

Darauf frug ſie/ was doch wohl für Werkzeug nöthig ſeyn möchte/ mit uns zu nehmen? er antwortete: Wir müſten uns erſtlich jemand anſchaffen/ der uns als Knecht und Magd kauffte/ zu Folge dem Bedinge unſers Tranſport; in deſſen Namen könnten wir hernach thun und treiben/ was wir wollten/ entweder Land erhandeln/ das ſchon bearbeitet/ oder anders/ das noch roh lieget/ welches man dort um ein billiges haben kann. Meine Hofmeiſterinn bat ihn/ daß er doch derjenige ſeyn mögte/ der uns zum Schein erkauffte; er verſprach ihr auch ſolches/ und hielt hernach ſein Wort/ wie ein rechtſchaffener Mann. Im übrigen erbot er ſich/ uns an ſolche Leute zu weiſen/ die uns den beſten Rath ertheilen/ und uns nicht überſetzen ſollten/ welches alles war/ ſo wir von ihm hätten verlangen können.

Hiernechſt erkundigte ſie ſich bey ihm/ ob es nicht nöthig ſeyn würde/ uns/ mit allerhand Werkzeug zur Arbeit und zum Pflanzen/ zu verſehen. Er bejahete ſolches/ als eine nothwendige Sache. Sie bat ihn um Beyſtand und Nachricht/ damit ſie uns anſchaffen mögte/ was nur erfordert werde. Er gab ihr hierauf ein Verzeichniß von denjenigen Dingen/ die ein Pflanzer braucht/ welche/ nach ſeiner Rechnung/ etwa 80 biß 100 Pfund koſteten. Meine Hofmeiſterinn nicht faul/ ging alſofort hin und kauffte ſolche Sachen/ ſo auserleſen

gut/ als ob sie eine alte Pflanzerinn gewesen wäre: nur trug ich ihr auf / sie sollte alle verzeichnete Stücke doppelt einkauffen.

Diese ließ sie/in ihrem eignen Namen/an Bord bringen/ nam die Fracht-Briefe zu sich/ indossirte sie aber an meinen Mann / und ließ die Ladung in ihrem Namen ebenfalls versichern: welchergestalt wir denn in allen Fällen wohl versorget waren.

Ich hätte vorher sagen sollen/daß ihr mein Mann all sein Capital/nemlich 108 Pfund/zu diesem Einkauff gereichet / und ich ihr noch eine gute Summe dazu gegeben: welchemnach ich meinen Hinterhalt noch nicht angriff/ sondern in ihren Händen unangetastet zurück ließ/ weil wir noch beynahe 200 Pfund übrig hatten/ welches zu unserm Vorhaben mehr/ als genug war.

In solcher Verfassung gingen wir/mit frölichem Herzen/ von Bugbys-Höle nach Gravesend zu Seegel/allwo das Schiff noch 10 Tage liegen blieb / nach deren Verfliessung der Capitain endlich an Boord kam / um daselbst zu bleiben. Hier that er uns eine Höfflichkeit/ die wir nicht vermutheten/ nemlich / er ließ uns an Land treten / um uns zu erfrischen / auf unser ihm gegebenes Wort / daß wir nicht davon gehen / sondern in Ruhe und Frieden wieder an Boord kommen wollten. Dieses war ein solcher Beweiß seines in uns gesetzten Vertrauens/ daß es meinen Mann Wunder nam / als welcher aus dankbarem Gemüthe sagte / weil er nicht im Stande / für dergleichen Gunst seine Erkenntlichkeit zu erweisen/ als könne er dieselbe auch nicht annehmen/ viel weniger dem Capitaine zumuthen / daß er seinenthalben so viel wagen sollte. Nach einigen gewechselten Höflichkeiten

lichkeiten gab ich meinem Mann einen Beutel mit 80 Guineas / daß er ſie dem Capitaine in die Hand ſteckte/ mit dieſen Worten: Hier iſt etwas zum Unter-Pfand unſrer Treue; werden wir nicht wohl bey euch handlen/ ſo ſey es euer eigen/ und damit gingen wir an Land.

Der Capitaine hatte wahrlich Sicherheit genug/daß wir nicht weglauffen würden / weil wir uns mit allen Sachen zum Tobacks-Bau ſo wohl verſehen hatten/ und nach aller ſolcher Anſtalt ganz unvernünfftig handeln müſten / wenn wir mit Lebens-Gefahr zurück bleiben ſollten. Kurz/ wir verfügten uns/ ſammt dem Capitaine an Land / und ſpeiſeten des Abends zu Gravesend / allwo wir uns recht luſtig machten / die ganze Nacht da blieben/ und im Wirths-Hauſe ſchliefen; des Morgens aber wieder mit ihm ans Schiff fuhren. Hier kaufften wir 10 Dutzend Bouteillen mit Bier / etwas Wein/ und einiges Geflügeltes / nebſt andern Sachen/ die an Boord willkommen ſeyn kunnten.

Meine Hofmeiſterinn war die ganze Zeit über bey uns/ und ſeegelte mit biß an die Dünen / ingleichen des Capitaines Frau / mit welcher ſie wieder zurück nach London fuhr. Ich war nicht ſo betrübt / wie ich von meiner Mutter Abſchied nam / als anitzo/ da ich dieſe treue Freundinn verlaſſen muſte/ welche ich nimmer wiedergeſehen habe. Den dritten Tag nach unſrer Ankunfft in den Dünen/ bekamen wir einen ſchönen Oſt-Wind/ und gingen den 10 April unter Seegel. Wir lieffen nirgend ein/ als biß uns ein ſtarker Wind auf die Irrländiſchen Küſten trieb / allwo wir Anker werffen muſten/ in einem kleinen Meerbuſen / nahe bey einem Strom / deſſen Namen ich vergeſſen; man ſagte mir

aber/ er komme von Limerick herunter/und sey der grösseste Fluß in Irrland.

Wie wir nun hier vom harten Wetter zurück gehalten wurden/nam uns der Capitaine abermal mit sich an Land/ und war immer von gleicher Gutherzigkeit. Diesesmal geschah es bloß meinem Mann zu gefallen / der überaus See-kranck war / insonderheit/ wenn es stark wehete. Alhier kaufften wir wiederum frische Eß-Waaren/Ochsen-Schwein- und Hammel-Fleisch/nebst vielem Geflugelten; der Capitaine aber/ ließ sich 5 bis 6 Fässer mit Ochsen-Fleisch einsaltzen/ um dadurch seinen Vorrath zu verlängern. Wir lagen hier etwa 5 Tage / da änderte sich das Wetter / und der Wind wurde gut: alsobald gingen wir zu Seegel / und erlangten in 42 Tagen die Virginische Küste.

Da wir nun nahe am Lande kamen/ rief mich der Capitaine zu sich/ und sagte/ er habe wohl aus meinen Reden abgenommen / daß ich einige Verwandten im Lande haben müste / und vor diesem schon da gewesen sey: derohalben dachte er/ ich wüste den Gebrauch wohl/ wie man mit überführten Gefangenen bey der Ankunfft zu handeln pflegte. Ich verneinte solches / und sagte/ ich würde mich / so lange ich eine Gefangene / ganz gewiß keinem meiner Anverwandten entdecken/ übrigens ergäben wir uns ganz und gar seinem Willen / in Hoffnung / er werde uns beystehen / welches er auch zu thun versprach. Darauf gab er mir zu verstehen / ich müsse jemand aus dem Lande bringen / der käme/ und mich kauffte/als eine Magd; und für mich bey dem Gouverneur einstehe / wenn derselbige nach mir fragen würde. Ich sagte / wir würden thun / wie ers gut fände. Er

brach-

brachte darauf einen Pflanzer ins Schiff/ mit welchem er handelte/ und mich/ als eine Magd/ an denselben verkauffte; mein Mann aber brauchte diese Form nicht/ denn er war nun frey/ und durffte nicht verkaufft werden: mit mir wurde inzwischen der Handel richtig/ und der Pflanzer führte mich mit sich zu Lande. Der Capitaine ging auch mit/ und brachte uns in ein gewisses Haus am Strande/ ob es ein Wirths-Haus heissen sollte/ weiß ich nicht; aber wir hatten einen Punch daselbst/ von Rum gemacht/ und waren sehr lustig. Nach einiger Zeit gab uns der Pflanzer einen Abschied/ und Zeugniß/ daß ich ihm treu und redlich gedienet hatte; also war ich des folgenden Morgens von ihm loß/ und könnte gehen/ wohin ich wollte.

Für diesen Dienst forderte der Capitaine von mir 6000 Pfund Toback/ davon er/ seinem Berichte nach/ den Rheedern und Befrachtern Rechnung thun muste: wir kaufften ihm solchen Toback/ und schenkten ihm noch dazu 20 Guineas/ womit er überaus wohl zufrieden war.

Es will sich hier/ aus gewissen Ursachen/ nicht wohl schicken/ daß ich den Ort und die Gegend Virginiens benennen sollte/ da wir uns niederliessen. Genug/ daß wir auf dem grossen Strom Potomack angekommen/ wohin auch das Schiff bestimmt war/ und wo wir erstlich gedachten unsre Wohnung aufzuschlagen; wurden aber hernach anders Sinnes.

Wie ich nun alle meine Güter und Sachen zu Lande gebracht/ und in ein Packraum/ welches wir/ samt einigen Kammern häureten/ verwahret hatte/ frug ich gleich nach meiner Mutter/ und nach meinem Bruder/ (mit

welchem ich ehmals so unglücklicher Weise verheyrahet gewesen) und fand alsofort / daß die Frau N. (meine Mutter) schon das Zeitliche geseegnet hatte; mein Bruder aber noch lebe / und sich / welches das schlimste war/von der alten Plantagie weg/ zu einem seiner Söhne / nahe an dem Orte/ wo wir landeten/ begeben/ und daselbst ein Packhauß gemiethet hatte.

Dieses machte mich ein wenig stutzig; doch dachte ich, er würde mich wohl nicht mehr kennen, und wollte ihn gerne sehen, ohne von ihm gesehen zu werden. Diesem zu Folge forschete ich die Plantagie aus, darauf er wohnte; kriegte eine alte Frau zu Hülffe, die mit mir gehen muste, als ob ich die Gegend besehen, und mir das Land zeigen lassen wollte; da wir denn bald so nahe hinan kamen, daß ich meines Bruders Wohn-Haus erblickte. Ich frug meine Führerinn, wem die Plantagie zustünde; sie nennte mir den Namen, sahe sich ein bisgen um, und sprach zu mir: Da, da ist der Herr selbst, und sein Vater bey ihm. Wie heissen sie, frug ich, mit Vor-Namen. Sie sagte, des Vaters Vor-Namen wisse sie nicht, der Sohn aber heisse Humphry/ und ich glaube, fuhr sie fort, der Vater heisse eben so. Der Leser mag errathen, wenn er kann, welche vermischte Freude und Furcht sich bey mir, auf diesen Anblick, einstellte: denn ich erkannte alsobald, daß dieses mein eigner Sohn sey, da sie mir den Vater wies, der mein Bruder war. Ich hatte keine Maske, bedeckte aber das Gesicht dermassen mit der Kappe, daß ich schier sicher war, er würde mich unmüglich kennen, nachdem ich länger als 30 Jahr weg gewesen, und er meiner auch nimmermehr in Virginien gewärtig seyn kunnte.

Allein, es brauchte auch dieser Vorsicht nicht: denn er hatte in einer Krankheit ein ganz blödes Gesicht bekommen, und kunnte nur eben so viel sehen, daß er im Gehen an keinen Baum stieß, oder in eine Grube fiel. Wie sie uns nahe kamen, frug ich die alte Frau, ob er sie kenne? Sie sagte ja, wenn er ihre Sprache hören würde; doch sonst nicht. Hierauf erzehlte sie mir den Zufall seines blöden Gesichtes, und ich wurde dadurch so sicher, daß ich meine Kappe zurück warff, und sie vorüber gehen ließ. Es war was jämmerliches darum, daß eine Mutter ihren Sohn so nahe sehen muste, einen schönen, ansehnlichen, jungen Mann, in gutem blühenden Wohlstande; und durffte sich doch ihm nicht zu erkennen geben, noch sich das geringste gegen ihm merken lassen. Wenn eine Mutter, die Kinder hat, dieses lieset, so wollte ich wohl, daß sie eine Betrachtung darüber anstellte, und nachdächte, wie mir dabey müsse zu Muthe gewesen seyn, und welchen Zwang ich ausgestanden; welche innigliche Begierde ich in meiner Seelen empfunden, ihn zu umfassen und in Thränen zu zerflieſſen; wie sich mein ganzes Eingeweide umdrehete und dermassen bewegte, daß ich mich kaum zu lassen wuste, und auch noch biß diese Stunde die Angst nicht auszudrücken weiß. Nachdem er sich von mir entfernete, stand ich zitternd und sahe ihm nach, so lange und so weit die Augen reichen wollten. Darauf setzte ich mich nieder auf das Gras, an einem Orte, den ich wohl bemerket hatte; stellte mich als sey ich müde, und müsse mich ein wenig niederlegen; kehrte mich aber um, fiel auf mein Angesicht, weinte und küssete die Erde, darauf er seinen Fuß gesetzet hatte.

Ich kunnte meine Unruhe unmüglich so wohl verheelen, daß es die Frau, so ich bey mir hatte, nicht merken sollen. Sie dachte, ich sey kranck, und ich ließ sie immer dabey. Demnach nöthigte sie mich, aufzustehen, und sagte, die Erde sey dampfig und ungesund. Ich folgte ihr, und ging weg.

Wie ich nun im Heimgehen immer von diesen beyden Leuten, als Vater und Sohn, redete, bekam ich eine neue Gelegenheit zur Betrübniß. Die Frau, meine Führerinn, fing an, als ob sie mir eine Historie zum Zeitvertreib erzehlen wollte, und sprach: Es ginge eine wunderliche Rede, unter den Leuten, in der Gegend, wo dieser Mann vormals gewohnet hatte: nemlich, daß er in seinen jungen Jahren nach England gereiset, sich daselbst in ein sehr schönes Frauenzimmer verliebet, dasselbe geheyrathet, und herüber, zu seiner Mutter gebracht habe. Nachdem sie nun, lautete die Erzehlung weiter, einige Jahr mit einander gelebet, auch verschiedene Kinder gezeuget hatten, von welchen dieser junge Herr eines ist, begab es sich einsten, daß die Mutter ihrer Schwieger Tochter erzehlte, was mit ihr in England vorgefallen, welches eben das beste nicht war: die Tochter bestürzte über ein und andre Umstände, frug weiter nach, und befand, daß sie nicht mit ihrer Schwieger- sonder mit ihrer leiblichen Mutter zu thun hatte, und daß einfolglich ihr bißheriger Mann, ihr leiblicher Bruder seyn müsse. Uber dieser Entdekung erschrack die ganze Familie dermassen, daß sie fast darüber zu Grunde gegangen wäre. Die junge Frau wollte bey dem Manne, als ihrem Bruder, nicht bleiben; er kam eine Zeitlang von Sinnen, und zuletzt ging die Frau

nach

nach England seitdem aber hat niemand was von ihr gehöret.

Es ist leicht zu denken, wie mir hiebey zu Muthe gewesen, und wie ich mich habe verstellen müssen. Ich erkundigte mich nach allen Umständen, und befand, daß die Sache Landkündig war. Zuletzt frug ich, wie denn die Mutter gestorben, und ob sie was nachgelassen hatte? (denn ich war von ihr versichert, sie würde mir ganz gewiß was vermachen, und ihre Sachen so einrichten, daß ich es bekäme, ohne zuthun ihres Sohnes). Die Frau sagte, sie wisse zwar eigentlich nicht, wie die Sachen verordnet wären; doch habe man ihr berichtet, die Mutter hätte eine Summe Geldes zurück geleget, und solche in ihre eigene Plantagie, zur Bezahlung an ihre Tochter, schreiben lassen, falls dieselbe dereinst wieder zum Vorschein kommen sollte; dem Enkel aber, den wir bey dem Vater gesehen hatten, sey aufgetragen, das Testament zu vollenziehen.

Diese Zeitung war mir angenehm, und erfüllte mein Herz mit tausend Gedanken, wie ich es angehen sollte, dieses Vermächtniß zu erhalten, auf welche Art ich mich anzugeben hätte, ob ich mich offenbaren sollte, oder nicht?

Da standen die Ochsen mit mir am Berge, und ich wuste mir nicht selbst zu rathen. Es lag mir Nacht und Tag schwer auf dem Herzen; ich kunte weder schlafen, noch mit Leuten recht umgehen. Mein Mann merkte es, verwunderte sich darüber, und that sein äuserstes, mich lustig zu machen; aber es war alles umsonst. Er bat mich inständigst, ich mögte ihm doch sagen, was mir fehle. Ich setzte es zwar lange aus, muste aber doch

ends

endlich eine Fabel erdichten, die eine Wahrheit zum Grunde hatte. Ich sagte ihm, es ginge mir nahe, daß wir unsre Wohnung würden verändern müssen: sintemal man mich an diesem Orte bald kennen dürffte, wenn wir länger da blieben; daß, nachdem meine Mutter verstorben, verschiedene meiner Anverwandten sich hieher, da wir waren, zu wohnen begeben hatten, und daß ich mich ihnen entweder entdecken müste, welches sich in unserm gegenwärtigen Zustande nicht schicken wollte, oder wir würden uns auch bequemen müssen, einen andern Auffenthalt zu suchen. Nun wüste ich nicht, was von beyden zu erwehlen, und darüber sey ich allezeit so tieff in Gedanken.

Er war so weit mit mir eins, daß es sich überall nicht schicke, uns an jemand, in diesem Zustande, bloß zu geben; viel lieber wolle er sich an einem andern Orte des Landes, ja in welchem Lande ich nur wollte, niederlassen. Das war wohl gut; aber nun stand mir dieses bey unsrer Entfernung im Wege, daß ich mich nicht gehöriger massen, wegen meiner mütterlichen Verlassenschafft, erkundigen kunnte. Uberdem durffte ich meinen itzigen Manne das Geheimniß meiner vorigen Heyrath nicht entdecken: es war eine Historie, die sich nicht so leicht erzehlen ließ, und ich kunnte nicht wissen, was darauf folgen würde. So war auch dieses unmüglich, dafern ich die Sache nicht im ganzen Lande ruchtbar, und zugleich bekannt machen wollte, wer, und was ich anitzo sey.

In dieser Ungewißheit blieb ich eine lange Zeit / und beunruhigte meinen Mann dadurch ungemein: denn er kam auf die Gedanken / ich gehe nicht offenherzig mit

ihm

ihm um/ sondern verberge ihm die rechte Ursache meines Kummers. Er sagte offt / daß er mir was sonderliches müsse zu wider gethan haben / darum ich so mistrauisch gegen ihn geworden / und ihm mein Herzeleid verbergen wollte. Die Wahrheit zu sagen / er hatte Recht/ und hätte alles wissen sollen: denn kein Mann in der Welt verdiente es besser um eine Frau/als eben er; aber dieses war eine Sache / die ich ihm nicht vorzubringen wuste/ und doch brannte mir das Geheimniß auf dem Herzen/ weil ich mich gegen keinem Menschen herauslassen kunnte. Die Welt mag von dem weiblichen Geschlechte sagen / was sie will / daß es kein Geheimniß bewahren könne; mein Leben wird einen jeden des Gegentheils überführen. Inzwischen mag eine Frau oder ein Mann Geheimnisse haben/so sollte doch/ wenn was daran gelegen/ allemal ein vertrauter Herzens-Freund dabey seyn/ dem man seine Freude / oder sein Leid entdecken könne: sonst wird es dem Gemüthe eine doppelte Last/ und an sich selbst unerträglich. Ich beruffe mich deswegen auf das Zeugniß aller Menschen.

Dieses ist die Ursache / warum so wohl Männer als Frauen/von grossem Verstand und Gaben/sich dennoch in diesem Stück schwach befunden haben / und nicht geschickt gewesen sind / eine heimliche Freude / oder eine heimliche Sorge lange zu verheelen; sondern genöthiget worden / dieselbe zu entdecken/ nur bloß/ um dem Herzen Lufft zu machen/welches dadurch gedrückt worden. Es ist solches kein Zeichen der Thorheit; sondern eine natürliche Folge der Sache selbst. Viele Leute/ wenn sie sich länger damit gequälet haben / als die Natur leiden wollen / haben ihr Geheimniß offt im Schlaf entdecket/

wenns

wenns auch noch so wichtig gewesen ist / und dabey gar nicht beobachten können / was er für Personen seyn mögten / die es anhörten: denn das ist fast gleiche viel. Diese Nothwendigkeit der Natur ist eine Sache/ welche offt so hefftig wirket / bey denen/die etwan eine greuliche That / als einen heimlichen Mord / oder dergleichen begangen haben/ daß sie nicht umhin gekönnt/ es zu bekennen/wenn gleich ihr Untergang daraus entstanden. Ob nun wohl der göttlichen Gerechtigkeit billig die Ehre aller solcher Entdeckungen und Bekänntnisse zuzuschreiben ist/so bin ich doch versichert/daß sich die Vorsehung/ welche ordentlicher Weise durch die Hände der Natur wirket/ auch alhier keiner andern/ als eben der gewöhnlichen Werkzeuge bediene / so was ungemeines hervorzuziehen.

Ich könnte hierüber viel beybringen / da ich so lange mit Missethaten und Missethätern umgangen bin. Ich habe einen Menschen gekannt/ in der Zeit/ da ich in Newgate gefangen saß / der war einer von denen / so man die Fledermäuse nannte : es kann seyn/daß ihnen seit dem andre Namen beygeleget worden ; aber er war ein solcher/ mit dem man durch die Finger sahe/ und dem erlaubet war/alle Abend auszugehen/und seine Streiche zu spielen / damit nur die Häscher was zu thun bekämen/ und des folgenden Tages / gegen eine Erkenntlichkeit/ dasjenige wieder herbeyschaffen könnten / was des Abends vorher gestohlen worden. Dieser Mensch erzehlte im Schlaf alles/ was er gethan / einen jeden Schritt/ den er gegangen/ was er gestohlen/ und wo/mit solchen Umständen/ und so genau/ als wenn er wachend eine grosse Wette damit gewinnen sollte : deswegen

war

war er gezwungen/wenn er ausgewesen/ sich einzusperren/ oder durch die Wächter an einen abgelegenen Ort einschliessen zu lassen (denn diese unterhielten ihn) damit kein Mensch hören mögte/ was er im Schlaf redete. Hergegen/wenn er zuvor alle Umstände erzehlet/ und von seinem Fang den Cameraden oder Brüdern/ die sich seiner bedienten/ Nachricht gegeben hatte/so war alles gut/ und alsdenn schlief er eben so ruhig als andre Leute.

Weil ich diese meine Lebens-Beschreibung bloß deswegen verfertige/ damit die Sitten-Lehre/ so aus derselben hin und wieder zu ziehen/ ihren Nutzen bey dem Leser erlange/ und demselben zum Unterricht/ zur Behutsamkeit/ zur Warnung und zur Besserung diene; so wird man mir diesen kleinen Ausschweif von der Haupt-Sache hoffentlich zu gute halten.

Damit ich aber wieder in die Gleise fahre/ so fand ich endlich für rathsam/ meinen Mann so viel von meinem Geheimniß wissen zu lassen/ als nöthig wäre/ ihm die Nothwendigkeit beyzubringen/ daß wir uns nach einer andern Gegend umzusehen hätten: und da war die Frage/ zu welcher von den Engländischen Colonien wir uns begeben sollten! Meinem Mann war das Land gänzlich unbekannt/ und hatte noch keine Geographische Kundschafft von dessen Lage; ich aber/ die ich nun erst/ da dieses geschrieben wird/die Bedeutung des Wortes: Geographisch/ gelernet habe/ besaß weiter nichts/als was ich durch den langen Umgang vormals erfahren hatte/von solchen Leuten/die sich bald hie/ bald da niedergelassen hatten. Ich wuste jedoch/ daß Mary-Land/ Pensilvania/ Ost und West-Jersey/ New-Jorck/ und New-England alle von Virginien Nordwerts

ein

ein lagen / und solchemnach nothwendig kälter seyn mu-sten: welches mir aber nicht anstunde. Denn zu ge-schweigen / daß ich von Natur gerne warm Wetter lei-den mögte/so kam ich nun zu Jahren/und erlangte mehr Neigung / eine kalte Lufft zu meiden / als ich vorhin ge-habt hatte. Ich legte deswegen bey mir über / ob es nicht besser seyn würde/nach Carolina zu gehen/welches die allersüdlichste Colonie ist / so die Engländer auf dem festen Lande besitzen. Ich wurde schlüssig mich dahin zu begeben / um desto mehr / weil ich allezeit mit leichter Mühe von dannen herüber kommen/und/nach Gelegen-heit / wegen meines mütterlichen Nachlasses / so wohl fernern Bericht einholen / als meine Forderung machen kunnte.

Diesen Schluß that ich meinem Mann kund, daß wir nemlich nach Carolina gehen, und uns allda setzen wollten. Er war hiezu desto leichter zu bringen, weil er schon begriffen hatte, daß es nicht rathsam sey, uns an dem Orte, wo wir dazumal waren, bloß zu geben; das übrige Bedenken behielt ich bey mir allein.

Dem ungeachtet lag mir doch die Haupt-Sache so schwer auf dem Herzen, daß ich nicht die Macht hatte, diese Gegend zu verlassen, ehe und bevor ich bessere Nachricht bekommen,von dem, was meine Mutter mir vermacht hatte. So ging es mir auch hart ein, daß ich von dannen scheiden sollte, ohne mit meinem Bru-der, oder mit meinem Sohn zu sprechen: nur dieses wünschte ich, daß mein Mann nichts davon, noch jene das geringste von ihm, erfahren mögten.

Ich überlegte es auf allerhand Art und Weise, wie dieses geschehen könnte. Meinen Mann hätte ich ger-

ne

ne nach Carolina voran geſchickt, und wäre ihm nachgefolget; aber er wollte nicht daran, und ohne mich keinen Fuß aus der Stelle ſetzen, weil er das Land gar nicht kannte, noch im geringſten etwas anzugreiffen wuſte. Darauf fiel mir ein, wir müſten erſt alle beyde nach Carolina zuſammen gehen, und, wenn wir uns daſelbſt eingerichtet, wollte ich wieder zurück nach Virginien kehren; aber ich wuſte auch wohl, daß mein Mann mich nicht allein weg laſſen, ſondern allenthalben mit mir reiſen würde. Das Ding hatte auch ſeine Urſachen: er war ein gebohrner Edelmann, der lieber mit der Flinte auf die Jagd ging, welches in Indien das tägliche Werk iſt, als das Hausweſen, oder den Tobacks-Bau in acht nam.

Dieſe Schwierigkeiten waren von ſolcher Art, daß ich ſie nicht heben kunnte, und alſo nicht wuſte, was ich darinn thun ſollte. Ich befand in mir einen ſolchen ſtarken Trieb, mich meinem Bruder zu offenbaren, daß ich demſelben faſt nicht widerſtreben kunnte: zumahl in Erwegung, daß, wenn ſolches nicht geſchähe, und er ginge mit Tode ab, ich mich ſodann umſonſt hernach bemühen würde, meinen Sohn zu überzeugen, daß ich wahrlich ſeine Mutter ſey: wobey ich nicht allein den Troſt und Beyſtand der Bluts-Freundſchafft; ſondern auch meiner Mutter ganze Verlaſſenſchafft verliehren würde. Dennoch wollte es ſich gar nicht ſchicken, daß ich mich ihm in gegenwärtigem Zuſtande offenbaren ſollte: nicht nur, weil ich einen andern Mann bey mir hatte; ſondern auch, weil ich, als eine öffentliche Miſſethäterin, herübergeſchiffet worden. Dieſe beyden Umſtände machten es nothwendig, mich von dan-

nen zu begeben, und hernach wieder hinzukommen, als von einem andern Orte, und in einer andern Beschaffenheit.

Nach solchen Betrachtungen trieb ich meinen Mann immer an, diese Gegend am Fluße Potomack zu verlassen, woselbst man uns gar zu bald entdecken würde; da wir hergegen, an einem andern Orte, mit eben solchen Ehren ankommen könnten, als die besten Planzer. Weil es den Leuten auch allzeit angenehm ist, solche Nachbarn und Ankömmlinge zu sehen, die Geld und Gut mit sich bringen, so dürfften wir gewiß denken, man würde uns aller Orten willkommen heissen, und unmüglich seyn, etwas von unserm vorigen Zustande zu entdecken.

Ich sagte ihm auch, daß ich verschiedene Anverwandten an dem Orte hätte, wo wir itzund wären, und mich ihnen nicht kund geben durffte, angesehen sie alsdenn gar bald hinter unser Geheimniß kommen, und uns im höchsten Grad beschimpfen würden; so hätte ich auch Ursache, zu glauben, fuhr ich fort, daß mir meine daselbst verstorbene Mutter etwas, und zwar was rechtes, nachgelassen, so, daß es der Mühe werth seyn würde, dermaleins darnach zu fragen; dieses aber könne nicht geschehen, ohne uns öffentlich bloß zu geben, so lange wir da blieben: daher sey es am besten, diesen Ort zu verlassen, und uns an einen Ort zu setzen, von wannen ich hernach herkommen, meinen Bruder und meine Vettern besuchen, mich ihnen offenbaren, nach dem meinigen forschen, mit Ehren empfangen werden, und Recht erhalten könnte. Thäte ich dieses nicht, so wäre für mich, ohne Ungelegenheit, wenig zu hoffen,

und

und ich müste es mit Gewalt suchen, mit Fluch und Wiederwillen, ja mit allerhand Schmach und Schimpf empfangen: welches er vieleicht nicht ertragen dürffte. Wenn ich auch gerichtliche Beweisthümer zu bringen genöthiget werden sollte, daß ich die würkliche Person, dafür ich mich ausgäbe, so könte es mir wohl daran fehlen, oder ich würde erst nach England deswegen schreiben müssen, und doch zuletzt nichts bekommen. Mit diesen Gründen, und der Entdeckung benöthigter Umstände, brachte ich es bey meinem Mann so weit, daß wir schlüssig wurden, uns an einem andern Orte niederzulassen; da den Carolina zuerst im Vorschlag kam.

Diesem zu Folge erkundigten wir uns nach Schiffen, die dahin seegelten, und bekamen bald Nachricht, daß sich eines, jenseits der Rheede, in Maryland befinde, welches von Carolina mit Reiß und andern Gütern angekommen, und wiederum dahin zurück gehen würde. Auf diese Zeitung mietheten wir eine Schlupe, darinn wir alle unsere Sachen luden, von der Rivier Potomack Abschied namen, und mit der ganzen Ladung nach Maryland hinüber fuhren.

Diese Uberfahrt währte lange, und war eine verdrießliche Reise, ja, mein Mann sagte, sie käme ihm ärger vor, als der Weg von England aus: denn es war böß Wetter, die Wellen gingen hoch, und das Fahrzeug so wir hatten, war nur klein und ungemächlich. Hiernechst war unsre vorige Wohnung schier 100 Meilen den Strom hinauf, welcher, wie ich vernommen, der grösseste Fluß, nicht nur in America, sondern in der ganzen Welt seyn soll. Er fällt auch noch in einen an-

dern Fluß, und gehet nicht gerades Weges in die See hinein. Es ging uns demnach sehr schlecht auf dieser Schiffarth, und wir waren offt in grosser Lebens-Gefahr: denn ob gleich dieser Strom nur ein Fluß genennet wird, so ist er doch offtmals so breit, daß wir in der Mitten desselben auf viele Meilen kein Land sehen kunnten. Hernach musten wir über den Meerbusen Chesapeake queer hinüber, an dem Ort, da der Fluß Potomack in denselben hinein fällt. Dieser Busen aber ist fast 30 Meilen breit, welchem nach unsre ganze Reise vollenkommen 200 (Engländischer) Meilen austrug, und die verrichteten wir in einer armseeligen, geringen Schlupe, mit unserm ganzen Schatz, so, daß wenn uns ein Unfall hätte betreffen sollen, wir noch zuletzt hauptunglückliche Leute geworden wären: wenn wir auch gleich unser Leben geborgen, und dabey alle unsere Haabseeligkeit verlohren hätten, nackt und bloß, in einem wilden fremden Lande, wo kein Freund, kein bekannter Mensch zu finden war. Wenn ich noch daran gedenke, thut mir das Herze wehe, ob gleich die Gefahr vorüber ist.

Fünff Tage seegelten wir/ bis an den verlangten Ort/ welcher/wo mir Recht ist/das Vorgebürge Philippi genennet wird: da wir nun ankamen/ siehe/ da war das Schiff nach Carolina schon geladen/ und vor dreyen Tagen weg. Das war ein garstiger Streich; weil ich mich aber so leicht durch nichtes abschrecken ließ/ sprach ich meinem Mann ein Herze ein/ und sagte: weil wir doch nun nicht nach Carolina kommen könnten/ und hergegen das Land/ da wir waren/ fruchtbar und gut schiene/ so müsten wir sehen/ ob wir nicht daselbst etwas

zu

zu unſerm Vergnügen antreffen/und/wenn es ihm ſo gefiele/unſre Hütten allda aufſchlagen mögten.

Wir giengen gleich zu Lande / fanden aber ſo fort an derſelbigen Stelle keine Bequemlichkeit zu bleiben/ oder unſere Sachen in Verwahrung zu bringen: inzwiſchen ſtieß uns ein ehrlicher Quäker auf / der uns Nachricht gab / daß wir 60 Meilen weiter Oſt-werts / nemlich/ näher an der Mündung des Meer-Buſens/ fahren müſten/ alwo er ſelber wohne/ und wo wir gute Gelegenheit antreffen würden/ entweder daſelbſt zu pflanzen/ oder einen beſſern Ort daherum auszuſuchen. Er nöthigte uns mit ſolcher Freundlichkeit / daß wir den Vorſchlag annahmen/ zumal da er ſelber mit uns ging.

Hier kaufften wir uns zween Sclaven / nemlich eine Engländiſche Magd/die ſo eben von *Liverpool* ankommen war/und einen Mohren-Knecht: denn ſolche Leute ſind denen allerdings nothwendig/ die im Lande was anfangen wollen. Der ehrliche Quäker war uns ſehr behülfflich / und wie wir an den vorgeſchlagenen Ort kamen / ſchaffte er uns gleich ein bequemes Packraum für unſere Güter/ und Kammern für uns und unſere Sclaven. Nachdem alſo ein paar Monath verfloſſen / erhandelten wir/ auf ſein Angeben/ von der Obrigkeit des Ortes/ein groſſes Stücke Landes / um eine Plantagie daraus zu machen: legten hingegen die Gedanken/ nach *Carolina* zu gehen/gänzlich auf die Seite/ weil wir uns recht einrichten/ Land genug beackern/ und Materialien zum Haus-Bau anſchaffen kunnten: alles dieſes trieben wir unter des Quäkers Anführung. In Jahres Friſt brachten wir bey nahe 500 Morgen Landes ins reine: davon ein Theil umzäunet/ und der andre ſchon mit To-

back / doch nicht stark / bepflanzet war. Hiernechst hatten wir auch Garten-Land / und Korn genug / nebst Wurzeln / Kräutern und Brod für unsre Leute.

Nunmehro beredete ich meinen Mann / daß er mich wieder hinüber gehen / und nach meinen Freunden fragen lassen mögte. Er war desto williger dazu / weil er ihunder alle Hände voll zu thun fand / und sich daneben mit der Flinte manche Lust machte / welches man da zu Lande jagen heißt / und woran er sich trefflich ergetzte. Gewißlich / wir sahen einander offt mit grossem Vergnügen an / und betrachten / wie viel besser dieses sey / nicht nur / als in Newgate zu sitzen ; sondern auch als die glücklichsten Zufälle / die wir beyde jemals auf der Welt / in unsern gottlosen Verrichtungen / gehabt hatten.

Unsre Sachen gewannen anitzo ein gutes Ansehen: wir erkauffteu von den Eignern der Colonie / um 35 Pf. baar Geld / so viel Land / als uns zur Pflanzung Zeit unsers Lebens nöthig seyn würde / und für Kinder hatte ich nicht nöthig mehr zu sorgen.

Aber unser Glück war hiemit noch nicht aus. Ich reisete / wie gesagt / hinüber zu meinem Bruder ; allein ich ging nicht auf dasselbe Dorff zu / wo ich vorhin gewesen war / sondern schiffte einen andern Fluß hinauf / der an der Ost-Seiten des Stroms Potomack lieget / und Rapahannock heisset. Durch diesen Weg kam ich meines Bruders Plantagie in den Rücken / denn sie erstreckte sich fast von einem Fluß bis an den andern / und war sehr groß : durch Hülffe aber eines kleinen / doch schiffreichen Baches / welcher in die Rapahannock fiel / kam ich der besagten Plantagie fast nahe.

Ich war nun entschlossen / ohne weitern Umschweif gera-

gerade nach meines Bruders Hauſe zu gehen / und ihm zu ſagen / wer ich ſey ; weil ich aber nicht wiſſen kunnte / in welcher Laune ich ihn finden würde / oder vielmehr in welchen Unmuth ihn eine ſolche plötzliche Beſuchung ſetzen durffte : ſo beſann ich mich / und ſchrieb ihm einen Brief / darinn ich mich ihm entdeckte / und ſagte / ich ſey nicht gekommen / ihm / wegen der alten Sachen / die nunmehro hoffentlich vergeſſen ſeyn würden / die geringſte Ungelegenheit zu machen ; ſondern bloſſerdings mich / als eine Schweſter / zu ihm zu wenden / und um Beyſtand zu bitten / damit ich dasjenige bekäme / ſo unſre Mutter zu meinem Unterhalt nachgelaſſen hatte / und worinn ich an ſeiner Aufrichtigkeit gegen mir nicht zweifelte / inſonderheit / wenn er betrachtete / daß ich deswegen dieſe weite Reiſe vorgenommen.

Ich ließ einige zärtliche Worte / wegen ſeines Sohnes / mit einflieſſen / als welcher mein eignes Kind wäre / und welchen ich ſehnlich zu ſprechen verlangte : in Hoffnung er werde mir ſolches erlauben / weil wir doch beyderſeits an der verbotenen Ehe unſchuldig wären / und ich die Mütterliche Schwachheit und Neigung gegen mein Kind nicht zu bergen wiſſe ; ob es mich gleich weder auf die eine oder andere Art kenne.

Das war der Innhalt meines Briefes. Ich ſtellte mir nun leicht vor / daß er denſelben ſo gleich ſeinem Sohn zu leſen geben würde : weil doch ſein Geſicht ſo ſchwach war / daß er es ſelber nicht vermogte zu thun. Allein es fiel noch beſſer aus / als ich gedachte : denn er hatte dem Sohn ſchon lange vergönnet / alle an ihm geſtellte Briefe zu öffnen / und wie der meine ankam / war

der Vater eben nicht zu Hause / so/ daß mein Sohn den Brief selber empfing / öffnete und las.

Er rief den Boten zu sich hinein / und frug / wo die Person sey / welche ihm den Brief gegeben? der Bote deutete ihm den Ort an/ welcher ungefehr sieben Meilen von dannen lag. Er ließ ihn warten / ein Pferd sattlen/ und ritte/ mit zween Knechten und dem Boten/ nach mir zu. Nun denke einer nach/ wie es mich entsetzet haben müsse/ da mein Bote wieder kam/ und sagte/ der alte Herr sey nicht zu Hause gewesen; der Sohn aber sey mit ihm gekommen/ und eben vor der Thür. Ich wurde ganz verwirret: denn ich wuste nicht ob es Friede oder Krieg bedeuten/ noch wie ich mich dabey aufführen sollte. Doch hatte ich nur eine kurze Zeit darauf zu denken: denn mein Sohn folgte dem Boten auf dem Fusse nach / und nahete sich meiner Kammer / frug aber dem Boten an der Thür etwas/ vermuthlich/ ob ich diejenige Person sey/ die ihn gesandt habe? denn der Bote antwortete; da ist sie selbst/ mein Herr. Hierauf kam er gerade auf mich zu / küssete mich/ nam mich in die Arme / und bezeigte mir eine solche Neigung / daß er nicht sprechen kunnte; aber ich fühlte seine Brust klopffen und heben / wie ein kleines Kind / das/ für seufftzen und kluchsen/ nicht recht von Herzen abweinen kann.

Ich kann die Freude nicht ausdrücken noch beschreiben/ die meine Seele empfand/ da ich ihn/ nicht als einen fremden Menschen/ sondern als einen Sohn sahe/ der zu seiner Mutter kam; als einen Sohn/ welcher nie vorher gewust hatte/ was es um seine Mutter für eine Sache sey. Kurz/ wir weinten eine Weile um die Wette/ für lauter Freuden; bis er zuletzt in diese Worte ausbrach:

Herz-

Herzallerliebste Mutter/seyd ihr noch im Leben? ich hätte hierauf antworten sollen/ aber es währte noch lange/ ehe ich die Sprache wieder bekam.

Nachdem wir uns aber beyde ein wenig erholet/ und zum reden geschickt waren/ erzehlte er mir / wie alles beschaffen sey; er habe seinem Vater meinen Brief nicht gewiesen/ noch etwas davon gesagt; was seine Gros-Mutter mir nachgelassen / sey in seinen (des Sohnes) eignen Händen/ und er wollte mir ein völliges Genügen leisten; sein Vater sey alt und schwach/ so wohl am Gemüthe als am Leibe; wunderlich / störrisch / murrisch/ fast blind und zu nichts mehr nutz; ja es stünde dahin/ ob er wissen würde / wie er sich in solcher kitzelichten Sache/als dieser/ aufzuführen habe; derowegen sey er selbst hergekommen / so wohl das Vergnügen zu geniessen/ mich persönlich zu sehen / des er sich nicht enthalten können: als auch mir anheim zu stellen / daß ich selber urtheilen mögte/nachdem ich alles wohl erwogen hätte/ ob es rathsam sey / mich seinem Vater zu entdecken / oder nicht?

Dieses war gewißlich so klug und vernünfftig angefangen/ daß ich meines Sohnes Verstand rühmen muste/und nicht nöthig hatte/ihm Unterricht zu geben. Ich sagte ihm/ es nähme mich nicht Wunder/ daß sein Vater so sey/ wie er ihn beschrieben habe; sintemal er schon unter dem Hute nicht wohl verwahret gewesen / ehe ich ihn verlassen hatte; seine Haupt-Krankeit sey mehrentheils daher entstanden / daß ich ihm ferner nicht beywohnen wollen/da ich erfahren/ daß er mein Bruder sey: weil er nun/ als mein Sohn/ besser wissen könne/ wie es mit seinem Vater anitzo beschaffen / so wollte ich mir seine

Weise gefallen lassen / und mich nach seinen Willen richten ; es gelte mir nun auch gleich viel / ob ich den Vater sähe oder nicht : weil ich den Sohn vorher gesehen hatte / und könne mir keine Zeitung angenehmer seyn / als diese / daß mein mütterlicher Nachlaß in seinen / des Sohnes / Händen befindlich / von welchem ich mir nunmehro / da er mich für seine Mutter erkenne / alle Billigkeit versprä-che. Ich frug hierauf / wie lange meine Mutter schon todt sey / und wo sie gestorben ? sagte ihm auch beyläuffig so viele besondere Umstände von unsrer Familie / daß ihm nicht der geringste Zweifel / meiner Person halber / übrig bleiben kunnte.

Mein Sohn frug mich, wo ich mich aufhielte, und wie ich lebte ? Ich sagte ihm, mein Auffenthalt sey jenseits des Meer-Busens in Maryland / in der Plantagie eines besonders guten Freundes, der mit mir in denselben Schiffe aus England herüber gekommen. Er sagte mir, ich sollte mit ihm zu Hause gehen, und bey ihm wohnen, so lange ich lebte : falls er mir so gefiel. Sein Vater könne niemand mehr kennen, und würde sich gar nichts von mir träumen lassen. Ich überlegte dieses ein wenig, und sagte endlich : ob es mir gleich kein geringes Herzleid sey, so weit von ihm entfernet zu wohnen ; könnte ich es doch nicht für gut ansehen, mit ihm in einem Hause zu seyn, und den unglücklichen Gegenstand allemal vor Augen zu haben, dadurch meine Ruhe ehmals so jämmerlich gestöret worden. Seine, meines Sohns, Gesellschafft würde mir zwar die angenehmste Sache von der ganzen Welt seyn ; allein ich würde mich doch in diesem Fall stets zwingen müssen, damit ich mich in meinen Reden nicht bloß gäbe :

ja,

ja, es wäre auch faſt unmüglich, daß ich in meinem Umgange mit ihm, als meinem Sohn, ſo behutſam verfahren könne, daß nicht ein oder ander Wort mit unterlauffen ſollte, dadurch die Sache ans Licht käme, und übel ärger machte.

Er bekannte, daß ich hierinn ganz Recht hätte; aber, ſprach er, meine herzliebe Mutter, ſo ſollt ihr mir doch ſo nahe ſeyn, als immer müglich iſt. Und hierauf ſetzte er mich vor ſich auf das Pferd, und brachte mich nach einer Plantagie, die nahe an ſeiner eignen lag, und wo ich ſo wohl bewirthet wurde, als wenn es in ſeinem Hauſe geweſen wäre. Hier ließ er mich, ging zu Hauſe, und verſprach, des nechſten Tages mit mir eine Rechnung zu halten. Er nannte mich vor den Leuten Frau Baſe, und befahl ihnen (weil es dem Anſehen nach ſeine Pacht-Leute waren) mir mit aller Hochachtung und Dienſtfertigkeit zu begegnen. Etwa zwo Stunden nach ſeinem Abſchied ſandte er mir eine Dienſt-Magd und einen Mohren-Jungen, mir aufzuwarten, welche meine Abend-Mahlzeit, völlig zugerichtet, mit ſich brachten. Solchergeſtalt war ich gleichſam in eine neue Welt gekommen, und wünſchte ſchier, daß ich meinen Mann aus *Lancaſchire* gar nicht mit aus England herüber gebracht hätte.

Doch ging mir auch dieſer Wunſch nicht recht von Hertzen: denn ich liebte meinen beſagten Mann von Grund der Seelen, wie ich von Anfang her gethan hatte; und er verdiente es auch, wenn es ein Mann in der Welt verdienen kunnte. Doch dieſes beyläuffig.

Des folgenden Tages beſuchte mich mein Sohn ganz frühe, wie ich kaum aufgeſtanden war. Nach einen

nen kleinen Gespräch zog er einen hirschledernen Beutel hervor, und gab mir denselben. Es waren 55 Spanische Pistoletten darinn, und er sagte, das sollte meine Reise-Kosten von England ausbezahlen: denn ob es sich wohl für ihn nicht schicke, darnach zu fragen, so könne er doch leicht gedenken, daß ich nicht viel Geld mit mir gebracht hätte; zumal es auch nicht der Gebrauch sey, Baarschafften nach Indien zu führen. Hiernechst wies er mir seiner Gros-Mutter Testament, und las es mir vor. Es erhellte daraus, daß sie mir eine Plantagie, am Yorck-Fluß, samt allen dazu gehörigen Knechten, Mägden, Vieh, ꝛc. vermacht, und die Verwaltung derselben diesem meinen Sohn, zu meinem Besten, aufgetragen hatte, falls etwa Nachricht von mir, meinen Erben, und anderweitigen Kindern, einlauffen sollte, in deren Ermangelung aber sollte mir frey stehen, solche Erben zu ernennen, als mir gefällig. Das Einkommen dieser Plantagie hingegen sollte mein besagter Sohn so lange zu geniessen haben, biß ich mich selbst angeben würde: und im Fall ich nicht lebte, hätte er, und seine Erben das Gut als ihr Eigenthum anzusehen.

Diese Plantagie, ungeachtet sie weit von hier lag, hatte mein Sohn, wie er sagte, doch nicht verhäuret, sondern hielte daselbst einen Verwalter, wie auch auf einer andern nahe dabey gelegenen Plantagie, die seinem Vater gehöre, und reise er etwan 3 oder 4 mal des Jahres hinüber, sich die Rechnung ablegen zu lassen. Ich frug ihn, wie viel er wohl meyne, daß die Plantagie werth sey? er sagte: wenn ich sie vermiethen wollte, könne er mir jährlich etwa 60 Pfund dafür geben; wenn

ich

ich aber selber darauf wohnen würde, müste sie mir ein weit mehrers, ja wohl 150 Pfund eintragen: weil er aber schon merke, daß ich mich lieber jenseits des Meer-Busens niederlassen, oder vieleicht gar Lust haben mögte, wiederum nach England zu gehen, so erböte er sich mein Verwalter zu seyn, und die Plantagie so in acht zu nehmen, als er bisher für sich selbst gethan habe: da er denn glaubte, ich könnte wohl, ein Jahr mit dem andern gerechnet, bey hundert Pfund Sterling an Toback, und bisweilen mehr, daraus heben.

Dieses waren mir lauter fremde und und ungewohnte Sachen. Ich erhub mein Herze mit grösserm Ernst, und mit mehrer dankbegierigen Innbrunst, als je geschehen, zu dem Geber alles Guten, welcher mir solche Wunder erzeiget hatte, da ich selbst doch das grösseste Wunder der Gottlosigkeit gewesen, davon die Welt je gehört haben mag. Ich muß hiebey abermal bemerken, daß nicht nur in dieser Gelegenheit, sondern in allen andern dankens-werthen Zufällen, mein ruchloses, abscheuliches Leben mir nimmer so entsetzlich vorgekommen, und ich nimmer solchen völligen Abscheu dafür gehabt, als wenn ich empfand, daß mir Gott lauter Gutes erwiesen, in eben der Zeit, da ich lauter Böses wieder ihn im Sinn hatte.

Ich überlasse es dem Leser / diese Gedanken weiter fortzusetzen / und zu seinem Besten anzuwenden / wozu ein jeder verhoffentlich / in seinem Stande / Anlaß genug finden wird. Ich kehre wieder zu meiner Erzehlung / und berichte / daß mir meines Sohnes liebreiche Aufführung / und sein freundliches Anerbieten / die Thränen aus den Augen preßte / so lange er mit mir redete.

Ich

Ich kunnte ihm kaum antworten / auſſer / wenn ich w
wenig zu weinen aufhörte. Zuletzt fing ich doch a
und bezeugte mein Vergnügen darüber / daß ich ſo glück
lich ſey / das Meinige in den Händen meines eignen
Kindes zu ſehen ; ich ſagte ihm / was die Erbſchafft be
träffe / ſo hätte ich kein Kind in der Welt / als ihn / und
ſey nun in ſolchen Jahren / daß ich keines mehr bekom
men würde / wenn ich gleich wiederum heyrathen ſollte ;
bat ihn dannenhero / daß er eine Schrifft verfertigen
laſſen mögte / darinn ich ihn und ſeine Nachkömmlinge
zu Erben der Plantagie / nach meinem Tode / einſetzte ;
frug ihn auch zugleich / mit lachendem Munde / warum
er ſo lange unverheyrathet geblieben ? Seine Antwort
war hurtig und gütig / nemlich : es fünden ſich in Vir
ginien die Frauens-Leute nicht in ſolcher Menge / als in
England : weil ich aber doch wieder dahin wollte / ſo
bäte er mich / ihm eine gute Frau auszuſuchen.

So weit brachten wir es am erſten Tage unſers Um
ganges / welches eine von den ſchönſten Tagen meines
Lebens geweſen iſt / und mir das wahreſte Vergnügen
gegeben hat. Er kam hernach täglich zu mir / brachte
viele Zeit bey mir zu / führte mich auch herum zu ſeinen
guten Freunden / wo man mich mit ſonderbarer Hoch
achtung empfing. Ich ſpeiſete auch verſchiedene mal
in ſeinem eignem Hauſe / welches er ſo einzurichten wu
ſte / daß ſein halb-todter Vater nicht zugegen war / und
er alſo mich ſo wenig / als ich ihn ſahe. Ich ſchenkte
meinem Sohn eine güldne Uhr / bey ſeiner dritten Be
ſuchung / welches eine von den beyden war / die ich in mei
ner Cee-Kiſte hatte. Ich ſagte ihm / es wäre mir ſonſt
nichts von Würden übrig geblieben / als dieſe Uhr / wel

che

che ich ihm ſchenke/damit er ſie dann und wann meinentwegen küſſen mögte. Aber ich ſagte ihm nicht / daß ich dieſe Uhr einer vornehmen Dame in der Kirche weggeſtohlen hatte.

Er bedachte ſich eine Weile/ ehe er ſie annehmen wollte ; doch brachte ich ihn zuletzt dahin. Dieſe Uhr war faſt ſo viel werth / als ſein Beutel mit dem Spaniſchen Golde / wenn man ſie auch nach der Würde in London ſchätzen wollte ; da ſie hingegen doppelt ſo viel in America gelten kunnte. Endlich nam er ſie an / küſſete ſie/ und ſagte/ ſie ſollte ihm eine Schuld ſeyn/ daran er ſein Lebenlang zu bezahlen hätte.

Einige Tage hernach brachte er mir die verlangte Schrifft, darinn ich ihn zum Erben , nach meinem Tode, einſetzte; der Notarius war mit dabey ; ich unterſchrieb das Papier mit vielem Vergnügen,und übergab es ihm mit hundert Küſſen: denn es iſt nimmer zwiſchen einer liebreichen Mutter , und einem gutherzigen gehorſamen Kinde dergleichē mit gröſſerer Gewogenheit von beyden Seiten vorgegangen. Des nechſten Tages brachte er mir eine Verſchreibung unter ſeiner Hand und Siegel, dadurch er ſich verpflichtete, die Plantagie zu meinem Nutzen zu verwalten , und deren Einkünffte an meine Ordre zu zahlen, ich mögte auch ſeyn , wo ich wollte ; ja er verband ſich , ſolche jährlich auf hundert Pfund zu bringen. Wie dieſes geſchehen , ſagte er mir , ich ſey gekommen , ehe die Erndte angegangen: hätte derowegen ein Recht , das Einkommen des laufenden Jahres zu fordern , womit er mir zugleich hundert Pfund in Spaniſchen Stück-von-Achten darreichte , und von mir eine völlige Quitung für dieſes Jahr

ver-

verlangte, welches auf Weynachten zu Ende gehen würde. Unsre Zusammenkunfft aber war am Ende des Augusts.

Ich blieb hier über 5 Wochen, und hatte viel zu thun, alsdenn weg zu kommen. Er wollte mich biß über den Meer-Busen geleiten; aber ich lehnte es mit aller Macht ab. Dennoch muste ich in seiner eignen Schlupe hinüber fahren, welche als eine Jacht gebauet war, und ihm so wohl zur Lust, als zu Geschäfften diente. Dieses nam ich an, und, nach vielen Versicherungen beyderseitiger Liebe und Treue, reisete ich von dannen, und kam in zween Tagen bey meinem Freunde, dem Quäker, an.

Ich brachte mit mir 3 gesattelte Pferde, mit aller Zubehör; einige Ferken, zwo Kühe, und tausend andre Sachen, die mir der allerbeste Sohn, den eine Frau in der Welt haben mag, geschenket hatte. Ich erzehlte meinem Mann alle Umstände dieser Reise, nur mit dem Unterschied, daß ich meinen Sohn einen Vettern nannte. Erstlich sagte ich ihm, ich hätte meine Uhr verlohren, welches er als ein Unglück aufnam; darauf gab ich ihm zu verstehen, wie gut mein Vetter bey mir gehandelt, daß mir meine Mutter eine Plantagie hinterlassen, und er dieselbe für mich verwaltet, in Hoffnung, dereinst Nachricht von mir zu bekommen. Ich sagte ihm weiter, daß ich diese Plantagie meinem Vettern zu fernerer Verwaltung übergeben, und daß er mir von den Einkünfften treuliche Rechnung leisten würde. Darauf zog ich die hundert Pfund an Silber hervor, als die Früchte des ersten Jahres: hernach folgte der hirschlederne Beutel mit den Pistoletten. Da, sagte

ich,

ich, mein Schatz, ist die güldne Uhr. Er hub beyde Hände gen Himmel auf, und sprach: So hat die himmlische Güte allenthalben einerley Wirkung, bey empfindlichen Gemüthern, da die Gnade das Herze rühret. O! fuhr er fort, was thut Gott an mir, an solchem undankbaren Hunde, als ich bin! Ferner ließ ich ihn wissen, was ich in der Schlupe mit übergebracht hatte, nemlich die Pferde, das Vieh und allerhand Sachen, zur Pflanzung dienlich: Das machte ihn vollends weichherzig, und füllte seine Seele mit Dankbegierde an. Ich glaube auch, er sey, von dieser Zeit an, so busfertig und fromm geworden, als jemals ein verworffner Strassen-Räuber gewesen, welchen die Güte Gottes wieder zu sich selbst gebracht. Ich könnte hievon ein grösseres Buch schreiben, als dieses gegenwärtige ist, wie uns nemlich Gottes Güte so wunderbarlicher Weise zur Buße leitet; aber dergleichen Betrachtungen würden ohne Zweifel lange so angenehm nicht seyn, als die Erzehlung gottloser Streiche und Begebenheiten, da man nur zu hören verlanget, wie es abgelauffen sey.

Es soll inzwischen dieses meine eigne, und nicht meines Mannes Gesichte seyn: derowegen schreite ich wiederum zu meinen weitern Vorfällen. Unser Pflanzen ging trefflich gut von statten, mit Hülffe einiger Freunde, die wir uns im Lande machten: insonderheit war der Quäker ein treuer, grosmüthiger und beständiger Freund. Wir hatten ein gutes Capital zum Grunde, welches nunmehro durch 150 Pfund Sterling, an baarem Gelde, angewachsen war. Derohalben vermehrten wir die Anzahl unserer Knechte und Mägde, bauten uns ein sehr gutes Haus, und brachten jährlich

mehr Land zur Frucht. Im andern Jahr unſers Aufenthalts an dieſem Orte ſchrieb ich meiner alten Hofmeiſterinn, und ließ ſie Theil an unſrer Freude und an unſerm Glücke nehmen, trug ihr dabey auf, wie ſie die übrigen bey ihr ſtehenden 250 Pfund anlegen, und uns gewiſſe Waaren dafür überſenden ſollte, welches ſie auch, mit aller Gutheit und Treue, verrichtete, ſo, daß wir alles behalten zu uns überkam.

Bey dieſer Ladung erhielten wir neue Kleider, ſowohl mein Mann, als ich ſelbſt. Ich ließ mirs ſonderlich angelegen ſeyn, ihm ſolche Dinge zu verſchreiben, die er gerne leiden mogte. Als nemlich zwo gute Alongen-Perüken, zween Degen mit ſilbernen Gefäßen, drey biß vier ſchöne Vogel-Flinten, einen trefflichen Sattel mit Halfftern und Piſtolen, von der beſten Art, einen roth-ſcharlaken Mantel; kurz, was ich nur zu erſinnen wuſte, daran er Gefallen tragen mögte, und was ihm, als einem wackern Cavallier, anſtändig war. Ich verſchrieb auch einen ziemlichen Vorrath an verſchiedenem Hausgeräthe, deſſen wir benöthiget, ſamt ungemachter Leinwand, für uns beyde. Was mich ſelbſt betraff, brauchte ich wenig an Kleidern und Linnen; denn ich war zuvor wohl damit verſehen. Das übrige der Ladung beſtand in Eiſen-Zeug, von allerhand Art, Pferde- und Handwerk-Zeug, ſamt Kleidern für die Bediente, Laken, Stoffen, Sargen, Strümpffen, Schuen, Hüten, und dergleichen, wie ſie die Diener tragen. Auch bekamen wir ganze Stücker Tuch, um uns derſelben für die Knechte und Mägde zu bedienen, welches uns alles der gute Quäker gerathen hatte. Die ganze Ladung kam in gutem Stande an, und mit ihr

drey Mägde, starke frische Menscher, die mir meine alte Hoffmeisterinn ausgesucht hatte, und recht geschickt zu der Arbeit waren, dazu wir sie brauchen wollten. Die eine derselben kam gar doppelt, und hatte sich auf der Reise, in dem Schiffe, von einem Matrosen schwängern lassen, ehe sie noch biß an Gravesend gekommen: wie sie mirs hernach gestanden hat. Sie brachte, etwa sieben Monath nach der Landung, einen grossen Jungen zur Welt.

Man kann leicht denken, daß sich mein Mann nicht wenig über die Ankunfft dieser Ladung aus England verwundert habe; wie er sich denn auch eines Tages also gegen mir heraus ließ: Mein Schatz, sagte er, wo will das hinaus? Ich besorge, ihr werdet uns zu tief in Schulden bringen? wenn werden wir das Vermögen haben, dieses alles zu vergelten? Ich lachte, und versicherte ihn, es sey schon alles miteinander bezahlet, gab ihm auch zugleich zu verstehen, daß ich, in Betrachtung dessen, so uns auf der Reise begegnen können, und unsrer andren Umstände, nicht mein ganzes Capital mit mir genommen, sondern ein ziemliches davon in guter Freunde Händen hinterlassen hatte: welches ich mir nunmehro, da wir glücklich angekommen, und uns einiger massen einrichten können, auf diese Art, wie er sehe, bringen lassen.

Er stutzte, und zehlte auf den Fingern, sagte aber lange nichts, biß ers endlich so ausrechnete: Laß sehen, sagte er, und zehlte noch auf den Fingern, erstlich auf dem Daumen, da sind 246 Pfund in Geld; denn, auf dem Zeige-Finger, zwo güldne Uhren, Diamantene Ringe und Silber-Geschirr; auf dem Mittel-Finger,

eine Plantagie am York-Rivier / mit einer jährlichen Einkunfft von 100 Pfund; auf dem Gold-Finger 150 Pfund abermal an baarem Gelde; auf dem kleinen Finger, eine Schlupe mit Pferden, Kühen, Schweinen und allerhand Vorrath; denn auf dem Daumen wiederum, eine Ladung die in England 250 Pfund kostet, und hier zweymal so viel werth ist. Hier fiel ich ihm ein, und frug, was er denn daraus machen wolle? was ich daraus machen will? frug er wieder, ich will denjenigen sehen, der da sagen soll, ich sey betrogen worden, wie ich mich in Lancaschire verheyrathet habe: ich bin der Meinung, daß ich eine reiche, ja sehr reiche Parthey gethan habe.

Kurz von der Sache zu reden / wir waren anitzo in einem recht-blühenden Zustande / welcher sich noch alle Jahre besserte: denn unsere neue Plantagie wuchs ganz unvermerkt heran / und wir brachten dieselbe / in den 8 Jahren die wir darauf wohneten / zu solcher Vollenkommenheit / daß sie uns jährlich / zum wenigsten / 300 Pfund Sterling wehrt eintrug / wohl zu verstehen / daß unser Toback so viel in England gelten kunnte.

Nachdem ich ein Jahr zu Hause stille gewesen / ging ich abermal über das Meer / meinen Sohn zu besuchen / und die Einkünffte des verstrichenen Jahres zu heben: da ich denn gleich bey meiner Landung hören muste / daß mein alter Bruder / und ehmaliger Mann / verstorben / und vor etwa 14 Tagen begraben worden. Dieses war mir / ich muß es bekennen / keine unangenehme Zeitung: denn bey so gestalten Sachen kunte ich mich / als eine verheyrathete Person / würklich sehen lassen. Diesemnach sagte ich zu meinem Sohn / ehe ich von ihm schied / daß

ich /

ich/allem Ansehen nach/einen gewissen Cavallier/der auf eine Plantagie nechst der meinigen wohne / wieder heyrathen würde. (Denn/ ob ich wohl sonst freye Hände darinn hatte / so war ich doch scheu/ es vorhin zu offenbaren/ aus Beysorge/ die alte Schande mögte wieder rege werden / und meinen Mann verdrießlich machen.) Mein Sohn / der sich allemal sehr gehorsam und verbindlich gegen mir aufführte / empfing mich nunmehro/ und bewirthete mich / in seinem eignen Hause/ bezahlte mir die hundert Pfund / und ließ mich/ mit vielen Geschenken überhäuffet/wieder heimreisen.

Einige Zeit hernach lies ich meinen Sohn wissen/ daß ich verheyrathet sey / und nöthigte ihn zu uns herüber zu kommen : mein Mann schrieb ihm auch einen sehr höflichen Brief / und bat ihn gleichfals um diesen Besuch. Er stellte sich demnach einige Monathe hierauf ein / und war eben zu der Zeit da / wie ich die letzte Ladung aus England bekam/ von welcher ich ihm sagte/ daß sie meinem Manne/und nicht mir/zugehörte.

Ich muß noch dieses anmerken / daß so bald mein alter Bruder todt war / ich meinem Mann offenherzig die ganze Sache erzehlte/ und also den Vettern / wofür ich ihn erst ausgegeben hatte / für meinen Sohn erkannte. Mein Mann machte sich nichts daraus / sondern sagte / er wäre wohl zu frieden gewesen / wenn gleich der Alte noch am Leben geblieben : denn/ sprach er/ es war weder eure / noch seine Schuld / es war ein Irrthum/ welchem niemand zuvorkommen kunnte. Alles/ was er einzuwenden hatte/war/ daß ers dem Bruder verdachte/ nachdem er unsre Bluts-Verwandschafft erfahren / solches heimlich zu halten / und mit mir dem ungeachtet/

als mit einer Frauen/zu leben: dieſes ſagte er/ſey ſchändlich von ihm gehandelt. Auf ſolche Art lief es endlich ganz gut mit allen Schwierigkeiten ab / und wir lebten mit einander in der erſinnlichſten Gewogenheit/ und in höchſtem Vergnügen/ bis ins ſpäte Alter hinein.

Nachdem wir uns nun ſolcher Geſtalt länger in Virginien aufgehalten / als der mir vorgeſchriebene Termin erforderte / und / ungeachtet aller beſchwerlichen Reiſen/ auch ſonſt vielen ausgeſtandenen Ungemachs und Jammers/ beyderſeits noch ziemlich friſch und geſund waren/ ſtand uns der Sinn doch zuletzt wieder nach Europa, und zwar eigentlich nach Irrland / alwo mein Mann zu Hauſe gehörte. Er war eben 68 und ich 70 Jahr alt/ wie wir ſchlüſſig wurden / unſre Virginiſchen Sachen in ſolche Ordnung zu bringen / daß wir ein anſehnliches Capital daraus heben / und uns damit auf die Reiſe begeben mögten.

Wir verkaufften demnach unſere Ländereyen/(ausgenomen die meinen Sohn verſchriebene Plantagie) ſamt allem Silber-Geſchirr/und übrigen Gütern/löſeten daraus 10000 Pf. Sterling / theils an Gelde / theils in Wechſel/ ſetzten uns zu Schiffe in St. James-Stadt/ und ſeegelten / ohne einigen Anſtoß / nach Kinſale in Irrland / allwo wir glücklich an Land traten / und uns nach der Stadt Gallway begaben/ da mein Mann gebohren worden.

Hier erkauften wir uns einige Land-Güter/die jährlich zwey tauſend Thaler eintrugen/und lebten noch 2 Jahr/ in aller Ehrbarkeit und Glückſeeligkeit zuſammen. Nach deren Verflieſſung fügte es der Himmel / daß mir mein Mann (deſſen eigentl. Name Patrick Carrol war) durch

durch den Tod von der Seiten gerissen/ und ich zum letzten mal eine betrübte Wittwe wurde.

Dieser Zufall/und die Schluß-Scene/so ich selbst/ aller Muthmassung nach / nunmehro schon auf dem Welt-Theatro zu spielen angefangen hatte/brachten meine Gedanken / je länger je mehr/ von dem irrdischen ab / und führten mich auf den Pfad rechtschaffener Busse und Reue/über mein ehmaliges ruchloses Leben/und begangene Thorheiten. Ich betete täglich/drey bis viermal/in meinem Kämmerlein / zu meinem Vater im Verborgenen / welchen ich stetig und inbrünstig um Vergebung anrief; begleitete auch meine besondere Andachten fast allemahl mit einem Thränen-Guß / dadurch den Abscheu für die Laster/ deren ich schuldig gewesen war/ desto herzlicher zu bezeigen.

Ich versäumte die Kirche niemals / wenn ich gesund war / und ob ich mich gleich vorhin nicht anders/ als ein höchst-unwürdiges Glied der Protestantischen Gemeine/aufgeführet hatte/so hoffte ich doch/ durch meine itzige Reue / die Gnade des langmüthigen GOttes wieder zu gewinnen; sintemal er meinem grossen Sünden-Register / mit solcher Gedult und Väterlichen Barmherzigkeit/ so viele Jahre zu- und nachgesehen hatte/ damit ich endlich/durch Unglück mürbe gemacht/ und durch Glück zum Danken gebracht werden mögte: welches denn auch diese gewünschte Wirkung hatte / daß ich mein übriges Leben in aller Pflicht/ die einem reuenden Sünder zukommt / vollendet habe / und mir insonderheit der öffentliche Gottesdienst / davor ich sonst einen Abscheu hatte / die liebste Verrichtung auf der Welt geworden ist.

Auf solche Art brachte ich noch drey Jahr im Wittwen-Stande zu / ergab mich gänzlich dem Willen GOttes/der mich denn zuletzt mit einer Wassersucht und Engbrüstigkeit heimsuchte / und auf das Sterbe-Bett warff. Da nun die Natur und ihre Kräffte dabey täglich je länger je schwächer wurden / und ich mir leicht vorstellen kunnte / daß ich es nicht lange mehr machen würde / bestellte ich mein Haus / und machte dieses mein Testament.

Ich / **Elisabeth Carrol**, geborne **Atkins**, wohnhafft in der Stadt **Galway**, belegen inder Grafschafft gleiches Namens / GOtt sey Dank! bey vollem Verstande und gutem Gedächtniß / ob gleich schwach von Leibe/ erkläre hiemit meinen letzten Willen und mein Testament / folgender Gestalt und also:

Ich gebe dem Herrn **Charles Carrol**, Brudern meines verstorbenen Ehe-Mannes / alle meine liegende Gründe und Güter / in der Gegend Athlone

in den Grafſchafften Roſcommon und Weſt-Meath, für ſich / ſeine Erben und Erbnehmer / zu ewigen Tagen.

Item, meinem Gärtner / Henry Kelly, gebe und vermache ich die Summe von 50 Pfund Sterl. an courantem Engländiſchen Gelde.

Item, meinem Kammer-Mädgen / Jane Burke, vermache ich die Summe von 40 Pfund.

Item, der Catharina O-Neal, meiner Köchinn / ſchenke ich hiemit die Summe von 30 Pfund.

Item, An Dorothea Mackna-marra, meiner Haus-Magd / ſollen 20 Pfund gereichet werden.

Item, meines ſeeligen Mannes jün-

gerer Bruder/Hr. **Willhelm Carrol** soll alles übrige meiner beweglichen Güter/Gelder/Kleider/Kleinodien/ uñ was ich an meinem Leibe getragē/zu empfangen haben; doch so/ daß er mich daraus ehrlich und wohl zur Erden bestatten lasse/und alle Begräbniß-Kosten trage.

Zuletzt mache und bestätige ich hiemit meinen obgenannten Schwager/ Hrn. **Charles Carrol** zum Executor und Ausrichter dieses meines letzten Willens und Testaments/ so mit meiner eignen Hand geschrieben den 30 Mertz im Jahr unsers Herrn Christi / nach Engländischer Rechnung 1722.

Eliz. Carrol, gebohrne Atkins.

Gesiegelt/ kund gemacht und erkläret von besagter Elisabeth Carrol, gebornē Atkins, als ihr letzter Wille

und Teſtament/ in Gegenwart Patrick Magry, James Mullens, und John Hara.

*** *** ***

Währender Krankheit/ welche in die neun Monath anhielte/ hat ſie weiter nichts geſchrieben; ſondern die ganze Zeit mit busfertigen Verrichtungen/ in eifriger Andacht/ vollbracht/ ſich gar nichts mehr um die Welt bekümmert/ vielmehr alles zu einem künfftigen Leben bereitet. Es beſuchten ſie die Herren Geiſtlichen gar fleiſſig/ inſonderheit aber der Herr Price, ein vornehmer Prediger. In dieſem Stande lag ſie/ biß den 10 April/ nach gemachtem Teſtament/ an welchem Tage ſie denn/ im 75 Jahr ihres Alters/ ſanfft und ſeelig von hinnen gefahren/ zu nicht geringem Leidweſen der Armen/ welchen ſie/ in ihren letzten Tagen/ ungemein viel Gutes gethan hatte/ um dadurch einigermaſſen Erſtattung zu leiſten. Denn ſie ließ 25 alten Männern jährlich 40 Schillinge/ das iſt/ jedem

10 Reichs-

10 Reichsthaler / austheilen. Hiernechst gab sie 20 alten Frauen / einer jeden alle Jahr 30 Schillinge / und wandte noch darüber 40 Pfund Sterling oder 200 Thaler des Jahrs / an arme Kinder / damit sie in die Lehr kommen / und ein gutes Handwerk ergreiffen mögten.

So bald sie gestorben / wurde sie / nach Landes Gebrauch / schön eingekleidet / und auf ein Parade-Bette geleget. Das Haus war mit Boy / von unten biß oben / bezogen. Uber ihrem Sarg lag eine schwarze Sammetene Decke / und das ganz-finstere Trauer-Zimmer war mit weissen Wachs-Lichtern / auf silbernen Wandleuchtern / erhellet. So lag sie 3 Tage / und wurde von jedermann gesehen. Nach Verflieſſung derselben ist sie in der St. Nicolai Kirche begraben / unter Begleitung aller Verwandten / von ihres seel. Mannes Seiten / so wohl Frauen / als Männern / alle in tiefester Trauer / und mehr als 120 andern Personen / welchen durchgehends güldene Ringe / zum Andenken / geschenket wurden / darinn diese Worte befindlich: Memento mori. Elisabetha Carrol obiit 1722.

Vier

Vier Frauen gingen vor der Leiche her/ und ſtreueten ſchöne Kräuter und wohlriechende Blumen auf den Weg; nach ihnen folgten zween Pedellen / deren Stäbe mit Cypreß umwunden waren; hinter dieſen gingen zween Prediger und der Küſter. Das Leichen-Tuch trugen die Frauen der vornemſten Obrigkeitlichen Perſonen in Gallway/ an der Zahl ſechs / und jede Frau wurde von ihrem Mann bey der Hand geführet. Nachdem die Leiche in der Kirchen niedergeſetzt/ that der Herr D. Shaw eine Trauer-Rede/ nach deren Endigung die Einſenkung in eben das Grab geſchah / da der ſeel. Mann ein Jahr vorher geleget worden.

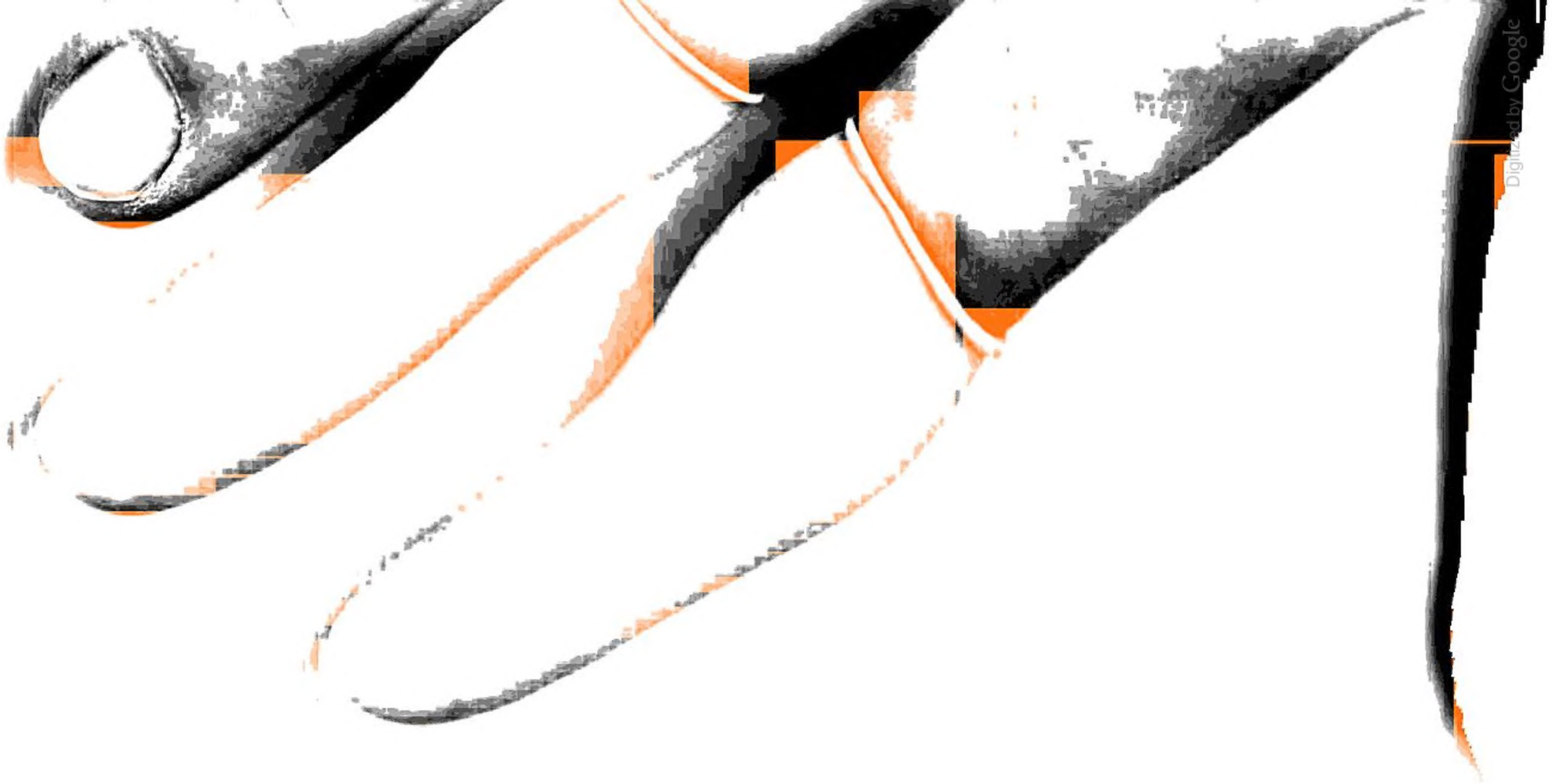
Grab-

Grabschrifft.

Asche / Staub / und weiter nichts / f
det sich hierinnen /
Ohne Namen / ohne Sprach / ohne S
und Sinnen.
Wo ich lebte / wo ich starb / unter n
chen Leuten /
Wer mein Freund / mein Vater sey / h
nichts zu bedeuten.
Gnug / ich war; und bin nicht meh
Halt mit Fragen ein:
Das / was ich anitzo bin / must d
gleichfalls seyn.

E N D E.

Digitized by Google


Digitized by Google